This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

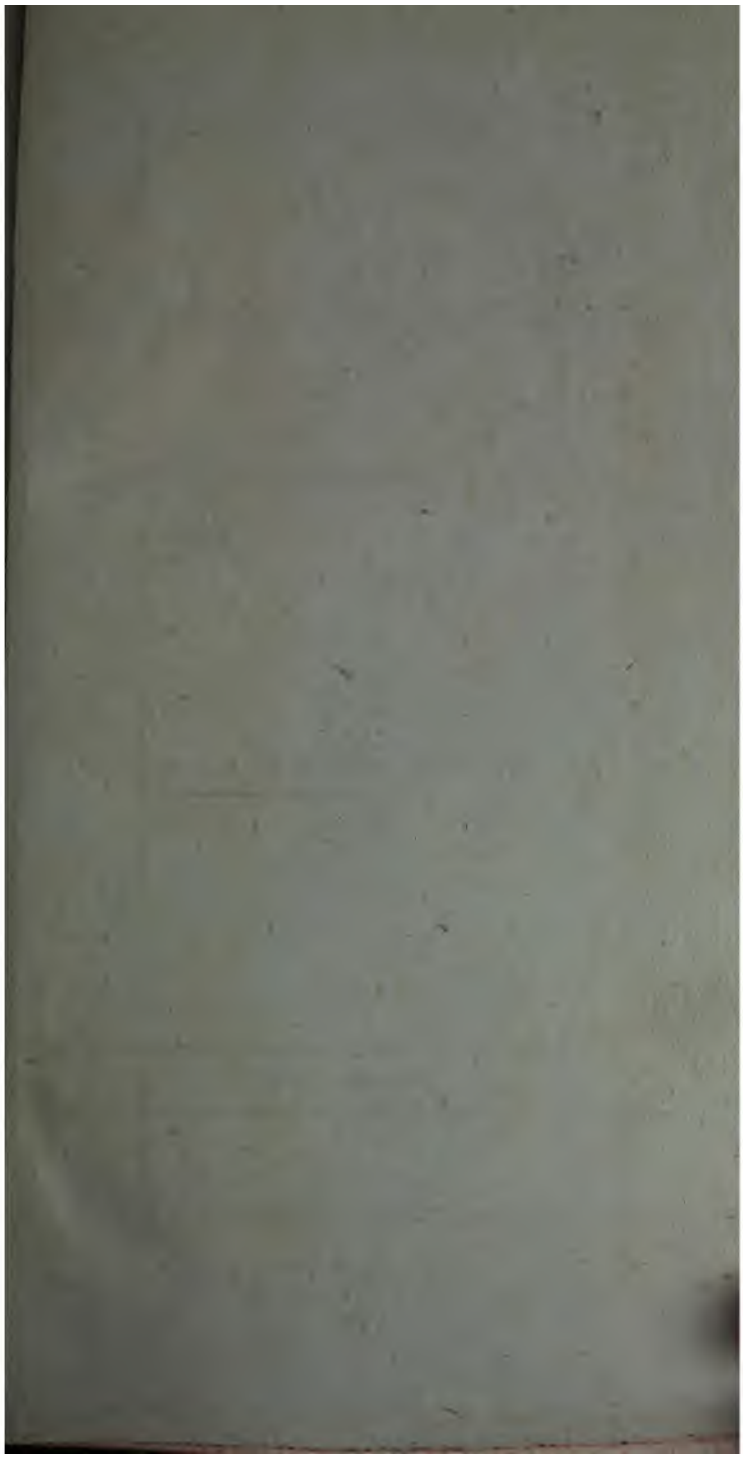
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E 89292



Geſchichte

der

drey letzten Jahrhunderte.

Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Erſter Band.

Göttingen,
bey Vandenhoeck und Ruprecht
1803.

D208
E34
v.1

Mit den Begebenheiten der drey letzten Jahrhunderte sollte niemand, der auf einige Bildung Anspruch macht, unbekannt seyn. Ohne eine historische Kenntniß derselben ist keine richtige Ansicht der Begebenheiten des Tags, nicht einmahl ein verständiges Lesen eines Zeitungsblattes möglich; weder der bloße Beobachter der Vorfälle seiner Zeit, noch der speculative und practische Gelehrte, noch der Mann von Geschäften in den gebildeten Ständen kann ihrer ohne Nachtheil entbehren. Dabey läßt sich für die Unbekanntschaft mit diesem Theil der Geschichte keine gültige Entschuldigung denken, da die Erlernung desselben mit den we-

nigsten Schwierigkeiten verbunden ist. Die Geschichte der drey zuletzt verflossenen Jahrhunderte macht ein völlig geschlossenes, für sich bestehendes historisches Ganzes aus und bedarf zu ihrer Aufklärung nur seltener Rückblicke in die früheren Zeiten, und kann daher auch ohne Kenntniß des Alterthums und des Mittelalters von jedem leicht begriffen werden, der, wenn er auch keine gelehrte Erziehung genossen hätte, nur die Bildung seines Geistes überhaupt nicht versäumt hat.

Doch ist ihre etwas vollkommene Erlernung nicht ohne ein Buch möglich, das sie nicht blos im Allgemeinen und Ganzen sondern auch im Einzelnen in einer leichten Uebersicht darstellt. Es müßte dasselbe die Mitte zwischen compendiarischer Kürze und zu großer Ausführlichkeit halten und das Wesentliche der Begebenheiten in einer zwar gedrängten aber doch allgemein verständlichen Schreibart zusammenfassen, und dem, der über einzelne Begebenheiten weiter nachzulesen oder zu forschen Beruf hätte, die vorhandenen Hülfsbücher nachweisen. Sein Verfasser müßte die große Masse von Materialien aus der Zerstreuung

ſtreuung geſammelt vor ſich haben, aber dabey Reſignation genug beſitzen, aus dem zuſammengebrachten Reichthum nur das Weſentliche mit Abſonderung alles Entbehrlichen auszuheben; er müßte bey dem Sammeln nicht das Denken über ſeine Materialien verlohren haben, dürfte aber doch ſeine Gedanken darüber nicht in ausführlichem Räſonnement darſtellen, ſondern ſie blos durch die Stellung der Begebenheiten durchſchimmern laſſen oder ſie höchſtens durch wenige Worte andeuten; er müßte ſich der möglichſten Kürze in der Darſtellung befleißigen, aber ſie doch nicht eigentlich in einem bloßen Erſparen der Worte, ſondern vielmehr in der Kunſt der hiſtoriſchen Anordnung ſuchen.

Ein ſolches Buch über die Begebenheiten der drey letzten Jahrhunderte, ſo ſehr es ein Bedürfniß einer jeden Nation wäre, fehlt noch unſrer Litteratur, wie der Litteratur unſrer gebildeten Nachbaren. Ich hatte zwar dazu die nöthigen Vorarbeiten ſchon vor Jahren gethan; aber damahls ohne die Abſicht, je öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Erſt durch zufällige Umſtände wurde ich in dieſem

Winter veranlaßt, meine Papiere darüber aus der Zerſtreuung zu ſammeln, zu ordnen und zu verbinden, ſie zu ergänzen und zu berichtigen; woraus das Buch, das ich gegenwärtig dem Publikum vorlege, erwachſen iſt. Es wird wenigſtens die Lücke unſrer Litteratur ſo lange ausfüllen können, bis Männer von größerem Geiſte und von umfaſſenderen Kenntniſſen und Talenten dem Bedürfniß eines ſolchen hiſtoriſchen Werkes beſſer abhelfen können, als ich im Stande bin. Bey ſeiner Ausarbeitung ſtand mir der Mann von Geſchäften vor Augen, der ſich bey den neueſten Ereigniſſen über ein früheres Factum Raths erhohlen will und mehrere Bücher nachzuſchlagen die Muſſe nicht hat; der junge Gelehrte, der noch in ſeiner Bildung begriffen iſt, und ein hiſtoriſches Handbuch über die neueſten Weltbegebenheiten mit litterariſchen Nachweiſungen bedarf; der Erzieher, der mit ſeinem Unterricht in der Geſchichte ein hiſtoriſches Buch in Verbindung ſetzen will, das er Stückweis mit ſeinen Zöglingen unter fortgehenden Erläuterungen lieſt; der gebildete Mann überhaupt, der ſeinen in frühern Jahren genoſſenen Unterricht auffriſchen und ihn mit den Anſichten eines andern

Welt-

Weltbeobachters ins Gedächtniß zurückrufen will. Selten erſtrecken ſich die hiſtoriſchen Kenntniſſe, ſelbſt bey dem gelehrten Stande, über Europa hinaus: in dieſem Buche findet ſich das Weſentlichſte aus der Geſchichte aller Welttheile.

Das Ganze wird fünf Bändchen, jedes etwa 30–40 Bogen ſtark, im Druck betragen. Da das Manuſcript bis auf Weniges, das auch in Kurzem nachgeholt ſeyn wird, vollendet vor mir liegt, ſo wird nach der Erſcheinung des erſten Bändchens von ſechs Wochen zu ſechs Wochen ein neues Bändchen können ausgegeben werden, ſo daß vor Ende dieſes Jahrs das Ganze auch im Druck vollendet ſeyn kann, wenn keine Hinderniſſe in der Druckerey eintreten. Nur das zweyte Bändchen, welches die allgemeine Geſchichte von dem Ende des nordamerikaniſchen Freyheitskriegs bis zum Ende des franzöſiſchen Revolutionskriegs enthalten, und mit einer allgemeinen Schilderung der aus der letztern hervorgegangenen Lage der Mächte von Europa ſchließen ſoll, muß ſo lange zurückbleiben, bis die noch rückſtändigen Geheimniſſe der Cabinete über den allgemeinen Frieden bekannt worden ſind.

Die Begebenheiten nach dem allgemeinen Frieden, die ich noch erleben ſollte, werde ich, damit den erſten Käufern dieſes Buchs das Ankaufen ſeiner neuen Ausgaben, die etwa nöthig werden möchten, erſpart wird, in einzelnen Heften unter dem Titel: Neunzehntes Jahrhundert nachtragen. Nach der Natur ihres Inhalts kann ihre Erſcheinung an keine beſtimmte Zeit gebunden werden, ſondern muß erfolgen, ſo oft Materialien der neueſten Geſchichte zu einer Bearbeitnng nach den Zwecken dieſes Buchs reif ſind.

Göttingen im Februar 1802.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung. S. 1–30

I. Das Haus Oesterreich im Uebergewicht, bis 1659. 31

Erste Periode, unter Carl V und Philipp II, von 1519–1559. 31

Zweyte Periode, von 1559–1612

1. unter der spanischen Linie, Philipp II u. III. 64

2. unter der deutschen Linie, Ferdinand I, Maximilian II und Rudolph II. 75

Dritte Periode, von 1612–1659. 77

1. Deutscher, dreyßigjähriger Krieg unter Matthias, Ferdinand II und III, von 1618–1648. 92

2. Spanischer, vierzigjähriger Krieg unter Philipp III und IV, von 1620–1659. 142

Beschluß: verändertes Verhältniß der Staaten in Europa. 152

II. Frankreich im Uebergewicht, von 1660–1700. 162

Erste Periode der französischen Uebermacht: vom Pyrenäer Frieden bis zum Krieg mit England zur Wiedereinsetzung Jacob's II, von 1660–1688. 171

Zweyte Periode der französischen Uebermacht, vom Krieg mit England für Jacob II bis zum Ryßwicker Frieden von 1688–1697. 195

III. Europa im Gleichgewicht, von 1700–1802. 209

Erster Zeitraum des Gleichgewichts von Europa: Gründung und Erhaltung desselben, von 1700–1748.

Erste Periode desselben

A. im Süden und Westen von Europa, während des spanischen Successionskriegs, von Oesterreich und den Seemächten gehalten gegen die bourbonischen Höfe, von 1700–1714. 209

B. im Norden von Europa, während des großen nordischen Kriegs, von Polen, Dänemark und Rußland gehalten gegen Schweden, von 1700 = 1721. = = S. 248
Zweyte Periode desselben,
vom Utrechter Frieden bis zum Tod Kaysers Carl VI, von 1714 = 1740. = 279
Dritte Periode desselben,
während des österreichischen Successionskriegs, von 1740 = 1748. = = = 307
Zweyter Zeitraum: Veränderung des Gleichgewichts von Europa, von 1748 = 1802. = 340
Erste Periode: Veränderung desselben in siebenjährigen Kriegen zu Land und zur See, von 1748 = 1763. = = = 340
A. Veränderung und Wiederherstellung des Gleichgewichts auf dem festen Lande, in dem siebenjährigen Landkrieg, geführt von Preussen, Grosbritannien und dem nördlichen Deutschland auf der einen Seite, und auf der andern von Oesterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem größten Theil des deutschen Reichs, von 1755 = 1763. 340
B. Aufhebung des Gleichgewichts auf den Meeren, während des siebenjährigen Seekriegs, geführt von Grosbritannien und Portugal auf der einen Seite und auf der andern von Frankreich und Spanien, von 1754 = 1762. 403
Zweyte Periode, von 1763 = 1794.
A. Fortdauer des aufgehobenen Gleichgewichts auf Meeren, auch während des Nordamerikanischen Kriegs, von 1763 = 1784. 428
B. Erhaltung des Gleichgewichts im Norden durch die allmählige Auflösung der Republik Polen, von 1763 = 1794. = 487
Dritte Periode: Veränderung des Gleichgewichts von Europa durch die französische Revolution und den durch sie veranlaßten Krieg, von 1788 = 1802.

(Diese Periode wird den Inhalt des zweyten Bandes ausmachen).

Einleitung.

Geschichte
der
drey lezten Jahrhunderte.

G. W. L. (*de Leibnitz*) Codex Iuris gentium diplomaticus, Hanoverae 1693. Mantiſſa ibid. 1700. fol.

(*Jac. Bernard*) Recueil des traités de paix, de trêve etc. depuis la naiſſance de Jeſus-Chriſt jusqu'à preſent. à Amſterd. et à la Haye 1700. 4 Vol. fol. (Die Grundlage von du Mont.)

I. du Mont corps univerſel et diplomatique du droit des gens (von 890-1731) à Amſterd. et à la Haye 1726-1731. 8 Voll. fol. Supplémens T. I. (Vol. 9) par M. *Barbeyrac*; T. II-V. (Vol. 10-13) par *M. Rouſſet* (bis 1739) à Amſt. et à la Haye 1739. fol.

Frid. Aug. Wilh. Wenck Codex Iuris gentium recentiſſimi (von 1735-1772) T. I-III. Lipſ. 1781-1796. 8.

G. F. de Martens recueil des principaux traités d'alliance, de paix, de trêve, de neutralité, de commerce, de limites, d'échange conclus par les puiſſances de l'Europe depuis 1761 jusqu'à preſent. à Göttingen 1791-1800. 6 Voll. 8. (bis 1797).

Auszüge: Hiſtoire des traités de paix et autres négotiations du 17e ſiecle, depuis la paix de Vervins jusqu'à la paix de Nimegue (par *Jean Yves de S. Prieſt*) à Amſterd. et à la Haye 1725. 2 Voll. fol. (oft zu du Mont geſchlagen als Vol. 14).

Jo. Jac. Schmauſſii Corpus Iuris gentium academicum. Lipſ. 1730. 2 Voll. 8. (von 1096 1731).

Abrégé des principaux traités conclus depuis le commencement du XIV ſiecle jusqu'à preſent entre les differentes puiſſances de l'Europe. à Paris 1778. 4 Voll. 8.

Abrégé de l'hiſtoire des Traités de Paix entre les puiſſances de l'Europe depuis la paix de Weſtphalie par Mr. *Koch*, de l'inſtitut national de France. à Baſle 1796. 4 Vol. 8.

Einleitung.

Seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts entspann ſich nach und nach aus einzelnen Verbindungen der allgemeine Weltzuſammenhang der neueſten Zeiten, und zu gleicher Zeit fieng das neuere Staatsſyſtem ſich in ſeinen erſten Keimen zu entwickeln an. In einem Zeitraum von 50 bis 70 Jahren ward es in allen ſeinen Theilen ſichtbar, und gab, früher oder ſpäter, allen Welttheilen eine völlig andere Geſtalt.

Länder in Afrika und Aſien, die vorhin mit Europa in gar keiner Verbindung ſtanden, wurden durch Reiſende mit ihm verbunden, wie Habeſch in Afrika durch Peter Cavillian, den erſten Portugieſen, der es (zwiſchen 1475 bis 1491) beſuchte, und Sina durch den Portugieſen Ferdinand Perez von Andrada, den erſten Europäer, der (1517. 1518) nach Canton kam.

Neue Staaten entſtanden und alte verſtärkten ſich zu einer gänzlichen Umkehrung der bekannten

Welttheile. Der große Mongolische Staat in Asien, den Dschinkis (seit 1206) gestiftet, und Timur nach seinem Verfall (seit 1370) wieder hergestellt hatte, löste sich (seit 1449) in neue Trümmer auf, die zulezt wieder in Reiche gesammelt wurden, welche auf lange Zeit hinaus den Zustand von einem großen Theil der Asiatischen Länder bestimmten, wie das Reich der Sophi in Persien (seit 1499), der Staat der Timuriden in Hindostan (seit 1498), und die ausgebreiteten und lange aufrecht erhaltenen Staaten der Usbecken und Kalmücken. Die Osmanischen Türken, die schon seit Jahrhunderten Europa von Vorder-Asien aus bedrohet hatten, nahmen endlich (1453) von Constantinopel, (1473) von der Krimm, (1517) von Syrien, Palästina, Aegypten und Algier Besitz, und beherrschten herrliche Länder in allen drey Welttheilen: von Europa den Osten, in Asien die Länder vom Euphrat bis an das mittländische, und arabische, schwarze und kaspische Meer, und von Afrika die nördliche Küste, wodurch auf Jahrhunderte hinaus das Verhältniß von Afrika und Asien zu Europa, und des Ostens von Europa zu dessen Süden und Westen verändert wurde.

Zu gleicher Zeit kamen die Keime der neuen Staatsverfassungen zum Treiben, und entwickelten sich binnen eines halben Jahrhunderts zu den neuen Staatssystemen. Die päbstliche Universalmonarchie ward (zwischen 1414 bis 1449) in ihren innersten Grundvesten erschüttert; der weltliche Stand riß sich immer mehr von der Unterwürfigkeit unter den geist-

lichen

lichen los, und ein Theil der europäischen Christenheit sagte endlich gar (seit 1514) dem allgemeinen Christenvater den Gehorsam auf. Bis dahin hatten sich auch die weltlichen Staaten von Europa regenerirt, und in einzelnen Kämpfen ein Gefühl ihrer Kraft bekommen, das sie endlich reizte, Rom aus dem Mittelpunkt, um welchen durch das Mittelalter alle Staaten gravitirt hatten, nach und nach zu rücken.

Der lange Lehnskampf zwischen dem übermüthigen Adel und den ohnmächtigen Regenten war im Süden und Westen von Europa durch das Dazwischentreten des freyen Bürgerstandes grossentheils geendigt; hier hatte sich der Bürgerstand zu seiner bürgerlichen Freyheit auch die politische errungen, und kleine unabhängige Republiken gegründet, dort hatte er sich in Verbindung mit dem Adel Theilnahme an der gesetzgebenden Gewalt erkämpft und die königliche Macht eingeschränkt; anderwärts war es wieder den Königen im Kampf mit dem Adel und dem Bürgerstand — sey es zufällig oder nach einem festen Plan — gelungen, ihre Reichsmitstände zu unterdrücken, die Lehen ihrer Reiche wieder mit der Krone zu verbinden, und sich völlige Unumschränktheit der Regierung zuzueignen. Gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts waren endlich die wichtigsten Staaten von Europa zu dem Grad der Sicherheit und Festigkeit ihrer Macht und Verfassung gelangt, daß sie mit Kraft und Nachdruck auf ihre nahen und entfernten Nachbarn wirken konnten. Zwar waren Italien und England

ſchon früher in der Organiſation und Sicherſtellung ihrer Verfaſſung vorausgegangen; aber ohne große Folgen für das übrige Europa. Denn das Aggregat von kleinen wohl organiſirten Republiken in Italien bildete keine feſtverbundene Einheit, um auf das große Welttheater aufzutreten, und das politiſche Verhältniß andrer Staaten zu beſtimmen; und England gelangte lange nicht zum Genuß ſeiner Conſtitution: es ſuchte ſeine Größe nicht in dem, wozu es doch durch ſeine Lage eigentlich berufen iſt, nicht in Schifffahrt und in Handlung, ſondern in einem Kampf mit Frankreich, und nachdem es ſich daſelbſt verblutet hatte, ſank es in bürgerliche Kriege, die aller beſſern Bildung widerſtanden. A. 1452 ſchlief endlich der lange Kampf zwiſchen England und Frankreich ein, und während ſich ſein langjähriger Rival innerlich zerfleiſcht, ſchickt ſich Frankreich an, durch Conſolidirung der aufgegangenen Lehen mit der Krone, die königliche Macht zu verſtärken und ſie durch Argliſt und Gewalt, und durch den Dienſt einer ſtehenden Armee (A. 1483) bis zum unumſchränkten Deſpotismus zu erhöhen. A. 1479 wird ganz Spanien (Navarra abgerechnet) in dem königlichen Ehepaar, dem König Ferdinand von Aragonien und der Königin Iſabella von Caſtilien, vereiniget, und durch Gewalt und die friedlichen Mittel einer ſchleichenden und argliſtigen Politik den beyden Reichen mehr oder weniger eine deſpotiſche Verfaſſung aufgedrungen; worauf Spanien und Frankreich (1494) in Italien auf den Kampfplatz treten, um ihre Kräfte gegen einander zu meſſen. A. 1485 hatte auch in England

der

der bürgerliche Krieg ausgetobt; und es ſammelte unter ſeinem klugen und ſparſamen Heinrich VII Kräfte, um einſt zwiſchen die beyden Rivalen, Spanien und Frankreich, zu treten, und durch ſeinen Beytritt dem, für welchen es ſich erklärte, das Uebergewicht zu geben. A. 1495 neigte ſich Deutſchland durch ſeinen allgemeinen Landfrieden und ſein ſtehendes Kammergericht zum innern Frieden und zur Ordnung, und bewirkte kurz darauf (ſeit 1514) die kirchliche Revolution, durch die es ganz Europa in ſeinem Innerſten erſchütterte. Im ſcandinaviſchen Norden war zwar Dänemark noch herrſchend, indem es fortfuhr, die Unionskönige aufzuſtellen; aber die fortgehenden Gährungen in Schweden kündigten die nahe Auflöſung des Bandes an, welches ihn umſchlang, wie endlich bey der Trennung von Schweden zu einem eigenen Staat durch Guſtav Waſa A. 1524 erfolgte. Im ſlaviſchen Norden ward um dieſe Zeit der Grund zu einer doppelten Regierungsform gelegt, die auf Jahrhunderte hinaus das Schickſal ſeiner beyden Hauptſtaaten entſchieden hat. In Polen ward (von 1454 — 1492) die königliche Macht geſchwächt, und auf ihren Trümmern eine Ariſtokratie gegründet, die nach einigen Jahrhunderten fortgeſetzter Gräuel Polen um ſeine Selbſtſtändigkeit brachte. Rußland dagegen wandt ſich durch Iwan Waſiljewitſch I vom Mongoliſchen Joche (1477) los, und ließ ſich gleich darauf wieder (1478) von dem Erkämpfer ſeiner Freyheit, und dem erſten Gründer des großen Rußiſchen Staats, die Gründung des unumſchränkteſten Deſpotismus gefallen.

Auf dieſe Weiſe war es in allen bis dahin bekannten Welttheilen anders geworden, und inſonderheit war Europa in eine Lage gekommen, durch welche, wenn gleich ſein Norden noch geraume Zeit mehr für ſich blieb, und an den Begebenheiten der übrigen Länder geringen Antheil nahm, doch ſein Süden, Weſten und Oſten in engen Zuſammenhang gelangen mußte. Mit der Aufmerkſamkeit, welche die wichtigſten Staaten von Europa in ſeinen zuletzt genannten Theilen auf einander richteten, begannen auswärtige Verhandlungen, inſonderheit zwiſchen Deutſchland, Frankreich, Spanien, England, Burgund, der Schweitz, Venedig, Mailand, Neapel, dem Pabſt und der Pforte zur Gründung eines förmlichen Staatszuſammenhangs.

Um auch die übrigen Welttheile enger unter ſich und mit Europa zu verknüpfen, mußte es ſich fügen, daß ſich die Seemächte immer kühner auf die Meere wagten und durch glücklichen Gebrauch des Seecompaſſes in den Entdeckungen unbekannter Seeküſten immer weiter vorwärts drangen. Die Portugieſen giengen mit rühmlichem Eifer voran und ſahen endlich ihre Seeabentheuer mit der Entdeckung des Wegs um das Vorgebirg der guten Hofnung nach Oſtindien (1498) gekrönt. Die Spanier ahmten ihnen zwar erſt ſpät nach; aber kamen ihnen zuletzt durch den Dienſt des Genueſers Colom in der Entdekkung von Amerika (1492) noch zuvor. In kurzem war nun den Portugieſen die ganze öſtliche und weſtliche Küſte von Afrika ſammt den Küſtenländern von dem arabiſchen

bischen und persischen Meerbusen an bis nach Sina und vielen Inseln des indischen Meeres zinsbar. In Amerika nahmen die Portugiesen von Brasilien und die Spanier von mehreren westindischen Inseln und dem festen Lande Besitz; und Holland, England und Frankreich nahmen früher oder später an der Verbindung mit den übrigen Welttheilen durch Schifffahrt, Handlung und Colonien größern oder geringern Antheil.

Der neue Staatszusammenhang, der durch die zuletzt genannten Ereignisse allgemeiner wurde, machte auch das übrige Europa mit den Geheimnissen und Künsten der Politik und Diplomatie bekannt, welche schon früher in Italien entdeckt und geübt worden waren. Das Aggregat von kleinen, auf einander eifersüchtigen Staaten in Italien, ohne ein allgemeines Oberhaupt zu gemeinschaftlichen Unternehmungen, das Macht genug gehabt hätte, den einen gegen den andern, den mindermächtigen gegen den mächtigern, zu schützen, mußte einander das Gleichgewicht zu halten suchen: und in ihrer Lage, bey ihrer Gleichheit in Kleinheit und Schwäche, — wodurch anders als durch Machinationen und Künste der Politik und durch Staatsränke im eigentlichsten Sinn des Wortes, da nur der die Oberhand behaupten konnte, der den andern überlistete? Sie hatten für diese stille, schleichende Politik ein großes Muster in ihrer Nachbarschaft an dem päbstlichen Hof. Die Päbste, als Geistliche nur in die Künste des Friedens eingeweiht, und unbekannt mit dem Waffenkampf, der für sie

als Prediger des Friedens überdies unschicklich gewesen wäre, mußten entweder durch seine Ränke zu siegen und zu herrschen suchen, oder sie gelangten nie zum Siegen und zum Herrschen. An Intriguen, durch welche ihre geistliche Herrschaft entstanden war und erhalten wurde, in geistlichen Dingen gewöhnt, trugen sie den Geist der Intrigue auch auf weltliche Geschäfte über; weshalb der päbstliche Hof für die beste Schule der politischen Feinheit und der schlauen Ränke in Unterhandlungen galt, und man Geistliche für die geschicktesten Unterhändler und Minister hielt. Ximenes und Hadrian regierten Spanien, und Frankreich der Cardinal von Amboise unter Ludwig XII und unter Franz I Duprat; Flandern Granvella, England Wolsey und Ungern Martinusius. Die ersten großen Bündnisse in Europa waren das Werk angesehener Prälaten: der Cardinal Briçonnet schloß die Tractaten Carls VIII vor seinem Aufbruch gegen Neapel ab, und der Cardinal von Amboise leitete die große Ligue von Cambray. Kein Wunder also, daß die neuere Politik, als sie auf dem größern Schauplatz auftrat, aus Italien und der Schule, aus welcher sie hervorgieng, Lug und Trug mitnahm, und in schleichender Treulosigkeit ihr größtes Geheimniß suchte. Frankreich verlohr in den italienischen Kriegen mehrmahls seine gemachten Eroberungen durch seine Bundesgenossen wieder; die Föderirten sprangen, wie es das veränderte Interesse wollte, mehrmahls von einem Bund zum andern über; auf die Ligue von Cambray folgte unmittelbar die heilige Ligue. Den Werth der Ehrlichkeit

bey

bey Tractaten ſah man noch nicht ein; der ehrlichſte und offenſte war jederzeit am Ende der Betrogene.

Was nun die Macht der Bündniſſe nicht vermochte, das ſuchte man durch ſtehende Heere auszurichten, wodurch ſeit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts die ganze Kriegsverfaſſung verändert wurde. Wenn man die früher entſtandene heilige Brüderſchaft in Spanien nicht für den Anfang der ſtehenden Heere, ſondern blos für ein Vorſpiel derſelben gelten laſſen will, ſo iſt Carl VII in Frankreich ihr erſter Stifter. Nachdem er Orleans gegen die Engländer entſetzt und den Krieg mit England bis auf einen vortheilhaften Punkt gebracht hatte, ſchloß er einen Waffenſtillſtand und benützte die Waffenruhe dazu, ſeinem Kriegsweſen eine andere Geſtalt zu geben. A. 1445 errichtete er 15 Ordonnanz-Compagnien, eine ſtehende Cavallerie, die auch in Friedenszeiten beſoldet wurde; deren Dienſt das Aufgebot des Adels und die Lehnsfolge, bis auf wenige auſſerordentliche Fälle, überflüſſig machte. Zu einer ſolchen geübten und diſciplinirten Reuterey paßten nun die zuſammengetriebenen, undiſciplinirten Haufen nicht, welche bisher unter dem Namen einer Infanterie neben den Rittern gezogen waren; ihre Unbrauchbarkeit im Felde fiel inſonderheit in den Kriegen in die Augen, in welchen die Schweitzer auf den Kampfplatz getreten waren; beſonders in den Kriegen mit den Herzögen von Burgund und Oeſterreich, welche die Ueberlegenheit einer wohlgeordneten Infanterie in vielen Beyſpielen aufſtellten. Um den bisherigen Mängeln,

geln der Infanterie abzuhelfen und sie mit der stehenden Cavallerie in das nöthige Verhältniß zu setzen, befahl Carl VII A. 1448, daß jedes Kirchspiel einen beherzten Mann mit Bogen und Pfeil gerüstet stellen sollte, der als Schütze in das Feld zu gehen auf jeden Wink bereit wäre; aber auch für seinen Dienst fast von allen Abgaben befreyt, und durch allerley Vorzüge ausgezeichnet seyn sollte; ein stehendes Fußvolk, das von den Freyheiten, welche es genoß, den Namen der Freyschützen (Francs-Archers) erhielt. Nach dieser Einrichtung war die Infanterie der Cavallerie zum Widerstand gewachsen; der vordem völlig verachtete und vernachläßigte Infanteriedienst gewann wieder Ehre, und erhob die Städte, zur Vermehrung ihres Ansehens, bis zum Recht des Kriegs.

Die Lehns-Miliz, deren Evolutionen der Gebrauch des Feuergewehrs schon unwirksam gemacht hatte, erhielt durch diese Kriegseinrichtung den lezten Schlag zu ihrer gänzlichen Auflösung, da sich in den nächsten Kriegen, die Frankreich zu führen hatte, zeigte, sie sey einer regelmäßig zusammengesetzten und zusammengeübten stehenden Miliz nicht gewachsen. Noch weniger vermochten die gedungenen Heere deutscher Obersten und die zusammengetriebenen Schaaren der italienischen Condottieri; lauter bunte Haufen, aus dem Bürger- und Bauernstande, oft aus Vagabunden zusammengesetzt, deren Anführer nur selten Vasallen der Fürsten, sondern viel häufiger bloße Abentheuerer und Glücksritter waren, die mit ihren bewaffneten Schaaren auf Raub und Plünderung auszogen. Jeder Staat, der nicht hinter

Frank-

Frankreich zurückbleiben wollte, mußte nun zur Errichtung ſtehender Heere ſchreiten; ſogar Deutſchland, das doch durch ſeine Conſtitution an ſchnellen Aenderungen ſo ſtark gehindert wird, mußte ſich zu einem feſt beſtimmten Kreis-Contingent A. 1521 entſchließen.

Die Einführung ſtehender Heere führte endlich das Ende der Befehdungen und des Fauſtrechts herbei, und verhütete die Räuberbanden, die ſich bisher immer wenn ein Krieg zu Ende war, aus dem auf Beute zuſammengerafften oder zuſammengelaufenen Volke gebildet hatten, und verbannte aus den Armeen nach und nach die bisherige Zügelloſigkeit der geworbenen Truppen. Dieſe Vortheile regulärer von regierenden Fürſten geworbener Heere leuchteten ſo früh ein, daß man bald nach ihrer Errichtung, bey der einmahl herrſchenden Gewohnheit, fremde Truppen in den Sold zu nehmen, auch nur ſolche Truppen zur Soldmiliz verlangte, in der Vorausſetzung, daß ſie viel treuer und tapferer der Fahne ihrer Landesherrn folgen würden. So verfiel man auf Subſidien, worinn wieder Frankreich dem übrigen Europa durch den Subſidien-Tractat vorangegangen iſt, welchen Ludewig XI A. 1475 mit den Schweitzern abſchloß, die für jährliche 20,000 Franken immerwährend 6000 Mann zu ſtellen verſprachen. Schon in den nächſten Generationen war das Subſidien-Geben und Nehmen zur weitern Ausbreitung der Kriege und zu ihrer Verlängerung unter mannichfaltigen Modificationen durch ganz Europa üblich. Bald empfieng die Kriegführende Macht von ſeinen Kampfgehülfen Gelder zur

Ver-

Vermehrung ihrer einheimischen Truppen und zur raschern Führung ihres Kriegs; bald erkaufte sich die Kriegführende Macht die Theilnahme fremder Mächte an ihrem Krieg durch Subsidien. Durch dieses Mittel konnte man den Krieg in entfernte Gegenden, in die man mit eigenen oder mit gemietheten Truppen entweder gar nicht oder viel langsamer hätte dringen können, schnell und ohne große Schwierigkeit versetzen, und dadurch die Kräfte seines Feindes auf mehreren Kriegstheatern theilen; die Fürsten, welche durch Subsidien erkauft, an einem Kriege Antheil nahmen, mußten ihn wie ihren eigenen mit mehrerer Anstrengung und weit ernsthafter führen, weil die Folgen seines übeln Ausgangs für sie weit ernsthafter gewesen wären, als sie für einen Officier seyn konnten, der nach ehemaliger Weise mit seinen selbst geworbenen Truppen in den Sold einer Kriegführenden Macht trat; nie konnte sich der siegende Feind an seinem Lande rächen, weil er keines hatte; und er schlich sich blos, wenn seine zusammengetriebene Schaar, (das einzige, was er verlieren konnte); entweder erschlagen war oder sich verlaufen hatte, still vom Kriegstheater weg. Seitdem man aus Erfahrung gelernt hatte, welche Vortheile Truppen der Landesherrn, durch Subsidien erkauft, gewährten, kamen die auf Beute von ihrem Anführer geworbenen und auf kurze Zeit in Sold genommenen Truppen immer mehr aus dem Gebrauch; doch stellte erst der 30jährige Krieg in Deutschland die letzten Beyspiele derselben (1620) unter dem Markgrafen von Durlach, dem Herzog Christian von Braunschweig und dem Grafen von Mannsfeld auf.

Zur

Zur Bestreitung der ausserordentlichen Ausgaben, welche die stehende und kostbare Subsidien-Miliz erforderte, wären wohlgeordnete Finanzen den Mächten von Europa vor allem noth gewesen: Die französischen und spanischen Könige, welche das Bedürfniß eines reichen Schatzes zu dem neuen Kriegssystem zuerst fühlten, eigneten sich auch das Beschatzungsrecht ihrer Staaten zu, um in Zeiten der Noth durch willkührlich ausgeschriebene Steuern ihrer Staatscasse aufzuhelfen. Portugal und Spanien sahen die Herrschaft über neu entdeckte Länder als eine ergiebige Quelle für die Verbesserung ihrer Finanzen an und der Portugiesische Entdeckungseifer wurde großentheils durch diese Aussicht angespornt. Das Beyspiel der frühern Freystaaten, die großentheils durch Schifffahrt, Handlung und Manufacturen in den Stand gesetzt worden waren, mit ihren Geldarmen Fürsten glückliche Kriege zum Angriff oder zur Vertheidigung zu führen, richtete das Augenmerk einiger größern Mächte auch bereits auf Schifffahrt, Handlung und Manufacturen, und machte diese Bereicherungsquellen zum Gegenstand der Speculationen einiger Regierungen. Dennoch blieb dieser Theil der Staatsverwaltung lange noch in seiner Kindheit; keine einzige Regierung hatte vor Sülly unter Heinrich IV in Frankreich und vor der Königin Elisabeth in England einen Begriff von Staatswirthschaft. Man war zwar emsig, Hülfsquellen der Finanzen zu eröffnen, aber gab sich daneben der Verschwendung hin; auch die reicher gewordenen Staatscassen reichten nirgends für die grö-

ßern

ßern und ſtehenden Armeen und für die auswärts angefangenen koſtbaren Kriege hin. Wie oft ſtockten noch die wichtigſten Unternehmungen, und ſtanden völlig ſtill aus Mangel des dazu nöthigen Geldes; wie oft büßten noch die Könige in ihren Kriegen bitter für die Verſäumniß ihrer Finanzen!

Um dieſelbe Zeit, da Europa ſeine politiſche Geſtalt veränderte, ward auch ſeine geiſtige Seite anders. Die zeichnenden Künſte waren ſchon um einige Jahrhunderte früher wieder aufgelebt; die Mahlerey war ſchon im dreyzehnten Jahrhundert durch griechiſche Künſtler wieder erwacht, und die Oehlmalerey, (dieſer große Vorzug der Kunſt der Neuern), ſchon im vierzehnten Jahrhundert verbeſſert worden: doch ward Italien erſt im funfzehnten Jahrhundert die allgemeine Schule ſchöner Künſte, und ſtellte im ſechszehnten (ſeinem goldenen Jahrhundert) die größten einheimiſchen Meiſter in Architectur, Zeichnung und Bildhauerkunſt auf, von welchen Frankreich, Deutſchland und die Niederlande lernten.

Schon am Ende des vierzehnten Jahrhunderts (1390) gaben Manuel Chryſoloras und Argyropylus auf mehreren italieniſchen Univerſitäten Unterricht in der griechiſchen Sprache. Es erſtanden nach und nach die griechiſchen Muſen und erweckten ihre Schweſtern, die römiſchen, zu einem neuen Leben. Schon während der erſten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts wurde die alte Litteratur mit ſo großem Eifer getrieben, als bey den großen Schwierigkeiten, die

ihm

ihm widerſtanden, irgend möglich war: Fürſten ſammelten griechiſche und römiſche Claſſiker und Privatgelehrte vervielfältigten ihre Abſchriften, wobey ihnen das ſeit 1340 gemeiner gewordene Lumpenpapier ſehr zu ſtatten kam.

Mitten unter dieſer Emſigkeit ward die Buchdruckerkunſt (zwiſchen 1440 - 1445) erfunden: die wichtigſte aller neuen Erfindungen, durch ihre unermäßlichen Folgen für den menſchlichen Geiſt, deren erſte große Wirkung eine ſchnelle allgemeine Verbreitung der claſſiſchen Litteratur war. Und um die Geſchäftigkeit für die Preſſe zu vermehren, mußte es ſich glücklicher Weiſe fügen, daß ſich eine beträchtliche Zahl griechiſcher Gelehrten A. 1453 vor dem Schwerdte der Türken nach Italien flüchtete, als in ein benachbartes friedliches Land, das mit ihrem Vaterlande durch Handlung verbunden, an Gönnern und Unterſtützern gelehrter Kenntniſſe bereits reich und mit Geſchmack und Liebe zu den Wiſſenſchaften ſchon erfüllt war. Der frühere Eifer für die Alten ſtieg nun gar bis zum Enthuſiasmus; und gieng aus Italien auch nach und nach in andere Länder von Europa über; Empfindungen und Gedanken der Alten giengen Strohmweis an die neuern Nationen über, zur Bereicherung ihrer Ideenmaſſe, und Ermunterung zu eigenen Geiſteswerken; die neuern Sprachen nahmen aus den alten Bildung und Bereicherung; und die Wiſſenſchaften, welche alte Quellen hatten, wurden durch den neuen Quellenzufluß neu belebt.

Um die geistige Umkehrung von Europa zu vollenden, mußte zu der Zeit, da bereits der europäische Geist in neuen Anstrengungen lebte, ein doppeltes Abentheuer gelingen: Amerika ward (1492) entdeckt und der Weg nach Ostindien um das Cap (1498) gefunden, wodurch der europäische Culturzustand auf alle folgende Jahrhunderte verändert und gestimmt wurde. Amerika und Asien wurden eine neue unerschöpflich reiche Quelle von Begriffen; beyde boten Gegenstände ohne Zahl zu Speculationen und zur Vernichtung vieler Vorurtheile dar, und trugen vielfach dazu bey, den erwachten europäischen Verstand wach und rege zu erhalten. Der kleinste Welttheil wollte über seine andern Brüder herrschen: dies erschütterte Europa in dem Innersten und regte viele bisher ungeregte Kräfte. Schifffahrt, Industrie und Handlung wurden neu belebt; die edlen Metalle vermehrt, der Werth der Dinge erhöht, die Oekonomie verändert, Luxus und Sitten verfeinert und die physische Constitution umgekehrt. Alte Nahrungszweige wurden zu Grunde gerichtet und durch neue ersetzt; die bisherigen Handlungswege verlassen und statt ihrer neue eröffnet; die bisherigen Verhältnisse der Stände in den Staaten umgestoßen, und mit einem andern ständischen System vertauscht. Der bisherige Rang der Staaten wurde völlig umgekehrt. Spanien culminirte nun: es war das allgemeine Muster von Europa und wegen seiner Allmacht das spanische und deutsche Oesterreich der Mittelpunkt, gegen welchen alle bedeutende Mächte von Europa ihre Kräfte richteten: man zitterte vor der Gefahr einer

einer ſpaniſchen Univerſalmonarchie. Genua, Venedig und die Handelsſtädte in dem ſüdlichen Deutſchland (Augsburg, Nürnberg) verlohren ihren Glanz und dagegen wurden Portugal und Liſſabon durch die Handlung ſchnell gehoben. Die großen Staatsverbindungen und die intriguante Politik, welche die Staaten von Europa in ein künſtliches, ſchwer zu überſehendes Syſtem vereinigten, nahmen nun erſt ihren vollen Anfang. Die Kriege hörten auf eine bloße Fehde eines Vaſallen gegen ſeinen Lehnsherrn oder ein Aufſtand der Bauern gegen ihren Edelmann oder eine Streiferey in das Territorium der Nachbarſchaft zu ſeyn. Von nun an ſetzte jeder Krieg halb Europa in Bewegung, und führte immer mehrere Staaten mit größerem und geringerem Antheil auf den Kampfplatz.

Noch fühlte Europa nichts als den erſten ſchwachen Anfang dieſer großen Veränderungen, als eine Revolution von anderer Art ihren Anfang nahm. Luther, Zwingli und Calvin ſammelten die zerſtreuten Strahlen der religiöſen Aufklärung in einen Brennpunkt, und zündeten ein Licht an, das unmittelbar den Geiſt erleuchtete. Unter ſeinem wohlthätigen Scheine brach der proteſtantiſche Geiſt durch die Finſterniſſe hindurch, in welche ihn die Hierarchie eingekerkert hatte, und traf Anſtalten, die Uebermacht derſelben zu beſchränken und ihre Verſuche zu ſeiner neuen Unterjochung zu vereiteln. Die alten Schulen wurden gereiniget und gebeſſert, und viele neue angelegt, und an den proteſtantiſchen Ländern

ein Muſter aufgeſtellt, das die catholiſchen früh oder ſpät nachahmen mußten, wollten ſie wie jene blühen. Kaum war der alte Seelenzwang durchbrochen, ſo entſtand eine vordem unerhörte mündliche und ſchriftliche Freymüthigkeit über religiöſe und politiſche Gegenſtände. Mit Kühnheit wurde eine Menge dem geſunden Menſchenverſtande einleuchtender und aufklärender Ideen, die man ſich vordem kaum in das Ohr zu ſagen wagte, laut und öffentlich geſagt und in allgemein lesbaren Schriften in allgemeinen Umlauf geſetzt; die Kühnheit der Schriftſteller im Denken und Urtheilen theilte ſich unvermerkt den Leſern mit; inſonderheit ergriff den Geiſt der Deutſchen in allen proteſtantiſchen Ländern ein edler Freyheitsſinn. Mit ihm vereinte ſich ein Geiſt der Thätigkeit, der Induſtrie und Toleranz, der den proteſtantiſchen Ländern vor den catholiſchen in Gewerben, Kunſt und Handlung einen großen Vorzug gab. Durch die neue Lehre ſchied ſich der Norden von Europa von deſſen Süden, und die Staaten traten in ein völlig anderes Verhältniß unter einander: Deutſchland kam zu einem doppelten Syſtem, einem ungebundenen proteſtantiſchen und einem feſt verbundenen catholiſchen, das aber doch mit aller ſeiner Feſtigkeit die kayſerliche Macht nicht aufrecht halten konnte; Europa, das dem Ausgang jenes übermüthigen Syſtems von Spanien, ſeine Herrſchaft über ganz Europa auszubreiten, mit Bangigkeit entgegen ſah, ward durch dieſe neue Lehre aus ſeiner Angſt erlößt, als ſie zur Schwächung und Demüthigung von Spanien eine Republik der vereinigten Niederlande in die

Rei-

Reihe mächtiger Staaten einsetzte. Das Beyspiel eines doppelten, nunmehr glücklich durchgekämpften Freyheitskampfs, eines religiösen und politischen, ward verführerisch. Böhmen, Portugal und Catalonien griffen zur politischen Rebellion; und selbst die catholische Kirche drohete dem Pabstthum mit einer neuen Revolution durch den sanften Sarpi, dessen Wirkungen auf das übrige Europa nur allein der dreyssigjährige Krieg gehindert hat.

In diese politische und geistige Umkehrung traten auch zugleich die ersten Vergrößerungsversuche der mächtigsten Reiche von Europa ein. Vor allen übrigen gelangen sie der Pforte, nach allen Richtungen hin, im Osten wie im Süden und Westen des vormahls griechischen Reichs.

Die Türken mit ihrer ungeschwächten kriegerischen Kraft bezwangen noch unter Mohammed II, (dem Eroberer von Constantinopel) Servien, Bosnien (bis 1463) und die Krim (bis 1473); noch er erschuf eine türkische Seemacht, vor deren Größe und Furchtbarkeit selbst die ersten Seemächte jener Zeit, die Venetianische und Genuesische, verschwanden, und errang sich durch dieselbe die Herrschaft über die griechischen Inseln: den Venetianern nahm er und sein Nachfolger Bajased II Zante, Lemnos, Lepanto, Modon und Coron weg; und nach Selim's I sieben siegreichen Jahren (zwischen 1512 und 1520) reichte das Osmanische Kayserthum durch die Eroberung von Tauris, Merdin und Amida, von

Syrien und Palästina, einem großen Theil von Arabien und Aegypten, vom kaspischen und schwarzen Meer bis zum mittländischen und arabischen: vom Nil bis an die Donau; und wenige Jahre später von Bagdad bis nach Belgrad. Auf dem festen Lande mehr von verwegenen und brutalen Menschenwürgern als von großen Feldherrn, und zur See mehr von kühnen Seeabentheurern als erfahrnen Admiralen angeführt, erstürmten sie diese Länder, ohne Befolgung einiger Tactik, ohne zusammenhängenden Kriegsplan, blos durch die rohe ungestüme Tapferkeit unordentlicher undisciplinirter Haufen und die Ueberlegenheit ihrer Zahl: in ihren Unternehmungen war kein System.

Auch der slavische Norden bildete frühe bedeutende Reiche. Polen wuchs unter seinen Jagellonen ein volles Jahrhundert und verschlang zuletzt den ganzen lettischen Norden; Westpreussen ward (1466) an Polen abgetreten, und Ostpreussen um dieselbe Zeit ein Polnisches Lehen; Litthauen (1501) Polen einverleibt, Liefland (1561) an Polen abgetreten und das Herzogthum Kurland und Semgallen ein Polnisches Lehen: aber allen weisen Gebrauch seiner erlangten Kräfte hinderte zuerst der Mangel an politischer und geistiger Bildung und zuletzt der Aristokratismus, welcher bald nach dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts auf die Trümmer der königlichen Macht gegründet wurde. Rußland warf (1477) das Mongolische Joch unter Iwan Wassiljewitsch I ab, und vereinigte nach und

nach

nach alle Theilfürſtenthümer mit dem Großfürſtenthum Moſkwa; es wurden die tatariſchen Horden in Kaſan und Aſtrachan ihm unterthan, und Beſitzungen an der Oſtſee von ihm erworben: ein ganzes Jahrhundert wuchs ſeine Ländermaſſe. Aber ihm fehlte noch die nöthige Cultur und nach ſeiner erlangten Größe eine Reihe von Regenten, die den Wiederherſtellern der Ruſſiſchen Macht (Vater, Sohn und Enkel) an Talenten gleich geweſen wären, um eine Einflußreiche Rolle auf dem großen Welttheater zu beginnen. Den Staaten in den bereits gebildetern Theilen von Europa war dies vorbehalten, denen aber ihre Vergrößerungsverſuche viel ſpäter gelangen.

Der ſeit Jahrhunderten fortgeſetzte Gewerb- und Handelseifer hatte die burgundiſchen Staaten zu den blühendeſten in Europa gemacht. Im ſtillen Gang der Zeit waren ſie durch Kauf, Erbſchaft, Verträge und andere friedliche und kriegeriſche Mittel ſo mächtig geworden, daß ſich ihr Herzog, Carl der Kühne reg. ſeit 1467. ſtark genug fühlte, Plane zur Vergrößerung zu faſſen. So thätig er ſie auch betrieb, ſo mislangen ſie ihm doch, weil er in dieſelben zu vieles aufnahm, und ſein Gebiet über die Provence und Lothringen, und den Rhein herab bis Baſel ausdehnen wollte. Aber ſeine Unternehmungen hatten doch die folgenden Generationen die Mittel kennen lehren, durch welche man zu ausgedehnten Eroberungen gelangen könne: auf der einen Seite, die Macht regulärer, viele Jahre lang zuſammengehaltener Truppen und die Hülfe ei-

ner gefüllten Kasse zu ihrer Unterhaltung; auf der andern, den Nachtheil versäumter Bündnisse: jene hatte ihn der Ausführung seiner Plane nahe gebracht, diese hatten alles wieder vereitelt.

Mittlerweile war die königliche Macht in Frankreich bis zur despotischen Gewalt in die Höhe gestiegen, und es bedurfte nur einer Veranlassung, so trat Frankreich zu Eroberungen auf, da das Lesen des Curtius von den Thaten Alexanders seinen gegenwärtigen König, Carl VIII, zu einem Eroberer gestimmt hatte. Ludewig Sforza mit der Maulbeere (il Moro), der seinen Neffen, Johann Galeazzo, Herzog von Mayland, zu vergiften und sich zum Herzog aufzuwerfen dachte, und zur leichtern Ausführung seiner Plane den Schwiegervater seines Neffen, Alphons II von Neapel, vorher entwaffnen wollte, brachte bey Carl VIII die Ansprüche der französischen Krone an Neapel in Erinnerung: so gleich war der französische König entschlossen, sie durch die Macht der Waffen geltend zu machen. Um sich des Erfolges zu versichern, trat er mit den Hauptmächten von Italien, namentlich mit dem Pabst Alexander VI, mit den Venetianern, und mit Ludewig Sforza so wie mit den übrigen Regenten von Europa, die er als Gegner seiner Unternehmung denken konnte, mit dem Oesterreichischen Maximilian, mit Ferdinand von Spanien, mit Heinrich VIII in England, in Bündnisse a. Die Condottieri mit ihren

a Ueber die italienischen Kriege, die Litterärnotiz in *Mansselii* bibl. hist. Vol. 7. P. 2. p. 170.

Fr.

ren gemietheten Truppen riſſen vor Carls VIII geübten Kriegern aus, und ſtaunten über die Gewalt ſeines groben Geſchützes, das durch Pferde über die Gebirge geſchleppt wurde, da ſie ſelbſt nur kleine Feldſchlangen kannten, die, von Ochſen langſam fortgezogen, blos auf ebenem Felde gebraucht werden konnten. In Einem Feldzug (1495) war Neapel ſein. Auf ſein unerwartetes Kriegsglück eiferſüchtig, waren alle Hauptmächte von Europa, der Pabſt

Fr. Guicciardini Iſtoria d'Italia (von 1494-1532.) Venez. 1738 2 Voll. fol. Friburgo (Firenze) 1775 4 Voll. 4. lat. von Coel. Sec. Curio Baſil. 1566 fol.

A. de la Vigne Journal du voyage de Naples du Charles VIII. bey Godefroy.

Bernh. Oricellarii de bello italico commentarius ex authentici Mſ. apographo primum in lucem editus. Lond. 1724. 4.

Andr. Mocenici de belli Camerae cauſis lib. 6. Venet. 1525.

Von *Bayard*, le chevalier ſans peur et ſans reproche, einem Haupthelden der erſten ital. Kriege bis 1523, wo er am Seßia blieb: Hiſtoire du Chevalier Bayard et de pluſieurs choſes advenues ſous le regne de Charles VIII, Louis XII et François I. Grenoble 1657. 8. Von des Ritters Secretär. Vortreflich!

Hiſtoire du Chevalier Bayard, Lieutenant général pour le Roy, au gouvernement de Dauphine, avec les annotations de *Theodor. Godefroy*. Paris 1619 4.

Hiſtoire de Pierre Terrail, dit le Chevalier Bayard, par M. *Guyard de Berville*, à Paris 1760. 12.

The Hiſtory of the Chevalier Bayard, by *Jos. Herlings*. Lond. 1781. 8.

La conquete de Naples par Charles VIII -- par *Paul* G. T. 1. 2. 3.

Hiſtoire de la ligue faite à Cambray (par *F. Bapt. de Bas*) 4 edit. à la Haye 1729. 2 Voll. 12.

Alexander VI, der Kayser Maximilian und sein Erzherzog Philipp, Ferdinand von Spanien, Venedig, und Ludewig mit der Maulbeere, der jetzt durch sein Gift Herzog von Mayland geworden war, eben so schnell in ein Bündniß gegen Carl VIII zusammengetreten, als sie ehedem für seine Unternehmung sich willig bezeugt hatten; und um nicht durch ihre Heere von seinem Erbkönigreich abgeschnitten zu werden, mußte er schon acht Tage nach seiner Krönung wieder auf seinen Rückzug denken, und Neapel (1496) verlohren geben.

Eben so wenig gelang es noch Ludewig XII, die wohlbegründeten Ansprüche der Krone Frankreich auf Neapel und Mayland zur Vergrößerung seines Reichs zu nützen. Mit Bündnissen fieng auch er seine Unternehmungen an. Zur Erleichterung der Eroberung von Mayland verband sich der Pabst Alexander VI mit ihm zum Dank für die Erhebung seines natürlichen Sohns Cäsar Borgia zum Herzog von Valentinois, und Venedig für das Versprechen, ihm den Theil von Mayland, über welchen es mit Ludewig Sforza stritt, zu überlassen: Mayland und das damahls zu ihm gehörige Genua wurden von Ludewig XII in Einem Feldzug (1499) erobert. Ein ähnliches Bündniß mit Ferdinand dem Catholischen sollte nun die Eroberung von Neapel herbeyführen: zu Lyon errichteten die beyden Könige ihren Theilungstractat (1503), den zwar nachher Ludewig XII (der Besieger von Neapel) treulich hielt, aber Ferdinand (der auch mit seinem Contingent zur Eroberung

rung zurückgeblieben war) mit unerhörter Treuloſigkeit brach, und die Franzoſen durch ſeinen Gran Capitano de Cordova (1504) aus Neapel, ob ſie es gleich allein erobert hatten, treiben ließ.

Durch dieſe Erfahrungen noch nicht gewarnt, ließ ſich der treuherzige Ludewig XII gleich darauf in die Ligue von Cambray ziehen, welche der Pabſt Julius II gegen die Venetianer (1508) zwiſchen ſich, dem Kayſer Maximilian, dem König Ferdinand von Spanien, Ludewig XII, Ferrara, Mantua und Savoyen unterhandelte und glücklich zu Stande brachte, weil alle dieſe Staaten mehr oder weniger begründete Beſchwerden gegen Venedig hatten. Ludewig erſchien am früheſten auf dem Kampfplatz, und ſchlug die Venetianer entſcheidend bey Agnadello, worauf jeder Alliirte den Theil, worauf er Anſpruch machte, nahm, und Julius, der die Franzoſen in Italien ungern ſah, zum Dank für die geleiſteten Dienſte die heilige Ligue gegen Ludewig XII zu Stande brachte, in welcher ſich Ferdinand von Spanien, Heinrich VIII von England, die Venetianer, die Schweizer und der Kayſer Maximilian verbanden, die Franzoſen aus Italien zu vertreiben. Nun geht auch Mayland durch die Schweitzer verlohren, die es für Maximilian Sforza wieder nehmen, und Genua macht ſich unter dem Schutz der Alliirten wieder frey; von der Uebermacht ſeiner Feinde allenthalben gedrängt, mußte ſich endlich Ludewig mit ihnen durch Friedensſchlüſſe, oder einen Waffenſtillſtand ſetzen. Erſt ſein Nachfolger Franz I erkämpfte

ſich

ſich durch das fürchterliche Treffen, das er bey Marignano gegen die vordem für unüberwindlich gehaltenen Schweitzer (1515) gewann, den Beſitz von Mayland wieder, und die Kriege, welche die Ligue von Cambray veranlaßt hatte, wurden durch die Vergleiche geendiget, welche Frankreich (1516) mit Carl I von Spanien zu Noyon, mit Maximilian zu Brüſſel, und mit den Schweitzern (1517) zu Freyburg abſchloß.

So waren die erſten Vergrößerungsverſuche, ſo viel Blut ſie auch gekoſtet hatten, großentheils mißlungen; aber ſie dienten zu guten Lehren für die Zukunft. Man hatte die Macht der ſtehenden Armeen und der Artillerie und die Wichtigkeit der Bündniſſe kennen lernen, ſo wie den Fehler einer allzugroßen Ehrlichkeit und Offenheit in der Politik, und den Nachtheil übel geordneter Finanzen. Ferdinand von Spanien hatte durch ſein Schleichen den offenen und vorlauten Carl VIII allerwärts, wo er mit ihm zuſammentraf, überliſtet, und der treuloſe Julius II den treuherzigen und ehrlichen Ludewig XII wiederhohlt hintergangen. Der Mangel an baarem Gelde hatte oft die beſten Plane vereitelt und die Heere in ihrem Fortſchreiten plötzlich aufgehalten. Die bemerkten Vortheile benutzte allerdings die nächſte Generation bey ihren Kriegen; man vermehrte die ſtehenden Armeen und führte immer mehr den Gebrauch des groben Geſchützes ein: aber die Fehler der erſten Vergrößerungsverſuche vermied man nicht; man verſäumte noch lange die Finanzen, man ſah noch lan-

lange nicht den Werth und die Vortheile der Ehrlichkeit bey Verträgen ein: die französische Politik behielt noch lange ihren offenen und lauten, und die spanische ihren stillen, schleichenden und hinterlistigen Character, den sie von Anfang an gehabt hatte.

Was Carl dem Kühnen nicht gelungen war, mit den blühenden Burgundischen Staaten andere große Länder zu verknüpfen, das gelang seinem Urenkel Carl (in Spanien I, in Deutschland V), der die wichtigsten Länder von Europa durch seine Regierung verband. Das Glück hatte ihm herrlich vorgearbeitet. Durch die Vermählung der burgundischen Maria, Carls des Kühnen Tochter, mit dem Oesterreichischen Erzherzog Maximilian, waren ehedem die burgundischen Staaten an das Haus Oesterreich gekommen, das schon in Deutschland starke Besitzungen hatte und durch die deutsche Kayserkrone mächtig und angesehen war. Desto geneigter ließ sich Ferdinand der Catholische in Spanien finden, seine jüngere Tochter mit Maximilians Sohn, Philipp dem Schönen, dem Erben des blühenden Burgund, zu vermählen. Nun fügte es sich, daß der einzige männliche Erbe Ferdinands und der Isabella, der spanische Infant Johann, so wie die älteste Infantin, die Königin Isabella in Portugal und ihr Sohn Michael noch vor der Königin von Castilien, Isabella, starben, und blos jene jüngere Infantin, mit dem Oesterreichischen Philipp vermählt, oder ihr Sohn Carl für die Thronfolge in Castilien übrig blieb. Unter Carl (I oder V) kam daher eine unermäßliche

Län-

Länderma̅ſſe zuſammen. Von ſeinem Vater erbte er die reichen und blühenden Niederlande; von ſeinem Grosvater Ferdinand dem Catholiſchen, ganz Spanien (Aragonien, Caſtilien, und das von Ferdinand eroberte Navarra), in Italien Neapel und Sicilien (wozu Carl V ſelbſt noch Mayland und das Uebergewicht über alle Staaten von Italien ſich erwarb); nach dem Tod ſeines Grosvaters Maximilian erhielt er die deutſche Kayſerkrone, und gelangte er auf viele Jahre hin in den Genuß der Oeſterreichiſchen Staaten (doch ohne Ungern und Böhmen); mit Caſtilien erbte er ſchon in Amerika die terra firma, und unter ihm wurden noch daſelbſt große Kayſerthümer, Mexiko (von 1519 - 1521), Peru und Chili (von 1524 - 1541) erobert, von denen ihm große Reichthümer zuſtröhmten. Die Spanier hatten den alleinigen Handel nach Weſtindien; die Niederländer (in Burgund) erhielten unter ihm faſt Ausſchlußweiſe den Nord- und Oſtſeehandel; der Beſitz von Neapel und Sicilien hätte ſeinen Unterthanen den ganzen Levante-Handel geben können b. Wäre es zu verwundern geweſen, wenn Carl V bey dem Beſitz einer ſolchen Macht ſich den ſtolzen Plan hätte beygehen laſſen, Europa zu beherrſchen?

b The Hiſtory of the reign of the Empereur Charles V. by *W. Robertſon*. Lond. 1769 3 Voll. 4. deutſch; 3te umgearbeitete Ausg. von J. A. Remer. Braunſchweig 1792-1796. 3. B. 8. die übrigen ſ. bey Spanien.

I. Das Haus Oeſterreich im Uebergewicht.

Erſte Periode der Oeſterreichiſchen Uebermacht unter Carl V und Philipp II von 1519 - 1559 c

Es war ein gewagter Schritt der deutſchen Stände, daß ſie einen ſo länderreichen König nach Maximilian's I Tod (1519) zu ihrem Kayſer wählten. Sie ſelbſt fühlten es und ſuchten die Schutzwehr der deutſchen Freyheit in einer Wahlcapitulation, unter welcher ſie ihm ihre Krone übergaben. Nur wie bald würde dieſer ſchwache Damm bey dem Mangel an Vereinigung der deutſchen Fürſten von der raſtloſen Thätigkeit des mächtigen und ehrſüchtigen Kayſers durch-

c *Pauli Jovii* (ſt. 1552) hiſtoria (1494 - 1546, die Jahre 1498. 1513. 1521 - 1527 blos im Auszug). Florent. 1548. fol.

Dan. Winzenberger's (von Grim) wahrhafte Geſchichte von 1500 - 1583. Dresden 1583. 4.

Guil. Paradini Burgundi (ſt. nach 1581) memoriae noſtrae libb. 4. (von 1515 - 1544) Lugduni 1548 fol.

Giovambatiſta Adriani Gentilhuomo Fiorentino, iſtoria de ſuoi tempi (von 1536 - 1573). Firenze 1583 fol. Venez. 1587. 3 Voll. 4.

Marco Quazzo Hiſtorie di tutti i fatti degni di memoria nel mondo ſucceſſi dal 1524 ſino al anno 1549. in Vinet. 1540 8. nuovam. reviſte e corrette in Vinet. 1549. 8.

1519 durchbrochen gewesen seyn, wenn nicht glücklicher Weise die deutschen Fürsten durch den Vorzug, den sie ihm vor seinem Mitbewerber um die deutsche Krone, Franz I in Frankreich, einräumten, die ganze Eifersucht des letzten gegen ihn gereitzt und den Entschluß in ihm beschleunigt hätten, Carl V, der über ihn so ehrenvoll hervorragte, zu demüthigen.

Frankreich war durch seine geographische und politische Lage zu einer Opposition gegen die spanische Uebermacht vor allen Staaten geschikt. Ueber Mayland, das Franz, und über Neapel das Carl besaß, über den französischen Besitz des Herzogthums Bourgogne, die Lehnsherrlichkeit von Flandern und Artois, über das dem Hauße Albert von Spanien weggenommene Navarra theils im Streit, theils noch nicht völlig einverstanden; konnte es Frankreich nie an einem Vorwand fehlen, Spanien, so bald es wollte, anzugreifen. Sein gegenwärtiger König, Franz I, ehrsüchtig und nach dem Ruhm eines Eroberers dürstend, und mit der Tapferkeit eines gemeinen Kriegers auch Kriegswissenschaft und Feldherrnkenntniße verbindend; im Besitz eines großen Reichs, das reiche Hülfsquellen zu einem langen Kampf hatte; umgeben von einem Adel, der sich schon lange an den Krieg gewöhnt hatte, und gegenwärtig, da keine Bretagner und Burgunder mehr zu bekriegen waren, ein neues Kriegstheater suchte; seit 1516 im ewigen Bund mit den Schweitzern, die ihm ein unüberwindliches Fußvolk stellten; dabey auf seiner empfindlichsten Seite, seinem Ehrgeitz, angegrifsen

sen — wer hätte größeren und vielfacheren Beruf haben können, sich der spanischen Macht zu widersetzen? d

Zum Kampfgehülfen hätte Franz I am liebsten England gewählt, das schon von Anfang an durch seine innere Kraft vor allen christlichen Staaten dazu geschickt gewesen, und es im Fortgang immer mehr geworden wäre, nachdem sich Heinrich VIII unter dem Widerspruch des Pabstes von der Cousine Carls V geschieden hatte. Auch forderte ihn Franz I gleich von Anfang an zu einer solchen Theilnahme auf. Aber vorsichtig-schüchtern zog Heinrich VIII die Neutralität vor, und launenvoll wollte er das Recht behalten, sich für wen er wollte in Zukunft zu erklären, um dem das Uebergewicht zu geben; und so oft er sich in den langen Kampf der beyden Rivalen mischte, so geschah es jedesmahl blos um zu glänzen.

Nach England blieben Franz dem I nur zwey Mächte zu einer ernstlichen Opposition übrig, der Grossultan und die Protestanten, so gern er auch der Verbindung mit beyden ausgewichen wäre. Denn alle übrige Staaten von Europa waren zu Kampfgehülfen nicht geschickt. Die Staaten von Italien zu

d Hiſſorie de François premier -- par M. *Gaillard*. Paris 1766-768 7 Voll. 12. deutsch. Braunschweig 1767-1769. 8. (von Meinhard B. I, die folgenden von Mittelstedt); die übrigen s. bey Frankreich.

zu ſchwach und zahlreich, und von viel zu heterogenem Intereſſe, zitterten vor Carl und ſeinem Gegner und ſuchten ſich zwiſchen beyden durchzuſchleichen; die Päbſte, in der Nothwendigkeit, beyde Rivalen zu ſchonen, mußten einer Kraft- und Nachdruckloſen Staatsklugheit nachgehen, ſo wenig ihnen auch die ſpaniſche Uebermacht in Italien gelegen war; Portugal troz ſeiner Blüthe, fand im Frieden mit Spanien ſein Intereſſe, weil es dem ſpaniſchen Rieſen nicht gewachſen war und von ihm als Nachbar zu ſtark bewacht wurde; der Norden endlich, ohnehin zu weit vom Kriegsſchauplatz entfernt, war noch nicht regenerirt und mit ſich ſelbſt genug beſchäftiget.

Der Groſsultan dagegen war der geſchickteſte und natürlichſte Alliirte, den Franz ſich wählen konnte. e Nicht in dem Fall, ſich gegenſeitig zu berühren, was bey Allirten ſelten iſt; die Pforte dagegen nach ihrer geographiſchen Lage im Stande, Carl V von drey Seiten, zu Waſſer und zu Land, anzugreifen; dabey im Zenith ihrer Macht, im Beſitz der furchtbarſten Flotte, mit der ſich keine andere meſſen konnte, und beherrſcht von dem größten und kühnſten türkiſchen Kayſer, Soliman dem Prachtliebenden! Dennoch zauderte Franz I lange, ihn zum Kampfgehülfen anzurufen (bis zum Jahr 1536), weil

e *Anger. Gislen. Busbequi* legationis Turcicae ep. IV. acc. Solymanni legat. ad I. Ferdinandum Antwerp. 1595. Hiſtoire de la vie de Solyman II par *Charl. Ancillon.* Rotterd. 1706. 8.

weil man damahls noch ein Bündniß mit dem Feind der Christenheit als entehrend für einen christlichen Monarchen ansah.

Demnach blieben Franz I und die Protestanten zu Kampfgehülfen übrig; und ob er sie gleich in seinem Herzen als zu Freyheitssüchtig haßte und daher in seinem Reich verfolgte, und sie ihm auch eben deshalb nicht geneigt waren; so mußte er doch aus Noth sich durch Verbindungen mit ihnen zu verstärken suchen, und er hielt von Anfang an seine Gesandten unter ihnen. Doch waren sie zu keiner Hauptrolle, sondern nur zu einer Nebenrolle zu gebrauchen. Zwar konnten sie im Besitz der eingezogenen Klostergüter die Kosten eines langen Kriegs ohne große Schwierigkeit bestreiten, und schritten eben darum rascher in ihren Unternehmungen vorwärts, als ihre catholischen Reichsmitstände, die des Kayfers Sache führten. Dagegen aber hiengen sie zu gemeinschaftlichen Unternehmungen nicht fest genug zusammen, und waren auch zu Planen außerhalb der deutschen Gränzen nicht zu brauchen: nur in Deutschland konnten sie den Kayser hindern, nicht mächtiger und unumschränkt zu werden; sie konnten nur durch den Kampf mit ihm seine Kräfte theilen. Und diese Nebenrolle hat das protestantische Deutschland gut gespielt: aus lauter Eifersucht gegen die kayserliche Uebermacht, arbeitete es unablässig darauf hin, Carls V Macht und Rechte einzuschränken, und befestigte dadurch seine freye deutsche Constitution.

Wenn nun gleich hauptsächlich nur Frankreich, Deutschland und die Pforte zusammenwirkten, Oesterreich von einer übermüthigen Oberherrschaft zurückzuhalten, so nahm doch auch England und Italien an dem Kampf Periodenweis einen größern oder geringern Antheil, und es bildete sich dadurch der neuere allgemeine Staatszusammenhang, durch welchen nach und nach zuerst der Osten, Süden und Westen von Europa, und seitdem sein Norden regenerirt war, ganz Europa ein einziger politischer Körper ward, dessen Theile allesammt es seitdem fühlten, wenn einer von ihnen eine merkliche Erschütterung erlitt. Seit dieser Zeit hörte die Eifersucht der Hauptstaaten auf einander und das Bestreben nicht mehr auf, keinem eine überwiegende Uebermacht zur Unterdrückung anderer einzuräumen.

Ja selbst der Weltzusammenhang erhielt durch die Theilnahme Soliman's des Großen an dem Kampf mit Carl dem V eine neue größere Ausdehnung. Während Soliman Carl den V und seinen Bruder Ferdinand in Europa und Afrika zu Wasser und zu Land beunruhigte, versetzte er auch zu zwey verschiedenen Zeiten den Krieg in das Herz von Asien und entriß dem persischen Reich zwischen 1533-1535 Tauris und Bagdad, und erbeutete (zwischen 1548-1555) die aufgehäuften Schätze des Sophi in Persien und die großen Niederlagen und Reichthümer von Ormus, um dieselbe Zeit, da Humaiun, der von den Patanen vertriebene mongolische Kayser in Hindostan die Gastfreundschaft des Per-

Persischen Schah Thamasp anflehete. Durch Carl V hieng Afrika und Amerika, und durch Soliman Afrika und Asien mit Europa eng zusammen.

Den ersten Act des langen Kampfs zwischen Carl V und Franz I (von 1521–1526) beschleunigte 1521
die Wahl des erstern zum deutschen Kayser, die der letztere auf sich zu lenken gesucht hatte. Um nicht der angreifende Theil zu scheinen, wiegelte Franz zwey Fürsten gegen Carl V auf; den kleinen Fürsten von Sedan, den Herzog Robert de la Mark, zu Worms den Kayser recht höhnisch zu constituiren, und den König von Navarra, sein Königreich von Spanien zurückzufordern, und unterstützte beyde Schwächlinge mit einem französischen Heer. Der letztere ward durch den Cardinal Hadrian, den Vicekönig von Spanien während Carls Abwesenheit, über die Pyrenäen zurückgetrieben; den erstern züchtigte Carl V blos durch einen Einfall in sein Fürstenthum in Flandern; und ohne sich mit dem Heer, das Franz über die Schelde schickte, lange aufzuhalten, versetzte er so gleich den Krieg nach Italien, wo schon Leo. X für ein Bündniß unter den dasigen kleinen Fürsten gesorgt hatte, um in Verbindung mit dem Kayser die Franzosen aus Mayland zu vertreiben. Der Kampf begann A. 1521 und am Ende dieses Jahrs hatte Franz I von allen seinen frühern italienischen Eroberungen nur noch Cremona, Alessandria und Genua im Besitz. Durch die Niederlage der Franzosen bey Bicocca (am 22. April 1522) 1522
giengen auch diese Plätze noch verlohren, und Franz

Sforza II ward nun unverzüglich wieder in ſein Herzogthum Mayland eingeſetzt. Um dieſelbe Zeit (1522) fällt Heinrich VIII über Calais in Frankreich ein, aufgewiegelt von Carl V, der in eigener Perſon nach England gereißt war, um den König und den Cardinal Wolſey, deſſen Favoriten, zu bewegen, durch eine Landung in Frankreich ſeinen Gegner in ſeinem eigenen Erbreich zu beſchäftigen. Deſſen ohnerachtet ſchickte Franz I im nächſten Jahr (1523) nochmahls 40,000 Mann unter Bonnivet über die Alpen; er führte ſie auch glücklich gegen die Feinde an, bis ihn die Intriguen der Königin Mutter, Louiſe von Savoyen, in Umſtände verſetzten, welche den Fortgang der Waffen dieſes ihres Lieblings unabwendbar hemmten. Erſt hielt ſie den Sold der Schweitzer unter Lautrec zurück, die nun mit Misvergnügen dienten; dann entzog ſie Frankreich die Dienſte des Connetable Carl von Bourbon, des erſten Generals ſeiner Zeit, und wandte ſie durch ihre Intriguen Spanien zu. Als gebohrene Prinzeſſin des Hauſes Bourbon hatte ſie den Connetable um alle Güter ſeiner bourboniſchen Gemahlin durch einen Parlamentsausſpruch gebracht, und ihre Verfolgungen ſo lange fortgeſetzt, bis er den Entſchluß der Verzweiflung faßte, ſein Vaterland zu verlaſſen,
1523 und in des Kayſers Dienſte (1523) zu gehen. Er trat nun gegen die franzöſiſche Armee unter Bonni-
1524 vet auf, und ſchlug ſie (am 24. April 1524) bey Romagnano, und trieb ihren Reſt über die Alpen. Er drang ſogar in die Provence ein, und hatte ſchon Aix weggenommen, und Marſeille zu belagern angefan-

fangen, ehe er von den Franzoſen, die auf ihrem Grund und Boden tapferer als im Ausland fochten, zum ſchnellen Rückzug genöthiget wurde. Mit der großen Armee, die zur Entſetzung von Marſeille zuſammengebracht war, folgte ihm Franz I ſelbſt, um in den Krieg mehr Energie zu bringen, nach Italien nach. Noch im October (1524) ſchloß er Pavia ein, und ſchickte von ſeinem Heer 16000 Mann zu einer Unternehmung gegen Neapel ab. Durch dieſe Schwächung ſeiner Armee mußte ſich die Belagerung in die Länge ziehen, und Carl von Bourbon gewann die nöthige Zeit, ſich zu verſtärken und mit überlegener Macht zur Entſetzung des geängſtigten Platzes anzurücken. Nach dem Vorurtheil ſeiner Zeit, daß Rückzug eine Schande ſey, und aus Beſorgniß, daß bey längerem Zaudern ſeine gedungenen, lange nicht bezahlten Truppen, ihn verlaſſen möchten, nahm Franz unter den bedenklichſten Umſtänden die ihm angebotene Schlacht in der Nähe von Pavia an: ein wahres Mordgefechte, das ihm Bonnivet, einen großen Theil ſeiner Officiere, 9000 Gemeine, und zuletzt auch ihm, nach einer langen perſönlichen Gegenwehr, und dem König von Navarra die Freyheit koſtete. Die erbeuteten Kriegsgefangenen wurden nach Pizzighitone gebracht. f

f *Fr. Guicciardini* Istoria d'Italia lib. 16. (von 1494-1532) Friburgo (Firenze) 17. in 4 Voll. 4.

Hi-

Des Königs Unglück änderte zwar das Syſtem der bisher mit dem Kayſer verbundenen Mächte: Heinrich trat ab vom Kriegsſchauplatz; Clemens VII, Venedig, Genua, Florenz und der Herzog von Mayland, Franz Sforza II, ſchloſſen eine Allianz gegen den Kayſer, weil er anfieng, Mayland als eine Eroberung zu behandeln: aber alles dieſes half noch dem gefangenen König nichts. Carl V that es unmenſchlich wohl, ſeinen Rival in ſeiner Gewalt zu haben, und er wich daher allen billigen Vergleichsvorſchlägen aus. Franz fiel endlich auf den Plan, ſich durch eine perſönliche Unterredung mit dem Kayſer zu ſetzen: und ward auf ſein Verlangen von Pizzighitone auf franzöſiſchen Galeeren nach Spanien gebracht. Auch hier, in ſeiner engen Verwahrung auf dem Schloſſe zu Madrid, neckte ihn ſein heimtückiſch-ſchleichender Beſieger noch, und verzögerte die Unterredung, "weil ſo ein Auftritt für ſie beyde zu angreifend und empfindlich ſeyn würde", bis endlich eine gefährliche Krankheit, in welche die heftigen Gemüthsbewegungen den königlichen Gefangenen ſtürzten, ſeinen unedeln Beſieger, um den Triumph zu bringen drohte, ſeinen königlichen Rival als demüthigen Supplikanten vor ſich zu ſehen. Auch jetzt noch trieb er die Bedingungen ſeiner Freywerdung ſo hoch, daß der Gefangene ſich entſchloß freywillig in einer Acte auf den franzöſiſchen Thron Ver-

Hiſtoire du Chevalier Bayard, et de pluſieurs choſes memorables, advenuës ſous le regne de Charles VIII, Loüis XII et François I. à Grenoble 1651. 8.

Verzicht zu thun, und ihn dem Dauphin einzuräumen. Die Herzogin von Alenſſon, ſeine Schweſter, die nach Madrid gekommen war, ihren gefangenen Bruder zu beſuchen, brachte die Acte nach Frankreich. Hier ward Edelmuth mit Edelmuth erwiedert, und die Acte nicht angenommen, ſondern lieber ein Bündniß gegen das tückiſche und niedrige Benehmen des unedeln Carls unterhandelt. Erſt dieſe Wirkung, welche Franz'ens Schickſal auf Europa machte, ſtimmte Carls V hohe Forderungen tiefer, und führte zu dem Madrider Vertrag, (vom 14. Januar 1526). 1526
In demſelben verſprach Franz I, Bourgogne, mit allen Souveränetätsrechten an Carl V abzutreten, allen Rechten und Anſprüchen auf Mayland, Neapel und Genua, und der Lehnsherrlichkeit von Flandern und Artois zu entſagen; den Connetable, Carl von Bourbon, in alle ſeine Güter, Würden und Ehrenſtellen wieder einzuſetzen; ſich mit des Kayſers Schweſter, Eleonora, zu vermählen; zwey Millionen Thaler für ſeine Ranzion zu bezahlen, ſeine beyden Söhne, den Dauphin und den Herzog von Orleans, zu Geiſſeln auszuliefern, und ſich ſelbſt wieder als Gefangenen zu ſtellen, wenn er nicht in ſechs Monathen die Bedingungen des Friedens erfüllen könne.

Franz unterzeichnete und beſchwor den Frieden; die bisherige Regentin von Frankreich, die Königin Mutter, ratificirte ihn; die beyden ältern Söhne Franz'ens wanderten als Geiſſel für die Erfüllung des Vertrags nach Spanien, und wurden gegen ihn auf der Gränze, an dem Fluſſe Andaye, ausge-

wechselt. Dennoch wurde aus der Erfüllung der Friedensbedingungen nichts: die nach des Königs Rückkunft versammelten Stände des Reichs erklärten: der König könne nicht eigenmächtig über die Domänen disponiren; die Stände von Burgund weigerten sich, einer fremden Herrschaft sich zu unterwerfen. Ein zweyter Krieg mußte entscheiden.

1527 **Zweyter Krieg** von 1527–1529. Franz war gut vorbereitet. Seine Mutter, Louise von Savoyen, sonst Frankreichs Unglück, aber während der Gefangenschaft ihres Sohns dessen Schutz und Fürsorgerin, hatte schon vor der Rückkunft ihres Sohns eine mächtige Allianz eingeleitet, die heilige Ligue genannt, weil der Pabst an ihrer Spitze stand. Die allgemeine Indignation, über die unwürdige Behandlung, die sich Carl V gegen seinen Gefangenen erlaubt hatte, war zu ihrer schnellen Abschließung sehr beförderlich gewesen: es ward gleich nach der Ratification des Madrider Vertrags bekannt, daß sich mit Frankreich und Clemens VII die vornehmsten italienischen Staaten, Florenz, Venedig, Mayland in einen Bund vereinigt hätten, um Carls V Uebermuth Gränzen zu setzen, und daß Heinrich VIII, als Beschützer des römischen Stuhls (defensor fidei), dem Bund mit Subsidien beygetreten sey. Carl V rüstete sich auch mit Eifer, um sich für den abgeschlagenen Frieden Genugthuung zu verschaffen, und sein Connetable von Bourbon, der mit einer kayserlichen Armee in Italien stand, nahm plötzlich Mayland weg, und wandte sich darauf gegen Rom, weil

(weil päbstliche Truppen in das Neapolitanische eingefallen waren), um dort Rache zu nehmen, und seinem Heer die nöthigen Bedürfnisse zu verschaffen. Der Kayser hatte ihn bisher ohne Geld zur Bezahlung seiner Truppen gelassen: eine Zeitlang mußten sie Geistlichkeit, Kirchen und Klöster, nähren, kleiden und löhnen; als diese Quelle vertrocknete, sollten seine deutschen Lanzknechte Rom, als den reichsten Ort, der unter dem Schein des Rechtes von ihm angegriffen werden konnte, plündern: er nahm die Stadt (am 6. May 1527) mit Sturm ein, bey dem der Connetable selbst fiel. Der Pabst floh in die Engelsburg, und ward daselbst gezwungen, dem deutschen Heer 400,000 Ducaten zu seiner Ranzionirung zu versprechen, bis zu deren Bezahlung er sieben Monathe lang in Gefangenschaft gehalten wurde.

Eine schöne Gelegenheit für Franz I, wieder in Italien mit einem Heer zur Befreyung des Pabstes aufzutreten, und sich vielleicht dabey gar neue Besitzungen in dem schönen Lande zu erwerben. Der sonst so ritterlich gestimmte Franz schlug daher den Zweykampf aus, zu dem ihn Carl V (wie einst Heinrich I in Frankreich den Kayser Heinrich III, und Eduard III von England seinen Gegner Philipp von Valois) nach der geschehenen französischen Kriegserklärung gefordert hatte, und wollte lieber französische Heere entscheiden lassen. Das kayserliche Heer in Italien war auch so geschwächt, daß ein glücklicher Erfolg nicht fehlen konnte, wenn die Fran-

zoſen ſchnell in ihrer Unternehmung waren. Zum Unglück ließ es Franz dem unter Lautrec ausgezogenen Heer an Geld fehlen, und ſtatt geraden Wegs nach Rom zu gehen, legte ſich daſſelbe vor Neapel, von der See her durch Genua, das die Franzoſen A. 1527 überwältigt hatten, durch eine Flotte unter Andreas Doria unterſtützt. Das franzöſiſche Heer eroberte auch Neapel bis auf die Stadt und Feſtung Gaeta: doch nur auf einen Augenblick. Denn noch ehe es die Eroberung vollendet hat, muß es ſie wieder aufgeben, weil das Heer von Krankheiten aufgerieben und Lautrec todt iſt; ein zweytes
529 franzöſiſches Heer wird (1529) nach Ober-Italien nachgeſchickt und zerſtreut. Bey dieſem Verluſt der Franzoſen vor allem Widerſtand geſichert, treibt Doria, theils aus Patriotiſmus, theils aus Rache dafür, daß ihn Franz wegen des mislungenen Angriffs auf Neapel mishandelt hatte, die Franzoſen aus Genua, und giebt ſeiner Vaterſtadt die ariſtocratiſche Verfaſſung, welche ſie bis zur franzöſiſchen Invaſion 1797 behalten hat. An Eroberungen in Italien iſt nicht mehr zu denken, und ein Friede bey der zerrütteten Lage der Dinge unentbehrlich. Unterhandelt von Louiſe von Savoyen, Franz'ens Mutter, und Carl's V Tante, der damaligen Statthalterin der Niederlande, Margaretha, kommt der Friede zu Cambray (la paix des Dames) A. 1529 am 5. Auguſt zu Stande. In ſeinen Artickeln wurde zwar der Madrider Friede beſtätiget (folglich leiſtete Franz Verzicht auf Neapel, Mayland, und auf die Lehnsherrlichkeit über Flandern und Artois),

aber

aber Bourgogne behielt fürs erste Franz'en, bis Carl V seine Rechte darauf auf dem Wege Rechtens oder der Güte ausgeführt haben würde, und Franz löste seine beyden Söhne, die noch in Spanien als Geissel lebten, mit zwey Millionen Sonnenthaler aus. Im zweyten Frieden, mit dem Pabst zu Barcelona (am 29. Jun. 1529) geschlossen, versprach Carl V Mayland an seinen Herzog Franz Sforza zurückzugeben, und die Protestanten in Deutschland mit der catholischen Kirche auf die schicklichste Weise wieder zu vereinigen; wogegen wieder der Pabst versprach, Carl V zu Rom zu krönen, welches auch noch in jenem Jahr geschah.

Dritter Krieg von 1536–1538. Neapel und Mayland kamen Franz I aller dieser mislungenen Versuche ungeachtet nicht aus dem Sinn. Um endlich seine Absicht zu erreichen, suchte er von 1529–1534 Alliirte auf, das Haus Oesterreich, das wie er bisher erfahren hatte, ihm hauptsächlich im Wege war, zu schwächen. Der Pabst Clemens VII wurde durch die Vermählung seiner Nichte, der berüchtigten Catharina von Medicis, mit seinem zweyten Sohn Heinrich (A. 1533) gewonnen; da aber Clemens schon 1533 das nächste Jahr starb, und sein Nachfolger Paul III spanisch gesinnt war, so zog Franz aus dieser unglücklichen Vermählung keinen Vortheil. Zu gleicher Zeit versuchte er in Deutschland, die Protestanten an sich anzuschließen; aber diese waren gegen ihn voll Mistrauen, weil er ihre Glaubensgenossen zu Paris verfolgte, und fuhren blos fort, sich des Kayſers Rin-

gen

gen nach Unumschränktheit in Deutschland zu widersetzen. Heinrich VIII von England, itzt mit Carl V gespannt, weil er sich von seiner Cousine geschieden hatte, wäre eher gegen das Haus Oesterreich zu bewaffnen gewesen; aber sein Wankelmuth war weltbe-
1536 kannt; daher entschloß sich Franz, A. 1536 mit Soliman II eine Allianz zu schließen, so ungern er als christlicher Monarch daran gieng. Noch wollte er den Herzog von Mayland durch den französischen Agenten Merveille gewinnen zu lassen: aber von dem Kayser bedroht, wenn er den Agenten nicht fortschicke, suchte sich der Herzog aus der Verlegenheit, einem der beyden Rivalen zu misfallen, dadurch zu ziehen, daß er den Agenten in Streitigkeiten mit einem mayländischen Edelmann verwickelte, und ihn darauf vor das mayländische Stadtgericht ziehen und enthaupten ließ. Diese Verletzung des Völkerrechts gab Franz I den
1535 erwünschtesten Vorwand (A. 1535) über Savoyen und Piemont (das Territorium seines Oheims) in Mayland einzufallen, zu einer Zeit, da Carl V auf einem Seezug gegen Tunis begriffen war, und er so bald nicht schien seinem Vasallen zu Hülfe eilen zu können. Schon hatte Franz I Savoyen und Piemont großentheils besetzt, weil es ihm den Durchzug nicht gestatten wollte, als der Herzog von Mayland (am 24 Octob.) unbeerbt starb, und dadurch das Reichslehn eröffnet wurde. Da dem König von Frankreich auf diesen eingetretenen Fall Mayland wegen seiner gerechten Ansprüche darauf unter der Bedingung versprochen worden war, daß es nie mit der französischen Krone vereinigt würde, so hätte sich nun der Streit ohne

Waf-

Waffenkampf durch eine bloße Belehnung beylegen lassen, wenn beyde Partheyen ernstlich Friede gewünscht hätten. Franz I forderte dieses Lehen für seinen zweyten Sohn, Heinrich Herzog von Orleans; und Carl V wollte es nur dem dritten Sohn des französischen Königs und überdies unter allerley Bedingungen geben: und da keiner nachgab, mußten wohl die Waffen entscheiden. Schon war Franz großentheils aus Savoyen getrieben und Carl (1536) in 1536
die Provence vor Arles und Marseille gerückt und durch die meisterhafte Vertheidigung dieser Plätze durch den Marschall von Montmorency genöthigt worden, nach einem großen Verlust von Mannschaft durch Krankheiten und den Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen über die Alpen zurückzukehren, als der Pabst, Paul III, da er die Küste von Neapel durch die Türken, die Bundesgenossen des französischen Königs, bedroht sah, als Vermittler auftrat, und zu Nizza (am 18 Jun. 1538) einen Waffenstillstand auf zehn Jahre unterhandelte, nach welchem alles bleiben sollte, wie es damahls stand. Franz behielt daher Savoyen, das er bereits wieder besetzt hatte, im Besitz; aber wegen Mayland ward er mit bloßen Versprechungen hingehalten, ob gleich der Dauphin inzwischen, wahrscheinlich an Gift, gestorben war, das ihm, wie man vermuthet, Catharina von Medicis hatte beybringen lassen, um ihren Gemahl Heinrich zum Dauphin und Erben der französischen Krone zu machen. Da nun nichts mehr im Wege stand, den dritten Sohn des Königs mit Mayland zu belehnen, und es dennoch nicht geschah,

so

so war es offenbahr, Carl V wolle nur Mayland auf keine Weise an Frankreich kommen lassen.

Zu Nizza waren beyde Gegner bey ihrer persönlichen Erbitterung auf einander, der beredten Aufforderung des Pabstes ohnerachtet, nicht zu bewegen gewesen, einander zu sprechen: einen Monath nachher nahm Carl V auf seiner Rückreise die Einladung Franz'ens nach Aigues Mortes an, wo sie einander zwey Tage lang (am 14 und 15 Julius
1538 1538) sprachen; ja Carl V nahm kurz darauf (1539
1539 1540) auf einer Reise in die Niederlande gegen das aufrührische Gent seinen Weg über Paris durch Frankreich, auf der ihm Franz allenthalben mit königlicher Pracht und ritterlicher Grosmuth entgegen kam. Dennoch wurde der geschlossene Waffenstillstand schon A. 1541 unterbrochen.

Vierter Krieg von 1541 = 1544. Nur die Hofnung, Mayland an sein Haus zu bringen, hatte den französischen König in den lezten Jahren so grosmüthig und geschmeidig gegen den Kayser gestimmt. Aber Carl V, als wollte er das edle Benehmen seines Rivalen durch eine Beleidigung erwiedern, gab bald nach seiner Ankunft in den Niederlanden (am 11 Octob.
1540 1540) Mayland als eröffnetes Reichslehn seinem Sohn Philipp und reitzte dadurch Franz I zu einem neuen Krieg, zu welchem ihm eine neue Verletzung des Völkerrechts den Vorwand gab. Der kayserliche Commandant zu Pavia hatte zwey an den Kayser Soliman II bestimmte französische Gesandte

auf

auf dem Po ermorden lassen. Carl V. schon in einen Krieg mit den Türken verwickelt, in einem Seezug gegen die Algierer unglücklich, mit den Protestanten in Deutschland in einer ungewissen Lage, schien diesmal leicht zu überwältigen zu seyn; zumal da Franz dieses mahl mit mächtigen Alliirten, mit dem türkischen Kayser Soliman II, mit Dänemark, Schweden und dem Herzog Wilhelm von Cleve, mit fünf verschiedenen Armeen an fünf verschiedenen Orten zugleich (A. 1542) gegen ihn in das Feld rückte. Aber wie 1542
schnell sah er wieder seine vermeintliche Stärke verschwinden! Schon 1543 (am 7 Sept.) ist der Her- 1543
zog von Cleve unterworfen, und wenige Monathe nachher (am 23 März 1544) Carl mit Dänemark zu Speyer verglichen, in welchen Vertrag auch der König von Schweden mit aufgenommen wurde; und als endlich die Hofnungen wieder stiegen, weil ein französisches Heer unter dem Grafen Enguien (A. 1544) 1544
bey Cerisolles obgesiegt hatte, thut Heinrich VIII, auf Franz I eifersüchtig, weil es ihm gelungen war, die schöne Maria von Schottland seinem Hause zuzuwenden, in Frankreich über Calais einen Einfall und erobert Boulogne. Ueberdies verrieth Franz'ens Mätresse. d' Etampes, aus Haß gegen den Dauphin wegen seiner Mätresse, Diane von Poitiers, die französischen Kriegsplane an den Kayser, und der Krieg mislang aufs neue. Dennoch schloß der Kayser, durch die Vorstellungen seines Beichtvaters Granvella, und der Königin von Frankreich, seiner Schwester, durch das schon ausgebrochene Misverständniß mit seinem launenvollen englischen Alliirten, und die mislich

Lage der deutſchen Angelegenheiten dazu bewogen, am 18 Sept. 1544 zu Creſpy einen Frieden. Carl und Franz gaben ſich die Eroberungen gegenſeitig zurück, die ſie ſeit ihrem Vertrag zu Nizza gemacht hatten, und entſagten gegenſeitig gewiſſen Anſprüchen: Franz, den alten Anſprüchen auf des Kayſers gegenwärtige Beſitzungen, und Carl, den Anſprüchen auf Bourgogne, die er noch vom Madrider Frieden her machte: mit Mayland endlich, verſprach der Kayſer, den Herzog von Orleans zu belehnen, wenn er ſich mit der zweyten Tochter ſeines Bruders Ferdinand vermählt haben würde. Aber auch auf dieſem Weg kam Mayland nicht an Frankreich, weil der Herzog noch vor ſeiner Vermählung an Gift ſtarb. Es war, als wäre in Franz I mit ſeinem Sohn aller Sinn für das, was ſein ganzes Leben über der Gegenſtand aller ſeiner Unternehmungen geweſen war, abgeſtorben: ohne Mayland für den Dauphin zu fordern, gab er es zu, daß Carl V ſeinen Sohn, Philipp II, mit dieſem Herzogthum belehnte: wodurch es bis zum Jahr 1707 an Spanien kam. Noch vor ſeinem Tod ſchloß Franz auch mit Heinrich in England einen Frieden A. 1546, doch ohne Boulogne zurück zu erhalten, das erſt acht Jahre ſpäter für ein Löſegeld von 800,000 Thalern an Frankreich zurückgegeben werden ſollte.

Dreißig Jahre hatte der unſelige Kampf zwiſchen Carl und Franz wegen Italien unter Ströhmen von Blut gedauert; Carls Streben nach einer Dictatur über Europa war dadurch allerdings vereitelt und

und er selbst geschwächt worden: aber auch Franz I hatte sein Reich erschöpft, ohne irgend einen Vortheil zu erringen.

II. Zur Schwächung der Oesterreichischen Uebermacht trug auch die Pforte kräftig bey. In Carls V glorreiches Zeitalter fiel die Regierung des größten und kühnsten türkischen Kayſers, Soliman's mit dem Zunamen des Prachtvollen, und unverbunden und verbunden mit Franz I that er ungestüme Einfälle über Ungern in die deutschen österreichischen Erbländer und auf die Küste von Neapel, eines der spanischen Nebenländer. g In demselben Jahr, da er Rhodus, die Vormauer gegen die Ungläubigen im Osten, den Johanniterrittern nach mörderischen Kämpfen weggenommen und er dadurch seinen Flotten in den Westen von Europa den Weg geöffnet hatte, A. 1522, fiel auch vor ihm Belgrad, eine bis dahin für unüberwindlich gehaltene Festung, und näherte er sich im Fortgang seines ungrischen Kriegs, besonders durch die blutige Schlacht bey Mohacz (1526), die dem König von Ungern Ludewig II das Leben gekostet hatte, der Gränze des deutschen Oesterreichs. Die Uneinigkeit der Ungern über den Nachfolger des gefallenen Ludewigs, indem sich die Wahlherrn zwischen Ferdinand von Oesterreich, dem Gemahl der Schwester des vorigen Königs, und Johann Zapolya, dem siebenbürgischen Fürsten, theilten, führte Soliman

g *Charles Ancillon* histoire de la vie de Solyman II. Rotterd. 1706. 8.

man zuerst auf den Kampfplatz gegen das deutsche Oesterreich. Berufen von Zapolya, der gegen Ferdi-
1529 nand nicht aufkommen konnte, drang er A. 1529 bis vor Wien und schloß die Stadt (am 13 Sept.) mit 150,000 Mann ein. Carl V eilte aus Italien, das er nach dem zweyten italienischen Krieg, wie ein stolzer Triumphator durchzogen hatte, herbey, um eine Macht gegen die Türken zu sammeln. Zu eigenen Thaten kam er aber zu spät; denn durch Ferdinands kluge Anstalten und die Tapferkeit der Deutschen, und des Grosveziers Verätherey hatten schon die Türken am 16 Octob. nach einer monathlichen Belagerung mit Schmach und Schande von Wien wieder abziehen müssen.

Ungern war von nun an der Tummelplatz der Osmanen; und der Besitz seiner Krone brachte dem Hause Oesterreich durch das ganze sechszehnte und siebenzehnte Jahrhundert, wegen der ewigen Kämpfe, in die es ihretwegen mit den Türken verwickelt wurde und wegen der Ansprüche, welche bey jeder Vacanz siebenbürgische Fürsten unter osmanischer Unterstü-
1532 tzung machten, mehr Schaden als Nutzen. A. 1532 waren die Türken schon wieder bis Günz vorgedrungen, das sie so gleich belagerten, um nach seiner Eroberung wieder vor Wien zu gehen. Diesmahl schreckte die deutsche Tapferkeit wieder die Osmanen zurück, und durch die Diversion, welche Doria, Carl's V Admiral, durch eine Landung auf Morea bewirkte, war Soliman gleich nach der Entsetzung von Günz zum Rückzug in seine Staaten bewogen.

Bis

Bis um dieſe Zeit hatte Schereddin Barbaroſſa, der Sohn eines Töpfers von Lesbos, den Schrecken ſeines Namens auf der Küſte von Nordafrika verbreitet, und zuletzt, unter der Firma eines Vaſallen des türkiſchen Kayſers Soliman, das damahls blühendeſte Königreich von Afrika, Tunis, ſeinem Mulei Haſſan entriſſen und von da aus alle Küſten von Spanien und Italien durch ſeine Seeräubereyen unſicher gemacht. Carl V, von dem vertriebenen Mulei Haſſan um Wiedereinſetzung, und von ſeinen ſpaniſchen und italieniſchen Unterthanen um Wiederherſtellung der Sicherheit der Meere angefleht, brach (A. 1535) zwiſchen dem zweyten und dritten italieni- 1535
ſchen Krieg mit ſeiner ganzen Macht, mit einer Flotte von 500 Segeln und 30,000 Mann regulärer Truppen, von Sicilien gegen den Corſaren auf. Er eroberte ſeine Hauptfeſtung, Goletta, mit Sturm; ſchlug Barbaroſſa's Landarmee vor Tunis, befreyte 20,000 chriſtliche Sklaven, die bey ihrer Rückkehr in ihr Vaterland Carls Ruhm durch ganz Europa trugen, und gab dem Mulei Haſſan ſein Reich als ein Lehen von ihm zurück, zu deſſen leichterer Behauptung er ſelbſt Goletta, die ſtärkſte Schutzwehr von Tunis, behielt. h

h *Antonii Ponti*, Conſentini, Hadrianus Barbaroſſa, ſeu bellum Tunetanum; in *A. Matthaei* Analectis veteris aevi T. I. p. 1 ſeqq. Diarium expedit Tunetanae interprete *I. Etrobio* in *Schardii* op. hiſt. T. 2. p. 1341.

Deſto bereitwilliger trat nun Soliman mit Franz I
1536 in ein Bündniß (1536) mit dem Verſprechen, das Hauß Oeſterreich von zwey Seiten anzugreifen, Carl den Vten ſelbſt an der Küſte von Neapel mit ſeiner mächtigen Flotte, und ſeinen Bruder Ferdinand mit einer Landarmee in Ungern. In Ungern waren die Fortſchritte der Türken am zerſtöhrendſten: ſie gewannen gegen die Deutſchen eine Hauptſchlacht bey Eſſeck an der Drau. Auf der andern Seite erſchien Barbaroſſa mit einer ſtarken türkiſchen Flotte an der Küſte von Neapel: er landete ohne Widerſtand bey Taranto, das feſte Caſtro zwang er zur Uebergabe, und plünderte im ganzen Land umher. Hätte Franz I mit ſeinen Operationen in Italien nicht gezögert, ſo wäre Carl V mit ſeinen Nebenländern in die mislichſte Lage gekommen. Nun aber gewann Carl's Admiral Doria Raum, mit päbſtlichen Galeeren und einer Diviſion der venetianiſchen Flotte die Türken zum Rückzug zu zwingen; und der Pabſt vermittelte zu gleicher Zeit den Waffenſtillſtand zu Nizza. Franz verließ das Bündniß mit den Türken gern, weil er ſich deſſen vor der ganzen Chriſtenheit und noch mehr vor ſeinen Unterthanen ſchämte.

A. 1535 hatte endlich Ferdinand ſeinem Nebenbuhler wegen Ungern, dem ſiebenbürgiſchen Zapolya, Niederungern durch einen Vertrag bis auf ſeinen Tod überlaſſen, nach welchem ſein Erbe ſich mit Siebenbürgen begnügen, und Niederungern an Ferdinand fallen ſollte. Dennoch gieng dies nach Zapo-

polya's Tod (1540) nicht in Erfüllung, sondern Stephan trat als König von Ungern gegen Ferdinand wieder unter den Beystand des türkischen Kayſers Soliman auf, und der Krieg, ward (A. 1541) erneuert, 1541
der ſich nun unter Niederlagen, die Ferdinand erlitt, bis 1544 hinzog, wo ihn erſt ein fünfjähriger Waffenſtillſtand mit den Türken endigte.

Während an der einen Gränze der öſterreichiſchen Staaten Ferdinand mit den Türken zu kämpfen hatte, ſah ſich Carl der V an der andern Gränze genöthiget, mit den Vaſallen der Pforte zu Algier, die ſeit der Zerſtöhrung des Raubneſtes Tunis allen Corſaren Zuflucht in ihrem Hafen gaben, einen Kampf (1541) zu wagen. Der Handel auf dem mittländiſchen Meer ward aus dieſem der Pforte durch Barbaroſſa unterworfenen Lande immer unterbrochen, und die Küſte von Spanien unabläſſig beunruhiget. Man hatte Wachtthürme errichtet, um die Schiffe vor der Ankunft der Corſaren zu warnen; man hatte förmliche Küſtenbewahrer gegen ſie aufgeſtellt: umſonſt: ſie ſchwärmten ſo kühn und glücklich unter der Anführung eines Renegaten, Haſſan = Aga, der im Corſarendienſt herangewachſen war, und ſeine Künſte von Grund aus verſtand, in allen Meeren umher, daß Carl V eine Expedition an die gefährliche algieriſche Küſte auch unter den Gefahren und Stürmen des Spätjahrs (1541) nicht ausſetzen wollte, ſo dringend ſie auch der Pabſt, der Admiral Doria, und alle Kenner des Seeweſens in einer ſo ſpäten Jahreszeit widerriethen. Carl

mußte diesmahl hart für seine Kühnheit büßen. Gleich am Abend nach seiner Landung sah er durch Wolkenbrüche sein Lager unter Wasser gesetzt, und seine Flotte durch den Sturm, der sie begleitete, zerschmettert. Wehrlos gegen die sie verfolgenden Algierer und halb erstarret, mußten sich die Spanier mit ihrem Kayser auf den Trümmern ihrer Flotte wieder einschiffen; und nur traurige Reste der Expedition kamen in dem traurigsten Zustand in Europa wieder an. i

Desto muthiger griff Soliman, aufs neue mit
1542 Franz I durch eine Allianz verbunden, A. 1542 das Haus Oesterreich an. Er selbst führte eine starke Armee nach Ungern, und eroberte Stulweissenburg, Fünfkirchen und Gran, die letzten drey Hauptplätze, welche Ferdinand noch in Ungern besaß, bis ein
1544 Waffenstillstand (1544) dem Krieg ein Ende machte. Seine Flotte von 110 Segeln gieng unter dem Seehelden Barbarossa an die Küste von Italien, und wandte sich nach einigen Landungen und Zerstöhrungen nach Marseille. Der halbe Mond erschien nun zum erstenmahl mit den französischen Lilien in Gemeinschaft auf den Meeren: die verbundene Flotte steuerte nach Nizza, dem einzigen Orte, der noch dem Herzog von Savoyen übrig war, um ihn zu belagern. Doria näherte sich zur Entsetzung; die französische und türkische Flotte zog sich zurück, und die

i Caroli V expeditio ad Argieram per N. Villagagonem, in *Schardii* Op. hist. T. 2.

die französische lief bald darauf in Marseille wieder ein, weil inzwischen der Friede zu Crespy (1544) dem französischen Krieg ein Ende gemacht hatte. Nur die Pforte war noch zu keinem Frieden mit Oesterreich geneigt. Mit Eifer unterhandelte ihn Carl V von 1544 – 1547, und Franz I suchte die Unterhandlung durch alle Ueberredungsmittel bey der Pforte zu befördern. Erst A. 1547 schloß Soliman 1547
mit Carl V einen Waffenstillstand auf drey Jahre, durch das dringende Verlangen seines Alliirten und den bevorstehenden Krieg mit Persien, der die Anstrengung seiner ganzen Macht erfoderte, dazu bewogen.

Der stolze Sieger vor Tunis, der sich erst nach dem ersten Hauptkampf mit den Ungläubigen für einen Kriegshelden hielt und kriegerischen Muth gewonnen hatte, fühlte sich jetzt, nach so langen Anstrengungen, doch zu schwach und zu erschöpft zur Fortsetzung eines Kampfes mit den Ungläubigen. Und da Soliman (A. 1552), gerufen von den Prin- 1552
zen von Salerno gegen die Bedrückungen, welche sich der Vicekönig von Neapel erlaubte, und entrüstet über den Bruch des Ungrischen Waffenstillstandes, den Ferdinand (1552) sich erlaubt hatte, mit einer mächtigen Armee nach Ungern einbrach, und die Küsten von Neapel und Sicilien verwüsten ließ, — wo war da Widerstand und Vertheidigung?

III. Die Protestanten in Deutschland, als Franzens Alliirte, führten getrennt von ihm ihren Kampf

gegen Carl V blos innerhalb ihres Vaterlandes. Seitdem es in die Augen fiel, daß die Existenz der Protestanten von der Einschränkung des Kayſers, oder von der Abwendung und Vernichtung ſeiner ehrgeitzigen Absichten, die Souveränetät in Deutschland zu erringen, abhieng, fand Franz ſie ſeinen Zwecken dienlich, und ſtellte er (nach einer völlig neuen Einrichtung der Diplomatie, die außer den päbſtlichen Legaten bisher keine perpetuirliche Geſandten kannte) bey den wichtigſten proteſtantiſchen Höfen von Deutſchland beſtändige Reſidenten an, um auf ſie fortgehender und kräftiger zu wirken und ihr Mistrauen gegen ihren Kayſer durch fortdauernde Inſinuationen zu verſtärken. Dennoch konnte er, ſo lang er lebte, nichts weiter bey ihnen ausrichten,
1530 als daß ſie A. 1530 die Reſtitution des geächteten Herzogs von Wirtemberg verlangten; A. 1531 den ſchmalkaldiſchen Bund auf fünf Jahre errichteten, und A. 1535 durch Philipp von Heſſen, mit Geld und Truppen von Franz I unterſtützt, das Herzogthum Wirtemberg dem Römiſchen König Ferdinand entreißen ließen. k

Doch im Grunde überhob Franz I ſelbſt die Proteſtanten der Nothwendigkeit eines früheren und nachdrücklicheren Kampfes, indem er ſelbſt den deutſchen Kayſer fortgehend in Kriege verwickelte und dadurch verhinderte, ſeinen Plan, ſich in Deutſchland

k Geſchichte des kayſerlichen Bundes von 1535 - 1544. von P. F. Spieß. Erlang. 1788. 8.

land mächtiger zu machen, früher zu verfolgen, wie der Erfolg lehrte. Denn so bald Franz des Kämpfens müde, nach dem Frieden zu Crespy (1544) seinen Wunsch, Länder in Italien zu erwerben, völlig aufgab, begann der Kayser unverzüglich den ersten Krieg in Deutschland gegen den Schmalkaldischen Bund (1546), dessen erster Act mit der Ge- 1546
fangenschaft der beyden protestantischen Bundeshäupter, des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen und des Landgrafen Philipp's von Hessen endigte. [1] Während des zweyten Actes, den Moriz von Sachsen in Verbindung mit Heinrich II, dem Nachfolger Franz'ens, begann, um seinen Schwiegervater Philipp von Hessen aus seiner schmähligen Gefangenschaft zu befreyen (1552), fiel es in die Au- 1552
gen, der langjährige Rival des Kaysers, Franz I, habe die besten Kräfte seines Gegners durch seinen beständigen Widerstand erschöpft: Moriz und Heinrich II erlangten, was ihre Absicht war; jener erzwang den Passauer Vertrag, der seinen Schwiegervater aus seiner Gefangenschaft, und die Protestanten von dem so verhaßten Interim befreyte; dieser nahm die Stifter Metz, Toul und Verdün weg, ohne daß der Kayser etwas dagegen vermochte, sondern vielmehr ihre Wiedereroberung A. 1556 in dem 1556
fünfjährigen Waffenstillstand zu Vauxelles endlich von selbst aufgab. Es war unter den 70 Kriegen, die er mit seinen kriegerischen Zeitgenossen führte, der

1 *L. G. Mogen* hist. captivitatis Philippi Magnan. Lipc. 1766.

der einzige in Europa, den Carl V mit Verlust endigte, weil weder er, noch die Geldarmen catholischen Stände die nöthigen Bedürfnisse zu einem raschen Krieg aufbringen konnten.

Als die beyden Hauptkämpfer, Carl V und Franz I, von dem Kampfplatz abtraten, hatte zwar Europa im Ganzen gewonnen: es war nicht unter die Tyranney einer spanischen Oberherrschaft gefallen, zu deren Gründung ohne Frankreichs beständigen Widerstand Carls V Ehrgeitz leicht hätte versucht werden können. Aber Frankreich zog durch seine fortdauernde Anstrengung den größten Nachtheil davon; es entkräftete und entvölkerte sich, ohne den geringsten eigenen Vortheil zu erringen. Spanien erwehrte sich seines gefährlichen Rivalen durch den persönlichen Character seines damaligen Regenten, durch seine innere Stärke und einige gut benutzte vortheilhafte Umstände seiner Zeit. Bey mäßigen, aber bis zu einer seltenen Reife entwickelten Talenten, war Carl V frey von den gewöhnlichen Fehlern des Genies, der Uebereilung und der zu kühnen Ausdehnung seiner Plane; alles langsam überlegend entwarf er seine Plane erst nach tiefem Forschen, vollführte aber auch die einmahl gemachten Entwürfe mit Schnelligkeit und Nachdruck, mit festem, unerschütterlichem Sinn, zuweilen gar mit Eigensinn; sich niemand anvertrauend und fremden Rath verschmähend, schlich er mit den Geheimnissen seiner Plane seinem Gegner immer nach, um ihn wenigstens zu überlisten, da er der Kraft ermangelte,

ihn

ihn zu überflügeln. [m] Wie viel vermochte nun gegen ihn ein Rival, wie Franz I war, bieder, offen, laut, sich und seine Plane aller Welt verrathend, mehr hitzig und aufbrausend, als geschäftig; im ersten Augenblick eines Unternehmens ein hoch auflodernder Feuer, und nach kurzer Zeit erloschen; unthätig, matt und erschlafft, wenn sein Gegner in stiller Bedächtigkeit und Festigkeit an Kräften und Thätigkeit zunahm: man durfte nur beyde kennen, so war man gewiß, welcher den andern besiegen würde. Unter dem Einfluß der Weiber und eines müssigen Hofadels, der ihn keine festen Plane fassen ließ, und für reiche Jahrgehalte schlecht bedient, verschwendete Franz Geld, Kräfte und Zeit, die seinen Kriegsoperationen angehört hätten; Carl dagegen von allem Hof = und Weibereinfluß frey, und dadurch selbstständiger und blos von Menschen umgeben, deren jeder für seinen Posten nach bedächtiger Erforschung ausgesucht war, und sich dagegen auch für seine Dienste königlich belohnt sah, konnte der glücklichen Ausführung seiner Plane ziemlich gewiß seyn. Auch in den Finanzen war Carl V seinem Rival überlegen, da er bey allem Mangel ächter Staatswirthschaft doch ein besserer Staatswirth, als der prachtliebende und verschwenderische Franz war, und daneben noch Schätze einer neuen Welt besaß, die seinem Gegner ganz abgienzen: wenn dessen Unternehmungen aus Geldmangel öfters plötzlich still standen,

so

m *Io. Burchardi Menkenii* diss. de naevis politicis Caroli V imperat. Lipſ. 1706. 4. in ſeinen dissertt. academ. Lipſ. 1734. 8. p. 284 seq.

ſo konnte Carl die ſeinigen bey ſeinen gröſsern Geldkräften doch immer wenigſtens in langſamer Bewegung erhalten: wenn Franz'ens unbezahlte Schweitzer von Unmuth überfloſſen, ſo blieben Carls unbezahlte Lanzknechte bey ihrem deutſchen Phlegma doch geduldiger und ihrem Kayſer treuer bis der neue Sold ankam. Der Subſidien und Alliirten weniger bedürftig, weil eine halbe Welt zu ſeinem Reich gehörte, hieng Carl weniger von fremdem Geld und Bündniſſen ab, und blieb ſeines Hauptbundesgenoſſen, des Pabſtes, immer verſicherter, als Franz der ſeinigen, weil der Päbſt ſeiner gegen den Auguſtiner Luther bedurfte: Franz hingegen fand keine ſo zuverläſſige Bundesgenoſſen an den Türken und den Proteſtanten. Da er ſich nach der Denkart ſeiner Zeit mit den Türken nur halb einlaſſen durfte, und er die Proteſtanten innerhalb ſeines Reichs verfolgte, ſo waren dieſe ſeine beyden Hauptalliirten immer gegen ihn ſchüchtern und mistrauiſch: mußte er nun nicht bey einer ſo ungleichen Parthie gegen Carl V den Kürzern ziehen?

Die erſte Periode der Oeſterreichiſchen Uebermacht endigte ſich für ſie ſehr glänzend in dem Krieg, zu welchem der Pabſt, Paul VI aus dem Hauſe Ca-
1557 raffa, Heinrich II aufwiegelte, um Neapel von Spanien abzuweiſen. Zwar vertrieb Frankreich während deſſelben England aus Calais, der einzigen Beſitzung, welche es noch in Frankreich hatte, weil die Königin von England, Maria, ihrem Gemahl Philipp II (dem Nachfolger Carls V) zu Gefallen an dem Krieg

An-

Antheil genommen hatte; aber der Friede zu Chateau en Cambresis (vom 2. und 4. April 1559) 1559
verſetzte dennoch Spanien durch die abgetretenen 195 feſten Plätze in Italien und den Niederlanden auf den Gipfel ſeiner Macht. Statt ſeine Beſitzungen in Italien verringert zu ſehen, ſah es nun Italien gar in ſich verſinken. Neapel und Mayland waren als eroberte Länder Spanien einverleibt, und Venedig, Genua, Florenz und der päbſtliche Hof hiengen von Spanien ab: Venedig, weil es ſeines Beyſtandes gegen die Türken bedurfte; Genua, weil es ihm ſeine Reichthümer als Staatsgläubiger anvertraut hatte; Florenz, weil es mit ihm in großem Handelsverkehr und andern Geſchäften ſtand, und die Päbſte der nächſten funfzig Jahre, weil ſie alle aus Noth und Intereſſe ſpaniſch geſinnt ſeyn mußten. Italien glich einem Boot, das ein ſpaniſches Linienſchiff nach ſich ſchleppte.

Zweyte Periode der Oeſterreichiſchen Uebermacht unter Philipp II und III in Spanien, und unter Ferdinand I, Maximilian II und Rudolph II in Deutſchland, von 1559-1612.

Noch in ſeinen frühern Regierungs-Jahren, ſchon A. 1530, hatte Carl V ſeinen Bruder Ferdinand zum Römiſchen König wählen laſſen, und ihn ſchon 1540 in den Beſitz der öſterreichiſchen Staaten geſetzt. Da nun Ferdinand auf keine Weiſe zu bewegen war, zum Beſten Philipp's II dem deutſchen Thron und den öſterreichiſchen Staaten zu entſagen; ſo fiel die große Ländermaſſe Carls V bey ſeiner Reſignation der Regierung an zwey Linien, an die ſpaniſche, die ſich durch Philipp II und an die deutſche, die ſich durch Ferdinand I bildete. Philipp konnte dieſe Trennung der ſpaniſchen Ländermaſſe ſeinem Vater und Oheim nie vergeben, und es entſpann ſich bey den erſten Regenten aus beyden Linien ein Kaltſinn, der für die Ruhe von Europa ſehr erſprießlich war. Die friedliebenden und billigen Geſinnungen ſo wohl Ferdinands I als ſeines Nachfolgers Maximilians II in dem deutſchen Oeſterreich waren von dem ſtolzen Syſtem einer Oberherrſchaft über Europa weit entfernt und ſie überließen ſeine Fortſetzung der ſpaniſchen Linie ihres Hauſes al-

allein. Und Philipp II übernahm sie mit Freuden. In lauter hohen Ideen erzogen und stolz auf die halbe Welt, die er beherrschte, und auf die Reichthümer, die ihm aus so vielfachen Quellen zuflossen, und auf seine geübten und Kriegsgewohnten Heere, glaubte er sich zur Beherrschung der Welt berufen. Und welche Macht hätte sich auch damahs mit ihm messen mögen? Ihm gehorchte Spanien mit seinen italienischen Nebenländern, Neapel, Sicilien, Sardinien und Mayland, die blühenden Niederlande und (seit 1680) auch das reiche Portugal, in Asien besaß er die Philippinen; in Afrika Tunis, die Inseln des grünen Vorgebirgs und die canarischen Inseln; in Amerika große Kayserthümer, Mexiko, Peru, Chili u. a. nebst mehreren westindischen Inseln. Kein Reich hatte eine so ausgebreitete Schifffahrt und Handlung als Spanien. Bey seinen großen Besitzungen in Amerika, ohne Concurrenz anderer europäischen Mächte, gehörte ihm der ganze westindische Handel; bey dem Besitz der Niederlande fast Ausschlußweise der Nord- und Ostsee-Handel; bey dem Besitz von Portugal (seit 1580) der ausschließende Handel nach Ostindien; bey dem Besitz von Neapel und Sicilien hätte er sich den ganzen Levantehandel zueignen können. Dabey im Besitz einer tapfern und durch lange Kriege geübten Landarmee, einer furchtbaren Flotte, mit welcher sich seit ihrer Vereinigung mit der portugiesischen (seit 1580) selbst die türkische nicht mehr messen konnte, im Besitz erfahrner Admirale, Generale und Minister, welche das ungeheure Reich zu vertheidigen und zu schützen verstanden! Auch

nach der Trennung von Deutſchland ſtand das ſpaniſche Oeſterreich zum Schrecken von Europa da. n

Und wer ſollte ſich ſeinen Anmaßungen entgegenſtellen? Frankreich war von dem großen Schauplatz abs

n *Ceſare Campana* - l' Iſtorie del mondo libr. XIII, dall'a. 1570 ſino al a. 1596. In Venez. 1596. 4. Ibid. 1607. 2 Voll. 4. Giunta alle Iſtoire del Campana del 1596 al 1600. In Brescia 1601. 4.

Aleſſandro Ziliolo delle hiſtorie memorabili de noſtri tempi dal anno 1600 ſino al 1630. Venet. 1654. 8 Voll. 4. I. II. III. la quarta parte da *Maiolini Biſaccioni* (von 1610 - 1650). Venet. 1653 4. Birago ſetzte ihn bis 1650 fort.

Natalis Comitis ſ. de comitibus (ſt. c. 1582) univerſae hiſtoriae ſui temporis libb. 30. (von 1545 - 1581) Venet. 1581. fol.

Mich. de Iſſelt hiſtoria ſui temporis et Mercurius Gallo-Belgicus (von 1566 - 1586). Colon. 1602. 8.

Jul. Caes. Bulengeri (ſt. 1628) hiſtoriarum ſui temporis libb. 13. (von 1560 - 1612) Ludg. 1619. fol.

Hiſtoire univerſelle du Sieur *d' Aubigné*, contenant ce, qui s'eſt paſſé depuis l'an 1550 jusqu'en 1601. la Maillé 1616 - 1620. 3 Voll. fol.

Jac. Aug. Thuani hiſtoriarum ſui temporis (von 1543 - 1607) libb. 138. (zuerſt vollſtändig) Aurelianae (Allobrog.) 1626. 1630. T. I - V. Genevae 1630. 5 Voll. fol. am beſten Lond. 1733. 7 Voll. fol.

Pauli Piaſecii Chronica geſtorum in Europa ſingularium (von 1571 - 1586 kurz, von 1586 - 1648 ausführlich) Cracoviae 1645 fol. vollſtändig ſ. l. et a. fol.

Rudolphi Baioraei et *Petr. Matthaei* Hiſtoriopolitographia (hauptſächlich von 1594 - 1610) Paris 1610. 2 Voll. 8. Francof. 1610. 4.

abgetreten und durch Religionskämpfe in sich selbst zurückgesunken. Italien ward von Spanien in tiefer Abhängigkeit gehalten. Die Türken hatten schon ihre glänzende Periode überlebt. Seit 1566 beherrschten sie keine im Lager zu fanatischer Tapferkeit erzogene Kayser mehr, sondern Weichlinge und Buhlschwestern des Harems, die kein Schrecken der Christen seyn konnten. Mit der Furchtbarkeit ihrer Marine war es aus, nachdem Philipps Flotte in Vereinigung mit der venetianischen und der päbstlichen Macht (A. 1571) die große türkische Flotte im Meerbusen von Lepanto (oder Corinth) bis auf arme 30 Schiffe vernichtet hatte; und sie verschwand gegen die spanische noch mehr, seitdem diese mit der portugiesischen vereinigt war (seit 1580). Nun ward gar noch ihre Landmacht vom Westen ab nach Persien hingerichtet, seitdem (1590) der große Schah Abbas den Kampf begonnen hatte, durch welchen er der türkischen Herrschaft in seiner Nachbarschaft ein Ende machen wollte.

Zur Opposition gegen das spanische Oesterreich blieben blos die Protestanten über. Der Protestantische Lehrbegriff hatte frühe seine Anhänger in Frankreich, England und den Niederlanden gefunden, die sich muthig den Verfolgungen wiedersetzten, welche die Bekenner des alten Lehrbegriffs über sie verhängten: in Frankreich hatten sich die Protestanten troz der mancherley gegen sie ergangenen Edicte und der über sie verhängten blutigen Verfolgungen und der schauerlichen Bartholomäusnacht bereits zu einer mächtigen

Zweyte Periode der Oesterreichischen Uebermacht unter Philipp II und III in Spanien, und unter Ferdinand I, Maximilian II und Rudolph II in Deutschland, von 1559-1612.

Noch in seinen frühern Regierungs-Jahren, schon A. 1530, hatte Carl V seinen Bruder Ferdinand zum Römischen König wählen lassen, und ihn schon 1540 in den Besitz der österreichischen Staaten gesetzt. Da nun Ferdinand auf keine Weise zu bewegen war, zum Besten Philipp's II dem deutschen Thron und den österreichischen Staaten zu entsagen; so fiel die große Ländermasse Carls V bey seiner Resignation der Regierung an zwey Linien, an die spanische, die sich durch Philipp II und an die deutsche, die sich durch Ferdinand I bildete. Philipp konnte diese Trennung der spanischen Ländermasse seinem Vater und Oheim nie vergeben, und es entspann sich bey den ersten Regenten aus beyden Linien ein Kaltsinn, der für die Ruhe von Europa sehr ersprieslich war. Die friedliebenden und billigen Gesinnungen so wohl Ferdinands I als seines Nachfolgers Maximilians II in dem deutschen Oesterreich waren von dem stolzen System einer Oberherrschaft über Europa weit entfernt und sie überließen seine Fortsetzung der spanischen Linie ihres Hauses al-

allein. Und Philipp II übernahm sie mit Freuden. In lauter hohen Ideen erzogen und stolz auf die halbe Welt, die er beherrschte, und auf die Reichthümer, die ihm aus so vielfachen Quellen zuflossen, und auf seine geübten und Kriegsgewohnten Heere, glaubte er sich zur Beherrschung der Welt berufen. Und welche Macht hätte sich auch damahs mit ihm messen mögen? Ihm gehorchte Spanien mit seinen italienischen Nebenländern, Neapel, Sicilien, Sardinien und Mayland, die blühenden Niederlande und (seit 1680) auch das reiche Portugal, in Asien besaß er die Philippinen; in Afrika Tunis, die Inseln des grünen Vorgebirgs und die canarischen Inseln; in Amerika große Kayserthümer, Mexiko, Peru, Chili u. a. nebst mehreren westindischen Inseln. Kein Reich hatte eine so ausgebreitete Schifffahrt und Handlung als Spanien. Bey seinen großen Besitzungen in Amerika, ohne Concurrenz anderer europäischen Mächte, gehörte ihm der ganze westindische Handel; bey dem Besitz der Niederlande fast Ausschlußweise der Nord- und Ostsee-Handel; bey dem Besitz von Portugal (seit 1580) der ausschließende Handel nach Ostindien; bey dem Besitz von Neapel und Sicilien hätte er sich den ganzen Levantehandel zueignen können. Dabey im Besitz einer tapfern und durch lange Kriege geübten Landarmee, einer furchtbaren Flotte, mit welcher sich seit ihrer Vereinigung mit der portugiesischen (seit 1580) selbst die türkische nicht mehr messen konnte, im Besitz erfahrner Admirale, Generale und Minister, welche das ungeheure Reich zu vertheidigen und zu schützen verstanden! Auch

nach der Trennung von Deutſchland ſtand das ſpaniſche Oeſterreich zum Schrecken von Europa da. n

Und wer ſollte ſich ſeinen Anmaßungen entgegenſtellen? Frankreich war von dem großen Schauplatz ab-

n *Ceſare Campana* - l' Iſtorie del mondo libr. XIII, dall'a. 1570 ſino al a. 1596. In Venez. 1596. 4. Ibid. 1607. 2 Voll. 4. Giunta alle Iſtoire del Campana del 1596 al 1600. In Brescia 1601. 4.

Aleſſandro Ziliolo delle hiſtorie memorabili de noſtri tempi dal anno 1600 ſino al 1630. Venet. 1654. 8 Voll. 4. I. II. III. la quarta parte da *Maiolini Biſaccioni* (von 1610 - 1650). Venet. 1653 4. Birago ſetzte ihn bis 1650 fort.

Natalis Comitis ſ. de comitibus (ſt. c. 1582) univerſae hiſtoriae ſui temporis libb. 30. (von 1545 - 1581) Venet. 1581. fol.

Mich. de Iſſelt hiſtoria ſui temporis et Mercurius Gallo-Belgicus (von 1566 - 1586). Colon. 1602. 8.

Jul. Caes. Bulengeri (ſt. 1628) hiſtoriarum ſui temporis libb. 13. (von 1560 - 1612) Ludg. 1619. fol.

Hiſtoire univerſelle du Sieur *d' Aubigné*, contenant ce, qui s'eſt paſſé depuis l'an 1550 jusqu'en 1601. la Maillé 1616 - 1620. 3 Voll. fol.

Jac. Aug. Thuani hiſtoriarum ſui temporis (von 1543 - 1607) libb. 138. (zuerſt vollſtändig) Aurelianae (Allobrog.) 1626. 1630. T. I - V. Genevae 1630. 5 Voll. fol. am beſten Lond. 1733. 7 Voll. fol.

Panli Piaſecii Chronica geſtorum in Europa ſingularium (von 1571 - 1586 kurz, von 1586 - 1648 ausführlich) Cracoviae 1645 fol. vollſtändig ſ. l. et a. fol.

Rudolphi Batorael et *Petr. Matthaei* Hiſtoriopolitographia (hauptſächlich von 1594 - 1610) Paris 1610. 2 Voll. 8. Francof. 1610. 4.

abgetreten und durch Religionskämpfe in sich selbst zurückgesunken. Italien ward von Spanien in tiefer Abhängigkeit gehalten. Die Türken hatten schon ihre glänzende Periode überlebt. Seit 1566 beherrschten sie keine im Lager zu fanatischer Tapferkeit erzogene Kayser mehr, sondern Weichlinge und Buhlschwestern des Harems, die kein Schrecken der Christen seyn konnten. Mit der Furchtbarkeit ihrer Marine war es aus, nachdem Philipps Flotte in Vereinigung mit der venetianischen und der päbstlichen Macht (A. 1571) die große türkische Flotte im Meerbusen von Lepanto (oder Corinth) bis auf arme 30 Schiffe vernichtet hatte; und sie verschwand gegen die spanische noch mehr, seitdem diese mit der portugiesischen vereinigt war (seit 1580). Nun ward gar noch ihre Landmacht vom Westen ab nach Persien hingerichtet, seitdem (1590) der große Schah Abbas den Kampf begonnen hatte, durch welchen er der türkischen Herrschaft in seiner Nachbarschaft ein Ende machen wollte.

Zur Opposition gegen das spanische Oesterreich blieben blos die Protestanten über. Der Protestantische Lehrbegriff hatte frühe seine Anhänger in Frankreich, England und den Niederlanden gefunden, die sich muthig den Verfolgungen wiedersetzten, welche die Bekenner des alten Lehrbegriffs über sie verhängten: in Frankreich hatten sich die Protestanten troz der mancherley gegen sie ergangenen Edicte und der über sie verhängten blutigen Verfolgungen und der schauerlichen Bartholomäusnacht bereits zu einer mäch-

tigen Parthei emporgearbeitet, die einen Staat im Staate bildete, und auf deren Beystand das Haus Bourbon die Sicherheit seiner Thronbesteigung gegen die Macht und Intriguen der Liguisten baute, wenn das Haus Valois nächstens, wie jedermann vor Augen stand, erlöschen würde; in England hatten sie den Sturm, der sie unter der Regierung der bigotten Maria traf, glücklich überstanden, und waren unter der protestantischen Elisabeth wieder die herrschende Parthey im Reich geworden; in den Niederlanden aber war ihr Schicksal noch ganz zweifelhaft, weil die spanische Regierung und die niederländischen Stände ihnen gleich abgeneigt waren, und sie ihre Fortdauer und die Erkämpfung freyer Religionsübung ihrer eigenen Kraft allein verdanken mußten.

Schon unter Carl V waren die Protestanten in den nördlichen Niederlanden unter hartem Druck gehalten worden, und unter Philipp II konnten weit ernsthaftere Verfolgungen nicht lange ausbleiben, da sie seiner melancholischen Bigotterie und Grausamkeit der größte Anstoß waren. Nur wie ohnmächtig schien ihr Widerstand, da sie von der größern und mächtigern Zahl ihrer Glaubensgenossen in Deutschland durch Regenten von friedliebendem und billigem Geiste getrennt waren, die sich nicht leicht in Kriege verwickeln ließen. Doch recht glücklich mußte es sich fügen, daß durch Philipps eigene Thorheit theils die niederländischen Catholiken theils die Protestanten in Frankreich ihr zufälliger, und die Protestanten in England durch ihre protestantische Elisabeth ihr absicht-

sichtlicher Beystand wurden, und sie bis zu einer Kraft verstärkten, die Philipp's drohende Macht zertrümmern konnte.

Noch vor seiner Abreise aus den Niederlanden (A. 1559) waren die catholischen Stände, weltliche 1559
und geistliche, Klöster und gesammte Geistlichkeit durch das zu Mecheln errichtete Primat, und den Befehl zur Errichtung einer Reihe neuer Erzbisthümer und Bißthümer gegen ihn schwürig geworden, und ihr Misvergnügen ward durch die Vollstreckung der Decrete des tridentinischen Conciliums durch eigene Inquisitoren, ohne die constitutionsmäßige Mitwirkung der catholischen Stände, bis zu einem nahen Aufstand erhöhet. Die Protestanten, deren Vernichtung die strenge Vollziehung der tridentinischen Decrete bewirken sollte, sahen noch grausamern Verfolgungen entgegen, als schon bisher die von Carl V eingeführte und von Philipp II beybehaltene und geschärfte Inquisition über sie verhängt hatte. Bey der Tyranney des Cardinals Granvella, der nach der Abreise Philipps II das Heft der Regierung in den Händen hatte, bricht endlich die Geduld der Unzufriedenen; sie treten Orterweis in Aufstand, den aber die listigen Versprechungen der Statthalterin Margaretha so lange dämpften, bis von Spanien her zweckmäßige Vorkehrungen gegen sie getroffen waren. Der grausame Herzog von Alba zieht nun von Italien mit den auserlesensten Truppen heran, und organisirt durch sein Conseil des troubles blutige Orgien, welche die Verfolgten zur Auswanderung und (1568) zur Bewaff-

waffnung zwangen; zu Land unter Wilhelm und Ludewig von Naſſau, zu Waſſer zu einem Caperkrieg unter dem Grafen von der Mark. Während dieſer drohenden Bewegungen bleibt Alba ohne die nöthigen Geldunterſtützungen, und was er erpreßt, reicht bey der Verſchwendung, der man ſich überließ, zu ſchnellen und kräftigen Maaßregeln nicht hin: der Muth der Inſurgenten und ihre Anzahl wächſt, und ſeinen Nachfolgern iſt weder durch Nachſicht und Geſchmeidigkeit, noch durch die Liſt ihrer Politik es möglich, die Ruhe wiederherzuſtellen: der Aufſtand breitet ſich endlich von den nördlichen Provinzen auch über die ſüdlichen aus, und wird allgemein. Auf die parti-
1576 culär Union von Holland und Seeland (1576) folgt kurz nacher die allgemeine, die Pacification von Gent: und da die catholiſche Religion der ſüdlichen Provinzen Mistrauen in die Verbindung bringt, und es der Liſt Alexanders von Parma gelingt, die ſüdlichen Provinzen von den nördlichen mehr proteſtantiſchen zu trennen, ſo umſchlingt Moriz von Oranien die ſieben nördlichen Provinzen mit einem deſto feſ-
1579 tern Bande zu Utrecht (1579); und zwey Jahre
1581 nachher (1581) nach der gegen ihn erkannten Achtserklärung bewegt er ſie zum letzten Schritt, Spanien den Gehorſam aufzuſagen, und ſich für unabhängig zu erklären. o

Philipps Allmacht war nach zehn Jahren ſo unweiſer Maasregeln ſchon nicht mehr ſo fürchterlich als

o Die hiehergehörigen Schriften ſ. unten bey den vereinigten Niederlanden.

als bey dem Frieden von Chateau en Cambresis (1559): Spaniens Volksmenge war jetzt schon durch die fortgehenden Auswanderungen in die neue Welt geschwächt, seine Industrie durch die zuströhmenden Reichthümer, den dadurch erhöhten Preis der Dinge und erzeugten Luxus erloschen; ein durch Bigotterie von dem König selbst herbeygeführter mörderischer Krieg mit den Mohren hatte die Entvölkerung von Spanien vermehrt; die Niederlande waren im Aufruhr; der europäische Reichthum der spanischen Monarchie nahm jährlich sichtbarer ab, und der Zufluß der indischen Schätze konnte dafür keinen hinlänglichen Ersatz geben.

Statt alle seine Kräfte gegen seine niederländische Protestanten zusammenzuraffen, zerstreute sie vielmehr Philipp durch Angriffe auf andre Reiche. Seitdem Frankreich nicht mehr den Krieg in die spanischen Länder trug, suchte ihn Philipp selbst und mischte sich von Anfang an in die Religionsunruhen von Frankreich, und unterstützte die Ligue, blos aus fanatischem Haß gegen die Protestanten. Halb aus Rache wegen verschmäheter Liebe, halb aus Haß gegen den Protestantismus, und aus Rache wegen der geheimen Unterstützung, die seine niederländischen Insurgenten bey der Königin Elisabeth fanden, ließ er sich vom Pabst die Vernichtung des Protestantismus in England auftragen, und rüstete (1586. 1587) die unüberwind- 1586
liche Flotte aus, die England und die Niederlande zugleich zu Boden werfen sollte. So rief Philipp selbst England auf den Kampfplatz und zu seiner Größe,

die es als Insel in der Herrschaft auf Meeren durch eine mächtige Marine zu suchen hatte. Noch mußte es mit seinen kleinen Fahrzeugen unter dem Schutz der weit größern niederländischen Schiffe kämpfen, und die Gewißheit des Siegs der zahlreichern und stärkern spanischen Flotte, die eine doppelte, die Lissaboner und niederländische Flotte, in sich vereinigen sollte, schien außer Zweifel zu seyn. Wer aber kann dem Sturm des Unglücks widerstehen? Noch vor dem Auslaufen der unüberwindlichen Flotte starb der spanische Grosadmiral, der einzige große und erfahrne Seeheld, den Spanien noch hatte, und sein Verlust ließ sich aus den übrigen Marineofficieren nicht ersetzen. Schon im May lief die Lissaboner Flotte aus, um sich vor dem Anfang ihrer Operationen mit der niederländischen zu vereinigen und erst im Spätjahr konnte der Hauptangriff erfolgen, weil der Sturm acht Schiffe von der Lissaboner Flotte bald nach ihrem Aufbruch an der französischen Küste zerschmetterte, und die übrigen in den Lissaboner Hafen zurückzukehren zwang: und nachdem sie wieder ausgebessert und aufs neue ausgelaufen war, zögerte der Herzog von Parma mit der niederländischen Flotte zu ihr zu gemeinschaftlichen Unternehmungen zu stoßen. Wie beyde Flotten nach ihrer Vereinigung in den Canal kamen, so fanden sie ihn mit einer Menge kleiner englischer Fahrzeuge, die ihnen unter dem Schutz der großen Schiffe, welche die vereinigten Niederlande ausgerüstet hatten, durch Brander, ihre kleinen Manoeuvres und ihre größere Bekanntschaft mit allen Plätzen im Canal unermäß-

lichen

lichen Schaden zufügten, bis endlich ein Sturm ihren Sieg vollendete, und einen Theil der spanisch-niederländischen Flotte an den englischen Küsten zertrümmerte, und einen andern gerade zu in die englische Häfen trieb, die England unverweilt für gute Prisen erklärte. Noch nie ward Uebermuth durch die Rache des Schicksals stärker gedemüthiget: eine doppelte Marine und Armee, die niederländische und spanische, welche der spanischen Monarchie die größte Anstrengungen gekostet hatte, war vernichtet; die erste Anstrengung erlaubte keine zweyte, und dagegen die Feinde der spanischen Monarchie konnten neue vernichtende Seeexpeditionen auf diese erste folgen lassen.

Mit Spaniens Herrschaft auf dem Meer war's nun zu Ende; nur glückliche Kämpfe auf dem festen Lande konnten seine Herrschaft auf dem festen Lande wieder herstellen. Allein dazu gebrach der spanischen Monarchie die nöthige Kraft: Alexander von Parma, der die Landarmee gegen die niederländischen Insurgenten anzuführen hatte, ward nicht mit Geld und Truppen gehörig unterstützt; sein Kampf mit ihnen ward wiederhohlt durch die Befehle seines Königs unterbrochen, mit seinem Heer nach Frankreich einzubrechen, um die Catholiken dieses Reichs gegen die Hugenotten zu verstärken; endlich sollte es gar einen Krieg gegen Heinrich IV führen, um ihn vom französischen Thron zurückzuhalten, und die spanische Infantin Margaretha darauf zu setzen. Und als kurz nach diesem mislungenen Versuch Philipp II

durch den Tod von ſeinem Thron gerufen wurde, hinterließ er ſeinem Nachfolger ein tief herabgebrachtes, verſchuldetes und entvölkertes Reich, ohne Handlung, ohne Induſtrie und Muth. Mit dem Traum der ſpaniſchen Oberherrſchaft über die Welt hatte es ein Ende.

Kurz darauf verließ auch England mit dem Tod der Königin Eliſabeth die Sache der niederländiſchen Proteſtanten: aber ohne Schaden für die Oppoſition, die ſie gegen Spanien formirten. Schon Philipp
1609 den IIIten zwang ſeine Ohnmacht A. 1609, den bisherigen Waffenkampf mit den Niederländern durch einen zwölfjährigen Waffenſtillſtand zu endigen — eben zu der Zeit, da Heinrich IV ſich rüſtete, den bevorſtehenden Jülichiſchen Succeſſionsſtreit zur Erringung einer allgemeinen Oberherrſchaft zu nützen. Die Ausführung dieſes Plans hätte auf einen ganz andern Kampfplatz, und auf denſelben ganz andere Mächte geführt, als ſeit den letzten vierzig Jahren gegen Philipps Ehrgeitz gekämpft hatten: die Proteſtanten in den Niederlanden konnten dabey nicht die Hauptrolle der Oppoſition zu ſpielen haben, und die geringere Macht, die ſie durch den Abgang der Hülfe von England hatten, war dem Intereſſe von Europa weniger ſchädlich, wenn auch Heinrich IV zur Ausführung ſeines ſtolzen Plans gekommen wäre. Aber Ravaillac befreyte Europa durch einen Meuchelmord, durch den er den König (1610) hinopferte, von der Furcht vor der ihm bevorſtehenden Gefahr, und hinderte den ſonſt großen König, den Ruhm ſeiner frühern

hern Jahre durch die Verfolgung einer Chimäre auf das Spiel zu ſetzen, nach welcher er nicht nur bey der Jülichiſchen Succeſſionsſtreitigkeit, die bevorſtand, das doppelte Oeſterreich, in ſeiner ſpaniſchen und deutſchen Linie zu Grunde zu richten, ſondern auch aus der ganzen Chriſtenheit eine einzige große Republik von 15 mit einander ganz gleichen Staaten zu machen dachte. Selbſt von dem Kampf mit dem doppelten Oeſterreich zogen die Unruhen, welche unter Ludewig XIII ausbrachen, Frankreich zurück, bis Richelieu's deſpotiſches und blutdurſtiges Genie den innern Kampf geendigt und die unumſchränkte Herrſchaft der franzöſiſchen Könige hergeſtellt hatte. Die Herrſchaft über Europa war Frankreich ein halbes Jahrhundert ſpäter vorbehalten.

Friedliche Stimmung des deutſchen Oeſterreichs und Sammlung neuer Kräfte, unter Ferdinand I, Maximilian II, und Rudolph II von 1559 - 1612.

Kurze vorübergehende Kriegsſtürme abgerechnet, herrſchte Ruhe und Friede in dem deutſchen Oeſterreich unter Ferdinand I und Maximilian II, und während ſich das ſpaniſche durch die Thorheit und Bigotterie Philipp's II ſchwächte, ſammelte das deutſche durch die Weisheit ſeiner Regenten neue Kräfte. Die Religionskämpfe ruheten. Ferdinand I, ſchon aus Neigung tolerant, wurde noch mehr durch die Unbeſonnenheit des Pabſtes zur Toleranz geſtimmt,

ſtimmt, ſeitdem ihn dieſer nicht für rechtmäßigen Kayſer erkennen wollte, und Maximilian II war ſo weit von Eifer für Catholiciſmus entfernt, daß er ſo gar in ſeinen frühern Jahren in den Verdacht eines heimlichen Proteſtantiſmus gekommen war. Ungehindert breiteten ſich daher die Proteſtanten im deutſchen Reiche aus, und kamen ſelbſt in den öſterreichiſchen Erbſtaaten in die ſchönſte Blüthe.

Und glücklicher Weiſe traf mit der Friedliebe dieſer beyden Kayſer auch eine friedliche Stimmung der Pforte gegen Oeſterreich zuſammen. Bey ſeinen Abſichten auf Malta willigte der große Soliman A. 1562 gern in einen achtjährigen Waffenſtillſtand, und als derſelbe nachher A. 1566 bey den Siebenbürgiſchen Unruhen nach dem Tode Ferdinands I auf Ein Jahr unterbrochen wurde, ſo ſtellte ihn Selim II A. 1567 deſto bereitwilliger wieder her und er und Murad III, ſein Sohn, erneuerten ihn bis 1593, ſo oft er ſeinem Ende nahe war. Meiſterlich nützte Maximilian's Weisheit dieſe friedliche Lage ſeiner Staaten zur Vermehrung ihrer innern Stärke und hinterließ ſie ſeinem Sohn Rudolph (A. 1576) in einem furchtbaren Vertheidigungszuſtand. Als ſich der Krieg mit der Pforte A. 1593 wieder erneuerte, fiel es in dem Oeſterreichiſchen Waffenglück recht deutlich in die Augen, welche Kräfte das deutſche Oeſterreich in den friedlichen Jahren von 1567–1593 geſammelt habe; und erſt die lange fortgeſetzte Unthätigkeit ſeines Nachfolgers Rudolph gab den Türken ihre frühere Ueberlegenheit wieder.

Dritte Periode der Oesterrrichischen Uebermacht unter Philipp III und IV in Spanien, und unter Matthias, Ferdinand II und III in Deutschland

von 1612 - 1659. p

Der Kaltsinn und die Eifersucht des spanischen Oesterreichs gegen das deutsche erlosch mit dem Tode Phi-

p *Adolphi Brachelii* († 1652), *Christiani Adolphi Thuldeni* († 166.) et *Henr. Brewori de Puffendorff* historia universa rerum notabilium ubique paene terrarum gestarum (von 1618 - 1679). Colon. 1650 seqq. 8 Voll. 8.

Ferrante Palavicino successi del mondo dell' anno 1636. Venet. 1638. 4.

Maiolini Bisaccioni historia delle guerre civili di questi ultimi tempi (c. 1640) Venet. 1652. 4.

Pauli Piasecii Chronica gestorum in Europa singularium (von 1571 - 1586 kurz, von 1586 - 1648 ausführlich). Cracoviae 1645. fol. vollständig sine loco et anno. fol.

Giov. Battista Birago historie memorabili che contienne le sollevationi di Stato de nostri tempi e li rumori moderni di Francia sino al 1650, o sia la quinta Parte delle Historie di *Al.Ziliolo*. Venet. 1653. 4.

Pietro Gazotti delle guerre d'Europa dal 1643 al 1680. Venet. 1681. 2 Voll. 4.

Compendi historici del Conte *Alfonso Loschi* edit. 6. (bis 1668) In Vicenza 1668 2 Voll. 4.

Vittorio Siri (1685) memorie recondite dell' anno 1601 sino al anno 1640. Paris et Lion 1677. 1679. 8 Voll. 4; als eine

Philipp's II und durch die Bemühungen der Jeſuiten. Kurz darauf erweckte die Lage der mächtigen Rei-

eine Art von Fortſetzung und Ergänzung: (*V. Siri*) Mercurio overo hiſtoria di correnti tempi (von 1635-1655) Caen, Lion, Fiorenze, Paris 1636-1686 15 Voll. 4. franz. überſ. le Mercure de Vittorio Siri par M. *Requier*. Paris 1757. 1758 in 4. und 12.

Michael Caſpar Londorp's Acta publica. Francof. 1621-1625. 12 Voll. 4. 1670-1719. 17 Voll. fol. Martin Meyer's Londorpius ſupplectus et continuatus. Francof. 1665-1667. 4 Voll. fol. Tubing. 1740. 1741. fol.

Allgemeine Schaubühne der Welt (von 1600-1688) von Hiob Ludolph. Frankf. 1699. 1701. 2 B. Fol. von Chriſtian Junker. Frankf. 1713. 1718. B. 3. 4. von einem unbekannten Verf. 1731. B. 5.

Le Mercure François, ou la ſuite de l'hiſtoire de la paix, commençant l'an 1605 pour ſuite du ſeptenaire du D. Cayet jusq'en 1644. Paris 1611-1648. 25 Voll. 8.

Theatrum Europaeum B. I. von 1617 an, von Joh. Phil. Abelin. B. II-VIII. von Joh. Georg Schleder, B. IX. von Mart. Meyer, B. X. von Wolfg. Jac. Geiger, B. XVI-XIX. von Schneider, einem Laubachiſchen Prediger, unterſtützt von C. G. Präſidenten Grafen Fried. Ernſt von Solms (bis 1718). Frankfurt bis 1738. Fol.

L'eſpion dans les Cours des Princes Chrêtiens (von 1637-1682) ou lettres et mémoires etc. Cologne 1696-1699. 6 Voll. 8.

The moderate Intelligencer from 1645 unto 1649. Lond. 4.

Eberh. Werner Happel Hiſtoria moderna Europae oder hiſtoriſche Beſchreibung des heutigen Europa (von 1648-1671) Ulm 1692. Fol. mit Kupfern

Johann Auguſtin Paſtorius Europäiſcher neuer deutſcher Florus (von 1657-1659) Frankfurt 1659-1661 12.

Phi-

Reiche von Europa in dem ermatteten Spanien ein neues Gefühl von Kraft, das die Jesuiten durch die engste Verbindung, zu welcher sie ihm das deutsche Oesterreich aufs neue zuführten, bis zu dem Selbstvertrauen verstärkten, daß es zu neuen Kämpfen geschickt sey. Mit Tollkühnheit erhub es sich zu einem Kampfgehülfen des deutschen Oesterreichs, und verblutete in einem fast funfzig Jahre fortgehenden Kampfe seine letzten Kräfte für sich und andere.

Wirklich gab es der großen Erschöpfung ohnerachtet in die Spanien sein bald hundertjähriger Uebermuth niedergeworfen hatte, nach dem Tode der Königin Elisabeth und nach Heinrichs IV Ermordung keine Macht in Europa, die der spanischen gleich gekommen wäre. Ihre Hülfsquellen waren unerschöpflich, und dabey war es jetzt ohne mächtigen Rival. Mit der Königin Elisabeth war die Staatsökonomie in England und die Opposition dieser Insel gegen Spanien, welche Philipp II so wehe gethan und ihn so tief herab gebracht hatte, erloschen. Jetzt war vielmehr England in seiner Hand, da Jacob I um seine Freundschaft und für seinen Prinzen von

Philemeri Irenici Elisii (eigentlich Mart. Meyer's) diarium Europaeum (von 1657 - 1680). Frankf. 1659 - 1681. 45 B. 4.

Io. Christian Lünig († 1740) litterae procerum Europae ab imperatt., electore, principibus cet. ab an. 1452 usque ad an. 1712 latina lingua exaratae. Lipſ. 1712. 3 Voll. 8. J. C. Lünig's deutsche Reichs-Canzley (oder auserles. Briefe vom Westphäl. bis Rastädt. Frieden (1657 - 1714) Leipz. 1714. 8 B. 8.

von Wallis um eine ſpaniſche Infantin (von 1618-1623) warb. Von Heinrich IV hatte es der Dolch des Meuchelmords befreyt, als er eben im Begriff war, das Schlachtſchwerdt gegen Spanien zu ziehen und nach ſeinem Tod buhlte die Königin Mutter, Maria von Medicis, um eine Wechſelheyrath ihres Sohns, des jungen Königs, mit der ſpaniſchen Infantin Maria Anna, und ihrer Tochter mit dem Prinzen von Aſturien, die auch 1615 zu Stande kam. Hätte auch Frankreich bey ſeinen innern Unruhen gegen Spanien thätig ſeyn können, ſo verboten es ihm gegenwärtig die Eheplane des Hofs; und die Begierde, mit der ſich zuerſt Frankreich und dann England an Spanien annäherte, erzeugten in Philipp II eine hohe Meynung von ſeiner Größe und Wichtigkeit.

Der Orden der Jeſuiten (den Ignatius Loyola zwiſchen 1534 und 1543 errichtet hätte) ſeiner großen Beſtimmung eingedenk, die Herrſchaft des Pabſtes gegen die ihr drohende Zertrümmerung zu ſchützen, hatte mit Verdruß bemerkt, wie die Trennung des deutſchen Oeſterreichs von dem ſpaniſchen der Sache der Proteſtanten in den Niederlanden aufgeholfen und ihre Siege gegen Philipp II erleichtert habe; er arbeitete daher mit der Anſtrengung aller ſeiner Kräfte an einer neuen Verbindung des Hauſes Oeſterreich
1614 nach ſeinen beyden Linien. Bis zum Jahr 1614 war ſie ihm bereits gelungen, wie aus dem Antheil, den Spanien an den deutſchen Händeln nahm, erhellte, da es faſt zu gleicher Zeit Truppen aus den

Nie-

Niederlanden nach Jülich und Cleve und nach Aachen ſandte; dorthin, um für das catholiſch gewordene Haus Neuburg den von Brandenburg beſetzten Theil des Herzogthums Jülich und Cleve zu erobern; hieher, um einen ganz catholiſchen Magiſtrat wiederherzuſtellen, nachdem der Kayſer durch eine eigenmächtige Entſcheidung die Proteſtanten von der Magiſtratur der Reichsſtadt ausgeſchloſſen hatte.

Wenn aber die beyden Linien recht kraftvoll wirken ſollten, ſo mußte der bisherige dultſame und friedliebende Geiſt, der Ferdinand I und Maximilian II beſeelt hatte, und der auch großentheils auf Matthias ruhete, ein Geiſt der die Proteſtanten in den deutſchen öſterreichiſchen Erbländern in die ſchönſte Blüte gebracht hatte, ausgerottet, und die öſterreichiſchen Erbländer, die einſt Ferdinand durch eine beſondere Hausordnung (vom Jahr 1554) zerſplittert hatte, mußten wieder conſolidirt werden. Beydes ſuchten die Jeſuiten in Ferdinand II zu erreichen; und es gelang ihnen nach Wunſch. Von Jeſuiten und dem intoleranten Herzog Wilhelm von Bayern erzogen, hatte ſich Ferdinands ein leidendes Hingeben an die Jeſuiten und eine bis zur Blutgier exaltirte Bigotterie bemächtiget, die ihn zum Werkzeug der eifrig-catholiſchen Parthey recht geſchickt machte. Um ihn mit dieſem angebildeten Geiſte an die Spitze der geſammten Ländermaſſe des deutſchen Hauſes Oeſterreich zu ſtellen, bewogen die Jeſuiten die beyden erbloſen Brüder des erbloſen Kayſers Matthias zum Vortheil Ferdinands von Steyermark der Erbfolge in

den öſterreichiſchen Staaten zu entſagen und ſie unmittelbar nach Matthias Tod an ihn übergehen zu laſſen. Auch Philipp III von Spanien leiſtete (am
1617 6 Jun. 1617) auf die Länder des deutſchen Oeſterreichs unter der Bedingung Verzicht, daß nur ſeinen Nachkommen nach der Erlöſchung des öſterreichiſchen Mannsſtamms die Erbfolge vorbehalten bleiben ſollte. Schon 1617 war Ferdinand von Steiermark
1618 deſignirter König von Böhmen, und 1618 ſchon zum König von Ungern gekrönt.

Nach dieſen Vorbereitungen näherten ſich die Jeſuiten ihren Hauptzweck, die beyden aufs neue innig vereinigten öſterreichiſchen Linien auf den Kampfplatz gegen die Proteſtanten zu führen. Seitdem ſie Ferdinand I in ſeine Erbſtaaten aufgenommen hatte, (ſeit 1563), hatten ſie nie aufgehört, in Schulen, deren ſie ſich großentheils bemächtigt hatten, im Beichtſtuhl und durch Miſſionen die Wirkungen der Reformation zu unterdrücken und das ſichtbare Oberhaupt der Kirche aufrecht zu erhalten. Unter Ferdinand I und Maximilian II war ihnen ihre Abſicht ſo wenig gelungen, daß vielmehr unter ihren weiſen und gemäßigten Regierungen die Proteſtanten ihrer Erbländer zu immer größern Freyheiten gelangten. Aber unter dem bigottcatholiſchen und trägen Rudolph II entwickelten ſich die Keime der Zwietracht, die in dem Religionsfrieden lagen, ſchnell zu heftigen Auftritten. Noch hielt ſie Matthias auf eine kurze Zeit zurück, da er bey ſeinem duldſamen und friedfertigen Character kein gehorſames Werkzeug der Jeſuiten

ten war. Doch hinderte dies die Jesuiten nicht, ihre Machinationen gegen die Protestanten mit aller Lebhaftigkeit zu betreiben. Sie machten den Protestanten den ganzen Religionsfrieden, auf den sich ihre öffentliche Duldung gründete, streitig: q den Reformirten, ob sie überhaupt zu den Augsburgischen Confessionsverwandten gehörten? den Lutheranern, ob sie nun noch, nachdem sie in manchen Punkten von der Augsburgischen Confession abgegangen wären, für Augsburgische Confessionsverwandte angesehen werden könnten? Wo Protestanten mit Katholiken vermischt lebten, wurden die erstern von den letzten gedrückt und zurückgesetzt (wie zu Aachen); lebten Protestanten unter katholischen Fürsten, so wurden die erstern von den letztern gezwungen, entweder in den Schoos der katholischen Kirche zurückzukehren, oder das Land zu räumen; und gieng ein protestantischer Fürst zur katholischen Kirche zurück, so sollten ihm auch darin seine protestantischen Unterthanen folgen. r

Die

q Weltgeschichte Th 2 S. 630 - 634.

r *Alf. Ulloa* vita di Ferdinando I. Venet. 1565.

L. Dolce vita di Ferdinando I. Venet. 1563.

Schardii epitome rerum gest. sub Ferdinando I. im T. 3. Scc. rerum german.

M. C. Londorpii Cont. Sleidani. Francof. 1619. T. 3 *Ejusd.* epit. rerum gest. sub Maximil. II. ibid. T. 4.

Franz Christoph Khevenhüller's (st. 1650) Annales Ferdinandei oder wahrhafte Beschreibung K. Ferdinand II Geburt, Auferziehung und zu Kriegs - und Friedenszeiten vollbrachten Thaten (von 1578 - 1626). vollst. Ausg. Leip-

Die Erbittterung der Proteſtanten über ihre Behandlung wuchs mit jedem Jahre: war es alſo zu verwundern, wenn ſie ſich nach einem Oberhaupt umſahen, das ihre Sachen führen könnte, wenn der Druck noch ferner zunehmen ſollte? Bald waren aller Augen auf Friedrich von der Pfalz, einen jungen Regenten (reg. ſeit 1593), gerichtet, deſſen Hof der Sammelplatz aller misvergnügten Proteſtanten aus Deutſchland, England und Frankreich war, und der ſich durch einen Miniſter, der zugleich ein guter Kriegsmann war, den Prinzen Chriſtian von Anhalt-Bernburg, auszeichnete. So wie die Proteſtanten alle ihre Hofnungen und Wünſche nach der Pfalz richteten, ſo erwarteten die Katholiken, da von dem unthätigen Rudolph wenig zu hoffen war, für jeden möglichen Fall alles Heil von dem frommen und Talentvollen Max von Bayern, dem ſein Vater A. 1597 die Regierung abgetreten hatte. So formirten ſich nach und nach zwey Oppoſitionshöfe, die einſt den Federkrieg, den jetzt noch die Schriftſteller bitter und geſchmacklos führten, in einen Waffenkrieg verwandeln konnten.

In

zig 1716 - 1726. fol. in einem pragm. Auszug von Juſt. Fried. Runde. Leipz. 1778. 2 B. 8. (begreift 1578-1587).

Mich. Caſp. Londorp's Acta publica. Frankf. 1621. ff fol.

Joh Ludolf's allgemeine Schaubühne der Welt. Frankf. 1699 fol.

Fr. Dan. Häberlin's neueſte Reichsgeſchichte. B. 4-13.

In Donauwerth, einer schwäbischen Reichsstadt, verbietet der evangelische Magistrat (1605) eine Prozession der Catholiken, die gegen alles Herkommen war, und protestirt dagegen; der Abt zum h. Creuz läßt sie (1606) dessen ohnerachtet halten; der protestantische Pöbel treibt sie auseinander und zerschmettert ein Marienbild. Constitutionswidrig belegt der Reichshofrath die Stadt mit der Acht und trägt dem Herzog Max von Bayern die Execution auf (1607 am 3. August). Sogleich tritt gegen dieses constitutionswidrige Verfahren die protestantische Union unter Friedrich IV von der Pfalz A. 1608 (am 4. May) zu Aschhausen in einem Anspachischen Dorf zusammen; und ihr stellt sich unmittelbar darauf (A. 1609 am 10. Jul. und 39. August) die Ligue von Wirzburg unter Max von Bayern entgegen. a

Zum Waffenkampf kam es indessen doch erst 1613
A. 1613, nach der Erlöschung der Herzöge von Jülich und Cleve, als sich Brandenburg und Pfalz-Neuburg über die Theilung des gemeinschaftlich in Besitz genommenen Herzogthums nicht vergleichen konnten. Das spanische Oesterreich suchte durch den General Spinola für das catholisch gewordene Haus Pfalz-Neuburg den von Brandenburg besetzten Theil des Herzogthums Jülich und Cleve zu erobern; und Moriz und Oranien dagegen für den reformirt gewordenen Churfürsten von Brandenburg den von Pfalz-Neuburg besetzten Theil; dennoch blieb jeder Theil in den von ihm besetzten Plätzen.

a (Stumpf) Geschichte der Ligue ꝛc. Erfurt 1800. 8.

Als von dieſer Seite ſchon das Kriegsfeuer brannte, kam es ſeinem Ausbruch auch in Böhmen immer näher. t Der Kayſer Matthias hatte Ferdinand II von Steyermark zu ſeinem Nachfolger ſowohl im deutſchen Reich als in Böhmen und Ungern wählen laſſen, und war darauf von Prag nach Wien gezogen. Seitdem klagten die Proteſtanten über ihre Zurückſetzung bey den wichtigſten Aemtern; zuletzt auch über ihre Religionsbedrückungen gegen den Inhalt des Majeſtätsbriefs, beſonders über den Erzbiſchof von Prag und den Abt von Braunau, die ſie in dem Beſitz der von proteſtantiſchen Unterthanen erbauten Kirchen zu Kloſtergrab und Braunau ſtöhrten. Sie entwerfen ihre Beſchwerden auf den Landtag zu Carolin; aber werden darauf, auf Anſtiften der kaiſerlichen Räthe in Böhmen, Slawata und von Martinez (wie ſie glauben), abſchläglich von Matthias beſchieden; dagegen wird das Verfahren der beyden Prälaten höhern Orts beſtätiget. Sogleich tritt der unruhige Graf von Thurn an die Spitze der böhmiſchen Bauern; er bringt mit ihnen den Tag nach dem erhaltenen abſchlägigen Beſcheid (am 23. May 1618) in die böhmiſche Kanzley zu Prag und läßt die Räthe durch ſie aus den Fenſtern ſtürzen. Der Krieg der Proteſtanten gegen die Catholiken war dadurch erklärt: die erſtern ſammeln ſchnell eine Armee,

t (Erſte) Apologia oder Entſchuldigungsſchrift ꝛc. Prag 1618 4. Andere Apologia der Stände des Königr. Böhmen S. l. 1619. 4.

Adlzreiter Annal. Boic. P. III.

Khevenhüller's Annales Ferdinandei.

mee, vertreiben die Jeſuiten aus Böhmen und ſetzen 20 Directoren zur Verwaltung der Landesregierung nieder. Auch Böhmen wird von nun an in ein Kriegstheater wegen der Religion verwandelt.

Litterärnotiz von den vielen Schriftſtellern: *Hofmanni* bibl. Juris publ. p. 209. *Chriſtiani Gryphii* († als Prof. zu Breslau) apparatus ſ. diſſert. iſagogica de ſcriptoribus hiſtoriam ſeculi 17 illuſtrantibus. Lips. 1710. 8. oder in *Struvii* bibl. ſelecta hiſtorica.

Actenſtücke: im Theatro Europaeo (das um dieſe Zeit anfängt) und *Londorpii* Actis publ. cum contin.

Geſchichtſchreiber: *Londorpii* bellum ſexennale civile germanicum. Francof. 1622.

Iul. Belli laurea auſtriaca. Francof. 1627.

C. Cerafa comment. de Germania ſacra reſtaurata. Colon. 1639. 8.

G. Engelfüſs hiſtoria exercituum. Francof. 1648.

Die Ausländer: *G. Gualdo Priorato*, *P. Pomo*, *M. Biſaccioni*, *A. de Novis*, *P. Gaudentio*.

Eb. Waſſenberg comment. de bello inter impp. Ferdin. II et III eorumque hoſtes geſto liber. Francof. 1639.

Der deutſche Florus. Danzig 1643.

Der erneuerte deutſche Florus. Frankf. 1647.

A. ab Habernfeld bellum Bohemicum. Lugd. B. 1645.

J. P. Lothitii rerum german. T. 2. Francof. 1646.

J. Riccii de bellis germ. lib. 10. Venet. 1649. 4 Vergl. *Freyberger* Germania perturbata et reſtaurata, 1658. 6 Voll. 4.

Guill.

Oeſterreich war nicht gerüſtet: Matthias wünſchte ernſtlich, Frieden zu erhalten; die eifrig-catholiſche Parthey wünſchte nur durch Friedensunterhandlungen die aufgeſtandenen Böhmen hinzuhalten, bis man gerüſtet ſey: die Böhmen, durch ihren Grafen von Thurn erhitzt, vereiteln beydes durch ihren Angriff auf die Städte, die es nicht mit ihnen hielten. So beginnt der Kampf.

Die Böhmen führte der Graf von Thurn ins Feld, und die Hülfstruppen einiger evangeliſchen Stände der Graf Ernſt von Mansfeld; der Kayſer ſtellte ihnen ein doppeltes Heer unter Dampierre und Bucquoy entgegen. In kurzem ſind Dampierre und Bucquoy vom Grafen von Thurn geſchlagen; Pil-
1618 ſen wird (1618 am 8. Novemb.) vom Grafen von Mansfeld erobert; und der Graf von Thurn iſt (im
1619 Januar 1619) auf dem Marſch in das Oeſterreichiſche

Guill. Hyacinthe Bougeant (de la Comp. de Jes. Chr.) hiſtoire des guerres et des negociations, qui précederent le traité de Weſtphalie. Paris 1727. 4. und hiſtoire du traité de paix de Weſtphalie, Paris 1744. 2 Voll. 4. Deutſch von Fried. Eberh. Rambach. Halle 1758. 1759. 3 B. 8.

Häberlin's neuere deutſche Reichsgeſchichte fortgeſ. von R. C. von Senkenberg. Th. 24. 25.

J. C. Krauſe Geſchichte des 30jährigen Kriegs und weſtphäl. Friedens. Halle 1782. 8.

Fr. Schiller's Geſchichte des 30jährigen Kriegs. Leipz. 1791 12.

Galletti's Geſchichte des dreyßigjährigen Kriegs. Halle 1791. 1792. 3 B. 8.

ſche. Schleſien und die Lauſitz erklären ſich für Böhmen und brechen in das Oeſterreichiſche; der übrigen öſterreichiſchen Staaten bemächtiget ſich der Geiſt des Aufruhrs und ein großer Theil derſelben bereitet ſich zum Abfall. Nach dieſem wiederhohlt erlittenen Verluſt, mitten in der Criſis, ſtirbt Matthias (am 20. März 1619).

Ferdinand von Steiermark tritt nun auf den ihm längſt beſtimmten Schauplatz; und die Jeſuiten freuten ſich, ihr Werk durch den Erfolg gekrönt zu ſehen. Seine ihm von Jugend auf eingepflanzte Bigotterie machte ihn ſchon zu dem unverſöhnlichſten Verfolger der Proteſtanten; nun entflammten die Jeſuiten, ſeine Führer, ſie noch bis zum Fanatiſmus durch die Vorſpiegelung, daß Ausrottung des Proteſtantiſmus der ſicherſte Weg zur Erreichung eines lang gehegten Wunſches ſeines Hauſes ſey, ihm Unumſchränktheit in Deutſchland, und die Kayſerkrone erblich zuzuwenden.

Und der glückliche Ausgang eines Kampfes mit den Proteſtanten ſchien jetzt nicht mehr zweifelhaft. Er begann ihn ja mit der conſolidirten Macht des deutſchen Oeſterreichs, und konnte auf die Unterſtützung von Spanien mit ſeiner Kriegsmacht und ſeinen amerikaniſchen Schätzen, und des Pabſtes mit ſeinen eigenen und der Kirche Schätzen rechnen. Zu ſeiner Unterſtützung ſtand die catholiſche Ligue bereit, angeführt von dem thätigen und ſparſamen Max von Bayern, einem Meiſter in der Staats- und

Kriegskunst; und unterstützt von Spanien und dem Pabst; und durch ihre innere Einigkeit und meisterhafte Organisation stark und furchtbar.

Und was hatten dieser combinirten Macht die Protestanten entgegenzustellen? Eine übel zusammenhängende, schlecht organisirte, und kraftlos dirigirte protestantische Union! Ihr Oberhaupt, der Churfürst von der Pfalz, ein unerfahrner, verschwenderischer, dem Vergnügen ergebener, Geldloser Fürst, war seinem wichtigen Posten nicht gewachsen, und ihr General, der Fürst von Anhalt, eigentlich die Seele der Union, konnte manchen ihrer Hauptmängel nicht abhelfen. Sachsen sah mit Misvergnügen sich das Directorium der evangelischen Angelegenheiten durch Friedrich von der Pfalz entrissen, und aus Lutherischer Bigotterie voll Mistrauen gegen einen reformirten Chef, war es nicht nur selbst nicht der Union beygetreten, sondern hatte auch durch Beyspiel und Insinuationen mehrere evangelische Fürsten von ihrem Beytritt abgehalten. Im Gefühl ihrer Schwäche war sie daher schon zehn Jahre lang in Unthätigkeit geblieben und hatte es gerne gesehen, daß es auch die catholische Ligue blieb, oder es bey unbedeutenden Angriffen bewenden ließ. Die Protestanten überhaupt waren unter einander uneinig; Lutheraner und Calviniſten, die doch einen gemeinschaftlichen Feind zu schlagen hatten, voll Haß und Mistrauen gegen einander; Sachsen von Brandenburg wegen der Jülichschen Erbschaftssache getrennt, und Sachsen an den Kayser angeschlossen, weil er ihm

das

das Herzogthum verschaffen wollte; das Haus Hessen, Darmstadt und Cassel, über das Testament Ludwigs IV zu Marburg und Gießen und die Marburger Erbschaft entzweiht, und Darmstadt von den Protestanten ab- und zu dem Kayser hingezogen, weil er es gegen Cassel schützte. Schien es nicht, als ob bey so vielem innern Zwiespalt die protestantische Parthey verliehren müsse? Zwar gab es im Norden ein paar junge Könige, die für den Protestantismus glüheten, Christian IV in Dänemark und Gustav Adolph in Schweden, durch welche sich die Protestanten in Deutschland bey so drohenden Gefahren hätten verstärken können: aber Christian IV, blieb vor der Hand zurück, weil er aus Eifersucht dem König von Schweden Gustav Adolph nicht hätte untergeordnet seyn mögen; und Gustav Adolph war bereits in einen schweren Krieg mit Polen verwickelt, der schon alle Anstrengung seiner Kräfte forderte: dennoch hatte er selbst sich schon A. 1614 der protestantischen Union zum Mitverbundenen angetragen, so bald der polnische Krieg zu Ende wäre, und ihr A. 1620, bey dem Anfang des eigentlichen Kampfs, wiederhohlt seinen Beystand angeboten, den sie aber aus unzeitiger Bedenklichkeit wegen der Kosten, welche eine schwedische Armee erfordern möchte, von der Hand wies. Die Protestanten traten daher in Schwäche und mit zweydeutigen Aussichten ihren Kampf an.

Die spanische Linie des Hauses Oesterreich ward zwar von der deutschen auf den Kampfplatz geführt (wie nach Jülich und Cleve und nach Aachen); sie stand

ſtand auch während des dreyßigjährigen Kriegs von Zeit zu Zeit mit ihr auf gemeinſchaftlichen Kampfplätzen. Doch führte ſie auch, von ihr getrennt, während dieſer Zeit mehrere Kriege allein, in denen hauptſächlich die vereinigten Niederlande (ſeit 1621) und Frankreich (ſeit 1624) die Oppoſition formirten. Es muß daher der deutſche Krieg, von den ſpaniſchen getrennt, dargeſtellt werden.

1. Deutſcher, dreyßigjähriger Krieg, von 1618-1648.

Erſte Periode von 1618-1622. Der Tod des
1619 Kayſers Matthias (1619) gab dem böhmiſchen Krieg plötzlich eine andere Wendung. Schon vor zehn Jahren war Ferdinand von Steiermark zum böhmiſchen König deſignirt worden. Nun aber widerrufen die Böhmen, voll Uebermuth wegen ihres bisherigen Glücks und aus Furcht vor dem eifrigen Catholicismus des deſignirten Königs, ihre Wahl (am 17. Aug. 1619), und tragen ihre Krone dem Churfürſten Friedrich V von der Pfalz, dem Neffen des großen Helden Moriz von Oranien, und dem Schwiegerſohn Jacobs I in England an. Friedrich hatte ſie eben ſo ſehnlich gewünſcht, als ſie ihm die Böhmen (am 27. Auguſt) wegen ſeiner ausgebreiteten wichtigen Verbindungen gerne übergaben: erſt als er ſie übernehmen ſollte, wankte er, beſonders auf die Vorſtellungen ſeiner Mutter, der oraniſchen Prinzeſſin Louiſe Juliane; aber die Gegenvorſtellungen ſeiner Gemahlin Eliſabeth, einer Königstochter, die auch gern eine Krone tragen, und ſeines Miniſters, Chri-

Christian von Anhalt, der gern einem König dienen wollte, siegten über alle Bedenklichkeiten, und schon am 4. Novemb. 1619 ist er unter der Beystimmung der schlesischen, mährischen und lausitzischen Stände zu Prag gekrönt. x

Das Glück schien ihm auf den Thron zu folgen. Graf Thurn dringt durch das abgefallene Mähren (im Junius 1719) in Niederösterreich ein, bis vor die Mauern von Wien, um sich der Person Ferdinands selbst zu bemächtigen; nach dem Vorgang von Böhmen, war der Aufruhr durch Ferdinands meiste Staaten geflogen; auch Ungern wankte, und die dasigen Protestanten sind im Begriff, ihren lang gekrönten König wieder abzusetzen; Gabor Bethlen, Fürst von Siebenbürgen, tritt zu ihrer Unterstützung mit Glück und Thätigkeit in Ungern auf. Und ausserdem schien Friedrich von der Pfalz auf sehr mächtige Bundesgenossen rechnen zu dürfen, auf die protestantische Union, deren Mittelpunkt die Pfalz bisher gewesen war, auf den Beystand seines Oheims, Moritzens von Oranien und seines Schwiegervaters, Jacobs I in England. Der Kampf mit Ferdinand schien eine Kleinigkeit zu seyn.

Dennoch waren alle diese Aussichten nur für den ersten Augenblick. Ein von Boucquoy zufällig zu

x Anhaltische geheime Kanzley ꝛc. 1621. 4.
Fr. Spanheim Mémoires de Louise Iuliane cet. à Leyde 1645. 4.

zu ganz andern Zwecken nach Wien abgeſchicktes Corps Reuter rettet Ferdinand von der erſten drohendſten Gefahr; die Niederlage, welche Boucquoy dem Grafen Mansfeld (am 9. Junius) bey Budweis beybringt, nöthigt Thurn die Belagerung von Wien (am 22. Junius) aufzuheben, und ſich nach Böhmen zurückzuziehen. Ferdinand kann nun ohne Gefahr zum Wahltag (am 20. Jul.) nach Frankfurt abreiſen; und wird daſelbſt (am 28. Auguſt) zum deutſchen Kayſer gewählt und (am 9. Sept.) gekrönt. Um dieſelbe Zeit iſt ſchon Gabor Bethlen zum Waffenſtillſtand bewogen, und die Abſetzung Ferdinands von den proteſtantiſchen Ungern ſo gut wie vernichtet; am 8. Octob. iſt mit Max von Bayern eine Allianz abgeſchloſſen, durch die ihm, unter der Verpfändung von Oberöſterreich für Koſten und Schäden des Kriegs und unter dem Verſprechen der Churwürde zur Belohnung, das Directorium des Kriegs, den die catholiſchen Stände zum Beyſtand des Kayſers führen wollen, übertragen wurde; der proteſtantiſche Churfürſt von Sachſen, Johann Georg tritt aus lauter Anhänglichkeit an den Kayſer, als ſeinen Beſchützer in dem Jülichſchen Erbſchaftsſtreit, und aus Eiferſucht auf die Reformirten, und aus Beſorgniß, ſie möchten einſt den Lutheranern überlegen werden, zum Beyſtand Ferdinands auf; Spanien ſendet Geld und eine Armee unter Spinola, und der Pabſt verwilligt reiche Subſidien. Hingegen für Friedrich von der Pfalz bleibt alle erwartete Hülfe aus: ſein Schwiegervater voll Stuartiſcher Grillen über Königsgewalt, als Gottes unmittelbares Geſchenk,

ſcheut, ſieht ihn wie einen Rebellen gegen Gott an, weil er die Krone eines ſchon gewählten Königs angenommen habe, und unterſtützt ihn nicht; Frankreich will die Proteſtanten in Deutſchland nicht zu ſiegreich ſehen, damit ſie nicht ein böſes Beyſpiel für ſeine unterdrückten Hugenotten werden, und leiſtet keinen Beyſtand; die Böhmen werden ihrem neuen König abgeneigt, weil er für den reformirten Ritus gegen den lutheriſchen nach den Reformationsplanen ſeines Hofpredigers Scultetus entſchiedene Vorliebe zeigt, und ihrem Grafen Thurn das Commando nimmt, und ſeinem Chriſtian von Anhalt und Georg Friedrich von Hohenlohe überträgt. Was aber ſein Hauptunglück iſt: die proteſtantiſche Union läßt ſich von der catholiſchen Ligue, als beyde ſchon gegen einander im Felde ſtehen, unter franzöſiſcher Vermittelung zu Ulm zu einem Neutralitätsvertrag (am 3. Jul. 1620) bewegen, und will nun nur die 1620
Ober- und Unterpfalz vertheidigen und ſich in den Kampf um Böhmen gar nicht miſchen. Wie mit einem Mahl ſind gegen Friedrich ſeine Feinde auf verſchiedenen Waffenplätzen in Bewegung. Die ſpaniſche Armee unter Spinola bemächtigt ſich (im Auguſt 1620) der Unterpfalz und vertreibt die Unionsarmee aus den von ihr beſetzten Plätzen; Johann Georg von Sachſen bricht mit 15,000 Mann in die Lauſitz ein, die er ohne Schwierigkeit erobert. Nun ſind auch die Unternehmungen Maximilians von Bayern und Boucquoy, des kayſerlichen Generals, erleichtert. Max bezwingt zuerſt die widerſpenſtigen Oeſterreicher und vereinigt ſich mit Boucquoy; und beyde

zie-

ziehen mit vereinter Macht nach Böhmen gegen die schwache, schlecht bewaffnete und schlecht bezahlte böhmische Armee des Königs Friedrich bey Prag auf dem weißen Berge, und schlagen sie am 8. November 1620. Als könnte ihn seine eigene Ländermacht nicht vertheidigen, als wäre mit einer Schlacht alles verlohren, war Friedrich schon am folgenden Morgen auf der Flucht aus Prag über Breslau und Berlin nach den Niederlanden. Das Schicksal von Böhmen, Mähren und Schlesien war dadurch entschieden; Schlesien wird von Churſachſen, doch unter der Beybehaltung seines Schutzbriefes und seiner übrigen Privilegien, unterjocht; mit größerer Strenge verfährt das kayserliche Heer mit Böhmen und Mähren: die angesehensten Männer müssen auf dem Blutgerüste sterben; alle reformirte Prediger, Professoren und Schullehrer müssen das Land räumen; die Jesuiten werden zurückgerufen und restituirt. (A. 1627 wurde endlich noch der Majestätsbrief aufgehoben, und jedem der nicht catholisch werden wollte, der Schutz unter der Bedingung aufgekündiget, daß er binnen sechs Monathen seine Güter an Catholische verkaufen, und das Land räumen müsse: 30,000 böhmische Familien, und eine noch größere Zahl von Kaufleuten, Künstlern und Handwerkern sollen das Land verlassen haben). Ueber Friederich von der Pfalz und seine Anhänger, Johann Georg von Brandenburg Jägerndorf, Christian von Anhalt und Georg
1621 Friedrich von Hohenlohe wird (am 22. Januar 1621) ohne Theilnehmung des Reichs und der Churfürsten, so gar ohne daß sie vorher vorgeladen und gehört wer-

werden, die Acht ausgesprochen, und zu ihrer Vollziehung zieht Max von Bayern in die Oberpfalz, und die spanische Armee hält die Unterpfalz (außer Frankenthal, Manheim und Heidelberg) besetzt; vom Schrecken darüber wird vermöge eines mit dem Kayser (am 12. Apr. 1621) geschlossenen Vertrags die ganze protestantische Union mit ihrem Heere aufgelößt und in allen kayserlichen Erblanden (nur nicht ganz in Schlesien) auch das Lutherthum ausgerottet. Der Waffenstillstand mit Gabor Bethlen geht 1622 gegen die Abtretung von sieben Gespanschaften in einen Frieden über. Der Kayser ist von allen Feinden frey und triumphirt.

Zweyte Periode von 1622 = 1625. Des ver- 1622
lassenen aus seinem Lande vertriebenen und geächteten Friedrichs nehmen sich in seiner Noth allein drey Ritter an, die letzten von dem nun fast ausgestorbenen Orden: der Markgraf von Durlach, aus Feindschaft gegen das Haus Oesterreich wegen eines ungerechten Rechtsausspruchs; Herzog Christian von Braunschweig, Administrator zu Halberstadt, ein Ritter von altem Schroot und Korn, gerührt von dem traurigen Zustand, in welchem er Friedrich und seine Gemahlin am Hof des Prinzen Moriz von Oranien, an dem auch er sich herumtrieb, täglich sah (seit 1621); der Graf Ernst von Mannsfeld, ein Held ohne einen gleichen, unerschöpflich an Hülfsmitteln im Krieg, die er alle aus sich selbst nahm, aus Liebe zu der einmahl schon geführten Sache; er hatte schon in Böhmen einen Feldzug mitgemacht;

hatte sich aber mit seinem Heer zurückgezogen, seitdem der Graf von Thurn dem Christian von Anhalt im Commando hatte weichen müssen. Jetzt führte er wieder den Krieg mit unerschütterlichem Heldenmuth, und nie eintretender Verlegenheit (bis die beyden andern Ritter auftraten) allein mit dem Kayser, der Ligue und mit Spanien. Wie ein Meister zog er sich (im Sommer 1621) vor dem Angesicht des Generals der Ligue, des großen Tilly, aus Böhmen, überlistete ihn in der Oberpfalz durch verstellte Unterhandlungen, brach dann plötzlich in die Unterpfalz und siegte, in Verbindung mit Friedrich, der aus Holland zu ihm als seinem einzigen Retter herbeygeeilt war, über Tilly bey Wieseloch (am 29. April 1622). Er stand mit seinem Heer schon da; die beyden ersten warben ihre Truppen erst auf Contribution und Beute.

Aber wie vorübereilend waren auch die Hofnungen, welche Friedrich auf den Beystand dieser Helden baute! Der Markgraf von Durlach wollte durch Schwaben und die Unterpfalz in Bayern einbrechen, und ward von Tilly, Maxens Feldherrn, bey Wimpfen (am 6. May 1622) geschlagen; der Herzog Christian von Braunschweig brach durch Westphalen, das er schrecklich ausgeplündert hatte, siegreich bis zum Mayn, um sich in kurzem mit Mannsfeld in der Unterpfalz zu verbinden, und ward (am 20. Junius 1622) bey Höchst von Tilly geschlagen; der Graf von Mansfeld trieb sich noch allein mit Friedrich von der Pfalz gegen Tilly herum.

Jetzt

Jetzt erst suchte Jacob I in Verbindung mit Dänemark, Sachsen und Brandenburg eine Aussöhnung seines vertriebenen Schwiegersohns mit dem Kayser zu bewirken, und drang bey Friedrich darauf, zur Erleichterung des Vergleichs, wie der Kayser es verlange, vor allen Dingen die Waffen niederzulegen. Er forderte daher von dem Markgrafen von Durlach und dem Herzog Christian ihre Generals-Patente zurück, und wie er selbst nach Holland zurückgieng, so schlugen sich diese mit ihren Heeren bey Fleury durch die Spanier (am 29. August 1622) und giengen zu der holländischen Armee. Nun war Tilly Meister von der Pfalz; die letzten Plätze, die es dort bisher mit ihrem Friedrich gehalten hatten, zwang er zur Uebergabe: Heidelberg eroberte er im Sturm (am 16. Sept. 1622); sieben Wochen nachher Mannheim (am 2. Nov.), und Frankenthal im folgenden Jahr.

Der Kayser hielt nun doch nicht Wort. Auf einem Chur- und Fürstentag zu Regensburg (1623), 1623
auf dem er sich nur mit seinen Freunden unter den deutschen Fürsten umgeben hatte, vergab er nach der Majorität, ohne sich an den Rath der Fürsten zu kehren, die auf Friedrichs Restitution stimmten, die Churwürde Friedrichs an Max von Bayern, und belehnte ihn damit noch während des Convents (am 25. Febr. 1623), unter dem fortdauernden Widerspruch von Sachsen und Brandenburg, denen die Aufhebung der bisherigen Religionsgleichheit im Churcollegium ein großer Anstoß war. Doch Sach-

ſen wurde wenige Monathe darauf (am 23. Junius) durch die Verpfändung der Oberlauſitz für die berechneten Kriegskoſten gewonnen; auch Brandenburg erkannte den Herzog von Bayern als Churfürſten A. 1627, durch den Einfall Wallenſteins in die Churmark dazu gezwungen. Der neue Churfürſt Max von Bayern erhielt noch auf demſelben Convent die Ausſicht auf die Oberpfalz für die liquidirten Kriegsſchulden gegen die Rückgabe des an ihn verpfändeten Oberöſterreichs, welches aber erſt A. 1628 ins Reine kam, als der Kayſer die ihm nur für ſeine Perſon verliehene Churwürde zugleich auch auf alle ſeine männliche Nachkommen und ſelbſt auf die von ſeinem Vater Wilhelm abſtammenden Seitenverwandten ausdehnte.

Friedrich von der Pfalz war nun noch verlaſſener als vormahls. Der Held der ſchönen Churfürſtin Eliſabeth von der Pfalz, der Herzog Chriſtian von Braunſchweig, ſammelte zwar von neuem eine kleine Armee im niederſächſiſchen Kreiſe, mit der er zum Grafen von Mansfeld, der in Oſtfriesland ſtand, zu ſtoßen dachte; wurde aber ſchon am 6. Auguſt 1623 auf dem Marſch dahin bey Stadtloo im Münſterſchen von Tilly geſchlagen. Alle Heere, die für Friedrich geworben waren, ſind theils aufgerieben, theils zerſtreut; des Kayſers und der Ligue Heere haben keinen Feind mehr vor ſich, und herrſchen, wo ſie hinziehn, unumſchränkt. Selbſt Bethlen, der (1623) den Krieg erneuert hatte, legte ſchon
1624 das nächſte Jahr (1624) die Waffen wieder nieder.

In

In Deutschland war die Noth schon allgemein; aller Handel und Wandel ruhete; die Fürsten wußten die Kosten des Kriegs nicht mehr zu erschwingen und prägten deshalb die geringhaltigsten Münzsorten: es traten die Kipper = und Wipperzeiten ein.

Dritte Periode von 1625 = 1630. Das süd- 1625
liche Deutschland war entwaffnet und seine Stände, die an der protestantischen Union ehedem Antheil genommen hatten, büßten unter harter Rache. Nur die catholische Ligue und der Kayser standen noch in Waffen, und unter dem Schrecken derselben sprach der Kayser Hessen = Cassel die Marburgische Erbschaft und Baaden Durlach die Erbfolge in Baaden = Baaden ab; er verwarf jeden billigen Vergleich für die Restitution des geächteten Friedrich's von der Pfalz, und arbeitete daran, so weit seine Waffen reichten, die protestantische Religion auszurotten oder doch zu unterdrücken.

Nun erst, nach so langem Zaudern, nach der schmählich abgebrochenen Freywerbung seines Prinzen von Wallis um eine spanische Infantin, die ihn so lange zum unpolitischen Anhänger des österreichischen Interesse gemacht hatte, ward Jacob I für seinen verlassenen Schwiegersohn Friedrich recht thätig, und wählte den niedersächsischen Kreis zum Mittelpunkt, von welchem seine Hülfe ausgehn sollte. Niedersachsen hatte schon 1621 unter Christian von Braunschweig 10,000 Mann ins Feld gestellt, die aber Tilly zerstreut hatte; und gegenwärtig bedrohte

er den Kreis von Heſſen aus, wo er mit ſeiner Armee ſtand, aufs neue. Es mußte ſich eine neue Kreisarmee zuſammen ziehen; Jacob verſprach Subſidien: nur war Jacob Anfangs unentſchlüſſig, wen er an ihre Spitze ſtellen ſollte: ob Guſtav Adolph von Schweden oder Chriſtian IV von Dänemark?

Guſtav Adolph, ſchon längſt für die Sache der Proteſtanten zum Kampf bereit, ſo bald er ſeinen polniſchen Krieg geendigt habe, erbot ſich 1625, von Brandenburg ermuntert, für die Städte Wismar und Bremen und für die alleinige Direction des Kriegs einen dritten Theil ſeiner Koſten zu tragen, und legte England und Holland einen Plan zur Allianz vor. Eiferſüchtig auf den Einfluß, zu dem ſein nordiſcher Nachbar gelangen ſollte, und ſelbſt begierig, durch einen wichtigen Antheil an dem Kampf Gelegenheit zu bekommen, einem zweyten Prinzen niederſächſiſche Stifter zuzuwenden, wie es ihm bereits mit Bremen für ſeinen Prinzen Friedrich gelungen war, legte Chriſtian IV einen ähnlichen Kriegsplan, der nur die Hälfte von dem ſchwediſchen Aufwand koſten ſollte, Jacob I vor, den er kurz vor ſeinem Tod und nach ihm auch ſein Nachfolger Carl I annahm. y Guſtav Adolph trat nun ganz zurück, und war zu keinem Antheil an dem Bündniß zu bewegen, das England, Dänemark und Holland in dem Haag ab-

y Mémoires et negociations ſecretes de Mr. de *Rusdorf*. à Leipzig 1789. 8.

abschlossen. Die niedersächsischen Stände (ob gleich mehrere, wie der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Herzog Friedrich von Hollstein, kaiserlich gesinnt blieben) ernannten nun (im März 1625) den König von Dänemark, als Herzog von Hollstein, zum Kreisobersten ihrer gesammelten Armee; England und Holland gaben Subsidien; Christian von Braunschweig und Graf von Mansfeld zogen von den Niederlanden herbey, um sich mit dem König von Dänemark in Verbindung zu setzen, ob gleich jedes Heer seinen eigenen Operationsplan haben sollte.

Tilly brach aus Hessen (1625) auf. Er drängte zuerst Christian von Braunschweig und Mansfeld bis Münster und Osnabrück zurück; dann zwang er auch den König Christian, sich von Höxter nach Hameln und von da nach Verden zurückzuziehen. Der König war zu Hameln mit seinem Pferde von dem Wall gestürzt; dieser Unfall lähmte die Thätigkeit dieses ersten Feldzugs.

Mittlerweile hatte Ferdinand den Entschluß gefaßt, mit einer eigenen Armee auf den Kriegsschauplatz zu treten, um von der Ligue unabhängiger zu werden. Der wilde, stolze Wallenstein hatte sich erboten, sie ihm ohne große Kosten anzuwerben und zu unterhalten, wofür ihn der Kayser zum Herzog von Friedland erhob. Er zog mit seinem schnell geworbenen Heer nach Niedersachen, und setzte sich in

Halberstadt und Magdeburg, wie Tilly sich im Calenbergischen.

Dagegen waren inzwischen die Protestanten in Oesterreich und Gabor Bethlen in Siebenbürgen zum Aufstand gegen Ferdinand gereizt worden, mit denen die niedersächsische Armee in Verbindung operiren wollte. Der Hauptkampf fieng nun 1626 an.

1626 Christian von Braunschweig streifte glücklich über Münster, Osnabrück und Minden bis nach Wolfenbüttel und besetzte seines Bruders Herzogthum, weil er, da man ihn beym Hauptcommando übergangen hatte, Feind der ganzen Kreisunternehmung war: und stirbt am 6 May 1626 in der Blüthe seiner Jahre wahrscheinlich an Gift.

Graf von Mansfeld hatte das schwere Pensum übernommen, in die österreichischen Staaten einzudringen und dort, mit Bethlen verbunden, den Aufstand allgemein zu machen: an der Dessauer Brücke ward er zwar von Wallenstein geschlagen; doch für das Ganze seiner Unternehmung ohne großen Nachtheil: er rafft sich schnell aufs neue zusammen, und dringt mit Bernhard von Weimar über Schlesien bis Ungern vor; nur Bethlen kommt ihm nicht entgegen, aus der allgemeinen Insurrection wird nichts; der alte Mansfeld stirbt im November 1626 an Fatiguen, die Oesterreicher werden von dem Grafen Pappenheim bezwungen, Bethlen schließt

noch

noch 1626 einen Waffenstillstand und 1627 Frieden. Dieser Kriegsschauplatz ist wieder leer.

Christian von Dänemark mit der Hauptarmee stand gegen Tilly. Er wird von ihm (am 27 August 1626) bey Lutter am Barenberg geschlagen und bis Jütland fortgetrieben und der ganze niedersächsische Kreis, sammt Hollstein, Schleswig und Jütland überwältiget. (A. 1628 war Glückstadt noch der einzige Ort, den Christian auf dem festen Lande übrig hatte). Der Kampf, der Ferdinand demüthigen sollte, machte ihn mächtiger als je.

Desto mehr waren Wallenstein und sein Kayser darauf bedacht, die Früchte dieser Siege zu erndten. Erst schafte Wallenstein den, der doch das Wichtigste zu der gegenwärtigen Uebermacht des Kaysers beygetragen hatte, den Feldherrn Maxens und der Ligue, Tilly, von seiner Seite, um in Niedersachsen allein als sein Besieger da zu stehen. Dann ließ Wallenstein, ob gleich der Dänische Krieg geendiget war, noch immer neue Truppen werben, und drang sie, um dem Kayser Wort zu halten, catholischen und protestantischen Fürsten, ohne Unterschied zur Nahrung, Kleidung und Löhnung auf. Schon A. 1627 1627
suchte er durch Hülfe der Hanseaten, die aber aus Furcht vor Dänemark und den Seemächten alle Anträge ablehnten, und A. 1628 ohne ihren Beystand Meister der Ostsee zu werden. Schon ließ er zu Wismar Schiffe bauen, während er durch Arnheim Stralsund belagern ließ, um, wenn diese Stadt ge-

fallen wäre, als Admiral des baltiſchen Meers, wozu der Kayſer ihn bereits ernannt hatte, aufzutreten, und Schweden zu bedrohen. Zum Glück kam es nicht bis zu dieſer Eroberung: von Schweden und Dänemark, von Hamburg und Lübek mit Mannſchaft und Kriegsbedürfniſſen verſtärkt, hielt ſich die Stadt zuerſt gegen Arnheim, und darauf, als dieſer mit Verluſt abgezogen war, gegen Wallenſtein ſelbſt, der die Belagerung dieſes Platzes nach ihm übernahm.

Ferdinand gieng mit Niederſachſen, wie mit einem erobertem Lande um, und belohnte mit ſeinen einzelnen Theilen die Helden, denen er ſeine Uebermacht zu danken hatte: Tilly mit Calenberg und Wolfenbüttel, den Herzog von Friedland und Sagan, Wallenſtein, mit dem Land der (A. 1628) wegen ihrer Theilnahme am däniſchen Krieg geächteten Herzoge von Meklenburg; andere mit kleinern Diſtricten. Um auch dem übrigen Deutſchland die kayſerliche Uebermacht fühlbar zu machen, ließ er am 6 März 1629 (recht eigenmächtig, ohne Reichstag ſelbſt ohne
1629 Theilnehmung der catholiſchen Stände) das Reſtitutionsedict ergehen, kraft deſſen alle ſeit dem Paſſauer Vertrag (1552) eingezogene oder beſetzte mittelbare und unmittelbare geiſtliche Stifter und unter ihnen zwey Erzbißthümer und zwölf Bißthümer reſtituirt und mit catholiſchen Biſchöffen und Prälaten wieder beſetzt, die catholiſchen Landesfürſten in Gegenreformationen nicht gehindert, und nur die Proteſtanten, die ſich zur unveränderten Augsſpurgiſchen Confeſſion bekennen würden (folglich weder Reformirte, noch

noch die Anhänger des Concordienbuchs unter den Lutheranern) geduldet werden sollten. Der Kayser selbst vergab sogleich, mit Zurücksetzung des postulirten churſächsischen Prinzen August, Magdeburg seinem Sohn Leopold Wilhelm (so wie auch die Abtey Hersfeld, das Bißthum Halberstadt und Bremen); unverzüglich ward das Restitutionsedict zuerst in Schwaben (an Augsspurg), darauf in Franken, Niedersachsen und Westphalen mit militärischer Gewalt vollzogen, mit häufiger Unterdrückung der protestantischen Religion und selbst nicht ohne Streit unter den Catholiken, da sich oft zu einem den Protestanten abgenommenen Stifte mehrere Prätendenten meldeten, die nicht alle befriedigt werden konnten. Der Druck, der auf den Protestanten lag, war schreklich: selbst Sachsen, hierdurch und sonst noch vielfach von dem Kayser beleidigt, bereuete nun, sich zu ihm gewandt zu haben, und näherte sich den Protestanten wieder. Selbst die catholische Parthey, und besonders Bayern war voll Misvergnügen über die Gewalthandlungen des Kayſers und seines Generals Wallenstein, und die Catholiken hätten gerne, so sehr sie das Restitutionsedict zu heben schien, eine Diversion gegen den Kayser gesehen, vorausgesetzt, daß sie dabey stehen bleiben würde, nicht den Protestanten aufzuhelfen. Voll Verdruß über den kayserlichen Despotismus trat die Ligue (A. 1629) in einen Convent zu Heidelberg zusammen, und beschloß, nicht eher ihre Truppen aus den besetzten Ländern wegzuziehen, bis ihr gemachter Kriegsaufwand von Ferdinand ersetzt wäre.

Doch

Doch auf ihrer glorreichen Höhe entgieng Wallenſtein und dem Kayſer nicht, wie viele Feinde gegen ſie in der Stille lauerten. Wallenſtein, ſich wohl bewußt, wie verhaßt er den deutſchen Ständen und beſonders Bayern, deſſen Tilly er zurück gedrängt hatte, wie verhaßt er Spanien und den Jeſuiten ſey, und davon unterrichtet, wie bereits die Proteſtanten ihre Hofnungen und Wünſche in dieſer Noth auf Guſtav Adolph, ihren eifrigen Glaubensgenoſſen, gerichtet hätten, nahm mit Wohlgefallen den Antrag auf, den Dänemark zu einem Frieden machte und beförderte ihn zu Lübek in Verbindung mit Tilly, denen der Kayſer die Direction dabey aufgetragen hatte, mit Eifer und nach Kräften. Er bewilligte ihn (am 12 May 1629), unter beſſeren Bedingungen, als Chriſtian von Dänemark hätte erwarten mögen: gegen das Verſprechen, in Zukunft keinen gröſſern Antheil an dem Krieg zu nehmen, als zu welchen er wegen Holſteins und Schleswigs verpflichtet ſey, das Erzſtift Bremen von ſeinem Sohn zurückgeben zu laſſen und für ſich und ſeine Söhne nicht ferner nach Erz- und Hochſtiftern zu ſtreben, und Wallenſtein in den Beſitz des Landes ſeiner Bundesgenoſſen, die er in den Krieg gezogen hatte, der Herzoge von Meklenburg zu beſtätigen, bekam Chriſtian IV nicht nur alle ſeine Länder zurück, ſondern auch auf Koſten des deutſchen Reichs den Elbzoll zu Glückſtadt (der aber wegen des Widerſpruchs von Hamburg ſchon A. 1637 wieder aufhörte). Der Vorſicht dieſer Friedensſtiftung ohnerachtet entgieng der hochherzige Wallenſtein ſeinem Fall nicht.

Die

Die catholische Ligue drang auf einen allgemeinen Frieden, um die Schweden von der deutschen Küste abzuhalten, und wegen Wallensteins Gewaltthätigkeiten auf einen andern Chef der kayserlichen Armee. Um Bayern, das als Chef der Ligue am lautesten sprach, in seinem Interesse zu erhalten, überließ ihm Ferdinand nicht nur die Oberpfalz als Eigenthum, sondern auch die Churwürde, die bisher Max von Bayern nur für seine Person verliehen war, erblich für seine Nachkommen (1628). Alle diese Opfer versöhnten Bayern noch nicht mit Ferdinand und seinem Wallenstein.

Mitten unter diesen Gährungen ruft der Kayser die Churfürsten nach Regensburg auf den 3 Jul. 1630 zusammen, um seinem Sohn Ferdinand die Römische Königswürde auszuwirken. Bayern drang darauf, die lästige übergroße kayserliche Armee zu reduciren und den Despoten, Wallenstein, bey ihr zu verabschieden. Der Kayser läßt seine Armee (blos um die Römische Königswahl am Ende desto gewisser durchzusetzen) auf 39,000 Mann herabsetzen, und dankt Wallenstein ab, der sich nun nach Mähren auf seine Güter zurückzog. Auch nach diesen neuen Opfern sieht er dennoch seine Wünsche nicht erfüllt (so hoch war die Indignation der deutschen Stände gestiegen); die Römische Königswahl wird auf einen andern Reichstag ausgesetzt, auf die Vorstellungen einiger evangelischen Reichsstände ein Compositionstag für die Religionsangelegenheiten zu Frankfurt auf den 3 Febr. 1631 anberaumt, und bis zu Ende des Jahrs 1631 die Vollzie- 1630

hung

hung des Religionsedicts eingestellt. Bayern hatte jetzt wieder das Uebergewicht: sein Tilly erhielt neben dem Commando über die Armee der Ligue auch das über die kayserliche Armee, und dadurch Max einen unbegränzten Einfluß in alle Religions- Kriegs- und Friedensangelegenheiten.

1630 Vierte Periode von 1630-1634. Gustav Adolph hatte viele Ursachen zur Unzufriedenheit mit dem deutschen Kayser. Ihn als frommen eifrigen Protestanten kränkte die Unterdrückung seiner deutschen Glaubensbrüder; ihn als nahen Anverwandten von dem Hause Meklenburg schmerzte es, daß seine Schwestersöhne trotz seiner Interceſſion bey dem Lübecker Frieden (1629) nicht restituirt und seine deshalb unterhandelnde Gesandten schimpflich abgewiesen worden; als König von Schweden fand er sich beleidigt, daß Ferdinand den König Sigismund von Polen nicht nur zur Fortsetzung des Kriegs ermuntert, sondern ihm auch Hülfsvölker und eine Landung in Schweden versprochen hatte, um Gustav Adolph zu Grunde zu richten. Und wenn er sein Reich mit Deutschland verglich, war es ihm zu verübeln, wenn er wünschte, sich in dem nördlichen Deutschland zu setzen, um von da aus mit dem cultivirtern Theil von Deutschland in Verbindung zu kommen?

Doch ohne Frankreichs Eifersucht auf die österreichische Uebermacht in Deutschland wäre vielleicht sein Antheil an dem deutschen Krieg so bald noch nicht zu Stande gekommen. Blos um Oesterreich

reich wieder zu demüthigen, vermittelte Frankreich in Verbindung mit England und Brandenburg (am 26 Sept. 1629) einen sechsjährigen Waffenstillstand zwischen ihm und Polen. Er ordnete sein Reich und landete am 24 Junius 1630 mit seinen 15000 frommen, abgehärteten und in allen Künsten des Kriegs geübten Kriegern auf den Insel Rüden, ohne einen Alliirten, selbst nicht unter den deutschen Fürsten, blos mit der Hofnung eines Subsidientractats mit Frankreich, folglich mit sehr zweifelhaften Aussichten über den Ausgang seiner gewagten Unternehmung, aber voll des festen Vertrauens auf Gott und seine gute Sache. z

Nur

z *B. Henkei* de bello Gustavi Adolphi. Stet. 1631. 4.
P. Arlanibaei arma Suecia. 1631. 4.
M. Lungwitii dreyfacher schwedischer Lorbeerkranz. Leipz. 1632-1634. 3 Th. 4.
P. B. Burgi de bello suecico commentarii Leod. 1633. 4.
Le Soldat Suedois, ou histoire veritable de ce, qui s'est passé depuis la venue du Roi de Suede en Allemagne iusqu'à sa mort (von *Fried. Spanheim*) Rouen 1634.
Le soldat suedois racontant etc. par le Sieur *de Grenaille* Paris 1642. 8.
Bogisl. Phil. von Chemnitz des königl. schwedischen in Deutschland geführten Kriegs I Theil (bis 1632) Stettin 1648 Fol. 2ter Th. (bis 1636). Stockholm 1653. Fol. Der erste Th. lat.: Belli Sueo - Gothici Vol. I. Stett. 1648. fol.
Sam. Puffendorf commentariorum de rebus suecicis libb. 26, ab expeditione Gustavi Adolphi regis in Germaniam ad abdicationem usque Christinae. Ultraj. 1686. fol. ed. 2. Francof. 1707. fol.

Wal-

Nur welchen Widerſtand fand er gleich bey ſeinem erſten Auftritt in Deutſchland! Von der Inſel Rüden aus bemächtiget er ſich Rügens und der Inſel Uſedom ohne große Schwierigkeit: aber auf dem feſten Land von Pommern hält ihn gleich Stettin, in Brandenburg halten ihn Cüſtrin und Spandau auf, welche Plätze ihm zur Deckung ſeines Rückzugs unentbehrlich waren, und die zu übergeben man ſich Anfangs weigerte. Erſt mit Gewalt muß Bogislav XIV gezwungen werden, ihm Stettin zu übergeben, und (am 20 Jul. 1630) ein Bündniß mit ihm abzuſchließen, mit den Anhang, daß wenn der Herzog in dem Lauf des Kriegs ſtürbe, Schweden die Sequeſtration ſeines Herzogthums vorbehalten ſey, bis die Frage der Succeſſion mit Brandenburg ausgeglichen wäre. Vorerſt reinigte er hierauf Pommern und Meklenburg von kayſerlichen Truppen, und ſetzte ſeine Schweſterſöhne in ihr Herzogthum wieder ein, und wandte ſich dann gegen Brandenburg.

Bisher hatte ſich nur ein einziger der proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands, der Landgraf von Heſſen Caſſel Wilhelm V, zu einem freywilligen Bündniß mit ihm (am 9. Novemb. 1630) entſchloſſen: erſt als der Subſidientractat (von jährlichen
1631 400,000 rthlrn.) mit Frankreich am 13. Januar 1631)

zu

Walther Harte Leben Guſtav Adolph's, aus dem Engl. von G. H. Martini, mit Vorrede und Anmerk. von J. G. Böhme. Leipz. 1760. 1761. 2 B. 4.

Hiſtoire de Guſtave Adolf par M. *Mauvillon*. Amſt. 1764. 4.

zu Stande gebracht war, faßten die protestantischen Stände gegen ihn mehr Vertrauen: nur fortdauernd nicht die beyden evangelischen Churfürsten, Brandenburg und Sachsen. Aus Furcht vor dem Kayser wegen der Jülichschen Erbschaft, und aus Mißvergnügen über den mit Pommern abgeschlossenen Sequestrationstractat, weigerte sich der erstere lange, ihm Spandau und Cüstrin zur Deckung seines Rückzugs einzuräumen; als er ihn (am 4. May 1631) mit Gewalt dazu genöthigt und darauf das Bündniß mit ihm (am 11. Junius) abgeschlossen hatte, fand er in der Eifersucht des zweydeutigen und wankelmüthigen Johann Georg von Sachsen noch größere Hindernisse. Weil er dem schwedischen Helden das Directorium der evangelischen Angelegenheiten nicht gönnte, so bewog er die (seit dem 8. Febr. 1631) zu Leipzig versammelte protestantische Stände zu der Abfassung des Beschlusses, das Bündniß mit den Schweden, worauf angetragen war, und jede Art der Unterstützung bey ihrem Durchzug durch die protestantischen Länder abzuschlagen: "sie wollten nur die Vollziehung des Restitutionsedicts hindern, übrigens aber eine bewaffnete Neutralität, und durch eine Conventsarmee das Gleichgewicht zwischen Ferdinand und Gustav Adolph halten". Der Churfürst schlägt auch alles ab, was Gustav Adolphs Zug von der Oder und Warte zur Entsetzung des geängstigten Magdeburgs hätte beschleunigen können, Munition, Proviant, so gar den Durchzug durch Churſachsen. Es wäre nur von Seiten des Kayſers ein kurzes Temporisiren nöthig

gewesen, so wäre Sachsen wieder zu ihm übergetreten. Aber aus Antipathie gegen Sachsens Abfall und das Leipziger Bündniß setzte sich der Kayser gegen die Werbungen, welche die Verbündeten anstellten, und ließ durch den Grafen von Fürstenberg die in Oberdeutschland zu diesem Bunde gehörigen Stände nöthigen, von ihm abzutreten, welches auch Fürstenberg in Schwaben und Franken in weniger als zwey Monathen mit seinen 24000 Mann bewirkte.

Während Gustav Adolph von den Protestanten selbst in seinem Fortrücken aufgehalten wird, schließt Tilly Magdeburg ein, weil es sich weigerte, den ihm aufgedrungenen neuen Erzbischof Leopold Wilhelm aufzunehmen; erstürmt es endlich (am 10. May 1631) und verwandelt es beym Stürmen in einem Aschenhaufen. Darauf überschwemmt er Meissen, um den Churfürsten von Sachsen zu zwingen, auf des Kayſers Seite zurückzutreten. Nun erst ist der Churfürst zu einem Bündniß mit Gustav Adolph bereit; und tritt ihm willig (in der Allianz vom 1. Sept. 1631) für den Schutz, den er von ihm erwartet, die Direction der protestantischen Angelegenheiten ab, wobey es zwischen beyden zu dem feyerlichen Versprechen kam, daß kein Theil ohne den andern Frieden schließen wolle. Gustav eilt nun nach Churſachsen, und trift Tilly bey Breitenfeld ohnweit Leipzig, und schlägt (am 7. Sept.) den bis dahin noch nie geschlagenen Helden in einer mörderischen Schlacht. Die Früchte zwölfjähriger Siege

waren an einem Tag vernichtet; die Proteſtanten beleben neue Hofnungen und neuer Muth. Ein churſächſiſches Heer unter Arnheim bricht durch die Lauſitz in Böhmen ein, und erobert Prag: es hätte leicht triumphirend weiter dringen können, um ſich mit Guſtav Adolph in Oeſterreich wieder zu vereinigen, wenn nicht die Eiferſucht auf Schweden es gelähmt und ſeinen wankelmüthigen Churfürſten ſchon wieder auf des Kayſers Seite hingelenkt hätte. Guſtav dagegen betrieb den Theil des Kriegs, den er auf ſich nahm, mit unglaublicher Schnelligkeit und Kraft: wie in einem Augenblick hatte er das ganze innere Deutſchland überſchwemmt; er dringt über Thüringen, Franken und Schwaben wie im Triumph bis an den Rhein; vom Rhein bis nach Bayern, bis nach München und Landshut und treibt Tilly vor ſich her; und als ihm dieſer endlich mit dem Reſt ſeines bey Leipzig geſchlagenen Heers den Uebergang über den Lech verwehren will, ſo fällt ſo gar der graue Held im Kampf (am 16. April 1632) und 1632
das Oeſterreichiſche Heer, ſeines großen Generals beraubt, iſt ſo gut wie gar nicht mehr.

Guſtav Adolph ſtand nun im Zenith ſeiner Macht, und glaubte ſchon von demſelben herab die Ausſicht zu haben, einſt Deutſchland, als Provinz, von Schweden aus zu regieren. Bey aller Größe doch zu ſchwach für den hohen Stand, auf dem er ſich befand, fieng er ſchon an, gewaltſam mit den deutſchen Provinzen zu verfahren.

1634 Fünfte Periode von 1634-1641. Um diese Zeit (1634) gab Misgunst und die Uebernahme des Commando von des Kayſers Sohn (dem nachmaligen Kayſer Ferdinand III) der Macht der Schweden im Cabinete und im Felde plötzlich einen Stoß von welchem ſie ſich lange nicht erhohlen konnte.

Frankreich, ob gleich mit Schweden im Subſidientractat, beneidete den glücklichen Fortgang ſeiner Waffen und blieb nicht nur mit der Zahlung der Subſidien aus, ſondern untergrub auch häufig durch Intriguen die ſchwedjſchen Operationen. Churſachſen neigte ſich in der Stille auf die kayſerliche Seite, ſeitdem der kayſerliche Hof ſich wieder unter däniſcher Vermittlung Sachſen näherte, und der ſchwache Johann Georg ſich nun gar von dem Landgrafen von Heſſen Darmſtadt, ſeinem Schwiegerſohn, und deſſen Kanzler Wolf, die beyde wegen der Marburger Erbſchaftsſache für den kayſerlichen Hof geſtimmt waren, leiten ließ, und ihnen ſein bigott-lutheriſcher, von Wien aus gewonnener Hofprediger Höe von Hohenegg beyſtimmte. Seitdem Ferdinand des Kayſers Sohn und unter ihm der Graf Matthias Gallas das Commando übernommen hatten, ſammelte ſich wieder ein beträchtliches Heer aus Italien und Ungern; es drängte die Schweden aus der Oberpfalz, eroberte Regensburg und Donauwerth, und trieb das ſchwediſche Heer bis Nördlingen; hier wollten es Guſtav Horn und Bernhard von Weimar auf die Entſcheidung eines Tags ankommen laſſen; ſie werden (am 7. Sept. 1634) mit dem Verluſt

luſt des größten Theils ihrer Infanterie (12,000 Todter und 6000 Gefangener, unter denen ſelbſt Horn war) geſchlagen, und der Reſt des Heers (meiſt Cavallerie) wird mit Zurücklaſſung alles Geſchützes und Gepäckes zerſtreut. Ein allgemeines Schrecken verbreitet ſich über das ganze proteſtantiſche Deutſchland. Ganz Wirtemberg wird von den wütenden Siegern unter ſchrecklicher Rache überſchwemmt; ganz Franken mit den wichtigſten Plätzen den Schweden entriſſen; das Conſilium formatum ſcheint ſeiner Auflöſung nahe zu ſeyn. Nach dieſem Sieg des kayſerlichen Heers tritt Churſachſen öffentlich mit ſeinen zu Pirna (am 22. Novemb. 1634) gezeichneten Präliminarien hervor, und ſchließt (am 30. May 1635) 1635
den Prager Frieden ab, der die Proteſtanten und ihren einzigen Beyſtand, die Schweden, in Verlegenheiten ſetzte, deren Folgen ſich nicht überſehen ließen.

Durch den Prager Frieden wurden die Reformirten (denen der bigott = lutheriſche Johann Georg immer abgeneigter ward) und die Schweden aufgeopfert und die Kirchengüter verſchleudert. Nach demſelben ſollten alle Stifter, die nach dem Paſſauer Vertrag, und alle unmittelbare Stifter, die auch vorher eingezogen worden, noch 40 Jahre lang und auch in Zukunft, wenn man ſich in dieſer Zeit nicht eines andern vergliche, bleiben, wie ſie am 12 November 1627 geweſen wären; das Erzſtift Magdeburg ſollte der churſächſiſche Prinz Auguſt auf Lebenszeit, das Bißthum Halberſtadt aber der Erz-

herzog Leopold Wilhelm behalten. Alle, die von 1630 an Theil am Krieg genommen haben, erhalten Amneſtie; nur nicht Pfalz und ſeine Parthey; und Schweden erhält keine Genugthuung; und will es ſich dieſen Frieden nicht gefallen laſſen, ſo vereinigen ſich Sachſen und Oeſterreich, um ſeine Heere aus Deutſchland zu vertreiben. Durch einen Nebenreceß wurde die Ober- und Niederlauſitz als böhmiſches Lehen an den Churfürſten von Sachſen erblich abgetreten und zwar nicht nur für ihn und ſeine Söhne, ſondern auch für ſeine damahls lebenden Töchter und deren Deſcendenten. — Sachſen war ſchon am 2 Octob. gegen ſeine bisherigen Alliirten unter Waffen.

Proteſtanten und Catholiken, waren zwar mit dieſem Frieden unzufrieden; doch ſöhnten ſich die letzten mit den ihnen anſtößigen Punkten in kurzem aus, und die erſtern zauderten, aus Unvermögen, die Kriegslaſt länger zu tragen, auch nicht lange, ihm einzeln beyzutreten. Zuletzt blieben nur noch Bernhardt von Weimar, und Wilhelm von Heſſen-Caſſel der Sache der Proteſtanten treu.

Schweden, verrathen und verlaſſen, und von einem nahen Krieg von Polen bedroht, wenn der jetzt (am 13 Sept. 1635) ablaufende Waffenſtillſtand nicht verlängert wurde, ohne Geld und ohne Ausſichten, neue Unterſtützung zu erlangen, wäre für die Sache der Proteſtanten verlohren geweſen, wenn nicht der Einfall des ſpaniſchen Heers von den Nie-

der-

derlanden her in Trier (am 27. März 1635), um den Churfürsten Philipp Christoph aufzuheben und dem Kayser als Gefangenen zu übergeben, weil er (Spanien und dem Kayser zum großen Aerger) nach einem mit den Schweden geschlossenen Neutralitätsvertrag sich in Frankreichs Schutz begeben und in seine Festungen französische Truppen aufgenommen hatte, Richelieu's ganzen Stolz beleidiget und ihn bewogen hätte, den Spaniern (am 19 May 1635) den Krieg anzukündigen, eine Armee unter dem Marschall de la Force an den Rhein zu schicken, die Verlängerung des Waffenstillstandes zwischen Polen und Schweden (am 7 Octob. 1635) noch auf 26 Jahre zu vermitteln, und mit Bernhard von Weimar einen besondern Subsidientractat (am 27 Octob.) abzuschließen. Er verpflichtete sich für vier Millionen Livres am Rhein mit 18000 Mann gegen Oesterreich aufzutreten, wogegen ihm und seinen männlichen Erben der Elsas zugesichert wurde, wenn er ihn erobern würde. Hierdurch ward die gesunkene Sache Schwedens plötzlich wieder aufgerichtet.

Die Schweden unter Banner bald nach der Schlacht bey Nördlingen von der sächsisch = österreichischen Armee bis Pommern zurückgetrieben, konnten nach dem verlängerten polnischen Waffenstillstand die schwedischen Truppen, die in Polnisch = Preussen standen, an sich ziehen und mit dieser Verstärkung die Kayserlichen aus Pommern und Mecklenburg jagen, und dann wieder nach Sachsen aufbrechen. General Rüdwen schlug die Sachsen (am 22 Octob. 1635) bey Domitz;

Ge=

General Kniephauſen die Kayſerlichen (am 1 Januar
1636 1636) bey Haſelünna; die Schweden waren ſchon wieder Meiſter eines Theils von Sachſen, eines Theils des niederſächſiſchen Kreiſes und Weſtphalens. Der Churfürſt von Sachſen und der Graf von Hatzfeld drängten zwar die Schweden wieder vorwärts und aus einem Theil des Brandenburgiſchen Gebiets zurück, und ſchon glaubte man ſie nächſtens an der Oſtſee mit ihrer Einſchiffung in ihr Vaterland beſchäftiget zu ſehen, als Bänner und Wrangel (am 24 Sept. 1636) der öſterreichiſch-ſächſiſchen Armee bey Wittſtock eine völlige Niederlage beybrachten. Sie dringen nun nach Churſachſen vor und laſſen es ihre ganze Rache fühlen.

Der Kayſer zeigte um dieſe Zeit äußerlich Geneigtheit, mit den feindlichen Mächten den Frieden zu unterhandeln. Bald nach der Nördlinger Schlacht, ſchon im April 1635, hatte Dänemark ſeine Vermittelung angeboten und einen Congreß nach Lübek angeſetzt, weil man den Frieden mit Schweden nach ihrer ſchweren Niederlage für eine leichte Sache anſah; als ſich das Kriegsglück ſo ſchnell wieder zu ihnen wandte, betrieb Dänemark ſeine Vermittelung ſchwächer, weil es nun glaubte, Schweden werde ſeine Forderungen wieder höher ſpannen. Deſto eifriger betrieb nun der Pabſt Urban VIII einen Friedenscongreß zu Cölln, der im November 1636 eröffnet werden ſollte; da aber Schweden die päbſtliche Vermittelung ablehnte, traf man den Ausweg, daß Schweden mit dem Kayſer zu Hamburg unter venezia-

zianischer, und Frankreich mit dem Kayser zu Cölln unter päbstlicher Vermittelung unterhandeln sollte. Doch schickte Frankreich auch einen Gesandten nach Hamburg, damit sich Schweden nicht mit dem Kayser allein setzen möchte. Die weite Entfernung der beyden Congreßörter hätte schon die Verzögerung begünstiget, um beyderseits neue Siege zu besseren Bedingungen abzuwarten, wenn auch nicht die Gesandten Gelegenheit gefunden hätten, vier volle Jahre über Nebendinge zu streiten, um darauf unverrichteter Sachen auseinander zu gehen.

Mittlerweile hatte der Tod des Kayſers (am 15 Febr. 1637) und die Wahl der deutschen Stände 1637
Ferdinand III auf den deutschen Kayserthron erhoben Er machte sich unverzüglich von dem Joch der Jesuiten und des spanischen Hofes, das sein Vater seine ganze Regierung über getragen hatte, los, und wendete seine Hauptmacht nicht mehr der Krone Spanien zu gefallen gegen Frankreich, sondern vielmehr gegen Schweden.

In kurzem war daher Banner aus Sachsen nach Pommern zurückgetrieben — für die Schweden, da gerade damahls (am 10 May 1637) der letzte Herzog von Pommern, Bogislav XIV, starb, zu einer recht erwünschten Zeit, um sich in seinem nachgelassenen Lande, gegen die rechtmäßigen, auf gültige Erbverträge (von den Jahren 1330 und 1499) gegründete Ansprüche Brandenburgs, so gleich festzusetzen, und nach und nach seine ganze Verwaltung

an

General Kniephauſen die Kayſerlichen (am 1 Januar
1636 1636) bey Haſelünna; die Schweden waren ſchon wieder Meiſter eines Theils von Sachſen, eines Theils des niederſächſiſchen Kreiſes und Weſtphalens. Der Churfürſt von Sachſen und der Graf von Hatzfeld drängten zwar die Schweden wieder vorwärts und aus einem Theil des Brandenburgiſchen Gebiets zurück, und ſchon glaubte man ſie nächſtens an der Oſtſee mit ihrer Einſchiffung in ihr Vaterland beſchäftiget zu ſehen, als Bänner und Wrangel (am 24 Sept. 1636) der öſterreichiſch-ſächſiſchen Armee bey Wittſtock eine völlige Niederlage beybrachten. Sie dringen nun nach Churſachſen vor und laſſen es ihre ganze Rache fühlen.

Der Kayſer zeigte um dieſe Zeit äußerlich Geneigtheit, mit den feindlichen Mächten den Frieden zu unterhandeln. Bald nach der Nördlinger Schlacht, ſchon im April 1635, hatte Dänemark ſeine Vermittelung angeboten und einen Congreß nach Lübek angeſetzt, weil man den Frieden mit Schweden nach ihrer ſchweren Niederlage für eine leichte Sache anſah; als ſich das Kriegsglück ſo ſchnell wieder zu ihnen wandte, betrieb Dänemark ſeine Vermittelung ſchwächer, weil es nun glaubte, Schweden werde ſeine Forderungen wieder höher ſpannen. Deſto eifriger betrieb nun der Pabſt Urban VIII einen Friedenscongreß zu Cölln, der im November 1636 eröffnet werden ſollte; da aber Schweden die päbſtliche Vermittelung ablehnte, traf man den Ausweg, daß Schweden mit dem Kayſer zu Hamburg unter venezia-

zianischer, und Frankreich mit dem Kayser zu Cölln unter päbstlicher Vermittelung unterhandeln sollte. Doch schickte Frankreich auch einen Gesandten nach Hamburg, damit sich Schweden nicht mit dem Kayser allein setzen möchte. Die weite Entfernung der beyden Congreßörter hätte schon die Verzögerung begünstiget, um beyderseits neue Siege zu besseren Bedingungen abzuwarten, wenn auch nicht die Gesandten Gelegenheit gefunden hätten, vier volle Jahre über Nebendinge zu streiten, um darauf unverrichteter Sachen auseinander zu gehen.

Mittlerweile hatte der Tod des Kayſers (am 15 Febr. 1637) und die Wahl der deutschen Stände 1637
Ferdinand III auf den deutschen Kayserthron erhoben Er machte sich unverzüglich von dem Joch der Jesuiten und des spanischen Hofes, das sein Vater seine ganze Regierung über getragen hatte, los, und wendete seine Hauptmacht nicht mehr der Krone Spanien zu gefallen gegen Frankreich, sondern vielmehr gegen Schweden.

In kurzem war daher Banner aus Sachsen nach Pommern zurückgetrieben — für die Schweden, da gerade damahls (am 10 May 1637) der letzte Herzog von Pommern, Bogislav XIV, starb, zu einer recht erwünschten Zeit, um sich in seinem nachgelaſſenen Lande, gegen die rechtmäßigen, auf gültige Erbverträge (von den Jahren 1330 und 1499) gegründete Ansprüche Brandenburgs, so gleich festzusetzen, und nach und nach seine ganze Verwaltung

an

1638 an sich zu ziehen. Zwey Jahre lang (1637. 1638) kostete es den Schweden Mühe, sich im Besitz desselben gegen die wiederholten Angriffe des General Gallas zu erhalten: endlich gelang es ihrem Banner dennoch, die kayserlichen Truppen nach Böhmen und Schlesien zurückzutreiben. Er folgte ihnen
1539 auf dem Rückzug und verwüstete Böhmen (1639) auf die fürchterlichste Weise, bis ihn der Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini im Frühling 1640 aus Böhmen vertrieben und ihn durch Meissen und Thüringen bis an die Weser zurückjagten.

Mittlerweile hatte auch der vortrefliche Herzog Bernhard von Weimar seine neue Heldenlaufbahn an dem Rhein angetreten und vollendet. Ein kayserliches Heer war nach der Kriegserklärung Frankreichs in die Franche Comté und nach Burgund eingebrochen. Nach manchen zweifelhaft gebliebenen Treffen schlug Bernhardt das kayserliche Heer am 21 Febr. 1637 und eroberte darauf bis zum Junius einen großen Theil der Franche Comté und zwang den Herzog von Lothringen ihm das Feld zu räumen. Gleich glücklich kämpfte er bey Wittenweyer (am 30 Jun. 1638), auf dem Ochsenfelde (am 4 Octob.), bey Breisach (am 14 Octob.), und eroberte Breisach selbst am 3 December. An diesem festen Platze scheiterte das gute Vernehmen, in welchem er bisher mit Richelieu gestanden hatte. Bernhardt hatte die Capitulation in seinem Namen geschlossen, und weigerte sich den festen Platz an

Frank-

Frankreich abzugeben. Richelieu entzog ihm nun die bisherigen Subsidien, und untersagte ihm die Werbungen aus unedler Eifersucht. Er hatte so glücklich fast den ganzen Elsaß erobert und war im Begriff sich mit Amalia von Hessen-Cassel, der Gemahlin des A. 1637 verstorbenen Landgrafen Wilhelm zu vermählen, wodurch für die Protestanten ein neuer mächtiger Staat in Deutschland, in einem von Cassel bis in den Elsaß fortlaufenden Territorium entstanden wäre: hätte nicht daran der Neid vielfach Anstoß nehmen sollen? Als er eben aus der Franche Comté aufgebrochen war, um auf Bayern loszugehen, erkrankte der Held plötzlich zu Neuenburg am Rhein und starb (am 18 Jul. 1639) wahrscheinlich an Gift. Sein herrlich dressirtes Heer wollte gleich nach seinem Tod Carl Ludwig von der Pfalz in Dienste nehmen und eilte über Frankreich aus England herbey. Aber Bernhardt sollte nur für Frankreich gelebt und gearbeitet haben. Richelieu ließ den Prinzen auf seiner Reise zu Vincennes so lange anhalten, bis er für seinen König Bernhardts Truppen in Dienste und dessen Eroberungen in Besitz genommen hatte. [b]

Deutschland hatte nun bereits 22 Jahre geblutet; und hatte außerdem durch Hunger und Pest (seit 1636) fürchterlich gelitten: die Sehnsucht nach Frieden ward immer lauter. Um sie zu befriedigen rief

b Mémoires historiques concernant le Gen. d'Erlach. Yverd. 1784. 4 Voll.

1640 rief Ferdinand III (am 13 Sept. 1640) einen Reichstag (den erſten deutſchen Reichstag nach 27 Jahren, (ſeit 1613) nach Regensburg zuſammen, um über die Noth des Vaterlandes und den Frieden Rath zu pflegen. Schon eine der erſten Fragen über die Generalamneſtie koſtete bis zu ihrer Annahme von dem Kayſer faſt ein ganzes Jahr; und während deſſen hätte beynahe Banner in Verbindung mit dem franzöſiſchen Anführer des weimarſchen Heeres, Guebriant, durch einen kühnen Winterfeldzug an die Donau den Kayſer ſammt dem Reichstag aufgehoben. Nur das plötzlich eingetretene Thauwetter rettete die erlauchte Verſammlung, und zog den Schweden großen Verluſt an Mannſchaft zu. Es war Banner's letzte Unternehmung: er ſtarb bereits am 20 May 1641, wahrſcheinlich an Gift: aber ward durch Torſtenſohn, einen noch viel größern Helden, den wahren Erretter Deutſchlands, mehr als erſetzt.

Sechſte Periode von 1641-1648. Von nun an neigte ſich alles zum Vortheil der Schweden und der Proteſtanten. Seit 1639 droht keine ſpaniſche Flotte mehr den ſchwediſchen Küſten, um durch eine Landung die Schweden in Deutſchland zur Rückkehr in ihr Vaterland zu zwingen: Tromp hatte ſie im Kanal zertrümmert. Seit dem 21. November 1640 war Georg Wilhelm, der ſchwache Churfürſt von Brandenburg todt, der ſich durch ſeinen Miniſter, den Grafen Adam von Schwarzenberg, an den kayſerlichen Hof hatte verkaufen, und an dem öſterreichiſchen-

schen Interesse fest halten lassen, und sein großer Sohn, Friedrich Wilhelm, wandte sich gleich nach seinem Regierungsantritt vom Kriegsschauplatz hinweg zu einer bewaffneten Neutralität, wodurch er sich auf schwedische Seite neigte. Die schwedische Armee wird durch Torstensohn regenerirt: er brachte aus Schweden Geld und neue Truppen mit, und durch sein Genie in die vor seiner Ankunft ganz desorganisirte schwedische Armee den alten Geist der Disciplin und Ordnung zurück. Mit diesem neu geschaffenen Heer brach er (1642) unaufhaltsam durch die alte Mark und Lausitz nach Schlesien ein; eroberte Grosglogau, und belagerte Schweidnitz. Am 21. May ist der Herzog von Sachsen Lauenburg, der es entsetzen wollte, geschlagen, gleich darauf die Festung erobert, und in kurzem Mähren bis Oelmütz durchstreift. Jetzt mußte er zwar der überlegenen kayserlichen Armee weichen und sich bis gegen Leipzig zurückziehen: hier wandt er sich, und brachte der ihm folgenden kayserlichen Armee unter Leopold Wilhelm und Piccolomini bey Breitenfeld ohnweit Leipzig (am 23. Octob.) eine solche Niederlage bey, daß sie sich von ihrem erlittenen Verlust nie wieder erhohlen konnte. Im folgenden Frühling (1643) streifte er abermahls durch Böhmen und Mähren bis gegen Wien und lies ein andres schwedisches Heer unter Königsmark in Franken einrücken, das gleichfalls allenthalben siegreich vorwärts schritt.

Um diese Zeit war der dänische Friedensvermittler entlarvt. Er hatte blos die Rolle übernommen,

um dabey zu verhindern, daß den Schweden kein Fuß breit Landes in Deutſchland bleiben möchte. Um ſo einen Vermittler los zu werden, wollte Schweden mit Dänemark brechen, und nahm das Anhalten einiger däniſchen Schiffe im Sund zum Vorwand. Nicht weniger war es ſchon bekannt, daß Ferdinand III damit umgieng, Dänemark in einen Krieg mit ſeinem ſchwediſchen Nachbar zu verwickeln, um die Schweden dadurch aus ſeinen Erbſtaaten hinauszunöthigen. Um den däniſchen Unternehmungen zuvorzukommen, zog ſich Torſtenſohn mit der geſchickteſten Verbergung ſeiner Abſichten aus Mähren nach Sachſen; von da zieht er (im December) wie im Flug nach Hollſtein, und beſetzt mitten im Winter Hollſtein, Schleswig, und Jütland. Er wäre über das Eis vor Copenhagen marſchirt, wäre der Winter nicht ſo gelinde geweſen. Gallas mit dem kayſer-
1644 lichen Heer rückt ihm ſpät und langſam (1644) dahin nach, um ihm den Rückzug nach Böhmen und Mähren abzuſchneiden; er aber trieb ihn zurück und rieb ihn durch zwey Schlachten, bey Jüterbock (am 23. Novemb.) und bey Magdeburg (am 23. December 1644) bis auf 1000 Mann, mit denen er nach Böhmen zog, gänzlich auf. Torſtenſohn gieng ihm dahin nach und ließ durch Königsmark Bremen und
1645 Verden (im März 1645) erobern. Dänemark, jetzt ſchon ſeines neuen Kriegsverſuches müde, trat, um Frieden zu erhalten, zu Brömſebroo (am 13. Aug. 1645) Jemteland und Herrjedalen, nebſt den Inſeln Gothland und Oeſel, auf ewig, und Halland auf 30 Jahre an Schweden ab.

Bern-

Bernhardts Helden unter Guebriant ſchlugen ſich von 17. Januar 1642 bis zum 24. Novemb. 1643 auf verſchiedenen Kampfplätzen herum, bis nach Guebriant's Tod der letzte Reſt von ihnen bey Düttlingen (am 24. Nov. 1643) geſchlagen und beynahe aufgerieben wird. Da Mazarin nach Richelieu's und Ludewigs XIII Tod (am 4. Dec. 1642 und 14. May 1643) die bisher von Frankreich befolgten Plane fortſetzte, ſo erſchien Türenne mit einer neuen Armee am Rhein; der Mittelpunkt, gegen den er ſeine Operationen richten ſollte, war Bayern. So lang er allein mit ſeinem Heer kämpfte, hielt er ſeinen Feinden blos das Gleichgewicht, ohne überwiegende Vortheile (am 24. und 26. Jul. 1644 war der Sieg bey Freyburg für ihn nicht entſcheidend; am 25. Apr. 1645 ward er gar bey Mergentheim geſchlagen; doch ſiegte er wieder am 3. Auguſt 1645 bey Allersheim, aber ohne wichtige Folgen); erſt ſeitdem er mit den Schweden in Gemeinſchaft operirte, war in ſeinen Unternehmungen mehr Nachdruck.

Nach der Vernichtung des öſterreichiſchen Heeres unter Gallas nahm Torſtenſohn ſeinen Weg nach Böhmen und öffnete ſich durch das blutige Treffen bey Jancowitz (am 24. Febr. 1645) den Weg nach Mähren und Oeſterreich bis an die Donau, wohin er wollte, um ſich mit dem ſiebenbürgiſchen Fürſten Ragoczy zu vereinigen. Er hatte ſchon im Jahre 1644 zufolge einer mit den Schweden geſchloſſenen Allianz einen glücklichen Einfall in Ungern gewagt; jetzt da ihm Torſtenſohn ſich näherte, um ihm die

Hand zu bieten, war ihm der ihm vorgeschlagene Kriegsplan nicht gelegen, und er verließ die Allianz. Nun ist auch Torstensohn's Feldzug vergeblich; sein Heer ward durch Krankheiten und eine vergebliche Belagerung von Brünn, die ihm allein ein Drittheil seiner Mannschaft aufrieb, so geschwächt daß er sich nicht wohl über die Donau wagen konnte, sondern den Rückzug nach Böhmen nahm, wo er wegen seiner mißlichen Gesundheit durch das Podagra die schwedische Armee an Königsmark und Wrangel, zwey seiner tapfern Untergenerale, abgab, und den Kriegsschauplatz verließ.

Die Zahl der Fürsten, die es mit dem Kayser hielten, ward jetzt immer kleiner. Nach dem Beyspiel Brandenburgs verließ auch Johann Georg von Sachsen, der langen Verwüstungen müde, auf Zureden seines Churprinzen, den Waffenplatz, und die Schweden bewilligten ihm die ihnen von ihm angetragene Neutralität unter Bedingungen, die ihre Ueberlegenheit im Krieg bewiesen. Mainz und Hessen-Darmstadt mußten auch gezwungen die Neutralität annehmen. Da Wrangel sich mit Torstensohn's geschwächtem Heer nicht in Böhmen halten konnte, so drang er nach geschehener Vereinigung mit Türenne (die er endlich doch, der vielen von französischer Seite dagegen erhobenen Schwierigkeiten ohnerachtet, glücklich durchsetzte) nach Bayern ein und verbreitete durch schreckliche Verheerungen so allgemeines Schrecken, daß der Churfürst Max von Bayern, um die
1647 allgemeine Noth zu endigen, (am 14. März 1647)

ge-

gezwungen einen Waffenstillstand eingieng. Nach diesem glücklich ausgeführten Unternehmen trennten sich die Schweden wieder von Türenne: Wrangel fiel in Böhmen ein, Türenne aber blieb am Rhein unthätig.

Der Kayser hatte nun allein die Last des Kriegs zu tragen: und wie vermocht' er dieses, durch einen nun beynahe dreyßigjährigen Kampf fast ganz erschöpft? Durch bittere Vorwürfe, die er Bayern machte, und durch die österreichischen Versuche, die bayerschen Truppen gegen ihren Fürsten aufzuwiegeln und sie zur Rückkehr zu den Waffen auch wider ihres Fürsten Willen zu bewegen, ward der Churfürst wankend. Wie er endlich gar die höhere Sprache hörte, welche jetzt die Schweden auf dem Congreß zu führen anfiengen, und man ihm vorstellte, der Kayser möchte aus Erbitterung gegen ihn die ganze Restitution der Pfalz bewilligen und die ihm verliehene Chur zurücknehmen, so war er bald entschieden, den Waffenstillstand zu brechen, und seine Truppen wieder mit den kayserlichen zu vereinigen. Kaum hatte er dieses (am 14. Sept. 1647) bewirkt, als Wrangel, der ihm entgegenstehenden Armee nicht mehr gewachsen, sich bis nach Niedersachsen unter großen Gefahren zurückziehen mußte, aus denen ihn blos die Langsamkeit der Operationen des kayserlichen Generals, Melander von Holzapfel, rettete.

Die Noth zwang jetzt, die Zwistigkeiten beyzulegen, die bisher das französische Heer von dem schwedischen getrennt, und das erstere in Unthätig-

keit gesetzt hatten. Aufs neue vereiniget (seit dem
1648 23. März 1648) brachen sie mit Ungestüm in Franken ein, und von da, verstärkt durch eine neue schwedische Armee, die der Pfalzgraf Carl Gustav herbeyführte, nach Bayern. Bey Susmershausen schlugen sie zuerst den General Holzapfel (am 17. Mai) und nehmen dann an Bayern fürchterliche Rache. Wenige Wochen nachher (am 25. Jul.) überrumpelt Königsmark die kleine Seite von Prag und macht eine unermeßliche Beute. Schon ist die ganze schwedische Armee dahin im Anzug, um den Rest der Stadt zu stürmen, als der unterzeichnete Friede das Ungemach des langen Krieges endigte.

Schweden und Hessen-Cassel standen noch mit einem ansehnlichen Heer auf dem Kampfplatz; dagegen waren die Heere ihrer Gegner bereits vor Jahren davon abgetreten und das noch vorhandene kayserliche Heer war so schwach geworden, daß es nicht im Stande war, ernsthafte Unternehmungen zu wagen. Unter solchen Umständen ließ sich von den Protestanten ein ehrenvoller Friede erzwingen.

Die Friedensunterhandlungen waren zuerst von Oesterreich gleich nach seiner bey Leipzig verlohrnen Schlacht (1631) angeknüpft, und von den Schweden nach dem Prager Frieden (1635 erneuert worden; aber von dem geschwächten Theil jedesmahl mit der Hofnung, durch ihre Verzögerung bis auf neue Siege bessere Bedingungen zu erringen. Seit dem 13. Sept. 1640 rathschlagte man zu Regensburg über

über die Vorbereitungen zu einem Friedenscongreß, und es verzog sich bis zum 20. August 1641, bis der Kayser die Geleitsbriefe und eine so genannte Generalamnestie bewilligte, welche ihrer gepriesenen Allgemeinheit ohnerachtet doch sehr eingeschränkt war, und den Ständen, die sich mit dem Kayser setzen würden, doch nur die Restitution der weltlichen Güter nach dem Besitzstand von 1630 und der geistlichen nach dem Besitzstand vom 12 Novemb. 1627 versprach, aber die Stände und Unterthanen der kayserlichen Erblande davon ausschloß und die pfälzische Sache zu besondern Tractaten aussetzte. In dem Reichsabschied vom 10. Octob. 1641 wurde Osnabrück für die Protestanten und Münster für die Catholiken zum Congreßort bestimmt; am 25. Decemb. wurden die Präliminarien von der kayserlichen, französischen und schwedischen Gesandtschaft zu Hamburg unterzeichnet, aber erst vom Kayser und von Spanien am 23. März 1643 ratificirt, so daß erst am 2. April 1643 die Ratificationsinstrumente und die Geleitsbriefe zu Hamburg gegen einander ausgewechselt werden konnten. Am 11. Julius sollte die Eröffnung des Congresses folgen; aber der Sieg der bayerschen Truppen bey Düttlingen und der zwischen Dänemark und Schweden ausgebrochene Krieg, die Indolenz der Reichsstände, die erst durch allerley Ueberredungskünste von den beyden alliirten Kronen bewogen werden mußten, den Congreß zu beschicken, und der Widerspruch des Kayserś dagegen verzögerte die Ankunft der beyderseitigen Gesandten an den ihnen bestimmten Oertern bis zum Jahr 1644;

und darauf verzögerten wieder die Streitigkeiten über Rang, Titulaturen, und das Ceremoniel überhaupt, über die Vollmachten und andere ähnliche Gegenſtände die Eröffnung des Congreſſes bis zum 11. Jun. 1645. c Erſt die Ankunft des kayſerlichen Principalcommiſſarius, des Grafen von Trautmannsdorf, eines geſchickten Negotiateurs und redlichen deutſchen Patrioten, der das Intereſſe ſeines Hofs mit dem Wohl von Deutſchland glücklich zu verbinden wußte, brachte Thätigkeit und Fortgang in die Unterhandlungen. Und ſo ein Character mußte die Seele des Congreſſes ſeyn, auf dem Starrſinn und Chicanen die muſterhafteſte Gedult ermüden konnte, wo ſo manchfaltiges, ſich widerſprechendes politiſches und religiöſes Intereſſe zu vereinigen, ſo viele überſpannte Forderungen herabzuſtimmen und eine ſo große Menge ungleichartiger Punkte auszugleichen waren. Der Kayſer und die catholiſche Parthey hofften immerdar den Wechſel des in den letzten Jahren für ſie ſo unglücklich geführten Kriegs und lavirten; Spanien und Holland fanden die Forderungen Frankreichs und Schwedens und die Vortheile der Genugthuung, die ihnen zugeſtanden werden ſollten, zu gros und ſuchten ſie, aus Furcht vor einer allzuſtarken Vergrößerung dieſer Mächte, zu verringern; Frankreich konnte am Ende keine Ausgleichung mit Spanien finden und wünſchte zuletzt den Abſchluß des

c Mémoires et négociations ſecrettes de la Cour de France touchant la paix de Munſter (bis zum Auguſt 1646 geſammelt von Nic. Clement, herausgeg. von Io. Aymond). à Amſt. 1710. 4 Voll. 8.

des Friedens überhaupt zu hindern. Jeder Antrag wurde bestritten, für jeden Punkt wurden verschiedene Modificationen vorgeschlagen; alles mußte hartnäckig durchgekämpft werden. Dennoch ermattete der Patriotismus des vortrefflichen Trautmannsdorf's nicht; und beyde Friedensinstrumente wurden endlich an einem Tag, am 24. October 1648, zu Osnabrück und Münster unterzeichnet, und am 3. Februar 1649 ratificirt. d

d Actes et négociations secrettes de la paix de Munster et d'Osnabrug. à Amsterd. 1727. 4 Voll. fol.

Mémoires de M. D. (Claude de Mesme Comte *d'Avaux* (franz. Gesandten) touchant les negociations du traité de paix fait à Munster en 1648. Cologne 1674. 12

Lettres de Messieurs *d'Avaux* et *Servien* Ambassadeurs en Allemagne. 1650. 8.

Tob. Pfanner historia pacis Osnabrug. ed. 3. Gothae 1697. 8.

Adam Adami (Corveyischen Gesandten) relatio historica de pacificatione Osnabrugo - Monasteriensi. Francof. 1707. 4. verbess. u. vermehrt von Joh. Gottfr. von Meyern. Lipsi. 1737. 4.

Volmari Diarium cet. in *Cortreji* Corp. Iuris publ. T. 4.

D. Carl Wilh. Gärtner's westphälische Friedens-Canzley. Leipz. 1731-1737. 9 Th. 8.

Jo Gottf. von Meiern Acta pacis Westphalicae oder westphälische Friedenshandlungen und Geschichte vom J. 1643-1648. 6 Th. Hannover u. Göttingen 1734-1736. fol. Joh. Ludolph Walthers Universalregister darüber. Göttingen 1740. fol.

Der Friede ſelbſt betraf die Schweitz, die Niederlande und Deutſchland.

Die Schweitz ward durch den weſtphäliſchen Frieden von den Anmaaßungen der Reichsgerichte, ihre Jurisdiction über ſie auszudehnen, für immer befreyt.

Die vereinigten Niederlande wurden darin auch von Spanien für einen ſouveränen Staat anerkannt, und vom deutſchen Reich, zu dem ſie als Theil des burgundiſchen Kreiſes von Carls V Zeiten her gehört hatten, völlig getrennt. Es wurden dabey die Gränzen dieſer neuen Republik beſtimmt, und ihr ſelbſt das ſo genannte holländiſche Brabant, Flandern und Geldern, nebſt den dieſe Länder deckenden Feſtungen, und Maſtricht, wodurch die Maas beherrſcht wurde, eingeräumt, und die Schelde zum Ruin von Antwerpen und zur Erhebung von Amſterdam geſchloſſen.

Der deutſche Friede gab 1) Frankreich das platte Land im Elſaß (außer den Reichsſtädten), den Sundgau, Breiſach und das Beſatzungsrecht von Philippsburg, und entſagte allen Anſprüchen auf die

Geiſt des weſtphäliſchen Friedens von J. St. Pütter. Göttingen 1795. 8.

J. G. von Meiern nürnbergiſche Friedens- Executionshandlungen und Geſchichte Hann. u. Lüb. 1736. 2 Th. fol.

Weltgeſchichte Th. 2. S. 651-655.

die ſchon bald vor einem Jahrhundert weggenommenen Stifter Metz, Toul und Verdün. 2) **Schweden** bekam als Satisfaction Vorpommern, nebſt einem Stück von Hinterpommern, Wismar, mit ſeinem Gebiet, Bremen und Verden unter weltlichen Titeln, und 5 Mill. Thaler zur Bezahlung und Abdankung ſeiner Armee von ſieben Reichs-Kreiſen: (denn Oeſterreich und Bayern blieben von allem Beytrag frey). Als Compenſation bekam 3) **Brandenburg** die Stifter Magdeburg, Halberſtadt, Minden und Camin, das erſtere als Herzogthum, die drey letztern als Fürſtenthümer; 4) **Meklenburg** (wegen des abgetretenen Wismar): die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg als Fürſtenthümer, und die Johanniter-Commenden Mirow und Nemerow; 5) **Braunſchweig-Lüneburg** (wegen der Coadjutorien, die einzelne Prinzen dieſes Hauſes auf einen großen Theil der ſeculariſirten Stifter gehabt hatten): die Klöſter Walkenried und Grüningen, und die mit einem catholiſchen Biſchof abwechſelnde Succeſſion eines ſeiner Prinzen im Bisthum Osnabrück; 6) **Heſſen-Caſſel** (ob es gleich nichts verlohren hatte, zur Belohnung für ſein Ausharren auf dem Kampfplatz) die Abtey Hirſchfeld und vier Aemter von dem Gebiete des 1640 ausgeſtorbenen Hauſes Schaumburg, nebſt 600,000 Thalern zur Abdankung ſeiner Truppen, die auf Mainz, Cölln, Paderborn, Münſter und Fulda angewieſen wurden.

Der zweyte Hauptpunkt des weſtphäliſchen Friedens erklärte Amneſtie aller Läſionen während des

30jährigen Kriegs, und ertheilte Restitutionen. 1) Der Pfälzische Carl Ludewig mußte seine Churwürde nebst der Oberpfalz und der Grafschaft Cham an Bayern und von der Unterpfalz die Bergstraße an Mainz überlassen; dagegen ward er in die übrigen Theile der Unterpfalz restituirt, und für ihn eine neue achte Chur errichtet, doch mit dem Vorbehalt, daß bey Erlöschung des Hauses Bayern die bayersche Chur nebst der Oberpfalz wieder an Churpfalz zurückfallen sollte. 2) Für die kleinern Restitutionen wurde das Jahr der ausgebrochenen böhmischen Unruhen 1618 als Norm angenommen, und jedem fürstlichen und gräflichen Haus das wieder zurückgegeben; was es damahls besessen hatte, und ihm nun entzogen war.

Den Protestanten wurde der Religionsfriede von 1555 bestätiget und auch ausdrücklich auf die Reformirten ausgedehnt: doch sollten die Veränderungen in Religions- und Kirchensachen, die zwischen den Augsburgischen Religionsverwandten (Lutheranern und Reformirten) vorgefallen, in dem Zustand bleiben, den sie zur Zeit des Friedensschlusses (1648) hatten; so wie die seit dem Religionsfrieden (1555) in Ansehung der Protestanten vorgegangenen Veränderungen so hergestellt werden sollten, wie sie im Anfang des Jahrs 1624 (als dem annus normalis oder decretorius) gewesen waren. Darum wurde nun auch die in den Oesterreichischen Erblanden vor diesem Jahr vertilgte Reformation nicht wieder hergestellt. Endlich wurde zwischen Protestanten und

Ca-

Catholiken völlige Gleichheit bey Reichsdeputationen und Commissionen und eine gleiche Zahl von Personen bey den höchsten Reichsgerichten festgesetzt, doch mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß in Religionssachen nicht die Mehrheit der Stimmen entscheiden, sondern nur gütliche Vergleiche gelten sollten.

Den deutschen Ständen wurde in dem Frieden die Landeshoheit mit allen ihren Rechten, insonderheit mit dem Recht Bündnisse zu schließen, und ihr freyes Stimmrecht zu Gesetzen, Steuern, Krieg und Frieden, verwahrt.

Die Execution des Friedens fand viele Schwierigkeiten, nicht sowohl weil Innocentius X gegen denselben wegen der Secularisationen protestirte, als vielmehr weil die catholische Parthey überhaupt mit seiner Erfüllung zögerte. Schweden und Hessen blieben daher unter Waffen; A. 1649. 1650 wurden 1649 1650
zu Nürnberg besondere Executionstractaten von einer Reichsdeputation unterhandelt, und daselbst, auf Befehl der Königin Christina, um doch einmahl zu Ende kommen, A. 1650 ein Verzeichnis von den kirchlichen Dingen entworfen, die noch in den alten Stand zu setzen waren, und ihre Berichtigung in drey Terminen gegenseitig versprochen. So kam zwar am 16 Jun. 1650 nach vielen heftigen Streitigkeiten, die mehrmals einen neuen Friedensbruch drohten, ein Friedens-Executions-Hauptreceß zu Stande; aber, als erst die Armeen auseinander gegan-

gangen waren, blieb doch vieles von dem, was berichtiget werden ſollte, zurück.

Das deutſche Oeſterreich ward demnach in dieſem langen Kampf, der es bis zur Unumſchränktheit in Deutſchland empor heben ſollte, hart gedemüthiget, und in tiefe Ohnmacht nieder geworfen. Seine Erbländer waren verwüſtet und mit drückenden Schulden beladen; ſeine junge Mannſchaft war ſo aufgerieben, daß das kayſerliche Heer zuletzt aus wenigen tauſend Mann beſtand; und mit aller ſeiner Anſtrengung und durch die Aufopferung ſeiner reellen Macht hatte es blos Böhmen gerettet und daſſelbe nach der Prager Schlacht aus einem Wahlreich in ein Erbreich verwandelt.

2. Spaniſcher, vierzigjähriger Krieg, von 1620 - 1659.

Das mit dem deutſchen Oeſterreich wieder ausgeſöhnte Spanien war für den gemeinſchaftlichen Zweck, ſich zur Vergrößerung gegenſeitig die Hand zu reichen, bereits A. 1620 auf ſeinem eigenen Kampfplatz. [f] Um ſich einen offenen Weg aus Italien in die öſterreichiſchen Erbſtaaten zu verſchaffen, und dabey zugleich in Italien ſeine Uebermacht zu vermehren, ſpann es in Veltlin und Bormeo, zweyen den Graubündern zugehörigen Ländchen, zwiſchen den Catholiken und Reformirten eine Religionsſtreitigkeit an,

f Vergl. die bey Spanien, Frankreich, Portugal und den Niederlanden während der genannten Jahre anzuführenden Schriftſteller.

an, bey der das Blut der Reformirten floß, um dieſes Land, das Mayland mit Tyrol ſo herrlich verband, unter den Vorwand zu beſetzen, daß es ſeinen Glaubensgenoſſen Hülfe ſchuldig ſey. Schon das nächſte Jahr (A. 1621), an welchem der niederländiſche Waffenſtillſtand zu Ende gieng, betrat Spanien den zweyten Kampfplatz mit der Hoffnung, die niederländiſchen Rebellen endlich wieder zu unterjochen, da es ihrem Moritz von Oranien, der gar nicht gerüſtet, und durch politiſch = religiöſe Streitigkeiten zerſtreut und den Republicanern in den Niederlanden wegen ſeines zu größerer Macht empor ſtrebenden Geiſtes verhaßt war, ſeinen großen Spinola mit einer wohlgerüſteten Armee entgegenſtellen, und auf den Beyſtand des deutſchen Oeſterreichs, das Philipp II in ſeinem erſten Kampf mit den Niederländern verlaſſen hatte, bey dieſer Erneuerung des Kriegs rechnen konnte, weil ſie ſich mit den deutſchen dreyßigjährigen Krieg verſchlang. Die erſten Jahre (bis 1624) floſſen ohne merkwürdige Kriegsbegebenheiten hin; zu Land hielt Moriz dem tapfern Spinola großentheils das Gleichgewicht, weniger durch ſeine eigene Kraft als durch die Thorheit des ſpaniſchen Hofs, auf deſſen Befehl er ſich mehrmals zum Beſten des Hauſes Oeſterreich mit ſeinem Heer nach Deutſchland verſetzen mußte; zur See dauerten noch die Rüſtungen fort, da erſt A. 1623 die weſtindiſche Compagnie in Holland zuſammentrat, um durch Capereyen den ſpaniſchen Handel zu Grunde zu richten.

Bis dahin kam auch Richelieu in das franzöſiſche Miniſterium, und es formirte ſich nach und nach die Oppoſition gegen das ehrgeitzige Spanien. Noch ehe Richelieu in engere Verbindungen mit den Proteſtanten in Deutſchland und den Niederlanden trat, ſuchte er die ſpaniſchen Vergrößerungsplane in Italien zu vernichten. Noch im Jahr 1624 trat er mit Venedig zum Beſten der Graubünder in Allianz: erſt wurde unter ſeiner Vermittelung Veltlin und Bormeo dem Pabſt zur Sequeſtration übergeben; da ſich aber Urban III zu ſichtbar auf die ſpaniſche Seite hinneigte, ſo wurden die Streitigkeiten erneuert, und die Veltliner durch den Frieden zu Monçon (am 5 März 1626) genöthiget, unter leichten Bedingungen wieder unter die Herrſchaft der Graubünder zurückzukehren.

Um dieſe Zeit waren die holländiſchen Flotten in Oſt- und Weſtindien in voller Thätigkeit; die portugiſiſchen Beſitzungen in Oſtindien wurden immer kleiner; auf allen Meeren, beſonders in Weſtindien, ward die reichſte Caperei getrieben und der ſpaniſche Handel zu Grunde gerichtet; von 1630 an wird gar die reichſte Hälfte von Braſilien von der weſtindiſchen Compagnie nach und nach (bis 1636) erobert. Zur Zeit des weſtphäliſchen Friedens gab es keinen ſpaniſchen Handel mehr.

Im Landkrieg hielt ſich Moriz von Oranien mit Mühe gegen den großen Spinola, und konnte es nicht verhindern, daß das ſpaniſche Heer zum gro-

ßen

ßen Ruhm ſeines Kriegserfahrenen Feldherrn (am 5 Junius 1625) Breda nach einer Belagerung von zehn Monathen eroberte. Erſt als nach Morizens Tod ſein noch größerer Bruder, Friedrich Heinrich, an ſeine Stelle getreten war, neigte ſich auch zu Land bey der allmähligen Eroberung der Generalitätslande, das Uebergewicht auf die Seite der Niederländer, wozu nicht wenig beytrug, daß Spinola (A. 1627) abgerufen wurde, ohne durch einen gleich großen General erſetzt zu werden, und daß die ſpaniſche Macht durch Kriege, die ſie auf mehreren Plätzen zugleich führen mußte, geſchwächt ward.

Schon A. 1628 trat ſie aufs neue in Italien auf. Als durch den Tod Vincenz's II aus dem Hauſe Gongaza die Hauptlinie der Herzöge von Mantua und Montferrat ausgeſtorben war, und der nächſte Erbe des erledigten Herzogthums, Carl, Herzog von Nevers und Rhetel, jetzt ein franzöſiſcher Vaſall, von dem Lande Beſitz nehmen wollte, da bemühten ſich der Kayſer und Spanien, weil ſie keinen franzöſiſchen Vaſallen in Italien haben wollten, in Verbindung mit Savoyen, das Anſprüche auf Montferrat hatte, den Herzog von Nevers und Rhetel von der Erbfolge auszuſchließen, und ſie einem um einen Grad entfernten Verwandten, dem Herzog Ferdinand von Guaſtalla, zuzuwenden. Frankreich nahm ſich ſeines Vaſallen an, und Ludewig XIII trat zweymal (A. 1628 und 1630) in eigener Perſon mit einem franzöſiſchen Heer ſo ungeſtüm und glücklich in Italien auf, daß die beyden öſterreichiſchen

Häuſer, troz ihrer Vereinigung, bey den mislichen Umſtänden ihrer Kriege in Deutſchland und den Niederlanden es zugeben mußten, daß der Herzog von Nevers im Beſitz von Mantua blieb und Savoyen nur einen Theil von Monferrat abgab. Spanien bewilligte es im Frieden zu Chierasco (1630) und der Kayſer geſtand zu Regensburg (am 17 Octob. 1630) nicht nur dieſes zu, ſondern mußte auch zugeben, daß Frankreich Pignerol und das von Mantua ihm eingeräumte Caſale in ſeinem Beſitz behielt.

Um dieſe Zeit hatte ſich Richelieu in Frankreich durch die Demüthigung der Großen und die Entwaffnung der Proteſtanten freyen Raum gemacht, um ernſtlich ſeinem letzten Plan nachgehen zu können, das Anſehen ſeines Reichs im Auslande zu befeſtigen und auf die Koſten von Oeſterreich zu vergrößern. Seine ausgebreiteten politiſchen Verbindungen, die er mit allen Ländern durch öffentliche und geheime Unterhändler und Spionen unterhielt, hätten ihn in den Stand ſetzen können, Oeſterreich zu zertrümmern, wenn ihn nicht ſeine eiferſüchtige Politik und ſchlechte Staatswirthſchaft zu oft abgehalten hätten, ſeine Alliirte mit Nachdruck und zu rechter Zeit mit Subſidien und Truppen zu unterſtützen. Mehr der Tapferkeit und eigenen Kraft ſeiner Alliirten, beſonders der tapfern Schweden, als ſeiner Mitwirkung zu den Kriegen und ſeinen Verdienſten hat Frankreich die Vortheile zu verdanken, mit denen es aus dem deutſchen und ſpaniſchen Krieg getreten iſt.

Lange

Lange nahm Richelieu an dieſen Kriegen nur durch Subſidien Antheil, die er A. 1630 ſowohl den Niederländern als den Schweden, beyden in beſondern Tractaten, zuſagte. Nur, wie oft zögerte er mit ihrer Bezahlung und wie oft hielt er ſie gar zurück, wenn das Glück der Waffen ſeiner Alliirten ihm zu hoch zu ſteigen ſchien! A. 1635 war ſein Eifer für ihre Sache bereits ganz erkaltet, als glücklicher Weiſe Spanien ſeinen Ehrgeitz durch einen Ueberfall von Trier kränkte, durch den es den von ihm beſchützten Churfürſten in ſeiner Reſidenz aufheben ließ. Nun erſt iſt er zu einer förmlichen Allianz mit den Niederländern, und zum Friedensbruch mit Spanien und zu einem vortheilhaften Subſidientractat mit Bernhard von Weimar bereit, um dieſen dem Kayſer, dem er keinen Krieg ankündigen wollte, entgegenzuſtellen. So furchtbar er drohete, ſo wenig erfüllte er die Erwartungen, die man bey ſeinen Drohungen und der Kraft des Reichs, das er verwaltete, hätte faſſen mögen. Da er alles ſelbſt ſeyn wollte, wie großer Gelehrter und Theolog, ſo auch einziger Miniſter und einziger General, ſo fehlte es den Armeen, die er ausſchickte, an der Anführung erfahrener Feldherrn. Ob gleich das franzöſiſche Heer nach ſeiner Vereinigung mit den Niederländern bey Avesnes im Luxemburgiſchen (am 20 May 1635) ſiegte; ſo war dieſer Sieg doch ſo wenig entſcheidend, daß die ſonſt ſo ſchwachen Spanier noch im Lauf dieſes und des folgenden Jahres kühn und mit Glück über die Gränzen von Frankreich an verſchiedenen Oertern ſtreiften. Die Ehre der franzöſiſchen Waf-

...en, als ſie endlich ein dop-
... Jahr 1640, die Eroberung von
... wiederherſtellte. Aber mit
... auch die kühnen Kriegsunternehmun-
... ſchen Armeen wieder auf. Zum
... Catalonien, das immer mehr ermattete, be-
... Niederländer ſeit der Eroberung von Ar-
...en Krieg ſchläfrig, weil ſich die Franzoſen
... dieſen Platz in ihrer Nachbarſchaft geſetzt hat-
... und ſie ihnen nicht zur weitern Ausbreitung in
... Nähe helfen wollten.

Ein ſolcher Entſchluß that zur Rettung von ...panien von einem nahen Untergang bey den harten Schlägen, die es nach einander trafen, noth. Kaum ...t die Nachricht bejammert, daß die große Flotte, unter dem Herzog von Ocquendo, in welche die Spa-nier ihre letzte Seekraft zuſammengedrängt hatten, (am 21 Octob. 1639) im Canal vom Admiral Tromp total geſchlagen, und dadurch die letzte ſpaniſche Seekraft vernichtet worden ſey; ſo folgt die Bot-ſchaft A. 1640, "ganz Catalonien ſey endlich aufge-geſtanden, nachdem man es, allen ſeinen Privilegien zuwider, mit Geldanlagen und Truppenlieferungen hart belegt, und auf ſeine Vorſtellungen dagegen ſo wenig gehört habe, daß man vielmehr ſeine Wort-führer ins Gefängniß geworfen; es habe ſich gerades-zu für eine Republik erklärt". Während der Zurü-ſtungen zur Bändigung der catalaniſchen Rebellen er-geht auch das Aufgebot an den Portugieſiſchen Adel bey Verluſt ſeiner Güter gegen die Cata-lonier aufzuziehen. Darüber liegt die ſchon lange

im

im Stillen vorbereitete und reif gewordene Rebellion am 1 December 1640 durch ganz Portugal; der Herzog von Braganza ist ohne großes Blutvergiesen (nur der spanische Minister Vasconcellos und zwey Soldaten verlohren dabey das Leben) zum König von Portugal ausgerufen, Portugal selbst innerhalb acht Tagen von allen Spaniern gereiniget, und seine ihm noch übrig gebliebenen Colonien huldigten dem neuen König bey der ersten Nachricht von seiner Erhebung auf den Thron. Der Kampf mit Catalonien und Portugal zerstreut die geringen Kräfte des erschöpften Spaniens noch mehr, und macht es ihm unmöglich, auf irgend einem seiner Kriegstheater mit Nachdruck zu erscheinen. Portugal und Catalonien werden ihm unbezwinglich; jenes, weil es sogleich nach wieder erlangter Selbstständigkeit mit den Holländern Frieden auf den Besitzstand schließt, um alle seine Kräfte gegen Spanien richten zu können; dieses, weil es um stärker gegen den spanischen Hof zu werden, seine Republik aufgiebt, und sich Frankreich unterwirft. Richelieu und Ludewig XIII erobern in dem Feldzug, den sie noch in eigener Person, 1642
obgleich unter Symptomen eines nahen Todes, unternahmen, Perpignan und Rousillon. Sie sterben in wenigen Monathen nach einander, und Frankreich fällt nach ihrem Tod in innere Unruhen, die Mazarin nicht hindern kann, ob er gleich in Richelieu's Planen blos fortfährt und den abgegangenen Minister mehr als ersetzte. Dennoch weiß Spanien aus der innern Verwirrung seines Hauptfeindes keine wesentlichen Vortheile zuziehen: der Krieg zieht sich

vielmehr in ſeiner alten Lähmung fort, bis die Niederländer, ihrem an Frankreich gegebenen Verſprechen zuwider, auf dem Friedenscongreß zu Münſter und Oſnabrück den ihnen von Spanien angebotenen Separatfrieden annehmen. Spanien opfert ihnen im Weſtphäliſchen Frieden alles, was ſie verlangen, die eroberten Generalitäts-Lande und den Wohlſtand Antwerpens zur Erhebung von Amſterdam durch die Schließung der Schelde, blos um von dieſer Seite den Krieg los zu werden, um alle ſeine Kräfte gegen Frankreich, Catalonien und Portugal zu concentiren, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſeine einheimiſchen Provinzen und ſeine europäiſche Nebenländer zu richten, da vor kurzem erſt in Andaluſien und Neapel die Empörung Verſuche zum Abfall gemacht hatte. Es ſchien auch Anfangs die Abſicht Spaniens zu gelingen. Neapel wird beruhiget, da Mazarin ihm zu ſparſame Hülfe zuſendet; gegen Frankreich haben die ſpaniſchen Waffen einen glücklichen Fortgang, zumahl ſeitdem Johann von Auſtria in Verbindung mit dem damahls aus Frankreich exilirten Prinzen Condé die Spanier gegen Turrenne anführte. Doch erlaubte die Erſchöpfung von Spanien nicht, alle Vortheile aus dem verwirrten Zuſtand von Frankreich, die möglich geweſen wären, zu ziehen. Der Krieg würde ſich ferner matt zwiſchen beyden Mächten fortgezogen haben, wenn nicht Cromwell einen neuen Schwung in ihn gebracht hätte.

Crom-

Cromwell mußte einen Krieg haben, um ſeine Inſulaner zu beſchäftigen, und ihre Aufmerkſamkeit von ſeiner Regierung abzuziehen. Die Politik hätte zwar erfordert, eher dem erſchöpften Spanien beyzuſtehen, als mit Frankreich gemeinſchaftliche Sache zu machen, damit letzteres nicht gegen das erſtere zu ſtark und mächtig werde. Aber ſein Privatintereſſe erforderte einen Krieg, in dem er Sieger blieb, um ſeine Nation nicht mit ſich unzufrieden zu machen; und auf Siege war eher in einem Krieg gegen das ermattete Spanien als gegen Frankreich mit ſeinen großen ungebrauchten Hülfskräften mit Sicherheit zu rechnen. Noch im Frieden ließ Cromwell Jamaika (A. 1655) wegnehmen, und alliirte ſich darauf (1656) mit Frankreich, gegen das Verſprechen, daß Dünkirchen und Mardyk der brittiſchen Republik eingeräumt werden ſollten, wenn ſie dieſe Plätze erobern würde. Nun erſcheint eine engliſche Flotte mit 6000 Mann Landtruppen vor Dünkirchen; die Spanier wagen am 14. Junius 1657 eine Schlacht, um den wichtigen Platz zu retten, und verliehren: am 23. Junius geht Dünkirchen über. So näherte ſich unter ſpaniſchem Verluſt und wachſender ſpaniſcher Schwäche der Zeitpunkt, wo Mazarin ſeinen jungen König, Ludewig XIV, mit der ältern ſpaniſchen Infantin zu vermählen gedachte, wozu vor allen Dingen Friede mit Spanien gehörte. Ungern gab Spanien zu dieſem Vermählungsplan ſeine Einwilligung, da es ſeine ältere Infantin lieber dem Kayſer Leopold zugeführt hätte. Indeſſen bey der Unmöglichkeit, den Krieg mit erſchöpften Finanzen, bey einem

entvölkerten Lande, während eines Kampfes mit zwey Rebellen, Portugal und Catalonien, nach einem doppelten so empfindlichen Verlust an England, wie Jamaika und Dünkirchen war, weiter fortzuführen, gab es den Friedensanträgen nach, und unter harten Opfern kam der Pyrenäer Friede A. 1659 zu Stande, in welchem es an Frankreich die Grafschaft Roussillon nebst Conflans, in den Niederlanden fast ganz Artois nebst einigen Plätzen in Flandern, Hennegau und Luxemburg; an England Jamaika, Dünkirchen und Mardyk abgab.

Spanien trat völlig ermattet, an Menschen und Kräften erschöpft, ohne Schifffahrt, ohne Handlung, ohne Industrie, und mit gänzlich zerrütteten Finanzen aus diesem Kampf. Sechs Jahre kostete es ihm in diesem kraftlosen Zustande noch, bis es Catalonien (A. 1665) bändigte: drey Jahre länger (bis 1668) setzte es noch den Kampf mit Portugal fort, ohne es zu überwältigen. Seinen ganzen Handel führten die Niederländer, und machten Amsterdam zum spanischen Marktplatz; baares Geld war selten und nur langsam und mit Mühe konnte der Brautschatz seiner Infantin, die kleine Summe von 500,000 Reichsthalern, an Frankreich abgetragen werden. Auch die spanische Linie des Hauses Oesterreich lag in völliger Ohnmacht.

Verändertes Verhältniß der Staaten.

Durch die bisher beschriebenen Kämpfe gegen den Uebermuth des Hauses Oesterreich waren die Staa-

Staaten von Europa in ein völlig anderes Verhältniß unter einander getreten.

Die beyden Mächte, welche einſt nach dem gefundenen Seeweg nach Oſtindien und nach der Entdeckung von Amerika alle Flotten der frühern Seefahrenden Nationen von den Meeren verdrängt hatten, Portugal und Spanien, waren nun auch wieder um ihre vordem ſo ausgebreitete Schifffahrt und Handlung und um ihre Seemacht gekommen: Portugal ſeit der Unterjochung von Spanien (etwa ſeit 1580), Spanien von der Zertrümmerung ſeiner unüberwindlichen Flotte an bis zur Vernichtung der großen Flotte unter dem Herzog von Ocquendo durch den holländiſchen Admiral Tromp (von 1588 - 1639): und an ihre Stelle waren Holland und England getreten; zwey Mächte, die ſeitdem eine entſcheidende Stimme bey allen wichtigen Vorfällen von Europa führten.

Der Staat der vereinigten Niederlande hatte ſich in dem Kampf, durch welchen er entſtanden iſt, zugleich auf den höchſten Gipfel der Macht, den er je erreicht hat, hinaufgearbeitet. Die Einſchränkung ihres Handels nach Liſſabon hatte die Niederländer (1595) den geraden Weg nach Oſtindien geführt; ihr Krieg mit Spanien hatte ihnen Gelegenheit gegeben, Portugal von einem großen Theil ſeiner oſtindiſchen Marktplätze zu verdrängen und ihr Waffenſtillſtand (1609) hatte ihnen den Beſitz dieſer Marktplätze und die Freyheit ihrer Schifffahrt nach Oſtindien geſichert; endlich der erneuerte

Krieg (1621) hatte ihre Besitzungen in Ostindien auf Kosten der Portugiesen ausgebreitet und ihnen Besitzungen in Westindien gegeben: bis zum westphälischen Frieden (1648) waren ihre Häfen der Mittelpunkt fast des ganzen europäischen Handels; bis zur Navigationsacte waren ihre Seefahrer die Schleichhändler der ganzen Welt; bis dahin war ihre Marine die erste in Europa, und als die Britten sie (seit 1651) von dieser Höhe stürzten, blieb doch die holländische Seemacht nach geraumer Zeit die zweyte.

Grosbritannien war seit der Königin Elisabeth rasch auf dem Weg zu seiner Größe fortgeschritten. Es folgte den Portugiesen und Niederländern nach Afrika und Ostindien und den Spaniern nach Westindien und Amerika nach, und gründete in den nächsten funfzig Jahren in dem letztern Welttheil eine neue brittische Welt. Den Genuß derselben sicherte ihm die Navigationsacte des Usurpators Cromwell A. 1651. Schon nach drey Jahren hatte sie die englische Marine in Bau, Größe und Zahl der Schiffe weit über die niederländische gehoben und die Niederländer gezwungen, der brittischen Marine ihre bisherige Herrschaft zur See zu überlassen; nach neun Jahren (1660) bedeckten ihre Handelsflotten alle Meere und schränkten den niederländischen Welthandel ein.

Auch auf dem festen Lande waren während des Kampfs mit dem Hause Oesterreich die Hauptstaaten von Europa in ein völlig neues Verhältniß getreten.

Aus

Aus Gefühl ihrer Schwäche hatte die Pforte, troz der Aufwiegelungen von Frankreich, ihre Kampfrölle gegen Oesterreich nun bald 50 Jahre aufgegeben und ihre Kriegskraft blos auf Persien, den vieljährigen Rivalen ihrer Macht im Osten, eingeschränkt. Dagegen hatte der scandinavische Norden sein bisheriges abgesondertes System verlassen, und zum erstenmahl an den Angelegenheiten des westlichen Europa Theil genommen: Dänemark hatte sich dabey geschwächt; Schweden war dabey emporgekommen, und ragte seitdem übermüthig über die übrigen Reiche des Nordens hervor. Brandenburg eiferte ihm nach und sein großer Churfürst, Friedrich Wilhelm, zog den lettischen Norden, der seit geraumer Zeit im slavischen versunken war, aus seiner Unterdrückung und half ihm wieder zur Selbstständigkeit. Von diesem Zeitpunkt an erschien der Norden (Rußland bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ausgenommen), bald als Freund und Alliirter, bald als Feind bey jedem Kampf im Westen von Europa auf dem Kriegsschauplatz, um die Ruhe, wie er vorgab, herzustellen.

Die Fähigkeit hiezu erhielt Schweden durch drey Friedensschlüsse, die seine Ländermasse ansehnlich vergrößerten, durch den Frieden zu Stolbowa (1617), zu Brömsebroo (1645) und zu Osnabrück (1648): der erste hatte Schweden durch Kexholm, Karelen und Ingermannland vergrößert und Rußland von der Ostsee ausgeschlossen; der zweyte hatte Schweden vom Sundzoll befreyt und ihm Jemptland, Herjedalen, Gottland und Oesel auf beständig

und

und Hallaud Pfandweiſe von Dänemark und von dem Hauſe Hollſtein den Beſitz von Bremen und Verden beſtätiget, ſondern auch Vorpommern nebſt einem Stück von Hinterpommern und Wismar mit ſeinem Gebiete verſchaft, und es dem Thatenreichen Weſten von Europa näher gebracht. So mangelhaft noch dieſe Macht durch die fehlerhafte Conſtitution des Reichs und die Armuth der Krone an Domänen war, in welche ſie die gränzenloſe Freygebigkeit der Königin Chriſtina geſtürzt hatte; ſo beneidete doch Johann Caſimir, gegenwärtig König von Polen, das Haus Zweybrücken, das durch die unweiſe Abdankung der Königin Chriſtina A. 1654 in den Beſitz dieſer anſehnlichen Ländermaſſe gekommen war, und reitzte durch ſeine Neckereyen den erſten König dieſes Hauſes, Carl Guſtav, unmittelbar nach ſeiner Thronbeſteigung zum Krieg. Die fünf Jahre ſeiner Dauer (von 1655 - 1660) vollendeten die Umbildung des Nordens, indem ſie die ſchwediſche Ländermaſſe noch mit wichtigen Stücken vergrößerten g und den lettiſchen Norden zu ſeiner Selbſtſtändigkeit wieder zurückbrachten.

Nach dem erſten Feldzug, in welchem Carl Guſtav ſchon Meiſter von ganz Polen geworden war, rief der ſiegreiche König den großen Churfürſten von **Brandenburg**, Friedrich Wilhelm, zu ſeinem Kampfgehülfen auf. Und welcher ſeiner nordiſchen Nachbarn

g *Sam. Puffendorfii* de rebus geſtis Caroli Guſtavi libb. VII. Norimb. 1696. fol. Deutſch Nürnb. 1698. fol.

dürn wäre auch dazu geschickter gewesen? Der große Churfürst hatte seit dem Antritt seiner Regierung, am Ende des dreyßigjährigen Kriegs, durch eine weise bewaffnete Neutralität seine Kräfte zusammengehalten und war darauf im westphälischen Frieden gut bedacht worden, um Schweden im nördlichen Deutschland die Waage zu halten; er allein unter den deutschen Fürsten hatte nach dem dreyßigjährigen Krieg seine Truppen nicht abgedankt, sondern sie vielmehr fortgehend vermehrt, und sich als Regent und Krieger einen allgemein geachteten Namen erworben. Seit der Ueberwältigung von Polen stand er mit Schweden im Verhältniß eines Vasallen wegen Preussens, das bisher ein Polnisches Lehen gewesen war, und wäre schon in dieser Rücksicht verpflichtet gewesen, seinem neuen Lehnsherrn in den Waffen zu folgen. Um ihn für sein Interesse mehr zu begeistern, schloß Carl Gustav mit ihm in Einem Jahr drey verschiedene Verträge (am 12. Januar, am 28. Jul. und 10 November 1656), wovon ihm der erste Ermeland zutheilte, der zweyte noch vier Woiwodschaften in Polen versprach, und erst der dritte das einräumte, was ihm das wichtigste war und ihm Carl Gustav ungern gab, die Souveränetät über Preussen und Ermeland, wodurch der lettische Norden, der seit geraumer Zeit vom slavischen unter schwerem Lehnsdruck gehalten worden war, wieder zur Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gelangte.

Aber

Aber dieſes Bündniß war nur für den Augenblick, während Polen, ohne Hülfe und Bundesgenoſſen, dem ſchwediſchen Sieger Preis gegeben war. So bald erſt Holland, um Schweden nicht zur alleinigen Herrſchaft der Oſtſee gelangen zu laſſen, und ſeinen Handel darauf aufrecht zu erhalten, Dänemark zum Angriff auf Schweden und einem Bündniß mit Polen bewogen hatte, trat auch Brandenburg dem Bund von Holland, Dänemark und Polen gegen Schweden zur Beſtätigung ſeiner für Preuſſen errungenen Rechte und zur Erwerbung andrer Vortheile bey. Polen erklärte (zu Wehlau am 19. Sept. 1657) das Herzogthum Preuſſen (ſo viel davon ſeit 1618 an Brandenburg vererbt war) für ſouverän und überließ dem Churfürſten in einem zweyten Vertrag (dem Bromberger von 1657) die nach dem Abgang der Herzoge von Pommern als Polniſche Lehen eingezogene Herrſchaften, Lauenburg und Bütow, als Lehen und Elbingen als Pfand. Brandenburg war nun auf dem Weg zu ſeiner Größe.

Auch ohne Gehülfen beſtand Carl Guſtav den Kampf während ſeines erſten Acts (von 1655–1658) als Meiſter. Bis zum Anfang des Jahrs 1658 hatte er Friedrich III von Dänemark aller ſeiner Länder bis auf Norwegen und die beyden Städte, Copenhagen und Kronenburg beraubt, und ihn dadurch zum Roskilder Frieden (vom 8. März 1658) gezwungen, der ihn zum Meiſter der Oſtſee machte. Erſt als er unterzeichnet war, reuete es ihn, dem däniſchen Staat nicht ganz ein Ende gemacht zu haben;

ben; und er brach den Frieden noch in demſelben Jahr (am 8. Auguſt 1658). Bey dieſer Erneuerung der Feindſeligkeiten verließ ihn ſein bisheriges Glück; nicht nur ſeine gemachten Eroberungen giengen verlohren, ſondern auch ſeine eigenen deutſchen Länder wurden von feindlichen Truppen überſchwemmt: und Brandenburg und der Kayſer, Holland und Dänemark brachten im Fortgang des Kriegs (1658. 1659) Schweden dem Verluſt ſeiner in vier Friedensſchlüſſen errungenen Macht nahe.

Da nahm ſich der Weſten von Europa des bedrängten Schwedens an; England, das Holland verhindern wollte, ſich in ſeiner Oſtſeehandlung aufs neue zu befeſtigen und Frankreich, das eine anſehnliche Macht im Norden aufrecht zu erhalten wünſchte, die in nicht vorauszuſehenden Fällen durch Bündniſſe und Subſidien zu Angriffen in Gegenden gebraucht werden könnte, bis zu welchen es ſelbſt durch ſeine Heere zu reichen nicht wohl im Stande war. Gleich nach dem erſten Wanken des ſchwediſchen Kriegsglücks ward auf Frankreichs und Englands Betrieb ein ſogenanntes Concert im Haag unterhandelt und am 30. Novemb. 1658 dahin abgeſchloſſen, die Ruhe im Norden auf den Fus des Roskilder Friedens wieder herzuſtellen. Durch das ganze Jahr 1659 wollten die beyden Hauptmächte, Schweden und Dänemark, den mit ihnen in Seeland betriebenen Unterhandlungen zur Annahme des Haager Concerts kein Gehör geben; Schweden nicht, weil Carl Guſtav auf neues Kriegsglück hoffte, und

Dä-

Dänemark nicht, weil Friederich auf die Fortdauer ſeines Kriegsglücks rechnete.

Unter fortdauerndem Mislingen ſeiner Kriegsunternehmungen ſtarb Carl Guſtav im Januar 1660 und ſchon im Februar hatte die ſchwediſche Reichsregentſchaft im Namen ſeines noch unmündigen Sohns, Carl's XI, das Haager Concert angenommen, und gleich darauf den Krieg mit Polen durch den Frieden zu Oliva geendiget. Die holländiſche Flotte zog ab, damit die ſchwediſche alle Zufuhr nach Copenhagen ſperren, und durch dieſes Mittel Dänemark zur Annahme des Haager Concerts nöthigen könnte: ein unbegreifliches Benehmen! Gleich als ob Holland nicht einſehe, wie viel es ſelbſt verliehre, wenn Dänemark nach den Roskilder Friedensartikeln das Ufer des Sundes verlohr. Nach wenigen Monathen war auch Dänemark zum Frieden geneigt, und Schweden trat wieder in den Beſitz aller ſeiner früher errungenen Vortheile.

In dem Frieden zu Oliva (am 3. May 1660) trat Polen Liefland an Schweden ab und beſtätigte die Unabhängigkeit von Preuſſen;[h] in dem mit Dänemark zu Copenhagen (am 6. Junius) geſchloſſenen Frieden erhielt Schweden nach den Roskilder Friedensbedingungen die Freyheit vom Sundzoll und die Pro-

h *Joh. Gottl. Boehmii* acta pacis Olivenſis inedita. Wratislav. 1763. 1766. 2 Voll. 4.

F. D. Häberlin's kleine Schriften Th. 4. S. 343-408.

Provinzen Bahus, Schonen, Bleckingen und Halland.

Brandenburg und Schweden waren von diesem Frieden an die beyden Hauptmächte des Nordens, um deren Bündnisse und Freundschaft sich der Westen von Europa bewarb. Frankreich insonderheit fand sein eigenes Interesse darinn, Schwedens Ueberlegenheit im Norden gegen jede drohende Gefahr zu schützen: es hatte ja gleich bey seiner ersten Verbindung mit ihm, während des dreyßigjährigen Kriegs, herrlich dazu gedient, das Haus Oesterreich zu stürzen, damit sich Frankreich desto sicherer auf den Trümmern seiner Macht zum Schrecken von Europa erheben möchte.

II. Frankreich im Uebergewicht.

Frankreichs Oberherrſchaft über den Weſten und Süden von Europa, von 1660 - 1700. i

In den vereinigten Niederlanden ſtand den europäiſchen Staaten eine Republik vor Augen, die ſich troz

i Außer den ſchon oben S. 77 angeführten Schriften eines Gazotti, Loſchi, Siri, Londorp, Ludolph, Lünig, dem Theatrum Europaeum, dem Eſpion dans les cours des princes chrêtiens,

Jo. Chriſt. Lünig Sylloge publicorum negotiorum (von 1674 - 1693) Francof. 1694. 4. *Ejusd.* ſupplementum et continuatio ſylloges cet. (bis 1702.) Francof. 1702. 4.

Mercure hiſtorique et politique (ſeit dem Novemb. 1686. angefangen von *Gatien Sandras*). T. I. Parma 1686, ſeit 1688. à la Haye. 12. jezt über 200 Bände.

Io. Vincent. Luccheſini Hiſtoriarum ſui temporis Tomi III. (von 1678 - 1700) Romae 1725. 3 Voll. 4.

Lettres hiſtoriques contenant ce qui s'eſt paſſé de plus important en Europe depuis 1692 - 1745. à la Haye 1692-1745. 12.

Ant.

troz der Unergiebigkeit ihres Grundes und Bodens seit einem halben Jahrhundert zu einem Staat vom ersten Rang durch Manufacturen, Colonien, Schiffahrt und Handlung empor gehoben hatte; und neben ihm stand England seit kurzem, durch die Wirkungen seiner Navigationsacte (vom J. 1651), zum Neid seiner europäischen Mitmächte als eine Haupt- See- und Handelsmacht da, die schon nach wenigen Jahren den Handel der Niederländer eingeschränkt, ihrer Marine die Herrschaft zur See entrissen, und dem Handel der Hanseaten den letzten Todesstreich versetzt hatte. Solche Beyspiele mußten zur Nachahmung reitzen, und nach dem Pyrenäer Frieden fiengen alle Hauptmächte von Europa an, auf ihr Handelsinteresse aufmerksam zu werden, und zugleich, wenn eine glückliche Lage am Meer hinzukam, auf eine ansehnliche Marine und auf Colonien in andern Welttheilen zu denken. Wo die Kräfte zu mehrerem nicht zureichten, schränkte man die Handelsprivilegien, welche in den Zeiten der politischen Unwissenheit ertheilt waren, ein, oder suchte sie durch Wendungen der Politik unwirksam zu machen; man gab neue Handelsgesetze, und schloß mit den Nachbaren Verträge, die der Nationalindustrie zu Hülfe kommen, sie ermuntern und einträglicher machen sollten. Die beyden scandinavischen Reiche, Dänemark

Ant. Fabri Europäische Staatscanzley angefangen von Chr. Leonh. Leucht († 1716) fortgef. von Joh. Conr. König († 1753) geht von 1697-1760. 115 B. 8; fortgesetzt unter dem Titel: neue europäische Staatscanzley (seit 1760).

mark und Schweden, dem Joche der Hanseaten glücklich entwunden, begannen endlich ihren Activhandel: jenes verfuhr durch seine sogenannten Defensivschiffe die Erzeugnisse seines Norwegens, besuchte die Levante, und die beyden Indien, und erhob sich so gar (1656. 1670) bis zur Stiftung ostindischer Compagnien; dieses ermunterte unter seinem großen Regenerator und Staatswirth, Carl XI (seit 1660), den Kunstfleiß, errichtete zur Erleichterung des Handels eine Zettelbank (1668) und dehnte seine Schifffahrt bis in die Levante, bis nach Ost- und Westindien aus. Doch that es Frankreich, das auch bisher Schifffahrt, Colonien und Seehandlung versäumt hatte, allen Staaten, die auf ihr Manufactur- und Handlungsinteresse aufmerksam worden waren, an Thätigkeit, Glück und Erfolg zuvor, wie es seine herrliche Küste und sein von der Natur so reich ausgestatteter Boden, und das Genie seiner Einwohner erwarten ließen. Colbert gab in dem kurzen Raum von etwa zehn Jahren (von 1663 - 1672) seinem Vaterlande eine furchtbare Marine, ausgebreitete Colonien und die zahlreichsten Manufacturen: und nützte sie zu dessen Wohlstand, so weit es ihm der Hang seines Königs zu Eroberungen und die damahls noch fortdauernde Kindheit der Handlungspolitik gestatteten. Aber auch bey allen Mängeln, welche diesen seinen Schöpfungen noch anklebten, hob er dennoch Frankreich durch sie über alle Staaten von Europa empor.

Neben ihm lag das Haus Oesterreich in seinen beyden Linien in Ohnmacht, eine Folge des vieljährigen

rigen Kampfs, der durch den weſtphäliſchen und Pyrenäiſchen Frieden geendigt worden war. Wie ſchwach war das deutſche Oeſterreich vom Kampfplatz abgetreten, daß ſeine wenigen tauſend Mann, die es noch übrig hatte, vor dem Heer verſchwanden, mit welchem die Proteſtanten, Schweden und Heſſen, ihn verließen! Wie viele Rechte hatte es als Oberhaupt des deutſchen Reichs den proteſtantiſchen Fürſten einräumen müſſen, die im weſtphäliſchen Frieden beſtätigt wurden! Der deutſche Kayſer hörte ſeit dieſem Frieden auf, Herr der Welt und ſichtbares weltliches Oberhaupt der Chriſtenheit zu ſeyn. Das ſpaniſche Oeſterreich hatte nach vergeblicher Verſchwendung unermäßlicher Summen der Nothwendigkeit weichen und die vereinigten Niederlande als eine ſouveräne Macht anerkennen müſſen, und hatte ſich darauf fortgehend in den Kriegen mit Catalonien, Portugal und Frankreich noch mehr verblutet. Mit Frankreich vereinigte ſich zuletzt noch England unter Cromwell (ſeit 1654), und beyde Mächte zwangen endlich Spanien, herrliche Länder zu opfern, um von ihnen unangefochten neue Kräfte gegen ſeine einheimiſche Rebellen zu ſammeln; Frankreich erzwang ſich Rouſſillon, Perpignan, Conflans, nebſt einem beträchtlichen Theil der Niederlande; England das wichtige Jamaika, Dünkirchen und Mardyk. Die beyden Linien von Oeſterreich waren zu erſchöpft, um vor einer neuen Sammlung ihrer Kräfte eine Rolle von Bedeutung zu übernehmen.

Und was hätten die übrigen Mächte von Europa für Beruf oder Versuchung gefühlt, sich zu einer solchen Rolle zu erheben? England, eben erst aus bürgerlichen Unruhen herausgetreten, und einem schwachen König, Carl II, gehorchend, fühlte sich in der wiedererlangten Ruhe so glücklich, daß es sich für diesen Preis so gar einen noch schlechtern König hätte gefallen lassen; Holland richtete nach Character, Lage und Regierungsform seinen Ehrgeitz nie auf Weltherrschaft, sondern auf Welthandel und nach der Anerkennung seiner Souveränetät von Spanien gieng sein ganzes Dichten und Trachten auf Erhaltung und Erweiterung der errungenen Schifffahrt und Handlung. Portugal, ohnedem zu klein an Umfang und zu schwach an Kräften, war nach seiner Anstrengung gegen Spanien unter einem schläfrigen König in einem kraftlosen Zustand, der Norden befand sich ohnehin erst im Werden, und der Osten von Europa mit seiner noch vorhandenen geschwächten Macht ward höchstens gegen seine nordische Nachbaren hingerichtet. — Ward nicht bey dieser Lage von Europa Frankreich wie aufgefordert, sich an die Spitze aller seiner Mächte zu stellen und ihnen im Krieg und Frieden zu gebieten?

Schon seit Ludewig's XIV Thronbesteigung hatten alle innere Gährungen aufgehört; alle vormals unzufriedene Partheyen waren befriediget oder verglichen; alles schmiegte sich an den Schemmel seines allgewaltigen Throns als des in Macht und äußerer Majestät ersten Königs von Europa. Sein Reich hatte in den letzten zwölf Jahren durch die Einverleibung

leibung herrlicher Länder an Umfang ansehnlich gewonnen. Im westphälischen Frieden (1648) hatte es die Bestätigung seiner Hoheit über Metz, Toul und Verdun, es hatte Pignerol, das österreichische Elsaß nebst dem Besatzungsrecht von Philipsburg erhalten; im Pyrenäer Frieden (1659) war ihm die Grafschaft Rußillon, Perpignan, Conflans, in den Niederlanden fast ganz Artois, nebst einigen Plätzen in Flandern, Hennegau und Luxemburg zugefallen. Die französische Nation stellte jetzt die größten Männer in allen Fächern auf: im Cabinet hatten seit den letzten dreyßig Jahren die größten Minister, Richelieu und Mazarin gearbeitet; im Felde commandirten jetzt die größten Helden ihrer Zeit, ein Türenne und Condé; im Fache der Beredtsamkeit, der Dichtkunst und der ernsten Wissenschaften, in den freyen und mechanischen Künsten schrieben, dichteten und arbeiteten die größten Meister in ihrer Art, die der Nation den Ruhm der beredtesten, witzigsten, gelehrtesten und kunstreichsten versicherten, hinter welche jede andere Nation weit zurückstehe. — Mußten nicht bey dieser glänzenden Lage ihres Vaterlandes Nation und König voll Selbstgefühl sich für die ersten auf der Erde halten? und waren sie es nicht in mehr als Einer Hinsicht?

Die äußere und innere Lage Frankreichs eignete seinen König die erste Rolle auf dem Völkerschauplatz von Europa zu; und um ihn zu ihrer Uebernehmung mit der ihm nöthigen Kraft auszurüsten, führt ihm das Glück durch den Rath des sterben-

den Mazarin, den erfahrnen Colbert zur Verwaltung der Finanzen zu. In wenigen Jahren waren seine Finanzen in Ordnung gebracht, ihre bisheriger Hülfsquellen ergiebiger gemacht, und durch Manufacturen und activen Handel mit neuen vermehrt; sie wurden endlich durch die Künste der Staatswirthschaft, die dem General-Controleur der Finanzen eigen waren, zu einer solchen Kraft erhöhet, daß Colbert nicht nur die Prachtliebe des Königs befriedigen, und ihr in manchen Stücken zuvorkommen, sondern auch zu den wichtigsten und kostbarsten Unternehmungen die nöthigen Hülfsmittel ohne Mühe herbeyschaffen konnte. In wenigen Jahren war ein Seemacht, die es mit den Marinen von Holland und England aufnehmen konnte, von Grund aus geschaffen; zu gleicher Zeit stand eine furchtbare Landarmee, zahlreicher als je, wohlgeübt und mit allen Bedürfnissen reichlich versehen, zum Aufgebot da mit der Ludewig einer Oberherrschaft von Europa, so bald er sie nur an sich reißen wollte, Kraft und Nachdruck geben konnte. k

Und daß er seine Macht zu diesen stolzen Zwecken nächstens brauchen werde, ließ sich ahnen. Denn schon früher, schon zu einer Zeit, da er noch nicht mit allen Mitteln zur Führung einer Dictatur über Europa versehen war, ließ er sich durch das Gefühl seiner Größe zu Ausbrüchen des Stolzes reißen; und

k Die Schriftsteller s. bey Frankreich.

und ihr glücklicher Ausgang mußte ihm den Muth zu immer höher fliegenden Planen geben. Zu welcher Demüthigung mußte sich sein eigener Schwiegervater Philipp IV von Spanien verstehen, um den Schwiegersohn zu versöhnen, daß dessen Gesandter auf Anreitzung des spanischen von dem Londner Pöbel (A. 1661) war mishandelt worden! Welche Rache fühlte nicht der Pabst Alexander VII deshalb, daß die corsische Leibwache den französischen Gesandten zu Rom (1662) beleidigt hatte! Was man nach solchen Vorspielen erwarten konnte, traf in kurzem ein: zwischen 1667 bis 1688 betrug sich Ludewig bereits, als wäre er von Gott ernannter Oberherr der Mächte von Europa. Wer es unterließ, sich an ihn anzuschmiegen, und sich nicht in seinen Willen fügte, der ward bekriegt und überwältiget. Und wo er selbst mit seiner Macht und seinen Heeren nicht hinreichte, da wiegelte er Feinde in der Ferne durch Subsidien auf (wie einst Schweden gegen Brandenburg), oder da bediente er sich der Künste der Unterhandlung und der Ränke der Politik, in denen er ausgelernt war (wie bey der Aufwiegelung der Pforte gegen Leopold, und bey den gewaltsamen Reunionen gegen Deutschland).

Rettungslos schien ganz Europa in seine Hand geliefert. Portugal und Spanien in Ohnmacht und

1 Histoire de demelez de la cour de France avec la cour de Rome au sujet de l'affaire des Corses par M. l'Abbé *Regnier Desmarais*. 1707. 4.

beyde überdies durch ſtarke Bande an ihn angefeſſelt, dieſes durch Familienbande, und jenes durch den Wunſch nach ſeinem Schutz zur Behauptung der errungenen Unabhängigkeit von Spanien: Deutſchland ihm ergeben, als dem Garant ſeines weſtphäliſchen Friedens; Holland, als das Zwiſchenland des franzöſiſchen Handels und durch de Wit mit ihm verbunden; das Miniſterium des deutſchen Oeſterreichs häufig, und Carl II und Jacob II faſt immer in ſeinem Solde; bis Wilhelm III (1688) auf den Thron von England kam, auf allen Thronen von Europa die ſchwächſten und verächtlichſten Regenten — wer blieb übrig, die Oppoſition gegen ſeinen Uebermuth zu übernehmen? Das Heil von Europa hieng allein von den ſchwachen Coalitionen ab, welche die Noth von Zeit zu Zeit zuſammenbrachte; und dieſe führten endlich auf die Idee des Gleichgewichtes von Europa, welche gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts, mehr dunkel gefühlt, als deutlich gedacht, befolgt ward; aber ſich nach und nach bis zu einem Syſtem entwickelte, das im achtzehnten Jahrhundert die Grundlage der europäiſchen Politik wurde und die entfernteſten Mächte gegen jeden Staat, der nach Vergrößerung ſtrebte, auf den Kampfplatz führte.

Erste Periode der französischen Uebermacht bis 1688.

Gleich nach dem Tod seines Schwiegervaters, des Königs Philipp IV, trat Ludewig XIV mit übermüthigen Forderungen auf. Die spanischen Niederlande waren einst (1598) von Philipp II seiner Infantin Isabella bey ihrer Vermählung mit dem österreichischen Albrecht dem Scheine nach als Mitgift abgetreten worden, und waren nach ihrem Tod (A. 1655) an Philipp IV während der Ehe heimgefallen, aus welcher die Gemahlin Ludewigs XIV abstammte. Da nach dem Privatrecht einiger niederländischen Provinzen den Kindern der ersten Ehe das gehört, was während derselben durch Erbschaft oder auf andern Wegen erworben worden; so stellte sich Ludewig, als ob ein Grundsatz aus dem Privatrecht einiger niederländischen Provinzen auch spanisches Staatsrecht wäre, und machte an die catholischen Niederlande als an eine seiner Gemahlin nach dem Heimfallrecht (jure devolutionis) zukommende Erbschaft höchst willkührliche Ansprüche. Natürlich wies sie Spanien ab; daher sollte sie die Gewalt der Waffen geltend machen. Nur war zu besorgen, die vereinigten Niederlande würden sich mit Spanien dagegen setzen, um einen so mächtigen Gränznachbaren von sich abzuhalten. Um dieses zu verhindern, verband sich Ludewig vorher durch verstellte Unterhandlun-

lungen mit den Generalstaaten, und trat (1666) durch eine verstellte Kriegserklärung gegen England, das damahls einen Rachekrieg gegen Holland führte, als ihr unthätiger Kampfgehülfe auf; und nun erst ließ er seinen Türenne (1667) in die spanischen Niederlande einfallen, wo er ohne Hinderniß in drey Monathen eilf ihrer festesten Plätze eroberte, so wie Condé in dem folgenden Winter die ganze Franche Comté. Doch war den beyden Seemächten Ludewig's geheimer Zweck bey seinen listigen Schritten nicht entgangen. Schon am 31. Julius 1667 legten sie die Waffen gegen einander nieder und schlossen einen Frieden auf den Besitzstand; und so bald darauf das Glück der französischen Waffen und der wehrlose Zustand Spaniens es entschieden hatte, daß ohne fremden Beystand nächstens die catholischen Niederlande eine Beute der französischen Heere werden müßten, so schlossen der englische Gesandte Temple und Johann de Wit einen Vertheidigungsbund zwischen England und Holland ab, und bewogen Schweden mit den beyden Seemächten in eine Trippelallianz zu treten, die nach ihrer Abschließung (am 23. Januar 1668) den siegreichen Ludewig zum Aachner Frieden (vom 2. May 1668) nöthigte, der ihm blos die in den Niederlanden eroberten festen Plätze (Charlervi, Binche, Ath, Douai, Fort de l'Escarpe, Tournai, Oudenarde, Lisle, Armentieres, Courtrai, Binoxbergen und Fournes) einräumte.

Die Seele dieser Unterhandlungen war zwar eigentlich der Ritter Temple gewesen; dennoch setzte sie Lu-

de-

dewig hauptſächlich auf die Rechnung des in Intriguen ausgelernten Staatsmanns, des Rathspenſionärs Johann de Wit; und indem er durch die Annahme des ihm angetragenen Aachner Friedens den Zeitumſtänden nachgab, that er es mit dem feſten Vorſatz, an den Urhebern der Vereitelung ſeiner Plane, den vereinigten Niederlanden, nächſtens fürchterliche Rache zu nehmen, und wenn erſt dieſe überwältigt wären, dann auch die ſpaniſchen noch nachzuholen.

Vier Jahre lang (von 1668=1672) ſammelte Ludewig eine furchtbare Macht zu ſeinem Rachekrieg. Seine Unterhandlungen dehnten ſich dabey faſt über ganz Europa aus. Erſt trennte er die Trippelallianz: Carl II bewog er zur Theilnahme an dem Krieg und Schweden zur Neutralität; letzteres unter der Mitwirkung des engliſchen Geſandten und erſteren durch die Künſte ſeiner Schweſter, der Herzogin von Orleans, die zu ihm deshalb eine Reiſe unternahm, und durch die Liebkoſungen der Mademoiſelle de Keroual, nachmaliger Herzogin von Portsmouth, welche die Herzogin von Orleans ihrem Bruder bey dieſer Gelegenheit als Mätreſſe zuführte. Sein durch Ludewig beſtochenes Miniſterium begeiſterte ihn für dieſe Allianz durch die Hofnung, Frankreich werde ihm dafür zur Wiedereinführung des Catholicismus (ſeiner Lieblingsgrille) behülflich ſeyn, mit ſolchem Erfolg, daß ſich Carl II über alle Rückſichten, über die Abneigung der Nation gegen einen Angriff von Holland und über den Mangel an hinlänglichen Hülfsmitteln zum Krieg ohne neue Subſidien leichtſinnig hinwegſetzte. Darauf zog Ludewig

Cölln

Cölln und Münſter als Kampfgehülfen in ſeine Allianz, und bewog ſo gar den deutſchen Kayſer zu dem Verſprechen, Frankreichs Feinden nicht zu helfen. Nur Brandenburg, Spanien und Lothringen waren durch kein Mittel zu gewinnen; was Ludewig beſonders ſeinem nächſten Nachbar, dem Herzog von Lothringen, nie vergab, und zur Rache dafür ohne Aufſchub ſein Land beſetzte und ihn daraus verjagte.

Während die geheimen Unterhandlungen mit ſo vielen Höfen betrieben wurden, gab Louvois der franzöſiſchen Kriegsmacht eine furchtbare Stärke und Kraft, durch anſehnliche Vermehrung ihrer Mannszahl, durch die ſtrengſte Ordnung und Diſciplin und die Künſte der Tactik. An ihrer Spitze ſtanden Türenne, Condé, Luxemburg, Crequi, und Vauban, lauter erfahrne und tactiſch ausgebildete Helden, die auf dem offenen Schlachtfeld und beym Angriff und bey der Vertheidigung der feſten Plätze ungewöhnliche Künſte in Wirkſamkeit zu ſetzen wußten. Noch nie war eine ſo furchtbare Macht gegen einen Staat von mittler Größe aufgeboten worden; und Ludewig war auch ſeiner Siege ſo gewiß, daß er ſeine Heere in eigener Perſon auf den Kampfplatz führte, um die Ehre ihrer Triumphe ſelbſt zu erndten. [m]

Hol-

m Hiſtoire de Louis XIV depuis 1661-1678 par *Peliſſon.* Paris 1749. 3 Voll. 12.
Hiſtoire de Mad. Henriette d'Angleterre -- par Mar. de la Vergne *Comteſſe de la Fayette.* Amſterd. 1720. 12.
Memoires de Comte *de Guiche.* Paris 1744.

Holland schien auch ohne Rettung verlohren. Voll Vertrauen auf seine Sicherheit von Seiten Frankreichs, weil es das Zwischenland seines erst gegründeten Handels war, und ein Krieg gegen jenes zugleich eine Vernichtung von diesem schien, und eben deshalb zu keinem Krieg gerüstet, ob es gleich Brandenburg gewarnt hatte; durch keinen Alliirten außer Brandenburg, das auch erst eine werdende Macht und nach seiner geographischen Lage entfernt war, geschützt; durch eine verfallene Landmacht, die überdies keinen allgemeinen Anführer hatte, auf der Seite des festen Landes schlecht verwahrt, weil der Kaufmannsgeitz eine wohl gerüstete Landmacht im Frieden für entbehrlich hielt und Johann de Wit, aus Haß gegen das Haus Oranien, den Prinzen Wilhelm recht Planmäßig von allen Würden seiner verdienten Vorfahren ausgeschlossen hatte, — bey dieser äusern und innern Lage stand der Staat der vereinigten Niederlande zu Land völlig offen und jedem Angriff Preis. Nur zur See war er von dem letzten Rachekrieg Carl's II her noch wohl gerüstet, und seine Seehelden, Ruyter und Tromp, wußten sich, wo sie einen Feind trafen, mit Ruhm und Ehre zu schlagen.

Mit einander einverstanden, Holland zu vernichten, suchte jeder der Verbündeten, Ludewig und Carl II, einen Vorwand zu dem Krieg. Ludewig legte schwere Taxen auf die Einfuhr holländischer Manufacturen in sein Reich, um den Kaufmannsstaat zu einer ähnlichen Auflage auf französische Manufacturwaaren, die in Holland eingeführt wurden,

zu

zu reitzen: was er erwartete, geschah, und der Uebermuth der Krämer sollte nun gezüchtigt werden; selbst nach der demüthigen Abbitte, zu welcher sich die erschrockene Republik durch eine nach Paris geschickte Deputation verstand, blieb es doch dabey, wie die schnöde und unbestimmte Antwort Ludewigs ihnen deutlich zu erkennen gab. Länger fehlte England der Vorwand zu dem Friedensbruch. Um doch zu seinem Zweck zu kommen, ließ endlich Carl II eine holländische Flotte von einer königlichen Jacht aus dem nichtigen Vorwand beschießen, weil jene vor dieser (was ihr zu fordern gar nicht zukam) die Segel nicht gestrichen habe; und außerdem ließ er eine von Smirna kommende reiche holländische Flotte von einer englischen angreifen. Schmählig ward die letztere von der erstern zurückgeschlagen: für Carl's II Absicht desto besser: an Einem Tag (am 7. April 1672) erfolgte nun von beyden Mächten zugleich die Kriegserklärung gegen Holland.

1672 Erste Periode des Kriegs, von 1672 - 1675. Die furchtbare französische Landarmee brach ohne Aufschub, von Ludewig selbst angeführt, auf der einen Seite, und Münster und Cölln brachen auf der andern Seite in Holland ein und die französische und englische Flotte vereinigten sich zur See. Ludewigs Zug war ein Triumphzug. Bis zum 12. Junius (1672) waren schon die Provinzen disseits des Rheins, Geldern, Oberyssel und Utrecht unterjocht; am 12. Junius gieng Ludewig über den Rhein, und bedrohete bereits Amsterdam, das bey größerer Schnelle

der

der Bewegungen des französischen Heers, wodurch die Eröffnung der Schleusen gehindert worden wäre, hätte fallen müssen. Bis zum Winter war Amsterdam durch Ueberschwemmungen vor einem Ueberfall gesichert. Gegen den Angriff der englischen und französischen Flotte rettete Holland das Wunder einer eingetretenen Ebbe auf Ebbe am verabredeten Tag der Landung und die glückliche Seeschlacht, welche Ruyter am 7. Junius bey Salbay den vereinigten Flotten lieferte. Dessen ohnerachtet hielten sich die Holländer für unvermeidlich verlohren, und dachten ernstlich darauf, ihre reichsten Familien nach Ostindien einzuschiffen, wenn kein Friede zu erhalten wäre. Sie knüpften auch schon im Julius (1672) die Friedensunterhandlungen an; aber diese zogen sich mehrere Monathe fort, während welcher endlich wieder neue Hofnung in die verzweiflungsvolle Lage der Niederländer kam. Da nun Ludewig im Uebermuth seines Glücks ihnen blos einen schimpflichen Frieden verwilligen wollte, für den sie doch jetzt nicht mehr tief genug zu stehen schienen, so zogen sie mit Recht die Fortsetzung des Krieges vor. 1672

Durch die Fehler ihrer Feinde, und den steigenden Muth, den ihnen einzelne glückliche Ereignisse einflößten, richtete sich die tief gesunkene Sache der Niederländer (im Winter 1672 und in der ersten Hälfte des Jahrs 1673) wieder auf. Zur See zeigte sich ihre Macht immer stärker, und ihre Seehelden, Ruyter und Tromp, kämpften dreymahl nach einander gegen die vereinigten Flotten mit Ueberlegenheit. 1673

Zu Land rückten die Franzosen nicht weiter fort. Ludewig, dessen Anwesenheit sein Heer begeistert hatte, kehrte zu früh nach Paris zurück, um durch die ihm errichteten Ehrenpforten wie ein Triumphator einzuziehen, und Wolken von Weirauch wegen seiner Heldenthaten vor sich aufsteigen zu lassen. Indessen würden Türenne und Condé, die größten Helden ihrer Zeit, ihre Heere auch ohne Ludewig zu Siegen begeistert haben, wenn nicht die Eifersucht des Kriegsministers Louvois alle ihre Rathschläge und Plane verworfen hätte. Als Luxemburg im Winter gegen Amsterdam über die Eisbrücken marschiren wollte, rettete die Stadt das Wunder eines plötzlich eingetretenen Thauwetters, und trieb die Franzosen mit großem Verlust wieder zurück. Brandenburg erschien am Rhein und beschäfftigte einen Theil der französischen Armee; und um die Zeit da es Türenne durch die Besetzung seiner westphälischen Staaten zum Frieden zu Vossem (6. Jun. 1673) nöthigte, stellte eine glücklich durchgesetzte Revolution in Holland dem französischen Heer den tapfern Wilhelm von Oranien, mit aller Macht zu einem nachdrucksvollen Krieg bekleidet, entgegen, und traten andere Alliirte auf.

Schon bey der Annäherung des französischen Heeres (1672) mußte Johann de Wit der Nothwendigkeit nachgeben und zu seinem bittern Verdruß Wilhelm III zum Generalcapitän ernennen lassen, welches er aber nur unter Einschränkungen zugab, die alle seine Unternehmungen lähmten. Mit seiner schwachen und ungeübten Landarmee mußte er zwar

allenthalben den feindlichen Heeren weichen; aber er zeigte deſſen ohnerachtet, wo er auftrat, Muth, und beſonders bey dem Angriff auf das entlegene Charleroi (im Decemb. 1672) ſo viel Kühnheit, daß das niederländiſche Volk unumſchränktes Vertrauen zu ihm faßte. Als es nun die Friedenshofnungen durch die übertriebenen und ſchimpflichen Bedingungen, die Ludewig und Carl II vorſchrieben, vereitelt ſah, ſchritt es (am 29. Jun. 1673) zu einem Aufſtand, in welchem es die Schranken, in denen Johann de Wit den Prinzen eingeſchloſſen hielt, durchbrach, und ihn (am 3. Jul.) zum Statthalter ausrief, und dagegen die Häupter ſeiner Gegenparthey, die beyden Brüder de Wit, (am 22. Auguſt) zerriß. Der Prinz erfüllte die Erwartungen der Republik vollkommen, und rettete ſie durch ſeine Thätigkeit.

Wenige Wochen nach dieſer Revolution klärten ſich die Ausſichten für die gedrängten Niederländer immer ſchöner auf. Am 30 Auguſt (1673) ſchloſſen der deutſche Kayſer, Spanien, Brandenburg und Lothringen eine Allianz zu ihrer Rettung ab; ein ſtarkes kayſerliches Heer erſchien unter dem großen Montecuccoli am Niederrhein; ein ſpaniſches Heer trat in den catholiſchen Niederlanden auf; die franzöſiſchen Heerführer mußten ihre Armee gegen die Kayſerlichen und Spanier theilen und alle eroberten Plätze in den vereinigten Niederlanden bis auf Grave aufgeben, das auch noch 1674 durch eine blutige Belagerung den Franzoſen abgenommen wurde. Die Republik war nun gerettet; und ſie fühlte ſich wieder ſo geſtärkt,

daß ſie die eroberten Provinzen, Geldern, Ober-Yſſel und Utrecht, wegen ihrer feigen Ergebenheit an ihre Eroberer, nur nach langer Weigerung und unter neuen Bedingungen wieder in ihre Gemeinſchaft aufnahm.

Dagegen verlohr Frankreich ſeine bisherigen Alliirten. Die gänzliche Misbilligung ſeines Volks, unter welcher Carl II mit Holland gebrochen hatte, ſtieg nun bis zu einer lauten Unzufriedenheit, nachdem der bisherige Krieg mit den Niederländern einen neuen mit Spanien herbeyzuführen drohte, der dem engliſchen Handel mit Spanien ſehr nachtheilig geweſen wäre. Da Carl II unter ſolchen Umſtänden keine Subſidien zur Fortſetzung ſeiner Kriegsunternehmungen vom Parlament erwarten durfte, ſo mußte er wohl vom Kriegsſchauplatz abtreten und er gab Holland gegen die Er-
1674 legung einer Geldſumme (am 9 Febr. 1674) den Frieden. Auch die beyden deutſchen Alliirten Ludewigs mußten, ohne von ihrem Friedensbruch den geringſten Vortheil zu erndten, (Münſter am 22 April, Cölln am 11 May 1674) den Frieden mit Holland herſtellen, da eben jetzt der deutſche Reichstag im Begriff war, den Krieg gegen Frankreich zu erklären. Brandenburg dagegen vereinigte ſich im Sommer 1674 zum zweytenmahl mit Ludewigs Feinden und erſchien aufs neue mit einem Heer am Rhein. Hiermit endigte ſich die erſte Periode des Kriegs.

Zweyte

Zweyte Periode, von 1675-1678. Ludewig, von seinen bisherigen Alliirten verlassen, erkaufte nun Schweden, das sich vor dem Ausbruch des Kriegs nur zur Neutralität verpflichtet hatte, durch Subsidien zu seinem Kampfgehülfen, worauf Schweden im November 1674 in die Brandenburgische Länder, in Pommern und selbst in die Mark, einfiel. Noch verweilte der große Churfürst mit seinen 20,000 Mann am Oberrhein bis zum Junius 1675 und eilte dann mit Cäsarsschnelle über Magdeburg an die Havel, und erkämpfte bey Fehrbellin (am 28 Junius 1675) einen so entscheidenden Sieg über die Schweden, daß seine Staaten von ihnen gereiniget waren und er den Kriegsschauplatz nach Schwedisch-Pommern versetzen konnte. Am 25 August (1675) erklärte das deutsche Reich, und kurz darauf auch Dänemark den Krieg gegen Schweden. In Norddeutschland kämpften von nun an Brandenburg, Dänemark, Münster und Celle und trieben die Schweden bis 1678 aus ihren deutschen Staaten. 1675

Um sich an Kayser und Reich zu rächen, brennt das indignirte Frankreich (1675) die Strasburger Brücke ab, fällt in Trier ein, und besetzt die zehn Reichsstädte im Elsaß. Die ganze Pfalz ward schrecklich verwüstet. Die französischen Heere hatten nun drey Kriegstheater; die beyden früheren am Rhein und in den Niederlanden, und ein neues auf Sicilien.

Am Rhein war Türenne's glücklicher Kriegsschauplatz. A. 1674 hatte er die Deutschen bey Sinzheim (am 16 Jun.), bey Ensisheim (am 14 Oct.), bey Mühlhausen (am 29 Decemb.); A. 1675 bey Türkheim (am 5 Januar) geschlagen. Im Sommer 1675 ward ihm Montecuccoli vom Kayser entgegenstellt, der im Stande gewesen wäre, ihm das Gleichgewicht zu halten: aber schon am 27 Jul. ward Türenne beym Recognosciren in der Nähe von Sosbach erschossen; Condé sollte ihn ersetzen: Montecuccoli trieb nun die Franzosen über den Rhein zurück und schlug Crequi bey der Konzerbrücke, aber legte darauf das Commando nieder, weil auch Condé, unzufrieden über Louvois tyrannische Befehle, von dem Kriegstheater abtrat, und er gegen keinen schwächern General commandiren wollte. Von nun an wechselte das Kriegsglück in dieser Gegend; A. 1675 eroberten die Deutschen (am 17 Sept.) Philippsburg, und A. 1677 trieben die Franzosen die Deutschen wieder über den Rhein und eroberten Freyburg.

In den Niederlanden hielt der tapfere Statthalter Wilhelm dem französischen Heer unter Condé das Gleichgewicht. Im Mai und Junius 1674 eroberten die Franzosen die Grafschaft Burgund; am 11 August lieferten die beyden Helden einander die blutige Schlacht bey Senef — die wichtigste in diesem ganzen Krieg — von der sich beyde Theile den Sieg zuschrieben; darauf blieb der Sieg immer auf der Seite der Franzosen, die noch bis ans Ende des

Jahrs

Jahrs 1675 Condé, und, als er abgetreten war, (seit 1676) Crequi und Schomberg commandirten. Vom 16 Junius 1674 bis zum Januar 1675 siegten sie viermal bey Sinzheim; 1675 eroberten sie Bouchain, Condé und Aire; 1677 (am 14 März) Valenciennes, (am 17 April) Cambrai, (am 20 April) St. Omer; 1677 ward Wilhelm gezwungen die Belagerung von Mastricht aufzuheben, am 11 April (1677) ward er bey Montcassel von Orleans und Luxemburg geschlagen, 1678 (am 25 März) eroberten die Franzosen Ypern. — 1677 verlohren die Spanier eine Schlacht bey Roussillon.

Mitten in diesem Krieg stand Messina gegen Spanien auf und unterwarf sich Frankreich: durch diesen Vorfall ward der Seekrieg in das mittländische Meer gezogen. Die Generalstaaten kamen Spanien mit einer kleinen Flotte unter Ruyter zu Hülfe, dem der Admiral du Quesne entgegengestellt wurde. So schwach auch die holländische Flotte war, daß Ruyter ungern das Commando übernahm, so gewann du Quesne in dem mittelländischen Meer doch nicht früher die Oberhand, als bis Ruyter todt war. In der ersten Seeschlacht (am 8 Januar 1675) blieb der Sieg unentschieden: in der zweyten (am 22 Apr. 1675) ward Ruyter tödtlich verwundet (er starb darauf zu Syracus); in der dritten (am 2 Junius 1675) ward die holländische und spanische Flotte beynahe ganz zu Grunde gerichtet. Bis zum 8 April 1678 dauerte die Herrschaft der Franzosen auf Sicilien. Wie man sie einst mit Jubel aufgenommen hatte, so entließ

man ſie nun, ihrer längſt überdrüſſig, unter lautem Jubel von der Inſel.

1678 So ward von Holland, Spanien, dem Kayſer und dem Reich gegen Frankreich und Schweden bis zum Jahr 1678 fortgekämpft, obgleich ſchon ſeit 1674 an dem Frieden gearbeitet worden. Endlich ſehnten ſich alle Hauptpartheyen ernſtlich nach ſeiner Wiederherſtellung: Frankreich, nicht nur weil es ſeine größten Helden, Türenne und Condé, nicht mehr an der Spitze ſeiner Heere ſah, und es ſie durch keine andere große Generale erſetzen konnte, ſondern auch weil Holland ſich kürzlich durch ein Offenſivbündniß mit England bey Gelegenheit der Vermählung ſeines Statthalters mit der Tochter des Herzogs von York, verſtärkt hatte, und 25,000 Mann brittiſcher Hülfsvölker im Begriff waren, ſich nach Holland einzuſchiffen; Holland nicht nur, weil ihm neben dem Verluſt ſeiner vielen Kauffahrer die Subſidien an Spanien und Deutſchland läſtig fielen, und die Patrioten den Prinzen von Oranien durch den Krieg nicht zu mächtig wollten werden laſſen, ſondern auch weil die Franzoſen nach der Eroberung von Gent und Löwen (1678) mit einem neuen Einfall in das Territorium der Republik droheten; der Kayſer, erſt nach Crequi's Sieg bey der Rheinfelder Brücke (am 6 Jul. 1678) und der Eroberung von Kehl, weil die Unruhen in Ungern bedenklich wurden. Deſſen ohnerachtet zogen ſich die Unterhandlungen zu Nimägen durch allerley Nebenſtreitigkeiten in die Länge, bis es endlich Frankreichs Politik gelang, die Allürten zu tren-

ren

nen, und zu ſeinem großen Vortheil lauter particuläre Frieden zu ſchließen. n

Holland verließ (zum großen Verdruß des Statthalters) die Allianz zuerſt, und erhielt dafür (im Frieden vom 10 Auguſt 1678) alles Verlohrne, ſelbſt Maſtricht, wieder. Spanien folgte ſeinem Beyſpiel und opferte (im Frieden vom 17 Sept. 1678) an Frankreich die Franche Comté nebſt 16 andern Städten, wofür es die im Aachner Frieden an Frankreich überlaſſenen feſten Plätze zurückerhielt. Der Kayſer verließ endlich Brandenburg und die übrigen Mächte welche gegen Schweden ſtritten, aus bloßer Eiferſucht und trat in dem Frieden vom 5 Februar 1679 ſtatt Philippsburg, das an das deutſche Reich zurückfiel, Freyburg an Frankreich ab. Auch Lothringen blieb Frankreich, weil es ſein gegenwärtiger Herzog Carl V (der Bruder des A. 1675 verſtorbenen Carl's IV, dem Ludewig das Herzogthum entriſſen hatte) lieber nicht haben wollte, als unter den vorgelegten Bedingungen (mit dem Verluſt von Nancy und eines eine halbe Meile breiten Creutzwegs für die franzöſiſchen Truppen).

Der Weſten von Europa iſt nun beruhiget; der Norden, den Frankreich durch Schweden zu verwirren geſucht hatte, noch nicht; vielmehr war durch die daſelbſt aufgetretene Coalition (Brandenburg,

n Actes et mémoires de la paix de Nimwegue Amſt. 16. 8. 4. Hiſtoire du traité de Paix de Nimwegue Amſt. 1754. 2 Voll. 12.

Braunſchweig-Lüneburg, Münſter, und Dänemark) Schweden dem Verluſt ſeiner bisherigen Ueberlegenheit über die nordiſchen Staaten nahe gebracht. o
1675 In den erſten beyden Feldzügen (1675. 1676) hatte Carl XI Bremen, Verden, Wismar und den gröſ-
1676 ten Theil von Pommern verlohren. A. 1676 verſetzte Chriſtian V von Dänemark den Krieg geradezu nach Schweden: zu Land ward er zwar (am 4 December.) bey Lunden geſchlagen, aber zur See ſiegte an demſelben Tag ſeine Flotte über die ſchwediſche bey
1677 Oeland: auch A. 1677 behauptete ſich der König von Dänemark in Schonen, weil die Schlacht bey Landskron unentſchieden blieb, dagegen aber ſeine Flotte einen doppelten Sieg zur See erkämpfte, am 11 Junius bey Langeland und am 1 Julius bey
1678 Kiögebucht. A. 1678 giengen die letzten ſchwediſchen Beſitzungen in Deutſchland verlohren, Stralſund am 11 und Greifswalde am 21 October. Die Schweden fielen zwar zur Rache in Preuſſen ein; aber der groſe Churfürſt trieb ſie mitten im Winter (im Ja-
1679 nuar 1679) mit groſem Verluſt wieder von da heraus. Mit der Ueberlegenheit von Schweden im Norden ſchien es immer mehr und mehr zu Ende zu gehen.

Endlich ſtellte ſie der Nimäger Friede wieder her. Der Kayſer, auf Brandenburgs Kriegsglück eiferſüchtig, hatte den Churfürſten nicht blos verlaſſen, ſon-

o Handlingar til Konung Carl den XItes Hiſtoria, 15 Samlinger. Stockh. 1763 - 1774. 8. (von Sam. Löhhom, Amanuenſis des Königl. Schwediſchen Hiſtoriographen).

ſondern auch dem König von Frankreich ausdrücklich die Freyheit eingeräumt, ſeine Völker nach Deutſchland den Schweden zu Hülfe ſchicken zu dürfen; Braunſchweig und Münſter traten zu gleicher Zeit von der Allianz gegen Schweden ab; jenes, für Dorwern und Thedingshauſen und eine Summe Geldes; dieſes blos für eine Summe Geldes: und Frankreich dagegen trat zur Rettung ſeines Bundesgenoſſen mit einer Armee im nördlichen Deutſchland auf. Sie drang zuerſt in die weſtphäliſchen Provinzen von Brandenburg und nöthigte den Churfürſten zum Frieden zu St Germain en Laye (am 29 Junius 1679), in welchem Brandenburg ein Stück Land in Pommern jenſeits der Oder und von Schweden und Frankreich 800,000 Reichsthaler erhielt. Weil Dänemark auch nach dieſem Friedensſchluß ſeinen Krieg noch immer fortſetzte, ſo rückte die franzöſiſche Armee nun auch nach Oldenburg und erzwang dadurch den Frieden, den Dänemark mit Frankreich am 2 Sept. 1679 zu Fontainebleau und mit Schweden am 26 Sept. zu Lunden auf unerwartete Bedingungen abſchloß. So tapfer und überlegen es gegen Schweden in dieſem Krieg gekämpft hatte; ſo ſollte es doch von allen ſeinen Siegen keinen Gewinn haben, weil es der allmächtige Ludewig ſo wollte; deſſen politiſches Intereſſe es erforderte, ſeinen Bundesgenoſſen im Norden bey ſeiner bisherigen Macht zu erhalten; und Dänemark mußte nach den beyden Friedensſchlüſſen alle ſeine Eroberungen an Schweden zurückgeben. Schweden behauptete ſeine im Oliver Frieden errungene Ueberlegenheit im Norden.

Durch

2. Durch dieſe Friedensſchlüſſe iſt Europa allerwärts beruhiget. Ludewig dankt aber ſeine Landarmee nicht ab, und verſtärkt ſogar ſeine Marine, weil er ſeine
1679 Eroberungen unter dem Schrecken ſeiner Kriegsmacht im Frieden fortzuſetzen gedenkt. p Noch im Jahr 1679 zwang er die zehn vereinigten Reichsſtädte und die Reichsritterſchaft im Elſaß zur Huldigung und unterwarf ſie dem neuen franzöſiſchen Appellationsgerichte zu Breyſach. Zu gleicher Zeit warf er die Frage auf, ob auch die im weſtphäliſchen und Nymäger Frieden "mit allen ihren Dependenzen" abgetretenen Länder und Plätze wirklich mit Frankreich vereiniget worden? und legte zu Metz, Breyſach, Beſançon und Tournay Reunionscammern an, welche dieſe Unterſuchung anſtellen ſollten, da noch bisher durch keine Grenzcommiſſionen ausgemacht worden, was zu jenen Dependenzen gehöre? Die Reunionskammern ſprachen ihm nun durch die willkührlichſte Erklärung des weſtphäliſchen Friedens auch die ſchon mit Gewalt weggenommene Städte und Beſitzungen der Reichsritterſchaft im Elſaß hinterher zu, ſo wie alle ehemalige Lehen von Metz, Toul und Verdün, auch wenn ſie außerhalb dem Gebiete der drey lothringiſchen Bisthümer lagen, und von den ſpaniſchen Niederlanden alles, worauf ſich nur irgend ein entfernter Anſpruch machen ließ, ſo daß er nach und nach Lauternbach, Germersheim, Falkenburg, faſt ganz Zweybrü-

p *Jo. Vinc. Luccheſnii* hiſtoria ſui temporis (1679-1710). Romae 1725-1638. 3 Voll. 4.
Negociations de Mr. le Comte d'Avaux en Hollande depuis 1679-1688. Paris 1752. 6 Voll. 12.

brücken, Veldenz, Saarbrücken, einen Theil des Herzogthums Luxemburg und verschiedene Oerter in den übrigen spanischen Niederlanden, und das Fürstenthum Mömpelgard, als ehemaliges Lehn der Grafschaft Burgund, an sich riß, und allenthalben die catholische Religion einführte. Weder Freund noch Feind wurde geschont; selbst sein alter treuer Bundesgenoße, Carl XI. von Schweden, nicht, dem das reunirte Zweybrücken gehörte. Allenthalben trat Ludewig als Kläger, Zeuge, Richter und Executor zugleich auf, der Erreichung seiner Absichten gewiß, weil er von den Mächten, welche seine gewaltsame Reunionen trafen, keinen bedeutenden Widerstand zu fürchten hatte. Spanien war ohnmächtig; das deutsche Oesterreich entkräftet, durch seinen Krieg in Ungern beschäftiget, und bey dem nächst bevorstehenden Ablauf des türkischen Waffenstillstandes von den Türken bedroht, und mit Brandenburg schon halb entzweiht. Das deutsche Reich ward in seinem nördlichen Theil durch eine ähnliche Reunion, die Dänemark (1679) gegen Hamburg vornahm, beschäftiget, und der bedenklichste Gegner des neuen Anwachses der französischen Macht, Wilhelm III von Oranien, bey dem kargen Kaufmannsgeiste der Niederländer und ihrer Eifersucht auf die in Kriegen wachsende Macht des Statthalters nicht im Stande, die Generalstaaten zu einem thätigen Widerstand zu bewegen. Frankreich dagegen hatte schon England wieder für sein Interesse gewonnen und Dänemark und Brandenburg waren im Begriff, sich ihm zu nähern. Desto rascher griff Ludewig zu. Kayser und Reich

machen Vorstellungen, und werden nicht gehört;
1681 A. 1681 soll ein Reichscongreß zu Frankfurt am Mayn über Maaßregeln gegen die erlittene Gewaltthätigkeit rathschlagen: noch war er nicht zu Stande, als die Botschaft eingeht, "die Gränzstadt von Deutschland, die wichtige Handelsstadt am Rhein, Straßburg, auf das nicht einmahl Ansprüche erhoben worden waren, sey unvermuthet von französischen Truppen umsetzt worden, und habe sich als wehrlos, ohne Schwerdtschlag (30 Sept. 1681) ergeben müssen; Casale sey vom Herzog von Mantua an demselben Tag erkauft worden, und Ludewig bedrohe von dort aus Italien": der Congreß ist endlich beysammen, aber Ludewig weiß ihn mit sich selbst zu entzweihen und ehe er zur Hauptsache kommt, ist er schon aufgelößt, und hat er die weitere Verhandlung der wichtigen Angelegenheit (im Novemb. 1682) an den Reichstag verwiesen. Der Reichstag hatte schon (seit dem 30 August 1681) die deutsche Kriegsverfassung geändert, um schnell ein Heer, so groß, als es für nöthig erachtet würde, zusammenbringen zu können, als wollte er Frankreich mit einem furchtbaren Krieg bedrohen, und thut dennoch nichts, auch nachdem die Reunionsbeschwerden an ihn verwiesen sind. Wilhelm von Oranien hatte gegen diesen neuen Anwachs Frankreichs schon (am 1 Octob. 1681) eine Allianz mit Schweden eingegangen, welcher Spanien und der deutsche Kayser (am 6 Febr. 1683) beytreten. Die oberrheinischen und westerwäldischen Reichsstände hatten mit dem fränkischen Kreis (am 31 Januar 1682) eine Association

tion geschlossen; welcher kurz darauf auch der Kay- 1682
ser und der bayersche Kreis beytreten. Was halfen aber alle diese drohenden Grimassen? Frankreich auf seine Stärke und die Mächte, die sich ihm jetzt zugewendet hatten, auf England, Dänemark, Brandenburg pochend, verachtete sie, und freute sich die Türken, die es aufgewiegelt hatte (1683), vor Wien, 1683
und eine Reihe deutscher Fürsten, mit ihrer Macht von sich abgekehrt, gegen diesen Feind gerichtet zusehen. In dieser Noth kam Deutschland nicht einmahl zum Krieg gegen Frankreich; und Spanien, das den Frieden endlich (am 11. Dec. 1683) brach, als auch Luxemburg angegriffen wurde, mußte schon das Jahr darauf, als es die Franzosen in Catalonien eindringen, und Luxemburg (am 4. Jun. 1684) erobert sah, die Waffen aus Gefühl der Ohnmacht wieder niederlegen.

Der Vermittler wurde Wilhelm von Oranien, weil er bey der Schwäche und Unsicherheit seiner Alliirten den Krieg für ein zu großes Wagestück seiner Republik ansah, und doch Ludewig nicht öfter siegen lassen durfte. Unmittelbar nach dem mit ihm abgeschlossenen Tractat (vom 29. Jun. 1684), der 1684
im Allgemeinen festsetzte, daß die Streitigkeiten gütlich sollten beygelegt werden, trug Wilhelm (am 15. August) auf einen zwanzigjährigen Waffenstillstand an, den auch Spanien und Deutschland annahmen. Nach demselben behielt einstweilen Ludewig von Deutschland Strasburg, Kehl und was er bis zum 1. August 1681 dem Reich weggenommen hatte, und von

Spa-

Spanien Luxemburg, und versprach sich weiterer Reunionen zu enthalten. q Kaum ein volles Jahr hielt er gegen Deutschland Wort.

3. Während diese Gewaltschläge auf Deutschland und die Niederlande fielen, züchtigte Ludewig jede andere Macht, die ihm misfällig war. Von der Oberherrschaft der Pforte losgerissen, führten die Raubstaaten auf der nördlichen Küste von Afrika schon seit geraumer Zeit ihre Raubkriege gegen alle Mächte von Europa, deren Flaggen sie auf dem Meer begegneten, um das Verhältniß unbekümmert, in welchem sie mit der Pforte lebten; welches Loos auch die französische Flagge traf, seitdem sie auf den Meeren wehete. Mochten auch andere Staaten den Verlust von ihren Völkern durch Tractaten abzuwenden suchen — Ludewig, gewohnt Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, beschloß sogleich an ihnen fürchterliche Rache zu nehmen. Er trat gegen sie mit einer neuen Art von Angriff durch Bombardiergalliotten, eine neue französische Erfindung, auf, und Algier, gegen welches sie zuerst gebraucht wurden, empfand ihre fürchterliche Wirkung (A. 1682. 1683) desto härter, da seine Küste gegen sie gar nicht gedeckt war. Dennoch ließ es seinen Raubkrieg gegen Frankreich nicht: und ward erst durch ein zweytes ähnliches Bombardement (A. 1688) von seiner Fortsetzung abgeschreckt. Tripolis traf A. 1685 dieselbe Rache; nur Tunis, gewitziget durch diese Beyspiele, kam ihr durch die Eile zuvor, mit der es Frie-

q *Pfeffel* limes Galliae. Argent. 1782. 4.

Friede ſuchte, ſo bald d'Etrées mit ſeinen Bombardiergollioten vor ſeiner Küſte erſchienen war.

4. Und wie ſchrecklich mußte Genua für ſein Verbrechen büßen, daß es ſein Gewerbe, für fremde Rechnung Schiffe zu erbauen, auch für Spanien, das Frankreich damahls ängſtigte, trieb, und es nicht aus Ehrfurcht gegen den allmächtigen Ludewig wenigſtens in Anſehung Spaniens einſtellte. Nicht genug, daß es du Quesne A. 1684 durch ein ſchreckliches Bombardement dafür gezüchtigt hatte; es mußte ſogar, um den erzürnten König wieder auszuſöhnen, ſeinen Doge mit vier ſeiner Senatoren zur Abbitte nach Verſailles wandern laſſen.

5. Und ob gleich Ludewig um dieſe Zeit ſchon ſtark an Bigotterie kränkelte, daß er ſeit 1680 ſeine proteſtantiſchen Unterthanen mit ſeinen Bekehrungsverſuchen zur catholiſchen Religion quälte, ſo ließ er doch auch das ſichtbare Oberhaupt der Kirche, wo er mit ihm zuſammentraf, ſeine Gewaltfälle empfinden. Nur im Vertrauen darauf, daß ihm die Erweiterung ſeiner königlichen Gerechtſame durch gewaltſames Zufahren gegen jeden, ohne Unterſchied der Perſon, bereits zur andern Natur geworden ſey, konnten ſeine Miniſter erwarten, unter der Mitwirkung der Jeſuiten und der durch ſie geleiteten Maintenon den König dahin zu bringen, daß er ſein Recht, die Bißthümer zu beſetzen, von den Provinzen, in welchen es ſchon ſeine Vorfahren ausgeübt hatten, über alle Provinzen ſeines Reichs ausdehnen würde.

Und als der Pabſt deshalb mit dem Bann drohete, trug der König, troz ſeiner Bigotterie, kein Bedenken, die hohe Geiſtlichkeit auf einem Nationalconcilium (1682) ausſprechen zu laſſen, was man 1614 auf einer Verſammlung der Stände nicht hatte durchſetzen können, daß der Pabſt gar keine Oberherrſchaft über die weltliche Macht habe, ja daß ſo gar in geiſtlichen Dingen ein allgemeines Concilium über ihm ſey. Als ſtiege mit ſeiner Bigotterie der Muth des Königs gegen den Pabſt, ſo bald es die Behauptung ſeiner Majeſtät gegen ihn gelte, widerſetzte er ſich der Aufhebung der Quartier- und Zollfreyheit zu Rom, die ſchon andere catholiſche Mächte zugegeben hatten, als ſie Innocentius XI nach dem Tod des bisherigen franzöſiſchen Geſandten d'Etrées für ſeine Nachfolger (A. 1686) in einer Bulle aufhob, und ließ ſogar (1687) ſeinen neuen Geſandten Lavardin mit einem kleinen Heer von 700 Mann dahin begleiten, um ſich mit gewaffneter Hand in der Ausübung ſeiner Quartier- und Zollfreyheit zu behaupten. Mochte nun immerhin Innocentius XI, Ludewig recht zum Troz und Hohn, den Prinzen Joſeph Clemens von Bayern (A. 1688) zum Churfürſten von Trier wählen laſſen; deſto heftiger ward Ludewig in ſeinen Repreſſalien. Er bemächtigte ſich der Stadt und des Gebietes von Avignon, und gab es erſt (1690) ſeinem Nachfolger, Alexander VIII, wieder heraus.

Da ſogar der Pabſt von dem bigotten König nicht geſchont ward, was konnten andere Mächte ſich

ver-

verſprechen? Freunde und Bundesgenoſſen ſahen ſich, ſo gut wie Feinde, ſeiner Gewaltthätigkeit Preis gegeben: zuletzt blieben wenige Fürſten von Europa übrig, die nicht mehr oder weniger von ihm gekränkt worden wären. Seinem langjährigen treuen Bundesgenoſſen, Carl XI in Schweden, behielt er das ihm (1681) zugefallene Zweybrücken vor; dem Prinzen von Oranien Wilhelm ließ er durch ſein Parlament das Fürſtenthum Orange abſprechen und es dagegen dem Hauſe Longueville zuwenden; die Churpfalz drohte er nach der Erlöſchung der Simmeriſchen Linie (1685) zu zerſtückeln.

Zweyte Periode der franzöſiſchen Uebermacht, von 1688 - 1698.

Die Schweſter des verſtorbenen Churfürſten, die Herzogin von Orleans, dehnte ihre Anſprüche auf die ihr gebührende Allodialerbſchaft auf alles was nicht Reichslehn war, und die Mobiliarerbſchaft bis auf die Artillerie im Vertrauen auf ihres allmächtigen Schwagers Beyſtand aus. [r] Der Kayſer will den Streit im ordentlichen Rechtsgang entſcheiden; aber Ludewig, ohne auf ſeinen Vorſchlag zu hören, ſchreitet gleich wieder zu Reunionen. Der Kayſer und

r *Ezech. Spanheim* relation de la cour de France in Dohm's Materialien Th. 3. S. 161.

und das Haus Oeſterreich ſind im Begriff mit Spanien und Schweden, dem bayerſchen, fränkiſchen und oberrheiniſchen Kreiſe und dem fürſtlichen Hauſe Sachſen zur Sicherſtellung des Reichs und ſeiner Verträge ein Bündniß abzuſchließen (welches auch zu
1686 Augsburg am 9. Jul. 1686 zu Stande kam); ſo gleich ermuntert Ludewig, um Deutſchland mit ſich ſelbſt zu beſchäftigen, den König von Dänemark ſeine Schleswigiſchen Reunionen (von A. 1684) auch auf Hamburg als ein Appertinenzſtück von Hollſtein auszudehnen, wodurch die Hauptmächte von Norddeutſchland, Brandenburg und Zelle, beſchäftigt wurden. Doch wird dadurch der allgemeine Friede noch nicht unterbrochen. Gleich darauf will Ludewig ſeinen Liebling, Egon von Fürſtenberg, dem Erzſtift Cölln als Churfürſten mit Gewalt aufdringen; er wirbt für ihn 13 Stimmen: der durch das trotzige Benehmen Ludewigs (1682. 1687) erzürnte Pabſt erklärt, um Ludewig auch ſeine Rache fühlen zu laſſen, die Wahl des Prinzen von Bayern, Joſeph Clemens, mit 9 Stimmen für gültig. Nun ſoll ſich, recht dem Pabſt zum Trotze, Egon von Fürſtenberg unter franzöſiſchem Beyſtand gegen ſeinen Rival im Churfürſtenthum behaupten — das Signal zu einem allgemeinen Krieg, zu dem ſich auch noch Holland (am
1688 3. Decemb. 1688) und England (am 17. May 1689) ſchlugen. Hier fängt die zweyte Periode der Rache und Eroberungskriege Ludewigs an.

Noch in demſelben Jahr, in welchem dieſer Krieg begann, erhebt die Flucht Jacob's II aus Eng-

land

land, seinen Schwiegersohn, Wilhelm III von Oranien, auf den englischen Thron, und bringt diesen großen Helden in den größern Wirkungskreis, den sein Ehrgeitz sich längst gewünscht hatte, um Ludewigs Uebermuth zu demüthigen. Seitdem er zum Statthalter in den Niederlanden ausgerufen worden, hatte er nie aufgehört, der gefährlichste und gefürchtetste Gegner seiner übermüthigen Entwürfe zu seyn: und wie oft hatte er sie bereits, trotz der Hindernisse, welche der Kaufmannsgeist der Republik und die Eifersucht der Gegner seines Hauses ihm in den Weg gelegt hatten, wirklich vereitelt! Seit seiner Erhebung auf den Thron von England konnte er eine größere Kraft gegen den vermeinten Oberherrscher von Europa wirken lassen, und er blieb auch, so lang ein Athem in ihm war, in der thätigsten Opposition gegen ihn. An der Spitze zweyer Staaten konnte er nicht nur die Heere zweyer Staaten gegen ihn führen, sondern auch als König von England durch Subsidien entfernte Nationen (wie einst Dänemark) gegen ihn bewaffnen, und wenn das Kriegsglück ihn verließ (wie trotz seiner kühnen Tapferkeit häufig genug der Fall war), durch neue, schnell erkaufte und herbeygeführte Truppen, den siegenden Feind verhindern, aus seinen gewonnenen Schlachten die vollen Vortheile zu ziehen. In dem neuen Krieg, dessen Seele gleich nach seinem Anfang der jetzt mächtigere Wilhelm wurde, behauptete daher zwar Ludewig fast überall die Oberhand im Felde, aber unter Anstrengungen, die sein Reich erschöpften, und ohne wesentlichen Gewinn für seine stolzen Plane,

was ihn endlich matt und geneigt zum Frieden machte.

Schon hatte der deutsche Krieg im September 1688 angefangen, schon war den Niederlanden der Krieg von Frankreich angekündiget (ohne in der Kriegserklärung des englischen Thrones zu erwähnen), als Jacob aus England (am 24. December) nach Frankreich entfloh, und von Ludewig wie von einem Oberherrn der Welt, der über Thronen schaltet, aufgenommen wurde, und dadurch der Krieg auch gegen England entschieden ward. Schon im März 1689 war ein französisches Heer in Ireland gelandet. Noch zögerte Wilhelm mit seiner Kriegserklärung gegen Frankreich bis zum 17. May, und mit seinem Beytritt zu der großen Allianz, die zwischen dem Kayser und den Niederlanden zu Wien (am 12. May 1689) war abgeschlossen worden, bis zum 20. December. Da nun auch das deutsche Reich (am 14. Febr. 1689) den Krieg gegen Frankreich erklärt, und Dänemark durch einen eigenen Subsidienvertrag (vom 28. Jun. 1689) sich zu England geschlagen, und sich Spanien (am 9. Julius 1686) mit Oesterreich verbunden, und Savoyen, der französischen Neckereyen überdrüssig, mit dem Kayser ein geheimes Bündniß abgeschlossen und sich dadurch eine förmliche Kriegserklärung von Ludewig (am 13. Jun. 1691) zugezogen hatte, so stand zu gleicher Zeit halb Europa gegen ihn in Waffen, der Kayser und das deutsche Reich wegen der pfälzischen Allodialerbschaft, Spanien und Savoyen als Bundesgenossen vom Kayser, England und die Niederlande als Vertheidiger Wil-

Wilhelms von Oranien, des gegenwärtigen Inhabers des engliſchen Throns, und Dänemark als deſſen Kriegsgenoſſe für Subſidien: für Ludewig machten blos die Türken in Ungern Diverſionen: und es ward zu Waſſer und zu Land, in Deutſchland, in den Niederlanden, auf Irland, in Italien und Spanien und in Ungern gekämpft.

Trotz der vielen Mächte die auf ſo verſchiedenen Kampfplätzen gegen Ludewig XIV auftraten, ſchlugen ſich doch ſeine Heere neun Jahre lang (von 1688 - 1697) allerwärts ſiegreich und mit Uebermacht herum, wenn man Irland ausnimmt, wo die gelandeten Franzoſen ſammt den mit ihnen verbundenen Irländern ſchon am 22. Jul. 1691 zur Capitulation gezwungen waren.

In Deutſchland ward ſchon 1688 (im Sept. und Octob.) vor aller Kriegserklärung Speyer, Worms, Mainz und Philippsburg überwältiget und die Pfalz, Baden und Wirtemberg beſetzt. Als nach dieſen Einfällen der Reichskrieg (am 14. Febr. 1689) erklärt wurde, ſo ließ der gewaltſame Louvois zur Rache die Unterpfalz (ſeit dem 16. Febr.) verwüſten und eilf ihrer Städte in Brand ſtecken. Erſt nach dieſer Mordbrennerey erſchien ein deutſches Heer am Rhein; aber von keinen Generalen angeführt, die den franzöſiſchen Siege hätten entreißen können: es wurde auch am Rhein dieſen ganzen Krieg über keine Hauptſchlacht geliefert (denn das Gefecht bey Ottersheim, das die Franzoſen (am 12. Sept. 1692) gewannen, verdient den Namen einer

Schlacht nicht); ſondern nur einzelne feſte von dem franzöſiſchen Heer beſetzte Plätze wurden von den Deutſchen belagert und wieder erobert. Noch im Jahr 1693 konnte ihr erſter Anführer, der Prinz Ludewig von Baden, den Dauphin an ſeinen Brandſchatzungen den Rhein herab bis in das Darmſtädtiſche und Wirtembergiſche nicht hindern; erſt im Jahr 1694 gelang es ihm, den Marſchall von Lorges über den Rhein zu treiben, und mit dem deutſchen Heer ſich jenſeits dieſes Fluſſes eine Zeitlang zu behaupten.

In den Niederlanden hatte Luxemburg ſein Kriegstheater, und gewann daſelbſt ſeine erſte Schlacht (16. Jul. 1690) bey Fleurus gegen den Fürſten von Waldeck. Nun trat der König Wilhelm gegen ihn auf. Im Jahr 1691 hielt er ihm völlig das Gleichgewicht, und erſt im folgenden Jahr (1692) gewann Luxemburg das Uebergewicht; zuerſt deckte er (im May und Junius) die Belagerung von Namur ſo meiſterhaft, daß ſie fallen mußte, ohne daß Wilhelm mit ſeiner großen Armee zur Entſetzung dieſer Feſtung etwas verſuchen konnte; darauf ſchlug er den König (am 4. Auguſt) bey Steenkirken; und noch blutiger zwiſchen Landen und Neerwinden am 29. Junius 1693. Der folgende Feldzug (1694) war in den Niederlanden Ereignißleer, und das nächſte Jahr (am 4. Januar 1695) ſtarb der große Luxemburg zum unerſetzlichen Verluſt der Franzoſen, die nun dem König Wilhelm nicht mehr gewachſen waren.

Jetzt

Jetzt eroberte er Namur wieder, ohne daß es Villeroi entsetzen konnte.

Den Seekrieg gegen die vereinigte holländische und englische Flotte eröffnete zwar Tourville, der große französische Admiral, mit einem glorreichen Sieg bey Dieppe (am 10. Jul. 1690); erst als nach der irrigen Voraussetzung, daß die englische Flotte großentheils von Anhängern seines königlichen Clienten, Jacob's II, commandirt würde, die nicht gegen die Flotte seines Vertheidigers würden fechten wollen, sein König ihm befahl, mit seinen 50 Schiffen die vereinigte holländische und englische Flotte von 80 Schiffen anzugreifen, war es um die französische Uebermacht zur See in diesem Krieg und auf immer geschehen; Russel richtete die französische Flotte (am 29. May 1692) bey Barfleur und La Hogue an der Küste der Normandie zu Grunde, und das Uebergewicht zur See gieng an die beyden Seemächte über, die es aber nicht gehörig nützten. Nach diesem entscheidenden Treffen bombardirte blos eine englische Flotte (1693) St. Malo, und eine holländische eroberte (1693) Pondichery; und eine vereinigte holländisch-englische Flotte versuchte das folgende Jahr (1694) Landungen an der französischen Küste, die, wie gewöhnlich, ohne bedeutende Erfolge blieben.

Mit dem Glück, mit welchem die französischen Heere fast ununterbrochen zu Land kämpften, traten sie auch gegen Savoyen, gegen den Herzog Victor

Amadeus auf. Schon am 18 Auguſt 1690 hatte er die Schlacht bey Staffarde an Catinat verlohren; er drang zwar (am 17 Auguſt 1692) nach Dauphiné bis Embrün vor, aber ohne weſentliche Vortheile zu gewinnen; ſondern ward vielmehr von Catinat am 4 Octob. 1693 bey Marſaille oder Orbeſſan aufs neue geſchlagen. Faſt ganz Savoyen gieng nach und nach verlohren. Durch die Eroberung von Nizza ward Victor Amadeus von der See abgeſchnitten; durch die Eroberung von Saluzzo ſaßen ihm die Franzoſen mitten in dem Lande. Ob gleich Coni von ihnen vergebens belagert, und Caſal nach einem Angriff, blos zum Schein, zufolge geheimer Tractaten (am 11 Junius 1695) dem Herzog übergeben ward, um es an Mantua geſchleift zurückzugeben; ſo war er doch zur Fortſetzung eines ernſtlichen Krieges zu ſchwach und er trug auf Frieden an, den ihm Frankreich, weil ihm die Führung des Kriegs in Italien beſchwerlich war, unter der Bedingung gern bewilligte, daß er bey den Alliirten für Italien einen Neutralitätsvertrag auswirke. Sie bewilligten ihn auch am 7 Octob. 1696, obgleich ungern, weil nun Italien Frankreichs Kräfte nicht mehr theilte: und Savoyen erhielt nach den Bedingungen des ſchon am 29 Auguſt (1696) vorläufig abgeſchloſſenen Friedens ſein ganzes Herzogthum und ſelbſt Pignerol (aber geſchleift) zurück, und vermählte, zur Befeſtigung des Friedens, ſeine Prinzeſſin mit dem Herzog von Burgund, Ludewigs XIV älteſten Enkel. Der Savoyiſche Friede bahnte nun den Weg zum allgemeinen.

Alter

Alter, Gefühl der Abnahme des Wohlstandes seines Reichs, und die übergroße Anstrengung, den ein Kampf mit so vielen Mächten ohne einen Alliirten kostete, hatte Ludewig bereits A. 1693 zum Frieden geneigt gemacht: aber welcher von den Alliirten hätte bey den fortgehenden Siegen der Franzosen auf dem festen Lande damahls schon ernstlich daran denken mögen, aus Besorgniß übermüthiger Bedingungen, die der Sieger nach seiner Weise ihnen vorschreiben möchte? Vielmehr erneuerte die große Allianz im Haag ihr Bündniß (am 18 August 1695) und verstärkte sich durch den Beytritt verschiedener Reichsfürsten. Nachdem sich aber Ludewig so ungewöhnlich grosmüthig gegen Savoyen gezeigt hatte, und auch Grosbritannien und den Niederlanden mit großen Aufopferungen entgegen kam, waren auch diese Mächte zum Friedensschluß geneigt. Nur der Kayser zögerte, und bot bey Spanien alle seine Kräfte auf, es noch ferner auf dem Kampfplatz zu erhalten.

Spanien sah den Krieg über die Pyrenäen in sein erschöpftes Reich schon seit mehreren Jahren versetzt. Schon am 27 May 1694 hatte Noailles das spanische Heer bey Berges in Catalonien geschlagen und darauf Roses und manche andere Plätze weggenommen. Nun, da endlich der Weg zum Particulärfrieden gebahnt war, und Spanien durch den Kayser aufgewiegelt, trotz seiner Schwäche und der Erschöpfung seiner Finanzen sich bedachte, schickte Ludwig eine Flotte unter Pointis nach Amerika, die Carthagena (am 3 May 1697) eroberte, und ließ durch den Herzog von Vendome

Baree-

Barcelona angreifen, das nach einer kurzen Belagerung (am 7 August 1697) fiel. Spanien war durch diese Unfälle auch zum Frieden geneigt und der Kayser folgte seinem Beyspiel einen Monath später.

Schweden war von Ludewig zum Vermittler und Ryßwick zum Ort der Friedensstiftung vorgeschlagen; dort ward auch am 20 September mit England, Holland und Spanien und am 30 October mit dem Kayser und dem Reich der Friede unterzeichnet. Der siegreiche Ludewig war diesesmahl, weil er zu längerer Anstrengung unvermögend war und wegen der nahe bevorstehenden Erledigung des spanischen Throns unter jeder Bedingung Frieden haben wollte, gegen alle seine Gegner unerwartet grosmüthig. Wilhelm III erhielt sein Stammland Oranien zurück, ward als König von England anerkannt und Jacob II aufgegeben; Spanien erhielt die vordem durch die Reunionskammern und im Krieg ihm abgenommenen Länder, außer einigen unbedeutenden Oertern und Gütern an den niederländischen Gränzen, wieder; desgleichen erhielt auch Deutschland alles reunirte Land außer Strasburg und allem dem was am linken Rheinufer dazu gehörte (den 10 Reichsstädten und dem Gebiete der Reichsritterschaft), wogegen es Breysach, Freyburg, Kehl, Philippsburg und alle kleine disseits des Rheins von Frankreich angelegte Festungen zurückbekam; die Streitigkeit wegen der Pfälzischen Allodialerbschaft ward zur Entscheidung des Pabstes ausgesetzt: der Herzog von Lothringen, Leopold Joseph, ward in das Herzogthum seines

(1690)

(1690) verſtorbenen Vaters, zu deſſen wirklichen Beſitz er aber nie gelangt war, in dem Umfang, wie es ſein Oheim Carl IV A. 1670 beſeſſen hatte, ohne Saarlouis und Longwy, (A. 1702) reſtituirt; dagegen mußten aber auch die Niederländer das von ihnen in Oſtindien eroberte Pondichery an Frankreich zurückgeben. [s] So trat Frankreich auch dieſesmahl, zwar unter großen Aufopferungen, aber mit Ehren und ſcheinbarer Kraft von dem Kriegsſchauplatz ab; doch fühlte Ludewig mehr, als das Ausland es bemerkte, eine Abnahme der Kräfte ſeines Reichs in den vor dem nie gefundenen Schwierigkeiten, mit welchen er in dieſem langen ausgebreiteten Kampf bey den Anſtrengungen, die er nöthig machte, zu ringen hatte.

Noch brannte das Kriegsfeuer in Oſten von Europa fort, das Ludewig angefacht und künſtlich genährt und unterhalten hatte, als es ſchon im Süden und Weſten von Europa durch den Ryßwicker Frieden erloſchen war.

Schon während der zweyten Periode des Rachekriegs Ludewigs wegen des ihm aufgedrungenen Aachner

[s] Hiſtoire militaire de Flandre depuis l'année 1690-1694 par le Cheval. *de Beaurain.* Paris 1776. 4 Voll. fol. nouv. edit. plus corr. et augm. de notes tactiques par un Officier Pruſſien. Potsdam 1763-1787. 5 Voll. 4. Deutſch (von K. F. Troſt) Potsdam. 1783 ff. 4.

Mémoires pour ſervir à la vie de Nic. de Catinat. Paris 1778. 8.

ner Friedens (A. 1675) hatte er durch seinen Einfluß die stillen Gährungen in Ungern gegen Leopolds Bedrückungen bey den Oberungern in einen förmlichen Aufstand verwandelt und sich dem Anführer der Insurgenten Tökôly mit Geld, Kriegsbedürfnissen und Officieren angetragen, um Leopolds Macht auf zwey Kriegstheatern zu theilen, und darauf (A. 1682) den Insurgenten, die für sich allein zu dem Kampf zu schwach waren, die Pforte zum Kampfgehülfen durch geheime Unterhandlungen zugeführt. Auch durch diese Verstärkung waren sie der kayserlichen Uebermacht nicht gewachsen und der Krieg zog sich unter beständigem Verlust und Niederlagen Tökôly's und der mit ihm allürten Türken bis 1688 hin. Die Pforte ohne Geld, ohne Muth, ohne große und glückliche Kriegesanführer hätte schon A. 1687 gern einen Frieden geschlossen, wenn ihn Leopold nur unter erträglichen Bedingungen hätte verwilligen wollen; bey fortdauerndem Kriegsunglück knüpfte sie auch 1688 neue Friedensunterhandlungen an, und war schon nahe an dem Entschluß, den Frieden auch durch die härtesten Bedingungen zu erkaufen, als Ludewig XIV ihr plötzlich neuen Muth durch das Versprechen einflößte, mit 40,000 Mann in Deutschland einzufallen und die österreichische Macht zu theilen.

So wie Ludewig mit seinem Heer am Rhein erschien, kehrte er durch seinen Gesandten zu Constantinopel (1690) auch die Kriegsanstalten bey der Pforte um, und bewog den Grosvesir, den berühmten Kiuperli Mustapha an die Spitze der osmanischen Heere

zu

zu ſtellen. Der bloße Name des Heerführers machte die Armee durch herbeyeilende Freywillige ſchnell vollzählig und theilte Muth den türkiſchen Truppen mit, der ſie zu Siegen und Triumphen führte. Doch war dieſer glänzende Zeitraum ſchon am 19 Auguſt 1691 durch den frühen Tod des tapfern Kiuperli, der im Schlachtgewühl gefallen war, vorüber, weil der gefallene Held nicht erſetzt ward, und die vielen Heerführer, welche die Pforte in ewigem Wechſel an die Spitze ihrer Heere treten ließ, entweder nicht zu ſiegen, oder errungene einzelne Siege nicht zu nützen verſtunden. So zog ſich der Krieg bis zum Ryßwicker Frieden (1697) hin.

Schon ſeit 1690 hatten die Seemächte einen Frieden zwiſchen Oeſterreich und der Pforte zu vermitteln geſucht, um Leopold es möglich zu machen, mit ſeiner ganzen Macht gegen Ludewig XIV am Rhein aufzutreten. Aber das Seraj, beſtändig im franzöſiſchen Solde, hatte immer, ſelbſt im Kriegsunglück, den Grosherrn verhindert, auf die Friedensvermittler zu hören: der Ryßwicker Friede im Weſten von Europa wirkte auch auf deſſen Oſten. Zwar hörten die franzöſiſchen Aufwiegelungen der Pforte gegen Oeſterreich nicht ganz auf, aber ſie wurden doch weniger thätig betrieben; und Oeſterreich konnte ſeine ganze Kriegsmacht aufbieten, um den engliſchen und holländiſchen Friedensunterhandlungen gröſtern Nachdruck zu geben. Die ſchreckliche Niederlage, welche Eugen den Türken bey Sentha (am 15 Auguſt 1697) beybrachte, bewog endlich die Pforte, den geheimen franzöſi-

ſchen

schen Insinuationen zuwider, den Carlowitzer Frieden (am 26 Januar 1699) zu zeichnen; der an Oesterreich ganz Ungern auf der linken Seite der Donau, nebst Siebenbürgen und Slavonien abtrat, und zu gleicher Zeit Venedig, Polen und Rusland große Opfer brachte.

Von diesem Frieden an hörten die Türken völlig auf, ein Schrecken der Christenheit zu seyn, da in seinen Artikeln und dem vorausgegangenen Krieg die Schwäche der Pforte zu deutlich in die Augen gefallen war.

III. Europa im Gleichgewicht,
von 1700 - 1801.

Erſter Zeitraum. Gründung und Erhaltung des Gleichgewichts von Europa,
von 1700 - 1748.

Erſte Periode deſſelben,

A. im Süden und Weſten von Europa während des ſpaniſchen Succeſſionskriegs von Oeſterreich und den Seemächten gehalten gegen die bourboniſchen Höfe,
von 1700 - 1714.

B. im Norden von Europa während des großen nordiſchen Kriegs von Polen, Dänemark und Rußland gehalten gegen Schweden
von 1700 - 1721.

A. Im Weſten und Süden von Europa während des ſpaniſchen Succeſſionskriegs
von 1700 - 1714. c

Die Erfahrung der letzten vierzig Jahre hatte Europa gelehrt, wie ſich jede übermüthige Macht, auch wenn

c Außer den oben S. 155 ſchon angeführten Schriften, dem Mercure hiſtorique, den lettres hiſtoriques,

wenn keine andere vorhanden iſt, die zur Oppoſition gegen ſie gleich ſtark wäre, durch Allianzen der min-

der-

La Clef du Cabinet des Princes de l'Europe, ou Recueil hiſtorique et politique ſur les matieres du tems. Seit 1704. Paris ſeit 1717.

Supplement de la Clef — par *C. I.* (*ordan*) à Verdun 1713. 2 Voll. 8.

Hiſtorical Regiſter from 1714 unto 1738. London. 8.

Jo. Chriſt. Lünig angenehmer Vorrath wohlſtyliſirter Schriften von 1713–1728. Leipzig 1728. 8.

Theſaurus numismatum modernorum huius ſeculi figuris aeneis expreſſorum cum lat. et germ. explicatione (coll. *Mpleh. Körnlein*, explic. *Ioach. Negelein*) Norimb. 1700–1710. 10 Voll. fol.

Monathlicher Staatsſpiegel (von 1699–1709) Augsburg 1699 21 B. 8.

Neu eröffneter Welt- und Staatsſpiegel (von 1700–1716) Haag (Leipzig) 1700–1716. 8 B. 8.

Caſſand. Thueelii des h. R. R. Staats-acta von jetzigem 18 ſeculo ſich anfahend (eine Fortſetz. von Londorp). Die erſten 3 Th. von C. L. Leucht, die übrigen von Jo. Joach. Müller von 1700 bis etwa 1715) Leipz. und Frankf. 1715. 1722. 5 B. Fol.

Lamberty mémoires pour ſervir a l'hiſtoire du 18 ſiecle etc. (von 1700–1717) à la Haye 1724–1734. 14 Voll. 4.

Europäiſche Fama (von 1702–1734) 360 Th. in 30 B. 8. Neue europäiſche Fama (von 1735–1756) 192 Th. in 17 B. 8.

Curieuſes Bücher-Cabinet, oder Nachricht von hiſtoriſchen Staats- und galanten Sachen, eröffnet von Antonio Paulini (d. i. Schmauß). Halle 1713 ff. 8. Hiſtoriſches Staats- und Helden-Cabinet (auch von Schmauß) 1719 8. beyde Inſtitute von kurzer Dauer.

dermächtigen Staaten, durch gerüstete Landarmeen und Flotten, in die Schranken der Mäßigung zurückweisen lasse; wodurch sich unvermerkt das System des Gleichgewichts von Europa gebildet hat. Die große Allianz dessen Seele Wilhelm gewesen war, hatte nicht nur Ludewig's XIV Plane, Jacob II auf den Thron von England zurückzuführen, und große Stücke von Deutschland und den Niederlanden als Beute zu erhaschen, glücklich vereitelt, sondern auch Frankreich selbst erschöpft und von seiner Höhe herabgebracht. Die Politik mußte nunmehr ihre größte Kunst darinn suchen, Frankreich über den Stand der Gleichheit mit den übrigen Mächten von Europa, zu dem es durch seine lange übergroße Anstrengung herabgesunken war, nicht wieder hinaufsteigen zu lassen, wozu Wilhelm III, als erster Staatsbeamter der Niederlande und König von England noch ein größeres Interesse, als die übrigen Mächte von Europa hatte. Die Thätigkeit und Schnelle, mit welcher sich Frankreich blühende Manufacturen und Colonien, eine ausgedehnte Schifffahrt und Handlung verschaft hatte, stellte Grosbritannien und den Generalstaaten vor Augen, daß Frankreich ihr gefährlichster Nebenbuhler sey, dem man das Gleichgewicht zu halten suchen müsse, und sie blieben nicht nur wegen ihres gemeinschaftlichen Oberhauptes, Wilhelm, sondern auch ihres Privatinteresses wegen eng vereiniget. Mit ihrer Verbindung zu einer gemeinschaftlichen Opposition gegen jede Macht, die sich vergrößern wollte, stand, und mit ihrer Trennung fiel jetzt das wiederhergestellte Gleichgewicht von Europa.

Von den beyden Seemächten mußten von nun an die Angelegenheiten von Europa geordnet werden.

Gleich nach dem Ryßwicker Frieden war daher ihre wichtigste Angelegenheit, es zu verhindern, daß bey der bevorstehenden Erlöschung des österreichischen Mannsstamms auf den spanischen Thron weder das Haus Bourbon, noch das Haus Oesterreich in seiner deutschen Linie, alleiniger Erbe der ungetheilten spanischen Monarchie werde. Und ihre Unterhandlung krönte um so leichter ein glücklicher Ausgang, da beyde Häuser keine für sie völlig entscheidende Ansprüche auf den spanischen Thron hatten, (ein Umstand, der sie gegenseitig gegen einander in Sorge erhielt), und außerdem ein näherer Erbe in herabsteigender Collaterallinie an dem Churprinzen von Bayern, Joseph Ferdinand, vorhanden war.

Carl II von Spanien war Anfangs ganz für Oesterreich gestimmt, und der Kayser Leopold machte sich als Oberhaupt der zweyten österreichischen Linie (die von Ferdinand, Carls V Bruder, abstammte), als Sohn der jüngern Tochter Philipps III und als Gemahl der jüngern Tochter Philipps IV, sichere Rechnung auf den spanischen Thron, und suchte bey jeder Gelegenheit (wie in den geheimen Artickeln der Wiener Allianz mit den beyden Seemächten A. 1689) dafür zu sorgen, daß er ihm nicht entgehen möchte. Indessen war auch Ludewig XIV ein Sohn der ältern Tochter Philipp's III und Gemahl der ältern Tochter Philipp's IV von Spanien, und der Kayser

ser Leopold hatte vor ihm blos seine Abstammung von Ferdinand, dem Bruder von dem Stammherrn des spanischen Oestereich, Carl V, voraus, die ihm aber, bey dem Mangel besonderer Familienverträge hierüber, noch kein sicheres Erbrecht gab. Zwar hatte Ludewig XIV bey seiner Vermählung mit der spanischen Infantin, Maria Theresia, so wie seine Gemahlin feyerlich auf den spanischen Thron Verzicht gethan, und diese Verzichtleistung war mehrmahls wiederhohlt, von den spanischen Cortes bestätiget und zu einem spanischen Reichsgrundgesetz gemacht worden: aber er hatte von seiner spanischen Gemahlin einen Sohn, den Dauphin, der Vater dreyer heranwachsender Söhne war; Leopold hingegen hatte von seiner spanischen Gemahlin, Margaretha Theresia, keinen Sohn, sondern blos eine einzige Tochter, Maria Antonia, ehedem vermählt mit dem Churfürsten Maximilian von Bayern, und Mutter des Churprinzen Joseph Ferdinand, die aber auch wie ihre Tante in Frankreich, Ludewigs XIV Gemahlin, feyerlich (doch nicht völlig rechtskräftig) dem spanischen Thron entsagt hatte. Es war daher schwer vorauszusagen, wer unter diesen Umständen den spanischen Thron davon tragen werde? ob das Haus Bourbon oder das deutsche Oesterreich? zumahl, da es gar kein Geheimniß mehr war, daß Ludewig der geschehenen Entsagung ohnerachtet unter den gegenwärtigen Umständen seine Ansprüche darauf erneuere und deshalb mit so unerwarteter Grosmuth den Ryßwicker Frieden geschlossen habe. Eben deshalb zögerte Leopold mit seinem Beytritt zum Frieden, und suchte Spa-

nien länger mit ſich auf dem Kampfplatz zu erhalten, um den Krieg in enger Verbindung mit Spanien bis an den nahe bevorſtehenden Tod des phyſiſch-ſchwachen Carls II hinzuziehen, oder ſich beym Frieden die ſpaniſche Erbfolge zuſichern zu laſſen, wozu bey den vorgeſchlagenen Ryßwicker Friedensbedingungen keine Hofnung war.

Endlich erzwang Frankreich von Spanien den Frieden, und Oeſterreich ſäumte nicht, demſelben beyzutreten, um das gute Vernehmen mit Spanien aufrecht zu erhalten. Auch nun noch kämpfte die Oeſterreichiſche und Bourboniſche Parthey an dem ſpaniſchen Hof lange miteinander, ohne daß die Oeſterreichiſche die Oberhand gewinnen konnte, obgleich Carl II ſelbſt für Oeſterreich geſtimmt war, wovon die Schuld an dem Oeſterreichiſchen Geſandten, dem Grafen von Harrach, lag, der ſich durch ſeinen Geldmangel und ſeine daraus erwachſene Schulden um alle Achtung gebracht und die Gunſt der Partheyen, welche des Kayſers Plan hätten unterſtützen können, beſonders die Gunſt der Gräfin von Berlips verſcherzte, die nun auch die junge Königin, Maria Anna von Pfalz-Neuburg, von des Kayſers Parthey abzog. Dagegen wußte der franzöſiſche Geſandte, der Herzog von Harcourt, durch Aufwand und gefälliges Betragen den Haß auszulöſchen, den man ſeit den letzten Kriegen gegen Frankreich in Spanien gefaßt hatte, und die franzöſiſche Parthey am Hofe zu vergrößern. [u]

Um

u Außer den beym ſpaniſchen Succeſſionskrieg genannten Schriften: Proceſo criminal fulminado contra el Rmo P. M. Fray

Um endlich der Ungewißheit ein Ende zu machen, und die Seemächte für Oesterreich in dieser Successionssache zu gewinnen, die keine Vereinigung der österreichischen Ländermasse mit der spanischen zugeben konnten, weil sonst das furchtbare Reich Carls V wieder hergestellt worden wäre, schlug Leopold seinen zweyten Sohn Carl zum Thronfolger in Spanien vor. Ludewig, um sich von Oesterreich keinen Vorrang abgewinnen zu lassen, wollte nun den spanischen Thron auch nicht für den Dauphin, sondern für des Dauphins zweyten Sohn, Philipp von Anjou. Aber auch eine solche Secundogenitur schien den Seemächten dem Hause, das den spanischen Thron davon tragen würde, ein zu großes Uebergewicht durch die natürlichen Familienbande zu geben; und sie verwendeten sie daher in Spanien für den bayerschen Churprinzen, für den sich auch Carl II schien entscheiden zu wollen. Nun erst thut Frankreich, um nicht leer auszugehen, bey Wilhelm III den Antrag zu einer Theilung, nach welcher der bayersche Churprinz die Krone, der Dauphin beyde Scilien, den Stato degli Presidi, Final und Guipuscoa, und der Erzherzog Carl Mayland bekommen sollte. Für diesen Vorschlag, der keinen der Theilnehmenden Staaten zu einer zu großen Macht gelangen ließ, verwendtete sich Wilhelm sogleich

gleich mit seinem ganzen Ansehen, und schon am 11. Octob. 1698 wurde dieser Theilungstractat unter der Garantie der beyden Seemächte zwischen Frankreich und Oesterreich abgeschlossen. x

Ueber diese Erbsüchtigkeit seiner Verwandten entrüstet und überhaupt der Idee einer Theilung seiner großen Monarchie nach seinem Tode völlig abgeneigt, schritt Carl II sogleich zur Abfassung eines geheimen Testaments, in welchem er den bayerschen Churprinzen, ein Kind von sechs Jahren, zum Erben seiner ungetheilten Monarchie ernannte. Kurz nachher stirbt der Churprinz (16 Febr. 1699) an den Pocken: das geheime Testament ist nun umsonst verfertiget, und auch der erste Theilungstractat zwischen Oesterreich und Frankreich unanwendbar.

Carl II war seit dem Tod des Churprinzen für des Kayſers zweyten Sohn, den Erzherzog Car, entschlossen, und er würde von ihm sicher zu seinem Nachfolger ernannt worden seyn, wenn er mit einem Heer von 10,000 Mann; zuletzt, wenn er auch nur allein, in dem Gefolge einiger Kammerherrn, nach Spanien gekommen wäre. Aber eine Reise in der ersten Form hielt der Kayser für seine Finanzen zu kostbar, wenn Spanien nicht die Kosten der Ueberfahrt tragen würde; und in der letzten Form schien

sie

x Wilhelms Briefe in den Miscellaneous State-papers from 1501-1726. Lond. 1779. Vol. 2.

sie der Kayserin Mutter zu bürgerlich und unter der Würde eines Oesterreichischen Erzherzogs zu seyn; und die persönliche Erscheinung des Erzherzogs in Spanien unterblieb. Bey der Ungewißheit, ob sich Carl II nicht dessen ohnerachtet für ihn entscheiden würde, hielt Frankreich für das rathsamste, mit den beyden Seemächten (am 3. März 1700) einen neuen Theilungstractat abzuschließen, durch den dem Erzherzog Carl, wenn der Kayser seine Zustimmung zu den Tractat binnen 3 Monathen erklären würde, Spanien und Amerika, dem Dauphin aber außer den ihm schon (in dem Vertrag vom 11. Octob. 1698) zugetheilten italienischen Staaten, noch Lothringen oder Savoyen, oder Luxemburg oder Navarra; dem Herzog aber, an den das Loos der Abtretung seines Herzogthums fallen würde (dem von Savoyen oder Luxemburg) Mayland zu Entschädigung bestimmt wurde. Mittlerweile gelang es der bourbonischen Parthey am spanischen Hof, die endlich durch die geschmeidigen Unterhandlungstalente des französischen Gesandten von Harcourt das Uebergewicht erlangt hatte, den spanischen Minister, Grafen von Oropeza, die Hauptstütze des österreichischen Interesse, zu stürzen, und an seine Stelle den französisch gesinnten Cardinal von Portocarrero zu bringen, der nun mit der Miene der höchsten Gewissenhaftigkeit dem mit der neuen Theilung noch unzufriedenern König den Rath gab, den Pabst über eine so wichtige Gewissenssache, wie die Vererbung seines Throns sey, entscheiden zu lassen. Innocentius XII, dem Kayser wegen einer ihm zugefügten Beleidigung

feind, entschied (wie Portocarrero voraussah) für einen Bourbon; und diesem Gewissensrath zu folge wählt Carl II, unter der Beystimmung einer eigenen dazu niedergesetzten spanischen Commission, Philipp von Anjou, den zweyten Sohn des Dauphin zum Erben seiner ungetheilten Monarchie. Testament und
1700 Codicill werden am 2. und 5. October 1700 unterzeichnet, ohne daß der träge Graf von Harrach von dem, was vorgieng, etwas ahnete, und vier Wochen nachher, am 1. Novemb. desselben Jahrs ist Carl II todt.

Ludewig besann sich doch, ob er das Testament dem letzten Theilungstractat vorziehen, und seinen Enkel Philipp von Anjou, den die spanische Nation sogleich nach Eröffnung des Testaments durch eine feyerliche Gesandtschaft auf ihren Thron rief, nach Spanien schicken sollte. Der Theilungstractat vergrößerte sein Reich unmittelbar im Frieden; das Testament gab ihm blos die Aussicht auf einen Familienvertrag, und verwickelte ihn in seinen alten Tagen bey zerrütteten Finanzen und gesunkenen Wohlstand seines Reichs unvermeidlich in einen schweren Krieg mit Oesterreich und den Garants des Theilungstractats, den beyden Seemächten, zu dessen Führung er die großen Feldherrn seiner früheren Jahre nicht mehr hatte. Erst nach einer ernstlich gepflogenen Ueberlegung in einem zu Versailles gehaltenen großen Staatsrath, die diesmahl keine Formalität war, willfahrte Ludewig der Bitte der spanischen Gesandtschaft; Philipp von Anjou ist schon

am

am 24. Februar 1701 auf dem Weg nach Madrid; 1701
in ganz Spanien und seinen Nebenländern fällt es niemand bey, einem andern Herrn als ihm zu huldigen, weil durch seine Thronbesteigung die Zersplitterung der spanischen Monarchie verhindert wurde, was der Wunsch der ganzen spanischen Nation war; noch vor dem Ende des Jahrs 1701 ist er von allen Mächten von Europa, (selbst von Savoyen und den beyden Seemächten), als König von Spanien anerkannt; nur vom Kayser nicht.

Der Herzog von Savoyen, Victor Amadäus, der als Abkömmling der Tochter Philipps II, Catharina, scheinbare Ansprüche an die spanische Krone hatte, ward durch die Vermählung seiner Tochter mit dem neuen König von Spanien vor der Hand befriediget. Wilhelm, als König von England, durfte sich nicht weigern, Philipp V. als rechtmäßigen König von Spanien (schon am 4. März 1701) anzuerkennen, weil es Wille der Nation war, deren Parlament schon seit einiger Zeit mit der Einmischung des Königs in die Angelegenheiten des festen Landes seine Unzufriedenheit bezeugte; und Holland ward zu Philipps Anerkennung durch das französische Heer gezwungen, das unter der Begünstigung des bisherigen niederländischen Statthalters, des Churfürsten von Bayern, dem dafür sein bisheriges Gouvernement mit aller Souveränetät von Frankreich versprochen ward, die spanischen Niederlande besetzt und die holländischen Besatzungen daselbst entwaffnet hatte. Und doch war durch die auf diese Weise aufrecht erhal-

haltene Integrität der spanischen Monarchie das System des Königs Wilhelm umgeworfen, und dem Hause Bourbon eine Uebermacht zugewendet, die, gut benutzt, ganz Europa gefährlich werden konnte. Während nun der Kayser, seiner politischen und kriegerischen Schwäche sich bewußt, bedroht im Innern seiner Staaten durch die Unzufriedenheit der Ungern, und noch von gewissen Aussichten auswärtiger Unterstützungen weit entfernt, seinen Eugen in Italien auftreten läßt, um einstweilen, bis sich gegen Philipps Besitznehmung der ungetheilten spanischen Monarchie eine Opposition gebildet hätte, Mayland, als eröffnetes Reichslehn in Besitz zu nehmen, — während dieser Zeit war Wilhelm III höchst thätig, durch Unterhandlungen, die ihm vor der Hand allein übrig waren, das verrückte Gleichgewicht von Europa wieder herzustellen. Im Namen der Seemächte trug er unverweilt auf eine Barriere in den spanischen Niederlanden, und auf eine billige Genugthuung für Oesterreich wegen seiner Ansprüche an die spanische Monarchie an; und da Frankreich seine Anträge ablehnte, eilte er selbst nach dem Haag und schloß daselbst die große Allianz zwischen den Seemächten und dem Kayser (am 1. Sept. 1701) ab, welche sich verbindlich machte, "dem Kayser Genugthuung zu verschaffen, zur Sicherung der englischen und holländischen Handlung vor allen Dingen die spanischen Niederlande und Sicilien zu erobern"; wobey das, was vom spanischen Indien abgerissen würde, jedem erobernden Theil zugesichert wurde. Noch stand es dahin, ob das Londner Parlament die nöthigen Subsidien

ſidien zu dem Krieg ſeinem König verwilligen würde, als, für die Allianz recht erwünſcht, Ludewig XIV ſich durch weibliche Thränen bewegen ließ, nach dem Tod Jacobs II (der am 6. Sept. 1701 geſtorben war) ſeinen Sohn, den Prätendenten Jacob III, dem Ryßwicker Frieden zuwider, als rechtmäßigen König von England zu erkennen. Dieſe Anmaßung machte augenblicklich das engliſche Parlament zum Krieg gegen Frankreich und zur Verwilligung der nöthigen Subſidien bereit; und Wilhelm konnte noch in den letzten Monathen ſeines Lebens die Zurüſtungen zu dem Krieg betreiben, um mit Nachdruck zur Behauptung des bisherigen Syſtems des Gleichgewichts mit ſeinen Alliirten auftreten. Sein Tod (am 8. März 1702) änderte in den entworfenen Planen nichts, da Anna, ſeine Nachfolgerin, in ſeine Grundſätze einging: und Marlborough trat ſchon jenes Jahr mit Ungeſtüm in den Niederlanden auf.

Der Kayſer, der (A. 1701) den Kampf in Italien ſo ſchwach hatte beginnen müſſen, war nun ſtark und durch mächtige Alliirte furchtbar, daß er ihn mit großen Hofnungen fortſetzen konnte, ob gleich ſeine Finanzen in Unordnung, die Ungern, durch Frankreich aufgewiegelt, in Inſurrection, und mehrere deutſche Fürſten, wegen der ſchnellen Erhebung des jüngern Hauſes Braunſchweig zur Churwürde, mit ihm entzweiht und Bayern und Cölln und die Herzoge von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Rudolph Auguſt und Anton Ulrich, in eine Allianz mit Frankreich gezogen waren. Schon im März 1702 ſchloſ-

ſen

sen Franken, Schwaben, Churrhein und Oberrhein mit dem österreichischen Kreise zu Nördlingen eine Association, die kurz darauf, durch den westphälischen Kreis noch verstärkt, der großen Allianz beytrat; für die Anerkennung seiner Königswürde überließ Friedrich in Preussen seine Truppen an den Kayser; Braunschweig-Wolfenbüttel wurde durch Gewalt gezwungen (am 19. April 1702), der französischen Allianz zu entsagen. Den Niederlanden hatte Frankreich selbst, nach einigen vergeblichen Unterhandlungen, (am 22. April 1702) den Krieg angekündiget; England, der Kayser und das Reich erklärten ihn an Frankreich an Einem Tag (am 15. Mai 1702), und stellten die großen Generale, Eugen und Marlborough, an die Spitze ihrer Heere. Gegen Leopold schien jetzt Ludewig nicht mehr so furchtbar als im vorigen Jahre: alt, und von seiner Maintenon in vielem irre geführt, noch ermattet und erschöpft von dem letzten, für Jacob II geführten Krieg, von unfähigen Ministern schlecht berathen, von keinem einzigen großen General und außer Villars und Vendome nicht einmahl von guten Generalen und nur von schwachen Alliirten, dem erschöpften Spanien und Portugal, dem wankelmüthigen Savoyen, und den Churfürsten von Bayern und Cölln in seinen Kriegsunternehmungen unterstützt, — wie konnte Ludewig in diesem Kampf auf die Siege seiner frühern Kriege rechnen? y

Der

y *Caſſandri Thücelii* Staats-Acta. Frankf. 1715. 5 Fol. B. I. 2. 3.

Comen-

Der Krieg ſelbſt fieng blos mit Anſprüchen auf Mayland, als eröffnetes Reichslehn, an und ſchien von

Comentarios de la Guerra de España desde el principio del Reynadò del Rey Phelipe Quinto, haſta la Paz general (por Don *Vicente Bacallar y Sena*, Marq. de San-Phelipe) S. l. et a. fol. (vom ſpaniſchen Hof aufgekauft und äußerſt ſelten;) caſtrirt und auch ſelten Genova 1714. 2 Voll. 4. (von 1699-1725) franz., auch geändert und hie und da verſtümmelt unter dem Titel: Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire d'Eſpagne ſous le regne de Philippe V. Amſt. 1756. 4 Voll. 12. Deutſch: Mietau 1772. 1773. 4. B. 8.

Memorie iſtoriche della guerra trà l'imperiale caſa d'Auſtria e la real caſa di Borbone per gli ſtati della monarchia di Spagna (von 1701-1713) deſcritte da A. V. (Agoſtino Umicalia, ein erdichteter Name ſtatt Jacob Sanvitali, des Jeſuiten) Venezia 1736. 4.

de la Torre Mémoires et negociations ſecrétes de diverſes Cours de l'Europe (von 1698-1714). à la Haye 1721-1725. 5 Voll. 8.

de Torcy mémoires pour ſervir a l'hiſtoire de negociations depuis le traité de Ryswick jusqu'à la paix d'Utrecht, à la Haye (Paris) 1756. Lond. 1757. 3 Voll. 12.

Iſtoria della Guerre perla ſucceſſione alla Monarchia delle Spagne (1696-1725) del Conte et Marcheſe *Franc. Maria Ottieri*. Roma 1753-1755. 5 Voll. 4.

Hiſtoire de l'avenement de la maiſon de Bourbon au throne d'Eſpagne par M. *Targe*. Paris 1772. 6 Voll. 12.

Mémoires de Noailles par Mr. l'Abbé *Millot*. (von 1682-1756) Paris 1777. 6 Voll. 12. deutſch. Leipzig 1777-1778. 6. B. 8.

(Joh. Jac. Schmauß) Leben und Thaten des Kayſ. Joſephs im Büchercabinet Th. I. (1711) S. 645. Th. 2. S. 4.

(Joh.

von 1701 - 1706 nur zu dieſem Zweck geführt zu werden. 2) Das Glück der erſten Jahre gab Oeſterreich den Muth, auf die ganze ſpaniſche Monarchie ſeine Anſprüche in der zweyten Periode des Kriegs von 1707 - 1709 auszudehnen. 3) Die dritte Periode von 1710 - 1714 lenkte wieder mehr zum Syſtem des Gleichgewichtes hin, das durch den Utrechter Frieden aufs neue hergeſtellt wurde.

Erſte

(Joh. Ehrenf. Zſchackwitz) Leben und Thaten Joſephs I. Leipz. 1712. 8.

(Euchar. Gottl. Rinks) Joſephs des Sieghaften R. Kayſers Leben und Thaten. Cölln (Leipz.) 1712. 8.

J. Jac. Moſer's Staatshiſtorie unter Joſephs I Regierung. Züllichau 1738. 8.

P. F. Wagneri hiſtoria Joſephi cum appendice usque ad pacem Badenſem. Viennae 1746. fol.

(J. J. Schmauß) Leben Kayſ. Carl VI (bis 1715) in dem hiſtoriſchen Staats- und Heldencabinet I. Eröffn. S. 1 ff.

J. E. Zſchackwitz Leben und Thaten Caroli VI. Frankf. 1723. 8.

Hiſtoire de l'Empereur Charles VI par *P. A. la Lande*. à la Haye 1743. 6 Voll.

G. B. von Schirach Biographie K. Carls VI. 1776. 8.

Geſchichte der europäiſchen Kriege des achtzehnten Jahrhunderts von C. A. Sörgel. Altenb. u. Leipz. 1793 - 1798. 3 Th. 8.

Ueberſicht der Geſchichte des 18ten Jahrhunderts von M. C. Sprengel. Th. I. Halle 1797. 8.

Erſte Periode von 1701-1706. Zwiſchen 1701 und 1702 begann der Krieg nach und nach zu Waſſer und zu Land, und hatte ſeinen Schauplatz in Italien und Deutſchland, in den Niederlanden und im mittländiſchen Meere.

Als ſollte nur um ein eröffnetes Reichslehn gekämpft werden, brach Eugen mit 32,000 Mann über die Alpen gegen Mayland (1701) auf, und ſiegte am 7. Jul. bey Carpi über Catinat und am 1. Sept. bey Chiari über Villeroi. Er überrumpelte zwar am 1. Febr. 1702 Cremona ſo geſchickt und glücklich, daß ſelbſt Villeroi in ſeine Gefangenſchaft gerieth: doch konnten ſich die kayſerlichen Völker weder in dieſer Stadt, noch in ihren übrigen Eroberungen behaupten, ſondern wurden vielmehr von den Franzoſen nach ihren kleinen und unentſcheidenden Siegen bey St. Victoria (am 26. Jul. 1702) und bey Luzzara (am 15. Auguſt) ſo weit zurückgetrieben, daß Vendome im Frühling 1703 in das Gebiet von Trient eindringen konnte, wo ſich der Churfürſt von Bayern über Tyrol mit ihm vereinigen ſollte, welches aber von der Tapferkeit der Tyroler Bauern verhindert wurde. 1701 1703

Der unwürdigen Behandlung von Frankreich überdrüſſig, ob er gleich durch ein doppeltes Band der Blutsverwandtſchaft, als Schwiegervater des Kronerben von Frankreich, des Herzogs von Bourgogne, und des neuen Königs von Spanien, ſo eng mit ihm verbunden war, verließ endlich der Herzog

Victor Amadäus von Savoyen, dem Intereſſe ſeines Staats gemäs, die Parthey der Bourbons und trat dagegen zu der großen Allianz über: worauf Vendome aus Tyrol zurückgerufen ward, um Savoyen zu beſetzen und deſſen Truppen zu entwaffnen. Schon im September 1703 war dieſer Auftrag von ihm vollzogen, und obgleich eine kayſerliche Armee unter Stahremberg dem bedrängten Savoyen zu Hülfe
1704 eilte, ſo geſchah doch in dem ganzen Jahr 1704 wenig von Belang, und der bedrängte Victor ſah
1705 am 9. April 1705 Verua noch einer langen meiſterhaften Vertheidigung, gleich darauf Villa Franca, und zuletzt noch Nizza an die Franzoſen übergehen; durch den Verluſt der letzten Stadt war er gar von der See und aller Hülfe von derſelben her abgeſchnitten. War noch Turin erobert, ſo war es um das ganze Herzogthum geſchehen. Eugen ſollte es retten; er lieferte auch Vendome ein blutiges Treffen bey Agnadello (am 16. Aug. 1705), aber es entſchied nicht nur nichts, ſondern Eugen ward ſo gar nach demſelben von Vendome bis Trient zurückgetrieben, und die Belagerung von Turin begann am 3. Mai 1706. Recht glücklich für den armen Victor Amadäus mußte es ſich fügen, daß man Vendome in den Niederlanden bedurfte, und ſeine Stelle in Italien durch zwey Günſtlinge der Maintenon, bis jetzt große Neulinge im Krieg, durch den Herzog von Orleans zum Commando der Armee und Feuillade zum Commando der Belagerung, erſetzte. Sie fiengen ihre Operationen mit der Citadelle an, wodurch es, da die Stadt frey war, der Beſatzung mög-

lich

lich wurde, ihre Vertheidigung ſo lange fortzuſetzen, bis Eugen von der Ferne mit verſtärkten Truppen zur Entſetzung herbeyeilen konnte, die er am 7. Sept. (1706) ſo glücklich und geſchickt bewirkte, daß die franzöſiſche Armee, mit Zurücklaſſung ihrer Artillerie und ihres ganzen Lagers, ihr Heil in einer Flucht über die Alpen ſuchen mußte. Victor Amadäus war gerettet; und nach der Eroberung einiger feſten Plätze im Mayländiſchen kam ſchon am 3. März 1707 eine 1707
Capitulation zu Stande, in welcher die Franzoſen die ganze Lombardey zu räumen verſprachen.

Der Seekrieg der alliirten Flotte unter dem Herzog von Ormond nahm mit der Vernichtung einer ſpaniſchen Silberflotte unter franzöſiſcher Bedeckung bey und in dem Hafen von Vigo (am 22. Octob. 1702) ſeinen Anfang, die für Spanien noch 1702
empfindlicher geweſen wäre, wenn ſie nicht das Schickſal der Vernichtung erſt betroffen hätte, als bereits ein großer Theil ihrer reichen Ladung ausgeſchifft war. Von dieſer Zeit an unterſtützte die alliirte Flotte meiſtens nur die Unternehmungen der alliirten Mächte in Portugal und Spanien, ohne ſich in ihrer ganzen Stärke zu zeigen, da die Familie Marlborough, die in England den Krieg leitete, gegen Englands Intereſſe, mehr den Land- als Seekrieg betrieb, weil Marlborough in dem letztern unerfahren war.

Anfangs war Peter II gegen das Intereſſe des portugieſiſchen Staats von den Bourboniſchen Höfen

zu einem Offensiv- und Defensivtractat gezwungen worden, um von ihrer Parthey zu seyn. Aber schon
1703 am 16. May 1703 als sich die Flotte der Seemächte an den portugiesischen Küsten gezeigt hatte, trat er der großen Allianz mit der Bedingung bey, daß der Erzherzog Carl in eigener Person in Spanien auftrete, worauf auch die Seemächte drangen, um gewiß zu seyn, daß Spanien zu keinem Theil der österreichischen Monarchie bestimmt werde. Zu dem Ende übertrugen der Kayser und der römische König Joseph ihre Rechte auf die spanische Monarchie in einer Cessionsacte (vom 12. Sept. 1703) dem Erzherzog Carl, und dieser gieng als Carl III König von Spanien (zwischen dem 19. Sept. 1703 bis
1704 7. März 1704) auf der englischen Flotte des Admirals Rook nach Portugal. So bald sein Gegenkönig zu Lissabon erschien, erklärte Philipp V an Portugal den Krieg; die Catalonier dagegen, mit der spanischen Regierung unzufrieden, erklären sich für den König Carl, und helfen ihm, unterstützt von der
1705 englischen Flotte, (am 9. Octob. 1705) Barcellona und fast ganz Valenzia erobern. Schon früher (am 4. August) hatte die Mannschaft der englischen Flotte die Felsenfestung Gibraltar, (bey ihrem Mangel an Munition und allen Lebensmitteln, ohne große Schwierigkeit) erstiegen; kurz darauf (am 24. August) die französische bey Malaga geschlagen, und im folgen-
1706 den Jahr (1706) erhielt sie einen Theil der spanischen Küste am mittländischen Meer fortgehend im Gehorsam des Erzherzogs Carl, während dieser tiefer in das innere Spanien eindrang.

Nem-

Nemlich nach so mannichfaltigen Vortheilen, welche sich die Alliirten in Spanien bereits errungen hatten, führte endlich Philipp V selbst (A. 1706) eine spanische Armee gegen Barcellona, um es zu Wasser und zu Land zugleich anzugreifen. Von der Seeseite befreyte es die englische Flotte unter Admiral Leake, während die englische Landarmee unter Lord Galloway von Portugal her bis Madrid vordrang und (am 26. Jun.) den Erzherzog Carl zum König ausrufen ließ, wodurch Philipp gezwungen wurde, die Belagerung von Barcelona (schon am 11. May) aufzuheben. Doch ließ die spanische Bigotterie die englische Armee nicht weiter vorwärts schreiten. Ihr war es unerträglich, daß ein von Protestanten unterstützter und vom Pabst nicht anerkannter Prinz ihr König werden sollte: desto thätiger unterstützte sie die unter dem Herzog von Berwick herbeyeilende Armee, daß Galloway schon im August wieder nach Valenzia und Aragonien zurückgetrieben war.

In Deutschland eröffnete der Römische König Joseph den Krieg mit der Belagerung und Eroberung von Landau (am 10. Sept. 1702): aber nach 1702
dieser Unternehmung wandte sich das Kriegsglück auf die Seite des französischen Heers und des Churfürsten von Bayern, seines Alliirten. Am 12. Octob. 1702 siegte Villars über den Prinzen von Baden bey Friedlingen; A. 1703 war der Churfürst von Bayern 1703
in Schwaben und Bayern allenthalben Meister. Nach den glücklichen Gefechten bey Schardingen und Ein-

hofen (im März) wollte der Churfürst dem siegreichen Vendome in Trient über Tyrol die Hand bieten, woran ihn blos die Tapferkeit der Tyroler Bauern hinderte. So wie die Franzosen am 6. Sept. Altbreisach erobern, so besiegen Villars und der Churfürst von Bayern am 20. Sept. den kayserlichen General Stirum bey Hochstädt, und Tollard am 14. Novemb. den Erbprinzen von Hessen bey Speierbach, worauf Landau am 16. Novemb. wieder in die Hände der Franzosen fiel. Nach diesem Feldzug hörten die Siege der Franzosen in Deutschland auf.

Villars, der sich mit dem Churfürsten von Bayern nicht vertragen konnte, trat in Deutschland von dem Kriegstheater ab; und Marlborough wandte sich dagegen mit seinem Heer aus den Niederlanden nach Deutschland, um den von allen Seiten bedrängten Kayser aus seiner Noth zu retten. Die Ungern streiften bis vor die Thore von Wien; der Churfürst von Bayern ängstigte die österreichischen Staaten von der andern Seite: der Kayser trug ihm Friedensbedingungen an, aber er schlug sie stolz aus, weil er von Frankreich weit mehr, nemlich die Niederlande mit allen Rechten der Souveränetät, zu erhalten hofte. Mit Ungestüm trat nun Marlborough gegen den Chur-
1704 fürsten auf, und schlug ihn schon am 2. Jul. 1704. Eben jetzt kam der Marschall Tallard mit einer starken Armee aus Frankreich zur Verstärkung des Churfürsten an: so wie sich diese beyde mit einander vereinigen, so vereinigt sich auch Marlborough mit Eugen; der geschlagene Churfürst greift im Gefühl sei-

seiner neuen Kraft die beyden Helden am 13. August voreilig bey Höchstedt an, und wird mit seiner französischen Hülfsarmee geschlagen: Tallard wird noch in der Schlacht, und nach der Schlacht wird ein französisches Heer von 12000 Mann, das abgeschnitten worden war, in dem Dorfe Blenheim zu Gefangenen gemacht. Mit dem Verlust aller ihrer Eroberungen werden die Franzosen über den Rhein zurückgetrieben; ganz Bayern fällt nach dem Tractat zu Ilbersheim (vom 5. Nov. 1704) in die Gewalt des Kaysers; am 24. November wird Landau aufs neue erobert, und Deutschland hört von dieser Zeit an auf, ein bedeutender Schauplatz dieses Kriegs zu seyn. Die deutschen Stände gerathen mit sich selbst in Streitigkeiten wegen der in den von Frankreich ehedem reunirten protestantischen Ländern eingeführten catholischen Religion, die der Ryßwicker Friede gegen die protestantische Protestationen in diesen Ländern aufrecht halten sollte; andere Stände widersetzen sich der dem Haus Hannover ertheilten Churwürde: bey dieser Uneinigkeit ist auch kein Zusammenhang in den Kriegsoperationen, und die deutsche Langsamkeit steigt bis zur indolenten Trägheit, daß selbst die kleinen Vortheile, welche die Franzosen hie und da errangen, wichtig und bedeutend wurden.

In den Niederlanden hatte der tapfere Marlborough sein Kriegstheater: doch fielen bis zum Jahr 1706 auf demselben keine wichtige Begebenheiten vor. Die Belagerungen und Gefechte in den Jahren 1702 1702 und 1703 entschieden wenig, ob sie gleich zum Vor-

theil Marlboroughs ausfielen; im Jahr 1704 eilte er mit seiner Hauptarmee nach Deutschland, um die österreichischen Staaten zu decken, und erkämpfte mit Eugen glorreiche Siege am Schellenberg. Erst 1706 gab ihm Villeroi, der seine zu Cremona verlohrne Kriegsehre an der Spitze eines Heers von 80,000 Mann wieder herzustellen dachte, Gelegenheit seine bisherige Heldenthaten in der Schlacht bey Ramilies durch einen eben so schnell errungenen als blutigen Sieg zu krönen. 20,000 Franzosen bedeckten das Schlachtfeld; und auch Vendome, der, um das Commando zu übernehmen, mit einem Theil der an dem Rhein stehenden Armee herbeyeilen mußte, konnte den siegreichen Helden an der Eroberung von Brabant und vieler andern flandrischen Plätze nicht hindern.

Die französischen Heere lagen am Ende des Jahrs 1706 auf allen Kriegsschauplätzen unter. Aus Italien hatte sie Eugen mit dem Verlust ihrer Artillerie und ihres Gepäckes vertrieben; in Deutschland waren sie über den Rhein gejagt; in den Niederlanden hatte sie die blutigste Niederlage betroffen. Und dabey im Cabinet und Kriegsbüreau zu Versailles die unweisesten Maasregeln! Beyde unter dem Einfluß der bigotten Maintenon, welche, dem französischen Heere recht zum Unglück, Frömmigkeit und nicht Kriegstalente zum Maasstab der Tüchtigkeit eines Anführers im Felde machte, und allenthalben ihre Günstlinge einschob, um sie zu Ehren und zum Besitz eines Marschallsstaabs zu bringen; Vendome

und

und Villars, die einzigen erfahrnen und Talentvollen Generale, zurückgesetzt und Neulingen im Kriegswesen untergeordnet, und nur dann hervorgezogen, wenn die Noth aufs höchste stieg, wo sie aber höchstens im Stande waren, ihrer Vergrößerung vorzubeugen, ohne das Uebergewicht auf ihre Seite zu lenken; an der Spitze des Kriegs- und Finanzwesens (bis 1710) der fromme Chammilard, der seine völlige Untüchtigkeit zu seinem wichtigen Posten schon dadurch beurkundete, daß er die Heerführer in so weiter Entfernung von Versailles von den Vorschriften des Cabinets abhängig machte. Was diese Organisation des Kriegswesens nicht vereitelte, das erschwerte die Verwirrung der französischen Finanzen, und die Schwäche Spaniens, dessen Finanzen noch zerrütteter waren, und dessen König die nöthige Thätigkeit und Entschlossenheit fehlte. Ludewig fühlte, das gegenwärtig mit ihm freundschaftlich verbundene Spanien sey ihm eine größere Last, als vormahls das mit ihm feindlich kämpfende, und ein Krieg in dieser Lage gehe über seine Kräfte. Er bot daher schon nach dem unglücklichen Feldzug 1706 seinen Feinden Frieden an, die ihn aber im Gefühl ihrer Ueberlegenheit jetzt noch von der Hand wiesen.

Zweyte Periode, von 1707-1709. Während der ersten Periode des spanischen Successionskriegs war Leopold (am 5. Mai 1705) gestorben; und Joseph I, seit 1690 erwählter Römischer König, sein Nachfolger geworden. Mit dem neuen Oberhaupt des Hauses Oesterreich kam neuer Schwung in den

Krieg: in Ungern ward es ruhiger, wodurch es Joseph möglich wurde, sich in dem spanischen Krieg mehr anzustrengen; in den Sevenner Gebirgen hingegen brachen gegen Ludewig ernsthafte Unruhen aus, wodurch er genöthigt wurde, seine Macht zu theilen und mit Oesterreich Friede zu suchen. Desto weniger gab Joseph seinem Verlangen Gehör; sondern trat vielmehr mit der längst gedrohten Achtserklärung gegen Cölln und Bayern (1706) hervor, und schränkte seine Ansprüche an Spanien nicht mehr auf Reichslehen, wie sein Vater zu Anfang des Krieges, ein, sondern dehnte sie vielmehr auf die ganze ungetheilte spanische Monarchie aus.

1707 Am Rhein blieb zwar diese Periode über Villars Meister, aber ohne weiter vorzudringen, theils weil die Abgeneigtheit der Maintenon ihm die dazu nöthige Macht nicht anvertraute, theils weil ihn zuletzt die Niederlande abforderten. Italien ward seit der Capitulation (vom 3. März 1707), nach welcher die Franzosen Mayland räumten, ein seltener Schauplatz kriegerischer Unternehmungen. Zwar versetzten Eugen und der Herzog von Savoyen nach der geschlossenen Capitulation den Krieg in die Provence, und brachten es bis zur Belagerung von Toulon, die sie aber, sammt dem ganzen neuen Kriegstheater, schon am 22. August (1707) wieder aufgaben. (Eben so war es auf der andern Seite Frankreich mislungen, einen Krieg in Schottland durch den Prätendenten zu erregen, dessen Ueberfahrt durch den Grafen Forbin schon am 7. April (1707) von dem Admiral Bing ver-

Krieg: in Ungern ward [redacted]jen, dem Herz
ſeph möglich wurde, ſi[redacted] wodurch Vendo
mehr anzuſtrengen; in [redacted]weil der Herzog
gen brachen gegen Lude[redacted]rundſätze auf ſein
wodurch er genöthigt [redacted]Noch eroberten d
und mit Oeſterreich Fri[redacted]Oudenarde. Nun
gab Joſeph ſeinem Ver[redacted]lborough's herbey
vielmehr mit der läng[redacted]d (am 11. Julius
gegen Cölln und Bayern [redacted]auf ſie ſich ſogleich
ſeine Anſprüche an Spa[redacted] wendeten. Die Unte
lehen, wie ſein Vater zu [redacted]anzoſen noch von Gen
dern dehnte ſie vielmehr [redacted]einigkeit, die unter den
niſche Monarchie aus. entſtanden war, daß n

1707 Am Rhein blieb z[redacted]e das Obercommando
Meiſter, aber ohne weite[redacted]te es den Alliirten, d
Abgeneigtheit der Maint[redacted]ur Entſetzung des geäng
Macht nicht anvertraute[redacted]e Stadt fiel ſchon a
Niederlande abforderten.[redacted]telle am 8. December
pitulation (vom 3. M[redacted]igung des Herzogs von
Franzoſen Mayland räu
kriegeriſcher Unternehmu
und der Herzog von Sa[redacted] von dem Rhein herbeyg
Capitulation den Krieg Held; aber was vermocht
ten es bis zur Belagerv von dem harten Winter 1
ſammt dem ganzen ne und erſchöpften Heer?
22. Auguſt (1707) wied[redacted]erung von Dornick (vom J
es auf der andern Seite) zu hindern, wollte er n
Krieg in Schottland d[redacted]olgende von Mons vereitelt
regen, deſſen Ueberfahr[redacted]eriſche Schlacht bey Malpl
ſchon am 7. April (17[redacted] gegen Marlborough und Eu
fleurs (weil Villars ſelbſt ver
wun

wundet war) blos noch durch seinen meisterhaften Rückzug den Rest des Heers, und seine Artillerie rettete. Die Eroberungen der Alliirten in den Niederlanden ließen sich nun nicht mehr aufhalten. Doch hatte der Sieg des Grafen von Bourg über den General Mercy (am 26. August) ihren Plan vereitelt, auch in die Franche Comté von zwey Seiten her einzudringen.

Schlag auf Schlag hatte Frankreich in diesen drey neuen Feldzügen getroffen; es fiel ihm bey seiner durch einen fast funfzigjährigen Krieg tief gesunkenen Volksmenge schwer, seine durch wiederholte Niederlagen geschwächten Heere zu ergänzen, noch schwerer bey seinen zerrütteten Finanzen, sie zur nähren zu kleiden, und zu löhnen: schon hatte der König sein eigenes Silbergeräthe in die Münze geschickt, und allenthalben geborgt, wo nur zu borgen war: und dennoch hatten seine Truppen in dem harten Winter 1709 an Kleidung und den unentbehrlichsten Bedürfnissen großen Mangel leiden müssen. Alle Spur der vormahligen Kraft und Uebermacht war bis auf den letzten Schatten verschwunden. Er, der vormahls niederländische Gesandten so stolz und trotzig abwies, mußte sich nun zu der Demüthigung entschließen, den Präsidenten Rouillé und den Staatssecretär Torcy in den Haag wandern zu lassen, um den Grospensionär Heinsius sein Verlangen nach Frieden zu erklären. Ein Congreß ward dem Supplicanten zu Gertruydenberg (1710) verwilliget, auf dem ihm Heinsius und 1710
die beyden stolzen Sieger, Eugen und Marlborough,

40 harte Präliminarpunkte verſchreiben. In der Noth iſt er zu allem bereit: geneigt, die ſpaniſche Monarchie an Oeſterreich abzutreten, Holland Barrieren einzuräumen, den Elſaß und die in den vorigen Kriegen eroberten Länder herauszugeben, in England proteſtantiſche Succeſſion, Preuſſen als ein Königreich, Hannover als Churfürſtenthum anzuerkennen u. ſ. w.: aber dies alles war den ſtolzen Siegern, Marlborough und Eugen, noch nicht genug, weil ſie den Krieg noch länger fortſetzen wollten; jener, um noch mehr zu rauben, dieſer, um eine alte perſönliche Beleidigung, die ihm Ludewig zugefügt hatte, durch ſeinen völligen Ruin zu rächen: ſie verlangten auch noch von Ludewig, ihm recht zum Hohn und Spott, ſeinen eigenen Enkel, wenn er nicht in Güte den eingenommenen Thron räumen wollte, ſelbſt ohne Beyhülfe der alliirten Heere innerhalb eines Waffenſtillſtandes von zwey Monathen, den man bewilligen wolle, mit Gewalt aus Spanien zu treiben; auch einſtweilen, weil man ſeinem bloßen Wort nicht trauen könne, den ſiegenden Heeren einige Feſtungen in Frankreich zum Unterpfand für die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen zu räumen, und die Stände ſeines Reichs zuſammen zu rufen, um für ihn Bürgſchaft wegen der Erfüllung der verſprochenen Punkte zu leiſten.

Ehe Ludewig unter einer ſolchen Schmach den Frieden annahm, gieng er lieber unter: die Waffen mußten ferner entſcheiden.

Dritte

Dritte Periode, von 1710=1714. Anfangs schien die neue Fortsetzung des Kriegs Ludewig XIV seinem Verderben immer näher zu bringen. Der Kampf mit den Ungern neigte sich immer mehr zu seinem Ende, und ward am 29. April 1711 durch 1711
einen Vergleich geschlossen, der die misvergnügte Parthey mit Joseph aussöhnte. In Spanien schlug der Graf von Stahrenberg die französische Armee bey Almenara; und darauf (am 20. August 1711) noch völliger bey Saragossa; Aragonien, Navarra und Neucastilien werden aufs neue unterjocht, und der König Carl hält zum zweytenmahl seinen Einzug in Madrid (am 28. September 1711). In den Niederlanden haben die Alliirten die Oberhand, und Villars kann trotz seiner großen Feldherrntalente bey der Schwäche seiner Armee ihre fortschreitenden Eroberungen durch kein Treffen hindern. Eugen und Marlborough erobern (obgleich unter Fehlern, die Ströhme von Menschenblut kosteten). Douay (am 25 Junius 1710), Bethune (am 29 August), St Venant (am 29. Sept.), Aire (am 9. Novemb.). Ungehindert gieng auch Marlborough seinen Kriegsoperationen im Jahr 1711 nach und schloß mit der Eroberung von Bouchain (am 13. Sept. 1711) seine Heldenlaufbahn.

Denn um diese Zeit hatte sich das System der in den langen Krieg verwickelten Mächte völlig umgekehrt. In England war es der Opposition gelungen, das Marlboroughische Ministerium der Königin Anna, das den Krieg noch ferner fortzuführen dachte, zu stürzen, und das neue Ministerium (1710), das

theils

theils im Geiſt des Widerſpruchs, theils aus gültigen Gründen den Krieg, wie er bisher zu Land geführt worden, für unnütz anſah, hatte kaum ſeine Neigung zum Frieden gegen Ludewig bezeugt, als er ihm, um es darinn noch mehr zu befeſtigen, mit Verfügungen entgegen kam, die alle Zweifel wegräumten, daß Spanien und Frankreich nie verbunden werden ſollten. Dagegen wäre es um dieſelbe Zeit mit einer geſunden Politik im Widerſpruch geweſen, zum Beſten des Erzherzogs Carl den Krieg fortzuſetzen. Der Tod ſeines Bruders Joſephs I (am 17. April 1711) hatte ihn auf den öſterreichiſchen Thron gerufen, zu deſſen Beſitznehmung er ſchon am 27. September aus Barcelona abgereißt war, und die Wahl der deutſchen Stände war im Begriff, ihn als Carl VI auf ihren Kayſerthron zu erheben. Wären nun ſeine Anſprüche auf Spanien nach dem Inhalt der ihm ausgeſtellten Ceſſionsacte durchgeführt worden, ſo würde ihm eine noch weit größere Macht zugefallen ſeyn, als Kayſer Carl V zum Schaden von Europa einſt beſeſſen hatte. Die Friedensunterhandlung wurde daher zwiſchen Frankreich und England ſo eifrig fortgeſetzt, daß ſchon am 8. Octob. 1711 die Präliminarien zu London unterzeichnet wurden. Die große Allianz war dadurch aufgelöſt und Holland genöthiget, in den vorgeſchlagenen Congreß zu Utrecht
1712 zu willigen, der am 29. Januar 1712 eröffnet wurde.

Während jener vorläufigen Friedensunterhandlungen und der Berathſchlagungen des zuſammengetretenen Con-

Congresses; ruheten noch nicht die Waffen auf den beyden Kriegstheatern, in Spanien und in den Niederlanden. Dort entriß der in der Noth herbeygerufene Vendome dem österreichischen Carl aufs neue den Besitz von Madrid, und trieb seine Truppen unter Stahremberg bis Brihuega, wo er erst ein englisches Corps unter Stanhope einschloß, und darauf die ganze Armee am 9. December (1711) und am 10. bey Villaviciosa schlug. Zu dieser schnellen Wendung der Dinge trug nicht wenig die Abneigung der Spanier gegen Carl von Oesterreich bey, die auch jetzt noch nicht gehoben war, obgleich der Pabst (am 15. Januar 1709) gezwungen worden war, ihn in einer Bulle als König von Spanien zu erkennen, weil wenigstens das Vorurtheil noch gegen ihn wirkte, daß er ihnen hauptsächlich von Protestanten sollte aufgedrungen werden. In den Niederlanden hingegen schritten Marlborough und Eugen noch immer mit ihrem gewohnten Glücke vorwärts, ob sie gleich der ihnen entgegengestellte Villars an großen Unternehmungen hinderte. Erst im Januar 1712 gebot die Königin Anna dem Helden Marlborough sein Commando in die Hände seines Nachfolgers, des Herzogs von Ormond, niederzulegen; der nun, nach seinen geheimen Befehlen, die Franzosen nicht wieder angriff, sondern sich von Eugen nach der Eroberung von Quesnoi (am 4. Jul.) trennte, dagegen dem am 17. Julius mit Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstand gemäß Dünkerken (am 21. Jul.) in Besitz nahm und von seinem Heer die in holländi-

ſchen und engliſchen Subſidien ſtehenden Truppen entließ.

Um dieſelbe Zeit (1712) trennte ſich auch in Spanien das engliſche Heer von dem öſterreichiſchen, wodurch Portugal zum Abſchluß eines Waffenſtillſtandes (am 27. Octob. 1712) und Oeſterreich zum Abſchluß eines Evacuationstractats in Catalonien und eines Neutralitätstractats in Italien (am 14 März 1713) genöthiget ward. Bis aber ganz Catalonien zum Gehorſam unter Philipp V zurückkehrte, koſtete es noch harte Kämpfe. Zwar hatte ſchon Noailles (gleich nach den Siegen des Generals Vendome am 9. und 10. Dec. 1711) einen großen Theil von Catalonien erobert; aber der von dem öſterreichiſchen Heer behauptete Theil weigerte ſich, auch nach dem Verluſt dieſes Beyſtandes hartnäckig, ſich Philipp V zu unterwerfen, und Barcellona ergab ſich erſt nach einer langen Belagerung halb erſtürmt am 11. Sept. 1714, und Majorca erſt im Julius 1715.

Von nun an ſtanden nur noch Villars und Eugen gegen einander in Waffen; letzterer noch ſtärker als der erſtere, weil die in engliſchen und holländiſchen Subſidien ſtehenden Truppen, die vom Herzog von Ormond entlaſſen waren, noch einige Zeit unter ſeinem Commando blieben. Doch fühlte ſich jetzt nach dem Abtritt der Engländer von der alliirten Armee der erfahrne Villars ſtark genug zu wichtigen Diverſionen, den einzigen, die den Franzoſen im

Flan-

Flandrischen Krieg gelangen. Am 24. Jul. 1712 überfiel er das österreichische Corps, das bey Denain unter dem Grafen Albemarle Zufuhr und Magazine deckte, und rieb es völlig auf. Das österreichische Hauptmagazin war verlohren; Eugen mußte bey dem jetzt gewonnenen Uebergewicht der Franzosen in dieser Gegend sein Heer theilen, um in die vielen Festungen die nöthigen Besatzungen zu werfen, und, auf diese Weise geschwächt, konnte er nicht hindern, daß Villars Douai (am 8. Sept. 1712), Quesnoi (am 4 Octob.), und Bouchain (am 19 Octob.) eroberte. z

Zu dieser kleinen Erneuerung seiner Stärke war Frankreich durch seine Geschmeidigkeit und Schmeicheleyen gegen England gelangt. Es sah mit Freuden wie sich dessen Alliirten über die Verrätherey ihrer gemeinschaftlichen Sache durch vorschnelle Friedensunterhandlungen mit Bitterkeit äußerten, und wie England jede Bitterkeit durch Trotz erwiederte, weil dadurch ihre Trennung größer wurde; es setzte seine Schmeicheleyen gegen England fort, bis es der Vortheile seiner bisherigen Allianz beraubt und mit sich selbst uneinig, gezwungen war, mit dem Friedensschluß zu eilen. Nun erst änderte Ludewig den Ton und schrieb Gesetze vor, die ihm den Frieden gaben, wie er denselben wünschte. Holland ward auf eine unedle Art von England hingeopfert; England selbst ge-

z Vie du Marechall D. de Villars ecrit par lui même, publié par *Anquetil*. Paris 1784.

gelangte zu den Vortheilen nicht, die es von ſeinen vielen Siegen in dem langen Krieg hätte erwarten können: doch waren die Grundſätze, die dem Friedensſchluß zur Unterlage dienten, die Trennung der ſpaniſchen Monarchie von ihren europäiſchen Nebenländern dem Intereſſe von Europa, zur Herſtellung des Gleichgewichts unter ſeinen mächtigern Staaten, gemäß.

Modificirt nach Ludewigs Wünſchen ward das in England entworfene Project des allgemeinen Friedens zu Fontainebleau (am 10. Auguſt 1712) unterzeichnet, und zu Utrecht auf dem allgemeinen Friedenscongreß von der ſeinen Unterhandlungsgabe Frankreichs bey den Alliirten Stückweis durchge-
1713 ſetzt, und am 11. April 1713 von allen Mächten außer Oeſterreich angenommen: [a] 1) Philipp V behielt

a Abhandlungen über die Geſchichte des Friedensſchluſſes zu Utrecht zur Beendigung des ſpaniſchen Thronfolgekriegs, von Joh. Conr. Fäſi Leipz. 1790. 8.

The History of the Treaty of Utrecht. Lond. 1712. 8.

Actes et mémoires et autres pieces authentiques concernant la paix d'Utrecht. Utrecht 1715. 6 Voll. 12.

Le Rapport du committé ſecret établi par la Chambre des communes pour examiner les derniéres Negociations de Paix et de Commerce par M. *Robert Walpole*. à la Haye 1715. 2 Voll. 8. auch Amſterd. 1715. 2 Voll. 8.

(*Caſimir Freſchot*) Hiſtoire du congrés et de la paix d'Utrecht, comme auſſi de celle de Raſtadt et de Bade. Utr. 1716. 12.

Mémo-

hielt den spanischen Thron unter feyerlicher Verzichtleistung auf die Krone von Frankreich; 2) an England trat Frankreich ganz Terreneuve, sein bis dahin behauptetes Recht an die Hudsonsbay, Neuschottland nach seinen alten Gränzen, wie auch Portroyal ab, erkannte in England protestantische Erbfolge und erlaubte ihm den Hafen von Dünkirchen zu schleifen; Spanien überließ an England Gibraltar und Minorca, und versprach zugleich, die Handlung nach seinem Westindien auf den Fuß zu setzen, wie sie zu Carls II Zeit gewesen war, und den Franzosen keine Vortheile vor den Engländern einzuräumen und erkannte in England protestantische Erbfolge; nach dem am 29. März abgeschlossenen Assiento = Tractat erhielt die englische Südsee = Compagnie auf 30 Jahre die alleinige Lieferung der Neger für das spanische Westindien, jährlich 4800 Köpfe, und die Erlaubniß, jährlich ein Schiff von 500 Tonnen in die Südsee zu schicken. 3) Portugal erlangte, daß Frankreich seine Ansprüche auf die der Mündung des Amazonenflusses nördlich gelegenen Länder bis an den Fluß Yapok, welche es bisher zu dem französischen Guiana rechnete, aufgab; und Spanien trat an Portugal sein

Mémoires secrets de Mylord Bolingbrocke sur les affaires d'Angleterre depuis 1710 jusqu'en 1716 et les plusieurs intrigues à la Cour de France (aus dem Englischen) à Londres (Berlin) 1754. 2 Voll. 12. auch Amst. 1754. 2 Voll. 12.

Jon. Swift Geschichte der vier lezten Jahre unter der Regierung der K. Anna — in dessen Schriften Th. 6. Hamb. und Leipzig 1761. 8.

Recht auf die Colonie del Sacramento ab. 4) Savoyen bekam von Spanien ganz Sicilien als Königreich, und die Zusicherung, einst beym Abgang des Hauses Anjou in Spanien zu succediren; von Frankreich erhielt es die fünf zwischen ihm und dem Delphinat streitigen Thäler mit den darin liegenden Festungen, Exiles, Fenestrelles, Chateau Dauphin, wodurch es vollends Meister der Alpen wurde, und die Zusicherung, daß dem Herzog von Savoyen die ihm in einem Tractat von 1703 abgetretenen mayländischen Districte, Alessandrino, Valenza, Lumellino und Val di Sessia bleiben sollten. 5) Den vereinigten Niederlanden wurden, so bald der Friede mit Oesterreich erfolge, Barrieren (eine Reihe von Festungen mit Garnisonen) und dazu schon zum voraus die in der Linie liegenden, selbst die von Frankreich noch nicht eroberten Plätze zugesichert; desgleichen versprach Frankreich, (das noch nicht eroberte) Luxemburg, Namur und Charleroi herauszugeben. 6) Frankreich bekam dagegen Lille, Bethune, St. Venant und einige andere Plätze wieder, und erhielt Orange und leistete Verzicht auf die Krone Spaniens; 7) Preussen erhielt Geldern, die Stadt und einen Theil des Landes, und den Besitz von Neufschatel, wie es die Stände dieses Fürstenthums wünschten, welche A. 1707 nach dem Abgang des Hauses Longueville dem König von Preussen zu ihrem Prinzen gewählt hatten. 8) Für Oesterreich wurde Neapel, Sardinien und die spanischen Niederlande (aber mit holländischen Barrieren) zur Entschädigung und Satisfaction ausgesetzt: aber es nahm diese Anerbietung

nicht

nicht an, sondern blieb unter Waffen. Noch ein Jahr (1713) dauerte der Krieg zwischen Frankreich 1713
und Oesterreich fort, während dessen der französische Gemral Villars noch Landau (am 22. Aug.) und Freyburg (am 21. Nov.) eroberte. Erst seit dem 4. März 1714 unterhandelten Eugen und Villars zu Rastadt 1714
auch zwischen diesen beyden Mächten den Frieden, [b] und zeigneten ihn so, wie er nachher zu Baaden in der Schweitz vom Kayser und Reich (am 7. Sept.) ratificirt worden ist. In demselben blieb es bey dem, was dem Kayser zu Utrecht ausgesetzt worden war; nur gab Frankreich außerdem noch Breisach, Kehl und Freyburg wieder heraus, und behielt nichts diesseits des Rheins; Bayern und Cölln wurden ihrer Reichsacht entladen; aber Mantua, dessen Herzog wegen seiner Anhänglichkeit an Frankreich in die Acht gekommen, und mitlerweile in Frankreich unbeerbt gestorben war, zog der Kayser als ein Reichslehn ein, ohne auf die Prätendenten desselben zu achten.

[b] B. G. Struvs Historie der rastädtischen Friedenshandlung. Jena 1714.

Erhaltung des Gleichgewichts
B. im Norden von Europa, während des großen nordiſchen Kriegs, von 1700 - 1721. ç

Als der Krieg im Süden und Weſten von Europa um die ſpaniſche Erbfolge durch den Utrechter Frieden

ç Hiſtoire de Suede ſous le regne de Charles XII, par *M. de Limiers*. Amſt. 1721. 6 Voll. 12.

Hiſtoire de Charles XII par M. *de Voltaire*, nuv. edit. revue, corrigée et augmentée par l'auteur. à Desde 1754. 8. Deutſch mit Anmerk. und einem doppelten Anhang. Frankf. 1756. 8.

Remarques hiſtoriques et critiques ſur l'hiſtoire de Charles XII par M. *de la Motraye*. à Lond. 1732. 8. Deſſelben Reiſen in die Morgenländer; aus dem Franz in einem Auszug. Berlin u. Stettin 1783. 8.

Hiſtoire de Charles XII, traduite de Suedois par M. *Jöram Andr. Nordberg* à la Haye 1742-1748. 4 Voll. Deutſch: Leben Carls XII mit Münzen und Kupern. Hamb. 1742-1748. 3 B. Fol. mit ſtarken Zuſätzen. G. Nordberg's Anmerkungen zu der Geſchichte Carls III (däniſch. Copenh. 1754; und deutſch von J. P. Murray). Hamb. 1755. 8. (eine Sammlung von Anecdoten, die in dem größern Werk ausgelaſſen worden).

Hiſtoire militaire de Charles XII (von 1700-1709), écrite par ordre exprès de ſa Majeſté par M. *Guſtave Adlerfeld*, à Amſt. 1740. 4 Voll. 12. Deutſch mit Vermehrungen. Frankf. und Leipz. 1740-1742. 3 Th. 8.

Reflexions ſur les talens militaires et ſur le charactère de Charles XII (par *Frederic Roi de Pruſſe*) Oeuv. du vivant

de

den glücklich geendiget war, tobte noch der große nordiſche Krieg, der nichts Geringeres, als die Oberherrſchaft über den Norden galt.

de l'Auteur T. 3. Deutſch Leipz. 1786. 8. in Canzlers und Meißner's Quartalſchrift 1784. St. 4 und in der militäriſchen Monathsſchrift 1787. St. 1.

Zchurnal' ili podennaja Zapiska etc. von 1698–1721 nach den im Kabinetsarchiv befindlichen vom Peter! ſelbſt berichtigten Handſchriften herausgeg von Fürſten Schtſcherb tow. St. Petersb. 1770. 1772. 2 Th. 4. Deutſch von H. L. C. Bakmeiſter unter dem Titel: Beyträge zur Geſchichte Peters des Großen B. 1. 2. Riga 1774. 1776. B. 3. oder Beylagen zu dem Tagebuche Peters des Großen. Riga 1784 8.

Hiſtoire de l'empire de Ruſſie ſous Pierre le Grand par l'Auteur de l'hiſtoire de Charles XII. (M. *de Voltaire* à Geneve) 1761–1763. 2 Voll. 8. Deutſch von J. M. Hube mit Verbeſſ. von G. F. Büſching. Frankf. u. Leipz. 1761–1764 2 Th 8. mehrere Verbeſſerungen von Büſching in Büſching's Abhandlungen und Nachrichten aus Rußland St. 1 und im Hamburgiſchen gemeinnützigen Magazin B. 2. u. 3.

The Hiſtory of Peter the Great, by *Alex. Gordon*. Aberdeen 1755. 2 Voll. 8. Deutſch von A. C. Wichmann) Leipz. 1765. 2 B. 8.

Hiſtoire de Pologne ſous le regne d'Auguſte II par M. l'Abbé *de Parthenay* à la Haye 1733. 1734. 4 Voll. 8. Deutſch von Fried. Kloſe mit Anmerk. Mitau 1771. 1772. 2 B. 8.

Hiſtoire d'Auguſte II Roi de Pologne par M. *D. L. M.* *** à Lond. 1739. 4 Voll. 8.

Hiſtoriſche Nachricht von dem nordiſchen Kriege von C. A. F. v. H. (Zſchackwitz) Freyſt. 1716–1719. 6 B.

Die nordiſchen Mächte, Dänemark, Rußland und Polen betrachteten ſchon ein halbes Jahrhundert her die Ueberlegenheit, zu welchen ihr Nachbar, Schweden, gelangt war, mit Eiferſucht und Neid. Dänemark hatte ſchon wiederhohlt (1657. 1675) zu den Waffen gegriffen, um Schweden kleiner und ſich größer zu machen und war beydemahle durch Frankreich daran verhindert worden: Rußland hatte zwar noch deshalb keinen Kampf gewagt; aber Zar Alexej Michailowitſch war doch ſchon mit dem Plan umgegangen, Narwa und Ingermannland den Schweden zu entreißen: und Polen hatte ſeine letzten Könige bey jeder Thronveränderung durch die pacta conventa zur Wiedereroberung der der Republick entriſſenen Länder verpflichtet, welches vorzüglich das im Oliver Frieden an Schweden abgetretene Liefland galt.

Aber ſtatt ſchwächer zu werden, war Schweden immer ſtärker geworden. Unmittelbar nach dem Frieden zu Lunden (1679), der unter Frankreichs thätiger Mitwirkung zur Erbitterung von Dänemark die Integrität der ſchwediſchen Ländermaſſe wiederherſtellte, gab Carl XI (zwiſchen 1680-1682) ſeinem Reiche das, was ihm zum Nachdruck in auswärtigen Angelegenheiten bisher noch gefehlt hatte, eine beſſere

Zur Geſchichte des großen Nordiſchen Kriegs gehörige Nachrichten, in Schmidt Phiſeldek's hiſtoriſchen Miſcellaneen. Halle 1783. Th. I. u. in deſſelben Hermäa. Leipz. 1786. 8.

ſere Conſtitution, welche die Armuth und Ohnmacht des ſchwediſchen Königs bis zum Reichthum und bis zur Unumſchränktheit erhob. Nach dem Rath ſeines Einſichtsvollen Günſtligs Güllenſtierna brachte er ſeit 1680 in allen ſchwediſchen Reichsländern (mit Ausſchluß von Schonen) theils durch militäriſche Gewalt theils durch den Beyſtand des ärmern Adels und der Bauern, die von ſeinen Vorweſern ſeit Guſtav Waſa verſchleuderten Krongüter, zum Ruin des ſchwediſchen Adels und in vielen Fällen unter großen Ungerechtigkeiten gegen ihre gegenwärtigen Beſitzer, wieder an ſich, und legte ſich darauf 1682 Souveränetät und ſeinem Haus Erbfolge bey. Als großer Staatswirth ſammelte er alle Kräfte ſeines Reichs mit der größten Weisheit und hinterlies bey ſeinem Tod (1697) ſeinem wild-kühnen funfzehnjährigen Sohn, Carl XII, nicht blos einen wohlgeordneten, ſondern auch einen durch eine zahlreiche, treflich bewaffnete und ausgerüſtete See- und Landmacht gut geſchützten Staat. Von welcher Seite ſeine nordiſchen Nachbarn ſich mit Carl XII vergleichen mochten, ſtanden ſie gegen ihn im Schatten.

Zum Unglück gelangten kurz hintereinander lauter junge, raſche, ehrgeitzige, zum Theil wildfeurige Regenten in den drey auf Schweden eiferſüchtigen nordiſchen Staaten auf den Thron; in Rußland Peter I (A. 1688), in Polen Friedrich Auguſt von Sachſen (A. 1697), in Dänemark Friedrich IV. (A. 1699): alle drey ſo kriegeriſch geſtimmt, daß ſie ſchon eine leiſe Berührung gegen Schweden be-

bewaffnen konnte. Der König von Dänemark wünschte Krieg, um den schimpflichen Kopenhagner Frieden (von 1660) und den Altonaer Vergleich (von 1689), durch den die alte Theilung der Herzogthümer Schleswig und Hollstein bestätiget und Schleswig von neuem mit aller Souvernität dem Herzog von Hollstein-Gottorp überlassen wurde, umzustoßen; der König von Polen, um Liefland zurückzuerobern und unter den Vorwand dieses Kriegs seine sächsischen Truppen zur Unterdrückung der misvergnügten Polnischen Großen und der Parthey des Prinzen Conty, der sich mit ihm um die polnische Krone vergeblich beworben hatte, im Lande zu behalten, und sich bey günstiger Gelegenheit durch sie eine größere Gewalt, wo möglich Unumschränktheit, in deren Besitz er seine beyden nordischen Nachbarn in Schweden und Dänemark sah, zu erringen; der Zar von Rußland, um sich einen Hafen an der Ostsee zur Errichtung einer Seemacht und zur Ausbreitung des Rußischen Handels zu erwerben, und in die Lage zu kommen, sich in die europäischen Angelegenheiten mit größerem Nachdruck zu mischen. Den ersten Funken zu einem solchen Krieg warf Patkul in den Norden; und plötzlich ward er eine schreckliche Kriegsflamme.

Dieser unglückliche liefländische Edelmann, hatte bey der Domänenreduction unter Carl XI als Deputirter des Liefländischen Adels die Rechte seines Standes und Vaterlandes nach Pflichten laut und höchstens nur mit zu großem Ungestüm vertheidiget; er war deshalb von der königlichen Parthey der beleidig-

digten Majestät angeklagt worden und hatte sich, um nicht als Majestätsverbrecher unter den Händen des Scharfrichters zu sterben, durch die Flucht retten müssen. Er war schon durch Deutschland und die Schweitz, durch Italien und Frankreich geirrt, ehe er durch den Grafen Flemming an dem Hof des Königs August von Polen einen Ort der Sicherheit und in dessen geheimen Rath seine Versorgung fand. Von Liebe zu seinem Vaterland, das er so ungern verlassen hatte, und von Rachgier gegen den schwedischen Hof, der ihn verfolgte, glühend, begeisterte er den König August zu einem Krieg gegen Schweden durch die Vorstellung, daß bey dem allgemeinen Misvergnügen des liefländischen Adels, der durch die Domänenreduction Carl's XI schrecklich gelitten habe, die Rückeroberung von Liefland für Polen eine Kleinigkeit seyn werde. August forderte den Russischen Zar A. 1698 bey einer persönlichen Unterredung auf dessen Rückreise nach Moskau zu Rawa zu einem Bündniß gegen Schweden auf, und Patkul trug dem König von Dänemark Christian V eine ähnliche Allianz an.

Dem König von Dänemark war diese Allianz in diesem Augenblick sehr willkommen, und er versprach ihm (am 24. März 1698), den König August in einem Krieg gegen Schweden mit 8000 Mann Hülfstruppen zu unterstützen. Schon längst darauf bedacht, sich von dem Altonaer Vergleich wegen Schleswig loszumachen, mußte er nun gar sehen, wie der junge Herzog von Holstein-Gottorp

(der

(der seinem Vater seit 1694 in der Regierung gefolgt war) von seinen auf die frühern Tractaten gegründeten Rechten Gebrauch mache, Tönning befestige, und eine Reihe von Schanzen queer durch die Schleswigische Landenge in seinem Territorium anlegen lasse. Es lag nun aller Welt vor Augen, die Macht Carls XII, seines Schwagers, gebe dem Herzog von Hollstein-Gottorp den Muth, seine Rechte zu verfolgen, was er sonst bey seinem kleinen Gebiete nicht gewagt haben würde, und Carl XII stehe hauptsächlich den Planen Dänemarks mit Schleswig im Wege. Mitten in den Zurüstungen, sich den Neuerungen des Herzogs von Hollstein-Gottorp zu widersetzen, stirbt Christian V; und sein Nachfolger Friedrich IV läßt voll jugendlichen Muthes, um seinem Gegner keine Blöße zu geben, die Schanzen niederreißen. Die Garants des Altonaer Vergleichs, Schweden, England und Holland, werden von dem Herzog aufgerufen; Carl XII läßt als Garant und Schwager dem Herzog sogleich 1200 Mann schwedischer Truppen von Wismar aus zukommen; England und Holland rüsten sich.

Nun wird das nordische Bündniß enger. Friedrich IV verwandelt den mit Polen geschlossenen Bund seines Vaters über 8000 Mann Hülfstruppen (im Sept. 1699) in ein Off- und Defensivbündniß; und Peter I tritt der Allianz (am 11. Novemb.) bey, weil nach den lange vergeblich gepflogenen Unterhandlungen keine Hofnung mehr war, daß ihm Carl XII einen Hafen an dem baltischen Meer (Narwa

wa oder Nyenschanz) im Frieden abtreten würde. Diese Trippelallianz ward ganz auf Carls XII Untergang berechnet; "August sollte zuerst, und noch in jenem Jahr (1699) den Krieg gegen Schweden erklären; dann wollten Dänemark und Rußland mit ihren Kriegserklärungen folgen; aber keiner der Alliirten dürfe ohne den andern Frieden machen: die Russen sollten in Ingermannland und Karelen, die Sachsen in Liefs- und Esthland auftreten. Mit dem Jüngling auf dem schwedischen Thron, der sich ohnehin wenig um Regierungsgeschäfte bekümmere, werde es bald aus seyn". d

August II brach zuerst auf: er ließ ohne vorausgegangene Kriegserklärung seinen General Flemming in Liefland (am 12. Febr. 1700) einbrechen, und machte erst nach gefaßtem festen Fuß in einem Manifest bekannt: "es sey des Königs von Polen Pflicht, entrissenes Land zu seiner Krone zurückzubringen; Liefland selbst habe ihn dazu aufgefordert und seine Hülfe gegen die schwedischen Tyrannen gesucht; und Dänemark sey sein Alliirter." Kurz darauf (am 12. März 1700) fiel Friedrich IV von Dänemark in Schleswig ein, und belagerte Tönning, des Herzogs von Hollstein-Gottorp Festung; und am 1. Sept. 1700 ließ auch Zar Peter seine Kriegserklärung gegen

d Joh. Reinh. von Patkul's, ehemal. Zarischen Generallieutenants, -- Berichte an das Zarische Cabinet in Moskau von seinem Gesandtschaftsposten bey August II, König von Polen. Berlin 1792-1797. 3 Th. 8.

gen Carl XII ausgehen und rückte zugleich mit einer ungeheuern Armee vor Narwa.

Carl XII, bieder, edel, ſeinen Freunden unverbrüchlich treu, und ungereitzt keines Angriffs fähig, aber dabey jung, tapfer, kühn und wild, und jeden Augenblick bereit, wenn er gefordert ward, ſich mit der ganzen Welt zu ſchlagen, wich nicht nur dem Kampf nicht aus, der an ihn geſucht wurde, ſondern glühete vielmehr, ſeiner Sinnesart gemäs, von Haß und Rachgier gegen Feinde, die ihn ungereitzt zu Grunde richten wollten. Er begann den Kampf nach ſeiner Weiſe, wie Naturaliſt im Kriege, ohne Plane, wie ein Feldzug gehen müſſe, ohne alle Kenntniß höherer Tactik.

Während der Herzog von Hollſtein mit ſchwediſcher und hannöveriſcher Hülfe Tönning (im May) entſetzt, und die Dänen aus dem Lande treibt, bricht Carl XII gegen Dänemark los; von einer engliſchen und holländiſchen Flotte unterſtützt, bombardirt er die däniſche vor Kopenhagen, und rückt darauf zu Lande (am 25. Jul.) ſo drohend gegen die Stadt, daß in der ſechſten Woche ſeiner Expedition (am 18. Auguſt 1700) der Travendahler Friede, ganz dem Altonaer Vergleich gemäs, erzwungen iſt, und Dänemark zugleich ſeiner Allianz mit Polen und Rußland entſagen muß.

Eben iſt Carl XII nach Schonen zurückgekehrt, als die Kriegserklärung Peter's I (am 1. Sept.) erſcheint.

ſcheint. Unverweilt ſchifft er ſich nach Ingermannland ein, um in Verbindung mit Dänemark Narwa zu entſetzen, das mit 80,000 Mann unter dem Herzog von Croy eingeſchloſſen war, und ſiegt mit 8000 Mann über eine zehnmal ſtärkere ruſſiſche Armee, und nimmt ſie großentheils gefangen.

Ohne die Ruſſen weiter zu verfolgen, welches dem Krieg ein Ende hätte machen können, wandte ſich Carl XII im nächſten Jahr (1701) ganz Planlos gegen Auguſt von Polen, wodurch fürs erſte Peter I Luft bekam; und da er ſeiner Rache gegen Auguſt ſieben volle Jahre widmete, gab er dem Zar erwünſchte Muſſe, ſich von dieſer Niederlage zu erhohlen, und nach geſammelter Stärke ihm die ſchönſten Provinzen zu entreißen.

Flemming war im Februar (1700) nach Liefland aufgebrochen, mit der Hofnung, Riga in Beſitz zu nehmen, ſo bald er ſich nur vor ſeinen Mauern zeige; aber es hatte ſich gegen alle Erwartung mit Nachdruck gegen die Belagerer vertheidiget, ohne ſich zu ergeben. Nun erſcheint Carl XII, und ſchlägt die Sachſen (am 9. Jul. 1701) vor Riga, befreyt von ihnen Liefland und unterwirft ſich Curland, und dringt voll perſönlicher Erbitterung gegen Friedrich Auguſt, ohne auf ſeine Friedensanträge (1702) zu hören, und voll des feſten Vorſatzes, ihm ſeine Krone zu nehmen, in Polen ein. Am 14. May 1702 nimmt er ihm Warſchau weg; am 9. Jul. ſchlägt er ihn bey Cliſſow, am 31. Jul. dringt er bis Crakau,

1700

1701

1702

am 4. Octob. erobert er Thorn und nimmt 6000 Mann der beſten ſächſiſchen Truppen gefangen. Im Auguſt erkrankt der ſchwediſche Held; in dieſem Augenblick bringt zwar Auguſt ohne viele Mühe eine Conföderation zu Sendomir (am 25. Auguſt) gegen ihn zu Stande, die aber auch ſein bloßes ſchnelles Geneſen ſchon wieder vernichtet hat. Bald darauf iſt Warſchau, das eine Zeitlang ihn und Auguſt als Beſitzer wechſelte, auf beſtändig ſein; noch ſchlägt er die Sachſen bey Pultowsk (am 21. April
1703 1703) und wendet ſich darauf nach Preuſſen, das er eben bis Danzig erobert hatte, als ihm ſein lang gehegter Wunſch, die Krone von Polen einem andern König aufzuſetzen, endlich gelingt. Schon A. 1702 hatte er dem Primas Radziejowsky, der ſeine Parthey ergriffen hatte, dazu Vorſchläge gethan; aber
1704 erſt am 3. Febr. 1704 erreichte er durch ihn ſeine Abſicht, daß er mit den übrigen über Auguſt misvergnügten Polen den Thron zum Beſten des Prinzen Jacob Sobiesky für erlediget erklärte. Noch aber hatte ihn Sobiesky nicht eingenommen, als er zu Breslau aufgehoben ward; dem längern Zögern zuvorzukommen, ſchlägt nun Carl XII ſelbſt nach bloßer Laune einen neuen Candidaten ohne Anhang und Familienunterſtützung, den Woiwoden von Poſen, Stanislaus Leszinsky, vor und läßt ihn am 2. Jul. (1704) zum König wählen und am 24. Septemb. krönen, ob ſich gleich Auguſt II noch immer in einem Theil von Polen hielt. Um ihn zu entwaffnen und den neuen König gegen ſeinem Einfluß zu ſichern, verſucht er Polen von allen Sachſen zu reinigen.

Am

Am 21. Jul. (1704) ſchlug er zwar ſchon die ſächſiſche Cavallerie an der Weichſel; aber am 20. Octob. widerſtand ihm dagegen der ſächſiſche General Schulenburg deſto glücklicher bey Punitz. So ſchlug ſich Carl XII mit den Sachſen bis zum 14. Februar 1706 herum, wo erſt der General Rehnſchöld der ſächſiſchen Armee unter Schulenburg eine ſo völlige Niederlage beybrachte, daß endlich ganz Polen in die Gewalt der Schweden kam.

Vorerſt trieb er noch die Ruſſen aus Litthauen, wohin ſie eingebrochen waren, und brach dann im Auguſt (1706) ohne Rückſicht auf neutrales Land 1706
durch Schleſien nach Sachſen ein, um Auguſt ſeine letzten Hülfsquellen abzuſchneiden, und ihn ohne Rettung zu Grunde zu richten. Er fand auch nirgends Widerſtand, und zog unaufgehalten bis Altranſtädt fort, wo er ſein Hauptquartier aufſchlug. Hieher eilten zwey von Friedrich Auguſt mit ungemeſſener Vollmacht verſehene Geſandten, um den ungeſtümen Sieger zu einem Frieden zu bewegen. Sie unterzeichneten ihn auch nach den von Carl XII vorgeſchriebenen Bedingungen (am 24. Sept. 1706); jetzt noch als Geheimniß, weil König Auguſt noch beym Heer der Ruſſen war, bis er ſich von ihm getrennt hätte. Er mußte wirklich noch, ſchon nach dem heimlich gezeichneten Frieden, in ihrer Geſellſchaft mit ſeinen Truppen den ihnen in den Wurf gekommenen ſchwediſchen General Mardefeld (am 19. Octob.) ſchlagen helfen. Carl XII ließ zwar dieſes Vorfalls ohnerachtet den geſchloſſenen Frieden gelten; aber er

nahm doch von ihm den Vorwand zu den harten Kriegssteuern her, welche er den Sachsen auferlegte. Nach August's Ankunft in Sachsen ward erst der Friede öffentlich bekannt gemacht: "August's Krone ist verlohren, er heißt nur noch König, ohne Beysatz, von Polen; Lesczinsky dagegen ist als rechtmäßiger König anerkannt; sein Bündniß mit Rußland muß Friedrich August aufheben und gestatten, daß sich die Schweden den Winter über in Sachsen wärmen, nähren, kleiden und recrutiren". e Nach einem besondern Artikel sollte Patkul, der Liefländische Edelmann, ausgeliefert werden, um als der eigentliche Urheber des Kriegs zu sterben: August gab ihn auch (unedel genug) der Rache Preis, und er starb während Carls XII neuem Zug durch Polen (1707. 1708) unter dem Rad, um dieselbe Zeit, da Carl noch einen andern liefländischen Edelmann, den gefangenen sächsischen General Peykull, zu Stockholm enthaupten ließ. f

1707 Carl XII dehnte seine Winterquartiere in Sachsen unter allerley Vorwänden bis zum September des folgenden Jahres aus. Er erpreßte in dieser Zeit von den Einwohnern 33 Millionen Thaler und vermehrte seine Armee von 16,000 bis auf 40,000 Mann, und gieng stärker aus Sachsen als er im Anfang des Kriegs gewesen war.

Das

e Schwedische und sächsische Staats-Canzley. Cölln 1708.

f Schmidt's Phisoldeck historische Miscellaneen Th. I. S. 46 ff.

Das Jahr seines Aufenthalts in Sachsen stand er auf der höchsten Höhe seiner Glorie. Alle Höfe, selbst die eifrigsten Freunde Augusts, erkennen Lesczinsky als rechtmäßigen König von Polen; aus ganz Deutschland wallfahrte man nach Sachsen, um den großen Schweden zu sehen; selbst Marlborough besuchte ihn daselbst im Sommer 1707, um ihn von der Einmischung in den spanischen Successionskrieg zum Vortheil Frankreichs abzuhalten. Der Kayser Joseph ließ ihm nicht blos seinen doppelten eigenmächtigen Durchmarsch durch das österreichische Schlesien ungeahndet hingehen, sondern verwilligte sogar auf Schwedische Dazwischenkunft den schlesischen Protestanten in einem Vergleich die Wiederherstellung aller ihrer durch den Westphälischen Frieden erhaltenen Religionsfreyheiten.

Carl XII hatte nun nur noch Einen Feind, den Zar Peter I. zu überwinden, der aber, seitdem sich Carl von ihm nach Polen gewendet, bey dem schwachen Widerstand der Schweden, stark geworden war und den glücklichsten Fortgang seiner Waffen gehabt hatte. Schon 1701 stand er in Liefland. Am 19. März 1702 war er zwar von Löwenhaupt bey Saladen geschlagen worden, aber er hatte sich dagegen in den Besitz von Ingermannland gesetzt, und die Erbauung von Petersburg bey Nyenschanz (am 4. May 1702) angefangen. Am 4. May 1704 siegten die Russen auf dem Peipus See über die Schweden und nach einem glücklichen Gefechte gegen Schlippenbach drangen sie in Curland ein, und be-

haupteten ſich, ob ſie gleich Löwenhaupt bey Gemaurthof (am 16. Jul. 1705) ſchlug. Sie fielen darauf in Litthauen ein, woraus ſie Carl XII, der damahls in Polen ſtand, wieder vertrieb.

Jetzt erſt, nachdem er ihnen beynahe ſieben Jahre freyen Raum gelaſſen hatte, (am 23. Aug. 1707) brach Carl XII, ſtärker und beſſer gerüſtet als jemals, aus Sachſen durch das ſchrecklich verwüſtete Polen gegen ſie auf. Dem ſonſt ſo beherzten Zar war es auf dieſen Kampf ſo bange, daß er, um ihm auszuweichen, zu vortheilhaften Friedensbedingungen bereit war. Carl aber, noch von Rachgier wegen ſeines länderſüchtigen Angriffs glühend, und entrüſtet, daß er nicht früher Frieden geſucht hatte, ließ ihm laconiſch dagegen entbieten: "zu Moſkau wollten ſie davon weiter ſprechen". Und bis dahin wäre er gewiß gekommen, hätte er ſich nicht unter Wegs von ſeinem erſten Plan durch täuſchende Vorſpiegelungen abbringen laſſen.

1708 Ein ganzes Jahr verweilte er in Polen, meiſt für Stanislaus Lesczinsky beſchäftiget, zu deſſen Unterſtützung er auch bey ſeinem Aufbruch aus Polen 10,000 Mann ſeiner Truppen zurückließ. Den Zar traf er zuerſt bey Hoſofczin, wo er ſich am 3. Jul. 1708 mit ihm ſchlug, ohne daß der Sieg für eines der beyden Heere entſchied; und brach dann über Mohilow in Rußland ein, wo er im September bis Smolensk durchdrang und wohin er auch ſeinen General Löwenhaupt mit 19,000 Mann

und

und die Zufuhr der Bedürfniſſe für ſein ganzes Heer beſchieden hatte, die er von Liefland bringen ſollte, um darauf mit ihm nach Moſkau vorzudringen. Zu Smolensko bewogen ihn die vortheilhaften Vorſpiegelungen des Coſaken-Hetmann, Mazeppa, der in Rußland gern die Rolle Lesczinsky's übernommen hätte, ſeinen Plan zu ändern und ſtatt nach Moſkau (am 15. Sept.) den Weg nach der Ukraine einzuſchlagen, ohne Löwenhaupt mit ſeiner Verſtärkung und der Zufuhr vorher zu erwarten. Löwenhaupt hatte nun mit dem, was er dem König zuführen ſollte, einen viel zu langen und gefährlichen Weg; er ſelbſt ſchlug ſich zwar vom 27. bis 29. September mit einem Theil ſeines Heers bey Slop am Dnjepr durch die Ruſſen, die ſich ſeinem Marſch entgegenſtellten; aber ein andrer Theil (der nun nach Liefland zurückzog), und die ganze den Schweden ſo unentbehrliche Convoy ward abgeſchnitten. Als Carl und Löwenhaupt (im November) in der Ukraine ankamen, fanden ſie alles vor ſich her von den Ruſſen verwüſtet; der Fürſt Menſchikow hatte ſchon die Koſaken theils beſänftiget, theils zur Unterwürfigkeit genöthiget, und zur Wahl eines neuen Hetmanns bewogen, und die ganze Hofnung Carls XII. daß alle Koſaken aufſtehen und ſich an ſein Heer anſchließen würden, war vereitelt. s Der Mangel alles unentbehrlichen Bedürfniſſe, in einem abſichtlich ver-

g) *I. B. Scherer* Annales de la petite Ruſſie ou hiſtoire des Coſaques Saporogues et des Coſaques de l'Ukraine. Paris 1788. 2 Voll. 8.

heerten Lande, unter beständigen Gefechten mit den
1709 Feinden, während des harten Winters 1709 richtete unter seinem Heer schreckliche Verwüstungen an: dennoch hielt er muthig aus, und fieng seine Frühlingsoperationen (im März 1709) mit der Belagerung von Pultawa an, wo die Russen große Magazine hatten. Erst im Junius rückte Peter I heran, um Pultawa zu befreyen. Hier, ohne die nöthigsten Bedürfnisse, so gar ohne das nöthige Pulver für die Artillerie, selbst am Fuße in einem Scharmützel (am 16. Junius) so hart verwundet, daß er sich in der Sänfte zum Commando tragen lassen mußte, war er durch die Noth gezwungen, am 27. Junius eine Schlacht zu wagen, die das Schicksal des ganzen Nordens entschied. Anfangs schien das militärische Genie Carls XII durch die genommene treffliche Position selbst über die widrigen Umstände zu siegen; der Fehler eines Generals vereitelte die Hofnung; es erfolgte die blutigste Niederlage der Schweden; Artillerie, Proviant, Gepäcke, die unentbehrlichsten Bedürfnisse giengen verlohren; der übergebliebene Rest der Armee wird zersprengt; der König selbst mußte endlich doch, so lange er sich auch weigerte, die Flucht ergreifen und sich mit einigen hundert Reutern durch ganze Russische Regimenter durchschlagen. Löwenhaupt wird mit dem Rest der Armee am Dnjepr (am 1. Jul.) zum Kriegsgefangenen gemacht und Carl XII reutet mit seinen wenigen Reutern zu den Türken nach Bender, wohin der Ruhm seines großen Namens vor ihm vorausgegangen war, und

ihm

ihm die edelmüthigste Aufnahme und die freygebigste Unterhaltung von Achmed III vorbereitet hatte.

Nicht die Schlacht bey Pultawa allein, sondern hauptsächlich sein langer Aufenthalt in der Türkey, in der ihn sein fester unbiegsamer Sinn, seine falsche Schaam und die von Zeit zu Zeit wiederkehrende Hofnung, Rußland durch die Türken zu überwältigen, vom Julius 1709 bis zum October 1714 zurückhielt, richteten Carl XII zu Grunde. Seine Feinde hatten nun freyen Raum, sich und ihre Kräfte aufs neue gegen ihn zu vereinigen. Und was richtete er dort gegen den Zar Peter, gegen den hauptsächlich seine Unterhandlungen gerichtet waren, aus? Dreymahl bewog er zwar die Pforte, Rußland den Krieg anzukündigen, und nur das erstemahl kam es zum wirklichen Kampf; das zweyte und dritte Mahl ließ sie sich, gegen ihr eigenes Interesse blind, das erfordert hätte, die anwachsende Russische Macht in ihrem Entstehen zu vernichten, durch die sanften Worte Peters wieder beruhigen. Endlich seines langen Aufenthalts und seiner ewigen Intriguen müde, gab ihm die Pforte selbst eine Verabschiedung. Er weigerte sich aber abzureisen, und als man (am 1. Febr. 1713) eine ganze Armee gegen sein Quartier zu Demotika bey Bender anrücken ließ, stellte er sich mit den paar hundert Mann, die er noch um sich hatte, zu einer verzweiflungsvollen Gegenwehr, die nicht eher nachließ, als bis sein Haus brannte, und man sich seiner Person bemächtigt hatte. Auch als Gefangener zu Demirtasch bey Adriano-

pel, wohin man ihn (am 12. Febr.) gebracht hatte, hörte er nicht auf, die Pforte gegen Rußland aufzuwiegeln. [h] Erſt im October 1714 trennte er ſich von ſeinem Gefolge, das er auf verſchiedenen Wegen nach Hauſe ſendete; er ſelbſt ritt als Curier in Begleitung ſeines Oberſten von Düring vom 25. October bis zum 11. November (1714) durch Ungern und Deutſchland nach Stralſund, wo er ſo unvermuthet ankam, daß man, über ſeine Perſon ungewiß, eine Zeitlang anſtand, ihn in ſeine eigene Stadt zu laſſen.

Wie umgekehrt fand er alles bey ſeiner Rückkehr! Gleich nach der Schlacht bey Pultawa hatten Auguſt und Friedrich ihre Allianz mit dem Zar erneuert. Schon im Auguſt 1709 war König Auguſt nach Polen eingerückt und hatte Stanislaus Lesczinsky mit ſeinen ihm von Carl XII zum Schutz zurückgelaſſenen Schweden nach Pommern getrieben; ſchon am 28. October (1709) hatte Friedrich IV den Schweden wieder den Krieg angekündiget, und war darauf am 12. November in Schonen gelandet, woraus ihn erſt das

[h] Anecdotes du ſejour du Roi de Suede à Bender, ou lettres du *B. de Fabrice*. Hamb. 1761. deutſch: Zuverläſſige Geſchichte Carls XII während ſeines Aufenthalts in der Türkey, aus den noch ungedruckten Staatsbriefen des Herrn Fried. Ernſt von Fabrice, Geſandten des Biſchofs von Lübeck bey dem König zu Bender. Leipz. 1762. 8.

de Theyl mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de Charles XII pendant ſon ſejour dans l'empire Ottoman. à Leyde 1722.

das folgende Jahr der Feldmarschall Steinbock mit seinen blutjungen in der Eile zusammengerafften und unglaublich schnell disciplinirten Recruten nach einem Sieg bey Helsingburg (am 28. Febr. 1710) wieder 1710 vertrieb.

Auch Peter I war nach der Schlacht bey Pultawa zu neuen Eroberungen geschritten. Zuerst vertrieb er die Schweden aus Polen, dann wendete er sich nach Liefland, dessen Eroberung er in Einem Feldzug endigte. Riga fiel am 5. Jul. 1710, Dünamünde am 18. Jul., Rewal am 28. September. Der Zar hatte zwar das Land für den König von Polen zu erobern versprochen; aber wich nachher der Erfüllung seines Versprechens aus. Zu gleicher Zeit setzte er sich durch die Eroberung von Wiburg (am 10. May 1710) und von Kexholm (am 9. Sept.) in den Besitz des Theils von Finnland, der nach der Zeit Rußland geblieben ist. Nach der Vollendung seiner Kriegsoperationen in diesen Gegenden eilte er in die Moldau gegen die Türken. Es hatte Carl XII. trotz des Gewichtes seines Namens bey dem Diwan, mehr als ein volles Jahr fortgesetzter Unterhandlungen der geschickten Negotiateure, die er in seinem Gefolge hatte, unter dem Beystand des französischen Gesandten zu Constantinopel und seines enthusiastischen Freundes, des Tatarchans, gekostet, bis er die Pforte bewog, dem Zar (am 21. Novemb. 1710) den Krieg anzukündigen. Einverstanden mit dem Fürsten Kantemir brach Peter das folgende Jahr (1711) von der Moldau aus in die Türkey. Unvor-

1711 vorsichtig im Vorwärtsbringen ward er unvermuthet an dem Flusse Pruth von der zahlreichen türkischen Armee unter dem Großwesir Baltadschi Mehemet (am 10. Jul. 1711) so umringt und eingeschlossen, daß an keine Rettung zu denken gewesen wäre, wenn ihm nicht seine nachmalige Gemahlin Catharina mittelst einer Bestechung des Grosswesirs durch alle die Kostbarkeiten, die sie bey dem Heer zusammenraffen konnte, den Frieden bey Falzin (am 23. Jul.) erkauft hätte, in dem er blos das vordem den Türken abgenommene Asow zurückgab, Taganrock und andere Festungen am schwarzen Meer zu schleifen, und Carls ungehinderte Rückreise in seine Staaten zu verstatten versprach. Der schwedische König tobte über diesen Frieden, und ließ nicht ab, bis der Grosswesir dafür mit seinem Kopf gebüßt hatte. Noch zweymahl bewog Carl XII die Pforte zu ähnlichen Kriegserklärungen gegen Rußland, die aber beyde Mahle von Peter I durch seine gute Worte und getroffene Vergleiche in wenigen Monathen gehoben wurden; die Kriegserklärung vom 17. Decemb. 1711 durch den Vergleich vom 5. April 1712, in welchem der Zar versprach, Polen, wo ihn die Pforte ungern sah, innerhalb drey Monathen zu räumen; die Kriegserklärung vom 18. Novemb. 1712, durch den Frieden vom 5. Junius. Nebenher agirten Russen noch hie und da vereint mit den Heeren der andern verbundenen Mächte, und für sich allein, und eroberten 1713 den größten Theil von Finnland, schlugen die Schweden unter dem General Armfeld (am

17.

17. Febr. 1714) und nahmen Nyschlot und (1716) Cajaneburg weg.

Um während des spanischen Successionskriegs die Ruhe von Deutschland nicht stöhren zu lassen, ward vom Kayser und den mit ihm verbundenen Seemächten durch ein im Haag (am 10. März 1710) abgeschlossenes Concert für Deutschland eine Art von Neutralität verabredet, nach welchem die in demselben stehenden dänischen und schwedischen Truppen ruhig stehen bleiben sollten. Polen, Dänemark, die schwedischen Reichsstände und das deutsche Reich hatten diesen Vertrag angenommen; er wurde auch nachher durch die Allianz, in welche Preussen und andere deutsche Mächte mit eintraten, noch mehr befestiget: nur Carl XII ließ von Bender her zu Regensburg und Wien dagegen zuerst protestiren und darauf ihn völlig verwerfen (am 30. Novemb. 1710). Es gieng daher der Krieg der nordischen Alliirten in Hollstein, Schleswig, Bremen und Pommern fort. A. 1711 ward Wismar von den Dänen und Stralsund von den Sachsen angegriffen; noch zu rechter Zeit eilte für beyde Plätze Hülfe aus Schweden herbey, und sie wurden (noch im Decemb.) entsetzt. A. 1712 1712
ward das Stift Bremen von Dänen angegriffen und nach der Eroberung von Stade (am 22. August) das ganze Land überwältiget. Inzwischen landete der schwedische Feldmarschall Steinbock mit einer großen Verstärkung auf der Insel Rügen und bewirkte einen Waffenstillstand mit den Sachsen und Russen, den aber die Dänen ablehnten; worauf er zwar die Dä-

nen

nen bey Gadebuſch (am 9. Dec.) ſchlug, aber ſich doch nach Hollſtein und darauf aus Mangel nach Tönning zurückziehen mußte. Auf dem Durchzug wurde Altona, ein völlig offener Ort ohne alle Haltbarkeit, in wilder kriegeriſcher Trunkenheit, blos unter dem Vorwand, daß er mit allerley Bedürfniſſen für die däniſche Armee, die ſich jetzt nicht aufſuchen ließen, angefüllt ſey, (am 29. Decemb.) in Aſche verwandelt. Die nordiſchen Alliirten, die Sachſen, Dänen und Ruſſen, zogen nun vereiniget dem wilden Krieger nach; er hatte ſich zuerſt unter dem Schein einer Ueberrumpelung, im Grunde aber unter geheimer Bewilligung des Adminiſtrators von
1713 Hollſtein-Gottorp (am 3. Febr. 1713) in Tönning geſetzt, und darauf wieder aus der Feſtung gezogen; ſeine ganze Armee von 17000 Mann wurde nun in den Marſchländern von den Alliirten umſetzt, daß ſie ſich mit ihrem Anführer (am 6. May 1713) zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Auch Tönning wurde von den Siegern eingeſchloſſen, und fiel das nächſte Jahr und ward geſchleift. Nun war ſo gut wie erwieſen, daß der Adminiſtrator des Landes, des unmündigen Herzogs von Hollſtein-Gottorp Oheim, der Biſchof von Lübeck Chriſtian Auguſt nach geheimen Verbindungen, in denen er mit den ſchwediſchen Feldmarſchall Steinbock ſtand, dem Commandanten von Tönning dem Neutralitätsvertrag zuwider geheime Ordres ertheilt habe, den Schweden die Thore der Feſtung zu öffnen. Der König von Dänemark erklärte daher dem Herzog von Hollſtein-Gottorp ſeines Antheils an Schleswig verluſtig

ſtig und zog ihn als verwirktes Lehen zum dritten und letztenmahl ein.

Die Schweden waren nun in Deutſchland theils aufgerieben theils durch Gefangenſchaft verſchwunden; die Dänen hielten Hollſtein beſetzt; die Ruſſen näherten ſich Schwediſch-Pommern. Um das Land gegen eine Ruſſiſche Occupation zu ſichern, forderte der Landes-Adminiſtrator, Fürſt Biſchof von Lübek, Brandenburg zu einem Sequeſtrationstractat auf, der nach ſeinem erſten Entwurf (vom 22. Jun. 1713) den König Friederich Wilhelm I berechtigte, Stettin mit Hollſteiniſchen und Preußiſchen Truppen, die aber Hollſtein pflichtig ſeyn ſollten, zu beſetzen. Die Ausführung dieſes Plans hinderte der Statthalter von Stettin dadurch, daß er ſich weigerte, hollſteiniſche und Preußiſche Truppen aufzunehmen; worauf Friedrich Wilhelm mit den nordiſchen Alliirten einen beſondern Sequeſtrationstractat zu Schwedt dahin abſchloß, daß ihm Stettin und Wismar und der Landſtrich von der Oder bis an die Peene einſtweilen eingeräumt werden ſollten. Die Streitigkeiten mit Schweden und Hollſtein über die Beſetzung von Stettin endigten ſich zuletzt damit, daß die ſchwediſche Beſatzung daraus vertrieben und die Stadt den Preuſſen allein zur Sequeſtration eingeräumt wurde.

In dieſer Lage fand Carl XII ſeine Länder, als er am 11. November 1714 aus der Türkey in Stral-

ſund

1714 fund anlangte.[1] Ungestüm forderte er sogleich von Friedrich Wilhelm sein Pommern zurück, und da es abgeschlagen wurde, trieb er die Sequestrationstruppen aus Wolgast und Usedom. Nun erst (im Febr.
1715 1715) verband sich Friedrich Wilhelm mit seinen Feinden durch ein Bündniß, dem auch Chur-Hannover beytrat; und ängstigte Stralsund, wo sich Carl XII befand, in Verbindung mit Dänemark und Polen (seit dem 8. Octob.). Rügen ergiebt sich im November; Stralsund wird immer bedrängter, und da es in dem nächsten Tage fallen mußte, so schlich sich Carl XII am 21. December aus der Stadt mit Lebensgefahr nach Schonen und am 23ten capitulirte sie. Ganz Pommern, bis auf Wismar, war verlohren, und Carl XII blieb nur übrig, seinen Feinden durch Worte Rache zu drohen.

Zu jenen vier Feinden, Dänemark, Polen, Rußland und Preussen, kam nun noch ein fünfter, Georg I als Churfürst von Hannover durch eine eigene Kriegserklärung im November 1715. Als deutscher Fürst hatte er Bremen und Verden (am 7. Jul. 1715) von Dänemark (für eine nicht genau bekannt gewordene Summe) gekauft, und dann zu dem Dänischen Heer 5000 Mann zur Einschließung von Wismar, dem letzten schwedischen Platz auf deutschem Grund und Boden, stoßen lassen, nicht blos zur Sicherstellung von Niedersachsen, dem Carl XII fürchterlich mit Worten drohete, sondern auch (was wohl die

[1] Von 1714 an: (F. C. Weber's) verändertes Rußland. Frank. u. Leipz. 1721-1740. 3 Th. 8.

die Haupturſache war), um einſt an der allgemeinen Pacification Antheil zu haben und ſich im Frieden Bremen und Verden abtreten zu laſſen. Wismar fiel am 8. April 1716; ſeitdem nahm Hannover weiter nichts zum Nachtheil Schwedens vor. 1716

Die meiſten kriegführenden Mächte hatten nun ihre Wünſche gegen Schweden erreicht; nur Dänemark noch nicht. Zwar beſaß es Vorpommern, Wismar und die eingezogenen hollſteiniſchen Länder: aber es wünſchte noch die im Copenhagner Frieden (1660) an Schweden abgetretenen Länder zurückzuerhalten. Durch einen Einbruch in Schweden ſie zu erkämpfen, wiederrieth der Umſtand, daß jetzt die übrigen kriegführenden Mächte in ihren Unternehmungen ſtill ſtanden, und Carl XII ſeine ganze Kraft gegen das däniſche Heer, wenn es in ſeine Staaten einfiel, richten konnte. Der König von Dänemark verband ſich daher zu dieſem beſondern Zweck zu Hamburg in einer perſönlichen Unterredung mit Peter I (im Junius 1716), der ihm auch dazu mit ſeiner ganzen Macht beyzuſtehen verſprach, und wirklich mit einer Flotte (am 21. Auguſt 1716) nach Seeland zog. Dennoch gieng er (durch Görz dazu bewogen) nicht weiter, als daß er Carl XII von ſeinem gewagten Ueberfall, den er gegen Norwegen unternahm, zurücknöthigte: hingegen jede Aufforderung zu einer Landung in Schweden lehnte er ab. Der König von Dänemark verbat deshalb auch die Winterquartiere des ruſſiſchen Heers in Seeland (ſchon in der Mitte des Septembers) und Peter I beſetzte

(im October 1716) mit dem gröſsten Theil deſs-
selben Mecklenburg, um es für Kurland auszu-
tauſchen.

Durch dieſe Anmaſsung ſtöhrte Peter I das gute Vernehmen ſeiner Bundesgenoſſen mit ihm; und alle waren geneigt, Schweden nicht weiter zu drücken, ſondern vielmehr darauf bedacht zu ſeyn, daſs ſich die Ruſſen nicht in Deutſchland feſtſetzten.

Meiſterlich nützte der hollſteiniſche Miniſter Baron von Görz, an deſſen Rath ſich Carl XII ſeit ſeiner Rükkunft von Bender zu halten pflegte, dieſe Unzufriedenheit der nordiſchen Alliirten mit Rußland, um Carl XII mit Peter I zu vereinigen, und ihn dadurch wieder gegen ſeine Feinde in die Höhe zu
1717 bringen. Schon im Jahr 1717 waren ſie einander zu gemeinſchaftlichen Planen gegen Georg I genähert: der Zar, weil Georg als Churfürſt von Hannover ihn ſo eifrig aus Deutſchland zu entfernen ſuchte; Carl XII, weil Georg als König von Gros-britannien ſich den ungemeſſenen ſchwediſchen Freybeutereyen zur See wiederſetzte: wenigſtens wollte England Spuren entdeckt haben, daſs ſie beyde, in Alberoni's Plane verwickelt, hätten mitwirken wollen, den Prätendenten (1717) auf den engliſchen Thron zu ſetzen, weshalb auch der ſchwediſche Geſandte, Graf Gyllenberg, zu London und Görz zu Arnheim in Geldern auf kurze Zeit in Arreſt kamen.

Doch

Doch die Hauptvereinigung erfolgte erst nach Peters I Rükkunft von seiner zweyten großen Reise (aus Frankreich) im Jahr 1718. Görz folgte dem Rußischen 1718
Kayser nach Petersburg; und darauf traten Görz und Gyllenberg mit zwey Rußischen Ministern in geheime Conferenzen auf der Insel Aland, in denen zuerst ein Friedens und darauf ein Allianztractat gegen Dänemark, Polen und England unterhandelt wurde, in welchem der rußische Kayser Hofnung machte, Carl XII wieder zum Besitz seiner deutschen Länder durch die Waffen zu verhelfen.

Zur Ausführung dieses Plans brach Carl XII gegen Norwegen auf. Armfeld zog im August 1718 mit 6500 Mann durch Jemteland gegen Drontheim; eine zweyte Armee führte der König selbst gegen Friedrichshall. Langsam giengen die Operationen beyder Heere wegen der Hindernisse der schon eingetretenen späten Jahreszeit. Doch waren die Laufgräben gegen Friedrichshall bereits eröffnet, aber nur erst ein kleines vorliegendes Fort erobert, als man Carl XII am Abend des 11. Decembers 1718 in den Laufgräben von einer Flintenkugel an den beyden Schläfen durchbohrt, stehend und gelehnt an den Rand des Grabens, als eine Leiche fand. Unmittelbar auf seinen Tod folgte ein Waffenstillstand. Die Armee des gefallenen Königs führte der Erbprinz, Friedrich von Hessen, der Gemahl der jüngern Schwester des getödteten Königs, Ulrica Eleonora, nach Haus. Armfeld's Heer ward auf seinem Rückmarsch über

die Gebirge durch die Kälte beynahe völlig aufgerieben.

Wie im Sturm ward Ulrica Eleonora, Carls jüngere Schweſter, auf den ſchwediſchen Thron erhoben, obgleich der Sohn ſeiner ältern Schweſter, der in Stockholm erzogen wurde, der Herzog Carl Friedrich von Hollſtein ſein rechtmäßiger Erbe geweſen wäre. Um ſich deſto leichter auf dem Thron zu erhalten, wenn etwa der Herzog darauf Anſprüche machen ſollte, entſagte ſie ſogleich der Souveränetät und erklärte in einer beſondern Acte, daß ſie den Thron keinem Erbrecht, ſondern der Wahl der Reichsſtände verdanken wolle. Der Reichstag trat zu dieſer Wahl zuſammen, und warf die Conſtitution von 1680 völlig um.

1719 Die neue Allianz mit Rußland ward ſofort aufgegeben, und Görz, ihr Stifter, (am 28. Febr. 1719) nach einem kurzen Prozeß, in dem die Hauptanklage ſein Rath zu der Nothmünze, von $\frac{1}{3}$ des auf dem Gepräge angezeigten Werthes, war, enthauptet, ob er gleich in hollſteiniſchen Dienſten ſtand und es nicht um Schweden verdient hatte. [k] Der Staatsrath ſuchte

k (C. Fr. Freyh. von Moſer) Rettung der Ehre und Unſchuld des königl ſchwediſchen Staats-Miniſters Georg Heinrich von Schlitz genannt von Görz (aus Urkunden) 1776 8. 2te vermehrte Ausg. Hamburg 1791. 8.
Freyherr von Görz, Freund Carls XII von Woltmann in deſſen Zeitſchrift: Geſchichte und Politik. St. 2. S. 217-231.

ſuchte ſich mit allen übrigen Feinden des Reichs durch Friedens-Präliminarien zu ſetzen, um den Kampf mit Peter I deſto leichter beſtehen zu können. 1) Georg dem 1ſten, als Churfürſten von Hannover, überließ er in einem vorläufigen Vertrag (vom 11. Jul. 1719) Bremen und Verden gegen eine Million Thaler und ſchloß mit ihm (am 20. Nov.) ein Bündniß ab, kraft deſſen England die verheerenden Landungen der Ruſſen durch eine Flotte in der Oſtſee abwenden ſollte. 2) Bey Sachſen und Polen wurde, ſowohl bey dem Waffenſtillſtand (1719) als darauf bey dem (zwiſchen 1729-1732) beſtätigten Frieden, alles auf den Fuß des Oliver Friedens wiederhergeſtellt, und Stanislaus Leszinsky mit dem bloßen Königstitel und einer Million Thaler, die ihm König Auguſt bezahlte, befriediget. 3) Preuſſen behielt (1720) 1720
Stettin, die Inſel Uſedon und Wollin, und Vorpommern bis an die Peene, bezahlte aber drey Millionen Thaler in drey Terminen. 4) Dänemark gab Stralſund, Rügen, Wismar und Marſtrand heraus; Schweden gab dagegen die ihm im Brömſebroer Frieden zugeſtandene Freyheit vom Sundzoll zurück, bezahlte noch 600000 Thaler und verſprach, Dänemark im Beſitz des eingezogenen herzoglichen Antheils von Schleswig nicht zu ſtöhren.

Nur mit Rußland blieb Schweden im Krieg. Peter I nahm für die Beleidigung, daß der ſchwediſche Reichsrath die mit Carl XII auf Aland abgeſchloſſenen Unterhandlungen bekannt gemacht hatte, durch drey Brandcampagnen (1720. 1721), denen

die englische Flotte von der Ferne unthätig zusah, "weil sie mit ihren großen Schiffen den flachen Russischen kleinen Fahrzeugen nicht folgen könne", zerstöhrende Rache. Nach der dritten Landung auf der schwedischen Küste kam endlich der Nystädter
1721 Friede (am 10. Sept. 1721), wie ihn Peter I den ohnmächtigen Schweden vorschrieb, zu Stande, nach welchem der Rußische Kayser Liefland, Esthland, Ingermannland, einen Theil von Karelen, und von Finnland Wibürgslehn behielt, wogegen er an Schweden zwey Millionen Thaler bezahlte und ihm jährlich für 50,000 Rubel Getraide zollfrey aus Liefland auszuführen gestattete.

Rußland war in diesem Krieg zu einer erstaunlichen Höhe, bis zur Dictatur im Norden, emporgestiegen, und behielt sie auch, so lange Peter, der Große lebte und die Nachwirkungen seiner kraftvollen Regierung dauerten. Schweden dagegen war in tiefe Ohnmacht niedergesunken, die (von 1720-1772) mit jedem Decennium durch die aristokratische Regierungsform, welche nach Carl's XII Tod wieder eingeführt worden war, in ihren Folgen schrecklicher wurde. Dänemark sah seine Finanzen in Unordnung und erschöpft, Polen hatte alle Hofnung zur Souveränetät verlohren, mit deren Erlangung sich sein König vor dem Anfang des großen nordischen Kriegs geschmeichelt hatte; Preussen dagegen, das sich bey seiner späten Theilnahme an demselben nicht geschwächt und bey seinem Ende durch wichtige Besitzungen vergrößert hatte, sammelte unter

ten ſeinem unbekannt großen König Friedrich Wilhelm I Kräfte, um in Kurzem mit Nachdruck und zur Bewunderung einer halben Welt öffentlich aufzutreten.

Doch ſtöhrte die Höhe, zu welcher Rußland ſich erhoben hatte, weder die Ruhe des Nordens, noch des Weſtens und Südens von Europa, weil es durch ſeine fehlerhafte Thronfolge und die Streitigkeiten der Familie Iwan's und Peter's I von einer auswärtigen Einfluß abgehalten wurde. An Kräften dazu hätte es ihm nicht gefehlt, wie ſeine Operationen gegen die Pforte zeigten, als die Kayſerin Anna, von ihr gereizt, gegen ſie (1736) in Waffen trat.

Zweyte Periode, des erſten Zeitraums des Gleichgewichts von Europa,

vom Utrechter Frieden bis zum Tod Carl's VI, von 1714-1740.

Durch den Utrechter Frieden hatten die beyden Seemächte, Grosbritannien und Holland, das Gleich-

Außer den bey der vorigen Periode angeführten Schriften dem Mercure hiſtorique, den lettres hiſtoriques, Faber's europäiſchen Staats-Canzlei, der europäiſchen Fama, der Clef du Cabinet des Princes de l'Europe, dem Hiſtorical Regiſter,

Nou-

gewicht von Europa, das die bourboniſche Erbfolge in Spanien zu zertrümmern gedroht hatte, wieder glücklich hergeſtellt; durch Neapel, Sardinien, Mayland und die ſpaniſchen Niederlande war Oeſterreich ſo verſtärkt worden, daß es ſchien, es werde Frankreich auf dem feſten Lande die Waage halten können. Zwar hat die Erfahrung der folgenden Zeit gelehrt, daß durch die Vortheile des Aſſiento, welche derſelbe Friede der engliſchen Handlung und Schifffahrt zugewendet hat, das Gleichgewicht der Seemächte aufgehoben, und der Grund zur alleinigen Herrſchaft Britanniens auf den Meeren gelegt worden: noch aber überſahen wenige die großen Folgen dieſes Punktes im Utrechter Frieden, und die ſie etwa überſahen, waren nicht im Stande, ihnen entgegenzuarbeiten: es blieben daher die Hauptſta-

tu

Nouvelles ou Mémoires hiſtoriques, politiques et litteraires à la Haye et à Amſterd. 1728-1731. 12 Voll. 12.

Etat politique de l'Europe à la Haye 1738-1749. 13 T. 8.

Rouſſet Recueil hiſtorique d'Actes, Negotiations, Mémoires et Traitez, depuis la paix d'Utrecht jusqu'au ſecond Congres de Cambray 1728-1732. à la Haye 1728-1755. 25 Voll. 8. Eine Art von Fortſetzung von *Lamberty* mémoires ſ. vorige Periode.

(Joh. Jac. Zink und Joh. Fried. Chriſt) Ruhe des jetzt lebenden Europa, dargeſtellt in Sammlung der neueſten europäiſchen Friedensſchlüſſe. Coburg 1726. 1727 4.

Europäiſcher Staats-Secretarius. Leips. 1734-1748. 144 Th. in 12 B. 8.

(Mich. Ranft) genealogiſcher Archivarius. Leipzig 1732. 1738. 50 Th. in 8 B. 8.

ten von Europa von nun an bey dem Beſtreben ſtehen, das wiederhergeſtellte Gleichgewicht von Europa zu erhalten und zu befeſtigen.

Nur welche Schwierigkeiten ſtanden dieſem wichtigen Geſchäfte von Seiten Hollands und des Kayſers entgegen, da jenes ſeit dieſem Frieden abgeneigt war, in Verbindung mit England dazu mitzuwirken und dieſer ungeſchickt zu jeder kraftvollen Unternehmung! Holland, ſchon ſeit mehr als einem halben Jahrhundert her auf Englands Induſtrie, Schifffahrt und Handlung eiferſüchtig, hatte ſeit Wilhelm's III Zeit den Kampf der Induſtrie mit ſeinem brittiſchen Nebenbuhler bey Seite geſetzt, um in Verbindung mit ihm Frankreich, als dritten Rival in Sachen der Schifffahrt und Handlung, nicht aufkommen zu laſſen; es ſchien ſogar, als ob jene beyde vieljährige Nebenbuhler, um ſich gegenſeitig zu keiner Eiferſucht zu reitzen, während des ſpaniſchen Succeſſionskriegs ſorgfältig vermieden hätten, den Krieg nach Weſtindien zu verſetzen, obgleich daſelbſt die wichtigſten Siege nicht hätten ausbleiben können, da Spanien zuletzt auch nicht Ein Schiff zur Vertheidigung ſeines Weſtindiens hatte, und Frankreichs Marine ſo gänzlich zu Grunde gerichtet war, daß auch ſein Weſtindien wehrlos jedem Feinde Preis ſtand. Und nun ſah ſich Holland zum Lohn für ſeine Mäßigung und ſein thätiges Mitwirken zu den Planen Englands durch den Particulärfrieden, den die Königin Anna mit Frankreich abſchloß, um Seevortheile durch den Aſſiento zu erhaſchen, förmlich

hingeopfert, und ſollte ſich für ſeine aufgewendete Kriegskoſten durch unbedeutende Barrieren entſchädigt halten! Durch dieſe Erfahrung gewarnt, gieng Holland von nun an weit ſchüchterner in die Plane des Londner Hofes ein, es zog ſich nach und nach von der Einmiſchung in die Welthändel, als ihm zu gefährlich, und in eine politiſche Unthätigkeit zurück, zumahl nachdem es ſah, wie es eben ſo ſichtbar in Schifffahrt und Handlung niederſinke, als England darinn durch den erſchlichenen Aſſiento in die Höhe ſteige. Es ließ England auf ſich rechnen (wie bey der Quadrupelallianz A. 1718); aber es zögerte immer, ſo lang es möglich war, ſeine Rechnung zu befriedigen.

Und wie wenig erfüllte der indolente Carl VI und deſſen bornirtes, bigottes und beſtechliches Miniſterium die Hofnungen der Seemächte, die ſeinen bisherigen Staaten im ſpaniſchen Succeſſionskrieg einen beträchtlichen Zuwachs in der Abſicht zugewendet hatten, damit Oeſterreich auf dem feſten Lande Frankreich das Gegengewicht halten möge! Wenn nicht die Seemächte ſelbſt ſeine Rechte führten, und durchkämpften, ſo blieben ſie in den wichtigſten Fällen unvertheidiget und jedem Angriff Preis geſtellt. Ueber ſeinem großen Wunſch, der Feſtſtellung der Erbfolge ſeines unbeerbten Throns durch eine pragmatiſche Sanction, dem Hauptgegenſtand aller ſeiner Unterhandlungen, vergaß Carl VI jedes andere Intereſſe ſeines Staats, wenn ihn nicht Großbritannien darauf aufmerkſam machte, und es betreiben half.

Zum

Zum Glück machte Frankreich selbst nach Ludewigs XIV Tod die Indolenz des deutschen Kayſers in ihren Folgen unbedeutender, seitdem das Privatintereſſe des Herzogs von Orleans, als des Regenten von Frankreich für den minderjährigen Ludewig XV, erforderte, ſich von dem ſpaniſchen Bourbon zu trennen, und auf die Seite der Seemächte zu treten. Der minderjährige König war ein Schwächling und im Fall ſeines Todes gebührte dem Herzog Regenten, als dem nächſten Blutsverwandten, nach dem ſpaniſchen König Philipp V, durch die Geburt der franzöſiſche Thron: und doch war vorauszuſehen daß die ehrgeitzige Königin von Spanien, Eliſabeth von Parma, in dieſem Fall nach der franzöſiſchen Krone, der Entſagung ohnerachtet, welche ihr Gemahl im Utrechter Frieden darauf geleiſtet hatte, gierig greifen würde: von wem hätte wohl der Herzog Regent Unterſtützung ſeiner Rechte auf den franzöſiſchen Thron im Fall ſeiner Erledigung erwarten können, wenn ſie ihm die Seemächte nicht leiſteten? Mit Freuden ſchloß er daher (am 4. Januar 1717) eine Trippelallianz zur Aufrechthaltung des Utrechter Friedens im Haag mit den Seemächten ab, und widerſtand, ſo lang ſeine Regentſchaft dauerte, in Geſellſchaft mit England und Holland allen Machinationen der ehrgeitzigen Eliſabeth von Parma und ihres argliſtigen Miniſters Alberoni, durch welche ſie das im Utrechter Frieden hergeſtellte Gleichgewicht zu zertrümmern ſuchten. m

Als

m *du Pleſſens mémoires de la regence du Duc d'Orleans.* Paris 1749. 5 Voll. 12.

Lor-

Als dieſes Privatintereſſe Orleans mit dem Ende ſeiner Regentſchaft aufhörte, da trat Fleury ein mit ſeinem Einfluß auf den jungen König, zuerſt als Freund und geheimer Rathgeber und dann als Miniſter: ſeine Sparſamkeit, ſeine Liebe zum Frieden, und ſeine Abneigung gegen alles, was die Eiferſucht der Mächte gegen einander hätte reitzen können, ſtimmte vollkommen mit den Wünſchen Georgs I und II und ihres Miniſters Walpole überein, mit wohlgerüſteten Armeen und Flotten drohend das Gleichgewicht von Europa durch Unterhandlungen zu erhalten; wodurch die Schwäche Leopolds für die Ruhe von Europa weniger ſchädlich ward, als man in jeder andern Lage hätte befürchten müſſen.

Zwiſchen 1714 bis 1739 dauerte daher das güldene Zeitalter des achtzehnten Jahrhunderts; fünf und zwanzig glückliche Jahre der Ruhe und Erhohlung; faſt ein beſtändiger Friede zu Waſſer und zu Lande. Europa hatte endlich religiös ausgetobt und durch harte Erfahrungen gelernt, daß Bartholomäusnächte weder Segen für dieſe Welt noch Heil für jene brächten; der Geiſt der Philoſophie und Humanität keimte endlich, und lehrte dulſam ſeyn: kein Krieg war von nun an mehr ein Religionskrieg. Dagegen ſtrengten ſich die Mächte von Europa unter dem

Lettres de Filtz - Moriz, Amſt. 1718. überſ. von J. J. Schmaus unter dem Titel: geheime Geſchichte des ſpaniſchen Hofes. Halle 1720.

dem Schutz des Friedens an, durch Bevölkerung und Industrie, durch Cultur der Künste und Handwerker die Kräfte wieder zu sammeln, welche sie seit Ludewig XIV verblutet hatten. Westindien fieng jetzt erst an, für die Cultur Europa's selbst recht wichtig zu werden. Je länger die Antillen vernachlässiget und durch Kriege zerstöhrt worden waren, desto emsiger suchten nunmehr ihre Besitzer sie für Schifffahrt und Handlung zu nützen. So wie sie ihre reichen Producte zum Luxus und zur Bequemlichkeit der Europäer bauten, so manufacturirten diese wieder für sie, und halfen ihren Bedürfnissen in Sachen der Nahrung und Nothdurft ab. Nützliches und Schädliches wirkte aufs glücklichste zusammen, um die Welt durch mannichfaltige Bande der Schifffahrt und der Handlung aufs engste zu umschlingen. Die Raubstaaten auf der Nordküste von Afrika, um diese Zeit schon mit den meisten Seestaaten durch Verträge verbunden, stöhrten die Schifffahrt und Handlung immer seltener, da mit jenen Tractaten ihre sonst den christlichen Staaten so furchtbare Seemacht nach und nach verfallen war. Und so sehr die Staatsschulden, in welche die meisten europäischen Mächte während des langen spanischen Successionskriegs versunken waren, großen Unternehmungen hinderlich zu werden droheten, so wenig wurden sie es wirklich, da sie endlich zu Papiergeld führten, das zur mächtigen Unterstützung der Schifffahrt und Handlung die Numeräre vermehrte.

Es würden auch die Mächte von Europa durch Stolz, Ehrgeitz und Länderſucht mit einander unentzweiht, friedlich wie Brüder neben einander gelebt haben, wenn nicht die ehrgeitzige Eliſabeth Farneſe von Parma, als zweyte Gemahlin Philipp's V in Spanien, ſich für ihre Söhne, die vor der Hand keine Ausſicht auf den Thron von Spanien hatten, nach einem Länderetabliſſement umgeſehen hätte. Das Glück hatte ihr den unternehmenden und argliſtigen Alberoni als Miniſter an die Seite gegeben, der ſchon von ſeinem glücklichen Unterhandlungstalent durch die Einleitung ihrer Vermählung mit dem ſpaniſchen König, die ihm als parmeſaniſchen Miniſter zu Paris übertragen worden, untrügliche Beweiſe gegeben hatte. n Noch war von Spanien kein Verzicht auf die italieniſchen Nebenländer geleiſtet worden, ob es gleich in ihre Abtretung Anfangs eingewilliget hatte: und nun giengen, um den Ehrgeitz und die Wünſche des Mutterherzens ſeiner Königin zu befriedigen, alle ſeine miniſteriellen Intriguen in den Plan zuſammen, die im Utrechter Frieden abgetretenen italieniſchen Staaten zum Beſten der ſpaniſchen Prinzen aus der zweyten Ehe an Spanien zurückzubringen. Mitten in dem Krieg, den Carl VI mit den Türken (von 1716. 1718) führte, dachte er zu

n Hiſtoire du Cardinal Alberoni par *I. Rouſſet.* à la Haye 1720. 2 Voll.

Geſchichte der verwittweten Königin Eliſabeth. Frankf. 1747.

zu seinem Ziel durch kriegerische Ueberraschung zu gelangen.

Während er mit aller Thätigkeit die Wiederher- 1716
stellung der spanischen Land- und Seemacht betreibt, trägt der Herzog von Orleans als Regent von Frankreich bey den Seemächten auf eine Trippelallianz zur Aufrechthaltung des Utrechter Friedens und zur gütlichen Beylegung der noch unberichtigten spanischen Successionsirrungen an, die auch am 19. Sept. 1716 abgeschlossen wurde. Damahls war sie blos darauf berechnet, Spanien auf den Fall, wenn der schwächliche Ludewig XV sterben sollte, mit vereinter Macht zu zwingen, seine im Utrechter Frieden geleistete Renunciation auf den französischen Thron zu halten. Um diese Trippelallianz unbekümmert, ließ Alberoni seine Flotte, die er seinem Vorgeben nach zum Beystand für Venedig gegen die Türken hatte ausrüsten lassen, unvermuthet (im August 1717) auf Sardinien landen, und die Insel, die dem Kayser durch den Utrechter Frieden zugehörte, besetzen. Der vormalige Herzog von Savoyen, Victor Amadäus, als jetziger König von Sicilien, wozu er durch den Utrechter Frieden war erhoben worden, unentschlüssig, ob er auf die Seite von Spanien treten sollte, zaudert mit der Erklärung seines Entschlusses: Alberoni läßt daher (1718) den Marquis von Lede mit 18,000 Mann auf Sicilien landen und ihn von Sardinien her bis auf 30,000 Mann verstärken; in kurzem ist auch noch ein Heer von 20,000 Mann aus dem sicilischen Landvolk unter die spanische Fahne gesam-

sammelt; Palermo (am 13. Jul. 1718) erobert, und Victor Amadäus wäre ohne alle Vertheidigung dem feindlichen Heere Preis gestanden, wenn nicht der englische Admiral Bing 6,000 Mann kayserlicher Truppen aus Neapel nach Sicilien übergeführt und (am 22. August) bey Capo Passaro mit seinen 21 Linienschiffen der spanischen Flotte von 35 Linienschiffen ein mörderisches Seetreffen geliefert hätte, in welchem 6 spanische Schiffe verbrannt und 14 genommen wurden. Doch hielt dieser glorreiche Sieg zur See die Fortschritte der spanischen Landmacht nicht auf; vielmehr ward von ihr Messina (am 29. Sept. 1718) erobert, und Melazzo angegriffen.

1717 Als schon der Angriff auf Sardinien geschehen war, trat Georg I, allen Kriegen abgeneigt und von einer starken Parthey des Prätendenten in seinem Reiche bedroht, mit Frankreich als dem zweyten Garant der Neutralität von Italien in Unterhandlungen, und schon im December 1717 war er mit dem Herzog Regenten über ein Friedensproject übereingekommen, kraft dessen der Kayser auf die spanische Krone Verzicht leisten, und Sicilien gegen die Abtretung Sardiniens an Savoyen erhalten; Spanien aber nach dem Inhalt des Utrechter Friedens den italienischen Staaten entsagen, dafür aber nach dem Abgang des Savoyschen Mannsstamms Sardinien, und Don Carlos, als der älteste Sohn Philipps V aus der zweyten Ehe, für sich, seine Erben oder Brüder Toscana nach dem Absterben des Hau-

ses

ſes Medicis, und Parma und Piacenza nach dem Abſterben des Hauſes Farneſe als Reichslehn erhalten ſollte, weshalb dieſe Länder bis zum wirklichen Anfall mit neutralen Truppen zu beſetzen wären. Der indolente Kayſer nahm dieſen Friedensvorſchlag ſogleich ohne Anſtand an; Spanien aber, von Alberoni beherrſcht, verwarf ihn und ſetzte den Krieg gegen Sicilien fort. Nun ſtiftete England, als verworfener Vermittler, nach der Grundlage des Friedensprojects (am 2. Auguſt 1718) zwiſchen ſich, Frankreich und Oeſterreich eine Allianz, in welcher auch die Generalſtaaten als ſchließender Theil mit aufgeführt waren; man nannte ſie auch ſchon zum voraus die Quadrupelallianz, weil man auf ihren Beytritt ſicher rechnete, der aber nachher nicht erfolgt iſt. Die Alliirten drangen auf die vorgeſchlagenen Friedensbedingungen und ſetzten Spanien und Sardinien (das noch unentſchlüſſig war, auf welche Seite es treten ſollte), eine Friſt von drey Monathen, innerhalb welcher beyde Staaten, entweder dem Vertrag beytreten, oder nach derſelben in Ermangelung ihres Beytritts einen ernſthaften Krieg erwarten ſollten. Der Kayſer ſtellte ſchon am 16. Sept. 1718 eine Ceſſionsacte aus, worinn er auf die ſpaniſche Monarchie Verzicht leiſtete; der Herzog von Savoyen nahm ſchon am 18. Novemb. in einer ſogenannten Acte d'adheſion die Quadrupelallianz, und die für ihn, als nunmehrigen König von Sardinien, feſtgeſetzten Bedingungen an; nur Spanien verweigerte ſeinen Beytritt und nöthigte dadurch Frankreich und

1719 England ihm (am 9. Januar 1719) den Krieg anzukündigen. o

Nach ehe er erklärt war, setzte Alberoni alle ihm denkbare Machinationen in Bewegung, um die Quadrupelallianz zu sprengen. Er wiegelte durch Cellamare, dem spanischen Gesandten zu Paris die Parthey der Maintenon, die ehedem Frankreich regiert hatte und nun zurückgedrängt war, zu einer Verschwörung gegen den Herzog von Orleans auf, die sich mit seiner Aufhebung endigen sollte; er erregte einen Aufruhr in Bretagne; er wollte den Prätendenten mit einer Flotte nach England schicken; er knüpfte eine Unterhandlung mit dem Grafen Görz an, um dem Prätendenten die Unterstützung Carl's XII und Peter's I auszuwirken; der Kayser sollte durch den Krieg mit der Pforte ferner beschäftiget werden. Aber alle diese Plane verunglückten: die Verschwörung gegen den Herzog von Orleans ward vor ihrem Ausbruch verrathen, ihr Unterhändler Cellamare gefangen gesetzt und nun erst der Krieg von Frankreich förmlich erklärt, und der Herzog von Berwick mit 30,000 Mann nach Biscaya geschickt, die (am 16. Jun. 1719) Funentarabia und (am 17. August)

o *Barth. Valdrighii* vicissitudines foederis Londinensis a. 1718 icti. Lipſ. 1765. 4.

A History of Europe from the peace of Utrecht to the conclusion of the quadruple Alliance. Lond. 1725.

La conduite des cours de la grande Bretagne et d'Espagne 1719. 8.

W. Gibson's history of the affairs of Europa. Lond. 1725.

guſt) St. Sebaſtian eroberten, wobey die ganze dort befindliche ſpaniſche Marine zu Grunde gieng. Der Aufſtand in Bretagne wird ſogleich geſtillt; die Flotte, die den Prätendenten nach England bringen ſollte, warf ein Sturm (am 18. März 1719) zurück; er konnte ſich nur mit zwey Schiffen an der ſchottiſchen Küſte zeigen, und England rächte den Verſuch durch eine Landung in Galicien (im Octob. 1719). Carl XII bleibt vor Friedrichshall, und Görz kann nicht mehr für den Prätendenten wirken. Der Kayſer endigt ſeinen Türkenkrieg durch den Paſſarowitzer Frieden (am 21. Jul. 1718), und iſt das nächſte Jahr (1719) im Stande, unter Mercy ein Heer von 15,000 Mann nach Sicilien überzuſchiffen; der kayſerliche General entſetzt das belagerte Melazzo, und ob ihm gleich der Angriff des ſpaniſchen Lagers bey Villa Franca am 20. Junius nicht gelang, ſo eroberte er doch Meſſina (am 20. Octob.) wieder. Nach allen dieſen Unfällen, durch welche Alberoni's Plane ſcheiterten, drohte endlich Holland noch (am 7. Novemb. 1719), der Quadrupelallianz beyzutreten, wofern Spanien die ihm vorgeſchlagenen Friedensbedingungen nicht binnen dreyer Monathen annehmen würde. So ſah ſich endlich Spanien genöthiget, der Uebermacht zu weichen. Alberoni, von den Seemächten laut als der Ruheſtöhrer von Europa angeklagt, ohne deſſen Verbannung kein Friede zu erwarten ſey, ward unter der Mitwirkung der königlichen Amme, Laura Piſcatori, vor allen Dingen vom Hof und aus dem Reich (am 5. Dec. 1719) verwieſen und darauf im Haag (am 17. Febr. 1720)

1720 der von der Quadrupelallianz vorgeschlagene Friede auch von Spanien angenommen. Sicilien ward von Savoyen an dem Kayser und Sardinien dagegen von dem Kayser an Savoyen abgetreten, dessen Herzog nunmehr den Titel eines Königs von Sardinien annahm; aber der feyerliche Friedensschluß und was noch außerdem in Anfrage kam, das wurde zur freundschaftlichen Verhandlung auf den Congreß zu Cambray ausgesetzt. Noch vor seiner Eröffnung söhnten sich Grosbritannien und Frankreich mit Spanien durch einen besondern Tractat (vom 13. Junius 1721) feyerlich aus.

1721 Die Bevollmächtigten des Kaysers, der Könige von Spanien und Sardinien, und der vermittelnden Mächte, Frankreichs und Englands, waren schon in der Mitte des Jahrs 1721 zu Cambray: dennoch verzog sich die Eröffnung desselben bis zum April 1724, weil er aller Uneinigkeit ein Ende machen, und alle große und kleine Streitfragen der pacisirenden Mächte schlichten sollte, über welche vorher die Instructionen entworfen werden mußten. Am meisten beschäftigten alle Höfe die ostendische Compagnie und die pragmatische Sanction Carl's VI, die auf den Congreß verwiesen waren.

Bisher hatte das Haus Oesterreich die Vergrößerung seiner Macht in Eroberungen und nicht in einem ausgedehnten Handel gesucht, weil ihm zu dem letztern ausgesuchte Producte und hinlänglich große Striche an Meeren fehlten. Endlich ward die Aufmerksamkeit des Prinzen Eugen auf die Theilnahme

an

an dem oſtindiſchen Handel nicht blos von Trieſt und Fiume, ſondern auch von Oſtende aus gelenkt, und ihm bemerklich gemacht, wie durch eine oſtindiſche Compagnie zu Oſtende nicht nur die niedergeſunkene Induſtrie der Niederlande könnte wieder aufgerichtet, ſondern wie auch andern Provinzen des öſterreichiſchen Staats eine Menge andrer Vortheile könnten zugewendet werden. Eine Privatgeſellſchaft ſendete auf Eugen's Betrieb A. 1717 die erſten beyden Schiffe von Oſtende nach Oſtindien; der günſtige Erfolg ihrer Unternehmung vermehrte in den folgenden Jahren die Zahl der ausgerüſteten Schiffe; und der glückliche Fortgang dieſes neuen Handels veranlaßte endlich den Kayſer die oſtendiſche Privatgeſellſchaft in eine öffentliche zu verwandeln, und ihr unter dem 19. Decemb. 1722 einen Freybrief auf 30 Jahre zum ausſchließenden Handel nach Oſt- und Weſtindien und auf die africaniſche Küſte auszufertigen. Holland, England und Frankreich, die bisher ſo große Schätze aus Oſtindien gezogen hatten, und noch ferner zu ziehen hofften, widerſetzten ſich einer oſtendiſchen Compagnie als einer unerlaubten Neuerung, welche dem Barrieretractat, und dem Weſtphäliſchen Frieden entgegen ſey, beſonders letzterem, weil in dem Frieden zu Münſter zwiſchen Spanien und den Niederlanden (im 5ten Artikel) feſtgeſetzt worden ſey: "daß die Belgier ihre Schifffahrt nach Oſtindien nur auf die Weiſe, wie bis dahin, ſollten fortſetzen dürfen, ohne aber weiter zu gehen". Die Generalſtaaten erhoben zuerſt dagegen Widerſprüche; und England und Frank-

reich ergriffen ihre Parthey und verwieſen dieſe Streitigkeit auf den Congreß zu Cambray. p

Weit mehr als ſeine Oſtendiſche Compagnie lag Carl VI am Herzen, wie er die gegenwärtige Erbin ſeiner ausgebreiteten Staaten, ſeine Tochter Maria Thereſia, auf den Fall ſeines Todes gegen die Anſprüche fremder Mächte, und ſeine Monarchie vor Zerſplitterung ſicher ſtellen wollte.

Von dem Drang der Umſtände dazu aufgefordert, als er ſelbſt noch unbeerbt, und zur unpartheiiſchen Erwägung aller Rückſichten deſto geſchickter war, hatte Carl VI ſchon A. 1713 für eine öſterreichiſche Succeſſionsordnung geſorgt. Schon hatte er bis ins fünfte Jahr in einer kinderloſen Ehe mit der braunſchweigiſchen Prinzeſſin, Eliſabeth Chriſtina, mit der er ſich A. 1708 zu Barcellona vermählt hatte, gelebt, und wenn er ſchnell aus der Welt gehen ſollte, ſchien ſeinem Reich ein ähnliches Schickſal, wie dem ſpaniſchen, zu drohen, weil es dem Hauſe Oeſterreich an feſten Erb- und Familienverträgen fehlte, und weder das Teſtament Ferdinands I von 1543 und ſein Codicill von 1547, noch Leopolds Ceſſionsacte von Spanien an ſeinen Sohn Carl von 1703 hinreichte, die tragiſchen Folgen eines Succeſſionskriegs zu hindern, indem durch beyde Acten blos für die Unzertrennlichkeit der öſterreichiſchen Staaten

ge-

p Recueil d'actes, negociations etc. depuis la paix d'Utrecht etc. par Mr. *Rouſſet.* à la Haye 1728-1755. 21 Voll. 8.

geſorgt war. Es hatte auch einer frühern feſten Beſtimmung der Erbfolge in den vorigen Zeiten die Schwierigkeit entgegengeſtanden, daß Böhmen bis in den 30jährigen Krieg hinein (bis auf Ferdinand II) und Ungern bis 1687 (bis auf Leopold I) Wahlreiche waren, über die ſich nicht verfügen ließ: jetzt, nachdem beyde Erbreiche geworden waren, hatten jene Hinderniſſe aufgehört, und Carl VI ſetzte am 19. April 1713 die Erbfolgeordnung für ſein Haus in einer ſogenannten pragmatiſchen Sanction dahin feſt: "daß alle öſterreichiſchen Erbreiche und Länder jederzeit nach dem Recht der Erſtgeburt, doch aber erſt bey Ermangelung männlicher Nachkommen, auf weibliche vererbt werden ſollten; wenn daher von ihm kein männlicher Erbe einſt vorhanden ſeyn ſollte, ſo falle die ungetheilte öſterreichiſche Monarchie zuerſt auf ſeine Töchter, und in deren Ermangelung oder Abgang auf Joſephs Töchter, und in deren Ermangelung auf Carl's VI Schweſtern und ſo weiter immer auf die nächſten Collateral-Erben oder Erbinnen". Sein einziger ihm erſt nach der Zeit (1716) gebohrner Sohn lebte nur ſechs Monathe; nach der pragmatiſchen Sanction mußte daher ſeine ältere Tochter, Maria Thereſia (geb. 1717), die Erbin ſeiner ungetheilten Staaten werden.

Um ſie gegen alle Widerſprüche zu ſichern, bemühte ſich Carl VI 20 Jahre lang (von 1720-1740), das Inn- und Ausland für ſeine pragmatiſche Sanction zu gewinnen. Bey den Ständen in den verſchiedenen öſterreichiſchen Staaten gelangen die Unter-

handlungen nach Wunsch. A. 1720 ward sie von Oesterreich und Schlesien, A. 1722 von Ungern und Siebenbürgen, A. 1723 von Böhmen und den catholischen Niederlanden angenommen. Größere Schwierigkeiten fand ihre Acceptation im Auslande, und die Verhandlungen darüber wurden gleichfalls auf den Congreß von Cambray verwiesen.

1724 Da so wichtige Punkte auf ihm entschieden werden sollten, war die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf ihn hingerichtet, er ward endlich nach langem Zögern im April 1724 eröffnet; und gieng das folgende Jahr ohne etwas ausgemacht zu haben, auseinander. Die kayserlichen, spanischen und sardinischen Forderungen waren schon so vielfach und ausgedehnt; noch ausschweifender waren die Forderungen des Herzogs von Parma, daß das anfängliche Befremden der Gesandten endlich in Mishelligkeiten übergieng, die kein Ende absehen ließen. Zuletzt faßten Oesterreich und Spanien den Entschluß, mit einander allein zu Wien zu unterhandeln: der Kayser, weil er mit den Seemächten unzufrieden war, daß sie seine Vergrößerungsplane nicht mit ihrem Geld und ihren Heeren weiter unterstützen wollten, um sie durch eine Allianz mit Spanien zu schrecken: Spanien, um sich zu rächen, weil es gegen Frankreich höchst erbittert war, daß während des Congresses zu Cambray der Herzog von Condé, als jetziger erster Minister, die Verlobung Ludewigs XV mit einer spanischen Infantin, Marie Anne Victorie, die einst Orleans als

Her-

Herzog Regent geſtiftet hatte, wieder aufgehoben, 1725
und die Braut (am 5. April 1725) zurückgeſchickt,
und dagegen ſeinen jungen König mit Maria,
der Tochter Stanislaus Lesczinsky, verlobt hatte,
um durch dieſes Haus das abgelebte Bourboniſche
Blut wieder aufzufriſchen. Um das erbitterte Spa-
nien noch mehr zu reitzen und für die Wünſche des
kayſerlichen Hofs zu ſtimmen, ließ man dem ſpani-
ſchen Geſandten Ripperda mitten in den Unterhand-
lungen die Hofnung einer Vermählung des ſpaniſchen
Don Carlos mit der länderreichen Maria Thereſia
von Ferne erblicken. Unverzüglich ward der ſpani-
ſche Geſandte vom Congreß zu Cambray abgerufen,
und Ripperda bevollmächtiget, dem Hof zu Wien
alles, was er wolle, zu bewilligen. Schon am 30.
April 1725 war der Friede und das geheime Bünd-
niß zu Wien zu Stande gebracht: Spanien garan-
tirte darinn Carls VI pragmatiſche Sanction und
verwilligte der neuen oſtendiſchen Compagnie große
Vortheile in den ſpaniſchen Ländern; Carl VI aber
beſtätigte dem ſpaniſchen Don Carlos ſeine Anwart-
ſchaft auf Toſkana, Parma und Piacenza und ver-
ſprach Spanien ſeine guten Dienſte, um ihm wieder
zum Beſitz von Gibraltar und Minorka zu verhelfen.
Der Congreß von Cambray, der nun völlig über-
flüſſig war, gieng kurz nachher auseinander.

Unmittelbar nach dem Abſchluß des Wiener Frie-
dens fieng ein Negotiationsgewühl an, das ſich in
kurzer Zeit durch ganz Europa zog. Voll Mistrauen

gegen die geheimen Plane Oesterreichs und Spaniens schlossen Grosbritannien und Frankreich (am 3. Sept. 1725) mit Preussen eine Allianz zu Herrnhausen gegen das Wiener Bündniß ab; und der hannöverschen Allianz setzte wieder der Kayser ein Bündniß
1726 mit Rußland und Schweden (am 26. April 1726) entgegen. Darauf wetteiferten die Oberhäupter der beyden Allianzen, Georg I und Carl VI, in ihren Unterhandlungskünsten miteinander, um einander gegenseitig Bundesgenossen zu entreisen. Der Kayser zog durch einen geheimen Vertrag zu Wusterhausen (vom 12. Octob. 1726) Preussen von der hannöverschen Allianz zu sich herüber, und erneuerte seine Association mit den fünf vordern Reichskreisen; Georg I hingegen zog Holland (am 26. August 1726), Schweden (am
1727 25. März 1727), Dänemark (am 1. April 1727) und mehrere deutsche Stände in die hannöversche Allianz, und schloß einen Subsidientractat mit Hessen-Cassel und Wolfenbüttel. Es schien Europa ein allgemeiner Krieg wegen Gibraltar, Minorka und der ostendischen Compagnie zu drohen, zu welchem auf der einen Seite England, Frankreich, Schweden, Dänemark nebst den vereinigten Niederlanden und mehreren deutschen Ständen verbunden waren, und auf der andern Oesterreich, Spanien, Preussen, die fünf vordern Reichskreise und Rußland. Schon waren drey englische Flotten, eine nach Amerika, eine zweyte ins mittländische Meer, eine dritte in die Ostsee ausgelaufen; schon hatte Spanien (im Februar 1727) die Belagerung von Gibraltar angefangen: und wäre es dem Kayser mit seinem dem spanischen Hof

ge-

gemachten Hofnungen ein Ernſt geweſen, ein allgemeiner Krieg wäre unaufhaltſam über Europa ausgebreitet worden. Nie aber hatte er im Ernſt ſeine Maria Thereſia dem ſpaniſchen Don Carlos beſtimmt; nie ſah er die oſtendiſche Compagnie für ſo wichtig an, daß er ihretwegen einen ernſthaften Krieg mit überlegenen Feinden hätte führen mögen; er opferte ſie vielmehr gerne auf, wenn auch Spanien ſeinen Wünſchen auf Gibraltar und Minorka entſagte. Mit Freuden nahm er noch, als ihn ſchon ſeine Bundesgenoſſen auf dem Kampfplatz erwarteten, die ihm vom päbſtlichen Botſchafter Grimaldi angebotene päbſtliche Vermittelung an, und unterzeichnete zu Paris Präliminarien (am 31. May 1727), durch welche die Oſtendiſche Compagnie auf ſieben Jahre ſuspendirt und die Ausgleichung aller Streitigkeiten auf einen Congreß zu Soiſſons verwieſen wurde. Spanien ließ ſich zwar, ob ihm gleich die Hinterliſt des Wiener Hofs kein Geheimniß mehr war, die Pariſer Präliminarien in einem doppelten Tractat (zu Wien vom 13. Junius 1727 und zu Prado vom 6. März 1728) gefallen, und erſchien dem Schein nach auf 1728
dem Friedens-Congreß zu Soiſſons; aber ohne ſeine Forderungen mit Nachdruck zu betreiben. Vielmehr ſchloß es, während des Congreſſes zu Soiſſons, ohne ſich um den Kayſer weiter zu bekümmern, mit England und Frankreich einen Tractat zu Sevilla (am 9. Nov. 1729) ab, um ſeinem Don Carlos den Beſitz 1725
von Toſkana, Parma und Piacenza, den ihm bisher nur der Kayſer allein zugeſagt hatte, zu verſichern, und wirkte aus, daß ihm die contrahirenden

Mächte

Mächte zugeſtanden, die genannten Länder einſtweilen mit 6000 Spaniern zu beſetzen. q Der Congreß zu Soiſſons war nun eben ſo überflüſſig und fruchtlos als vormahls der zu Cambray und gieng auseinander.

Der Kayſer legte gegen den Seviller, ohne ſein Vorwiſſen abgeſchloſſenen Vertrag, als gegen eine Verletzung der Quadrupelallianz, feyerliche Proteſtationen ein; und forderte die deutſchen Stände
1730 (am 22. März 1730) gegen die beſchloſſene Beſetzung der Reichslehen in Italien durch Spanier zur beharrlichen Vertheidigung ihrer Reichsrechte auf; er ſelbſt ließ ungeſäumt ein Heer nach Italien aufbrechen, durch das er auch, als kurz darauf der letzte Herzog von Parma und Piacenza ſtarb, die erledigten Lande als Oberlehnsherr beſetzte. Nun drangen zwar die ſeviliſchen Paciſcenten auf die Ueberſchiffung der 6000 Spanier nach Italien; doch zog Georg I, aus Abneigung gegen gewaltſame Maasregeln, den Weg einer neuen Unterhandlung zu Wien vor, und in
1731 einem Tractat (vom 16 März 1731), in dem auch die vereinigten Niederlande mit begriffen waren, erhielt er gegen die Garantie der pragmatiſchen Sanction von Holland und England, die Einwilligung des Kayſers zur gänzlichen Aufhebung der Oſtendiſchen Compagnie und zur Ueberſchiffung der 6000 Spanier, um Toſkana, Parma und Piacenza zu beſetzen. Spanien trat dem Wiener Vertrag (am 6.

q Mémoires de M. l'Abbé de *Montgon*, publiés par lui-même (von 1725-1731) à Lauſanne 1752-1753. 8 Voll. 8.

6. Junius 1731) unbedingt bey; das deutſche Reich bewilligte in einem Reichsgutachten die Einführung ſpaniſcher Truppen in italieniſche Reichslehen (am 13. Jul. 1731); der Grosherzog von Toſkana erklärte Don Carlos zu ſeinem künftigen Nachfolger; der Kayſer ließ ihm jetzt ſchon den Beſitz von dem erledigten Parma und Piacenza einräumen, nur mußte er während ſeiner Minderjährigkeit noch ſeine Reſidenz zu Florenz nehmen. [1]

Der große Streit ſchien ausgeglichen, und die ehrgeitzige Eliſabeth von Parma befriediget. Dennoch trog die Hofnung. Vielmehr zeigte ſich kurz darauf deutlich, daß ihr Neapel und Sicilien zum Etabliſſement für ihren Don Carlos noch nicht aus dem Sinn gekommen ſey.

Auguſt II König von Polen ſtarb (am 1. Febr. 1733 1733): unverzüglich bewarb ſich Ludewig XV für ſeinen Schwiegervater, gegenwärtig vacirenden polniſchen König, Stanislaus Lesczinsky, um den polniſchen Thron, auf den er auch von der glücklich gewonnenen Majorität (am 12. Sept.) erhoben wurde. Die Minorität ſtellte ihm ſchon (am 5. Octob.) den Churfürſten von Sachſen als Auguſt III entgegen, von Rußland und Oeſterreich unterſtützt; von erſterem, um ſeinen angemaßten Einfluß auf Polen gegen Frankreich aufrecht zu erhalten; von letzterem, um

1 Hiſtoire politique du ſiecle (par *Maubert*). Lond. 1755. 2 Part.

um ſich von Sachſen auf die öſterreichiſche Erbſchaft Verzicht leiſten, und die pragmatiſche Sanction garantiren zu laſſen.

Rußland ließ ſo gleich 20000 Rußen nach Polen einrücken, und nöthigte den König Stanislaus aus Warſchau nach Danzig zu entweichen, und nachdem noch Danzig (1734) erobert war, konnte Auguſt III auf ſeinem polniſchen Thron, von Ruſſen umgeben, den Ausgang des großen Streites ruhig abwarten. Der Kayſer ſelbſt war dabey ſtehen geblieben, daß er ein Heer von 12000 Mann an die polniſch-ſchleſiſche Gränze hatte rücken laſſen, um den Schein zu behalten, als habe er die Wahl Auguſt's III zum polniſchen König nicht veranlaßt.

So wenig ſonſt Fleury zum Krieg geneigt war, ſo erforderte dieſesmahl ſeine und Frankreichs Ehre, die Sache Stanislaus Lesczinky zu führen, und, da Polen und Rußland zu entlegen waren, den Kayſer anzugreifen. Die beyden Mächte, welche ſich auf Koſten des Kayſers in Italien auszubreiten wünſchten, Sardinien und Spanien, waren ſogleich bereit, als Frankreichs Kampfgehülfen aufzutreten; Fleury ſchloß auch unverzüglich mit Sardinien (am 10. Septemb.) und mit Spanien (am 25. Octob. 1733) ein Bündniß gegen Oeſterreich ab: ſchon im October ſtand eine franzöſiſche Armee unter dem Marſchall von Berwick am Rhein, Kehl wird weggenommen, Lothringen beſetzt: zu gleicher Zeit rückte der Marſchall Villars in Verbindung mit dem König von Sardinien nach

May-

Mayland und eroberte noch vor dem Ende des Jahrs das ganze Land: eine spaniſche Armee wird nach Toſkana übergeſchifft, Don Carlos erklärt ſich eigenmächtig für volljährig, tritt eigenmächtig die Regierung von Parma und Piacenza an, und führt eine Armee gegen Neapel. Frankreich hatte kein Hehl, daß es wegen der unterſtützten Wahl Auguſts III, (die aber der Kayſer nicht auf ſich kommen laſſen wollte) und Spanien und Sardinien, daß ſie wegen der ihren Verwandten angethanen Beleidigung vom Kayſer Genugthuung verlangten. s

Carl VI ſuchte Beyſtand. Dem nur für den Frieden geſtimmten Walpole recht erwünſcht bewies Fleury, daß der Kayſer zur Erhebung Auguſt's III auf den polniſchen Thron mit gewirkt habe, und die Seemächte blieben neutral. So blieb nur Carl VI Rußland wegen des Tractats von 1725 und wegen des Angriffs von Lothringen das deutſche Reich (doch unter der Proteſtation von Cölln, Bayern und Pfalz) zu Alliirten übrig. Aber welche Alliirten! Die Ruſſen blieben lange aus, und das deutſche Reich zeigte keinen Nachdruck.

Zwey Jahre dauerte der Krieg (1734. 1735) auf einem doppelten Kriegstheater, am Rhein, und 1734 1735 in

s Campagnes de Louis XV, ou Tableau des expeditions militaires des François ſous le dernier regne, à Paris 1789 2 Voll. Fol.

Mémoires du M. de Berwick à la Haye 1737 und Paris 1778.

in Italien. Am Rhein commandirte Eugen, der für rasche Kriegsunternehmungen jetzt schon zu alt war, und daher gegen die französischen Occupationen wenig ausrichtete. A. 1734 eroberten die Franzosen unter seinen Augen Philippsburg und breiteten sich am Rhein mit Macht ungehindert aus. A. 1735 that er zwar, verstärkt durch ein Rußisches Corps, bessern Widerstand; aber ohne selbst etwas von Bedeutung auszuführen. Auch in Italien verlohr der Kayser allerwärts; von den Spaniern ward Neapel (am 15. May 1734), Sicilien und der Stato degli Presidi erobert und Don Carlos zum König von Neapel und Sicilien gekrönt; von den vereinigten Franzosen und Sardiniern ward (1735) die ganze Lombardey weggenommen: und dem Kayser nichts als Mantua jenseits der Alpen gelassen.

Nach diesen Vorgängen waren die beyden Hauptmächte zum Frieden geneigt: der Kayser, wegen des fortgehenden Kriegsglücks seiner Feinde; Frankreich, wegen des Selbstgefühls des Cardinals Fleury, daß er den Krieg (wie man ihm häufig vorwarf) wirklich nicht verstehe, und wegen des Besorgnisses, der Kriegs-Minister von Chauvelin möchte ihn zuletzt überflügeln. Doch schrieb Frankreich nach so großen errungenen Vortheilen die Wiener Präliminarien, die am 3. Octob. 1735 gezeichnet wurden, vor, und der Kayser nahm sie gerne an, so groß auch die Opfer waren, die sie ihm zumutheten, weil er durch sie die Garantie seiner pragmatischen Sanction von Frankreich erhielt. 1) August III blieb wirklicher König

von

von Polen, und Stanislaus Leszinsky nur Titularkönig; dagegen erhielt er zur Entschädigung Lothringen und Baar auf Lebenszeit, zugleich mit der Erklärung, daß beyde Länder nach seinem Tod an Frankreich fallen sollten. Dem Herzog von Lothringen, Franz Stephan, ward Toskana, und bis auf den Tod des damahligen Grosherzogs, Johann Gasto, eine jährliche Entschädigung von vierthalb Millionen Livres zu Theil. (Stanislaus trat seinem Schwiegersohn, Ludwig XV, Lothringen und Baar sogleich gegen eine Pension von 2 Millionen Livres ab; auch Franz Stephan kam kurz darauf in den Besitz seines Grosherzogthums, da Johann Gasto schon am 9. Jul. 1737 starb). 3) Don Carlos bekam Neapel und Sicilien und das alte Appertinenzstück von Neapel, den Stato degli Presidi, als Königreich; 4) Sardinien, (nicht ganz Mayland, worauf es Rechnung machte, sondern nur) die mayländischen Landschaften Novarese, Tortonese und vier andere Herrschaften; 5) der Kayser, Parma, Piacenza und Frankreichs Garantie seiner pragmatischen Sanction. t

Sar-

t Etat politique de l'Europe, à la Haye 1739-1750 13 Voll.
Histoire de la guerre presente (1733-1735) par Mr. *Maſſuet*. Amſt. 1735. 3 Voll.
Histoire de la derniere guerre et des negociations pour la paix — par Mr. *Maſſuet*. Amſt. 1736. 2 Voll. 8. ed. 2. augm. 1737. 5 Voll. 8.

Sardinien, Sicilien und Spanien, als die Alliirten Frankreichs, über dieſe ohne ihr Vorwiſſen abgeſchloſſene Präliminarien entrüſtet, verweigerten Anfangs ihren Beytritt; Sardinien nur kurze Zeit' Spanien und Sicilien (die auf alle öſterreichiſche Staaten in Italien Anſprüche machten) ſo lange, bis Frankreich drohete, ſich mit dem Kayſer zu vereinigen, um ſie zur Annahme der Präliminarien zu zwingen. Dieſe Drohung bewog zwar auch dieſe Mächte ſchon (am 15. April 1736) zur Nachgiebigkeit; doch verzog es ſich mit dem Definitivtractat noch über zwey Jahre: Frankreich und Oeſterreich unterzeichneten ihn erſt am 18. Novemb. 1738, Sardinien am 3. Febr. Neapel und Sicilien am 11. April 1739; zum Beytritt des deutſchen Reichs kam es gar nicht, weil Carl VI über den mit den deutſchen Ständen darüber gepflogenen Berathſchlagungen ſtarb.

Betrachtungen über die gegenwärtigen polniſchen Begebenheiten Leipz. 1733. 2 Th. 8.

J. K. Fäſi über den Krieg von 1733, in deſſen Abhandlungen Th. I. S. 335.

M. Ranft's genealogiſch-hiſtoriſcher Archivarius ſeit 1732.

Dritte Periode des erſten Zeitraums des Gleichgewichts von Europa,

während des öſterreichiſchen Succeſſionskriegs,

von 1740 - 1748. u

Das bisher durch die Künſte der Unterhandlung und einzelne kurze Waffenkämpfe glücklich aufrecht er-

u Außer den bey der vorigen Periode S 279 angeführten Schriften, dem Mercure hiſtorique, den lettres hiſtoriques, Faber's europ. Staatskanzlei, dem Etat politique de l'Europe, der neuen europäiſchen Fama, dem europäiſchen Staats Secretarius,

Le Journal univerſel, ou Memoires pour ſervir à l'hiſtorie civile, politique, eccleſiaſtique et litteraire du XVIII ſiecle à la Haye 1743 ſeqq. XVII. T. 12.

Neuer europäiſcher Staats-Secretarius. Leipz. 1749-1755. 60 Th. in 5 B. 8.

Wöchentlicher Welt- und Staatsſpiegel vom 20 März 1747. bis zum Ende des J. 1749. 3 B. 8.

Genealogiſch-hiſtoriſche Nachrichten (eine Fortſ. des Archivarius bis 1750). Leipzig 1739-1749. 145 Th. in 8 B. 8.

The Annals of Europe. Lond. 1740. 6 Voll.

Jo. Haverkamps Staatsgeheimen van Europen. Amſterd. 1741. 22 Voll.

Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de l'Europe depuis 1740 jusqu'en 1748. à Amſterd. 1749 3 Voll. 12.

R. Rolt repreſentation of the conduct of the ſeveral Powers of Europe. ed. 2. Lond. 1754. 4 Voll. 8.

erhaltene Gleichgewicht von Europa auf dem festen Lande kam bey dem Aussterben des österreichischen Mannsstamms in Gefahr, gänzlich umgestürzt zu werden. Klein und nicht vorausgesehen war der Anfang dieser Crisis von Europa; ausgedehnt und über seinen Westen, Süden und einen Theil seines Nordens ausgebreitet war ihr Fortgang; umkehrend für das bisherige Staatenverhältniß von Europa war ihr Ende.

Durch vieljährige Unterhandlungen und große Opfer hatte Carl VI seiner Maria Thereſia die ungestöhrte Erbfolge in seiner ungetheilten Monarchie zu sichern gesucht, und hatte nach und nach die Garantie seiner pragmatischen Sanction von allen bedeutenden Mächten von Europa, selbst von denen die kein unmittelbares Interesse dabey haben konnten, erlangt, am frühesten von allen österreichischen Hausstaaten, und darauf von Spanien (A. 1725) von Preussen und Rußland (A. 1726), von Grosbritannien und den vereinigten Niederlanden (A. 1731), von dem deutschen Reich, außer Sachsen und Bayern, (A. 1732), von Dänemark, und zuletzt von Frankreich (A. 1735). Sachsen trat der Garantie des deutschen Reichs bey der Erhebung seines Churfürsten auf den polnischen Thron als August III (A. 1733) bey; das einzige Bayern verweigerte seinen Beytritt standhaft.

Am

J. C. Adelung's Staatsgeschichte von Europa von dem Ableben Carls VI bis 1748. Leipz. 1762. 6 Th.

The present state of Europe explaining the interests, connexions and views of its several powers London 1754.

Am 20. Octob. 1740 starb Carl VI; seine ältere Tochter Maria Thereſia nahm zufolge der pragmatiſchen Saction unverzüglich von den geſammten öſterreichiſchen Erbſtaaten Beſitz, und ward auch innerhalb weniger Monathe als Königin von Ungern und Böhmen, als Herzogin von Oeſterreich u. ſ. w. von den meiſten Mächten von Europa, ſelbſt von Frankreich, anerkannt; ſie ernannte ihren Gemahl, Franz Stephan, Grosherzog von Toſkana, mit dem ſie ſeit 1736 vermählt war, zum Mitregenten ihrer Reiche, hauptſächlich zur Führung der böhmiſchen Churſtimme. Aber kaum war ein halbes Jahr verfloſſen, ſo ſtand mehr als die Hälfte von Europa gegen ſie in Waffen, und die Zerſtückelung der großen öſterreichiſchen Monarchie ſchien unabwendbar zu ſeyn. x

x In den Werken Friedrich's II die Hiſtorie de mon tems T. 1 u. 2.

J. D. von Olenſchlager's Geſchichte des Interregni nach Abſterben Carls VI. Frankf. 1742. 4 B. 4.

J. J. Moſer's Staatshiſtorie Deutſchlands unter Carl VII. Jena 1743. 2 B. 8.

Geſchichte und Thaten Carls VII. Leipz. 1748.

Sammlung einiger Staatsſchriften nach Carls VI. Tode. Frankf. 1741–1743. 4 B. 8.

Hiſtoriſche Samml. von Staatsſchriften mit Fortſetz. Frankf. 1744–1752. 12 B 8.

J. G. Heymann's Kriegs- und Friedensarchiv. Leipz. 1746. 8 B.

Die Sicherſtellung der Maria Thereſia als einziger Erbin der ausgebreiteten Staaten ihres Vaters auf dem Papier der pragmatiſchen Sanction war von keiner Garantie durch eine wohlgerüſtete Armee unter erfahrnen Generalen und durch einen gefüllten Schatz unterſtützt; Eugen, die bisherige Seele des öſterreichiſchen Kriegsweſens, war ſeit 1736 todt, und er durch keinen General, der ihm nur von weitem gleich gekommen wäre, erſetzt: in dem franzöſiſch-ſardiniſchen Krieg wegen der Erhebung Auguſt's III auf den polniſchen Thron (1734. 1735) und in dem ſchmachvoll geführten Krieg mit der Pforte (von 1737-1739) lag es ganz Europa vor Augen, wie wehrlos gegenwärtig die öſterreichiſche Monarchie ſey. Selbſt für Maria Thereſia war der klägliche Zuſtand der öſterreichiſchen Kriegsmacht kein Geheimniß und ſie gab daher bey den immer mehr zunehmenden misslichen Geſundheitsumſtänden ihres Vaters dem General Neiperg geheime Ordre, unter jeder Bedingung, ſelbſt mit Verluſt des Antheils von Servien, der Wallachey und Belgrad's den Krieg mit den Türken (1739) zu endigen, um im Frieden den Prätendenten zu München, auf den man allein zu Wien rechnen mochte, deſto leichter abzuweiſen.

Während dieſer und die übrigen Mächte, die man ſchon längſt durch Verträge auf die Seite gebracht zu haben glaubte, ſich rüſteten, ihre Anſprüche ſchriftlich auseinander zu ſetzen, ſtand ein Prätendent, an den bisher niemand gedacht hatte, Friedrich

drich II in Preuſſen, plötzlich mit einem Heer in Niederſchleſien; er hatte erſt die Fürſtenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau beſetzt, und darauf erſt erſchien er ſchriftlich und forderte Jägerndorf als ein Fürſtenthum das ſeinen Vorfahren durch Erbrecht, und Liegnitz, Brieg und Wohlau als Fürſtenthümer, die ihnen nach Erbverbrüderungen mit ihrem letzten Herzog hätten zufallen müſſen, und von den Oeſterreichiſchen Regenten widerrechtlich entzogen worden wären, zurück, und bot der jungen Königin, ohne ihre pragmatiſche Sanction zu beſtreiten, gegen die Abtretung dieſes ſeinem Hauſe angeblich vorenthaltenen Eigenthums Hülfe und Bündniß gegen ihre übrigen Feinde an.

Erbittert über den raſchen Angriff und bisher gewohnt von Preuſſen eher Folgſamkeit als Anmaßung einer Gleichheit zu erwarten, ward der Antrag von dem Wiener Miniſterium verworfen; und hätte man auch Friedrich II für einen wichtigeren Gegner, als wohl der Fall war, angeſehen: durfte man auf ſeinen Antrag hören, da ſchon mehrere Prätendenten aufgeſtanden waren, und andere im Hinterhalt nur auf den rechten Zeitpunkt lauerten? Man ſtellte ihm vielmehr unverzüglich den Grafen Neiperg mit einem Heer entgegen; und Friedrich dehnte nun auch ſeiner Seits ſeine Anſprüche weiter aus und drang mit ſeinen Kriegern von Jablunka weiter vorwärts: am 9. März 1741 eroberte er Glogau; am 10. April gewann er die Schlacht bey Molwitz und breitete ſich nach dieſem Sieg ungehindert in Schleſien wei-

ter aus: noch im Lauf deſſelben Jahrs beſetzte er Brieg und Neiſſe und zwang das für neutral gehaltene Breslau, mit Verzicht auf ſeine Freyheit eine Preußiſche Beſatzung einzunehmen.

Der Sieg bey Molwitz bereitete Europa auf die Veränderungen vor, die es in der folgenden Zeit umkehrten. Spanien, Bayern und Sachſen machten gleich darauf auf die ganze öſterreichiſche Monarchie, Sardinien auf Mayland Anſpruch.

Spanien gründete ſich auf die Theilungsacte zwiſchen Carl V und Ferdinand I; und auf die Ceſſionsacte, in welcher Philipp III (A. 1612) in den Entſchluß, des Kayſers Matthias, ſeinem Vettern Ferdinand von Steiermark die Erbfolge in ſeinen Staaten zuzuſichern, unter der Bedingung einwilligte, daß ihm die Erbfolge einſt bey Erlöſchung des Steiermärkiſchen Mannsſtammes vorbehalten werde. Die Nichtigkeit dieſer Gründe fiel zwar in die Augen, da die jetzigen Bourbons auf dem ſpaniſchen Thron weder Nachkommen Carl's V noch Philipp's III waren, und überdies Philipp V ſchon A. 1725 die pragmatiſche Sanction Carl's VI garantirt hatte; aber Eliſabeth von Parma die in allen Manifeſten und Verhandlungen ſo ſprach, als ob es Pflicht für Europa ſey, allen ihren Söhnen Ländereſtabliſſements zu geben, wollte davon nur einen Vorwand hernehmen, ihrem zweyten Sohn Philipp die Lombardey als Königreich zuzuwenden, wie es ihr ſchon mit Sicilien

lien und Neapel für ihren ältern Sohn Carl gelungen war.

Während noch der 85jährige Fleury unentschlüssig ist, ob sich Frankreich in die österreichische Successionssache mischen soll, und den von Spanien verlangten Durchzug einer spanischen Armee durch Frankreich ablehnt, und Bayern um dessen Beystand in seinen Ansprüchen auf die österreichische Monarchie noch immer umsonst sollicitirt, siegt Friedrich II wiederhohlt. Nun erst findet der Marschall von Belleisle mit seinem lang gehegten Plan, in dem gegenwärtigen Moment die österreichische Macht zu zerstückeln, bey dem alten unentschlüssigen und zusammenhaltenden Cardinal Gehör, und Bayern erhält das Versprechen einer thätigen Unterstützung von Frankreich. Der Churfürst Carl Albert gründete seine Ansprüche an die österreichische Monarchie nicht auf seine Vermählung mit der Erzherzogin Maria Amalia, der jüngern Tochter Joseph's I (denn sie hatte bey ihrer Vermählung auf die österreichische Erbschaft Verzicht gethan), — sondern auf seine Abstammung von Anna, der Tochter Ferdinands I. Sie hatte zwar auch bey ihrer Vermählung mit dem Herzog von Bayern, Albert V, zum Vortheil ihrer Brüder und deren männlichen Nachkommen der Erbfolge auf die gewöhnliche Weise entsagt, aber die Ehepacten hatten ihr ausdrücklich vorbehalten, "daß, wenn Ferdinands Söhne ohne männliche Erben abgiengen, Anna, seine Tochter, mit ihren Söhnen erben sollte"; und Ferdinand I hatte in seinem Testa-

ment verordnet, "daß nach Abgang der männlichen Erben seiner drey Söhne, seine an Herzog Albrecht vermählte Tochter in seinen Staaten erben sollte". Aber so eine Regredienterbschaft konnte zum Nachtheil derer, die mit den letzten männlichen Descendenten in näherem Verhältniß standen, so wenig statt finden, und der Inhalt jener Ehepacten und dieses Testaments paßten so wenig auf den gegenwärtigen Fall, daß Oesterreich nicht nöthig gehabt hätte, einige statt männliche in den Urkunden zu lesen. Nach den veränderten Gesinnungen des französischen Hofs eilte der Marschall von Belleisle selbst nach Deutschland, um den Muth des Churfürsten von Bayern zu beleben, und schloß mit ihm die Allianz zu Nymphenburg (am 18. May 1741) ab; und kurz darauf mit Cölln, Preussen (am 1. Nov. 1741), Spanien, Neapel, Pfalz und Sachsen.

Seitdem Sachsen, dessen Churfürst mit der ältern Tochter Joseph's I vermählt war, dem französisch-bayerschen Bündniß beygetreten war (am 19. Sept. 1741), gieng es auf Leopolds Cessionsacte der spanischen Monarchie an den damaligen Erzherzog Carl (von 1703) zurück, um zu beweisen, daß den Töchtern des ältern Sohns (Joseph's I.) die Succession vor den Töchtern des jüngern Sohns (Carl's VI) zugesichert worden, und gründete darauf seine Ansprüche auf die österreichische Monarchie, nach dem es sich von seiner (A. 1733) geleisteten Garantie der pragmatischen Sanction im October 1741 feyerlich losgesagt hatte.

Sar-

Sardinien endlich forderte (A. 1741) von der österreichischen Erbschaft Mayland wegen der Abstammung seines Königs von Catharina, der Tochter Königs Philipp II in Spanien, und wegen der von Carl V im Jahr 1549 für Mayland festgesetzten Erbfolgeordnung; doch erhob es seine Ansprüche mehr zum Schein als im Ernst, blos in der Absicht, um sich größere Vortheile für die Hülfe zu erpressen, die es dem Hause Oesterreich zu bewilligen im Begriff war.

Erste Periode des österreichischen Successionskriegs von 1740-1742. Die Lage der von allen Seiten gedrängten Maria Theresia schien Rettungslos zu seyn: gegen so viele und zugleich so mächtige Feinde sollte sie ihre Staaten vertheidigen! Preussen trat in einer unerwarteten Stärke gegen sie auf, unter einem König, der mehr als die gewöhnlichen Kriegsgeheimnisse verstand, mit einer furchtbaren Armee, für die alle Magazine und Arsenale gefüllt waren, und die noch von seinem Vater her zum Aufbruch (wenn Jülich und Berg erledigt werden sollten) bereit stand; und überdies mit einem gefüllten Schatz, wie ihn kein Regent in Europa hatte, der einen Krieg mit Kraft und Nachdruck konnte führen helfen. Frankreich hatte damahls wieder durch die weise Administration des sparsamen Fleury den ersten Rang unter den Mächten von Europa eingenommen und durch seine neuerdings gesammelte innere Kräfte und seine in alle Künste der politischen Intrigue eingeweihten Negotiateurs ein Ueberwicht in allen Cabineten von Eu-

Europa erhalten, wie es kaum Ludewig XIV in seinen besten Jahren gehabt hatte: und wenn sich Fleury angreifen wollte, so war keine Kriegsmacht der französischen gewachsen. Und was hatte Maria Theresia diesen furchtbaren Gegnern und ihren zahlreichen Bundesgenossen entgegenzusetzen? Eine schlecht organisirte Armee ohne Anführer von Erfahrung und Kriegstalenten, die bey der Zerrüttung der österreichischen Finanzen zu keinen schnellen Unternehmungen geschickt war.

Gerührt von dieser ihrer Noth und bange wegen der Gefahr, das bisherige Gleichgewicht von Europa auf dem festen Lande durch die Zertrümmerung von Oesterreich gänzlich umgeworfen zu sehen, änderte Georg II plötzlich sein System zu dieser doppelten Rettung ab. So standhaft ehedem Georg I während seiner ganzen Regierung und Georg II in seinen ersten Jahren dem Interesse Oesterreichs zugethan gewesen waren, so entgieng dem letztern und seinem Minister Walpole doch die Bemerkung nicht, daß es Grosbritanniens Interesse nicht erfordere, sich in Oesterreichs Hauskriege zu mischen. Die Seemächte blieben daher mit ihrer Theilnahme an dem französisch-spanisch-sardinischen Krieg gegen Oesterreich wegen der Erhebung Augusts III auf den polnischen Thron zurück: jetzt aber, da Spanien, einer von den Feinden Oesterreichs, schon mit England wegen des Assiento seit 1739 in einen Krieg verwickelt, und die Gefahr für ganz Europa drohend war, beschloß Georg II, durch Subsidien, die er beym Parlament auswirkte, die

reiche

reiche Erbschaft der Königin von Ungern von dem Untergang zu retten. In einem eigenen zu Hannover (am 24. Junius 1741) abgeschlossenen Vertrag versprach er, ihrem Gemahl zur Kayserwürde zu verhelfen, und die pragmatische Sanction zu vertheidigen.

Frankreich wiegelte vor allen Dingen Schweden auf, mit Rußland zu brechen, damit es nicht der bedrängten Maria Theresia beystehn möchte, zugleich stellte es noch im Sommer 1741 eine doppelte Armee ins Feld: y eine von 60,000 Mann gegen Westphalen, um die Niederlande und Hannover zu bedrohen, wenn sie etwa Oesterreich sollten Beystand leisten wollen, und nöthigte dadurch Georg II, als Churfürsten von Braunschweig-Lüneburg, und die Generalstaaten zur Neutralitätserklärung; eine zweyte von 50,000 Mann zur Unterstützung von Bayern, "nicht, als ob Frankreich nicht bereit sey, die geleistete Garantie zu halten, sondern als alter Alliirter von Bayern, unbekümmert, zu welchem Zweck es seine Hülfstruppen brauchen wolle". Der Churfürst von Bayern brach unter dem Titel eines französischen Generalstatthalters in Deutschland vom 31. Julius an bis in den September mit der französisch-bayerschen Armee nach Oberösterreich ein. Seitdem ward auf einem doppelten Kriegstheater gekämpft, in Italien und Deutschland.

Ita-

y Campagnes de Louis XV — à Paris 1789. 2 Voll. 8.

Italien hatte Spanien zu ſeinem Waffenplatz gewählt; aber der Krieg daſelbſt war in dieſer Periode von ganz kurzer Dauer. Der König von Neapel ließ als Alliirter von Spanien ſeine Truppen (1741) gegen die Lombardey vorrücken; aber ſchon am 19. Auguſt (1742) ward er durch eine engliſche Eſcadre genöthiget, ſich zurückzuziehen und die Neutralität zu erklären. Schnell ward auch die Lombardey von ihren Feinden befreyt, welches man dem Verſehen der Alliirten verdankte, daß ſie Sardinien zu gewinnen verſäumt hatten, deſſen König im nächſten Frühling, nachdem ihm Maria Thereſia vorläufig ein Stück von Mayland, und Georg II 200,000 Pfund Sterling Subſidien (in einen Vertrag vom 1. Febr. 1742 verſprochen hatte, ſeine Truppen mit der öſterreichiſchen Armee vereinigte. Der Herzog von Modena wurde nun von der öſterreichiſch-ſardiniſchen Armee aus ſeinen Staaten verjagt, und die Lombardey von allen Spaniern gereiniget (1742).

In Oeſterreich drang die franzöſiſch-bayerſche Armee mit dem Churfürſten von Bayern unaufhaltſam vorwärts: er nahm ſogleich beym Einrücken den Titel eines Erzherzogs von Oeſterreich an und ließ ſich am 2. October (1741) von den öſterreichiſchen Landſtänden huldigen. Wäre er (bereits Meiſter von Ober- und Niederöſterreich) bis Wien vorgedrungen, was wäre wohl aus Maria Thereſia geworden? Sie fühlte auch die ganze Größe der Gefahr und wendete ſich mit einer rührenden Vorſtellung an Frankreich, ſie doch nicht zu Grunde zu richten, ſondern Gefühle

fühle der Menschlichkeit gelten zu lassen. Sie bot Frankreich sogar das Herzogthum Luxemburg an, wenn es Spanien und Bayern bewegen würde, für ihre Forderungen die Niederlande und die vorderösterreichischen Landschaften in Schwaben anzunehmen. Auch mit diesen ihren Bitten und Anträgen stolz abgewiesen, weil ihr unvermeidlicher Untergang schon vor den Augen ihrer Feinde stand, fand sie endlich ihre Rettung in ihrem männlichen Muth, der mit den wachsenden Gefahren stieg, in dem Beystand ihrer edeln Ungern, die sie um Hülfe anflehte, und in den verkehrten Planen ihrer Feinde. Weil nach Fleurys Planen Bayern nicht zum Besitz der ganzen österreichischen Monarchie gelangen, sondern sie getheilt werden sollte, so durfte nach den Vorschriften des Versailler Hofes die französisch-bayersche Armee nicht bis Wien vordringen, sondern mußte sich nach Böhmen wenden. Dies machte der geängstigten Maria Thereſia Luft. Zwar entsagte Sachsen in diesem Moment seiner ehedem geleisteten Garantie der pragmatischen Sanction und ließ (am 5. Novemb. 1741) 22,000 Mann zu der französisch-bayerschen Armee in Böhmen stoßen und eroberte in Verbindung mit ihr Prag durch einen Sturm (am 20. Novemb.), worauf sich der Churfürst von Bayern, zum König von Böhmen (am 19. Decemb.) krönen ließ: ja vier Wochen später (am 24. Januar 1742) war er auch durch Frankreichs Unterstützung und unter der Suspension der böhmischen Churstimme als Carl VII zum deutschen Kayser gewählt.

Aber

Aber mittlerweile hatten auch die Ungern ein edler Enthusiasmus für ihre bedrängte Königin ergriffen; sie ließen die ganze Nation insurgiren; und nun standen zwey Armeen, unter Khevenhüller und Bärnklau, durch die Subsidien der Seemächte zu kräftigen und raschen Unternehmungen mit den nöthigen Bedürfnissen versehen, zur Vertheidigung der österreichischen Monarchie unter Waffen. Khevenhüller hatte innerhalb drey Wochen ganz Oesterreich von allen Feinden gereiniget (am 31. Decemb. 1741). Bärnklau brach in Bayern ein: der neue Kayser muß mit seinem Reichshofrath und Reichstag seinen Sitz zu Frankfurt am Mayn nehmen, und selbst München geht (am 13. Febr. 1742) an den Eroberer über, und er behauptet sich in Bayern, trotz der 22,000 Mann frischer Truppen, die aus Frankreich herbeyeilten. Jetzt schon waren die französischen Generale unter sich uneins; Franzosen und Bayern ohne Vertrauen zu einander; die Alliirten auf einander eifersüchtig. Ihre Stärke hatte schon viel von ihrer Furchtbarkeit verlohren.

Nur Friedrich II stand noch immer siegreich und furchtbar auf dem Kampfplatz. Seit seiner Niederlage bey Molwitz hatte der Feldmarschall Neiperg nichts Wichtiges gegen ihn in Schlesien unternehmen können, selbst durch den Hofkriegsrath in Wien gehindert, der durch Unterhandlungen (wie zu Kleinschnellerdorf) Zeit gewinnen wollte, und den Feldmarschall weder mit Truppen noch mit Geschütz gehörig versah. Zuletzt mußte er selbst um nicht abge-

geschnitten zu werden, aus Schlesien nach Mähren ziehen, wohin ihm Friedrich, um den durch Khevenhüller's Siege bedrängten Franzosen und Bayern Luft zu machen, mit einem aus Preussen, Franzosen und Sachsen zusammengesetzten Heer (im Februar 1742) nachgieng, Oellmütz einnahm und die Grafschaft 1748
Glatz eroberte. Ihm ward Carl von Lothringen entgegengestellt, der ihn auch glücklich aus Mähren vertrieb und ihn immer vorwärts drängte, bis zur Schlacht bey Czaslau oder Chotositz (am 27. May 1742), in der Friedrich über Eugens Zöglinge siegte. Um diese Zeit war es Friedrich II kein Geheimniß mehr, daß Franzosen und Sachsen auf seine Siege eifersüchtig wären. Desto leichter kam nach dieser Schlacht auf das dringende Verlangen Georg's II (dem die großen Subsidien schwer wurden) zwischen Maria Thersia, die sich gegen ihre übrigen Feinde Luft verschaffen wollte, und Friedrich II, dessen eroberter Schatz nun zu Ende gieng, und der Frankreichs Absichten und Sachsens Treue nicht völlig zu trauen Ursache hatte, der Friede zu Stande. Die Präliminarien wurden zu Breslau (am 11. Jun. 1742) unterzeichnet, und sieben Wochen darauf (am 28. Jul.) zu Berlin, ohne wesentliche Abänderung, in einen förmlichen Friedensschluß verwandelt. In denselben trat Maria Thersia Niederschlesien und den größten Theil von Oberschlesien (nach den noch jetzt bestehenden Gränzen) und die Grafschaft Glatz, mit völliger Souveränetät, an Preussen ab; so daß also das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau, der jenseits der Oppau und in den hohen Gebirgen

von Oberschlesien gelegene Theil, die Herrschaft Hennersdorf und die andern zu Mähren gehörigen Districte der Königin von Ungern blieben. Sachsen ward, ohne eine Entschädigung zu erhalten, in diesen Frieden (am 28. Jul.) mit eingeschlossen, und erneuerte in einem besondern Allianzvertrag mit Oesterreich (am 20. Dec. 1742) die im Jahr 1733 übernommene Garantie der pragmatischen Sanction.

Zweyte Periode des österreichischen Successionskriegs von 1742-1744. Nachdem zwey Feinde abgetreten waren, traten die österreichischen Heere gegen die coalisirten Mächte mit desto größerer Kraft, und auf allen Kriegsschauplätzen, in Böhmen, Bayern und Italien, siegreich auf.

Noch ehe die Preussen und Sachsen Böhmen ganz verlassen hatten, trieb Carl von Lothringen mit Lobkowitz verbunden die Franzosen unter Broglio und Belleisle bis unter die Canonen von Prag (im Junius 1742) und sperrte sie in diese Festung ein. Zuerst sollte ihnen Maillebois mit einer dritten Armee von 60,000 Mann Luft machen, fand es aber mitten in dem Marsch für sich rathsamer, sich nach Bayern zurückzuziehen. Nun schlich sich zwar Broglio mit einem Theil der Truppen im October glücklich aus der Festung; desto enger ward aber Belleisle eingeschlossen, bis ihn der Hunger und die Gefahr der nahen Kriegsgefangenschaft zwang, das Wagestück zu versuchen, sich nach Eger durchzuschlagen, (am 17. Dec. 1742). Hier hielten sich die Franzosen bis

in

in den September 1743, wo sie erst zur Uebergabe 1743
dieses ihres letzten Platzes in Böhmen genöthiget wurden. Die französischen Heere unter Broglio und Belleisle waren in diesem Feldzug so gut wie aufgerieben worden.

Von Böhmen wandte sich der siegreiche Carl von Lothringen nach Bayern. Noch im October 1742 hatte Seckendorf, des neuen Kayserß Feldmarschall, den größten Theil von Bayern wieder erobert, und Carl VII war (im April 1743) wieder in seine Residenz nach München zurückgekehrt: nun da Böhmen bis auf Eger wieder frey war, drang Prinz Carl nach Bayern ein, und schlug das kayserliche Heer (am 9. May 1743) bey Simpach so total, daß Carl VII seine Residenz zum zweytenmahl zu Frankfurt nehmen mußte. Um dem Lande aus seiner harten Lage zu helfen, schloß Seckendorf im Kloster Niederschönfeld (am 27. Jun.) einen Neutralitäts- und Evacuationsvertrag, durch welchen die von bayerschen Truppen noch besetzten Städte, Straubingen, Braunau und Reichenhall den Oesterreichern eingeräumt wurden. Dem zufolge richtete Maria Theresia für Bayern eine eigene Landesadministration zu München ein, und ließ sich (im Sept. 1743) von den bayerschen und oberpfälzischen Ständen huldigen.

Diesen raschen Fortgang ihrer Waffen verdankte Maria Theresia zum Theil den reicheren Subsidien, welche sie aus England zog, seitdem Walpole seinen

Platz an Carteret hatte abtreten müssen, weil der neue Minister in Georg's II Plane für die Königin von Ungern bereitwilliger eingieng. Jetzt trat sogar Georg II mit einer eigenen Armee auf, welche der Canzleystil mit dem Namen der pragmatischen belegt hat, die sich aus Engländern, Hannoveranern, Hessen und Oesterreichern in den Niederlanden zusammenzog, und zuerst den Churfürsten von der Pfalz (im März 1743) zur Neutralität zwang. Am Mayn übernahm Georg II selbst das Commando über sie, und führte sie gegen den Marschall von Noailles in die Schlacht bey Dettingen, die er (am 27. Junius) gewann, und darauf die von den Franzosen verlassenen Linien an der Queich bey Landau schleifen ließ. [z] Die um diese Zeit (im Sept. 1743) für die pragmatische Armee bey Frankfurt angekommenen 20,000 Mann holländischer Truppen, kehrten, als jetzt entbehrlich, nach wenigen Wochen ungebraucht wieder zurück.

1742 Nur in Italien fehlte noch der österreichischen Armee das Uebergewicht. Die Spanier waren nach ihrer Vertreibung aus der Lombardey (1742) aufs neue über Frankreich nach Italien eingedrungen; Las Minas hatte sich (am 28. Decemb. 1742) in Savoyen festgesetzt; und mit wechselndem Glück war im
1743 Jahr 1743 fortgekämpft worden. Um das Uebergewicht wieder auf die Seite Oesterreichs zu lenken, ward Sardinien zu vermehrter Thätigkeit aufgefordert

[z] Mémoires de Noailles par *Millot*. Paris 1777. 6 Voll.

dert und durch einen zu Worms (am 13. Sept. 1743) abgeschlossenen neuen Tractat bewogen, für 200,000 Pfund Sterling Subsidien von Seiten Englands, und für die Abtretung einiger neuer mayländischer Landschaften jenseits des Po und des an Genua von Kayser Carl VI für eine Geldsumme veräußerten Finale von Seiten Oesterreichs, 45,000 Mann zum Dienst der Königin von Ungern zu unterhalten. Dieser Vertrag veranlaßte Frankreich, mit Sardinien öffentlich zu brechen und den Infanten Philipp, der in Savoyen stand, durch eine Hülfsarmee von 24,000 Mann zu verstärken. Und als darauf die spanische Flotte, welche die Unternehmungen der spanischen Truppen in Italien unterstützen sollte, von der englischen Flotte im Hafen von Toulon eingeschlossen, und kurz nachher, als sie unter einer französischen Bedeckung (am 22. Febr. 1744) auslief, von der 1744
englischen unter dem Admiral Matthew geschlagen und zerstreut wurde, so kündigte Frankreich, das bisher blos unter der Firma eines Alliirten von Bayern Antheil an dem Krieg genommen hatte, auch England am 15. März und Oesterreich am 27. April den Krieg an. Der König von Neapel trat von der ihm abgezwungenen Neutralität zurück, und drang in den Kirchenstaat ein. So ward in Italien der Krieg wieder allgemeiner und zerstöhrender.

Indessen hatte sich schon seit dem Spätjahr 1743 der französische Hof erboten, den Krieg durch friedliche Unterhandlungen zu endigen: aber Maria Theresia, jetzt allenthalben siegreich, und durch den neuen

Vertrag mit Sardinien und mit Sachsen (am 13. May) noch stärker, war nunmehr des festen Sinnes, auch nicht das Geringste von der pragmatischen Sanction nachzulassen, und wies alle Vergleiche von der Hand. Daher war Carl VII, der kläglichen Umstände, in welchen er zu Frankfurt lebte, müde, mehr als einmahl geneigt, mit Oesterreich und seinen Alliirten Friede zu machen, wovon ihn der französische Minister Chauvigny nur mit Mühe zurückhalten konnte. Um endlich den Kayser aus seinen drückenden Verlegenheiten zu reisen, den Uebermuth der Königin von Ungern zu demüthigen und die Gefahren, welche bey ihrer immer steigenden Macht dem König Friedrich, seinem erworbenen Schlesien und den deutschen Ständen droheten, abzuwenden, forderte Frankreich durch seinen gewandten Chauvigny zu Frankfurt Preussen, Pfalz und Hessen Cassel zu einer Union zum Besten des bedrängten Kayſers auf, und sie gelang seinen Unterhandlungstalenten am 22. May 1744. Friedrich II versprach Böhmen für Carl VII wieder zu erobern; nur müsse ihm davon der Königsgrätzer Kreis zu Theil werden. Hiemit begann sein zweyter schlesischer Krieg (von 1744-1745.

Dritte Periode des österreichischen Successionskriegs 1744. 1745. Nach der getroffenen Verabredung wollte Friedrich II nicht eher aufbrechen, als bis das französische Heer in den Niederlanden in voller Thätigkeit wäre. Ueber die Theilnahme der Generalstaaten an dem deutschen Kriege entrüstet, rückte

Lu-

Ludewig XV in eigener Person mit 100,000 Mann nach Flandern und die Barriereplätze, Menin, Ypern Fürnes fielen. Dagegen drang die große österreichische Armee unter Carl von Lothringen (am 1. Jun. 1744) über den Rhein in den Elsaß, dem nun Ludewig die Fortsetzung seiner wichtigen Eroberungen aufopfern mußte, um mit dem größten Theil seines Heers den bedrängten Gränzprovinzen seines Reichs zu Hülfe zu eilen. Schon zu Metz fiel er (im August) in eine tödtliche Krankheit, die das Commando in dieser Gegend in die Hände des Marschalls von Sachsen brachte. a

Während aller Augen auf die Niederlande und den Elsaß hingerichtet waren, brach Friedrich an der Spitze der sogenannten kayserlichen Hülfsarmee mit unglaublicher Schnelle (am 10. August) in Böhmen ein, das völlig offen stand, und überrumpelte (am 17. Sept.) Prag: innerhalb fünf Wochen war fast das ganze Königreich besetzt. Die Hofnung seiner Rettung ward auf Carl von Lothringen gebaut; falls ihm die weit stärkere, bis auf 80,000 Mann schon angewachsene französische Armee im Elsaß den Uebergang über den Rhein nicht verwehren würde.

a Histoire de Maurice Comte de Saxe (par M. *Noel*), à Mitau (Paris) 1752. 2 Voll. 8.
Histoire de Maurice C. de Saxe par M. le Baron *d'Espagnac*. à Paris 1773. 2 Voll. 8. Deutsch. Leipz. 1774. 8.
Plutarque François, par M. *Turpin* à Paris 1775. T. I.
Leben des Grafen Moriz von Sachsen, in Schirach's Biographie der Deutschen. B. 6. S. 126.

Zum Glück verwirrte Ludewigs Krankheit alle Operationen der ſchwachen franzöſiſchen Generalität; und Carl von Lothringen ſetzt bey Beinheim im Angeſicht des Feindes leicht und ungehindert über den Rhein, und tritt darauf über Schwaben und Bayern, unterwegs bis auf 60,000 Mann durch herbeyeilende Ungern und am 22. October wieder durch Sachſen, die zu ihm geſtoßen waren, verſtärkt, mit ſolchem Ungeſtüm und in einer ſo glücklichen Stellung in Böhmen auf, daß der kriegserfahrene Friedrich ſich in Eile und mit Verluſt (am 27. Novemb.) aus Böhmen nach Schleſien ziehen und zugeben mußte, daß die Oeſterreicher ſogar Glatz und Oberſchleſien noch vor dem Winter eroberten. Indeſſen ſchafte doch Friedrich II durch ſeinen Einfall in Böhmen dem armen Kayſer Luft; die vorderöſterreichiſchen Länder in Schwaben werden von den Franzoſen nach der Eroberung von Freyburg (am 25. Novemb.), die aber den Belagerern 20,000 Mann koſtete, beſetzt; und zur Huldigung an den Kayſer gezwungen; der Feldmarſchall Graf Seckendorf eroberte mit einem Heer von Franzoſen, Heſſen und Pfälzern das von den öſterreichiſchen Truppen, die ſich mit Carl von Lothringen zum Eindringen in Böhmen hatten vereinigen müſſen, beynahe geräumte Bayern, und führt den bedrängten Kayſer, Carl VII, in ſeinen Erbſtaat im Sept. und Octob.) wieder zurück. Doch drangen ſchon am Ende des Jahrs die Oeſterreicher wieder mächtig gegen Bayern heran, daß die Gefahr drohete, er werde ſeine Reſidenz zum drittenmahl verlaſſen müſſen. Allein der

Tod

Tod überhob ihn dieſer Schmach wenige Monathe nach 1745
ſeiner Reſtitution, indem er ſchon am 20 Januar 1745 zu
München ſtarb. Auch ſein Nachfolger, der Churprinz
Max Joſeph, zögerte Anfangs im Vertrauen auf die
franzöſiſchen Zuſicherungen, mit ſeinem Antrag um
Ausſöhnung mit Oeſterreich. Erſt, als die Oeſterrei-
cher (im März 1745) gegen Bayern raſche Fort-
ſchritte machten, entſagte er, um nicht mit ſeinem
Vater gleiche Schickſale zu theilen, im Frieden zu
Füſſen (am 22. April 1745) allen Anſprüchen auf
die öſterreichiſche Erbfolge, trat der vom Reich über-
nommenen Garantie der pragmatiſchen Sanction bey,
verſprach dem Grosherzog Franz ſeine Stimme bey
der Kayſerwahl und erhielt darauf ſeine verlohrne
Länder zurück. Die Franzoſen zogen ſich aus Bayern
durch Schwaben, und Pfalz und Heſſen-Caſſel tra-
ten in Neutralität zurück: die Frankfurtiſche Union
war nun zu Ende.

Jetzt hatte das öſterreichiſche Waffenglück in die-
ſer dritten Periode des öſterreichiſchen Succeſſions-
krieg ſeinen höchſten Gipfel erreicht, und neigte ſich
aufs neue zum Niederſinken. Auf allen Kriegs-
ſchauplätzen folgten ſeit dem Frühling 1745 Nieder-
lagen.

In den Niederlanden ſiegte der Marſchall von
Sachſen (am 11. May) bey Fontenoi über den Her-
zog von Cumberland, den Anführer der öſterreichi-
ſchen Alliirten, und gleich darauf fielen Tournai,

Gent, Brügge, Oudenarde, Dendermonde, Oſtende und andere feſte Plätze.

In Italien hatten wieder die Franzoſen, Spanier und Neapolitaner, ſeitdem die Genueſer (A. 1745) aus Verdruß darüber, daß ſie das von Carl VI an ſie verpfändete Finale ohne Rückzahlung der Pfandſumme an Sardinien herausgeben ſollten, zu ihnen übergetreten waren, das Uebergewicht, und eroberten mit ihrem Heer von 80,000 Mann in kurzer Zeit Mayland, Parma und Piacenza bis auf einige Schlöſſer.

Noch in dem Zenith ihres Waffenglücks hatte Maria Thereſia mit Sachſen, England und Holland zu Warſchau (am 8. Januar 1745) eine Quadrupelallianz zu dem Zweck geſchloſſen, Preuſſen wieder Schleſien zu entreiſen, und zwiſchen ſich und Sachſen (am 18. May) dieſes Band noch feſter geſchlungen und zum voraus die Beute mit dieſem ſeinen Alliirten getheilt. Friedrich II mußte alſo wegen Schleſien unter Waffen bleiben, ob gleich die Frankfurtiſche Union geendiget war und die übrigen Alliirten die Neutralität ergriffen hatten. Unter ſeinem und Pfälziſchem Wiederſpruch und unter ununterbrochenen Cabalen von Frankreich, das ſogar die deutſche Krone dem König von Polen antrug, und darauf durch eine eigene Armee unter Conti das Wahlgeſchäfte führen wollte, ward endlich Franz I, gedeckt durch die jetzt übermächtige pragmatiſche Armee, nachdem ſie die franzöſiſche (am 18. Jul.) über den

Rhein

Rhein gejagt hatte, (am 13. Septemb.) zum deutschen Kayser gewählt. Unter diesen Machinationen im Cabinet setzte Friedrich auch seine Operationen im Felde gegen Oesterreich fort. Ein Theil von Schlesien war (seit 1744) wieder im österreichischen Besitz: um seine völlige Wiedereroberung zu bewirken, verband sich Sachsen, das schon seit dem 8. Januar englische Subsidien zur Vertheidigung Böhmens erhielt, noch in einem besondern Tractat vom 19. May zur Wiedereroberung Schlesiens. Als nun die österreichisch-sächsische Armee aus Böhmen in Schlesien eindringen wollte, schlug sie Friedrich bey Hohenfriedberg (am 4. Junius) so total, daß er nun von neuem nach Böhmen eindringen und es jenen Sommer wie ein erobertes Land nützen konnte. Dagegen wollte ihn Carl von Lothringen, als er sich wieder aus Böhmen ziehen wollte, bey Sorr unweit Trautenau (am 30. Sept.) überfallen, ward aber dafür von Friedrich durch eine völlige Niederlage gezüchtiget.

Friederich hatte nun oft genug gesiegt, um seinen Gegnern den Frieden antragen zu können und er trug ihn gerne an, weil Frankreich während der ganzen Periode des Kriegs (den Anfang ausgenommen) wider alle seine Versprechungen höchst unthätig geblieben war. Aber statt ihn anzunehmen, entwarfen die Höfe zu Wien und Dresden den Plan, von Sachsen aus von vier Seiten her in die Mark Brandenburg und gegen Berlin vorzudringen. Unvermuthet rückten nun die Preussen von zwey Seiten, der König selbst

über

über die Lauſitz und der Prinz von Deſſau über Leipzig und Meiſſen nach Dresden; wobey erſterer ein ſächſiſches Corps bey Hennersdorf aufhob und den Prinzen Carl in Böhmen jagte, und letzterer die ſächſiſchen Verſchanzungen bey Keſſelsdorf unter dem Commando des Grafen von Rutowsky (am 15. Decemb.) ſchlug. Dresden ergab ſich auf Capitulation, und ſchon am 25. Decemb. 1745 war daſelbſt ein doppelter Friede zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich und zwiſchen Preuſſen und Churſachen nach der hannöverſchen Convention unterzeichnet, der den König von Preuſſen in dem Beſitz von Schleſien (nach den im Breslauer Frieden beſtimmten Gränzen) unter der Garantie von Holland, England, dem deutſchen Reich und aller künftighin Friede ſchließenden Mächte beſtätigte, und ihm von Sachſen eine Million Thaler zuſicherte; wogegen Friedrich Franz I für deutſchen Kayſer und die Gültigkeit der böhmiſchen Wahlſtimme erkannte. Im letzten Punkt folgte Pfalz bald darauf nach. [b]

Vierte

b Hiſtoire de la guerre de 1741 par M. *de Voltaire*. à la Haye 1756.

(*Mauvillon*) hiſtoire de la derniere guerre de Boheme. à Franef. 1745 ff. 3 Voll. 8.

Les campagnes du Roy (de Pruſſe) avec les reflexions ſur les cauſes des évenemens. 1762. 8. (vom Preuſſ. General-Major von Stille.)

Recueil de quelques lettres et autres piéces intereſſantes pour ſervir à l'hiſtoire de la paix de Dresde. à Berlin 1746. 8.

Ge-

Vierte und letzte Periode des österreichischen Successionskriegs von 1745-1748. Der Krieg des festen Landes dauerte nach dem Dresdner Frieden nur noch in Italien und den Niederlanden fort.

Je siegreicher die Spanier und Franzosen den Feldzug von 1745 in Italien geendigt hatten (sie hatten sich Maylands, Parma's, Piacenza's und fast aller Erblande des Königs von Sardinien bemächtiget), desto unerbittlicher wandte sich das Glück auf diesen Waffenplatz während der letzten Periode dieses Kriegs von ihnen ab. Da nach dem Dresdner Frieden 30,000 Oesterreicher nach Italien in Anzug waren, so griff der König von Sardinien schon im März die bourbonischen Truppen in ihren Winterquartieren an; mit Asti fieng er (am 7. März 1746) seine Eroberungen an, und ein Platz nach dem andern ward bezwungen. Zu gleicher Zeit trieb der Fürst von Lichtenstein von oben herab die bourbonischen Völker aus Mayland immer vor sich her bis Piacenza, wo sie sich endlich zum Widerstand setzten, aber von ihm (am 16. Jun. 1746) eine große Niederlage litten. Nun schlügen sie sich zwar in einem zweyten Gefechte bey Rottofredo (am 10. August) durch; aber gleich darauf kam den Spaniern von ihrem neuen König Ferdinand (der das Interesse der Elisabeth 1746

von

Geschichte des österreichischen Erbfolgekriegs. Dresden 1787. 2 Thle.

Geständnisse eines österreichischen Veterans (Conjatzo). Dresden 1788 ff. 3 Th. 8.

von Parma nicht mehr betrieb) der Befehl zu, die Lombardey zu räumen, und ſich nach der Provence zu ziehen. Genua ſtand nun unvertheidiget. Die beyden Armeen, die ſardiniſche und die öſterreichiſche unter Broune drangen darauf durch den Paß Bochetta in das verlaſſene Genua (am 5. Sept.); erbeuteten erſt die reiche Georgenbank und wendeten ſich darauf (am 30. Novemb. 1746) nach der Provence, mit der Hofnung, von Genua her ihre Bedürfniſſe zu ziehen. Verhaßt durch Druck und Erpreſſungen, und ohne eine Citadelle in dem großen Genua, durch welche man die Stadt hätte beherrſchen können, war die Lage der Sieger ſehr zweifelhaft und bedenklich. Schon am 5. December entſpann ſich bey der Einſchiffung der Artillerie ein dem Anſchein nach unbedeutender Streit des Pöbels mit einem öſterreichiſchen Poſten in der Vorſtadt von Genua; der Streit verwandelte ſich augenblicklich in einen Aufſtand, der ſich durch das ganze genueſiſche Gebiet wälzte; und die allenthalben bedrängten Oeſterreicher mußten ſich unter dem General Botta (am 10. Decemb.) aus der Stadt durch die Bocchetta zurückziehen; worauf auch die öſterreichiſch-ſardiniſche Armee, der die Zufuhr aus Genua ausblieb, (am 3. Febr. 1747)
1747 die Provence verlaſſen mußte, nachdem ſie kaum die Laufgräben vor Antibes hatte eröffnen können. Der Angriff auf Genua ward zwar ſchon im April (1747) wieder erneuert; aber dieſesmahl umſonſt, da die engliſche Flotte, die ihn unterſtützen ſollte, bis in den Junius zögerte; der Herzog von Boufleurs, der den Genueſen von Frankreich zu Hülfe geſandt worden,

war

war daher im Stande, die Stadt so lange mit Erfolg zu vertheidigen, bis zwey französische Armeen unter den beyden Brüdern Belleisle durch die Alpen durchgebrochen waren. Der Marschall Belleisle entsetzte nun mit seiner Armee Genua (am 6. Jul.), ob er sich gleich bald nachher wieder zurückziehen mußte, nachdem sein Bruder, der Ritter Belleisle (am 9. Jul.) bey seinem übereilten Angriff der Piemontesischen Verschanzungen bey Exiles mit dem Verluste seines Lebens und eines großen Theils seiner Truppen zurückgeschlagen worden. Von dieser Zeit an behauptete die österreichisch-sardinische Armee bis zum Ende des Kriegs das Uebergewicht im Genuesischen und in Piemont.

Dagegen war auf dem zweyten Kriegsschauplatz, 1745
in den Niederlanden, die Ueberlegenheit auf der Seite der französischen Heere. Um die ihnen entgegenstehende alliirte Armee unter dem Herzog von Cumberland zu schwächen, sendete Frankreich (1745) den jungen Carl Eduard, den Sohn des Prätendenten Jacob, nach Schottland, der nach mehreren glücklichen Gefechten bis in die Nähe von London vordrang. Cumberland ward nun, (worauf es berechnet war) mit einem Theil der Armee aus den Niederlanden zurückberufen. Durch diesen Truppenabzug geschwächt, und noch durch keine neue österreichische Truppen, deren Absendung der Dresdner Friede möglich gemacht hatte, verstärkt, konnte die alliirte Armee in den Niederlanden dem Marschall von Sachsen in dem nächsten Jahr (1746) keinen kräftigen Widerstand leisten

1746 sten: ein fester Platz nach dem andern fiel, und Ludewig XV kehrte zu seiner niederländischen Armee in eigener Person zurück, um einen Theil dieses Feldzugs hindurch persönlicher Zeuge ihrer Triumphe zu seyn. Am 19. Febr. 1746 eroberte der Marschall von Sachsen Brüssel, wobey er 12,000 Kriegsgefangene machte, und drängte die Alliirten bis Breda zurück: bis in den August fielen nun Antwerpen, Mons, St Guislain, Charleroi, und das feste Namur sogar in weniger als drey Wochen (am 30. Sept.); am 11. Octob. ist auch Carl von Lothringen, der nach dem Dresdner Frieden herbeygeeilt war, bey Raucoux geschlagen. Am Ende dieses Feldzugs waren die ganzen österreichischen Niederlande außer Luxemburg und Limburg verlohren. In der Noth hatte Oesterreich (am 4. Octob. 1746) einen Friedenscongreß zu Breda eröffnet, dessen glücklichen Erfolg aber England hinderte, weil es vor den Friedensunterhandlungen erst eine bessere Lage den Alliirten durch den Herzog von Cumberland erkämpfen wollte, der nach der Besiegung des Prätendenten wieder in den Niederlanden auftrat.

Die vereinigten Niederlande hatten bisher zu der österreichischen Armee Hülfstruppen stoßen lassen; sie hatten Oesterreich mit Kriegsbedürfnissen versehen und seinen geschlagenen Truppen Zuflucht in ihrem Lande verstattet. Dessen ohnerachtet hatte Ludewig XV ihnen bis jetzt noch nicht den Krieg förmlich erklärt, sondern ihnen immer hinter den wichtigsten von seinen Heeren erkämpften Vortheilen (selbst noch in dem sieg-

siegreichen Jahr (1746) Neutralität anbieten lassen, deren Annahme aber die englische und oranische Parthey aus allen Kräften hinderte, um (wie in vorigen Zeiten durch die Gefahren eines feindlichen Ueberfalls eine Revolution zum Besten des unterdrückten Hauses Oranien zu bewirken. Nun endlich des immer vergeblichen Anerbietens der Neutralität müde, ließ Ludewig seine niederländische Armee unter dem Grafen von Löwendal plötzlich (am 17. April 1747) in 1747
die Generalitätslande eindringen, und er bedurfte bey ihren schlechten Vertheidigungsanstalten zu der Eroberung des holländischen Flandern nicht einmal den kurzen Raum eines ganzen Monaths. Die gewünschte Revolution zum Besten des Hauses Oranien erfolgt; der Marschall von Sachsen schlägt den Herzog von Cumberland (am 2. Jul. 1747); der Graf von Löwendal erobert Bergopzom (am 16. Sept. 1747). England hat nun die Wiederherstellung der Statthalterwürde in Wilhelm IV erreicht, und will das wehrlose Holland nicht aufopfern. Schon geneigt zum Frieden fügte es zu dem Vertheidigungsbündniß, das Maria Theresia mit der Kayserin Elisabeth von Rußland (am 22. May 1746) abgeschlossen hatte, noch einen Subsidienvertrag von Seiten der Seemächte (am 30. Novemb. 1747) hinzu, wodurch England ein Heer von 37,000 Rußen in Sold nahm, um den bevorstehenden Friedensunterhandlungen größern Nachdruck zu geben. Holland sucht nun Frieden aber der Marschall von Sachsen antwortet übermüthig: er liege zu Mastricht. Und so weit würden auch die Französischen Heere gedrungen seyn, wenn der Friede

nicht auch Englands Wunsch gewesen wäre. Es brin-
gen daher die Generalstaaten, während Mastricht
1748 (am 16. Apr. 1748) eingeschlossen wird, und noch
vor seiner Eroberung einen neuen Friedenscongreß zu
Aachen zu Stande; die russische Hülfsarmee zeigt
sich an den deutschen Gränzen: sie rückt bis gegen
Franken vorwärts; während dessen strengen die Ge-
sandten von Frankreich, England und Holland ihre
Künste der Unterhandlung an und die Friedenspräli-
minarien sind schon zu Aachen am 30. April von den
Gesandten dieser drey Mächte unterzeichnet. [c] Oester-
reich verweigerte Anfangs dem ohne seine Einwilli-
gung geschlossenen Frieden seine Beystimmung; doch
trat es ihm am 23. Octob. mit Einschränkungen, die
Italien betrafen, bey, so wie Spanien am 20. Octo-
ber, Sardinien am 7. November; Sicilien aber nie,
ob es gleich den in Italien publicirten Waffenstill-
stand (am 20. Jul.) angenommen hatte. Der Frie-
densschluß selbst ward vom 18 October bis 7. No-
vember vollzogen. 1) Die Kriegführenden Mächte
gaben die von einander gemachten Eroberungen wech-
selsweise zurück; 2) Modena wurde wiederhergestellt,
desgleichen 3) Genua, das auch Finale behielt, ob-
gleich unter Protestationen von Sardinien, weil es
dadurch zu einem Theil der im Wormser Tractat
ihm gegebenen Versprechungen nicht kam; dagegen
4) behielt Sardinien die ihm dort versprochene Landschaft
Vigevanasco nebst einem Theil von Pavese und der
Grafschaft Anghiera. 5) Dünkirchen sollte von der
See-

[c] Fr. Häberlin's Gedanken und Erläuterungen über die Aachenschen Friedens-Präliminarien 1748.

Seeseite geschleift, der Prätendent vom französischen Hofe verjagt, 6) Parma, Piacenza und Guastalla dem Infanten Don Philipp eingeräumt werden; doch sollte die Stadt Piacenza nebst dem Piacentino an Sardinien fallen, wenn der König von Sicilien zur spanischen Krone gelange oder Don Philipp ohne männliche Erben sterbe; das übrige von jenen drey Herzogthümern sollte an Oesterreich zurückkommen, wenn Don Philipp ohne männliche Descendenz sterben, oder er oder einer seiner Descendenten den sicilischen oder spanischen Thron erhalten würde. Wegen dieser Bestimmungen versagte der König von Neapel dem Frieden seinen Beytritt und erklärte vielmehr, daß er, im Fall ihm der Thron von Spanien zufiele, seinen sicilischen Thron einem seiner jüngern Söhne bestimmen werde, welches auch A. 1759 in Erfüllung gieng, da er seinen dritten Sohn, Ferdinand IV, zum König beyder Sicilien ernannte.

In allem übrigen blieb es bey den Verträgen der pragmatischen Sanction und Maria Theresia, die in den Kampf schwach und unter zweydeutigen Aussichten getreten war, trat nach acht Jahren aus demselben stark und fast ohne Verlust, aber mit desto größerer Antipathie gegen Preussen, das ihr am schädlichsten gewesen war, heraus.

Zweyter Zeitraum. Veränderung des Gleichgewichts von Europa: von 1748-1802.

Erſte Periode: Veränderungen deſſelben, in ſiebenjährigen Kriegen zu Land und zur See von 1748-1763.

A. Veränderung und Wiederherſtellung des Gleichgewichts auf dem feſten Lande, während des ſiebenjährigen Landkriegs, geführt von Preuſſen, Grosbritannien und dem nördlichen Deutſchland auf der einen Seite und auf der andern von Oeſterreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem größten Theil des deutſchen Reichs, von 1755-1763. d

Preuſſen war ſo ſchnell und unvorausgeſehen unter die erſten Staaten von Europa eingetreten: dem Lande, ſeinen

d Außer den bey voriger Periode angezeigten Schriften, dem Mercure hiſtorique, Fabri's europäiſche Staats-Canzley und der neuen europäiſchen Staats-Canzley:

The

ien Sümpfen, Moräſten und Sandwüſten, hätte iemand eine ſolche Kraft, und ſeinem gegenwärtigen König niemand die Regenteneigenſchaften zugetraut, ls die beyden ſchleſiſchen Kriege gezeigt hatten. Staunen, oder Erbitterung und Neid mahlte ſich n den Mienen aller bedeutenden Regenten von Euro- opa bey dem Namen Preuſſen und Friedrich II.

Es war eigene Schuld der europäiſchen Mächte aß ſie ſo allgemein überraſcht wurden. Der preußi- he Staat hatte ein volles Jahrhundert (von 1640- 740) und drey lange Regierungen gebraucht, um n einer ſolchen Rolle heranzuwachſen: warum ерſahen ſie das halbe Jahrhundert (von 1640- 588), welches der große Churfürſt Friedrich Wil- lm recht planmäßig dazu anwandte, die Sand- üſten, Sümpfe und Moräſte ſeiner Staaten in ein uchtbares Land zu verwandeln, ihnen durch die ufnahme fleißiger Fremdlinge, beſonders der Hu- notten, Künſte und Gewerbe zu geben, und durch e richtigſten Grundſätze der Staatswirthſchaft ſol- e Kräfte zu ſammeln, daß er die 600 Mann, die beym weſtphäliſchen Frieden als ſtehendes Heer halten hatte, dieſes Seminarium der preußiſchen elden, zu einer Armee von 16 bis 20,000 Mann

The annual Regiſter, or a View of the Hiſtory, Politic and Litteratur. Lond. ſeit 1758. 8. deutſch: Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten im Großen überſ. von Joh. Lor. Benzler (von 1755-1770). Leipzig 1779-1781. 3 Th. 8.

vermehren konnte? warum überſahen ſie die Nachwirkungen dieſer kraftvollen Regierung unter ſeinem ſchwachen Sohn Friedrich I, der ſich A. 1701 die Krone als König in Preuſſen aufſetzte? wie mochte ihm der innere Wohlſtand der preuſſiſchen Staaten trotz des Königs Schwäche fortwährend ſteigen? wie die Induſtrie in allen ihren Zweigen durch die Aufnahme fleiſſiger Ausländer, der ausgewanderten Pfälzer und Salzburger, zunahm? wie durch den martialiſchen Prinzen von Deſſau die Kriegsverfaſſung aufrecht erhalten und die militäriſche Regierung Friedrichs Wilhelms I zu einer Epoche in der neuen Kriegskunſt vorbereitet wurde? Warum lieſſen ſie ſich durch die Eigenheiten dieſes, auch im guten Sinne des Wortes, ſingulären Königs verblenden, daß ſie die herrlichen innern Anſtalten überſahen, welche er, recht im Geiſte des gleichnamigen großen Churfürſten, zum Aufblühen ſeines Staates, und zur Erſchaffung ungewöhnlicher Kräfte traf? Als Friedrich II ſeine Regierung (1740) antrat, fand er ſeine Erbſtaaten in allen Theilen trefflich geordnet, die Staatsverwaltung muſterhaft organiſirt, Manufacturen und Handlung, ſo weit es die Beſchaffenheit des Landes erlaubte, im ſchönſten Schwung; er fand eine furchtbare Armee, mit allen Bedürfniſſen ausgerüſtet, in allen Evolutionen geübt, und zum ſchnellſten Aufbruch zuſammengehalten; Magazine und Arſenale mit allen Vorräthen gefüllt, einen Schatz zu den koſtſpieligſten Unternehmungen geſammelt, wie ihn kein Regent der reichſten Länder von Europa hatte. Und, was das Wichtigſte war, Friedrich

brich brachte Talente auf den Thron, welche dieſe unvermuthete und unerwartete Kräfte ſeines Staats zuſammenzuhalten, aufs weiſeſte zu gebrauchen und zu vermehren wußten. Noch hatte er kaum zwey Jahre regiert, ſo hatte er ſein Reich durch die Erwerbung von Schleſien und Glatz durch die Hülfe ſener geerbten trefflichen Armee auf der einen Gränze vergrößert; noch war das vierte Jahr ſeiner Regierung nicht zu Ende, ſo hatte er mitten im Frieden trotz des Widerſpruchs des Churhauſes Braunſchweig-Lüneburg Oſtfriesland auf der andern Gränze hinzugefügt. Noch immer machte ihn weder die Ausdehnung ſeines Länderbeſitzes (die kaum den vierten Theil von der Ländermaſſe der mächtigern Staaten von Europa betrug), noch die Bevölkerung und Ergiebigkeit des Bodens (die nur durch lange fortgeſetzte Künſte bis zu ihrer höchſten Höhe gehoben werden konnte); ſondern ſeine weiſe, den Wohlſtand ſeiner Unterthanen und die Bevölkerung ſeines Landes möglichſt befördernde Regierung und ſeine ſo ausgezeichnete Kriegserfahrenheit zu einem furchtbaren Nebenbuhler der mächtigſten Regenten von Europa. Der allgemeine Glaube hatte das Königreich Preuſſen für unbedeutend gehalten, und das Gerücht hatte ſeinen gegenwärtigen Regenten, ehe er ſich gezeigt hatte, als einen bloſen ſchönen Geiſt und jungen Philoſophen geſchildert, der den Scherz und die Freuden der Tafel liebe. Nun da ſich alles anders zeigte, war den mächtigſten Regenten von Europa die Gleichheit, ja in vielen Fällen die Ueberlegenheit, mit welcher er ſich ihnen an die Seite ſtellte, eine Größe, deren

Daſeyn ſie ſelbſt ſich ungern geſtanden, und ſich doch nicht ableugnen konnten, und die ſie im Unmuth darüber für eine unerträgliche Anmaßung erklärten.

Wenige Jahre nach dem Aachner Frieden war durch die Erſcheinung dieſes neuen mächtigen Staats im Norden das bisherige Staatenverhältniß umgekehrt. Frankreich, das faſt dritthalbhundert Jahre her mit dem Hauſe Oeſterreich im Streit gelegen hatte, und deſſen Dichten und Trachten, kurze Pauſen abgerechnet, unabläſſig dahin gegangen war, dieſe Macht zu zertrümmern, ließ ſich von ſeinem langjährigen Feinde gewinnen und ſöhnte ſich mit ihm aus, um die neuentſtandene Macht im Norden gleich nach ihrem Urſprung wieder zu vernichten. Schon auf dem Aachner Friedenscongreß machte der öſterreichiſche Geſandte, Graf von Kaunitz-Rittberg, dem franzöſiſchen dazu vertrauliche Anträge, die aber jetzt noch keinen Eindruck machen konnten, weil die völlige Umſtürzung eines lange gehegten und befeſtigten Syſtems nicht die Sache eines Augenblicks ſeyn kann. Um guttativ zu wirken, ſendete die Kayſerin Königin ihren Kaunitz als Geſandten nach Paris; während der zwey Jahre ſeines daſigen Aufenthalts gewann er für den Plan die Marquiſe von Pompadour; nach ſeiner Rückkehr nach Wien betrieb er ihn durch ſeinen Nachfolger in dem Geſandtſchafts-

pos-

s The preſent State of Europe explaining the intereſts, connexions and views of its Several powers. Lond. 1754.

posten; durch den Grafen von Stahrenberg; Pompadour, nun sogar durch eine schmeichelhafte eigenhändige Correspondenz der Kayserin Königin dafür begeistert, [f] bereitete mit dem Minister Bernis die gewünschte enge Verbindung mit Oesterreich so weit vor, daß zum Abschluß nur noch die Einwilligung des Königs fehlte, die so bald der Zeitpunkt dazu da war, bey der gegenwärtigen Schwäche desselben und der unbedingten Herrschaft, welche Pompadour über ihn führte, den bereits darüber Einverstandenen nicht entstehen konnte. Der Zeitpunkt kam A. 1756, und Frankreich vereinigte sich mit Oesterreich zur Zertrümmerung Preussens zum Erstaunen von ganz Europa über die Verblendung des Versailler Ministeriums, das Preussen eher stärker als schwächer hätte wünschen mögen, um es seinem österreichischen Nachbar zum Widerstand entgegenzustellen und die österreichische Uebermacht für Frankreich unschädlich zu machen.

Rußland war schon früher für denselben Plan von Oesterreich gewonnen: die persönliche Erbitterung der Kayserin Elisabeth über manche witzige Einfälle, die Friedrich über ihr Privatleben geäußert hatte, und die Erbitterung ihres von Friedrich persönlich beleidigten Ministers Bestuchew hatte die österreichische Unterhandlung mit dem russischen Hof hierüber sehr erleichtert. Schon in dem am 22. May 1746 abgeschlossenen Defensivvertrag hatten sich beyde Mächte

f *Du Clos Mémoires T. 3.*

in dem vierten geheimen Artikel zu einem Offensivangriff verbindlich gemacht, so wohl wenn Oesterreich, als wenn Rußland oder Polen von Preussen angegriffen werden sollte. s

Sachsen, dessen allmächtiger Minister von Brühl von Anfang an an Oesterreich verkauft, und gegen Friedrich wegen mancher seiner Aeußerungen mit persönlichem Haß erfüllt war, brauchte nur aufgefordert zu werden, (was schon seit 1747 geschah) so ergriff es auch Parthey. Doch wollte es die förmliche Vollziehung der Allianz mit Oesterreich und Rußland bis auf den Zeitpunkt verschieben, wo es mit der wenigsten Gefahr geschehen könne.

Seitdem arbeiteten Kaunitz, Bestuchew und Brühl bis zum Ausbruch des siebenjährigen Kriegs unabläßig an dem Plan zu Friedrichs Untergang. Durch Frankreich konnten sie Schweden in denselben ziehen, da die Gyllenborgische Parthey (die Faction der Hüte), die damahls Schweden regierte, Frankreich ganz ergeben war. Dänemark, war vorauszusehen, werde weder bey seiner Ohnmacht Preussen einen bedeutenden Beystand geben können, noch überhaupt bey dem Kaltsinn, der damals zwischen beyden Mächten herrschte, ihm beystehn wollen. Und was schien Friedrich von Grosbritannien erwarten zu können?

Sein

s Moser's Staatsarchiv B. I. S. 1045.

Sein König, Georg II, lag als König von England und als Churfürst mit ihm über mehrere Vorfälle im Zwist, die von beyden Seiten lebhafte Erklärungen veranlaßt hatten. Nach dem Tod des Fürsten Carl Edzard von Ostfriesland (am 25. Mai 1744) hatte Friedrich dieses Fürstenthum, auf welches Churbraunschweig vermöge einer Erbverbrüderung (vom 20. März 1691) ein älteres Recht hatte, in Beziehung auf die Anwartschaft in Besitz genommen, die seine Vorfahren (am 10. Dec. 1694) vom Kayser erhalten hatten. Friedrich hatte im Breslauer Frieden (1742) die Summen, welche einige englische Kaufleute A. 1735 auf Schlesien vorgeschossen hatten, zu bezahlen übernommen, und leistete nun die Bezahlung nicht, weil im vorigen Krieg von englischen Capern einige Preußische Handelsschiffe weggenommen worden. Wird der vieljährige Alliirte Oesterreichs unter solchen Irrungen an Preußen übertreten?

Durch diesen Zusammenfluß von Umständen, von lauter Feinden umgeben und von keinem Freunde beschützt, war die Lage Friedrichs höchst bedenklich und gefahrvoll geworden. Und dies war am wenigsten ihm selbst entgangen. Er war zu klug, um sich zu verhehlen, daß die Erwerbung von Schlesien die Sache eines glücklich benutzten Augenblicks gewesen sey, und daß ihre Behauptung ebenfalls das Werk einer glücklichen Benutzung ähnlicher günstiger Augenblicke seyn müsse. Es war ihm wohl bekannt, wie wenig Maria Theresia den Verlust von Schlesien ver-

in dem vierten geheimen Artikel zu einem Offensivangriff verbindlich gemacht, so wohl wenn Oesterreich, als wenn Rußland oder Polen von Preussen angegriffen werden sollte. s

Sachsen, dessen allmächtiger Minister von Brühl von Anfang an an Oesterreich verkauft, und gegen Friedrich wegen mancher seiner Aeußerungen mit persönlichem Haß erfüllt war, brauchte nur aufgefordert zu werden, (was schon seit 1747 geschah) so ergriff es auch Parthey. Doch wollte es die förmliche Vollziehung der Allianz mit Oesterreich und Rußland bis auf den Zeitpunkt verschieben, wo es mit der wenigsten Gefahr geschehen könne.

Seitdem arbeiteten Kaunitz, Bestuchew und Brühl bis zum Ausbruch des siebenjährigen Kriegs unablässig an dem Plan zu Friedrichs Untergang. Durch Frankreich konnten sie Schweden in denselben ziehen, da die Gyllenborgische Parthey (die Faction der Hüte), die damahls Schweden regierte, Frankreich ganz ergeben war. Dänemark, war vorauszusehen, werde weder bey seiner Ohnmacht Preussen einen bedeutenden Beystand geben können, noch überhaupt bey dem Kaltsinn, der damals zwischen beyden Mächten herrschte, ihm beystehn wollen. Und was schien Friedrich von Grosbritannien erwarten zu können?

Sein

s Moser's Staatsarchiv B. I. S. 1045.

Sein König, Georg II, lag als König von England und als Churfürst mit ihm über mehrere Vorfälle im Zwist, die von beyden Seiten lebhafte Erklärungen veranlaßt hatten. Nach dem Tod des Fürsten Carl Edzard von Ostfriesland (am 25. Mai 1744) hatte Friedrich dieses Fürstenthum, auf welches Churbraunschweig vermöge einer Erbverbrüderung (vom 20. März 1691) ein älteres Recht hatte, in Beziehung auf die Anwartschaft in Besitz genommen, die seine Vorfahren (am 10. Dec. 1694) vom Kayser erhalten hatten. Friedrich hatte im Breslauer Frieden (1742) die Summen, welche einige englische Kaufleute A. 1735 auf Schlesien vorgeschossen hatten, zu bezahlen übernommen, und leistete nun die Bezahlung nicht, weil im vorigen Krieg von englischen Capern einige Preußische Handelsschiffe weggenommen worden. Wird der vieljährige Alliirte Oesterreichs unter solchen Irrungen an Preußen übertreten?

Durch diesen Zusammenfluß von Umständen, von lauter Feinden umgeben und von keinem Freunde beschützt, war die Lage Friedrichs höchst bedenklich und gefahrvoll geworden. Und dies war am wenigsten ihm selbst entgangen. Er war zu klug, um sich zu verhehlen, daß die Erwerbung von Schlesien die Sache eines glücklich benutzten Augenblicks gewesen sey, und daß ihre Behauptung ebenfalls das Werk einer glücklichen Benutzung ähnlicher günstiger Augenblicke seyn müsse. Es war ihm wohl bekannt, wie wenig Maria Theresia den Verlust von Schlesien ver-

verſchmerzen, und wie wenig ſie vergeſſen könne, daß er ſie zum Dresdner Frieden im eigentlichſten Sinn gezwungen; wie ſie in ihrem Inneren deshalb Rache koche, und ſchon in ihrem ſiegreichen Jahre, 1746, Rußlands Beyſtand geſucht und gefunden habe, um im erſten günſtigen Moment mit ihm ſicher brechen zu können; wie es ſchon beym Aachner Friedensſchluß ein Hauptgegenſtand der öſterreichiſchen Politik geweſen ſey, Preuſſen zu demüthigen und ihm Schleſien wieder zu entreiſſen. Ihr achtjähriger Kampf um den Thron ihrer Vorfahren hatte die innere Stärke ihrer Erbſtaaten aller Welt gezeigt; ſchwach und wie unrettbar verlohren hatte ſie ihn angefangen, ſtark und wie im Triumph hatte ſie ihn durch den Aachner Frieden geendiget; es ſchien entſchieden, die öſterreichiſche Macht, gut benützt und geleitet, könne durch ihre Größe und Stärke den ſchwachen Preußiſchen Staat erdrücken. Friedrich hielt daher eine zahlreiche und gut gerüſtete Armee für die beſte Garantie der Integrität ſeiner Staaten, und vermehrte ſie bis auf 150,000 Mann; und die Unſicherheit, in welche ſeine ſchnell errungene Höhe geſtellt war, ſchärfte ſeine Aufmerkſamkeit auf Oeſterreich und die mit ihm näher und entfernter zuſammenhängenden Mächte, wodurch Mistrauen und unabläſſiges Spioniren ein Hauptartikel in der Preußiſchen Politik wurde, damit ihm der ſich nähernde Sturm noch in ſeiner Ferne nicht entgehen möchte. Er ſpionirte wirklich nicht vergebens.

Schon

Schon 1753 hatte er durch ſeinen Geſandten am Dresdner Hof die geheime Correſpondenz zwiſchen Wien, Petersburg und Dresden, die ihm der churſächſiſche Geheim Canzelliſt Menzel gegen gute Bezahlung abſchriftlich zugeſtellt hatte, und damit wöchentlich bis zum Ausbruch des ſiebenjährigen Kriegs fortfuhr, als Actenſtücke in Händen, die ihn aufs genaueſte mit den Planen und Maasregeln ſeiner geheimen Feinde bekannt machten. Sie waren alle auf den Fall geſtellt, daß Friedrich zu einem Kriege mit Oeſterreich, Rußland oder Polen Anlaß gäbe: deſto mehr hütete er ſich vor einer ſolchen Blöße. h 1753

Aber

h Hiſtoire de la guerre de ſept ans in den Oeuvres poſthumes de Frederic II. T. 3. 4.

Campagnes de Frederic II Roi de Pruſſe de 1756 - 1762. par M. de *W(arneri)* 1788.

Remarques ſur l'eſſay gen. de Tactique par Guibert. par le Gen. *de Warneri* Warſov. 1782.

Deutſche Kriegskanzley auf die Jahre 1757-1763. 18 B. 4.

Die Feldzüge der Preuſſen von 1756-1760. Frankf. u. Leipz. 1763.

Beyträge zur neuern Staats- und Kriegsgeſchichte. Danzig 1756-1762. 13 B. 8.

Nachricht, die Feldzüge von 1756-1763 betreffend. Dresden 1785. 8.

Sammlung ungedruckter Nachrichten, die die Geſchichte der Feldzüge der Preuſſen erläutern von 1740-1779. Dresden 1782. 5 Th. 8.

J. G. Tielken's Beyträge zur Kriegskunſt und Geſchichte des Kriegs von 1756-1763. 6 Stücke. Freyburg 1775-1779. 8.

The

Aber gegen alle Erwartung entwickelte sich die nähere Veranlassung zu einem Angriff auf ihn in den Wäldern von Canada. Im Utrechter Frieden hatte Frankreich Akadien an die Engländer "nach seinen alten Gränzen" abgetreten, welche Unbestimmtheit auch der Aachner Friede nicht hob, da er blos festsetzte, "daß auch sonst wieder alles auf den alten Fuß gesetzt werden sollte, wie es vor dem Krieg gewesen wäre, oder hätte seyn sollen". Jeder Theil dehnte nun unter dem Schutz dieser zweydeutigen Clausel seine nordamerikanischen Besitzungen weiter aus, woraus Gränzstreitigkeiten erwuchsen, über die von 1750 an Unterhandlungen gepflogen wurden, bis sich endlich
1754 die Franzosen A. 1754 am Ohio Thätlichkeiten erlaubten, welche England durch die Wegnahme einer Menge französischer Kauffahrer und durch mehrere Feindseligkeiten zur See bey Terreneuve und am Ohio
1755 (A. 1755 besonders am 10. Jun.) rächte. Schon am 22. Jul. 1755 reißte der französische Gesandte ohne

The history of the late war in Germany by *M. G. Lloyd*. Lond. 1766 ff.

Lloyd's Geschichte des letzten Kriegs in Deutschland. Aus dem Englischen 2te Ausg. Frankf. u. Leipz. 1779 und von G. F. von Tempelhof übers. mit Anmerk. Berl. 1783. Die Fortsetzung der Geschichte des Generals Lloyd B. 2 u. 3 1785. 1786. 8.

Aufsätze in der militärischen Monathsschrift Berlin 1785 f.

Geständnisse eines österreichischen Veterans (Conjatzo). Dresden 1788. 3ter Th.

J. W. von Archenholz Geschichte des siebenjährigen Kriegs in Deutschland. Neue erweiterte Ausg. Berl. 1792. 2 B. 8.

ohne Abſchied aus London ab. Gleich darauf legten die Franzoſen im Cöllniſchen Magazine an, woraus Frankreichs Abſicht klar war, Georg II durch den Angriff ſeiner deutſchen Staaten wehe zu thun.

Zu ihrer Vertheidigung ſuchte er zuerſt den Beyſtand Oeſterreichs, ſeines vieljährigen Alliirten, deſſen Königin er in ihrem achtjährigen Kampf zur Behauptung ihrer Erbſtaaten ſo treulich beygeſtanden hatte: aber Oeſterreich war noch mit Georg II wegen des ohne ſeine Mitwirkung geſchloſſenen Aachner Friedens unzufrieden, und mit Frankreich ſchon zu feſt verbunden. Er erneuerte daher mit Rußland ſein altes Vertheidigungsbündniß (vom 11. Decemb. 1742) mit der Ausdehnung, daß es für 500,000 Pfund Sterling Subſidien ein Hülfsheer von 55,000 Mann und 40 bis 50 Galeeren zu Englands Dienſt bereit halten ſollte. Und Rußland würde auch Landtruppen für die engliſchen Subſidien geſendet haben, wenn ihnen nicht Friedrich (unter andern auch wegen ſeiner eigenen unſichern Lage gegen die Kayſerin Eliſabeth) den Durchzug durch ſeine Staaten abgeſchlagen hätte. Es blieb daher zum Bundesgenoſſen für Georg II nur Friedrich II übrig, der bey ſeiner eigenen ungewiſſen Lage einen Alliirten, der ſich ihm durch den Herzog von Braunſchweig mit Subſidien antrug, gerne annahm, und die Beſchützung der hannöveriſchen Länder verſprach. In dem Neutralitätsvertrag, der hierüber zu Weſtminſter (am 16. Januar 1756) abgeſchloſſen ward, wurden vor allen Dingen die zwiſchen beyden Höfen herrſchenden Zwiſte

ſte abgethan, und das gegenſeitige Verſprechen dahin geſtellt: daß beyde Mächte ſich dem Ein- und Durchmarſch fremder Truppen in und durch die deutſchen Provinzen mit ihrer ganzen vereinten Macht widerſetzen wollten. Fünf Wochen nach der Unterzeichnung dieſes Vertrags ſuchte auch Frankreich Friedrichs Theilnahme an ſeiner entworfenen Invaſion der hannöveriſchen Lande; die er aber mit der offenherzigen Vorzeigung der zu ihrer Vertheidigung geſchloſſenen Convention im Original ablehnte. Hierüber erbittert und von ſeiner Pompadour geleitet, ſchloß nun Ludewig XV unverzüglich mit Oeſterreich das Freundſchafts- und Vertheidigungsbündniß, an dem Kaunitz ſo lange gearbeitet hatte, zu Verſailles (am 1. May 1756) ab, durch welches ſich beyde Mächte zu einer gegenſeitigen Garantie ihrer geſammten europäiſchen Staaten, und im Fall eines Angriffs zu einem Beyſtand mit einem Heer von 24,000 Mann verbanden. Da ſich Maria Thereſia ausdrücklich die Neutralität bey franzöſiſchen Seekriegen vorbehielt, ſo konnte dieſes Defenſivbündniß nur auf Preuſſen berechnet ſeyn. Unmittelbar darauf erfolgten die Kriegserklärungen zwiſchen England und Frankreich; von der erſten Macht an die letztere am 17. May, und von der letztern an die erſtere am 9. Junius 1756.

Nach dem Abſchluß dieſes Schutzbündniſſes zwiſchen Frankreich und Oeſterreich war es ſchon unwahrſcheinlich, daß die Allianz zwiſchen England und Preuſſen die Ruhe in Deutſchland erhalten werde; die letzte Hofnung dazu verſchwand, als es bekannt wur-

wurde, daß Rußland dem französisch-österreichischen Bündniß beygetreten sey, und daß sich Russen an der Preußischen Gränze, Oesterreicher in Böhmen und Mähren, und Sachsen bey Pirna in Läger zusammenzögen. Friedrich II, schon zum Kampf völlig gerüstet, während seine Feinde erst ihre Rüstung anfiengen, ließ zu Wien (am 26. Junius 1756) anfragen, ob diese Kriegsrüstungen gegen ihn gerichtet wären? und als er eine zweydeutige und ausweichende Antwort erhielt, begehrte er von der Kayserin Königin das Versprechen, daß man ihn weder dieses noch das folgende Jahr angreifen wolle. Nach einer hierauf erhaltenen stolzen und verweigernden Antwort brach er selbst, während sein Feldmarschall Schwerin von Schlesien aus gegen Böhmen anrückte, am 29. August in das wehrlose Sachsen ein, und nahm das ganze Land so wie die Lausitz zuerst in Verwahrung, bis er sich nach der Besetzung von Dresden der Originale der gegen ihn geführten Correspondenz versichert hatte; worauf er Sachsen wie ein erobertes Land behandelte. i

Die sächsischen Truppen, 17,000 Mann stark, zogen sich in ihr festes, unangreifbares Lager bey Pirna, das Friedrich sogleich einschloß, um es auszuhungern. August III, der sich nach dem Königstein

ge-

i Recueil des deductions, manifestes et traités, qui ont été redigés pour la cour de Prusse par le C. *de Hertzberg*. Berlin 1789.

gerettet hatte, erbot sich zur Neutralität: aber Friedrich, damit nicht zufrieden, drang auf ein Bündniß gegen Oesterreich, und, da er dies verweigerte, blieb das Lager eng eingeschlossen. Die österreichischen Heere standen schon in Lustlägern beysammen; und es fehlten nur die nöthigen Ordres, um sie in Kriegslager zu verwandeln und sich mit Preussen zu schlagen. Es kam auch unverzüglich von Wien an den Feldmarschall Brown der Befehl, das Lager bey Pirna zu entsetzen. Friedrich gieng ihm mit einem Theil seiner Armee entgegen und lieferte ihm bey Lowositz (am 1. Octob. 1756) die erste Schlacht dieses blutigen Kriegs, in der zwar Friedrich siegte, aber doch von Brown durch die genommene glückliche Stellung gehindert wurde, seinen Sieg vollständig zu machen. Als darauf die Sachsen bey Königstein über die Elbe gehn wollten, um mit den Oesterreichern vereiniget Friedrich auf zwey Seiten anzugreifen, gelang es dem König nicht nur, ihre Vereinigung zu hindern, sondern auch die Sachsen, von allen Magazinen abgeschnitten, durch den Hunger (am 16. Octob. 1756) zu zwingen, die Waffen mit dem Versprechen niederzulegen, daß sie nicht wieder gegen ihn dienen wollten. Diese Bedingung der Capitulation deutete Friedrich blos auf die Officiere und steckte daher die gemeinen Soldaten unter seine Heere, ohne daß er dadurch bey ihrer starken Desertion zu den Oesterreichern, zu der ihnen die Anhänglichkeit an ihr Vaterland den Muth gab, den gehoften Vortheil der Verstärkung seiner Armee erlangte. Auch hatte das standhafte Ausharren des

La-

Lagers bey Pirna den Vortheil, daß die unter Schwerin gegen Königgrätz gerückte Armee bey der Diversion, die sie machte, stehen bleiben mußte, ohne Böhmen und Mähren, was sonst möglich gewesen wäre, zu erobern. Friedrich konnte nach der Entwaffnung der Sachsen in ihrem Lande ruhige Winterquartiere halten und es als eine Eroberung nützen.

Während des Winters formirten und rüsteten sich die Kriegführenden Partheyen. Der Kayser stellte bey dem deutschen Reich Friedrichs Einfall in Sachsen wie einen Landfriedensbruch dar; der Reichshofrath erkannte schon (im Sept. 1756) Avocatorien, und der Reichstag decretirte durch die Mehrheit der Stimmen einen Reichsexecutionskrieg (am 17. Januar 1756), zu dem ein großer Theil der deutschen Fürsten, besonders die catholischen ihre Contingente stellten. Elisabeth, die Kayserin von Rußland, versprach, um ihrem persönlichen Haß gegen Friedrich Luft zu machen, und durch die französische Gesandtschaft, den Marquis de l'Hopital und den Chevalier (Mademoiselle) d'Eon für Frankreich und Oesterreich gewonnen, 100,000 Mann gegen Preussen zu schicken; Ludewig XV, durch die Thränen der Dauphine, einer Tochter Augusts III, erweicht, sagte (statt der 24000 Mann, zu deren Stellung er nur nach dem Bündniß mit Oesterreich verpflichtet war) eine doppelte Armee zu stellen zu, 80,000 Mann unter d'Etrées gegen Hannover, und ein anderes Heer unter Soubise, zur Verstärkung der Reichsexecutions-

armee. k In Schweden ließ ſich die Gyllenborgiſche Parthey, durch das Geld des franzöſiſchen Miniſters gegen den Willen des Königs und das Intereſſe der Nation, zu einen Einfall in Pommern erkaufen, voll der Hofnung, das ehedem von Preuſſen eroberte Stück des Landes wieder zu erhalten, und Frankreich und Schweden erklärten am Reichstag durch ihre Geſandten, daß ſie als Garants des weſtphäliſchen Friedens die Sache der Unterdrückten führen würden.

Für Friedrich trat nur eine engliſche Armee unter Cumberland, durch Hannoveraner, Braunſchweiger, Heſſen, bückeburgiſche und gothaiſche Truppen verſtärkt, als Obſervationsarmee in Niederſachſen auf; die Macht, mit der er ſich meſſen ſollte, war bey der Schwäche der ſeinigen furchtbar. Zwar begann kein einziger ſeiner Feinde den Kampf, ohnerachtet ihres langen Vorhabens, ihn zu Grunde zu richten, ſo gerüſtet und vorbereitet, wie er. Frankreich, den treuloſen Händen der Pompadour überlaſſen, hatte, nachdem der Marſchall von Sachſen und Löwendahl todt waren, eine Armee ohne Generale und die nöthigſten Bedürfniſſe, öffentliche Caſſen ohne Credit, und ſeit Fleury's Tod ſtatt baaren Gel-

k Mémoires hiſtoriques ſur la guerre que les François ont ſoutenue en Alemagne 1757. par *de Bourcet*. Paris 1782.

Campagnes de Louis XV, ou tableau des expeditions militaires des François ſous le dernier regne. à Paris 1789 2 Voll. fol.

Geldes aufgehäufte Schulden; und dabey einen König ohne Kraft und Geist an der Spitze, der jetzt in den Händen seiner Mätressen und Favoriten selbst die geringe Thätigkeit seiner frühern Jahre für seine wichtige Königspflichten vergessen hatte. Rußland, zwar im Besitz einer respectabeln Landmacht, aber nur durch den persönlichen Haß, den seine Kayserin auf Friedrich II warf, und ohne wesentliches Staatsinteresse auf den Kampfplatz geführt, war wenigstens kein ganz zuverlässiger Alliirter, zumahl bey den mislichen Gesundheitsumständen der Kayserin, da ihr Thronfolger, wie allgemein bekannt war, bis zum Enthusiasmus für Friedrich eingenommen war. Schweden bey einer höchst fehlerhaften Regierungsform, und mit sich selbst im Streit, ohne Geld, ohne Credit, ohne Kraft konnte, wie sich voraussehen ließ, nur einen ohnmächtigen und schmachvollen Antheil an dem Krieg nehmen. Oesterreich, unter der thätigen Regierung seiner Maria Theresia seit dem Aachner Frieden etwas gehoben und zum erstenmahl in diesem Jahrhundert im Stande, einen Krieg mit eigenen Kräften und aus eigenem Schatz zu führen, war doch noch lange nicht im vollen Gebrauch seiner ungeheuern Kräfte, weil es noch mit seinen Finanzen nicht in Ordnung war, und zu den 43 Millionen Gulden, die jeder Feldzug kostete, beym Anfang des Krieges kaum 2 Millionen in der Casse hatte. Indessen was war die ganze preußische Macht gegen die vereinte Kraft so mächtiger Reiche auch bey verwirrten Finanzen? was die kleine Zahl der preußischen Alliirten gegen die Menge ihrer

armee. [k] In Schweden ließ ſich die Gyllenborgiſche Parthey, durch das Geld des franzöſiſchen Miniſters gegen den Willen des Königs und das Intereſſe der Nation, zu einen Einfall in Pommern erkaufen, voll der Hofnung, das ehedem von Preuſſen eroberte Stück des Landes wieder zu erhalten, und Frankreich und Schweden erklärten am Reichstag durch ihre Geſandten, daß ſie als Garants des weſtphäliſchen Friedens die Sache der Unterdrückten führen würden.

Für Friedrich trat nur eine engliſche Armee unter Cumberland, durch Hannoveraner, Braunſchweiger, Heſſen, bückeburgiſche und gothaiſche Truppen verſtärkt, als Obſervationsarmee in Niederſachſen auf; die Macht, mit der er ſich meſſen ſollte, war bey der Schwäche der ſeinigen furchtbar. Zwar begann kein einziger ſeiner Feinde den Kampf, ohnerachtet ihres langen Vorhabens, ihn zu Grunde zu richten, ſo gerüſtet und vorbereitet, wie er. Frankreich, den treuloſen Händen der Pompadour überlaſſen, hatte, nachdem der Marſchall von Sachſen und Löwendahl todt waren, eine Armee ohne Generale und die nöthigſten Bedürfniſſe, öffentliche Caſſen ohne Credit, und ſeit Fleury's Tod ſtatt baaren Gel-

k Mémoires hiſtoriques ſur la guerre que les François ont ſoutenue en Alemagne 1757. par *de Bourcet*. Paris 1782.

Campagnes de Louis XV, ou tableau des expeditions militaires des Françoiſ ſous le dernier regne. à Paris 1789 2 Voll. fol.

Geldes aufgehäufte Schulden; und dabey einen König ohne Kraft und Geiſt an der Spitze, der jetzt in den Händen ſeiner Mätreſſen und Favoriten ſelbſt die geringe Thätigkeit ſeiner frühern Jahre für ſeine wichtige Königspflichten vergeſſen hatte. Rußland, zwar im Beſitz einer reſpectabeln Landmacht, aber nur durch den perſönlichen Haß, den ſeine Kayſerin auf Friedrich II warf, und ohne weſentliches Staatsintereſſe auf den Kampfplatz geführt, war wenigſtens kein ganz zuverläſſiger Alliirter, zumahl bey den mislichen Geſundheitsumſtänden der Kayſerin, da ihr Thronfolger, wie allgemein bekannt war, bis zum Enthuſiasmus für Friedrich eingenommen war. Schweden bey einer höchſt fehlerhaften Regierungsform, und mit ſich ſelbſt im Streit, ohne Geld, ohne Credit, ohne Kraft konnte, wie ſich vorausſehen ließ, nur einen ohnmächtigen und ſchmachvollen Antheil an dem Krieg nehmen. Oeſterreich, unter der thätigen Regierung ſeiner Maria Thereſia ſeit dem Aachner Frieden etwas gehoben und zum erſtenmahl in dieſem Jahrhundert im Stande, einen Krieg mit eigenen Kräften und aus eigenem Schatz zu führen, war doch noch lange nicht im vollen Gebrauch ſeiner ungeheuern Kräfte, weil es noch mit ſeinen Finanzen nicht in Ordnung war, und zu den 43 Millionen Gulden, die jeder Feldzug koſtete, beym Anfang des Krieges kaum 2 Millionen in der Caſſe hatte. Indeſſen was war die ganze preußiſche Macht gegen die vereinte Kraft ſo mächtiger Reiche auch bey verwirrten Finanzen? was die kleine Zahl der preußiſchen Alliirten gegen die Menge ihrer

Feinde? Und jene begeisterten sich noch untereinander durch die Vorspiegelung, daß das Heil der catholischen Kirche an dem Ausgang dieses Krieges hange; der Pabst beschenkte noch im Jahr 1759 den Grafen Daun für seinen Sieg bey Hochkirchen mit einem geweihten Hut und Degen, als Dank der catholischen Kirche für den wichtigen Dienst ihrer Rettung von dem nahen Untergang und erlaubte den catholischen Reichsständen, in die Einkünfte der Kirchen und Klöster zur Bestreitung der Kriegskosten zu greifen. Der Religionsenthusiasmus half häufig der Sache der Feinde Friedrichs fort; aber die Verwandelung eines Kriegs, der über die Wüsten von Canada entstanden war, in einen Religionskrieg nur einmahl der Sache Friedrichs, als Churbraunschweig (A. 1758) die Achtserklärung des Königs dadurch hinderte, daß sie die Frage darüber für eine Religionssache erklärte, die zwischen dem catholischen und evangelischen Corpus verhandelt werden müsse, wodurch der Kayser veranlaßt wurde, die Achtserklärung auf dem Reichstag nicht einmahl in Vortrag bringen zu lassen.

1757 Im Frühling 1757 fieng nun das Kriegsgewühl an, zu dem sich alle Mächte, welche daran Theil nahmen, während der Wintermonathe fürchterlich gerüstet hatten. Vom April an bis in den December floß auch das Blut Monath für Monath (den October ausgenommen) in schrecklichen Ströhmen, jeden Monath wenigstens in einer, öfters in mehreren Schlachten, die immer von den wichtigsten Folgen waren. Bis in den siebenjährigen Krieg hatte die Kriegs-

Kriegsgeschichte noch nie ein so blutiges Jahr zu beschreiben gehabt.

Noch ehe Carl von Lothringen mit einem Plan zum nächsten Feldzug im Reinen, und Oesterreich mit dessen Vorbereitungen zu Ende war, eröffnete ihn Friedrich schon mit einem unvermutheten Angriff von Böhmen (am 21. April). Der König selbst brach von der sächsischen, und der Graf Schwerin von der schlesischen Seite ein; sie schlugen die einzelnen österreichischen Corps, wo sie eines fanden, und drängten die ganze österreichische Armee unter Carl von Lothringen und Brown innerhalb zwölf Tagen unter die Mauern von Prag zusammen, wo (am 6. May) der Hauptkampf begann. Er war blutig und lange Zeit zweifelhaften Ausgangs, bis endlich Friedrich eine Oeffnung zwischen den Flügeln des österreichischen Heers bemerkte, in die er unverzüglich einbrach, und unter dem schrecklichsten Blutvergiesen beyde von einander trennte, daß der größre Theil des Heeres unter Carl und Brown nach Prag, die übrigen gegen Mähren fliehen mußten. Schwerin war schon im Anfang des Kampfs gefallen, Brown starb nach demselben an empfangenen Wunden. Friedrichs Sieg war vollkommen. Ganz Böhmen und die angränzenden österreichischen Provinzen waren nahe daran, sich dem Sieger unterwerfen zu müssen; selbst Wien zitterte vor einer Belagerung. Aber statt Prag blos zu blockiren und schnell weiter vorwärts zu dringen, entschloß sich Friedrich die Stadt einzuschließen und förmlich zu belagern. Er selbst

blieb bey der Belagerungsarmee, und ſchickte den Prinzen von Bevern mit einem kleinen Heer gegen Daun, der in Mähren Truppen an ſich zog. In kurzem durch herbeyeilende Ungern ſo verſtärkt, daß der ihm entgegengeſtellte Prinz nicht mehr dem Widerſtand gewachſen iſt, mußte wohl der König ſelbſt, um ihm Luft zu machen, mit einem Theil der Belagerungsarmee zu dem geängſtigten Prinzen ſtoßen, und bey Kollin (Planian) die Entſcheidung dem 18. Junius überlaſſen. Der ſiebenmahl wiederhohlte Angriff des Preußiſchen rechten Flügels war bereits gelungen, als ſich die zu ſeiner Unterſtützung beſtimmten Regimenter mit den ihnen gegen über geſtellten Völkern übereilt einließen, wodurch der Kampf allgemein, und den Preuſſen der Sieg und mit ihm alle früher errungene Vortheile aus den Händen geriſſen wurden. Ohne von der erſten Betäubung der geſchlagenen Preußen einigen Gebrauch zu machen, ruhte Daun mit ſeinen ſiegenden Truppen 14 Tage aus; und ließ Friedrich Zeit, die Belagerung von Prag (am 29. Jun.) in Ruhe aufzuheben, und ſich mit dem größern Theil der Armee nach Sachſen zu wenden, und den andern von dem Prinzen von Preußen nach der Lauſitz führen zu laſſen. Erſt den Rückzug des letztern ſtöhrten die Oeſterreicher, und drängten nach dem Gefecht bey Gabel, und nach der Verbrennung des unhaltbaren, Sachſen ihrem Bundesgenoſſen zugehörigen Zittau (am 23. Jul.), und nach der gänzlichen Niederlage Winterfeld's bey Görlitz (am 7. Sept.) die Preußen aus der ganzen Lauſitz. Erſt die Niederlage Friedrichs bey Kollin und ſein

Rück-

zug nach Sachsen, gab dem Kayser den Muth, den Achtsprozeß gegen den Churfürsten von Brandenburg beym Reichshofrath eröffnen zu lassen; aber der Schluß des Corporis Evangelicorum, die Frage wie eine Religionssache zu behandeln, verhinderte den Antrag dazu am Reichstag.

Um dieselbe Zeit war auch die Observationsarmee bereits gewesen. Schon im Februar 1757 war ein starkes französisches Heer unter dem Marschall d'Etrées nach den Niederlanden, und von da an den Rhein und die Weser gerückt, und hatte, weil Friedrich seine westphälischen Staaten bis auf Geldern (das in der Folge durch Einsperrung zur Uebergabe gezwungen wurde) hatte räumen lassen, ungehindert das brandenburgische Westphalen und das Fürstenthum Ostfriesland in Besitz genommen, und war nach der Schlacht bey Kollin (im Julius) auch in die hannöverischen und hessischen Lande eingedrungen. Der Landgraf von Hessen räumte darauf (am 13. Julius) sein Land durch Capitulation, doch ohne seine Truppen von der Observationsarmee abzurufen.

Dem französischen Heere wurde eine sogenannte Observationsarmee unter dem Herzog von Cumberland entgegengestellt, der sich aber blos auf die Vertheidigung der Weser einschränkte, und seine Stellung hinter ihr bey Hameln nahm, bis er sich bey der Annäherung der Franzosen nach Hastenbeck zurückzog, wo die französische Armee, durch ein doppeltes sonderbares Misverständniß, über ihn siegte.

Schon waren die Franzoſen durch misverſtandene und ſchlecht befolgte Befehle im Rückzug begriffen (weshalb auch nachher Maillebois durch ein Kriegsgericht verurtheilt wurde), als durch ein andres Misverſtändniß der Herzog von Cumberland ſeinen lebhaft vordringenden Truppen das Zeichen zum Rückzug gab, durch welchen den Franzoſen alle Feſtungen geöffnet wurden, daß nun Richelieu, (der ſtatt d'Etrées das Commando übernahm) bis Stade vordringen und Hannover, Braunſchweig, Wolfenbüttel, und Hildesheim, ſodann Bremen, Rotenburg und Haarburg beſetzen, und bis Verden vorrücken, zuletzt gar in das Halberſtädtiſche eindringen konnte. Der Herzog Ferdinand von Braunſchweig deckte Magdeburg gegen ihn mit einem kleinen Heer. Aus Liebe zu ſeinen deutſchen Staaten bevollmächtigte Georg II den Herzog von Cumberland zur Abſchließung eines Waffenſtillſtandes, durch welchen er die braunſchweigiſchen Lande in Neutralität zu ſetzen hofte. Sie ward im Kloſter Zeven (am 8. und 10. Septemb.) unter der däniſchen Vermittlung des Grafen Lynar dahin abgeſchloſſen: "daß die Hülfstruppen der Obſervationsarmee in ihr Land zurückkehren und namentlich die hannöverſchen jenſeits der Elbe ins Lauenburgiſche verlegt werden ſollten". Doch wurde die Convention von beyden Höfen nicht ratificirt: von Ludewig XV nicht, weil man ihre Bedingungen weiter ausdehnen wollte; von Georg II nicht, weil man Hannover keine Neutralität zugeſtand und ſein deutſches Land durch Kriegsauflagen aufs härteſte mitnahm. Doch hatte Richelieu durch dieſe Conven-

tion

tion vor der Hand Muſſe, gegen die preußiſchen Staaten anzurücken.

Um dieſe Zeit gab es auch keine preußiſche Armee gegen die Ruſſen in Preuſſen mehr. Unter Abraxin und Fermor war eine furchtbare Ruſſiſche Armee in Preuſſen eingebrochen und bis Jägerndorf vorgerückt. Friedrich konnte ihr nur ein ſchwaches Corps unter dem Feldmarſchall Lehwald entgegenſtellen. Und doch wagte dieſer, im Vertrauen auf die Ueberlegenheit, welche Diſciplin und erworbene Kriegsehre ſeiner Hand voll Helden geben, müßten (am 30. Auguſt) den misslichſten Angriff und wird geſchlagen und gezwungen Preuſſen zu räumen.

Die Schweden waren jetzt auch mit ihren Zurüſtungen fertig und gehen mit 23,000 Mann im September über ihre Gränzen und dringen, weil ſie Anfangs keinen Feind, als die Stettiniſche Garniſon gegen ſich finden, bis in die Uckermark vor.

Die Reichsexecutionsarmee unter Joſeph Friedrich von Hildburghauſen bey Nürnberg geſammelt, — freylich für ſich ein Heer ohne Ordnung und Einförmigkeit und in ihrer unförmlichen Geſtalt auch dem ſchwächſten Feinde nicht gewachſen — vereinigt ſich auf ihrem Marſch nach Sachſen, um es von Preuſſen zu befreyen, mit einigen öſterreichiſchen Regimentern und bey Erfurt mit einer zahlreichen franzöſiſchen Armee unter Soubiſe und ſtreift (im Auguſt und September) bis Merſeburg und Halle. Um die Gefahr voll zu machen,

chen, droht die französische Hauptarmee unter Richelieu, in Niedersachsen seit der Convention im Kloster Zeven nicht mehr beschäftiget, mit einem Einbruch ins Magdeburgische; beyde französische Heerführer schienen sich ohne Mühe, so bald sie wollten, die Hand bieten zu können.

Der König stand damahls in der Lausitz: seine Lage schien ganz Verzweiflungsvoll. Ganz Europa sah seinen Untergang und den Triumph seiner Feinde über ihn für entschieden an. Nur sein eigener Muth und die Schnelligkeit seiner Operationen retteten ihn.

Er läßt den Herzog von Bevern mit einem schwachen Heer in der Lausitz zurück und bricht mit den übrigen Truppen nach Sachsen auf. Unbekümmert um die muthigen Bewegungen seiner Feinde in diesen Gegenden nach seiner Entfernung, rafft er zu seinen mitgebrachten Helden aus allen Plätzen in Sachsen die irgend entbehrlichen Truppen zusammen, bricht unvermuthet gegen Thüringen heraus, und setzt die dort stehenden Franzosen in solche Furcht, daß sie Erfurt und Gotha eilig mit Eisenach vertauschen. Plötzlich erscheint er mit seinem Häuflein (am 17. October) im Angesicht Soubise'ns bey Roßbach und fiel, als er ihn eben einzuschließen dachte, so unerwartet und mit solchem Ungestüm auf seine Armee ein, daß der Sieg wie in einem Augenblick entschieden und das französische Heer sammt den Reichstruppen gänzlich zerstreut ist, und jenes sein Heil in der Flucht nach Hessen und an den Rhein, und diese ihre Rettung

in

in Franken ſuchen. Der Gefangenen iſt eine ſo große Zahl, daß er nicht Truppen genug hat, ſie fortzubringen, ſondern der größte Theil derſelben die folgenden Tage wieder entlaufen konnte. Richelieu verließ nun ſein Lager bey Halberſtadt und zog ſich ins Hannöverſche.

Nun erſt wandte ſich Friederich, ohne ſeinen Sieg bey Roßbach zu verfolgen, Blitzſchnell nach Schleſien, weil dort ſeinen Feinden Schlag auf Schlag gelungen war. [1] Nach den Siegen bey Collin und den Vorfällen in der Lauſitz (vom 31. Auguſt bis 7. Sept,) war der Herzog von Bevern von da nach Schleſien getrieben worden, wohin ihm auch die öſterreichiſche Hauptarmee, durch Bayern und Wirtenberger verſtärkt, nachfolgte, (ein einzelnes Corps unter Haddik ſtreifte blos nach Berlin und erpreßte in der Eile (am 17. Octob.) eine Brandſchatzung von 200,000 Thalern, um wieder ſo ſchnell zu verſchwinden als es erſchienen war). Bey der Schwäche ſeines Heers und der überlegenen Zahl ſeiner Feinde konnte der Prinz von Bevern keinen bedeutenden Widerſtand leiſten. Nadasdi zwang Schweidnitz nach einer Belagerung von 17 Tagen (am 12. Nov.) zur Capitulation und erbeutete unermeßliche Kriegsvorräthe. Nun ward der Prinz von Bevern von Carl von Lothringen und Daun mit vereinter Kraft in ſeinem Lager unterhalb Breslau angegriffen: er widerſtand zwar bis zum Einbruch der Nacht; aber mußte ſich doch durch Breslau über die Oder zurückziehen, und ward zwey Tage nachher (am 24. Nov.) beym Recognoſci-

[1] Von Schleſien. Freyb. 1782. 2 Th. 8.

ſeiren gefangen. Die Trümmer ſeines Heers zogen ſich nach Glogau zurück, und Breslau ergab ſich den Oeſterreichern ohne Widerſtand.

Jetzt kam Friedrich von dem Schlachtfeld bey Roßbach herbeygeeilt. Er ſammelt das zerſtreute Heer des Prinzen und führt es in Geſellſchaft ſeiner mitgebrachten Helden am 5. December in die Schlacht bey Leuthen ohnweit Liſſa. Es war ein großer Tag, der Friedrichs Name verherrlichte, wie ſonſt keiner: 33,000 Preuſſen ſchlugen 80,000 Oeſterreicher und machten 21,000 Gefangene; der rechte öſterreichiſche Flügel blieb in dem Kampf ohne Thätigkeit, bis der linke Flügel geſchlagen war, und theilte dann mit letzterem das Schickſal der Flucht. Die Tage nach der gewonnenen Schlacht lieferten die zerſtreuten Truppen, die bey der Strenge der Jahreszeit ohne Brod halb verſchmachtet und muthlos herumirrten, in Haufen, zu Tauſenden in die Hände der Sieger, und Breslau, das am 20. December fiel, vermehrte die Gefangenen noch mit 19,000. Nicht der vierte Theil der öſterreichiſchen Armee, die nun nichts als Schweidnitz von ihren ſchleſiſchen Eroberungen mehr hatte, kam nach Böhmen zurück.

Noch vor dieſen denkwürdigen Tagen war auch ſchon wieder Preuſſen von den Ruſſen und Pommern von den Schweden befreyt, und wurden die Franzoſen wieder in Niederſachſen gejagt.

Nach

Nach dem Sieg, den Abraxin (am 30. Auguſt) über Lehwald erfochten hatte, fiel der Sieger nicht über Königsberg her, das er Anfangs bedroht hatte, ſondern zog ſich, durch die misliche Lage der Geſundheit ſeiner Kayſerin dazu bewogen, um nicht einſt von ihrem für Friedrich mehr als enthuſiaſtiſch eingenommenen Thronfolger wegen zu eifriger Betreibung des Kriegs zur Verantwortung gezogen zu werden, unerwartet über die Gränze nach Polen zurück und behielt nur Memel beſetzt. Nach der Wiedergeneſung der Kayſerin mußte Abraxin durch ſeine Entſetzung vom Commando für ſeinen eigenmächtigen Schritt büſen.

Nach der Entfernung der Ruſſen aus Preuſſen konnte ſich Lehwald nach Pommern wenden, um die Schweden zu vertreiben. Er nahm ihnen im October und November alle ihre Eroberungen wieder ab, und jagte ſie bis nach Stralſund und auf die Inſel Rügen.

Gleich nach dem Sieg bey Roßbach wurden wieder die zerſtreuten hannöverſchen Truppen, mit 12000 Heſſen, und einigen 1000 Braunſchweigern in ein Heer geſammelt, und mit einigen Regimentern Preußiſcher Cavalerie verſtärkt, um unter dem Commando des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig als alliirte Armee die Stelle der entlaſſenen Obſervationsarmee zu erſetzen, [m] weil man durch die Beſetzung von

m Vie militaire du Prince Ferdinand (par M. *de Schaper*) Magdeb. 1796. 1798. 2 Voll.

von Hannover und Heſſen die Convention von Kloſter Zeven für gebrochen anſah, und der neue engliſche Miniſter Pitt Friedrich mit aller Kraft zu unterſtützen gedachte, um das franzöſiſche Amerika in Deutſchland zu erobern. Am 26. November ward die Convention für ungültig erklärt und noch vor dem Ende des Jahrs war das durch Krankheiten und durch die Nachläſſigkeit ſeines an Geiſt und Herzen elenden Anführers tief herabgeſunkene franzöſiſche Heer wieder bis an die Aller (bey Celle) vorwärts gejagt.

Die geſunkene Sache Friedrichs war wieder aufgerichtet, der gröſste Theil ſeines Landes war von Feinden geräumt, er ſtand wieder in ruhigen Winterquartieren in Sachſen, und ſein durch die bisherige Anſtrengung ſchon ſtark angegriffener Schatz erhielt aus England durch 670,000 Pfund Sterling (4 Millionen Thaler) jährlicher Subſidien und durch die ſtarken Contributionen in Sachſen reichliche Zuflüſſe.

1758 Den Feldzug von 1758 eröffnete Friedrich (am 16. April) mit der Eroberung von Schweidnitz, das im vorigen Jahr in den Händen der Oeſterreicher geblieben war. Als wollte er den Oeſterreichern in Böhmen, die mit ihren Zurüſtungen noch nicht fertig waren, Zeit geben, ihre Heere zu ergänzen und auszubilden, wandt er ſich unvermuthet nach Mähren,

J. Mauvillon's Leben des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig. 1742.

ren, um Olmütz, unter faſt unüberwindlichen Schwie- 1758
rigkeiten der Zufuhr über das Gebirge, zu belagern. Ohne eine förmliche Entſetzung zu verſuchen, begnügen ſich auch die Oeſterreicher, die Belagerer blos zu umziehen und ihnen die Zufuhr zu erſchweren. Kaum war es auch den öſterreichiſchen Generalen Laudon, Ziscowitz und Janus (am 29. Junius) gelungen, eine große Convoye in dem Gebirge aufzuheben, als ſich Friedrich gezwungen ſah, die Belagerung (am 2. Jul.) aufzuheben und durch Böhmen über Glatz nach Schleſien zurückzugehen.

Vor allen andern Unternehmungen riefen ihn jetzt die Ruſſen in der Neumark ab. Sie waren (ſeit dem Januar 1758) unter Fermor und Broune nach Preuſſen wieder zurückgekehrt und hatten das ganze Land, ohne Widerſtand zu finden in Beſitz genommen. Von da drang Fermor im Junius nach Pommern und in die Neumark unter ſchrecklichen Zerſtöhrungen ein: Cüſtrin, das er zur Belagerung eingeſchloſſen hatte, ließ er gleich am erſten Tag (am 15. Auguſt) durch Bomben und Feuerkugeln in Aſche verwandeln. Der König eilte durch das ſchleſiſche Gebirge in die Neumark, um ſich mit dem gegen die Ruſſen ſchon ſtehenden General Dohna zuſammenzuſetzen. Seine plötzliche Ankunft hinderte die ſchon beſchloſſene Stürmung von Cüſtrin; die Belagerer ſehen ſich (am 23. Auguſt) gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und dem zürnenden Friedrich (am 25. Auguſt) bey Zorndorf zum Kampf zu ſtehen. Es war ein ſchreckliches Mordfeſt, das bis in den zweyten Tag dauerte,

1758 in welchem ſich Seydliz'ens Name verewigte, durch deſſen Tapferkeit Friedrich die mörderiſche Schlacht gewann. Er verfolgte zwar den Feind bis Landsberg, konnte aber nicht den großen Sieg nach ſeinem ganzen Umfang benutzen, weil ihn die Lage ſeines Bruders Heinrich nach Sachſen rief. Die Neumark war nun zwar von Ruſſen gereiniget, aber nicht Pommern: ſie brachen daher nach des Königs Entfernung wieder in die Marken ein, aber ohne ſich in ihnen lange aufzuhalten; ſie belagerten ſo gar ſeit dem 3. October den ganzen Monath hindurch Colberg (einen ſonſt für unhaltbar gehaltenen Platz), aber bey der tapfern Vertheidigung des Oberſten Heiden, ſeines Commandanten, vergebens, und zogen endlich (am 23. Nov.) nach Polen in die Winterquartire ab.

Sachſen war noch immer der glückliche Mittelpunkt der Stellungen und Operationen der Preuſſen unter dem Commando des Prinzen Heinrich. Um ſie daraus zu verdrängen, ſetzte Daun ſeine Operationen in Schleſien eine Zeit lang aus und ließ die öſterreichiſche Armee zu gleicher Zeit mit der Reichsarmee nach Sachſen einrücken, wodurch Heinrich in ſichtbare Gefahr gerieth. Erſt ward Daun (im Auguſt) an der Belagerung von Dresden durch die Drohung des Commandanten Schmettau, daß er die Vorſtädte von Dresden im Fall der Belagerung abbrennen würde, und darauf von dem Angriff, den er bey Gamig gegen den Prinzen Heinrich vor hatte, durch die plötzliche Ankunft des Königs verhindert, der aus der Neumark herbeygeeilt war. Erſt manoeuvrirten Daun

und

und Friedrich gegen einander; Daun ſuchte ſeine feſte 1758
Stellung bey Stolpen gegen Friedrich zu behaupten, Friedrich aber tournirte ihn und zwang ihn, ſich nach Kittlitz hinzuziehen. Auch dahin gieng ihm Friedrich nach, und nahm, um ſein durch lange Märſche erſchöpftes Heer zu den bevorſtehenden Kämpfen ausruhen zu laſſen, ihm gegenüber bey Hochkirchen eine ſo kühne Stellung in einem völlig unhaltbaren Lager, daß er ſeinen Gegner dadurch zum Kampf herauszufordern ſchien. Doch wollte Friedrich ſein unhaltbares Lager den folgenden Tag verlaſſen, als ihn Daun (am 14. Octob.) vor Tages Anbruch ſo unvermuthet und mit ſolchem Ungeſtüm überfiel, daß er nach einem Mordgefechte von fünf Stunden, das ihm noch nie geſchlagene Regimenter und die erfahrendſten Generale, einen Keith, einen Franz von Braunſchweig u. ſ. w. koſtete, Lager, Gepäcke und Artillerie dem Feinde Preis geben, und auf einen Rückzug denken mußte, der ein Triumph der Preußiſchen Tactik wurde und von Friedrich ſo meiſterlich ausgeführt ward, daß ihn zu ſtöhren ſelbſt der ſiegende Feind nicht wagte. Mit ſo großem Ruhm auch dieſer Angriff Daun bedeckte, ſo wenig wußte er doch den erkämpften Sieg zu benutzen: Friedrich zog ſchnell Verſtärkung und die ihm fehlenden Bedürfniſſe an ſich, und drang im Angeſicht des ſiegenden Feindes, als hätte er geſiegt, nach Schleſien, und entſetzte das belagerte Neiſſe (am 6. Novemb.) und befreyte Coſel (am 15. Novemb.). Nun wendete er ſich wieder ſchnell nach Sachſen, wo ſich Heinrich bis dahin allein gehalten hatte, obgleich Daun gleich

1758 nach dem Abmarsch des Königs nach Schlesien wieder gegen Dresden zur Belagerung zurückgekehrt war. Um ihn abzuhalten, ließ der Commandant einen Theil der Vorstädte abbrennen: dennoch fiengen die Anstalten zur Belagerung an. Nun näherte sich Friedrich: ohne seine Ankunft abzuwarten, gieng Daun nach Böhmen (am 29. Novemb.), die Reichsarmee nach Franken (am 24. Novemb.): in ganz Sachsen war kein Feind mehr.

Die Schweden waren seit dem Ende des vorigen Jahrs in Stralsund eingesperrt, und wagten sich nicht eher heraus, als bis die Russen bis nach Pommern vorgerückt waren. Mit ihnen verweilten sie sich in dem brandenburgischen Pommern; mit ihnen zogen sie sich auch aus ihm wieder zurück.

Der im October überfallene und geschlagene Friedrich hatte im December Schlesien, Sachsen, Brandenburg und Pommern von allen Feinden befreyt, nur in Preussen lagen noch Russen. Der König selbst hielt seine Winterquartiere in Schlesien, die Oesterreicher in Böhmen und Mähren, die Russen in Preussen und Polen, die Reichstruppen in Franken und Schwaben, die Schweden in Schwedisch-Pommern.

Auch in diesem Jahr ward der Krieg in Deutschland von den Franzosen unter großen Beschwerden und darum, ihrer überlegenen Truppenzahl ohnerachtet, nicht glücklich geführt. Bey der Entfernung des

Kriegs-

Kriegsschauplatzes von ihren Gränzen verspäteten sich 1758
ihre Zurüstungen; es kam weniger auf die Geschicklichkeit in Belagerungen, in denen sie bisher Meister gewesen waren, als auf Schlachten in dem freyen Felde an; und zu deren Leitung waren die wenigsten von den Lieblingen der Pompadour geschickt, hinter denen gegenwärtig die erfahrensten Feldherrn zurückstehen mußten.

Richelieu hatte in die Hände des Grafen von Clermont, Abts zu St Germain de Prez, der nie eine Armee gesehen hatte, das Commando niederlegen müssen, Ferdinand nöthigte ihn noch im Winter vom 17. Febr. bis 25. März, ohne Feldschlacht und Belagerung, mittelst eines bloßen Forttreibens Niedersachsen, Hessen und Westphalen mit seinen Truppen zu räumen; neben ihm jagte sie der damalige Erbprinz von Braunschweig und der Prinz Heinrich, jener aus Hova, dieser aus Halberstadt. Darauf ruhete die alliirte Armee (vom 1. April an) eine Zeit lang in Cantonnirungsquartieren aus. Erst am 2. Junius gieng Ferdinand den Franzosen weiter nach; er setzte bey Schenkenschanz über den Rhein, drang ins Clevische und suchte durch allerley Bewegungen den Grafen von Clermont in die Ebene von Crefeld zu locken; es gelang und am 23. Junius brachte er ihm auf derselben eine gänzliche Niederlage bey, welche die Eroberung von Düsseldorf durch die Alliirten zur Folge hatte. Clermont ward nach dieser Probe seiner Kriegskenntnisse zurückgerufen und der erfahrene Contades (am 11. Julius) an

1758 seine Stelle gesetzt. Damit begann der zweyte Abschnitt des französischen Feldzugs in diesem Jahr. Soubise und Broglio mußten Hessen angreifen; der erstere mußte aus der Gegend von Hanau (am 23. Julius) vorrücken und drang durch; der letztere schlug die Hessen unter dem Prinzen von Isenburg bey Sangershausen in die Flucht. Die Franzosen waren dadurch wieder Meister der Weser. Diese von Soubise und Broglio errungene Vortheile und die schwache Zahl der alliirten Armee nöthigte Ferdinand (am 9. und 10. August) bey Griethausen über den Rhein zurückzugehen, nachdem vorher (am 5. August) der General Imhof das französische Corps unter dem General Chevert bey Meer zurückgetrieben hatte. Ferdinand zog nun die neuen nach Emden übergeschifften englischen Hülfsvölker an sich und nahm, um Hannover zu decken, vortheilhafte Stellungen; dagegen sollte sich Soubise mit der französischen Hauptarmee unter Contades vereinigen. Er schlug auch (am 10. Octob.) den General Oberg bey Lutternberg und drang bis Hameln vor: von da aber zurückgetrieben, zog er sich, ohne seine Vereinigung mit der Hauptarmee zu bewirken, zurück, und räumte selbst Hessen (außer Marburg). Die beyden Hauptarmeen kämpften bis zum Einbruch des Winters in Westphalen, ohne einander Vortheile abzugewinnen, und der weit schwächere Ferdinand behauptete sich gegen den weit stärkeren Contades und verhinderte die Vollziehung des grausamen Befehls, ganz Westphalen in eine Wüste zu verwandeln, den der französische Minister Belleisle gegeben hatte, um die Feinde den Win-

Winter über von jedem Angriff zurückzuhalten. Sou- 1758
bise nahm seine Winterquartiere am Rhein und Mayn, Contades zwischen der Maas und dem Rhein, und Ferdinand in Westphalen.

Die vielfachen Unglücksfälle der bisherigen Feldzüge, die Muthlosigkeit der französischen Truppen, die jedesmahl in den Winterquartieren durch Krankheiten hart mitgenommen wurden, und die gänzliche Zerrüttung der Finanzen machte in dem bessern Theil des Hofes zu Versailles den Wunsch rege, einen Krieg zu endigen, dessen Last auf Frankreich lag und dessen Vortheile Oesterreich allein erndten sollte. Der Minister Bernis arbeitete auch eifrig zum großen Missfallen der allmächtigen Pompadour auf die Stiftung eines Friedens hin; zur Strafe für seine redliche Absichten mußte er seine Ministerstelle an Choiseul abtreten, der es dagegen unter dem Beyfall der Urheberin seines Glücks sein erstes Geschäfte seyn ließ, einen neuen für Frankreich höchst nachtheiligen Allianztractat mit Oesterreich zu errichten, in welchem er, als sollte er das Gegenstück des zwischen Preussen und England (am 11. April 1758) unterzeichneten Subsidienvertrags abgeben, Frankreich die Bezahlung der Subsidiengelder an Schweden allein übernehmen ließ, welche es nach der Convention von 1757 mit Oesterreich in Gemeinschaft zu leisten versprochen hatte. Außerdem versprach Frankreich zur Deckung der österreichischen Niederlande und der deutschen Provinzen, die es mit Oesterreich hielten, 100,000 Mann in Deutschland zu halten und im künf-

tigen Frieden dem Hause Oesterreich die Rückgabe von Schlesien auszuwirken. Dagegen entsagte Oesterreich dem im Aachner Frieden ihm vorbehaltenen Rückfallsrecht auf Parma, Piacenza und Guastalla zum Besten der männlichen Descendenten des Don Philipp, wogegen Frankreich wieder den König von Sicilien zu bewegen versprach, seine Ansprüche auf die Mediceischen und Farnesischen Allodialgüter an den Kayser abzutreten. Die Hofnungen zum Frieden waren dadurch verschwunden; die Waffen mußten ferner entscheiden.

1759 Für Preussen entschieden sie in dem Feldzug 1759 im Ganzen so unglücklich, daß man die Wirkungen des manchfaltigen Verlustes durch alle folgende Jahre des siebenjährigen Kriegs noch spürte.

Für Ferdinand, der mit den Alliirten gegen die Franzosen stand, war nur der Anfang unglücklich: der Fortgang desto siegreicher. Er hatte zwey französische Armeen gegen sich: eine am Mayn und Rhein unter dem Herzog von Broglio, dem der Prinz von Soubise, gleich nach der Besetzung von Frankfurt (am 2. Januar), das Commando übergeben hatte; eine andere (die französische Hauptarmee) unter Contades zwischen dem Rhein und der Maas: mit beyden in Verbindung operirten Theile der Reichsarmee. Ferdinand gieng Angriffsweise. Als Contades im Begriff war, mit seiner Hauptarmee vom Rhein her anzurücken; brach Ferdinand (im Anfang des Aprils) auf, um den schwächern Broglio und die Reichs-

Reichstruppen durch einen Ueberfall in ihren Winter- 1759
quartieren vorher auf die Seite zu ſchaffen. Dem Erbprinzen von Braunſchweig gelang es, die Reichstruppen mit großen Verluſt aus Thüringen zu treiben: der Angriff auf Broglio, der ſeine Truppen in die Gegend von Frankfurt eilig zuſammengezogen hatte, mislang bey Bergen (am 13. April), weil die Artillerie der Alliirten in den ſchlechten Wegen zurückblieb, und nun den einmahl unternommenen Ueberfall, den man glaubte ausführen zu müſſen, nicht unterſtützte. Broglio behauptete ſeinen Poſten und Ferdinand mußte ſich in ſeine vorigen Quartiere zurückziehen, wodurch die Franzoſen Meiſter im Felde wurden. Broglio und Contades beſetzten nun Heſſen und den größten Theil von Weſtphalen und drangen in den ſüdlichen Theil der hannöverſchen Lande, um die Alliirten von der Weſer abzuſchneiden, was ſich nur durch eine Schlacht vereiteln ließ. Zu gleicher Zeit brach ein Corps der Reichsarmee in das Halberſtädtiſche ein.

Ferdinand beſetzte Bremen (am 15. Jul.) und lagerte ſich unterhalb Minden, das auch die Franzoſen eingenommen hatten, und veranlaßte durch meiſterhafte Manoeuvres den General Contades den an der Weſer ſüdwärts ſtehenden General Wangenheim (am 1. Auguſt) anzugreifen. Sogleich machte Ferdinand das Gefechte allgemein und erkämpfte den entſcheidentſten Sieg, den ihm der Fehler des Marſchalls Contades, daß er ſeine Reuterey ganz gegen die feindliche Infanterie geſtellt hatte, erleichterte.

1759 Sein Heer wäre ganz vernichtet worden, wenn Lord Sackville (der nachmalige englische Minister Germaine) nach den wiederhohlten Befehlen Ferdinands die englische Reuterey auf die flüchtigen Franzosen hätte einhauen lassen, weshalb er auch nachher durch ein Kriegsgericht des fernern Dienstes für unfähig erklärt wurde. Alle bisher errungenen Vortheile der Franzosen waren durch den Verlust dieser Schlacht dahin; sie entflohen durch Minden, das sich den folgenden Tag ergab, und vollzogen ihren Rückzug bis nach Gießen, ohne großen Verlust. Contades ward abgerufen, und Broglio commandirte statt seiner als Chef, und hielt sich bis in die späte Zeit der Winterquartiere bey Gießen. An demselben glorreichen Tag bey Minden (am 1. August) schlug auch der Erbprinz von Braunschweig den Herzog von Brissac bey Gohfeld, und zog den fliehenden Feinden nach; und ehe er zu der Armee des Königs stieß, machte er noch einen Theil des Corps des Herzogs von Wirtemberg bey Fulda (am 30. Novemb.) zu Kriegsgefangenen. Münster, in dem sich nach der Mindner Schlacht noch die Franzosen hielten, ward von den Alliirten eingeschlossen; zwar durch Armentieres (am 5. Sept.) entsetzt, aber gleich darauf aufs neue eingeschlossen und am 20. November erobert. Am Ende des Feldzugs waren die Alliirten wieder in Besitz aller Plätze und Provinzen wie vor dem Anfang des Kriegs.

Gegen Friedrich waren Ströhme von Menschen beysammen, die ihn nöthigten, sich blos Vertheidigungsweise zu halten.

Im

Im Anfang des Feldzugs ließ er die Russischen 1759
Magazine in Polen zerstöhren, Mecklenburg brand-
schatzen, die Schweden gegen Stralsund treiben.
Dennoch rückten die Russen unter Soltikow aus Po-
len, während der König noch in Schlesien stand,
nach der Oder zu, um sich mit den Oesterreichern
unter Laudon zu vereinigen. Der Graf Dohna, der
ihnen entgegengestellt war, wagte es nicht, sie mit
seinem schwachen Heer anzugreifen; der König, der
sie aufhalten und die Vereinigung hindern wollte,
übertrug nun dem General Wedel das Commando,
der auch die Russen mitten in ihrem Marsch (am
23. Julius) bey dem Dorfe Palzig unweit Züllichau
überfiel, aber mit großem Verlust geschlagen wurde.
Während nun der König selbst mit der Hauptarmee
aus Schlesien herbeyeilte, um die Vereinigung zu
hindern, hatte schon Soltikow Frankfurt an der
Oder überwältiget und sich darauf mit 18,000 Oe-
sterreichern unter Laudon vereiniget. Friedrich griff
nun (am 12. August) die Russen in ihrem stark ver-
schanzten Lager bey Frankfurt und Kunnersdorf an.
Schon hatte er ihren größten Theil aus den Verschan-
zungen herausgeschlagen und 90 Kanonen erobert;
als er aber mit seinem durch den langen Marsch
und Kampf an einem der heißesten Sommertage be-
reits erschöpften Heere den Kampf erneuerte, um
die Russen nicht blos besiegt, sondern auch vernich-
tet zu haben, ward er von dem Rest der Russen,
der eine schwer einzunehmende Position hatte, zu-
rückgetrieben, und in diesem unglücklichen Moment
erschien Laudon mit den Oesterreichern, und fiel so

un-

1759 ungeſtüm mit ſeiner Reuterey unter die Preuſſen, daß die ſchwerſte Niederlage erfolgte, welche Friedrich je gelitten hat. Die ganze Preußiſche Artillerie war verlohren und das ganze Heer ſo zerſtreut, daß nach der ſchrecklichen Schlacht kaum 5000 Mann beyſammen waren. Der Krieg wäre zu Ende geweſen, wenn die Ruſſen ihren Sieg benutzt hätten. Ohne den geſchlagenen König zu verfolgen, blieben ſie in ihrem Lager ſtehen und verſchanzten ſich; und die Oeſterreicher blieben mit ihnen nicht vereiniget. Deſto mehr ſtrengte ſich der König an, die ihm gelaſſene Zeit zur Sammlung ſeiner zerſtreuten Truppen zu nützen, mit denen er in der Lauſitz bald wieder feſt ſtand, und ſein Bruder Heinrich eilte herbey, ſich und ſein Heer mit den König zuſammenzuſetzen, welches der große Feldherr glücklich bewirkte, ohne daß Daun, der bisher gegen ihn in Böhmen unthätig geſtanden hatte, es verhindern konnte. Friedrich war hierdurch völlig gerettet, und kam ſeinen Feinden durch einen Marſch nach Schleſien zuvor. Ueber Dauns Unthätigkeit brachen zwiſchen den Oeſterreichern und Ruſſen große Streitigkeiten aus, die ſie von allen wichtigen Unternehmungen zurückhielten. Daun zog ſich gezwungen aus Schleſien nach Bauzen und ſodann nach Sachſen; die Ruſſen verließen aus Proviantmangel ihre Stellung bey Frankfurt und zogen in die Lauſitz; auch hier von Mangel gedrückt, nahmen ſie ihren Rückmarſch durch Schleſien nach Polen.

Mittlerweile waren die Reichstruppen nach Sach- 1759
sen gedrungen, hatten Leipzig, Torgau und Witten-
berg besetzt, und langten endlich auch vor Dresden
an, das die Oesterreicher nach der Preußischen Nie-
derlage bey Kunnersdorf und der Entfernung des
Prinzen Heinrich aus Sachsen eingeschlossen hatten.
Ohne Hofnung entsetzt zu werden, weil ihm die An-
näherung eines Hülfscorps unter dem General Wunsch
unbekannt geblieben war, und darauf hauptsächlich
bedacht, die Cassen seinem König zu retten, capitu-
lirte der Commandant Schmettau (am 4. Sept.) zu
voreilig gegen freyen Abzug und die Oesterreicher be-
setzten Dresden. Doch erhielten die Preußen in Sach-
sen so viele einzelne Corps unter den Generalen We-
del, Fink, Wunsch und Rebentisch zur Verstärkung,
daß sich bald darauf wieder das Uebergewicht da-
selbst auf ihre Seite neigte, und Daun, der sich auch
nach Sachsen gezogen hatte, für rathsam hielt, das
feste Lager bey Plauen zu beziehen, um Dresden zu
decken; die einzige Stadt, die den Oesterreichern in
diesem Lande geblieben war. Unglückliche Gefechte
der Preußen (wie die bey Wilsdruf und Meissen),
und glücklichere (wie das des Generals Wedel bey
Torgau (am 8. Sept.) gegen die Reichstruppen, und
die des Prinzen Heinrich gegen die Oesterreicher bey
Hoyerswerda (am 24. Sept.) und bey Pretsch (am
29. Octob.) hielten Daun und die Reichsarmee so
lange auf, bis sich der König mit Heinrich (im No-
vember) zu dem Zweck vereinigen konnte, die Daun-
sche Armee bey Dresden einzuschließen und zu ver-
nichten. Der König setzte sich im Erzgebürge und

ließ

1759 ließ den General Fink, um die Oesterreicher unter Daun nach Böhmen zu nöthigen, mit 11,000 Mann die engen Pässe von Ottendorf und Maxen besetzen, während ein Corps Husaren bis Töplitz und Aussig streifte. Unglücklicherweise wurden Finck's Rapporte an den König aufgefangen, deren Inhalt dem General Daun den Muth einflößte, die Hand voll Helden unter Finck mit 40,000 Oesterreichern und Reichstruppen (am 20. Novemb.) einzuschließen, und am folgenden Morgen nach einer hartnäckigen Gegenwehr mit ihren acht Generalen zu Kriegsgefangenen zu machen, da der zu entfernt stehende König ihnen nicht früh genug zu Hülfe kommen konnte. Auch diesmahl wußte Daun seinen Vortheil nicht zu verfolgen. Der sehr geschwächte König zog ein Corps von der alliirten Armee unter dem Erbprinzen von Braunschweig von Hessen her an sich, und behielt seine Stellung bey Wilsdorf, als Meister von Sachsen, von dem die Oesterreicher nur Dresden und den kleinen Strich von da bis an die böhmische Gränze inne hatten.

Schlag auf Schlag hatte Friedrich in diesem Feldzug getroffen; auf die fürchterliche Sommercampagne folgte eine harte Wintercampagne, die aber mehr die Sache der Laune des Königs, als der Noth war, während welcher die Preußen Tatarenartig in Sachsen, in einiger Entfernung von Dresden, in Brandhütten lagen; sie kostete bey der Strenge des Winters dem König mehr Menschen als bisher ein paar Schlachten. Friedrich nützte Sachsen zu

Re-

Recruten, Geld und Proviant so gut er konnte, und zerstreute seine Werber durch das ganze Reich, um für das nächste Jahr eine neue Armee zusammenzubringen. Es wurden zwar während des Winters von England und Preußen Friedensunterhandlungen versucht; aber von den verbündeten Mächten stolz von der Hand gewiesen.

Im Jahr 1760 entschied Friedrich mehr durch 1760
unglaubliche Märsche als durch Schlachten, und die Preußische Kriegskunst mußte die ihm abgehende Stärke seiner Heere ersetzen. Sie stand auch während dieses Feldzugs in ihrem Zenith. Ob gleich Friedrich und Ferdinand Heere in den Kampf führten, die in Rücksicht auf die Zahl mit den feindlichen in gar keine Vergleichung kamen, so überwand doch der erste seine ihm überlegenen Feinde, und der andere hielt sie allerwärts auf.

Zwischen Oesterreich und Rußland war für diesen Feldzug der Plan entworfen, Sachsen zu befreyen und Schlesien wieder zu erobern. Ihn sollte Soltikow in Verbindung mit einem österreichischen Corps unter Laudon in Schlesien, Daun dagegen in Sachsen ausführen. Friedrich stellte den Prinzen Heinrich den Russen unter Soltikow, und den Oesterreichern unter Laudon den General Fouquet zur Vertheidigung der engen Pässe bey Landshut entgegen, er selbst übernahm die Vertheidigung von Sachsen gegen Daun. Bis in die Mitte des Junius, wo eigentlich erst der Feldzug seinen Anfang nahm,

1760 nahm, blieben die Heere in ihrer genommenen ersten Stellung ohne wichtige Unternehmungen. Endlich während Laudon Miene macht, Glatz zu bedrohen, zieht er plötzlich die dazu scheinbar abgeordneten Truppen wieder an sich, umsetzt den General Fouquet bey Landshut mit einer überlegenen Macht, und treibt ihn von einer Anhöhe zur andern, bis er ihn endlich (am 23. Junius) nach einem hartnäckigen Kampf von acht Stunden nöthiget, sich ihm ohne Capitulation fast mit seinem ganzen Corps zu ergeben. Schlesien ist nun bis auf seine festen Plätze von Truppen entblößt. Dennoch wird dieser Umstand nicht benutzt, und es verfließen vier Wochen, ehe Daun dem Feldzeugmeister Harsch die Belagerung von Glatz überträgt. Bey den vielen und zu kleinen Außenwerken dieser Festung ward die Besatzung von einem Werke zu dem andern getrieben, bis sie am siebenten Tag nach der Einschließung (am 26. Jul.) erobert ward. Die Oesterreicher hatten nun schon festen Fuß in Schlesien.

Friedrich schien Schlesien zu Hülfe eilen zu wollen. Er brach aus Sachsen durch die Lausitz auf; Daun eilte ihm nach, und indem er Lascy dem König in den Rücken zu folgen befahl, beschleunigte er, um vorauszukommen, seinen Marsch so außerordentlich, daß er schon über die Queiß gesetzt und ein Lager bey Bunzlau bezogen hatte, als noch Friedrich disseits Görlitz stand. Dieser dagegen wandt sich wieder plötzlich nach Sachsen und trieb Lascy, der ihm bisher im Rücken gezogen war, vor sich her.

Lascy,

Laſcy ſetzte ſich bey Plauen zur Vertheidigung von 1760
Dresden; der König gieng bey Cadiz über die Elbe, und ließ unverweilt, weil zur förmlichen Belagerung keine Zeit war, vom 14. Julius an die Stadt beſchießen, und vom 19. an bombardiren, in der ſichern Erwartung, der Commandant Macquire werde ſie aus Achtung gegen die darinn anweſende churfürſtliche Familie weder den Flammen noch dem Sturm Preis geben. Aber Macquire ſetzte die Vertheidigung, ob gleich ſchon ein Drittel der Stadt in der Aſche lag, hartnäckig fort, bis der zögernde Daun aus Schleſien zur Entſetzung (am 20. Jul.) ankam. Dennoch hob Friedrich erſt 10 Tage ſpäter (am 29. Julius) die Belagerung auf, und eilte mit bewunderungswürdiger Schnelle nach Schleſien, wohin ihn die Einnahme von Glatz und die Belagerung von Breslau rief.

Laudon hatte ſich von Glatz ungeſäumt gegen Breslau gewendet, und die Stadt (ſeit 1. Auguſt) bombardirt. Schon lag ein großer Theil von ihr in der Aſche; ſchon war Prinz Heinrich zu ihrer Entſetzung herbeygeeilt, und hatte (am 5. Auguſt) die Belagerer gezwungen, ſich nach Canth zurückzuziehen, als der König ſelbſt (am 7. Auguſt) zu Bunzlau, und an demſelben Tag Daun, der ihm nachgegangen war, bey Löwenberg ankam. Hier ſtand der König vom 7 - 15. Auguſt zwiſchen drey großen Armeen unter Soltikow, Daun und Laudon mit einem mäßigen Heer, ohne daß die Heerführer den Muth hatten, ihn anzugreifen. Endlich, da Soltikow jen-

1760 seits der Oder in Gefahr kam, mußte sich wohl der schüchterne Daun zum Kampf entschließen. Er hatte eine meisterhafte Stellung genommen, um Friedrich von allen Seiten einzuschließen, und das Preußische Heer mit einem Schlag zu vernichten, als Friedrich (der von allem Nachricht hatte) den ganzen großen Plan dadurch vereitelte, daß er sich beym Einbruch der Nacht auf die Anhöhen von Liegnitz zog und am folgenden Morgen (am 15. August) den mit etwa 30,000 Mann zu weit vorwärts gestellten Laudon mit solchem Ungestüm angriff, daß er ihm eine völlige Niederlage beybrachte, ohne daß Daun mit der Hauptarmee vorzudringen im Stande war. Alle von den Oesterreichern in Schlesien errungenen Vortheile waren durch diesen einzigen Tag verlohren; ihre Vereinigung mit den Russen war abermals vereitelt; Daun konnte von nun an nur Vertheidigungsweise gehen und mußte sich zuletzt gegen Böhmen zu ziehen.

Um den König wieder aus Schlesien zu entfernen drangen 20,000 Russen unter Czernichef und 15,000 Oesterreicher unter Lascy in die Churmark und am sechsten Tag stand der russische Vortrab unter Tottleben vor den Thoren vor Berlin. Sein Befehlshaber, der Prinz von Wirtemberg und der General Hülsen zogen sich, um die Stadt keiner Zerstöhrung auszusetzen, nach Spandau und ihr Magistrat übergab sie (am 9. Octob.) an Tottleben, der sich mit 1,500,000 Rthlrn. Brandschatzung befriedigen ließ. Dennoch wurden nach Lascy's Ankunft, der gegen die Capitulation und gegen den Willen

der

der Russen Quartier in der Stadt nahm, schreck- 1760
liche Greuelthaten begangen, bis Friedrich mit Adlersschnelle aus Schlesien herbeyeilte, und die Feinde vor dem blosen Schrecken seines Namens (am 12. Octob.) davon eilten. Lascy nahm den Weg nach Sachsen zu der Daunischen Armee, die Russen unter der Verübung fürchterlicher Grausamkeiten nach Polen.

Der König wendete sich nach Sachsen und vereinigte sich nach seinem Uebergang über die Elbe mit dem Prinzen von Wirtemberg und dem General Hülsen.

Nach der Entfernung Friedrichs hatte sich die Reichsarmee und der Herzog von Wirtemberg fast über ganz Sachsen ausgebreitet. Sie hatten den General Hülsen bis nach Coswig zurückgedrängt, Torgau, und dann Wittenberg (nachdem sie letztere Stadt, die Stadt ihrer Freunde, ohne Noth über die Hälfte in Asche gelegt hatten) durch Capitulation eingenommen; zuletzt bedrohte der Herzog von Wirtemberg sogar Magdeburg. Friedrich jagte nun die Reichsarmee wieder aus Sachsen; desto ernstlicher dachte Daun, der dem König nach Sachsen nachgezogen war, daselbst seine Winterquartiere zu behaupten, und zog nach Torgau in sein unüberwindliches Lager. Um ihn daraus zu vertreiben, setzte sich der König bey Langenreichenbach und hatte zum Angriff (am 3. Novemb.) so meisterhafte Anstalten getroffen, daß es schien, der Sieg könne nicht mis-

1760 lingen. Dennoch mislang er, weil Ziethen, der es zu gleicher Zeit von hinten anfallen ſollte, durch die ſchlechten Wege aufgehalten, zu lange ausblieb. Der König hatte ſchon den Oeſterreichern das Schlachtfeld überlaſſen, als Ziethen und Saldern nach ihrer Ankunft an dem Orte ihrer Beſtimmung ſchnell die Anhöhen bey Süptitz beſetzten und noch in der Dunkelheit der hereingebrochenen Nacht ſo plötzlich und ungeſtüm über die Oeſterreicher herfielen, daß ſie das Schlachtfeld wieder räumen und ſich während der Nacht mit dem ſchwer verwundeten Daun über die Elbe nach Dresden ziehen mußten. Außer dem Winkel von Dresden und Torgau bis an die böhmiſchen Gränzen gaben nun die Oeſterreicher ganz Sachſen auf und räumten auch Schleſien: und Friedrich hatte nach allen dieſen Anſtrengungen ſo viele Kräfte, daß er Truppen nach Schleſien, nach der Mark, und nach Pommern, um die Feinde zu vertreiben, ſchicken, und ſo gar Ferdinand mit 8000 Mann verſtärken konnte.

In Pommern thaten die Schweden dieſen ganzen Feldzug wenig; ſie waren nicht einmahl im Stande die Preuſſen von Brandſchatzungen in Mecklenburg abzuhalten, und im Spätjahr wurden ſie gar nach Stralſund getrieben. Was in dieſer Gegend geſchah, beſtand in der Belagerung von Colberg zu Waſſer und zu Land (am 28. Auguſt) durch eine eigene ruſſiſche Landarmee und eine ruſſiſche Flotte. Aber ohne auf den Feuerregen der Feinde zu achten, der die Stadt verheerte, vertheidigte der Oberſte Heiden

seinen Platz aufs tapferste, bis der General Werner 1760
aus Schlesien herbeykam und (am 19. Sept.) mit seinem kleinen Corps so plötzlich über die Russen herfiel, daß die Belagerer zu Land in größter Eile flohen, und die russische Flotte eben so eilig zurücksegelte.

Die Russen, die in diesem ganzen Feldzug hinter ihrer vormaligen Thätigkeit zurückblieben, weil sie gegen die Oesterreicher, mit denen sie in Verbindung kämpfen sollten, mit Mistrauen erfüllt, und ihre beyden Chefs, Soltikow und Laudon, in Character und Denkart von einander Antipoden waren, zogen sich in ihre gewöhnlichen Winterquartiere nach Polen, und Soltikow ward durch den Feldmarschall Butturlin im Commando abgelöst.

Ferdinand mit seiner alliirten Armee vertheidigte die ihm anvertrauten Länder; und die beyderseitigen Gegner, Ferdinand und Broglio, hüteten sich vor entscheidenden Schlachten. Broglio eröffnete den Feldzug, und manoeuvrirte nach und nach die Alliirten aus Hessen hinaus. Das französische Corps bey Corbach im Waldeckschen griff der Erbprinz von Braunschweig (am 10. Jul.) vergebens und mit Verlust an; dagegen rieb er (am 16. Jul.) ein anderes Corps unter Glaubiz bey Erxdorf (oder Kirchhain) gänzlich auf. Noch wichtiger war der Sieg bey Warburg (am 31. Jul.) über die sogenannte Reservearmee unter du Muy, an dem der Erbprinz wieder den größten Antheil hatte; der Verlust der

1760 Franzoſen war gröſſer und die Alliirten gewannen dadurch einen Poſten hinter dem Fluſſe Diemel. Bey allen dieſen Vortheilen war doch die alliirte Armee zu ſchwach, Heſſen und Weſtphalen zugleich zu ſchützen. Selbſt indem ſie an der Diemel ihre vortheilhafte Stellung nahm, die das weitere Vorrücken der Franzoſen hindern ſollte, gieng Heſſen an die Franzoſen verlohren und drangen ſie unter dem Prinz Xaver von Sachſen bis nach Göttingen. Keine der Diverſionen, welche der Erbprinz von Braunſchweig am Rhein, und durch die unerwartet unternommene Belagerung von Weſel (im Sept.) verſuchte, erreichten ihre Abſicht; vielmehr verzog ſich die Belagerungsarbeit durch das anhaltende Regenwetter und die erſchwerte Zufuhr der Artillerie bis zum 9. October, daß Broglio Zeit genug hatte, den Marquis von Caſtries mit 20,000 Mann dem Platz zu Hülfe zu ſchicken, der in dem Gefechte beym Cloſter Kamp (am 16. Octob.) die Oberhand behielt. Auch durch die glücklichſten Gefechte wäre in dieſen Gegenden aus Mangel haltbarer Plätze wenig zu gewinnen geweſen. Die Franzoſen behaupteten ſich in ihrer glücklichen Stellung und in dem Beſitz von Caſſel und Göttingen den nächſten Winter über und ſtreiften bis in die Gegenden von Halberſtadt.

Alle Kriegführenden Mächte empfanden jetzt die harten Folgen ihrer Anſtrengung. Oeſterreich mußte ſich zu einer Art von Papiergeld in Staatsobligationen entſchlieſſen und Friedrich zu einer faſt un-

er-

erhörten Verschlechterung der Münze schreiten. Der gröſste Verlust traf ihn durch den Tod seines treuen Alliirten, Georgs II. Mit ihm erkaltete der Eifer für den deutschen Krieg in England. Der Subsidientractat ward zwar mit Preussen erneuert, aber die Subsidiengelder blieben erst unter allerley Vorwänden aus; und zuletzt kündete Lord Bute den ganzen Tractat auf, weil man Friedrich zum Frieden auf dem festen Lande zwingen wollte.

In eine desto verzweiflungsvollere Lage stürzte 1761
das Kriegsunglück den König im Jahr 1761. Mit Mühe hielt sich Ferdinand. Frankreich machte furchtbare Zurüstungen zu dem Feldzug dieses Jahrs. Soubise, obgleich bisher kein glücklicher Krieger, aber bey der allmächtigen Pompadour beliebt, sollte wieder mit einer eigenen Armee auftreten, und dem tapfern, und, wenn ihm die Kriegsführung allein überlassen war, auch dem glücklichen Broglio zur Seite gestellt werden. Um etwas, ehe die furchtbare Armee, mit der gedrohet ward, im Anzuge war, zum voraus zu gewinnen, brach Ferdinand ganz unvermuthet in vier Colonnen, unterstützt von Preußen, nach Hessen und Thüringen gegen die Franzosen in ihren Winterquartieren los, und griff sie von allen Seiten an. Die Franzosen behielten blos Göttingen und Cassel besetzt, und zogen sich in der gröſsten Bestürzung aus allen übrigen Plätzen zurück; Stainville wurde sogar (am 14. Febr.) bey Langensalza geschlagen. Cassel und Ziegenhayn hielten sich gegen die Alliirten; sie selbst litten dagegen unter dem Erb-

1761 prinzen von Braunſchweig eine Niederlage (am 21. März) bey Stangerode (oder Grüneberg). Die Belagerung von Caſſel mußte am 28. März aufgehoben werden: und damit giengen alle durch den Winterüberfall errungenen Vortheile wieder verlohren; der Herzog Ferdinand mußte Heſſen räumen und ſich hinter die Diemel nach Paderborn zurückziehen. Als ſchon die Franzoſen wieder Herrn von Heſſen waren, zog Soubiſe (im Mai) mit ſeiner neuen Armee über den Rhein heran, und ſetzte ſich mit Broglio in Verbindung. Ihrer großen Ueberlegenheit konnte Ferdinand nur ſeine große Kriegskunſt entgegenſetzen, und ſie zeigte ſich auch in dieſem Feldzug in ihrer ganzen Stärke. Faſt drey Monathe hatten die Waffen geruhet, als ſich endlich Broglio und Soubiſe in der Mitte des Julius in Bewegung ſetzten und (am 15. Julius) bey Villingshauſen den Kampf gegen die Alliirten entſcheiden laſſen wollten. Bis tief in die Nacht hielten ſie ihren Angriff aus: er war aus vielen kleinen Gefechten zuſammengeſetzt, bey denen es hauptſächlich auf die Behauptung einiger in der Linie gelegenen Dörfer ankam. Am Morgen des 16. Julius erneuerte ſich der Kampf wieder, und die an Mannſchaft ſo überlegenen Franzoſen mußten endlich den Künſten der Tactik weichen, und ſahen ſich mit dem Verluſt von 14 Kanonen zurückgeſchlagen. Der Verluſt ſelbſt konnte ſie zwar nur wenig ſchwächen; weit wichtiger war die Uneinigkeit, die über den Ausgang des Treffens zwiſchen den beyden franzöſiſchen Heerführern ausbrach, und die Trennung der beyden Armeen zur Folge hatte.

Bro-

Broglio drohete über die Weſer zu gehen, und ins Han- 1761
növerſche einzufallen: aber Ferdinand kam durch ei-
nen meiſterhaften Marſch nach Hamein zuvor. Nun
zog ſich Broglio nach Heſſen und ward bald darauf
abgerufen, um an d'Etrées ſeine Stelle abzutreten;
Soubiſe blieb zwiſchen der Weſer und dem Rhein.
Die Franzoſen ſetzten ihre Ueberlegenheit an Mann-
ſchaft und ihr Beſitz von Göttingen und Caſſel in
den Stand, noch manche Verſuche gegen Nieder-
ſachſen auszuführen. Am 10. October überwältigte
Prinz Xaver von Sachſen Wolfenbüttel und rückte
von da gegen Braunſchweig, das aber der Prinz
Friedrich von Braunſchweig in Verbindung mit Luck-
ner (am 13. Octob.) befreyte. Darauf mußten ſie
auch (am 14. Octob.) Wolfenbüttel verlaſſen, und
ſich nach Göttingen zurückziehen. Nun zerſtöhrte
zwar Soubiſe noch die hannöverſchen Magazine im
nördlichen Weſtphalen bis gegen Bremen; nachdem
ihn aber der Erbprinz von Braunſchweig von da zu-
rückgetrieben hatte, war von keiner Seite mehr durch
alle die Anſtrengungen dieſes Feldzugs etwas gewon-
nen, und die Abſicht der Franzoſen, in Sachſen eine
Diverſion zu machen, war ihrer Ueberlegenheit ohn-
erachtet mislungen.

Oeſterreich und Rußland behielten auch für die-
ſen Feldzug den Operationsplan des vorigen Jahres
bey: Befreyung von Sachſen und Wiedereroberung
Schleſiens; doch nach einem ſonderbaren Syſtem der
Oekonomie, ohne vielen Aufwand. Laudon, mit der
Ruſſiſchen Hauptarmee unter Butturlin vereinigt,
war Schleſien; Daun war Sachſen zugetheilt: jenem

1761 stellte sich der König selbst, diesem sein Bruder Heinrich entgegen.

In Sachsen herrschte die grösste Unthätigkeit, weil Heinrich gegen die Oesterreicher zu schwach war, und Daun sich auf das System der Vertheidigung so streng und unabänderlich einschränkte, daß er selbst dem thätigen Serbelloni, der die Reichsarmee anführte, alle Unterstützung zu Unternehmungen, die er gern ausgeführt hätte, verweigerte.

In Schlesien hatte Friedrich nur 50000 Mann den 130,000 seiner Feinde (60,000 Russen und 70,000 Oesterreichern) entgegenzustellen, und er konnte nicht Angriffs- sondern nur Vertheidigungsweise gehen. Vier volle Wochen (vom 16. Jul. bis 17. August) hinderte er durch meisterhaft genommene Stellungen den Uebergang der Russen über die Oder und ihre Vereinigung mit Laudon. Nachdem ihnen diese (am 17. August) gelungen war, bezog er ein unangreifbares Lager bey Bunzelwitz, ohnweit Schweidnitz, aus dem er die Heere seiner Gegner beobachtete und beunruhigte. Erst als die Russen unter Butturlin, mit Zurücklassung von 20000 Mann unter Czernichef, aus Mangel an Proviant sich von Laudon getrennt hatten, gieng er aus seinem verschanzten Lager, um sich mit dem isolirten Laudon zu schlagen. Laudon aber überrumpelte (am 30. Sept.) während des verstellten Marsches nach Münsterberg, den Friedrich nahm, das schlecht verwahrte Schweidnitz: seine ganze Stärke waren einige vorliegende

Forts,

Forts, die nicht einmahl durch verdeckte Wege zu- 1761
sammenhiengen, und die Besatzung von 3000 Mann unter Zastrow war ohnehin für die ausgedehnte und schlecht zusammenhängende Werke viel zu schwach: in drey kurzen Stunden waren Forts und Stadt erstürmt. Dadurch war Friedrich für diesen Feldzug zurückgeworfen. Eine Hauptschlacht hätte ihm wieder vorwärts helfen können: aber Laudon blieb nach dem Willen seines Hofes in seiner Stellung zwischen Freyburg und Bögendorf unbeweglich stehen; weshalb auch der König seine Truppen in Cantonnirungsquartiere verlegte und sein Hauptquartier zu Strehlen an der Ohlau nahm. In dieser unthätigen Lage kam er in Gefahr, von dem Baron Warkotsch an die Oesterreicher verrathen zu werden. n

Um das Uebel voll zu machen mußte noch Colberg vom General Romanzow mit 40,000 Mann zu Land und durch eine russisch-schwedische Flotte von 54 Segeln zu Wasser (im August) eingeschlossen werden. Drey Monathe vertheidigte den Platz sein tapfrer Commandant, der Oberste Heiden, in Gemeinschaft mit dem Prinzen Eugen von Wirtenberg, der dicht unter den Canonen der Festung sein Lager hatte, und als sich dieser kühn und glücklich aus seinem Lager gezogen hatte, setzte der tapfere Heiden die Vertheidigung bis zum 16. December fort, bis ihn der Hunger zur Capitulation zwang. Der Besitz von Colberg würde den Russen bey längerer Fortsetzung des Kriegs von gro-

n Friedrichs II Lebensrettung von C. D. Küster Berl. 1797. 8.

1761 großem Vortheil geweſen ſeyn, weil er ſie der beſchwerlichen Zufuhr durch Polen großentheils würde überhoben haben.

Konnte es nun bey ſolchen Unfällen von großem Belang ſeyn, daß die ohnmächtigen Schweden von der geringen Macht, welche gegen ſie ſtand, an jeder Ausbreitung verhindert wurden, und Friedrichs Truppen in Pommern und Mecklenburg Meiſter blieben? Im übrigen kam ja alles zuſammen, was Untergang verkündigte: Friedrichs Staat war erſchöpft, die ſächſiſchen Quellen fiengen an zu verſiegen, die engliſchen Hülfsgelder blieben aus, die feindlichen Heere waren ſtark, und die ſeinigen ſchwach, großentheils eine Sammlung bloſer Recruten unter unerfahrnen Generalen. Schleſien und Sachſen zur Hälfte von Feinden erobert; die Anſchaffung der Lebensmittel für die Preuſſen ſo ſchwer, und ihren Feinden die Zufuhr zur See durch die Eroberung von Colberg geöffnet; die Hofnung, daß die Pforte, wie Friedrich wünſchte, mit den beyden Kayſerhöfen brechen würde, ſo ſchwach und fern, und er von ſeinem bisherigen Alliirten, von England, durch Bute's Ränke wie hingeopfert! — Friedrich ſchien verlohren, zumahl da ein (zum Schein) vorgeſchlagener Friedenscongreß zu Augsburg nicht zu Stande kam. Denn wie konnte es dem Miniſter Choiſeul mit dem Frieden Ernſt ſeyn, da er nie eifriger als damahls das bourboniſche Familienpact zur Fortſetzung des Kriegs bey Spanien betrieb? Man nahm nur davon, daß Friedrich keinen Geſandten des Kayſers auf dem

Con-

Congreß zugelaſſen wiſſen wollte, weil er nicht als Reichsoberhaupt Krieg führe, einen Vorwand her, den Congreß überhaupt zu vereiteln.

Als nun für Friedrich alles höchſt mislich ſtand, 1762
half ihm ganz unvermuthet der Tod der Kayſerin Eliſabeth (am 5. Januar 1762). Ihr Nachfolger, Peter III, legte ſogleich aus Ehrfurcht gegen ihn die Waffen nieder; am 16. März war ſchon ein Waffenſtillſtand und am 5. May der Friede unterzeichnet, auf welchen kurz darauf, im Anfang des Junius, der Abſchluß eines Allianztractats folgte. In dieſer Zwiſchenzeit hatte er auch Frankreich und Oeſterreich zu einem Friedensſchluß mit Preußen aufgefordert. Da er nun damit kein Gehör fand, ſo befahl er ſeinem General Czernichef mit 20,000 Mann zu Friedrich zu ſtoßen, und ihn gegen Oeſterreich zu unterſtützen, was zwar wenige Monathe darauf, nach Peters III Tod, Catharina II zurücknahm, indem ſie blos bey dem Friedensſchluß mit Friedrich ſtehen blieb. Aber ſchon dieſes war für Friedrich ein höchſtwichtiger Vortheil, weil nun von Breslau bis an die ruſſiſche Gränze kein Feind mehr ſtand.

Auch Schweden, längſt des Krieges müde, eilte ſeit dem ruſſiſchen Frieden, aus Furcht vor einem Ueberfall Peters III, ſeine Heere zurückzuziehen und unterzeichnete zu Hamburg am 22. May den Frieden mit Preuſſen.

Nach

1762 Nach dem Abgang zweyer Mächte von dem Kriegsschauplatz war der neue Feldzug 1762 sehr erleichtert: gegen Preussen stand nun nur noch Oesterreich und die Reichsarmee im Felde, gegen Niedersachsen die Franzosen; gegen jene behauptete sich die Preußische Armee mit Uebermacht, und diese fühlten es, daß sie kein Broglio mehr anführe.

In Schlesien gieng Friedrichs Hauptzweck auf die Wiedereroberung von Schweidnitz. Daun, der selbst das Cammando der Oesterreicher in Schlesien übernommen hatte, setzte sich auf die schlesischen Gebirge, um die Einschließung von Schweidnitz zu verhindern. Von einer Anhöhe nach der andern bis zum 21. Junius vertrieben und von Schweidnitz abgeschnitten, konnte er die Einschließung der Festung nicht mehr hindern: er suchte sie daher am 8. August zu entsetzen, und auch dabey zurückgeschlagen, ließ er von nun an die Belagerung ungestöhrt fortsetzen, bis sie der Commandant Guasco (am 9. Octob.) übergab. Preussen und Oesterreicher zogen nun in ihre Cantonnirungsquartiere.

In Sachsen waren Daun und Serbelloni gleich unthätig; der Prinz Heinrich dagegen desto thätiger. Schon im May drängte er durch meisterhafte Manoeuvres die über den ganzen Bergrücken von Freyberg über Chemnitz bis nach Waldheim ausgedehnten feindlichen Truppen bis hinter Weissenitz zurück, wodurch er sich den Besitz des Erzgebirges wieder verschaffte, die Reichsarmee von der österreichischen

trenn-

trennte, und seinen streifenden Partheyen den Weg nach Böhmen öffnete. Endlich schlug Haddik, der an Serbelloni's Stelle trat, den Prinzen Heinrich wieder von Freyburg bis gegen Nassen (am 15. October) zurück, wofür sich Heinrich, nach an sich gezogener Verstärkung, durch eine blutige Niederlage, die er der Reichsarmee und den Oesterreichern am 29. October bey Freyberg beybrachte, rächte, und sich von neuem in den Besitz des Erzgebirges setzte, und Dresden bedrohte. Der König, der die Nachricht von diesem Sieg auf seinem Marsch nach Sachsen erfuhr, konnte nun gleich an Winterquartiere denken, um seinen erschöpften Heeren Ruhe zu verschaffen, weshalb er gleich nach seiner Ankunft mit den österreichischen Generalen (am 24. Novemb.) einen Waffenstillstand für Sachsen abschloß. Am Ende von sieben harten und blutigen Feldzügen hatte das österreichische Heer nichts als Dresden sammt dem umliegenden District und die Grafschaft Glatz in Besitz. 1762

Während Heinrich die Reichsarmee in Sachsen beschäftigte, that General Kleist einen Streifzug nach Franken und brandschatzte Bamberg, Nürnberg und andere Städte bis an die Donau mit solchem Erfolg, daß er mit einer reichen Beute zurückkam.

Die Alliirten unter Ferdinand hatten zwey französische Armeen gegen sich im Felde stehen, eine unter dem Marschall d'Etrées und Soubise am Oberrhein und eine unter dem Prinzen Condé am Nie-

der

1762 derrhein, die den ganzen Feldzug über lauter Unfälle trafen. Zuerst bey Wilhelmsthal (am 24. Junius), wo sie Ferdinand so ungestüm überfiel und so glücklich umzingelte, daß die Franzosen ihr Heil in der Flucht, theils nach Cassel theils nach Fulda, suchen mußten und der größte Theil von Hessen von ihnen frey ward. Der Verlust der Franzosen würde noch größer gewesen seyn, wenn nicht Stainville sich in den Wald bey Wilhelmsthal geworfen und ihre Flucht gedeckt hätte, worüber er selbst mit seinem ganzen Corps in Kriegsgefangenschaft gerieth. Die Communication mit Göttingen und Frankfurt ward nun abgeschnitten; die Franzosen verließen daher Göttingen (am 16. August). Etrées und Soubise überließen die Vertheidigung von Cassel der hineingeworfenen starken Besatzung, und zogen sich gegen Hersfeld um sich mit dem Prinzen Condé zu vereinigen und die Gemeinschaft mit Frankfurt wiederherzustellen. Der Erbprinz von Braunschweig war zwar bey Friedberg von Condé (am 30. August) zurückgeschlagen; dennoch behauptete sich Ferdinand in seiner Ueberlegenheit hinter der Ohm, auch nach der Wegnahme von Amöneburg (am 21. September), und endigte den Feldzug mit der Eroberung von Cassel (am 1. Novemb.), auf die sogleich ein Waffenstillstand und schnell hinter diesem der Friede erfolgte.

Nemlich, um diese Zeit hatten die zu Fontainebleau am 2. Nov. 1762 unterzeichneten Präliminarien den Seekrieg zwischen Frankreich und England geendiget, der sich mit dem Landkrieg verschlungen hatte; sie geboten auch den Alliirten in Deutschland die Waffen nieder-

zu-

zulegen, welches durch den Waffenstillstand vom 1762
15. Novemb. geschah. Aber Friedrich war in denselben von England, seinem bisherigen Alliirten, eben so unedel hingeopfert, als er von ihm in dem letzten Jahr verlassen und verrathen war. Erst hatte Lord Bute, gegenwärtig englischer Minister, der dem Antheil Englands an dem Krieg auf dem festen Lande entgegen war, die versprochenen Subsidien zu rückbehalten, darauf Rußland und Oesterreich angeboten, Friedrich zu jeder Abtretung, welche diese Mächte fordern würden, zu zwingen; und nun im Frieden von Fontainebleau auch nicht mit einem Wort dafür gesorgt, daß ihm die von den Franzosen besetzten westphälischen Provinzen zurückgegeben werden sollten. Zum Glück für den König bewog die Noth von Sachsen seinen Churfürsten, ihm durch den Churprinzen die ersten Anträge zum Frieden zu thun und Oesterreich bewog wieder der Mangel an Geld und die Unzufriedenheit des Reichs mit dem Krieg und mit Oesterreichs Hartnäckigkeit, sich den Antrag von Sachsen gefallen zu lassen; und Friedrich konnte bey seiner Ueberlegenheit in dem letzten Feldzug auf einen ehrenvollen Frieden bestehen, ob gleich auch ihn der siebenjährige Riesenkampf erschöpft hatte. Seit dem 30. Dec. 1762 wurden zwischen Preußen und Sachsen die Friedensunterhandlungen (denen auch der Wiener Hof beytrat) gepflogen, und so wie der Friede zwischen Frankreich und England am 10. Febr. 1763 vollzogen ward, so wurde er auch am 15. Febr. zwischen Oesterreich, Preussen und Sachsen zu Hubertsburg ratificirt. Mit dem deutschen Reich wur-

1763 den von Preuſſen keine beſondere Friedensunterhandlungen eingeleitet, weil es die ihm von Preuſſen am Ende des Jahrs 1762 zugeſtandene Neutralität durch ein Reichsgutachten (vom 11. Febr. 1763) angenommen und ſeine Truppen zurückgezogen hatte.

Im Hubertsburger Frieden wurden die beyden vorigen Friedensſchlüſſe zu Breslau und Dresden zum Grunde gelegt, und zwiſchen Preuſſen und Oeſterreich alles auf dem Fuß derſelben wieder hergeſtellt; in zwey geheimen Artikeln verſprach Preuſſen dem Erzherzog Joſeph ſeine Stimme zur bevorſtehenden römiſchen Königswahl und einem jüngern Erzherzog, der ſich mit der Prinzeſſin von Modena vermählen ſollte, ſeine Stimme zur Anwartſchaft auf die Erbfolge in Modena. Sachſen erhielt Fürſtenberg und deſſen Landmark dieſſeits der Oder, Preuſſen aber verblieb das Dorf Schidlo und alles, was Sachſen jenſeits der Oder beſaß.

B. Aufhebung des Gleichgewichts auf den Meeren,

während des siebenjährigen Seekriegs geführt von Grosbritannien und Portugal auf der einen Seite und auf der andern von Frankreich und Spanien,

von 1754 - 1762.

Zu derselben Zeit da Preußen sich zu einer Hauptmacht von Europa erhob, gelangte Grosbritannien zum Uebergewicht und zur Herrschaft auf den Meeren.

Nachdem die meisten früheren Seemächte von den Meeren verschwunden waren, Genua und Venedig seit der Umschiffung des Caps und der Entdeckung von Amerika, die Pforte seit dem Verfall ihrer Macht im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, Portugal seit der Unterjochung von Spanien (1580), Spanien seit der Zertrümmerung der unüberwindlichen Flotte (1588) bis zur Vernichtung der Flotte unter dem Herzog von Ocquendo (1639) welche jener an Größe nahe kam, traten zuerst die vereinigten Niederlande, und England an ihre Stelle, wozu sich bald darauf noch Frankreich auf einige Zeit gesellte.

Die Niederländer waren durch das Niedersinken von Portugal und Spanien die erste Seemacht der Welt geworden, um eben die Zeit, da die Brit-

ten durch die unüberwindliche Flotte auf das ihnen von der Natur bestimmte Element geführt wurden. Bald fiengen diese beyden Seemächte mit einander in Schiffahrt und Handlung zu rivalisiren an; funfzig Jahre behaupteten die Niederländer gegen sie die Herrschaft zur See, bis sie A. 1654 von den Britten genöthigt wurden, dieselbe ihnen abzutreten. Um Frankreich, als dritten Nebenbuhler, neben sich nicht aufkommen zu lassen, schlossen sich die Niederlande gegen dreyßig Jahre (von 1688 - 1714) an England auf das engste an, und theilten Interesse und Anstrengungen brüderlich mit ihm. Dabey, verlohren sie von Jahr zu Jahr vieles von ihrem vordem so ausgebreiteten Seehandel: und dieser der gemeinschaftlichen Sache dargebrachten Opfer ohnerachtet sahen sie sich nach dem letzten Act des Kampfes, nach dem spanischen Successionskrieg, im Utrechter Frieden von England unedel verlassen, und mußten, mit schweren Schulden beladen, aus dem Kampfe treten, ohne etwas zu gewinnen, als einen unbedeutenden Barrieretractat. Dadurch in der Theilnahme an auswärtigen Angelegenheiten schüchterner gemacht, zogen sie sich von einer Seemacht in eine bloße Handelsmacht und auf Rederey zurück, und suchten sich mit ihren Kauffahrern friedlich durch die Seemächte hindurch zu schleichen.

Frankreich erhielt erst durch Colbert eine Marine, einen See- und Colonienhandel, den aber die Eifersucht der Seemächte und Colberts Vorurtheil für Handelscompagnien nie zu einer rechten Höhe kom-

mmen ließen. Der übermüthige Ludewig XIV brauchte
ne Marine lieber zu seinen Eroberungs- und Rache-
egen, und auch für diese kam sie nie zu der Stärke,
: er ihr hätte geben können. Die Richtung seiner
oberungen auf das feste Land forderte zu große
ndarmeen und ganze Reihen von Gränzfestungen;
d diese Kriegsanstalten und seine Ostentation, seine
ichtvollen Reisen, seine vielen unnützen Prachtge-
ide und andere Gegenstände des Luxus verschlun-
i solche Summen, daß nur Weniges von seinen
pressungen für die Marine übrig blieb. Dennoch
r sie bis zum Jahr 1692 respectabel, wo sie eine
derlage bey La Hogue an der Küste der Nor-
ndie für ein ganzes Decennium zu Grunde rich-
, während welchem sie sich nicht mehr mit den
lischen und holländischen messen konnte. Zwar
itete sie sich aus ihrer gesunkenen Lage wieder auf,
dem das Haus Bourbon auf den spanischen Thron
ingt war, das ihr während des Successionskriegs
ganzen spanischen Colonienhandel und den Ass-
to überließ: aber nur auf kurze Zeit. Denn
Ueberlegenheit der brittischen Flotte während die-
Kriegs richtete, was ihr von ihrer früheren
irke geblieben und in den letzten Jahren wieder
jestellt worden war, so völlig zu Grunde, daß
nkreich im Utrechter Frieden den Assiento an Eng-
) überlassen mußte. Nach dem Frieden litt Frank-
)s ohnehin schon tief gesunkener Seehandel eine
zliche Niederlage durch ein paar mit einander
mmenhängende unglückliche Ereignisse, durch Law's
ierene Finanzoperationen und das Mislingen der

weſtindiſchen Compagnie, wodurch auf lange Zeit aller Credit vernichtet war. Da nun die Sparſamkeit des zuſammenhaltenden Fleury dem Seewesen nicht zu Hülfe kam, ſo mußte die franzöſiſche Marine endlich ganz verſchwinden, wie dies der Fall war, als Frankreich an dem öſterreichiſchen Succeſſionskrieg (A. 1745) Antheil nehmen wollte.

Dagegen verfolgte England den Weg zu ſeiner Größe durch Vermehrung und Verbeſſerung ſeiner Marine, ſeiner Colonien, ſeiner Manufacturen und ſeines Handels mit deſto größerer Thätigkeit. Schon als das Haus Hannover auf den Thron kam, that es England kein Reich in Schifffahrt und Handlung gleich; nun regierten es die beyden erſten Könige dieſes Hauſes nach ſeinem wahren Intereſſe unter dem Beyſtand des Miniſters Walpole, deſſen lange und weiſe Adminiſtration (von 1714-1739) unter dem ſeegenreichen Einfluß des Friedens blos auf Colonien und Manufacturen, auf Handlung und Schifffahrt und Beherrſchung der Meere gerichtet war. Jetzt erſt wurden die Colonien mit zärtlicher Mutterſorgfalt von England gepflegt und durch Ueberſchiffung fleißiger Fremdlinge zu Coloniſten, wie pfälziſcher und ſalzburgiſcher Emigranten, gehoben; jetzt erſt die Fiſcherey an den vortheilhafteſten Plätzen, die nun Britannien ohne Concurrenz von Frankreich beſaß, und der Anbau der amerikaniſchen Producte recht emſig zur Vermehrung der engliſchen Fabriken und Manufacturen betrieben; jetzt erſt die Handlung von allen Hinderniſſen befreyt und durch

Prä-

Prämien und erlaubten Rückzoll ermuntert; jetzt erst wurden alle Ufer in- und außerhalb Europa zu Seminarien künftiger Matrosen benutzt und in England wurde eine Cadettenschule zur Bildung geschickter Seeofficire angelegt. Ja, um England auf den Gipfel seiner Größe zu erheben und ihm nach und nach die Herrschaft zur See zuzuwenden, mußten die Staaten von Europa selbst zusammen helfen; Portugal durch den Methuentractat (von 1703), der England alle Schätze von Brasilien zuführte, und Spanien durch den Assiento (seit 1713) oder durch das Monopol der Negerlieferung nach Amerika und die Absendung eines Schiffs von 500 Tonnen auf die jährliche Messe von Portobello auf 30 Jahre, der außer dem rechtmäßigen Gewinn, ihm den Weg zu einem unermeßlichen Schleichhandel in das spanische Amerika bahnte und zum Vortheil Englands alles neue Aufkommen des spanischen Handels hinderte. Zuletzt mußte noch Spanien selbst durch seine Vorkehrungen gegen die englischen Schleichhändler den Grund zu Englands unumschränkter Beherrschung aller Meere legen helfen.

A. 1738 glaubte Spanien Kräfte genug gesammelt zu haben, um sich den ihm so schädlichen Wirkungen des Assiento zu widersetzen, worinn es auch Frankreich aus Neid gegen seinen brittischen Rivalen bestärkte. Gegen den Misbrauch des Assientohandels und die Contrabande wurden spanische Küstenbewahrer aufgestellt, die ihre Strenge bis zur Confiscation völlig unverdächtiger Schiffe und bis zu

Deſto geneigter war Frankreich zum Frieden, zumahl da Spanien, ſein Waffengefährte, nach Philipp's V Tod den Krieg mit Widerwillen und ohne Thätigkeit führte, weil der neue König, Ferdinand VI, ſeine Gemahlin und ihr Günſtling, der Sänger Farinelli, Frankreich völlig abgeneigt waren. Der Aachner Friede machte daher (1748) dem Seekrieg eben ſo, wie dem Landkrieg, mit dem er verſchlungen worden war, ein Ende. Da nach ſeinen Bedingungen die kriegführenden Mächte einander wechſelsweiſe die gemachten Eroberungen zurückgaben, ſo kam von Frankreich an England Madras, und von England an Frankreich Cap-Breton und was es ſonſt noch außer Europa von den Franzoſen erobert hatte, zurück. Der neue ſpaniſche König trat dem Frieden mit Freuden bey, und England mußte ſich mit der Vergütung der noch rückſtändigen vier Genuß-Jahre des Aſſientotractats und mit der Erlaubniß, Färbeholz an der Campechebay zu fällen, begnügen.

Gewann gleich England bey dieſem Frieden nichts, und hatte es gleich ſeinen erſten Endzweck mit dem Aſſiento nicht erreicht; ſo hatte es doch durch dieſen Krieg den Grund zu Frankreichs Ohnmacht gelegt und Spanien's Schwäche vermehrt, um nächſtens auf den Trümmern dieſer Mächte ſich zur Herrſchaft der Meere zu erheben; und das Newcaſtelſche Miniſterium, in welches nachher Pitt eintrat, hatte ſich während dieſes Kriegs in ſeine künftige Rolle einſtudirt.

Mit

Mit Neid hatte Frankreich in diesem Seekrieg (dem ersten Handels und Colonienkrieg der neuesten Zeiten), die Ueberlegenheit seines vieljährigen Rivalen bemerkt: er hatte schon in allen Meeren, außer dem indischen, unumschränkt geherrscht. Und doch wollte Frankreich nicht wahrnehmen, wie durch seine Schuld dieser Rival auch im Frieden steige, so wie seine Schwäche gegen England durch die unförmliche Regierung, welche die französische Nation so unglücklich machte, zunehme. Ludewig XV sank immer mehr in thierische Sinnlichkeit, in die Hände seiner Mätressen und ihrer Lieblinge, besonders der herrschsüchtigen Pompadour. Die französischen Finanzen wurden jedes Jahr zerrütteter; die Kronschulden größer und drückender; die Marine schlechter: Maurepas, der für sie als Kenner und Patriot sorgen wollte, mußte sie der Unerfahrenheit des unfähigen Rouillé, eines Favoriten der Pompadour, überlassen und abtreten.

Und bey aller dieser Schwäche fand man ein Vergnügen darinn, sich an England zu reiben. Wenige Jahre nach dem Aachner Frieden erhob die gegenseitige Eifersucht Streitigkeiten über die Gränzen ihrer auswärtigen Besitzungen in Amerika, in West- und Ostindien, die einen Krieg (von 1755 - 1762) herbeyführten, in welchem Frankreich eben so tief niederstürzte als England emporstieg. p

1) Das

p The Conteſt in America between Great-Britain and France, with its Conſequences ad Importance. Lond. 1757. 8.

englischen Admirale, Matthews und Lestoc, entzweyht gewesen wären. An diesem Vorfall nahm Frankreich Veranlassung, England (am 15. März 1744) den Krieg anzukündigen.

Ein unsichrer Einfall! Frankreich war so gut als ohne Marine; Fleury hatte sie gänzlich verfallen lassen, und der neue Seeminister Maurepas war erst seinem Systeme ihrer Wiederherstellung. Und ein Land- und Seekrieg sollte nun Frankreich gemacht werden! Als hätte der Erfahrung bald eines Jahrhunderts nicht genug gelehrt, daß diese eine nothige Verbindung nicht gestatten.

Erst der Einfall der Franzosen [illegible] unter die brittischen Fahnen. Minder im mittländischen Meer, und Antheil in dem unvermeidlichen Verdrusse eines so glücklichen Kaisertrags mit [illegible] Hülfe der Franzosen in [illegible] Frankfurt war. Daß dieser Frieden war an einigen [illegible] Friedlichkeit in der [illegible] Hofe [illegible] wurde. Am 24. May 1745 [illegible] Churfürsten [illegible] Cöln, Pfalz-Neuburg, und [illegible] Hessen-Cassel, [illegible] Frankfurt am Mayn, [illegible] Hessen-Darmstadt, [illegible] Nassau, [illegible] Baden-Durlach, [illegible] Hessen-Cassel, [illegible] Churfürsten [illegible] Cöln, [illegible] Churfürsten [illegible] Cöln, [illegible] Churfürsten [illegible] Cöln

Man hatte über dieſe Mishelligkeiten im Aachner Frieden unterhandelt, aber ſie durch die unbeſtimmten Worte des Friedens: "daß auch ſonſt alles wieder auf den Fuß geſetzt werden ſollte, wie es vor dem Krieg geweſen wäre, oder hätte ſeyn ſollen", nicht weggeräumt. Man hatte bald nach dem Aachner Frieden die Unterhandlungen wieder angeknüpft und ſie ſchon vier Jahre (von 1750-1754) fortgeſetzt, als es im Julius 1754 am Ohio zu 1754
Thätlichkeiten kam, in welchen die Engländer den kürzern zogen: recht nach dem Wunſch des engliſchen Geſandten zu Paris, des Grafen von Albemarle, eines ſonſt 'geſchickten Negotiateurs', der aber dieſesmahl aus Leidenſchaft nicht vermitteln wollte, und nach dem Wunſch des Herzogs von Cumberland, der längſt die engliſche Nation durch alle Künſte der Intrigue zum Krieg aufzuwiegeln ſuchte. Unverzüglich 1755
fertigte man in England Caperbriefe unter der Firma von Repreſſalien aus, die eine Menge von franzöſiſchen Kauffahrern wegnahmen, ſo wie Boscawen durch ſeine an die amerikaniſche Küſte beſtimmte Flotte (am 10. Junius 1755) zwey franzöſiſche Linienſchiffe bey Terreneuve: der Landkrieg in Amerika begann zu gleicher Zeit (am 8. Junius) durch die Schlacht am Ohio, die aber der engliſche General Braddok verlohr, wogegen Johnſon wieder bey Crownpoint (am 9. Julius) über die Franzoſen ſiegte. q

Bis

q *Entick's* general hiſtory of the late war. Lond. 1764. 5 Voll. 8.

Mi-

1755 Bis zum Jahr 1758 wurde dieſer Krieg (wie faſt jeder Krieg im Anfang) von England träge geführt. Frankreich drohete (ob gleich ſeine Marine ſchon im erſten Jahr großentheils zu Grunde gerichtet war) A. 1756 mit einer Landung in England; und die engliſche Nation nahm ein Corps Hannoveraner und Heſſen in den Sold, um in ihrer Gemeinſchaft die Küſte zu decken. Doch war es den Franzoſen mit ihrer Landung kein Ernſt, und die Vorbreitungen dazu ſollten blos die Ausrüſtung einer Flotte zu Toulon maſkiren, mit welcher der Herzog von Richelieu plötzlich vor Minorka erſchien und Mahon belagerte. Die Belagerung zog ſich lange hin, daß ſie wohl hätte vereitelt werden können, wenn nicht der der Inſel zur Hülfe geſendete Admiral Bing dem franzöſiſchen Admiral Galiſſoniere in der Schlacht (am 15. May) aus Feigheit gewichen wäre, und wenn nicht der Commandant Blackney nach Erſtürmung der Außenwerke ſeine Feſtung (am 29. Junius) ſchon capitulirt hätte, ehe noch ſeine Hauptfort angegriffen worden. — Außerdem wendeten die Engländer Anfangs ihre Macht ſehr zwecklos gegen die Küſten von Frankreich, weil ſie wegen der für den Landkrieg gegen Preuſſen aufgeſtellten großen Heere

Military Memoirs of Great Britain, or Hiſtory of the war 1755-1763. By *Dav. Ramſay*. Edinb. 1779. 4.

Mémoires ſur la derniere guerre de l'Amerique ſeptentrionale entre la France et l'Angleterre par *Pouchot*. Yverd. 1781.

Anecdotes of the life of Will. Pitt, Earl of Chatam (von 1737-1778) Lond. 1792. 2 Voll. 4.

Heere ſehr entblößt waren, und verſuchten 1757 und 1757
1758 wiederhohlte Landungen (im Sept. 1757 gegen Rochefort, im Junius 1758 bey St. Malo, im Auguſt bey Cherbourg, am 11. Sept. bey St. Caſt), wovon nur zwey (die bey St. Malo und Cherbourg) gelangen. — Glorreicher und nützlicher war von ihnen der Kampf in Indien und Amerika angefangen; dort nahmen ſie (am 27. März 1757) Chandenagor weg; hier eroberten ſie Louisbourg auf Cap-Breton (am 26. Jul. 1758) unter dem Beyſtand des Admirals Boscawen, wobey die ganze der Inſel zu Hülfe geſchickte franzöſiſche Flotte von 5 Linienſchiffen und 6 Fregatten zu Grunde gieng, welches wieder den Verluſt von Canada unvermeidlich nach ſich zog.

Pitt, der gerade um dieſe Zeit (1758) ins eng- 1758
liſche Miniſterium gekommen war, gab auf die Nachricht von dieſen Vortheilen ſo gleich die unnützen Landungen an der franzöſiſchen Küſte auf: er richtete vielmehr die ganze brittiſche Macht gegen die franzöſiſchen Colonien und unterſtützte zugleich Friedrich II durch reiche Subſidien, um die Franzoſen auf dem feſten Lande zu beſchäftigen, damit ihnen auch dieſesmahl, wie ſonſt, ein combinierter See- und Landkrieg deſto weniger gelingen möchte. Seitdem geſchahen bey dem Enthuſiaſmus, den der neue Miniſter bey dem engliſchen Volk für den Seedienſt zu erregen wußte, auf den Meeren ähnliche außerordentliche Thaten durch die brittiſchen Flotten, wie auf dem feſten Lande durch Friedrich II.

Von 1758 = 1761 wird für die englische ostindische Compagnie ein neues Reich am Ganges erobert. Schon während des vorigen Kriegs (von 1745 = 1748) hatte Dûpleix angefangen, an den Streitigkeiten der indischen Nabobs Theil zu nehmen; und so wie die Franzosen der einen Parthey Beystand leisteten, nahmen die Britten jedesmahl die andere Parthey in ihren Schutz, und ließen sich darauf die Dienste, welche ihr die englische ostindische Compagnie leistete, durch Geld oder abgetretene Striche Landes von ihr vergüten. Seitdem nun Frankreich bey der Vernichtung seiner Seemacht in Europa nicht mehr im Stande war, Verstärkungen nach Indien zu senden, war den Britten die Vertreibung der Franzosen aus ihren großen indischen Besitzungen, und ihre eigene Ausbreitung in dem ehemaligen indischen Reiche sehr erleichtert. Bis zum Jahr 1761 waren die Franzosen ganz aus Ostindien vertrieben; am 15. Januar (1761) gieng Pondichery und am 10. Febr. Mahie, ihr letzter Handelsplatz daselbst, verlohren. Schon am 3. Januar 1758 hatte der Admiral Watson, in Verbindung mit dem Obersten (dem nachmaligen Lord) Clive, Calcutta wieder erobert, das der Nabob Serajach Dowlah unter schrecklichen Grausamkeiten, die er gegen die Engländer im dem schwarzen Gefängniß verübte, der englischen Compagnie (am 20. Junius 1756) weggenommen hatte. Von dieser Zeit an gebot die ostindische Compagnie über die Nabobs in Bengalen unbedingt; sie blieben zwar in ihren Sitzen, wie vormahls; aber die Compagnie herrschte in ihrem Namen über ihr Land, sie

ließ

ließ und nahm ihnen nach Belieben Macht und Einkünfte, ſie ſchloß mit ihnen Tractaten, und hob ſie, wann und wie ſie wollte, wieder auf. Am 1. März 1759 eroberte der Capitain Maitland Surate und ließ der Compagnie von dem daſigen Nabob die Rechte eines Admirals geben, wodurch er unter ihre Oberherrſchaft kam: und dieſes Spiel trieben die Officianten der Compagnie am Ganges, bis ihr Reich daſelbſt gegründet war. 1759

In Amerika und Weſtindien ward der Krieg erſt ſeit dem Jahre 1759 recht thätig. Die engliſche Flotte ſollte ihr Glück zuerſt auf Martinique, wo ſie im Januar (1759) landete verſuchen; wendete ſich aber, da ſie dort den Widerſtand zu ſtark fand, ſo gleich nach Guadeloupe, deſſen Eroberung, wegen der Schwierigkeiten des Bodens ſich drey Monathe (bis zum 1. May) verzog. Das nach der Eroberung von Louisbourg hülfloſe Canada griff Admiral Saunders in Verbindung mit General Wolfe an; der letztere beſiegte die Franzoſen unter Montcalms (am 13. Sept.) und ſtarb, wie im Alterthum Epaminondas; und erſterer eroberte darauf (am 18. Sept.) Quebec, von welchem ſich die Franzoſen nach Montreal zurückzogen, und darauf (am 28. April 1760) unter Vaudreuil den General Murray ſchlugen, doch ohne Quebec wieder zu erobern. Inzwiſchen war eine Flotte aus Europa unter Swanton zur Entſetzung des eingeſchloſſenen Quebec angelangt, der ſie auch (am 16. May) bewirkte: im Septembr wurden die

Franzoſen in Montreal zur Capitulation gezwungen und darauf ganz Canada erobert.

In Afrika bemächtigten ſich die Engländer der franzöſiſchen Beſatzungen am Senegal und der Inſel Goree ſchon im Jahre 1758.

In Europa hatte Frankreich den ganzen Sommer 1759 eine Landung auf Ireland vorbereitet, welche die Breſter Flotte, wenn ſie erſt de la Clüe mit 12 Linienſchiffen verſtärkt hätte, unter Conflans decken, und der Capercapitain Thûrot durch einen Angriff Irelands vom Norden her mit 800 Mann unterſtützen ſollte. Erſt wurde Thûrot in Dünkirchen bis in den October eingeſperrt; und um dieſelbe Zeit Havre de Grace, wo ein Theil der Ausrüſtung gegen Irrland lag, von Rodney bombardirt. Die Verſtärkung der Breſter Flotte unter de la Clue ward, als ein Theil ſeiner Linienſchiffe in der Straße von ihm getrennt war, von Boscawen aufgefangen, bey Lagos an der Küſte von Algarvien, theils geſchlagen, theils genommen, theils verbrannt; die Breſter Flotte ſelbſt bis zum 14. November eingeſperrt, und nach ihrem Auslaufen unter Conflans von dem Admiral Hawke an der Küſte von Bretagne in der Quiberons Bay mitten in einem Sturm (am 20. Nov.) total geſchlagen. Thûrot allein kam nach un-
1760 zähligen Beſchwerden (am 18. Febr. 1760) an die iriſche Küſte; er eroberte Carrickfergus, und wollte, da er auf keinen Beyſtand rechnen konnte, nach Frankreich zurückkehren. Unterwegs ward er (am

28.

28. Febr.) von Elliot bey der Inſel Man angegriffen; er ſelbſt blieb im Treffen, und alle ſeine Schiffe wurden genommen. So war der ganze Landungsplan mislungen, und die Summen, die man auf ſeine Ausführung gewendet hatte, waren rein verſchwendet: auch waren ſeit vier Jahren 27 Linienſchiffe, die ganze Hälfte der damaligen franzöſiſchen Marine, zu Grund gegangen, daß Frankreich durch die folgenden Jahre des Kriegs nie wieder als Seemacht in der See erſcheinen konnte. Dagegen landen die Britten im April 1761 auf Belleisle an der franzöſiſchen Küſte, um die Inſel als Aequivalent für Minorka zu erobern. 20,000 Mann Franzoſen ſtanden unter dem Herzog von Aiguillon an der benachbarten Küſte bereit, um ſie zu entſetzen; aber konnten ihr aus Mangel einer Flotte nicht zu Hülfe kommen. Nach ihrer Eroberung (am 7. Junius) herrſchten die Engländer über die Bucht von Biscaya eben ſo unbeſchränkt, als bisher über den Canal und das mittländiſche Meer.

Zwey Thronveränderungen gaben dem Krieg nach und nach eine andere Geſtalt: Am Ende des Jahrs 1758 war Ferdinand II vom Thron in ein ſpaniſches Kloſter verſchwunden, und A. 1760 Georg II geſtorben; jenem war Carl III (bisher König von Neapel), ein unverſöhnlicher Feind von England, gefolgt, von dem vorauszuſehen war, daß er ſich ganz an Frankreich hingeben würde; dieſem, ſein Enkel, Georg III, den Torys, einer ganz andern Parthey als ſein Vorweſer ergeben, mit deren Einfluß ſich Grundſätze

und bisherige Verfahrungsart des englischen Ministeriums (der Whigs) ändern mußten. Die Folgen beyder Thronveränderungen zeigten sich im Jahr 1761.

1761 Um eine persönliche Beleidigung zu rächen, die ihm als König von Neapel (beym Anfang des österreichischen Successionskriegs (am 19. August 1742) von einem englischen Capitain durch die Drohung eines Bombardements, wenn er nicht zur Neutralität zurückkehren würde, wiederfahren war, schloß Carl III als jetziger König von Spanien, mit Choiseul das bourbonische Familienpact ab, das ihn sogleich in die Nothwendigkeit versetzte, an dem französischen Krieg gegen England Theil zu nehmen, da beyde Mächte einander gegenseitig ihre Besitzungen garantirt und sich angelobt hatten, gleiche Feinde und gleiche Handelsrechte mit einander zu theilen. Spanien rüstete sich schon in der Stille. Pitt hätte gleich nach dem Abschluß dieses Tractats, von dem und dessen geheimen Artikeln er sich eine Abschrift verschaft hatte, den Krieg gegen Spanien erklärt, wenn Georg III und die übrigen englischen Minister hätten einwilligen wollen; er resignirte so gar seine Stelle als Minister aus Unmuth über diese Uebereinstimmung (am 24. Sept. 1761). Aber noch vor Ausgang des Jahrs war Spaniens Vorhaben offenbahr, und das englische Ministerium mußte nun durch den englischen Gesandten, Grafen Bristol, zu Madrid anfragen lassen: ob etwa Spanien damit umgehe, sich mit Frankreich zu verbinden? und da es eine stolze und zweydeu-

deutige Antwort erhielt, am 2. Januar 1762 den Krieg erklären. Um England wehe zu thun und seine Kräfte zu theilen, verlangten die bourbonischen Mächte von seinem getreuen Alliirten, Portugal, daß es seine bisherige Neutralität aufgeben und sich entweder wider England erklären, oder Lissabon und drey andere Häfen Spanien einräumen sollte; und diesen Antrag unterstützte Spanien mit einem Heer, das es zu gleicher Zeit (am 5. May) in die nördlichen Gränzen von Portugal einrücken ließ. England durfte seinen Alliirten nicht hülflos lassen, aus dessen Bündniß es während dieses Kriegs so große Vortheile gezogen hatte: (es hatte Zuflucht und Unterstützung im Hafen von Lissabon und seine Capers hatten Sicherheit für ihre Prisen in den übrigen portugiesischen Häfen gefunden): und schon im May eilte eine brittische Hülfsarmee nach Portugal, und der Graf von Lippe-Bückeburg an die Spitze der portugiesischen Armee, um sie in der Eile zu disciplíniren und den von nahem Untergang bedrohten Staat (was er auch leistete) zu retten. Der Krieg ward nunmehr ausgebreiteter, aber für die Britten auch deste glorreicher.

Die brittischen Flotten herrschten in allen Meeren und hielten dagegen die französischen Schiffe in allen ihren Häfen eingeschlossen. Das noch im Jahr 1761 (am 7. Jun.) eroberte Dominique, hatte den Weg zur Eroberung von dem äußerst wichtigen Martinique (am 14. Febr. 1762) gebahnt, und Rodney und Monkton hatten sie kaum bewirkt, als sich auch

Granada, St. Lucia und St. Vincent ohne Widerſtand ergaben. Spanien ward ſogleich mit Todesſtreichen bedroht. Pocock, von Nordamerika der durch Armhorſt verſtärkt, eroberte vom 30. Jul. bis 11. Auguſt Havannah auf der Inſel Cuba; die wichtigſte Eroberung im ganzen Krieg: ſie lieferte den Siegern nicht blos die daſige ſpaniſche Flotte, 11 Linienſchiffe und 3 Fregatten, und eine unermeßlich reiche Beute in die Hände, ſondern öffnete ihnen auch den Eingang zu den ſpaniſchen Schätzen von Amerika. In Oſtindien fiel (am 6. Octob.) das von den Spaniern gar nicht verwahrte Manilla und die Inſel Luzon.

1762 Und nach ſolchen Siegen mochte das Britiſche Miniſterium ſelbſt ſeinen allerwärts gedemüthigten Feinden Frieden anbieten! und ihn unter Bedingungen, die einem Krieg von fortwährenden Triumphen, zu deſſen Führung das Parlament 105,756,639 Pfund Sterling in dem Lauf von ſieben Jahren verwilligt hatte, in keiner Rückſicht angemeſſen waren, verwilligen! Was waren die 140 Millionen der engliſchen Nationalſchuld gegen die Verlegenheit, in welcher ſich Frankreich befand? England konnte es bey ſeinem mit jedem Jahr geſtiegenen Handel und Nationalreichthum nicht ſchwer fallen, die Koſten zur Fortſetzung des Kriegs aufzubringen; Frankreich aber mußte bey ſeiner gänzlich vernichteten Handlung, ſeiner völlig zu Grunde gerichteten Marine und ſeiner drückenden Schuldenlaſt unter jeder Bedingung Frieden haben.

Dem

Dem ſchlauen Choiſeul war es nicht entgangen, daß das Buteſche Miniſterium den Frieden für nothwendig anſahe, um ſich gegen eine ſtarke Oppoſition zu halten, und verſtand die Kunſt, die Miniſter auf geheimen Wegen in dieſer Stimmung zu beveſtigen. So kamen ſie ihm mit Anträgen zuvor, die bey den fortwährenden Kriegsunfällen und Frankreichs gänzlicher Erſchöpfung ſein geheimer ſehnlichſter Wunſch waren. Schon im September war zur Erleichterung der Unterhandlungen der Herzog von Bedfort nach Paris und der Herzog von Nivernois nach London geſendet; am 3. Novemb. 1762 wurden die Präliminarien zu Fontainebleau, und am 10. Februar 1763 ward der Definitivtractat zu Paris unterzeichnet. 1) Frankreich bekam wieder Guadeloupe, Maria Galante, Deſirade, Martinique, Belleisle, an Terreneuve zwey kleine Inſeln, St. Pierre und Miquelon, zur Betreibung der Fiſcherey; in Afrika Goree, und was in Oſtindien weggenommen worden (nemlich Pondichery und Mahie), nebſt der Freyheit auf Coromandel nach wie vor zu handeln, und in Bengalen drey Factoreyen, jede mit 16 Mann beſetzt, zu haben. 2) England bekam Minorka zurück, und behielt ganz Neuſchottland oder Akadien, ganz Canada bis an den Miſſiſippi, Cap-Breton und die Fiſcherey hier und am Lorenzfluß; die Inſeln Granada, St. Vincent, Dominique, und Tabago in Amerika und Senegal in Afrika. 3) Spanien bekam die Inſel Cuba und die Philippinen zurück, trat aber an England Florida bis an den Miſſiſippi ab; und geſtattete den Engländern, an der

Bay Honduras Färbeholz zu fällen und ihre daſigen Etabliſſements, doch ohne die Landeshoheit, beyzubehalten. 4) Portugal bekam die an Spanien verlohrne Colonie del Sacramento und in Europa Almeida wieder, und alle alte Gränzen blieben. r

Nach einem ſo glorreich geführten Krieg, ein unbegreiflicher Friede! Das Räthſel ſeiner Bedingungen kann nur der Eifer des Widerſpruchs des neuen Miniſters Bute gegen das Syſtem des abgegangenen Miniſters Pitt, ſein übereilt-eifriges Beſtreben nach Frieden und die Beſtechungskunſt des Herzogs von Choiſeul erklären. Der Oppoſition entgiengen die Keime neuer Kriege, die in dieſem Frieden lagen, nicht. Beſonders war ſie mit der Rückgabe der Inſel Martinique und mehrerer Antillen unzufrieden, welche leichter als das unermäßliche Canada zu vertheidigen geweſen wären. Schon zog ſie daraus, daß man aus Nordamerika alle fremde Nationen ſorgfältig entfernt habe, die Vermuthung: die Regierung habe ſich dieſen freyen Raum gemacht, um die Colonien entweder um ihre Freyheit zu bringen, oder ihnen zu ihrer Unabhängigkeit von England zu ver-

r Obſervations ſur le traité de paix conclu Paris 1763. 1780.

Actes et Mémoires autentiques des négociations faites pour la paix en 1761 entre les cours de Londres et Verſailles par les Miniſtres d'Etat reſpectifs Mrs de Choiſeul et Pitt et plenipotentiaires Envoyés reciproquement Mrs de Buſſy et Stanley. à la Haye 1762. 12.

verhelfen, was die nächst folgenden Jahre schon bestätigt haben.

Aber England trat mit diesem Frieden in den Zenith seiner Macht. Die Flotten seiner Rivalen waren von den Meeren verschwunden, und die seinigen bedeckten alle Meere: und im Gefühl seiner Uebermacht schrieb es allen Seenationen Gesetze vor.

Zweyte Periode des zweyten Zeitraums des Gleichgewichts von Europa von 1763 - 1794. *

Fortdauer des aufgehobenen Gleichgewichts auf Meeren und Erhaltung des Gleichgewichts auf dem festen Lande durch die Auflösung der Republik Polen.

A. Fortdauer des aufgehobenen Gleichgewichts auf Meeren, während des nordamerikaniſchen Kriegs und nach demſelben von 1763 - 1784.

Mit Misgunſt und Eiferſucht betrachteten die bourboniſchen Höfe die unbeſchränkte brittiſche Herrſchaft auf den Meeren, voll des Wunſches, ſie einſt einzuſchränken. Noch zwölf Jahre lang, ſo lang die Buhlſchweſter, Ludewig XV, auf dem Thron ſaß und er ſein Reich einer nichtswürdigen Mätreſſe und deren Günſtlingen zum Raube Preis gab, unterblieben in Frank-

* Außer den ſchon oben S. 340 u. unten bey der Abtheil. B genannten Zeitſchriften:
Niederelbiſches hiſtoriſch - politiſch - litterariſches Magazin (von Wittenberg). Hamburg von 1787 - 1795. 9 Jahrgänge in 18 Bänden. 8.

Frankreich alle Anſtalten, die zur Erreichung eines ſolchen Zwecks vorausgehn mußten: deſto eifriger gieng ſein Nachfolger, der unglückliche Ludewig XVI, an die Wiederherſtellung der franzöſiſchen Marine und erſchuf ſie auch in unglaublicher Schnelle (von 1774-1778) von Grund aus neu; nach wenigen Jahren (ſeit 1778) erſchien ſie auf den Meeren in einer Kraft und Stärke, die ihr niemand nach ſo wenigen Jahren zugetraut hätte: die Franzoſen übertrafen ſchon die Britten in dem Bau der Schiffe und näherten ſich ihnen in der Kunſt des Manövrirens. Früher noch als Frankreich hatte Spanien die Regeneration ſeines Seeweſens betrieben und ſich deshalb mit ſeinen Colonien in eine beſſere Verbindung geſetzt: ſchon A. 1765 war der Handel nach dem ſpaniſchen Weſtindien mit der Erlaubniß, in jeder Jahreszeit dahin abzuſegeln, frey gegeben, der Ausfuhrzoll herabgeſetzt, eine Aſſecuranz-Compagnie zu Corunna errichtet und die Induſtrie zur Unterſtützung der Schifffahrt und des Handels in allen ihren Zweigen neu belebt. Unter dieſer neuen Erſchaffung der ſpaniſchen und franzöſiſchen Seemacht entſpann ſich der Streit zwiſchen England und ſeinen Colonien in Nordamerika, und die bourboniſchen Höfe ſahen ihn mit Freuden in einen Krieg übergehen. Ob ſie ihn gleich für den Zeitpunkt anſahen, da der brittiſche Leoparde ſeiner Uebermacht beraubt werden mußte; ſo miſchten ſie ſich doch nicht gleich Anfangs in den Kampf, ſondern ſuchten ihn blos im Stillen und im Frieden zur Vermehrung ihrer See- und Handelsmacht zu benutzen, theils um erſt noch mehrere

Kräf-

Zweyte Periode des zweyten Zeitraums des Gleichgewichts von Europa von 1763 - 1794. a

Fortdauer des aufgehobenen Gleichgewichts auf Meeren und Erhaltung des Gleichgewichts auf dem festen Lande durch die Auflösung der Republik Polen.

A. Fortdauer des aufgehobenen Gleichgewichts auf Meeren, während des nordamerikaniſchen Kriegs und nach demſelben von 1763 - 1784.

Mit Misgunſt und Eiferſucht betrachteten die bourboniſchen Höfe die unbeſchränkte brittiſche Herrſchaft auf den Meeren, voll des Wunſches, ſie einſt einzuſchränken. Noch zwölf Jahre lang, ſo lang die Buhlſchweſter, Ludewig XV, auf dem Thron ſaß und er ſein Reich einer nichtswürdigen Mätreſſe und deren Günſtlingen zum Raube Preis gab, unterblieben in Frank-

a Außer den ſchon oben S. 340 u. unten bey der Abtheil. B genannten Zeitſchriften:
Niederelbiſches hiſtoriſch - politiſch - litterariſches Magazin (von Wittenberg). Hamburg von 1787 - 1795. 9 Jahrgänge in 18 Bänden. 8.

Frankreich alle Anſtalten, die zur Erreichung eines ſolchen Zwecks vorausgehn mußten: deſto eifriger gieng ſein Nachfolger, der unglückliche Ludewig XVI, an die Wiederherſtellung der franzöſiſchen Marine und erſchuf ſie auch in unglaublicher Schnelle (von 1774 - 1778) von Grund aus neu; nach wenigen Jahren (ſeit 1778) erſchien ſie auf den Meeren in einer Kraft und Stärke, die ihr niemand nach ſo wenigen Jahren zugetraut hätte: die Franzoſen übertrafen ſchon die Britten in dem Bau der Schiffe und näherten ſich ihnen in der Kunſt des Manövrirens. Früher noch als Frankreich hatte Spanien die Regeneration ſeines Seeweſens betrieben und ſich deshalb mit ſeinen Colonien in eine beſſere Verbindung geſetzt: ſchon A. 1765 war der Handel nach dem ſpaniſchen Weſtindien mit der Erlaubniß, in jeder Jahreszeit dahin abzuſegeln, frey gegeben, der Ausfuhrzoll herabgeſetzt, eine Aſſecuranz-Compagnie zu Corunna errichtet und die Induſtrie zur Unterſtützung der Schifffahrt und des Handels in allen ihren Zweigen neu belebt. Unter dieſer neuen Erſchaffung der ſpaniſchen und franzöſiſchen Seemacht entſpann ſich der Streit zwiſchen England und ſeinen Colonien in Nordamerika, und die bourboniſchen Höfe ſahen ihn mit Freuden in einen Krieg übergehen. Ob ſie ihn gleich für den Zeitpunkt anſahen, da der brittiſche Leoparde ſeiner Uebermacht beraubt werden mußte; ſo miſchten ſie ſich doch nicht gleich Anfangs in den Kampf, ſondern ſuchten ihn blos im Stillen und im Frieden zur Vermehrung ihrer See- und Handelsmacht zu benutzen, theils um erſt noch mehrere

Kräf-

Kräfte zum Kampf zu ſammeln, theils um den übermüthigen Beherrſcher der Meere einen Theil der ſeinigen vorher verbluten zu laſſen. t

Seite

t Litterärnotiz: Seidels Geſchichte der Amerikaniſchen Revolution Th. 4. S. 387 ff.

The Hiſtory of the American Revolution, by *Dav. Ramſay*. Lond. 1791. 2 Voll. 8.

Geſchichte der neueſten Weltbegebenheiten im Großen, aus dem Engl. (der Annual Regiſter) von Joh. Lor. Benzler mit einer Vorrede von C. W. Dohm. Leipz. 1780-1790. 17 B. 8. vom 2-17 B. (1762-1787).

Amerikaniſches Archiv herausg. von J. A. Remer. Braunſchw. 1777-78. 3 B. 8.

Amerikaniſche Bibliothek herausg. von C. D. Ebeling. Leipz. 1777. 4 St. 8.

Jahrbuch der neueſten Weltbegebenheiten auf das Jahr 1784. (von M. C. Sprengel) Berlin. 16.

Geſchichte der Revolution in Nordamerika von Fr. Spilles. Zürich 1781. 2. B. 8.

Hiſtory of the Origin, Progreſs and Termination of the American War by *C. Stedman*. Lond. 1795. 2 Voll. Deutſch mit Anmerk. von J. A. Remer. Berlin 1795.

Letters to a Nobleman by *Galloway*. London 1780.

Hiſtorical and political reflexions on the riſe and progreſs of the Americain rebellion (by *Galloway*). Lond. 1780. 8.

The hiſtory of the riſe, progreſs and eſtablishment of the independence of the united ſtates of America, by *W. Gordon*. Lond. 1788. 4 Voll.

The hiſtory of the civil war in Americs by *C. Hall*. Lond. 1781. 8.

Eſſai ſur les Anglo - Americains p. *Hilliard C. Auberteil*. Paris 1782.

C. D. Ebeling's Erdbeſchreibung und Geſchichte von Amerika. Hamb. 1793 ff. 8.

J. Chas et *Lebrun* hiſtoire de la revolution de l'Amerique Septentrionale. Paris an. 9. 8.

Seitdem es ſich gezeigt hatte, das nördliche Amerika mit den Beſchwerden ſeines rauhern Clima's belohne ſeine Anpflanzer nicht wie das mittlere unter einem milden Himmel, das die Spanier beſetzt hatten, mit einem Ueberfluß von edeln Metallen, ſo glaubte England (ſeit dem Ende des ſechszehnten und durch den größten Theil des ſiebenzehnten Jahrhunderts hindurch) ſeinen armen Anpflanzern mit allen denkbaren Vortheilen entgegen kommen zu müſſen, und ſo gelangten ſie zu Freyheiten, die mit der in andern Ländern üblichen Colonialpolitik contraſtirten, und zu einer der brittiſchen Verfaſſung durchaus ähnlichen Regierungsform. Schon unter Wilhelm III ſah die engliſche Regierung das Fehlerhafte in dieſem Verhältniß ein, und dachte darauf, ihm abzuhelfen: doch kam erſt A. 1715 unter Georg I eine Bill zur Beſſerung ihrer Chartres zu Stande, die aber zuletzt doch nicht zur Ausführung gebracht wurde, weil einige Colonien jeder Abänderung ihrer ererbten Verfaſſung den lebhafteſten Widerſpruch entgegenſetzten. Indeſſen that ihre Beybehaltung der Abhängigkeit der Colonien von dem Mutterlande vor der Hand keinen Eintrag, weil die Furcht vor Frankreich, das Canada beſaß, ſie eng an England anſchloß und weil von keinen Anforderungen an ſie zur Uebernehmung einiger Staatslaſten die Rede war. Vielmehr pflegte England ſeine Colonien fortdauernd recht mütterlich, brachte ſie nach und nach durch großen eigenen Aufwand zu der ſchönſten Blüthe, und vertheidigte ſie mit ſeiner ganzen Macht gegen jeden Angriff. So hatte es ſich Grosbritannien erſt

vor kurzem (von 1754-1762) große Anstrengungen kosten lassen, um Frankreich's Plane zu vernichten, die darauf berechnet waren, die Colonien durch eine Reihe ihnen im Rücken angelegter Forts erst zu beengen und darauf nach und nach zu überwältigen.

Doch seitdem sie Kräfte hatten, ward den Nordamerikanern ihre Abhängigkeit von England immer mehr zur Last. Nach der Colonialpolitik der neuern Nationen waren sie im Handel mit ihren Naturproducten und Kunsterzeugnissen fast blos auf England eingeschränkt; und um sie zu nöthigen, alle ihre Bedürfnisse, die ihnen nicht ihr eigener Grund und Boden verschaffte, aus ihrem Mutterlande zu ziehen, ward ihnen der Handel mit auswärtigen Nationen entweder ganz untersagt, oder durch drückende Zölle unmöglich gemacht. Der Schleichhandel, besonders mit den Holländern, hatte ihnen diesen Handelsdruck bisher einigermassen erleichtert; nun aber stellte Grosbritannien Wachtschiffe gegen ihn aus und kaufte die Insel Man, die wahre Heimath der Schleichhändler, ihrem bisherigen Besitzer ab, um ihn desto nachdrücklicher zu stören. Das Misvergnügen über die Strenge des Mutterlandes und die Abhängigkeit von ihm in Handel und Betriebsamkeit ward nun immer lauter, besonders in den nördlichen Provinzen von Nordamerika, die den meisten Antheil an dem Schleichhandel hatten.

Während dieser Stimmung dachte das englische Ministerium darauf, dem Mutterlande die Last ab-

zu-

zunehmen, die es bisher zur Bewirkung des Aufblühens seiner Colonien getragen hatte, da sie, statt endlich abzunehmen, mit der immer höher steigenden Blüthe fortgehend zunahm. So kostete der Civil- und Militäretat, der A. 1748 mit 70,000 Pf. Sterl. bestritten worden war, jetzt 350,000 Pfund; und der siebenjährige Krieg, der blos zu ihrer Vertheidigung geführt worden war, hatte England mit einer großen Schuldenlast beladen. Nichts schien billiger, als daß die nordamerikanischen Colonien zur Abtragung der entstandenen englischen Nationalschuld etwas steuerten und selbst die Kosten des zu ihrer Regierung nöthigen Civil- und Militäretats trügen. Doch hätte es sich voraussehen lassen, daß sie sich keiner directen Steuer unterwerfen würden, da ihre Parlamentarverfassung, die ihnen von Anfang an eingeräumt war, und über welche sie wie über ein von ihren Vorfahren ererbtes Heiligthum wachten, es von selbst mit sich brachte, daß nur sie selbst sich taxiren und Auflagen setzen konnten, ob gleich das Recht, sich selbst Steuern auflegen zu können, nur Maryland allein ausdrücklich in seinem Charter vorbehalten war. Desto unweiser war es, daß Lord Grenville am 5. April 1764 eine Abgabe auf einige 1764
Einfuhrartikel durch eine Acte des englischen Parlaments legen ließ und darauf durch eine (am 22. März 1765
1765) in England beschlossene Stempeltaxe die Kosten ihrer Regierung aufbringen wollte; und noch unweiser, daß er dabey in der Acte erklärte: "der Ueberschuß sollte in die königliche Schatzkammer nach England fließen". So konnte man, abgesehen da-

von, daß kein nordamerikaniſches Parlament die Auflage beſchloſſen hatte, zum voraus gewiß ſeyn, man werde die Taxe von Zeit zu Zeit ſteigern, um den Ueberſchuß für die Schatzkammer in England deſto größer zu machen. Virginien trug zum Widerſtand gegen die Stempeltaxe (am 28. May 1765) die Fahne voran; die übrigen Colonien folgten, und widerſetzten ſich der Einführung des Stempelpapiers mit Gewalt und Gründen. "Kein brittiſcher Unterthan bezahle eine Abgabe, die er ſich nicht ſelbſt aufgelegt habe; und wollte man dem Parlament in London das Recht, die Colonien zu beſchützen, einräumen; ſo würde es daſſelbe leicht zur Unterdrückung misbrauchen können".

Zu dieſer Widerſetzlichkeit flößte ſelbſt die Oppoſitionsparthey im brittiſchen Parlament den Colonien den Muth ein. So wenig man ſeit der Königin Anna von Whigs und Torys mehr gehört hatte, weil die Könige nicht mehr ſuchten, als jeder billige Whig ihnen von ſelbſt einräumte; ſo erwachten dieſe Partheyen doch wieder am Ende der Regierung Georg's II und zeigten ſich in muthigen Kämpfen gegen einander in den erſten Jahren der Regierung Georgs III; es mußten mehrmahls nach einander die Miniſter gewechſelt werden, weil die Whigiſche Oppoſition im Parlament die Oberhand gewann und kein Miniſter ſeinen Poſten in England weiter behaupten kann, wenn er ſich mehrmahls in der Minorität befindet. Die Whigiſche Oppoſition führ-

führte gegen den Miniſter die Sache der Nordamerikaner, woraus ſie die Vorbedeutung ziehen konnten, daß ihnen die Oppoſition am Ende gute Bedingungen erkämpfen würde, wenn ſie auch die Hauptſache verliehren ſollten. Deſto hartnäckiger widerſetzten ſie ſich der gemachten Neuerung.

Das Grenwilliſche Miniſterium, im Verdacht des Hangs zum Deſpotiſmus, hatte die Stimme des Volks gegen ſich und mußte den Whigs weichen, an deren Spitze der Marquis von Rockingham das Ruder nahm. Nachdem Grenville, der das meiſte Intereſſe gehabt hätte, die Stempelacte durchzuſetzen, abgetreten war, und Rockingham, ſein Nachfolger, keinen Beruf in ſich fühlen konnte, ſich ihrer anzunehmen, ſo ward ſie am 18. May 1766 1766
aufgehoben, aber dabey in einer hinzugefügten Erklärungsacte der Grundſatz behauptet: daß dem engliſchen Parlament alle Souveränetätsrechte über die Colonien und daher auch das Beſchatzungsrecht zuſtünde. [t] Die Colonien blieben fortgehend unzufrieden, weil ihnen bey der Aufhebung der Stempelacte das Recht abgeſprochen wurde, ſich ſelbſt zu beſchatzen.

Auch

t Political miſcellaneous and philoſophical pieces by *Benj. Franklin.* London 1779.

Auch gegen das neue Miniſterium erhob ſich bald eine überwiegende Oppoſition und es mußte nach kurzer Zeit wieder einem andern Platz machen, das aus Whigs und Torys zuſammengeſetzt war und den Herzog von Grafton an der Spitze hatte. Dieſes vereinigte nun Vertheidiger und Gegner der Nordamerikaner, und konnte, da es mit ſich ſelbſt bald in Streit kommen mußte, noch weniger beſtehen. Pitt, der eifrigſte Vertheidiger der Colonien, der als Lord Chatam darinn einen Sitz hatte, trat ſchon frühe aus; am Ende des Jahrs 1769 folgten alle Whigs ſeinem Beyſpiel: und nun formirte ſich ein Miniſterium, das Beſtand hatte, nachdem Lord North für daſſelbe zum erſten Lord der Schatzkammer ernannt worden war; ein wahrer Miniſterkopf, nicht nur ein Meiſter in der Behandlung der Geſchäfte mit Beharrlichkeit und Nachgiebigkeit, wie es die Umſtände wollten, ſondern auch dabey ein großer Redner, der durch Kälte, Witz und Laune der Oppoſition trefflich zu begegnen wußte, und damahls bey der Nation wegen ſeiner Moralität und Talente in großer Achtung ſtand. Durch ſeine Miniſtertalente erhielt er ſich lange; und verfolgte mit der größten Beharrlichkeit die ſchottiſchen und und toryſchen Grundſätze in Anſehung der Colonien. u

So

u A view of the Hiſtory of the Great-Britain during the Adminiſtration of Lord North (ſt. 1772) Lond. 1782. 8. Hiſtoire de l'adminiſtration de Lord North (1770-1782). Lond. 1784. 2 Voll. 8.

So oft auch in dieſen wenigen Jahren (von 1764-1769) die Perſonen im Miniſterium gewechſelt hatten, ſo hatte dennoch jedes neue auf dem Vorſatz der abgegangenen Miniſter beharrt, die Einkünfte von Grosbritannien aus Amerika zu vermehren; die Colonien dagegen hatten bey jeder Gelegenheit ihre Unabhängigkeit vom engliſchen Parlament zu beweiſen geſucht. Als das brittiſche Miniſterium A. 1765 den Verſuch machte, die Einwohner von New-York mit dem Aufwand, welchen die Einquartierung der dorthin verlegten brittiſchen Truppen erforderte, etwas mehr zu belegen, ſo fand es den größten Widerſtand bey der Provinzialverſammlung von New-York und die Miniſter mußten das Vorhaben aufgeben.

Endlich fiel man auf die Unterſcheidung der innern Beſchatzung, die den Colonien, und der äußern, welche dem Parlament zu London zuſtehen ſollte; und unter dieſer Wendung gieng in dem brittiſchen Parlament die Acte durch, welche die Nordamerikaner mit einer Abgabe auf Glas, Papier, Bleyweis, Farbe und Thee belegte. Man wollte ſie in den Colonien ſelbſt bey der Einfuhr dieſer Artikel daſelbſt heben, und deshalb ordentliche von dem engliſchen Zollweſen abhängende Zollhäußer und Zollbediente anſetzen. Maſſachuſett's Bay wiegelte ſogleich die übrigen Colonien durch Cirkelbriefe gegen dieſe Acte auf; hier ward A. 1768 gegen den Willen des Statthalters 1768
der erſte Convent wegen eines dem Schleichhändler zu Boſton J. Hancock weggenommenen Schiffs gehalten; von hier aus wurden die Colonien veranlaßt,

den oben genannten mit Auflagen belasteten Artikeln, und überhaupt allen minder nothwendigen Waaren aus England zu entsagen. Man wollte mit Eifer eigene Manufacturen anlegen, um England ganz entbehren zu können.

Das Parlament in London erklärte diese Schritte (unter heftigem Widerstand der Opposition) für Aufruhr; und A. 1769 ward der König ersucht, die harten Pönal-Gesetze Heinrichs VIII in Ausübung bringen zu lassen: ein Antrag der auch die Herzen der ruhigern Colonisten empörte und auch sie von dem Mutterlande abzog.

1769

Die Beharrlichkeit der Amerikaner auf ihrem Vorsatz brachte eine Stockung in die brittische Handlung; weshalb die englischen Kaufleute selbst (am 22. April 1770) die Regierung bewogen, die Auflage auf oben benannte Waaren, die auf Thee ausgenommen, wieder aufzuheben. Die Regierung befreyte bey dieser neuen Einrichtung den nach Amerika bestimmten Thee von der in England gesetzten Auflage eines Schillings, und belegte blos, um ihr Beschatzungsrecht der Amerikaner zu behaupten, jedes Pfund, das in Amerika gekauft werden würde, mit vier Pence, wodurch der Thee in Amerika weit wohlfeiler werden mußte als er bisher gewesen war. Dennoch weigerten sich die Nordamerikaner, englischen Thee für diesen wohlfeilern Preis zu nehmen, weil er sie um ihr heiliges Recht der Selbstbeschatzung bringen würde. Dabey blieb es bis zum Jahr 1773, ohne daß die Co-

1770

Colonien mit einem Worte sich über die Art geäußert hätten, auf welche sie zu den gemeinen Bedürfnissen etwas beytragen wollten, so nahe man ihnen auch eine Erklärung hierüber verschiedene Mahle gelegt hatte. Darneben wuchs die Erbitterung gegen die englische Regierung bey allerley kleinen Vorfällen, welche die bereits gereitzten Gemüther viel höher nahmen, als zur andern Zeit geschehen seyn würde.

A. 1773 kam es endlich zum förmlichen Bruch. 1773
Es war der ostindischen Compagnie, um ihr zu einen stärkern Absatz ihres großen Vorraths von Thee zu verhelfen, in einer Acte das Recht ertheilt worden, den Thee, frey von Zoll nach allen Orten auszuführen, und in Amerika Theemagazine anzulegen, die nur vier Pence für das dort eingeführte Pfund Thee bezahlen sollten. Ohne Rücksicht auf den Vortheil, der den Amerikanern durch den viel wohlfeilern Preis, als sie anderwärts den Thee haben konnten, zuwuchsen, erklärte sie jeden für ehrlos, der aus dem Magazin der ostindischen Compagnie Thee kaufen würde; in Boston verlangte man, daß die mit Thee beladenen drey Schiffe, welche im December 1773 in dem dasigen Hafen angekommen waren, ohne anzuladen nach England zurückkehren sollten; und da der englische Gouverneur dies nicht sogleich zugeben wollte, so überfielen (am 21. Decemb.) verkleidete Bostonianer bewaffnet die Schiffe und warfen für 18,000 Pfund Sterling Thee in 327 Kisten in das Meer. Die Obrigkeit zu Boston war nicht zu

bewegen, die Thäter zu bestrafen; in England dagegen beschloß das Parlament in vier Acten, die Einwohner von Boston zu bestrafen und sie einem strengern Gerichtszwang zu unterwerfen; die harten Pönalgesetze Heinrichs VIII zur Norm der Criminalprozesse zu machen und den Hafen von Boston bis zur Ersetzung des der ostindischen Compagnie verursachten Schadens zu sperren u. s. w. Dem zufolge blokirte der General Gage den Hafen von Boston (am 1. Julius 1774) mit vier Regimentern (einer viel zu schwachen Kriegsmacht); Neuengland (als hätte die ganze Provinz mit der Hauptstadt gesündiget) wurde seiner Parlamentarverfassung beraubt und an ihre Stelle eine militairische gesetzt; die Regierungsform der Provinz Quebeck wurde beynahe auf den Fuß, wie unter der Herrschaft von Frankreich wieder hergestellt, wobey zugleich ihre Gränzen auf Kosten der alten Colonien erweitert wurden. x

Hätte England allen Colonien schnell eine militärische Verfassung geben können, wie sie Canada kurz vor dem Ausbruch der Unruhen erhalten hatte, die dieses Land von allem Antheil an der Empörung zurückgehalten hat; so würde der Sturm abgewendet worden seyn. Da dieses nicht möglich war, so hätte die englische Regierung wenigstens gleich Anfangs eine stärkere Kriegs-

x Gegen die abgefaßten Acten die Rede von Burke, und für sie Lind's Bemerkungen und Remer's amerik. Archiv, jene B. 1., diese B. 3.

Kriegsmacht zur nachdrücklichen Unterstützung ihrer Maasregeln aufbieten müssen, da sie es mit keinen Neulingen im Krieg, sondern mit erfahrnen Kriegern zu thun hatte, die während des siebenjährigen Seekriegs sich tapfer und siegreich mit den Franzosen geschlagen hatten, und unter denen Helden lebten, die alle Eigenschaften großer Feldherrn besaßen. Jetzt dienten die schwachen Maasregeln des brittischen Ministeriums nur dazu, eine schnelle Vereinigung aller Colonien, (Canada, Neuschottland und Anfangs auch Georgien ausgenommen), zu bewirken. Schon am 5. Sept. 1774 war ein Generalcongreß von 12 Colo- 1774
nien durch 51 Deputirte zu Philadelphia versammelt, den die gemeinschaftliche Sache in größter Einigkeit zusammenhielt. Er untersagte alle Einfuhr englischer Waaren und alle Ausfuhr amerikanischer Producte nach England vom 1. December an; er verlangte vom General Gage die Aufhebung jener vier Acten, da den Colonien die gesetzgebende Gewalt zustehe; er erließ nachdrückliche Vorstellungen an den König von England und das englische Parlament wegen der getroffenen Verfügungen. Dagegen untersagte das Ministerium und Parlament in England im Febr. 1775 Handel und Fischerey den nördlichen Co- 1775
lonien und im März den südlichen alle Handlung mit den gesammten brittischen Staaten. Am 19. April 1775 versuchte Gage durch die Besatzung von Boston die Provinzialversammlung zu Concord aufzuheben und die dortigen Magazine zu zerstöhren, welches zu Lexington einen harten Kampf mit den Provin-

1775 zialen koſtete: das Signal zum Krieg, deſſen erſter Schauplatz Neuengland war. y

Durch falſche Berichte ſeiner Statthalter und der Loyaliſten getäuſcht, hielt zwar das engliſche Miniſterium die Eroberung von Nordamerika für leicht; doch betrieb es die Zurüſtungen mit Eifer, und nahm eine beträchtliche Zahl deutſcher Truppen, Braunſchweiger, Heſſen und Waldecker, gegen Subſidien in Sold, ſo daß eine ſtärkere und beſſer verſorgte Armee als jemahls nach Amerika kam. Die Americaner dagegen vertrauten auf einem zweyten Congreß (vom 15. Junius an), auf den nun auch die dreyzehnte Provinz, Georgien, ihre Deputirten ſendete, die Vertheidigung ihrer Sache dem Helden Washington, der ganz für ſeinen Poſten gebohren war; einem Krieger voll Verſtand, Kriegstalente, Muth und ächtem Patriotiſmus. Sein kalter Verſtand hielt ihn von den Fehlern des Genies und im Glück von kühnen Unternehmungen zurück und lehrte ihn die Kunſt, ſeine zuſammengelaufenen Bauern, ohne Diſciplin

y The detail and conduct of the american war under Generals Gage, Howe etc. Lond. 1780.

The Hiſtory of the civil war in America by an Officer of the Army in America. London. 1780.

The Hiſtory of the war with America, France, Spain and Holland by *J. Andrews*. Lond. 1785.

Mémoires ſur la derniere guerre de l'Amerique ſeptentrionale par *M. Pouchat*. Yverd. 1781.

Geſchichte des Krieges zwiſchen Grosbritannien und den vereinigten bourboniſchen Mächten und nordamerikaniſchen Colonien (von J. A. Remer) B. I. Leipz. 1780. 8.

plin und Tactik, beym häufigen Mangel an allen 1775
Bedürfnissen, einer starken regulären Armee mit Glück und Erfolg entgegenzustellen, und in den spätern Jahren zwischen den Amerikanern und den Franzosen Einigkeit zu erhalten; seine Kriegstalente gaben ihm in Verlegenheiten die Hülfsmittel an, sich aus bedenklichen Lagen mit Erfolg zu ziehen, und sein Muth und Patriotismus erhielten seine Standhaftigkeit in verzweiflungsvollen Umständen aufrecht. Ohne ihn wäre schwerlich eine Republik vereinigter Staaten in Nordamerika entstanden.

Erste Periode des Kriegs, von 1775 - 1778. Der erste Kampf zu Lexington und Concord, der schon so hartnäckig war, daß die wenigen hundert Mann, welche die Expedition vornehmen sollten, durch nachgeschickte Corps bis auf 2000 Mann verstärkt werden mußten, hatte Gage gelehrt, wie unzulänglich zu den Zwecken, die er erreichen sollte, die ihm anvertraute Macht sey. Um Boston sammelten sich gleich nach dem ersten vergossenen Blut 20,000 Amerikaner und der Congreß richtete unverzüglich eine ordentliche Armee ein. Vor allen weitern Unternehmungen zog erst Gage Verstärkung aus Europa an sich und nach ihrer Ankunft wagte er erst den Angriff auf den Posten Bunkershill vor Boston, den blutigsten im ganzen Krieg, der ihm zwar gelang, aber die Provinzialen nicht abhielt, Boston enger einzuschließen. Gage gieng im October nach England zurück und überließ das Commando dem General Howe. Die Besatzung von Boston, nicht mehr als

9000

1775 9000 Mann, trotzte zwar den Winter über dem Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen, der aus dem gänzlichen Mangel an Zufuhr entstand; als aber Washington im Frühling 1776 der Stadt und dem Hafen mit fürchterlichen Batterien drohte, zog Howe endlich doch die Besatzung heraus und segelte mit ihr nach Hallifax in Neuschottland, welche Provinz neben Canada dem Mutterstaat treu geblieben war.

Bis in die letzten Monathe des ersten Kriegs-Jahrs giengen die Nordamerikaner nur Vertheidigungsweise und suchten blos Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; und ihre Vertheidigung gelang ihnen in Virginien und den beyden Carolinen über alle Erwartung, da viele Tausende ihrer Einwohner, wenn sie gleich jetzt dem Militärstande nicht mehr angehörten, doch ehedem in dem siebenjährigen Krieg die Waffen geführt hatten, und sie nun mit Enthusiasmus zur Vertheidigung ihrer Freyheit aufs neue unter Anführern ergriffen, die, ob sie gleich bisher blos dem Civil- und Bürgerstande angehört hatten, doch mit so vielem Muth und solcher Kriegserfahrenheit ihre Posten bekleideten, als ob der Waffendienst ihr beständiges Geschäfte gewesen wäre. Nach vielen vergeblichen Unterhandlungen mußte endlich am Ende des Jahrs Lord Dunmore, der Statthalter von Virginien, der Gewalt weichen und seine Provinz räumen, welches Schicksal auch den Statthalter der beyden Carolinen mit seinen Truppen und Schiffen traf.

Angriffsweise giengen die Provinzialen erst in 1775
den letzten Monathen des Jahrs zu Werke. Unmittelbar nach dem Anfang der Feindseeligkeiten hatten schon die Amerikaner einstweilen die beyden wichtigen Forts, Crownpoint und Ticonderoga, gegen Canada zu überrumpelt; aber erst im Nachjahr, als weder von England noch von Boston über die See her Hülfe kommen konnte, drangen sie unter den Generalen Montgomery und Arnold in zwey kleinen Corps in Canada selbst ein, um sich den Rücken gegen die Engländer für den nächsten Feldzug zu sichern, und rückten nach der Einnahme des Forts St John (am 3. Novemb.) bis vor Quebeck, das sie im December belagerten. Aber der Gouverneur Carlton, so schwach auch seine Mannschaft war, hielt sich mit einer seltenen Tapferkeit, und schlug sogar den in der Nacht des letzten Decembers gewagten Sturm, in welchem Montgomery fiel, glücklich ab; wodurch Arnold gezwungen wurde, die Belagerung in eine Bloquade zu verwandeln: er setzte sie auch mit neuen an sich gezogenen Truppen fort, bis Carltons Helden durch die im folgenden Frühling (1776) aus England angekommene Verstärkung bis auf 13,000 Mann anwuchsen, worauf sich Arnold genöthigt sah, ganz Canada zu räumen.

Nach diesen Vorspielen begann der Kampf ernsthafter im Jahr 1776. Die englische Armee theilte 1776
sich in drey Corps: das erste unter dem General Clinton, vom Admiral Packer unterstützt, griff Charlestown an; das zweyte unter Bourgoyne trat in

Ca-

1776 Canada auf; die Hauptarmee ſammelte Howe in Neuſchottland.

Clinton's Verſuch gegen die ſüdlichen Provinzen mislang durch die Tapferkeit und Thätigkeit des ihm entgegengeſtellten Generals Lee: am 28. Julius ward Sullivan's Fort, das Charlestown deckte, von der See her, mit dem Verluſte eines Kriegsſchiffes und vieler Mannſchaft, da die Landtruppen nach dem verabredeten Plan nicht zu Hülfe kommen konnten, vergebens angegriffen; und am 15. Julius wurden auch die Landtruppen mit Verluſt zurückgetrieben. Von dieſer Zeit an blieben die ſüdlichen Provinzen drey Jahre lang von allen Angriffen frey, ob ſie gleich hier am erſten hätten gelingen können, da die meiſten Pflanzungen dieſer Gegenden Familien gehörten, die in England lebten, und die Provinzen ſelbſt ſich in ihrem Handel mit dem Mutterſtaate beſſer als die nördlichen Provinzen ſtanden, die ſich in ihren Gewerben ſtärker von den Britten beeinträchtiget und eingeſchränkt ſahen.

Die zweyte Armee unter Bourgoyne reinigte (1776) Canada von Feinden, richtete Arnold's Flotille am Lac Champlain zu Grunde, und traf Zurüſtungen, das hintere New-York anzugreifen, während die Hauptarmee unter Howe New-York auf der andern Seite ängſtigen würde. Zum Glück für die Inſurgenten dauerten die Zurüſtungen zu Bourgoyne's Zug ſo lange, daß darüber das ganze Jahr verfloß.

Howe

Howe brach mit der Hauptarmee von 30,000 Mann, von Halliſax in Neuſchottſchottland (am 10 Junius 1776) auf, um ſich in und um Neu-York zu ſetzen, damit der engliſchen Flotte, die er unter ſeinem Bruder, dem Admiral Howe, erwartete, die Mündung des Hutſonsfluſſes bey Neu-York geſichert würde. Am 3. Jun. landete er auf Staaten Island im Angeſicht von Neu-York und am 22. Jul. auf Long-Island, um ein Land, zur Sicherung der Lebensmittel zu gewinnen; am 26. Auguſt ſchlug er die Provinzialen auf der White Plains von Long-Island und nöthigte Washington ſich in die Yerſey's und über den Delaware zu ziehen. Hätte Howe noch den Abzug des geſchlagenen Feindes nach dem feſten Lande ſo, wie es möglich geweſen wäre, gehindert, ſo würde er mit dieſer Schlacht den Krieg geendiget, oder ihm doch einen andern Ausgang gegeben haben. Die Inſurgenten mußten Neu-York, Rhode-Island und viele andere Plätze aufgeben; die erlittene Niederlage ſchlug den Muth der Provinzialen ſo nieder, daß ſie ihre Fahnen Haufenweis verließen und Washington's Armee ihrer Auflöſung nahe war. Nur Howe's Fehler und Unthätigkeit ſicherte dem Congreß ſeine Fortdauer, und da der Angriff der Engländer in der Mitte der Colonien geſchehen war, um der Flotte die Mündung des Hutſonsfluſſes zu ihrer Station zu geben, ſo erleichterte dieſer Umſtand das Herbeyſtröhmen der Provinzialen zur Vertheidigung. Noch ſtand die Sache der Amerikaner höchſt unſicher, als es Washington gelang, die Quartiere des unthätigen Howe, der ſich zwar bis Philadel- 1776

phia

1776 phia ausgebreitet hatte, aber nun zu früh auf seinen Lorbeeren ruhete, zu durchbrechen, ihn selbst bey Trenton (am 25. Decemb.) zu überfallen, und dabey ein Corps von 1000 Mann Hessen aufzuheben. Zuletzt wurde noch Cornwallis (am 2. Januar 1777) bey Princetown zurückgetrieben. Diese unbedeutenden Vorfälle stellten augenblicklich den Muth der Provinzialen wieder her; Haufenweis eilten sie aufs neue zu ihren Fahnen zurück und der versäumte günstige Augenblick, ihre Sache so niederzuschlagen, daß sie sich nicht leicht wieder hätte aufrichten können, kam in dem ganzen Krieg nie wieder. Die Provinz New-Yersey mußte gleich darauf geräumt werden.

1777 Erst im Jahr 1777 kam es zu Bourgoyne's Expedition von Canada aus nach New-England, zu der die Zurüstungen bald ein Jahr gedauert hatten; und doch fehlte im Junius 1777, als sie angetreten wurde, noch vieles, was zu einem glücklichen Ausgang unentbehrlich war, Magazine, Zugvieh zum Nachführen der Lebensmittel und Pferde für die Reuterey. Muthig kämpfte Bourgoyne mit allen Beschwerlichkeiten des Marsches und des Mangels, um in die hintern waldigten Wüsteneyen von New-England und New-York bis an das Ufer des Hudsonsflusses zu dringen. Bis Ticonderoga, das er am 6. Julius besetzte, gelang alles. Inzwischen hatten sich die Einwohner von New-England durch ein allgemeines Aufgebot unter den Generalen Gates und Arnold zur Gegenwehr gesammelt und thaten glücklichen Widerstand: am 6. August schlugen sie

bey

bey Bennington ein Corps Braunschweiger Truppen, 1777
das Bourgoyne zur Aufhebung eines feindlichen Magazins dahin geschickt hatte, und machten es zu Kriegsgefangenen; am 14. August vereitelten sie eine Flankenexpedition, die Bourgoyne von dem Obersten Leger westwärts gegen das Fort Stanwix unternehmen ließ und zerstreueten die dazu commandirten Truppen. Solcher widrigen Vorfälle ohnerachtet drang dennoch Bourgoyne immer weiter vorwärts und gieng am 13. Sept. über den Hudson. Die Unternehmung hätte wichtig werden können, wenn es der englischen Armee gelungen wäre, sich des ganzen Hudsonsflusses zu bemeistern, und dadurch die Colonien in der Mitte zu trennen: aber zu einem glücklichen Ausgang hätte die Hauptarmee unter Howe mitwirken und dem General Bourgoyne, der vom Norden her vordrang, längs dem Hudsonsfluß entgegenrücken müssen. Statt einer solchen Mitwirkung ließ Howe ganz Planlos seine Truppen Südwärts vom Hudsonsfluß über die See in den Delaware setzen, um Philadelphia zu erobern, ohne zu bedenken, daß Philadelphia von selbst fallen müßte, wenn die ganze vereinte Macht der Britten Meister vom ganzen Hudsonsfluß geworden wäre. Ohne diese Unterstützung mußte Bourgoyne versuchen, wie weit seine isolirte Kraft reichen würde. Das erste Hauptgefechte mit Gates (am 19. Sept.) entschied noch nichts, hatte aber doch die Folge, daß die Indianer, die bisher mit Bourgoyne gezogen waren, sein Heer verließen. Er suchte von New-York her den Hudsonsfluß herauf durch Clinton Hülfe zu erhalten: zu schwach

1777 dazu, nahm Clinton zwar eine Brandexpedition den Hudsonsfluß herauf vor, die aber für Bourgoyne von keinem bedeutenden Nutzen seyn konnte. Nun litt er in einem zweyten Treffen am 7. October eine schwere Niederlage, von der er sich nach Saratoga zurückzog. Hier von allen Seiten von den Provinzialien eingeschlossen, sah er sich gezwungen, sich (am 17. October) mit seinen 5752 Mann auf die Bedingung zu Kriegsgefangenen zu ergeben, daß sie unter dem Versprechen, in diesem Krieg nicht weiter zu dienen, nach England übergeschifft würden. Der Congreß brach aber unter den nichtigsten Vorwänden diese Capitulation und hielt dieses Corps bis an das Ende des Kriegs in harter Kriegsgefangenschaft in Virginien.

Howe mit der Hauptarmee hatte diesen ganzen Feldzug theils unthätig theils planlos hingebracht: kein Wunder, daß das Ende desselben für England höchst ungünstig war. Den ersten Theil des Jahrs blieb er ohne Bewegung gegen Washington's noch äußerst schwache Armee stehen: und als er ihm in der Folge eine Schlacht anbot, wich Washington ihr weislich aus. Darauf richtete Howe, ohne Bourgoyne am Hudsonsfluß zu unterstützen, sein Augenmerk höchst planlos auf Philadelphia, uneingedenk, daß es von selbst verlohren sey, wenn Bourgoyne's Unternehmung gelinge. Ein mäßiges Corps seines Heers ließ er unter Clinton in New-York zurück; mit dem größern Theil desselben schiffte er sich am 1. Jul. nach der Chesapeak-Bay ein, die er nach einer

ner beschwerlichen Fahrt am 23. August erreichte. 1777.
Washington gieng ihm zu Land entgegen, und im Sept. fiengen die Gefechte an. Am 13. Sept. siegte Howe über Washington bey Brandywyne, durch welchen Sieg er in den Stand gesetzt wurde, am 27. Sept. endlich Philadelphia zu besetzen. Am 4. Octob. ward er von Washington zu Germantown aufs neue angegriffen; es gelang ihm zwar, nach vielem Blutvergiesen die feindliche Armee zurückzutreiben: doch konnte ihm die englische Flotte noch immer nicht nachfolgen, weil der Delaware für sie durch die befestigte Insel Mud und die Werke von Redbank gesperrt war. Um ihn zu öffnen, wurden zwey blutige Angriffe auf das Fort Redbank gewagt, wovon der zweyte zwar nach großer Anstrengung und unter vielem Verlust (am 15. Novemb.) gelang: aber doch von keinem bleibenden Gewinn war. Denn Howe sah sich dennoch blos auf den engen Bezirk von Philadelphia eingeschränkt, ohne weiter vordringen zu können; und bey der Unmöglichkeit sich in dieser Gegend zu halten, mußte sich sein Nachfolger im Commando, Clinton, im Sommer des folgenden Jahrs, seitdem sich die französische Flotte der amerikanischen Küste näherte, unter großen Beschwerden und Gefahren gegen New-York in seine ehemaligen Posten zurückziehen.

Um diese Zeit hatte sich schon alles für die Nordamerikaner sehr günstig gefügt, da sie, belebt durch Freyheitsgeist und von erprobten und in der Schule der Noth erzogenen Patrioten geleitet, die Vortheile vor-

1777 treflich nützten, welche ſie vor ihren Feinden voraus hatten. Sie kämpften in der Nähe ihrer Wohnungen, für Haus und Hof und Freyheit; ihre Gegner dagegen konnten ihnen nur Krieger ohne perſönliches Intereſſe, bloße Söldner, aus fernen Landen unter ſchweren Koſten herbeygeführt, entgegenſtellen, deren Anführer, wenn ſie auch nicht zum Theil von zweydeutigem Character geweſen wären, doch mit dem Lokalen des Kriegstheaters unbekannt waren, und außer dem noch die Schwierigkeit eines wenig und zerſtreut bewohnten Landes zu überwinden hatten. Während daß die Oppoſition in England unabläſſig laut für die Sache der Amerikaner ſprach, und dadurch den Muth der Inſurgenten belebte, ließen auch die Häupter des Amerikaniſchen Aufſtandes ihren Mitbürgern durch Schriften Muth zur Erkämpfung völliger Unabhängigkeit einhauchen: und ſo vorbereitet und im Vertrauen auf den bereits durch ihre patriotiſchen Schriftſteller, beſonders durch den Common Senſe erweckten Gemeinſinn wagte endlich der Congreß der dreizehn vereinigten Provinzen am 4. Jul. 1777, ſich für unabhängig zu erklären.

1778 Zweyte Periode des Kriegs, von 1778-1783. Jetzt erſt ſchien es den bourboniſchen Mächten, die auf Englands unbeſchränkte Herrſchaft auf den Meeren eiferſüchtig waren, Zeit zu ſeyn, gegen ſeine Uebermacht aufzutreten. z

Schon

z Staatsſchriften zwiſchen den bourboniſchen Mächten und Großbritannien im Amerikaniſchen Kriege in Dohm's Materialien. Lief. III. S. 1. IV. S. 34.

Schon seit dem Jahr 1776 hatten die Nordamerikaner, durch ihren Franklin und zwey andere Deputirte, Frankreichs Unterstützung ihres Freyheitskampfs unterhandelt, aber fast zwey Jahre ohne weitern Erfolg, als daß die französische Regierung es nicht hinderte, wenn ihnen insgeheim Officiere und Kriegsbedürfnisse zugesendet wurden. Erst nach so vielen ungünstigen Ereignissen schloß sie (am 18. December 1777) mit den nordamerikanischen Gesandten einen Handlungstractat und (am 8. Februar 1778) eine förmliche Allianz ab, wodurch offenbar schon der Friede gebrochen war, obgleich der französische Minister Noailles den geschlossenen Vertrag unter den freundschaftlichsten Wendungen dem englischen Hof (am 13. März) bekannt machte. Noch zauderten beyde Höfe, den Krieg einander ausdrücklich zu erklären: England, um angegriffen zu scheinen und in diesem Fall Holland zu seiner Tractatenmäßigen Hülfe aufzufordern; Frankreich, um ihm diese Tractatenmäßige Hülfe zu entziehen. Capereyen machten den Anfang der Feindseeligkeiten, wobey Frankreich seine reichsten Handelsschiffe, insonderheit fast alle seine zurückkehrenden Ostindienfahrer verlohr: die erste Schlacht fiel bey Ouessant (am 27. Jun. 1778) vor, ohne daß der Sieg für Keppel oder d'Orvillers entschied, oder irgend eine Flotte ein Schiff verlohr. Gleich im Anfang dieses Seekriegs zeigten sich die Franzosen als geübtere Seeleute und bessere Meister im Manövriren als in irgend einem der früheren Seekriege, und legten davon auch im Fortgang des Kriegs ausgezeichnete Proben ab. 1778

1778 Das Beyspiel von Frankreich führte nun eine Macht nach der andern auf den Kriegsschauplatz: Spanien, Hyder Ally und die Marratten noch in der Mitte des Jahrs 1779 und Holland am Ende desselben: und die bewaffnete Neutralität nahm an dem Krieg im Frieden Theil. Mit wahrer Riesenkraft schlug sich England mit seinen vielen Feinden herum; doch hinderte ihre Anzahl, die seine Kräfte zu sehr zerstreute, recht entscheidende Streiche der Ueberlegenheit. Es kämpfte auf einem fünffachen Kriegstheater zu gleicher Zeit, in den Gewässern von Europa, in Nordamerika, in West- und Ostindien und Afrika.

Nun erst, als sich der Kampf mit mehrern Mächten näherte, aber zu spät für einen glücklichen Erfolg, weil sich die Nordamerikaner schon für unabhängig erklärt hatten, sendete das englische Ministerium drey Commissarien an den Congreß, um ein friedliches Colonialverhältniß wieder herzustellen, was die Opposition bisher als sehr leicht vorgestellt hatte, so bald nur den Colonien der Friede würde angeboten werden. Vom Junius 1778 bis zum Ende des Jahrs verweilten diese Friedensgesandten vergeblich zu Philadelphia, weil der Congreß vor jeder Unterhandlung die Anerkennung der von ihm erklärten Unabhängigkeit der Colonien und die Zurückziehung der englischen Truppen verlangte, was England unmöglich einräumen konnte, so lang noch einige Hofnung da war, daß die Provinzialen zur Unterwürfigkeit zurückkehren würden. Um diese völlig zu vernich-

richten, traten ſie am 9. Julius in eine förmliche 1778
Conföderation, die aber erſt am 1. März 1780 durch den bis dahin verzögerten Beytritt von Maryland völlig berichtiget wurde, wodurch dreyzehn nordamerikaniſche Provinzen, New-Hampshire, Maſſachuſets-Bay, Rhode-Island, Connecticut, New-York New-Yerſey, Penſilvanien, Delaware, Maryland, Virginien, New-Carolina, Süd-Carolina und Georgien in eine Republick zuſammentraten. Die Friedens-Commiſſarien kehrten am Ende des Jahrs 1778, ohne zu einer Unterhandlung gekommen zu ſeyn, wieder nach England zurück. Der Krieg gieng ununterbrochen fort und ward mit jedem Jahre ausgebreiteter.

Frankreich rüſtete zwey Flotten aus, eine klei- 1778
nere zu Toulon unter dem Grafen d'Eſtaing, die frühe nach Amerika abgieng, aber unter Wegs lange durch widrige Winde aufgehalten wurde; eine größere zu Breſt, unter dem Grafen d'Orvilliers, welche Admiral Keppel (am 6. Jun. 1778) auf der Höhe von Oueſſant angriff und nach Breſt zurückzukehren nöthigte, um ſich auszubeſſern. Auch der ihr entgegengeſtellte Theil der brittiſchen Marine blieb eine Zeit lang ungebraucht, weil ihn die wegen der Seeſchlacht entſtandenen Streitigkeiten zwiſchen Keppel und dem Viceadmiral Palliſer, die ein zwiefaches Kriegsgericht gegen Keppel und gegen Palliſer veranlaßten, (oder die Streitigkeiten zwiſchen der Oppoſitions- und Miniſteralparthey) im Hafen zurückhielten.

1778 Der Flotte d'Eſtaings, die ſchon am 13. April nach Amerika ausgelaufen war, folgte erſt eine engliſche unter dem Admiral Byron am 6. Junius nach Amerika nach. Die engliſche Landarmee unter Clinton ſowohl als die Flotte unter Howe ſetzte die Ankunft der franzöſiſchen Flotte in Verlegenheit, da ihr Howe ohne neue Verſtärkung nicht gewachſen war. Clinton, der ſich ohne die Vertheidigung einer ſtarken Flotte in Philadelphia nicht halten konnte, zog ſich, zwar unter großen Beſchwerden und Gefahren, aber meiſterhaft und glücklich ohne allen Verluſt (am 18. Junius) nach New-York zurück. Nun unternahm d'Eſtaing in Verbindung mit einer amerikaniſchen Armee (am 9. Auguſt) einen Angriff auf Rhode-Island. Howe kam mit ſeiner ungleich ſchwächern Flotte der Inſel zu Hülfe, und war am 11. Auguſt einer Seeſchlacht, die ihm d'Eſtaing anbot, nahe, als ihn plötzlich der Sturm von einer Nothwendigkeit befreyte, deren Ausgang bey der Stärke der franzöſiſchen Flotte und ihrer Geſchicklichkeit im Seekrieg für ihn, bey der geringen Zahl ſeiner Schiffe, ſehr zweifelhaft geweſen wäre. Dieſem Sturm hatte, wie es ſcheint, die engliſche Kriegsmacht in Amerika ihre Rettung zu danken; Rhode-Island war befreyt, da d'Eſtaings Flotte durch den Sturm ſo beſchädigt worden war, daß ſie nach Boſton gehen mußte, um ſich auszubeſſern, und mittler Weile Byron ankam, durch deſſen Flotte New-York hinlänglich gedeckt war. Die Franzoſen bewirkten alſo in dieſem Jahre nichts, als die Räumung von Philadelphia. Die Engländer dagegen griffen noch am Ende des Jahrs (1778)

Ge-

Georgien von zwey Seiten an; Clinton durch ein Corps ſeiner Armee von New-York aus, und General Prevoſt von Oſt-Florida aus; ſie erneuerten dadurch den Krieg in den ſüdlichen Provinzen, der ſeit 1775 geruhet hatte. Doch ward erſt im nächſten Jahr die Eroberung von Georgien vollendet.

In Weſtindien fiengen erſt die Kriegsunternehmungen gegen das Spät-Jahr an. Eine brittiſche Flotte gieng nach den Antillen; auch d'Eſtaing wendete ſich (am 5. Sept.) dahin, um die franzöſiſchen Inſeln gegen die Unternehmungen der engliſchen Flotte zu decken; und da Waſhington's Armee zu ernſthaften Planen zu ſchwach war, konnte Clinton im October einige tauſend Mann zur Bedeckung der Zuckerinſeln abſchicken. Am 7. September ward Dominique von Martinique aus durch den Marquis von Bouillé erobert; und dagegen von den Engländern unter dem Admiral Barrington die viel wichtigere Inſel St Lucia am 12. December, gerade zu der Zeit, da d'Eſtaing in jene Gegenden gekommen war. Unverzüglich ſchickte ſich zwar dieſer Seeheld zu ihrer Wiedereroberung an; aber ſeine Landung mit ſeinen 9000 Mann Landtruppen ward unter großem Verluſt abgeſchlagen.

Glücklicher waren die Franzoſen im Jahr 1779 in Weſtindien. Da die Küſte von New-York völlig ſicher war, gieng auch der Admiral Byron am 6. Januar 1779 nach St Lucia ab, und ſicherte es ſammt den übrigen Inſeln bis zum 6. Junius, an 1779

1779 welchem Tag er dieſen Poſten verließ, um eine Kaufardeyflotte zu decken. Nach ſeiner Entfernung ward d'Eſtaing thätiger: am 16. Junius eroberte er die Inſel St Vincent; am 3. und 4. Julius die noch wichtigere Inſel Grenada. Byron eilte nun zur Wiedereroberung dieſer Inſeln herbey; mußte aber nach dem Seetreffen am 6. Julius, das für d'Eſtaing entſchied, ſeinen Vorſatz aufgeben.

In Amerika ward auf verſchiedenen Waffenplätzen gekämpft. Clinton in New-York hatte zu nachdrücklichen Unternehmungen eine zu ſchwache Macht und verlohr mehr, als er gewann. So ward ihm am 16. Julius das Fort Stony Point mit 600 Mann entriſſen. Deſto beſſer gelang die Expedition, welche am Ende des vorigen Jahrs von dem General Prevoſt gegen die ſüdlichen Provinzen unternommen wurde. Er war von Oſtflorida aus gegen Georgien gerückt, unterſtützt von einem Truppen Corps, durch welches Clinton von New-York aus dieſe Provinz von einer andern Seite angreifen ließ, und von einem Corps Indianer, die durch ihren ſchrecklichen Einbruch, in Verbindung mit den Loyaliſten aus dem hintern Anbau, die Colonien ängſtigten. Der General Lincoln eilte Georgien vergebens zu Hülfe. Nach den beyden Schlachten bey Briars Creek (am 9. May) und bey Johns-Island (am 20. Jun.), die Lincoln verlohr und nach der Eroberung von Savannah war Georgien überwältiget. Vor ſeiner Rückkehr nach Europa verſuchte zwar d'Eſtaing noch, dieſe Provinz wieder frey zu machen.

Er

Er erschien mit seiner Flotte an der Küste von Geor- 1779
gien und belagerte (seit dem 4. Octob.) Savannah in Verbindung mit Lincoln: aber da Prevost noch zu rechter Zeit verstärkt wurde, so ward ihr erster Angriff (am 9. Octob.) glücklich abgeschlagen, und eine glücklichere Fortsetzung dieser Unternehmung vereitelte die Uneinigkeit, welche zwischen den Franzosen und Amerikanern ausbrach. D'Estaing kehrte am 15. October nach Europa zurück, und die Engländer blieben zum großen Schaden der amerikanischen Sache Meister von Georgien. — Anderwärts wechselte das Kriegsglück. So wie Prevosts Angriff auf Süd-Carolina (im Junius) mislungen war, so ward dagegen die noch übrige Seemacht von Neuengland durch einen glücklichen Seezug in Penobscottbay vernichtet; und Washington blieb auch dieses Jahr unthätig aus Mangel einer hinreichenden Kriegsmacht.

Auch nach Afrika und Ostindien reichte jetzt der Krieg. In Afrika nahmen die Franzosen unter Fabry (am 30. Januar 1779) die englischen Besitzungen am Senegal; die Engländer dagegen (im May) das den Franzosen zugehörige Goree weg.

In Ostindien war der Krieg schon A. 1778 angegangen. Noch ehe der französische Gouverneur vom Friedensbruch Nachricht hatte, erschien schon eine englische Armee vor Pondichery, das sich nach einer kurzen Belagerung (am 17. Octob. 1778) ergab. Am 30. März 1779 nahmen die Engländer

das

1779 das Fort Mahie, den letzten Platz, den Frankreich noch in Ostindien besaß.

Der Wunsch, Gibraltar und das ihm gefährlich liegende Florida den Engländern wieder zu entreißen, und der bourbonische Familientractat führten im Jahr 1779 auch Spanien auf den Kriegsschauplatz. Während es sich das Ansehen gab, als wollte es den Frieden zwischen England und Frankreich vermitteln, rüstete es sich zu Cadix mit Eifer; und so bald seine Flotte im Stande war, ließ es seinen Gesandten zu London, Almodavar, eine Liste von kleinen Beschwerden einreichen, die es noch nie ernstlich zur Sprache gebracht hatte, um bey einer abschlägigen Antwort, die vorauszusehen war und auch erfolgte, mit England zu brechen. Die Kriegsankündigung geschah am 26. Junius 1779, und zu gleicher Zeit ward auch Gibraltar zu Wasser durch eine Flotte, und zu Land durch eine Observationsarmee eingeschlossen; die spanische Flotte zu Cadix und Ferrol unter Don Cordova vereinigte sich langsam mit der Brester Flotte unter d'Orvilliers und zog endlich im August, 60 Linienschiffe stark, durch den Canal. Die gegen ihre Stärke viel zu schwache britische Flotte unter Hardy mußte ihr ausweichen; und das völlig blosgestellte Plymouth sah in der Mitte des Augusts dem Fall eines Angriffs zitternd entgegen. An der französischen Küste versammelte sich wirklich eine ansehnliche Landmacht zu einer Landung. Aber ohne das Geringste gegen die englische Küste unternommen, ja sogar ohne die Landmacht ein-

eingeschifft zu haben, lief die ganze vereinigte Flotte, 1779
durch Krankheiten geschwächt, im Anfang des Sep-
tembers zu Brest wieder ein; und die spanische Ab-
theilung kehrte von da vor Ende des Jahrs nach Ca-
dix, ohne irgend etwas geleistet zu haben, zurück.
Der ganze zu dieser Expedition gemachte Aufwand
war vergeblich gewesen.

Außerhalb Europa hatten die Unternehmungen der Spanier einen bessern Erfolg. In Amerika eroberten sie die englischen Forts am Mississippi vom Sept. 1779 bis zum 14. März 1780, wo das letzte derselben, Mobile, fiel; dagegen nahmen ihnen die Engländer das Fort St. Fernando d'Omoa in der Hondurasbay (am 17. Octob.) ab, das sie aber schon im November wieder verließen.

Wären Englands Kräfte nicht so stark getheilt 1780
worden, so hätte der Feldzug 1780 dem Kampf mit Amerika ein für das Mutterland siegreiches Ende herbeyführen können. Schon zwey Jahre hatte der Mangel an einer hinreichenden Kriegsmacht den Obergeneral der Nordamerikaner, Washington, in Unthätigkeit gesetzt; in diesem Jahr versetzte ihn der Mangel der vereinigten Staaten an den nöthigen Mitteln, den Krieg fortzuführen, in eine verzweiflungsvolle Lage. Ihr baares Geld hatte sich verlohren, ihr Papiergeld war ohne allen Werth, ihren Truppen mangelten die nothwendigsten Bedürfnisse, und diese Noth veranlaßte einen ihrer geschicktesten Generale, Arnold, zu den Engländern überzu-

1780 gehen. Zwar schickte Frankreich in diesem Jahr den Amerikanern eine Armee von 6000 Mann unter Rochambeau zu Hülfe: aber dessen ohnerachtet stieg das Glück ihrer Gegner.

Clinton, dem das vorige Jahr seine Kriegsoperationen gegen die südlichen Provinzen durch die Eroberung von Georgien geglückt waren, setzte diesen Kriegsplan in diesem Jahre durch einen neuen Angriff auf Süd-Carolina, der ihm voriges Jahr noch mislungen war, fort. Er zog dazu seine Truppen aus Rhode-Island, und landete sie unter der Bedeckung des Admirals Arbuthnot am 3. März auf Süd-Carolina. Da er für sie die Nordamerikaner daselbst zu stark fand, so zog er vorerst noch eine Anzahl seiner Truppen in New-York an sich; nach ihrer Ankunft schloß er erst (am 1. April) Charlestown ein und nöthigte am 12. May den General Lincoln, die Stadt mit ihrer Besatzung von 6000 Mann ihm zu übergeben. Er ließ den Lord Cornwallis mit 5000 Mann zurück, um tiefer in das Land zu dringen und, wo möglich, Nord-Carolina zu erobern; er selbst eilte mit seinen vor Charlestown gebrauchten Truppen nach New-York zurück. Cornwallis schlug zwar (am 16. August) den ihm an Mannschaft sehr überlegenen Gates bey Camden; konnte aber dennoch keine bleibende Eroberungen weiter machen.

Mittlerweile war eine französische Flotte von sieben Linienschiffen und drey Fregatten unter Ternay

nay mit einer Landarmee von 6000 Mann unter 1780
Rochambeau in Amerika angekommen, und hatte (seit dem 10. August) das von Clinton verlassene Rhode-Island besetzt. Um die gelandeten Franzosen an weiterem Vordringen zu hindern, war Clinton noch zu rechter Zeit mit seinen Truppen nach New-York zurückgekommen. Beyde Theile behaupteten sich in dem Lande, das sie besetzt hatten: und da es in den folgenden Monathen dem Admiral Rodney nicht gelang, der französischen Flotte bey Rhode-Island beyzukommen, so konnten die Franzosen die Besetzung von Rhode-Island als den Gewinn ihres ersten Amerikanischen Feldzugs ansehen.

In Westindien sollte dieses Jahr der Admiral Rodney mit 20 Schiffen Unternehmungen wagen. Auf seinem Weg dahin, auf dem er zugleich Gibraltar verproviantirte, nahm er eine nach Cadix bestimmte und mit Schiffsbedürfnissen beladene spanische Flotte (am 8. Januar 1780); auf der Höhe von Cadix schlug er (am 16. Januar) den spanischen Admiral Langara, der, weil er keine so starke englische Flotte vermuthet hatte, auf dem ihm zur Deckung der Belagerung von Gibraltar angewiesenen Posten geblieben war; von Langara's 11 Schiffen nahm er vier, ein fünftes strandete im Sturm, und ein sechstes flog im Gefechte auf. Bey seiner Ankunft in Westindien findet er schon den französischen Admiral Guichen, der bereits im Februar mit einer Verstärkung dahin gesendet worden war, und schlägt ihn (am 17. May), doch ohne durch dieses Gefech-

1780 fechte in der Hauptſache etwas zu entſcheiden. Nun wollte er die unter Solano nach Weſtindien abgegangene ſpaniſche Flotte von 13 Linienſchiffen auffangen und dadurch ihre Vereinigung mit der franzöſiſchen hindern. Sie entgieng ihm zwar, und vereinigte ſich mit Guichen; doch ohne Nachtheil für ihn. Denn da nach ihrer Vereinigung Solano an einem Angriff auf die Antillen keinen Theil nehmen wollte, ſo trennten ſie ſich wieder (am 16. Auguſt) und Guichen gieng, durch die Krankheiten ſeines Schiffsvolks zu ernſthaften Unternehmungen außer Stand geſetzt, bald darauf nach Europa zurück. Seine Entfernung wollte Rodney nützen, die franzöſiſche Flotte bey Rhode-Island zu vernichten und die den Franzoſen gelungene Beſetzung des Landes unnütz zu machen; was ihm aber nicht gelang, da er der franzöſiſchen Flotte nicht beykommen konnte. Durch dieſen Seezug gieng die Benutzung ſeiner in den Antillen errungenen Uebermacht verlohren; und als er nach Weſtindien zurückkehrte, mislang ihm auch der Angriff von St. Vincent.

In Europa bedeckten zwar große Flotten die Meere, eine große engliſche und eine vereinigte franzöſiſch-ſpaniſche; aber ohne einander ins Geſicht zu kommen. Dagegen fiel der letztern eine große engliſche oſt- und weſtindiſche Kaufardeyflotte, jene von 5, dieſe von 57 Seegeln, durch die Sorgloſigkeit des die Convoy commandirenden Capitains, der mitten in die vereinigte Flotte gerieth, in die Hände; die beyden Convoyſchiffe entkamen zwar, aber die

ganze Kaufardeyflotte gieng verlohren, welchen Scha- 1780
den die Engländer ſelbſt auf 1,278,000 Pfund Ster-
ling berechneten.

Indeſſen ſo glücklich die Feldzüge dieſes Jahrs für die Britten ausfielen, ſo war es doch ein ihnen höchſt unangenehmes Ereigniß, daß während deſſelben die bewaffnete Neutralität auf den Antrag von Rußland unter der Leitung des Grafen Panin zuſammentrat. [a] In den letzten Jahrhunderten hatte man den allgemeinen Grundſatz des Völkerrechts, daß man feindliches Gut da nehmen dürfe, wo es gefunden werde, zum Beſten der Handlung in der Praxis dahin eingeſchränkt, daß eine neutrale Flagge auch feindliches Gut frey mache. Unter dem Schutz dieſer Einſchränkung hatte bisher Holland den Franzoſen und Spaniern ihre Schiffs- und Kriegsbedürfniſſe aus

a Ueber den Urſprung der bewaffneten Neutralität aus einem wenig bekannt gewordenen Memoire im Spectateur du Nord. Mars. 1801. p. 404.

The ſecret Hiſtory of the armed neutrality. Lond. 1792. 2te Aufl. 1801. 8.

de Martens recueil des traités depuis 1761. T. 2. p. 74.

Supplemens au recueil des principaux traités d'alliance, de paix etc. par *G. F. de Martens*. T. I. II. à Gottingue 1802. 8. S. 343–486.

Betrachtungen über die gegenſeitigen Befugniſſe der kriegführenden Mächte und der neutralen auf der See. Kiel 1802. 8.

1780 aus dem Norden zugeführt, wodurch erst beyden Nationen die Führung des Seekriegs möglich wurde, weil sie selbst diese Bedürfnisse zur Zeit des Kriegs nicht durch den Canal bringen können, welchen England mittelst der großen Flotten, die es bey dem Besitz der schönsten Häfen dort allein zu halten im Stande ist, unbeschränkt beherrschen kann. Schon seit einiger Zeit hatten die englischen Flotten die Handlung neutraler Mächte, besonders mit nordischen Schiffsbaumaterialien, gestöhrt, um die Ausrüstung der Flotten in Frankreich und Spanien zu erschweren. Lange hatte es die Ladungen der aufgebrachten Schiffe bezahlt, bis es endlich die am 1. Januar 1780 aufgefangenen holländischen Kauffahrer, die mit Schiffsbaubedürfnissen nach Brest bestimmt waren, für gute Prisen erklärte. Da Rußland in Seekriegen so große Vortheile aus seinen Schiffsbaumaterialien zieht, so ermunterte der Graf Panin seine Kayserin, die Rechte der neutralen Flaggen aufrecht zu erhalten; und schon im März (1780) ließ sie eine Erklärung an alle Kriegführende Mächte ergehen, in welcher sie die Rechte neutraler Flaggen ausführte; worauf zur Beschützung des Grundsatzes, "neutrale Flagge, freyes Gut", schon im Julius eine russische Flotte im Sund erschien, und bis Livorno segelte, wo sie den folgenden Winter über blieb. Nach gepflogener Unterhandlung nahmen Schweden und Dänemark im October die von Rußland aufgestellten Grundsätze an und rüsteten zu ihrer Aufrechthaltung Flotten aus; auch Preussen trat ihnen bey,

und

und die vereinigten Niederlande waren im December 1780
schon auf dem Wege, es zu thun.

Ehe es wirklich geschehen war, eilte England, den vereinigten Niederlanden den Krieg zu erklären. Schon seit 1779, da es mit einer Landung von der französischen Küste her bedrohet war, hatte es von Holland die tractatenmäßige Hülfe verlangt; ja es hatte seit 1780, da das von Holland garantirte Gibraltar von den Spaniern belagert wurde, wegen dieses neuen Grundes seine Aufforderung erneuert: aber die Patrioten Parthey hatte bisher die Erfüllung der mit England bestehenden Tractaten verhindert, theils aus Freundschaft für Frankreich, an welches sich die Patrioten angeschlossen hatten, theils aus Haß gegen England, das die Stütze der Oranischen Parthey war, theils der Handelsvortheile wegen, welche den Niederlanden aus ihrer Neutralität zuflossen, wenn sie fortfuhren den Feinden Englands Materialien zu Schiffsausrüstungen zuzuführen. Dieser Zögerungen überdrüssig, hob endlich England durch eine Erklärung vom 17. April alle Tractaten auf, die bisher mit den Niederlanden bestanden hatten, was schon eine entfernte Kriegserklärung war. Mittlerweile hatte Lord Keppel mit einem holländischen aus Nordamerika nach Amsterdam bestimmten Schiff, das den ehemaligen Präsidenten des nordamerikanischen Congresses, Laurens, am Bord hatte, ein Felleisen aufgebracht, in welchem ein völlig entworfener, aber nur erst von einigen Mitgliedern des Amsterdamer Magistrats unterzeichneter

1780 Freundschafts- und Handlungstractat zwischen den vereinigten Niederlanden und den nordamerikanischen Staaten gefunden wurde. England drang nun (am 11. Nov.) auf Genugthuung und Bestrafung der Urheber dieses Tractats und sah die Untersuchung in die Länge gezogen. Zu gleicher Zeit eilten die Niederlande, unter den Schutz der bewaffneten Neutralität durch ihren Beytritt zu kommen, und England dagegen, den Krieg zu erklären. England kam ihnen glücklich am 20. Decemb. zuvor, und nahm die Erklärung von dem Beytritt zur bewaffneten Neutralität, die der holländische Gesandte zu London noch übergeben wollte, nicht mehr an; sondern fuhr in den angefangenen Feindseligkeiten fort, und brachte die holländischen Kauffahrer, wo man dieselben antraf, auf. b

Noch einige Monathe früher als der Krieg mit den Generalstaaten seinen Anfang nahm, waren auch in Indien neue Feinde gegen die Britten aufgestanden, Hyder Ally, König von Mysore, in Verbindung mit den Maratten, einem mit ihm allirten, freyen indischen Volke, das sich nie dem indischen Reiche unterworfen hatte; beyde aufgebracht durch die Gewaltthätigkeiten und die Raubsucht der Bedienten der ostindischen Compagnie, und nun überdies von französischen Emissarien aufgewiegelt. Es war Hyder Ally diesmahl, was noch nie in Indien erhört worden war, gelungen, ein kleines brittisches Heer unter dem Obersten Baillie am 10. Sept. 1780 einzuschließen, und zu Grunde zu richten.

So

b Memorien dienende tot Opheldering van het Gebeurde gedurende den laasten englischen Oorlog door *I. Rendorp*. Amst. 1792. 2 Voll.

So mußte ſich alſo England allein, ohne einen 1780
Alliirten, bis zum Ende des Kriegs mit zwey Millionen Amerikanern, mit Hyder Ally und den Maratten, mit Franzoſen und Spaniern (die mit neugeſammelten Kräften, beſſer als ſeit zwey Jahrhunderten, fochten) und mit den Generalſtaaten, unter großen Schwierigkeiten, welche ihm die bewaffnete Neutralität, Rußland, Schweden, Dänemark und Preuſſen in den Weg legten, herumſchlagen: und doch beſtand es den Kampf männlich, obgleich unter harten Anſtrengungen.

Darneben hinderte die ungeheuere Ausdehnung 1781
des Kampfes den Nachdruck der Operationen. Schon hatte England die Herrſchaft über das mittländiſche Meer, die es in andern Kriegen behauptet hatte, ſeit der Belagerung von Gibraltar aufgeben müſſen (denn der Beſitz dieſer Felſenfeſtung allein ſicherte dieſe Herrſchaft nicht); es war der vereinigten bourboniſchen Seemacht nicht mehr auf dem Ocean gewachſen, und konnte doch keine beſondere Flotte mehr vor Breſt kreuzen laſſen, um die Vereinigung der franzöſiſchen Flotte mit der ſpaniſchen zu hindern. Dennoch kämpfte es ſich in Europa glücklich durch. Der Angriff der Franzoſen auf Jerſey mislang. Am 6. Januar 1781 waren ſie unter ihrem Anführer Rullecourt gelandet und hatten darauf ſelbſt den engliſchen Commandanten Corbett gefangen genommen: in den folgenden Gefechten blieb Rullecourt und ſeine Truppen mußten ſich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der Admiral Darby verproviantirte (am 11. April)

1781 Gibraltar; und wenn er gleich die Absendung zweyer französischen Flotten nicht hindern konnte, einer von 27 Schiffen unter dem Grafen de Grasse nach Amerika, die den Engländern daselbst sehr schädlich wurde, und einer zweyten unter Guichen nach Cadix, um sich mit der spanischen unter Don Cordova zu vereinigen, so blieb doch diese Vereinigung für die Sache der Britten in Europa ohne Nachtheil. Im Julius zog zwar die vereinigte bourbonische Seemacht unter Cordova's Obercommando durch den Canal und bedrohete die englische Küste; aber kehrte vielleicht blos deswegen, weil Spanien nur England schwächen, aber Frankreich nicht zu einer allzugroßen Höhe gelangen lassen wollte, ohne etwas unternommen zu haben, zur Sperrung von Gibraltar zurück, das in diesem Jahr ohne Erfolg beschossen wurde. Die Flotte unter Parker, welche die Küstenschifffahrt decken und die Ostsee den Holländern sperren sollte, griff die holländische in den Sund bestimmte Kaufarderflotte, begleitet von einer Flotte von acht Kriegsschiffen unter dem Admiral Zoutmann, (am 5. August) mit einer fast gleichen Macht auf der Doggersbank an; die Holländer schlugen sich mit dem Muth, der ihre frühere Seethaten ins Andenken zurückbrachte, und blieben unbesiegt: nur ihre Absicht ward vereitelt und ihre Flotte mußte mit ihren Kaufarderschiffen die holländischen Häfen wieder suchen. Vielleicht würden die Niederländer mit größerem Nachdruck sich vertheidigt und ihren Handel glücklicher beschützt haben, wenn nicht die englisch-gesinnte Oranische [illegible] einer zweyten Bestrengung in den Gemüthsbe-

gen

gen manche Hinderniſſe in den Weg gelegt hätte. 1781
Noch am 12. December griff Admiral Kempenfeld eine franzöſiſche Flotte und Convoy unter Guichen mit Ueberlegenheit an und ſchlug und zerſtreute ſie unter der Begünſtigung eines Sturms.

Seit der Ankunft der franzöſiſchen Flotte unter Graſſe in den Antillen, die dem Uebergewicht der engliſchen Seemacht daſelbſt ein Ende machte, richtete ſich in Nordamerika die Sache der 13 vereinigten Staaten wieder auf. Dem baaren Geldmangel, der am 1. Januar 1781 eine gefährliche Meuterey bey Washington's Armee in New-York veranlaßt hatte, half Frankreich ab, und ſtellte dadurch die Zufriedenheit der Truppen wieder her. c Seitdem war Washington, was ſeit bald drey Jahren der Fall nicht mehr geweſen war, zu thätigen Unternehmungen wieder geſchickt.

Die engliſche Armee hatte in dieſem Jahr, dem letzten, in welchem auf dem feſten Lande von Amerika merkwürdige Kriegsbegebenheiten vorfielen, drey Schauplätze, unter Clinton, dem im Sept. 1780 übergetretenen amerikaniſchen General Arnold, und dem Lord Cornwallis. Der erſtere blieb gegen Waſhington unthätig in New-York ſtehen; Arnold dagegen that ſeinen Landsleuten großen Schaden durch ſeine Landung in Virginien (im April) und (im Sep-

c Political Annals of the preſent united Colonies by *Chalmer*. Lond. 1781.

1781 tember) in Connecticut durch die Verbrennung von New-London, und Cornwallis ſetzte ſeine Kriegsunternehmungen in Nord-Carolina ſiegreich fort. Bis gegen das Spätjahr ſchienen zwar die engliſchen Waffen das Uebergewicht zu erhalten; den General Green ſchlug Lord Cornwallis bey Guilford am 15. März und am 16. März bey Hobkirks Lord Rowdon; worauf Cornwallis nach Virginien bis an die Eheſapeak-Bay vordrang, um ſich mit den dortigen engliſchen Corps zu vereinigen, was aber keine bedeutende Folgen hatte. Er errang zwar mehrere kleine Vortheile, wie er z. B. am 6. Julius den Marquis La Fayette bey Jamestown ſchlug. Aber ſolche kleine Siege in einem ſo unermeßlichen Lande waren von keinem wahren Vortheil für die Engländer, da ſie nur die Poſten, die beſetzt werden mußten, vervielfältigten und dadurch ihre Hauptmacht ſchwächten. So lang indeſſen Arbuthnot mit der engliſchen Flotte Cornwallis unterſtützte, behielten ſeine Unternehmungen glücklichen Fortgang; Arbuthnot ſchlug die engliſche Flotte unter Destouches zur Eheſapeak-Bay heraus, und La Fayette ſuchte vergebens das Corps des zu den Engländern übergegangenen Generals Arnold einzuſchließen. Alles Unglück das die engliſche Armee im Spätjahr traf, gieng von New-York aus.

General Clinton hatte die Meuterey, welche im Anfang dieſes Jahrs in der ihm entgegenſtehenden Armee unter Washington ausgebrochen war, unbenutzt, und dem amerikaniſchen Obergeneral Zeit gelaſ-

laſſen, ſie durch franzöſiſches Geld zu ſtillen. Deſto 1781
kräftigere Anſtalten ſchien nun Washington mit ſeiner beruhigten Armee zu einem Angriff des Generals Clinton in New-York zu machen; Clinton ließ ſich täuſchen und durch die verſtellten Zurüſtungen bewegen, die engliſche Flotte unter Arbuthnot und einen Theil der Armee des Lords Cornwallis nach New-York zu rufen. Hierdurch gieng ſchon das flache Land von den Carolinen, und Georgien verlohren. Je weiter nun Cornwallis vordrang, deſto mehrere Feinde fand er vor. Endlich (am 24. Auguſt) wendeten ſich Washington und Graf Rochambeau plötzlich mit ihren Truppen nach Virginien und ſchloſſen in Vereinigung mit der ſchon dort unter La Fayette ſtehenden amerikaniſchen Armee den Lord Cornwallis zu Yorktown zu Land ein, während die franzöſiſche Flotte unter dem Grafen von Graſſe die durch Arbuthnot's Abgang entblößte Cheſapeak-Bay ſperrte und ihn auch zu Waſſer einſchloß. Eine brittiſche Flotte unter Hood und Graves wollte zwar den Fehler wieder gut machen, wurde aber am 5. Sept. von Graſſe zurückgeſchlagen; noch verſuchten der Admiral Digby und General Clinton (am 24. October) dem eingeſchloſſenen Cornwallis Luft zu machen, aber zu ſpät, da er ſich ſchon am 19. October in ſeinem unhaltbaren Poſten zu Yorktown mit ſeinen 7000 Mann nach der tapferſten Gegenwehr hatte ergeben müſſen. Von dieſem Unfall an fielen bis zum Ende des Kriegs auf dem feſten Lande von Amerika keine merkwürdige Kriegsereigniſſe weiter vor. Graſſe wendete ſich hierauf wieder nach den Antillen, wohin ihm auch

1781 die brittiſche Flotte folgte, die wegen ihrer Schwäche ſich immer nach den Unternehmungen der franzöſiſchen richten und auf bloſe Diverſionen einſchränken mußte.

In Weſtindien herrſchte die engliſche Flotte bis zum April mit unbeſchränkter Uebermacht, und richtete ihr Augenmerk auf die holländiſchen Inſeln, auf welchen ein großer Reichthum von Waaren aufgeſtapelt lag, um durch einen empfindlichen Schlag die abtrünnigen Bundesgenoſſen ihres Vaterlandes zu ſtrafen. Er traf zuerſt die wehrloſe Inſel Euſtaz, welche Rodney und Vaughan (am 3. Febr. 1781) wegnahmen, und darauf dem neuen Kriegsrecht zuwider und gegen die Stimmen der Oppoſitionspartey in England den dort aufgehäuften unermäßlichen Waarenvorrath für ihre Beute erklärten. Dieſer Eroberung folgte noch die der kleinen Inſeln St. Martin und Saba und der Colonien Eſſequebo und Demerary. Bey allem dem zogen doch die engliſchen Seehelden, durch die reiche Beute auf St. Euſtaz zu lange aufgehalten, von ihrer Uebermacht nicht allen möglichen Nutzen, und ſahen ſich kurz darauf, nach der Ankunft der Flotte unter dem Grafen von Graſſe, durch die Franzoſen darinn ſehr eingeſchränkt. Schon am 29. April trieb Graſſe die Engländer unter Hood durch eine ſtarke Canonade von der Höhe von Martinique weg; der Angriff auf St. Lucia mislang zwar den Franzoſen, aber am 21. May nahm der Marquis von Bouillé die Inſel Tabago weg, worauf die beyderſeitigen Flotten nach

Ame-

Amerika giengen. Hier blieb die franzöſiſche bis 1781
unter ihrer Mitwirkung Cornwallis mit ſeinem Truppencorps zur Niederlegung der Waffen gezwungen war. Im November wendete ſich wieder der Graf von Graſſe gegen die Antillen; de Bouillé nahm (am 26. Novemb.) den Engländern die holländiſche Inſel St. Euſtaz mit allen ihren Schätzen wieder ab, und de Graſſe eroberte vom December 1781 bis zum 12. Februar 1782 St. Chriſtoph, Newis und Montſerrat. — Die Spanier ſetzten durch eine in Havannah ausgerüſtete Flotte ihre Unternehmungen auf Florida fort und eroberten (am 9. May) das Fort Penſacola, und wurden dadurch Meiſter von dem übrigen Weſtflorida.

Ein andrer noch härterer Schlag ſollte die Holländer in ihren Beſitzungen von Afrika und Oſtindien treffen. In Afrika machten die Britten durch Commodore Johnſtone Anſchläge auf das Vorgebirge der guten Hoffnung, denen ſich die franzöſiſche Flotte unter Suffrein entgegenſtellte. Beyde Flotten ſchlugen ſich (am 16. April), ohne einander eigentlich zu überwinden, in der Portugieſiſchen Bay der Cap Verdiſchen Inſel St. Jago; doch erreichte Suffrein die Abſicht ſeiner Expedition und vereitelte den Angriff der Engländer auf das Cap, indem er ihnen dahin vorauskam und es im Namen der Franzoſen in Beſitz nahm.

In Oſtindien verlohren die Holländer an England Negapatnam (am 12. November) und Trinco-

nos

1781 nomale (am 5. Jannar 1782) und die Factorey zu Surate mit ihren großen Waarenlagern. Auch Hyder Ally sank sein Muth während dieses Feldzugs durch die Niederlage, welche ihm der englische General Coote am 1. Jul. 1781 beybrachte, bis Suffrein mit der französischen Flotte vom Cap und das französische Hülfscorps unter Bussy ankam, um die holländischen Besitzungen zu retten und Hyder Ally zu verstärken.

1782 Im Jahr 1782 schlug sich Suffrein wiederhohlt (am 17. Febr. und 12. Apr.) mit dem brittischen Admiral Hughes, zwar ohne Entscheidung; doch nahm er den Engländern Trinconomale weg; und seine Operationen würden noch wirksamer geworden seyn, wenn nicht der brittische Admiral Barrington am 20. April eine für Suffrein nach Indien bestimmte Convoy weggenommen hätte. Hyder Ally focht mit den französischen Hülfsvölkern und den Maratten zwar tapfer und gefährlicher für die Britten als vormahls: aber doch ohne Entscheidung; und am 3. Sept. gelang es ihnen schon, einen Waffenstillstand und darauf einen Frieden mit den Maratten abzuschließen. Mit Hyder Ally zog sich der Krieg in das Jahr 1783 hinein, und sein Tod, der in diesem Jahr erfolgte, brachte darinn keine Aenderung hervor, indem ihn sein Sohn Tippo Saheb mit gleicher Erbitterung und gleicher Unterstützung der Franzosen fortsetzte. Doch gewannen sie gegen die englischen Heere keine Vortheile von Bedeutung, und selbst die Schlacht, welche Suffrein dem englischen Admiral

ral Hughes lieferte, war unentſcheidend. Indeſſen 1782
brachen Uneinigkeiten unter den engliſchen Befehlshabern in Oſtindien aus, welche bey längerer Fortdauer des Kriegs den brittiſchen Waffen daſelbſt hätten nachtheilig werden können.

In Weſtindien behauptete die franzöſiſche Flotte unter Graſſe bis zum Februar 1782 die Oberhand. Bis zum 13. Februar vollendete er die Eroberung der Inſeln, die er ſchon im December des vorigen Jahrs angegriffen hatte, St. Chriſtoph (St. Kitts), Newis und Monſerrat trotz der Gegenoperationen des Admirals Hood. Im Februar erſchien Rodney mit 16 Linienſchiffen in dieſen Gewäſſern und vereitelte den Plan der bourboniſchen Höfe, welcher auf die gemeinſchaftliche Eroberung von Jamaika gerichtet war, vollends, nachdem ſie ſchon durch die Wegnahme der nach den Antillen beſtimmten Transportſchiffe in der Nähe von Breſt, die Kempenfeld gegen eine ihm weit überlegenere Flotte unter Guichen bewirkte, ſehr erſchwert worden war. Schon war Graſſe zu ſeiner Vereinigung mit der ſpaniſchen Flotte von Martinique abgeſegelt; aber Rodney folgte ihm und zwang ihn bey Guadeloupe (am 12. Apr.) zu einer Schlacht, in der er das Admiralſchiff mit ſeinem Admiral und vier andere Schiffe nahm. Seitdem behaupteten die engliſchen Flotten die Oberherrſchaft in dieſen Gewäſſern während der ganzen übrigen Zeit des Kriegs. Nur da Rodney wegen mancherley Klagen gegen ihn zurückgerufen und Pigot an ſeine Stelle geſetzt wurde, und es der Flotte an

Kriegs-

1781 nomale (am 5. Januar 1782) und die Factorey zu Surate mit ihren großen Waarenlagern. Auch Hyder Ally ſank ſein Muth während dieſes Feldzugs durch die Niederlage, welche ihm der engliſche General Coote am 1. Jul. 1781 beybrachte, bis Suffrein mit der franzöſiſchen Flotte vom Cap und das franzöſiſche Hülfscorps unter Buſſy ankam, um die holländiſchen Beſitzungen zu retten und Hyder Ally zu verſtärken.

1782 Im Jahr 1782 ſchlug ſich Suffrein wiederhohlt (am 17. Febr. und 12. Apr.) mit dem brittiſchen Admiral Hughes, zwar ohne Entſcheidung; doch nahm er den Engländern Trinconomale weg; und ſeine Operationen würden noch wirkſamer geworden ſeyn, wenn nicht der brittiſche Admiral Barrington am 20. April eine für Suffrein nach Indien beſtimmte Convoy weggenommen hätte. Hyder Ally focht mit den franzöſiſchen Hülfsvölkern und den Maratten zwar tapfer und gefährlicher für die Britten als vormahls: aber doch ohne Entſcheidung; und am 3. Sept. gelang es ihnen ſchon, einen Waffenſtillſtand und darauf einen Frieden mit den Maratten abzuſchließen. Mit Hyder Ally zog ſich der Krieg in das Jahr 1783 hinein, und ſein Tod, der in dieſem Jahr erfolgte, brachte darinn keine Aenderung hervor, indem ihn ſein Sohn Tippo Saheb mit gleicher Erbitterung und gleicher Unterſtützung der Franzoſen fortſetzte. Doch gewannen ſie gegen die engliſchen Heere keine Vortheile von Bedeutung, und ſelbſt die Schlacht, welche Suffrein dem engliſchen Admiral

seiner Nation zweymal vergeblich Frieden an, weil 1782
das feste Band, das sie an Frankreich knüpfte, und die Hofnung, durch die Mitwirkung dieses Alliirten zu dem erlittenen großen Verlust an Besitzungen und Reichthümern wieder zu gelangen, sie von einem Separatfrieden abhielt.

In Nordamerika sollte die Waffenruhe den Weg zum Partikulärfrieden bahnen; die englischen Truppen zogen sich aus Savannah, dann aus Charlestown und behielten nur New-York besetzt: aber der Congreß schlug (schon am 14. May) wie die Generalstaaten die angebotenen Friedensvorschläge des neuen brittischen Generals Carleton aus.

Im letzten Feldzug 1782 rafften die Spanier noch einmahl alle ihre Kräfte zusammen, um ihrem Kampf einen glücklichen Ausgang zu verschaffen: doch gelang ihnen nur die eine ihrer Unternehmungen, die Eroberung von Minorka, durch einen Glücksfall; die andere gegen Gibraltar scheiterte.

Schon im August 1781 hatte eine von Cadix ausgelaufene Flotte auf Minorka gelandet, und weil sie sich zur Belagerung des Forts Mahon zu schwach fühlte, aus Barcelona und Frankreich Verstärkungen an sich gezogen; worauf das schwere Werk der Belagerung dieser Festung unverzüglich seinen Anfang nahm. Bis zum Februar hielt sich die Besatzung, geschützt durch ihre Tapferkeit und durch die natürliche Beschaffenheit des Bodens, worauf sie liegt, dessen Fel-

ſen die Ziehung der Laufgräben nicht geſtatten. Unglücklicher Weiſe war der Scorbut bey der Beſatzung ausgebrochen, und hatte nach und nach die 3200 Mann, mit welchen ſich der Commandant Murray in das Fort St. Philipp gezogen hatte, bis auf 500 Soldaten, die allein dienſtfähig waren, herabgebracht. Außer Stande mit dieſer Handvoll Krieger der Platz länger zu vertheidigen, ergab ſich die Beſatzung am 5. Februar zu Kriegsgefangenen.

Von Port Mahon giengen die ſpaniſchen Truppen in das Lager von Gibraltar herüber, um in Verbindung mit den bisherigen Belagerern und den neuen Truppen, die noch Frankreich ſchickte, unter dem Herzog von Crillon, dem das Hauptcommando übertragen wurde, die Felſenfeſtung endlich zu überwältigen. Doch hatte die bisherige Erfahrung gelehrt, von der Landſeite ſey ſie unüberwindlich; weshalb der franzöſiſche Ingenieur d'Arçon einen Plan zu ſchwimmenden Batterien entwarf. Während des Sommers, den ihre Erbauung koſtetete, machte wieder die ſpaniſche und franzöſiſche Seemacht in Vereinigung mit ihren 40 Linienſchiffen einen Seezug im Canal um die weſtindiſche Kaufardeyflotte, die in England erwartet wurde, aufzufangen. Ihr war Howe mit einer zum Angriff viel zu ſchwachen Flotte entgegengeſtellt; bis die weſtindiſche Kaufardeyflotte in Sicherheit war, wich er der bourboniſchen Flotte aus und ließ er die holländiſche Flotte vom Admiral Roß im Texel blokiren. So bald ſich die bourboniſche

ſche Flotte wieder nach Cadix wendete, zog Howe 1782
den Admiral Roß an ſich und eilte Gibraltar zu Hülfe.

Zehn ſchwimmende Batterien, mit 212 Kanonen beſetzt, waren bis zum September vollendet worden; und am 13. September fiengen ſie, bedeckt durch die große Flotte, die ſich in die Bay gezogen hatte, um jeden Verſuch der Entſetzung zu verhindern, ihr ſchreckliches Feuer gegen die Felſenfeſtung an. Aber noch an demſelben Tage hatte Elliot ſchon ſeinen Felſen zum Erſtaunen von Europa gerettet: die ſo fürchterlich drohenden Batterien waren in den Brand geſchoſſen und mit ihrer ganzen Artillerie und wenigſtens 1500 Mann zu Grund gegangen. Am 9. October ergriff ein Sturm die vereinigte Flotte und beſchädigte viele ſeiner Schiffe; ein ſpaniſches Linienſchiff trieb er gar in die Feſtung zur Beute der ſiegreichen Beſatzung. Am 11. October verſorgte Howe im Angeſicht der übermächtigen bourboniſchen Flotte die Helden auf ihrem Felſen; die feindliche Uebermacht verließ ſogleich die Bay, um ihn für ſeine Kühnheit büßen zu laſſen. Howe aber wußte durch ſeine meiſterhaften Manövers ſie ſo zu vermeiden, daß er bis zum 19. October ſeine Abſicht glücklich erreicht hatte und die Straße wieder verlaſſen konnte. Am 20. October ſchlug er ſich mit der übermächtigen Flotte, die ihn erwartete, glücklich und ohne Verluſt herum, und kehrte triumphirend von ſeiner ſchwierigen Unternehmung nach England zurück, und die bourboniſche Flotte ſchlich ſich nach Cadix. Gi-

1782 braltar blieb von nun an, wie vorhin, blos blokirt. d

Nach dem für England ſo ruhmvollen Ausgang der Belagerung von Gibraltar nahmen erſt die Friedensunterhandlungen, zu denen ſchon einige Monathe Fizherbert und Oſwald nach Paris gegangen waren, einen thätigeren Fortgang, und da Rockingham (am 1. Jul. 1782) geſtorben war, ſo brachte ſie erſt Shelburne, als erſter Miniſter, zu Ende. Die Anerkennung der Unabhängigkeit von Nordamerika war von Seiten Englands; der Wunſch, Gibraltar zu beſitzen, war von Seiten Spaniens, und die Wiedererlangung der ihnen abgenommenen Beſitzungen und die Erſetzung des bey der Wegnahme von St. Euſtaz und Surate erlittenen groſſen Schadens war von der Seite der Generalſtaaten die gröſte Schwierigkeit. England unterzeichnete endlich (am 20. Nov. 1782) mit Nordamerika zu Verſailles gewiſſe proviſionelle Artikel, und erkannte ſeine Unabhängigkeit; Spanien ſtand, auf die Vermittelung von Frankreich, von ſeiner Forderung der Feſtung Gibraltar ab; nur die Generalſtaaten zögerten: da erklärte endlich der Graf Vergennes "der allgemeine Friede könne wegen des einzigens Hollands nicht aufgehalten werden" und es erfolgte die Unterzeichnung der Präliminarien zu Verſailles am 20. Januar 1783,
1783 und ein Waffenſtillſtand, in den auch Holland eingeſchloſſen wurde.

Der

d Mémoire pour ſervir à l'hiſtoire du ſiège de Gibraltar, par l'auteur des batteries flottantes. Cadix 1783.

Der Friede selbst (der am 3. Sept. 1783 unter- 1783
zeichnet wurde) kostete Britannien harte Opfer: e
1) die vereinigten Provinzen von Amerika (New-Hampshire, Massachusets-Bay, Rhode-Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pensilvanien, Delaware, Maryland, Virginien, New-Carolina, Süd-Carolina, und Georgien) erhielten die völlige Unabhängigkeit; gegen Canada zu die weitesten Gränzen; die alten sechs indischen Nationen, und ein Stück von Neuschottland; freye Fischerey in diesen Meeren nebst der Freyheit, ihre Fische selbst auf brittischem Grund und Boden zu trocknen, wofern er nur nicht angebaut sey. f

2) Frankreich erhielt a) freye Fischerey an Terreneuve und in dem Meerbusen des Lorenzflusses in weitern Gränzen als vorhin; es behielt St. Pierre und Miquelon; b) von den Antillen bekam es St. Lucie zurück und behielt Tabago; aber gab wieder heraus, die Inseln Grenada, nebst den Grenadillen, St. Vincent, St. Christoph (St. Kitts), Dominique, Nevis und Montserrat; c) von Afrika behielt es Senegal und bekam Goree wieder; (doch blieben die Engländer im Be-

e *C. Jenkinsons* Collection of all the treaties of peace, alliance and commerce between Great Britain and other powers (1648-1783). Lond 1785. 3 Voll. 8.

f Der Freystaat von Amerika in seinem neuesten Zustande von Bülow Berlin 1797. 2 Th. 8.
A view of the united states of America by *Tench. Cox.* Lond. 1795.

1783 Besitz des Forts an der Mündung des Gambiaflusses); d) in Ostindien bekam es alles Verlohrne, auch beträchtliche Districte um Pondichery, die es nach 1756 verlohren hatte; e) Dünkirchen (ward bewilliget) könne wieder von Frankreich, wie es wolle, hergestellt werden.

3) Spanien behielt Minorka, und bekam zu dem eroberten Westflorida auch Ostflorida; erlaubte das Fällen des Färbeholzes in der Hondurasbay in einem District, der noch bestimmt werden sollte; gab aber Providence und die Bahama-Inseln zurück.

4) Die Generalstaaten mußten nun auch wohl Frieden schließen. Sie traten Negapatnam an England ab, und versprachen, die englische Schifffahrt in den ostindischen Gewässern nicht zu beunruhigen. Dagegen erhielten sie alle ihre übrigen Besitzungen zurück
1784 (am 20. März 1784).

So wenig dieser Friede den Wünschen der englischen Regierung entsprach, und so reichen Stoff er der Opposition zu heftigen Debatten gab, die endlich das Shelburnische Ministerium stürzten, so erreichten doch die Feinde Englands ihre Absicht nicht, England von seiner Herrschaft auf den Meeren zu stürzen. In dem ganzen unglücklichen Kampf, mit Nordamerika und bey der Anerkennung seiner Unabhängigkeit gieng nur Ehre verlohren; aber keiner von den Vortheilen, die es sonst von Nordamerika hatte. Die einträgliche Handlung dauerte fort: dagegen aber ersparte

die

die brittische Nation die unsäglichen Kosten, welche besonders in den letzten zwanzig Jahren die Regierung und Beschützung dieser Provinzen erfordert hatte; und England lernte durch mannichfaltige Erfahrungen, die es in diesem Kriege machte, wie nöthig ihm sey, mit Strenge über seinen alten Sitten zu halten und sich nicht durch seine errungene Macht zur Sicherheit und zum Uebermuth verführen zu lassen. Nur leyder! hat die folgende Zeit nicht gezeigt, daß es auf diese Warnungen sehr geachtet habe.

Viel empfindlicher büßten seine Feinde. Holland verlohr im Krieg und gewann beym Frieden nichts. Spanien gewann zwar neue Achtung im Ausland durch die Kraft, mit welcher es diesen Krieg führte und erhielt im Frieden alte verlohrne Besitzungen wieder: aber es verwirrte seine Finanzen, mit denen es vor dem Krieg noch nicht in Ordnung war, noch mehr, und ward in seiner glücklich angefangenen Regeneration zurückgesetzt, und stellte seinen Colonien in der glücklich durchgeführten Empörung der Nordamerikaner ein gefährliches Beyspiel auf. Und Frankreich erst — ohne England einmahl in den Stand zurückzubringen, in dem es sich vor dem siebenjährigen Krieg (1754) befunden hatte, und ohne selbst an Besitzungen viel zu gewinnen (worauf es auch nicht von ihm abgesehen war) stürzte es sich in eine Schuldenlast, die zuletzt ein Stocken in alle Geschäfte brachte und die Revolution herbeyführte, durch welche es unaussprechlich unglücklich geworden ist.

Wesentliche Vortheile zogen aus diesem Krieg allein die neutralen Mächte des Nordens: Rußland durch seinen reichen Absatz der Marinebedürfnisse, Schweden durch seine weit ausgedehnte Frachtfahrt und Dänemark durch seine vergrößerte Handlung nach Ostindien. Wenn gleich England seit der Errichtung der bewaffneten Neutralität sich für keine andere Grundsätze bekannte, als es bisher auf den Meeren gegen andere Seemächte befolgte hatte, so mußte es doch wegen der unermeßlichen Ausdehnung seines Kriegs sein Benehmen ändern; neutrale Schiffe undurchsucht längst seinen Küsten segeln und in Ansehung Portugals seine Navigationsacte, seitdem sie gegeben ist zum erstenmahl, suspendiren. Seitdem betrieben selbst die in den Krieg verwickelten Mächte, Holland, Spanien, Frankreich und zuletzt so gar England durch die neutralen Flaggen des Nordens ihre Handlung; Schiffe des Nordens führten den Colonien theils aus französischen theils aus englischen Häfen, theils aus ihrer Heimath ihre Bedürfnisse zu; und Dänemark das allein eine Schifffahrt nach Bengalen hatte, unterhielt mit seiner neutralen Flagge den Ostindischen Handel. Der Caperkrieg hörte in den letzten Jahren gänzlich auf; bey Frankreich, Holland und Nordamerika, weil ihre Caperschiffe meist von den Engländern aufgebracht waren, und bey England, weil es auf den Meeren fast lauter Schiffen mit neutralen Flaggen begegnete, und die Ausrüstungen zur Caperey sich nicht mehr belohnten. Sogar in dem Gedränge, in das die brittische Marine durch die bewaffnete Neutralität gesetzt wurde, zeigte sich dieselbe als Beherrscherin der Meere.

B.

B. Erhaltung des Gleichgewichts auf dem festen Lande durch die Auflösung der Republik Polen.

von 1764–1794. g

I. Die harten Erfahrungen im siebenjährigen Krieg hatten Friedrich II überzeugt, Krieg mache keinen Staat

g Außer dem Mercure historique, der neuen europäischen Staatscanzley,

Fortgesetzte neue genealogisch-historische Nachrichten. Leipzig 1762–1777 168 Th 14 B. 8. (seit 1774, der letzte Band von Joh. Fried. Seyfart).

Anton Fried. Büsching's Magazin für Gesch. und Geogr Hamburg 1767–1781. 15 B. Halle 1782. ff 8.

Aug. Lud Schlözer's Versuch eines Briefwechsels meist historischen und politischen Inhalts. Göttingen 1775. 8. Briefwechsel. Göttingen 1777–1782. 60 Hefte in 10 B. 8. Staatsanzeigen. Göttingen 1782–1793. 72 Hefte in 18 B. 8.

(Heinr Mart Gottfr. Köster) die neuesten Staatsbegebenheiten mit historischen und politischen Anmerkungen Frankf. a M. 1776. ff. Ebendeff.) die neuesten Weltangelegenheiten zuverlässig erzählt für das Jahr 1781. Giessen 1781. ff 8.

(Gottl. Benedict von Schirach) politisches Journal nebst einem gelehrten Anzeiger. Hamburg seit 1782. 8.

Minerva, vom Hauptm. von Archenholz. Hamburg seit 1792. 8.

Staat mächtig, und der seinige insonderheit könne nur durch eine kraftvolle Regierung im Frieden, die ihren auswärtigen Verhältnissen durch eine vollzählige, wohlgerüstete und in beständiger Uebung erhaltene furchtbare Armee und einen gefüllten Schatz Nachdruck zu geben im Stande sey, das errungene Ansehen behaupten. Mit Sorgfalt pflegte er daher das freundschaftliche Verhältniß, das sich am Ende des siebenjährigen Krieges mit Rußland angesponnen hatte, um es in die engste Verbindung mit sich übergehen zu lassen, überzeugt, daß, bey dem geringen Länderumfang und selbst der schwachen Menschenzahl seiner Staaten, zu seiner Selbsterhaltung und zu dem friedlichen System, zu dem er für die Zukunft fest entschlossen war, die engste Allianz mit einer furchtbaren Macht in seiner Nachbarschaft unentbehrlich sey. Noch vor dem Ende des Friedens-Jahres 1763 umschlang bereits Rußland und Preussen das engste Band zu gemeinschaftlichen Operationen. Friedrich gieng zwar allenthalben in die Plane Rußlands ein, aber hütete sich sorgfältig vor jedem Schritt, der ihn in einen neuen Krieg hätte verwickeln können: seine Politik blieb bey bloßen Unterhandlungen unter dem Beystand und dem Nachdruck einer furchtbar drohenden Armee stehen. Oesterreich sah diese neue furchtbare nordische Verbindung mit Verdruß und zog daher das Freundschaftsband immer enger und fester, das

Girtanner's politische Annalen. Berlin 1793. 6 B. 8.

Niedersächsisches historisch-politisch-litterarisches Magazin (von Wittenberg) Hamburg 1787-1795. 18 B. 8.

das es bereits vor Jahren mit Frankreich geknüpft hatte.

Die Erledigung des polnischen Throns durch den Tod Augusts III gab der Thätigkeit der neuen Alliirten, Rußlands und Preussens, gleich nach ihrem geschlossenen Bunde die Richtung nach der Republik Polen, welche schon lange her gewohnt war, unter einem überwiegenden Einfluß von Rußland zu stehen. Schon A. 1764 setzte Catharina II unter der Mitwirkung Friedrichs durch die Uebermacht der nach Polen gesendeten russischen Truppen die Wahl ihres bisherigen Freundes, Stanislaus Augustus Poniatowski, zum König von Polen gegen seine viel mächtigeren Mitbewerber (am 4. Sept.) glücklich durch, in der Absicht durch ihn, als ihre Schöpfung, die Republik zu beherrschen. Um aber den Umfang der Berührungspunkte, durch welche sie auf die Republik wirken könnte, zu vergrößern, warf sie sich zugleich zur Beschützerin der Dissidenten (der Lutheraner, Socinianer, und andrer acatholischen Partheyen) auf, die seit dem Tode Sigismund's II, insonderheit unter den letzten eifrig catholischen Königen nicht nur ihre wichtigsten Freyheiten (wie die Protestanten z. B. die mögliche Theilnahme an Staatsbedienungen) verlohren hatten, sondern immer mehr auf blossen Schutz herabwürdigt wurden. Schon auf dem Krönungsreichstag (1764) führte sie in Verbindung mit Preussen ihre Sache: aber auf demselben hintertrieb der tobende Religionseifer des Bischofs Soltyk 1764

von Cracau alle Wirkungen dieſer wichtigen Fürſprache.

Es zeigte ſich bald, der König Stanislaus wolle kein leidendes Inſtrument der ruſſiſchen Politik ſeyn, und ſo blieben die Diſſidenten der Haupthebel der ruſſiſchen Oberherrſchaft über Polen. Auf dem Reichs-
1766 tag 1766 forderten mit Rußland und Preuſſen auch Großbritannien und Dänemark (von Rußland dazu aufgefordert) für die Diſſidenten nicht blos Religionsfreyheit, ſondern auch völlige Wiedereinſetzung in ihre bürgerlichen Rechte, namentlich die Wiederherſtellung der völligen Gleichheit zwiſchen Catholiken und Diſſidenten (einige Staatsbedienungen ausgenommen). Da aber nur eine Beſtätigung ihrer gegenwärtigen Rechte, welches für ſie keine Erleichterung war; bewilliget wurde, ſo trat der proteſtantiſche Adel mit den Städten unter Ruſſiſchen und Preuſſi-
1767 ſchen Schutz (am 10. März 1767) in eine Conföderation zuſammen, welcher Catharina (gegenwärtig mit dem König Stanislaus unzufrieden) auch die politiſchen Malcontenten und die übrigen kleinen Conförderationen, ſo verſchieden ſie auch in ihren Wünſchen und Abſichten waren, beygeſellte. So entſtand eine Generalconföderation, welcher nun die Kayſerin den dem König Stanislaus verhaßten Fürſten Nazivil zum Marſchall gab. Unter dieſen Operationen näherte ſich ein neuer Reichs-
1798 tag (eröffnet am 5. Octob. 1768), auf welchem Fürſt Repnin mit einer ruſſiſchen Garde und einer ſtarken erkauften Parthey erſchien, um den Diſſidenten ihre alten Gerechtſame, unbeſchadet der catholiſchen Religion,

gion, welche die herrschende bleiben und keinen ihrer Bekenner verliehren sollte, wieder zu verschaffen. Er fand an mehreren weltlichen Magnaten und Bischöffen, besonders an dem Bischof von Crakau, so heftigen Widerstand, daß er sich (der Freyheit einer freyen Nation recht zum Hohn) entschloß, die Häupter der Unzufriedenen ohne viele Umstände in der Nacht des 13. Octobers aufheben und nach Rußland bringen zu lassen. Nach Limitirung des Reichstags wurden durch eine eigene dazu ernannte Commission alle den Dissidenten nachtheilige Gesetze aufgehoben, und ward am 1. December eine Acte unterzeichnet und (am 29. Febr. 1768) von dem Reichstag bestätiget, welche den Dissidenten ihre alten Gerechtsame, selbst ihren Antheil an den gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt, aufs neue zusicherte; aber, da sie schlecht gefaßt war, so hatte sie nicht nur den bittersten Widerwillen des catholischen Adels, sondern auch die Unzufriedenheit vieler Dissidenten gegen sich. h

Von nun an gährte es allenthalben: unter den polnischen Catholiken wegen der Bewilligung des Reichstags; bey der Pforte wegen des Einflusses Rußlands auf Polen, und aus Furcht vor der wachsenden Uebermacht ihres feindlich gesinnten Nachbars; bey Oesterreich wegen des Uebergewichtes, zu dem

h Expositions des droits des Dissidens joints à ceux des puissances interessés à les maintenir. Petersb. 1766. 4.

Neueste Geschichte der Dissidenten in Polen in C. W. F. Walchs neuester Religions-Geschichte B. 4. u. 7.

dem Rußland durch ſeine deſpotiſche Beherrſchung von Polen im Norden gelange, und aus Eiferſucht gegen Preuſſen, das die ruſſiſche Uebermacht, als ihren engen Alliirten, zugleich mit emporhebe. Aber noch von dem ſiebenjährigen Krieg her zu ſchwach, um ſeine Eiferſucht in thätigen Widerſtand ausbrechen zu laſſen, mußte es vor der Hand bey geheimen Intriguen ſtehen bleiben, bis es etwa die Umſtände rathſamer machen würden, ſich der weitern Ausbreitung der beyden nordiſchen Alliirten mit bewaffneter Macht zu widerſetzen. Deſto eifriger benutzte es ſeinen Einfluß auf Frankreich, um es zu geheimen Machinationen in Polen, und zur Aufwiegelung der Pforte gegen Rußland zu bewegen, worin es auch Oeſterreich nach Wunſch gelang.

Erſte Periode des Kriegs: die Baarer Conföderation und die Pforte kämpfen gegen Rußland, von 1769 - 1770. Die Häupter des catholiſchen Adels, in ihrem zelotiſchen Eifer gegen die Diſſidenten durch die franzöſiſchen und öſterreichiſchen Inſinuationen bis zum Fanatiſmus erhitzt, traten zu Baar in Podolien gegen die Schlüſſe des Reichstags in Conföderation, um ſie durch die Waffen zu vernichten. Doch wurden gleich Anfangs die rohen undiſciplinirten Haufen der Conföderation durch die regulären ruſſiſchen Truppen über den Dnjeſtr und in die Moldau gejagt, und bis über die Gränzen des türkiſchen Gebiets von ihren Feinden verfolgt, da die Pforte den flüchtigen Oberhäuptern der Conföderation die Zuflucht in ihrem Lande geſtattete. Sie verdoppel-

ten

ten nun den Eifer ihrer Unterhandlung um Beyſtand bey der Pforte; aber trotz der franzöſiſchen Vermittelung und ihrer Eiferſucht auf die ruſſiſche Herrſchaft über Polen, beſann ſie ſich bey dem Gefühl ihrer Schwäche lange, ob ſie, ohne von Rußland beleidiget zu ſeyn, von ſeiner frechen Einmiſchung in die polniſchen Angelegenheiten einen Vorwand zum Friedensbruch hernehmen ſollte. Sie ließ ſich endlich doch dazu bewegen, den Ruſſiſchen Geſandten Obreskow in die ſieben Thürme zu ſtecken, und (am 30. October 1768) den Ruſſen den Krieg anzukündigen. Wie ſchrecklich mußte ſie für dieſe Uebereilung büßen! i

Galliczin und Romanzow rückten mit zwey Ar- 1769
meen gegen die Türken in das Feld, und Orlow erſchien mit einer Flotte im Archipelagus. Im erſten Feldzug 1769 war es von der Hauptarmee unter Galliczin auf die Beſitznehmung der Moldau abgeſehen; ſie konnte aber am Dnjeſtr der türkiſchen lange das Uebergewicht nicht abgewinnen, und nur mit Mühe erhielt ſie ſich gegen ihren Angriff am 9. September. Erſt als ein türkiſches Corps, das zur Vorbereitung eines neuen Angriffs über die Donau gerückt war, und durch das plötzliche Anſchwellen des Strohms ſeine Brücke verlohren hatte, (am 17. Sept.)

zu

i Relation ou Journal d'un Officier François (*Thesby de Belcour*) au ſervice de la confédération de Pologne, pris par les Ruſſes et relégué en Siberie. Amſt. 1776. 8. Deutſch Amſterd. (Leipz.) 1776. 8.

zu Grunde gerichtet war, ſahen ſich die Ruſſen in den Stand geſetzt, in die Moldau zu rücken und Choczim (am 21. Sept.) zu beſetzen, wodurch zugleich ein groſſer Theil der Walachey verlohren war. Nun übernahm Romanzow, der bisher den Tartaren, die in Neuſervien herumſchwärmten, entgegengeſtellt war, das Commando der Hauptarmee, um in die türkiſchen Provinzen weiter vorzudringen, und Panin das der kleinern Armee, um die Tataren zu
1770 überwältigen. Bis zum Jahr 1770 waren die Türken von Romanzow bis Iſaccia getrieben; die Ruſſen unter dem General Medem am Caucaſus eingebrochen und mehrere Provinzen des türkiſchen Reichs unter ruſſiſchem Einfluß und Beyſtand zur Inſurrection bewogen: die Mainotten ſtanden in Morea auf; Ali Bey (1770) in Aegypten und Heraklius, der Fürſt von Kartilinien und Kachet, in Georgien. [k] A. 1770 (am 5. Jul.) ſiegte die ruſſiſche Flotte unter Orlow bey Scio über die türkiſche, und verbrannte (am 7. Jul.) den Reſt derſelben durch Bomben und Brander in der in ihrem Eingang nicht genug gedeckten natoliſchen Bay Tſcheſme, wohin ſie ſich nach der Schlacht zurückgezogen hatte. Eine andere türkiſche Flotte wurde bey Andros geſchlagen und (am 17. Jul.) in der Bay von Napoli di Romania vernichtet. Seitdem gab es keine türkiſche Flotte mehr. Conſtantinopel hätte zittern müſſen, wenn

k (*Lugſignan*) hiſtoire de la revolution d'Aly Bey trad. de l'Anglois. Hamb 1783. 2 Voll. 8. deutſch Leipz. 1782. 8. Mémoires du Baron *de Tott* ſur les Turcs et les Tatares. Amſt. 1785. 8. ed. 2. augm. 1787. 8.

wenn die russische Flotte einen Angriff auf die Dardanellen gewagt hätte; aber sie verweilte blos in den türkischen Gewässern, um Constantinopel zur Beförderung der Unternehmungen zu Lande in Furcht zu erhalten und die Zufuhr dahin zu erschweren.[1] So sehr auch die russische Hauptarmee in der Moldau durch den Mangel an Lebensmitteln und an der Pest litte; so siegte Romanzow doch zuerst am Flusse Karga (am 18. Jul. 1770) und darauf (am 1. August) mit 15,000 Russen über 150,000 Türken an dem Flusse Kagul in der Moldau; der Grosvesir, Halil Pascha, mußte sich über die Donau retten und die Russen blieben seitdem bis zum Ende dieses Kriegs diesseits der Donau Meister. Am Ende des Feldzugs, am 26. September, eroberte Panin noch Bender und besetzte Bessarabien und legte darauf das Commando nieder.

A. 1771 rückte die Armee, welche Bender erobert hatte, unter Dolgorucki in die Krimm; der dasige Chan, Sahib Gjerai flüchtete nach Constantinopel und der neue unter russischen Einfluß erwählte Chan, Selim Gjerai, sagte sich und seine Tataren von aller Unabhängigkeit von der Pforte los; Asow ward genommen und eine russische Flotte auf dem schwarzen Meer erbaut. Ali Bey ward A. 1771 nicht nur Meister von Aegypten, sondern drang auch nach Syrien und vereinigte sich mit den dasigen rebellischen Statthaltern.

Aber

[1] Berliner Monathsschrift 1787 Decemb. 1788. Januar, März, May, Sept.

1771 Aber weder von der ruſſiſchen Hauptarmee noch von der Flotte geſchah im Jahr 1771 etwas Beträchtliches. Die Flotte erſchwerte blos die Zufuhr nach Conſtantinopel und bedrohte die Stadt von Ferne. Einzelne ruſſiſche Corps giengen mit wechſelndem Glücke über die Donau. Der General Eſſen wurde (am 17. Aug. 1771) bey Giurgewo geſchlagen, und ſchlug die Türken dagegen (am 30. October) bey Bucharest und Weismann eroberte (am 25. Octob.) das türkiſche Lager bey Babadagh.

In Polen ſelbſt tobte während dieſer Zeit ein innerlicher Krieg, ſo ſchrecklich und grauſam als ihn der wütende Religionseifer machen kann. Ein großer Theil des Landes ward verheert; an der türkiſchen Gränze Strichweis ſo gar in eine Wüſte verwandelt: die Tataren ſtreiften tief ins Land und ſchleppten Menſchen ohne Unterſchied des Alters fort, und erſchlugen die wehrloſen Bauern die ſich gegen dieſe Gewaltthätigkeiten ſetzten. Die Baarer Conföderation tobte mit dem wildeſten Religionseifer, wo ſie auftrat; ſie erklärte ſo gar im Jahr 1770 den Thron für erlediget, und hob in der Nacht vom 3. November 1771 den König glücklich auf, der aber doch durch den Zuſammenfluß der wunderſamſten Umſtände am folgenden Morgen wieder befreyt und gerettet wurde. [m] Frankreich, das die

m (*Janotzki*) Parens patriae Stanislaus Auguſtus a parricidis ereptus redditusque. Varſov. 1772. 8.

Sammlung einiger Schriften den vorgehabten Mord Sr. Maj. Stanislaus Auguſt, K. von Polen, anbetreffend. 1771. 8.

die Türken nicht unmittelbar gegen Rußland unterstützen konnte, ließ es wenigstens nicht an Geld und Emissarien in Polen fehlen, um die Conföderation von Baar durch immer neuen Zulauf zu verstärken und die Unruhen in Polen zum Nachtheil der Russen zu verlängern und zu vermehren. Diese Gräuel in Polen würden noch länger und immer zerstöhrender fortgedauert haben, wenn es nicht A. 1772 an seinen Gränzen von mehreren Seiten umsetzt worden wäre. 1771

Zweyte Periode: erste Theilung von Polen, um Oesterreichs Einmischung in den Krieg zu verhindern, 1771. 1772. Durch den glücklichen Fortgang der Russischen Waffen erreichte die Eifersucht von Oesterreich ihren höchsten Gipfel; und die Politik schien ihm zu rathen, wenigstens Miene zu machen, als wollte es der Pforte und dem bedrängten Polen aus der gegenwärtigen Noth helfen: es ließ daher Maria Theresia A. 1771 eine Armee an die Gränze der Moldau zusammenziehen. Preussen, weder geneigt seinen mächtigen Alliirten aufzugeben, noch sich in einen Krieg um seinetwillen verwickeln zu lassen, was doch bey dem Ausbruch eines Kriegs zwischen Oesterreich und Rußland unvermeidlich gewesen wäre, suchte lieber die Quelle alles Misvergnügens zu verstopfen, und den Frieden mit der Pforte zu vermitteln. [n] Noch war es dazu zu frühe; die Pforte weigerte sich Rußlands hohe Forderun-

n Oeuvres posthumes de Frederic II. T. 5.

1771 rungen zu befriedigen; und ſchon hatte Oeſterreich (am 6. Jul. 1771) mit den Türken eine Allianz gegen Rußland für eine jährliche Subſidie von 20,000 Beutel geſchloſſen, o und der Krieg zwiſchen Oeſterreich und Rußland ſchien unvermeidlich zu ſeyn, als die ruſſiſche Kayſerin, die ſelbſt keine weitere Ausbreitung des Kriegs wünſchte, eine Theilung von Polen vorſchlug, um die Eiferſucht von Oeſterreich zu mildern, und dadurch ſeiner Politik eine andere Richtung zu geben. Dieſer Entwurf ward von Preuſſen am 17. Febr.
1772 1772 und von Oeſterreich am 5. Auguſt genehmiget. Oeſterreich hob nun die Allianz mit der Pforte wieder auf, und gab die bereits erhaltenen 8000 Beutel Subſidien zurück.

Die Peſt wütete ſchon ſeit dem Jahr 1770 in der Türkey, und unter der Ruſſiſchen Armee Romanzow's, und war auch endlich nach Polen eingedrungen. Dieſes gab Oeſterreich und Preuſſen eine erwünſchte Gelegenheit, unter dem Vorwand eines Cordons Truppen an die Gränze von Polen zu ziehen, und zu gleicher Zeit, da die Manifeſte erſchienen, in welchen ſie Anſprüche auf gewiſſe Stücke von Polen im Einverſtändniß mit Rußland machten, die in Anſpruch genommenen Diſtricte beſetzen zu laſſen;

o Situation politique de la France et ſes rapports actuels avec les puiſſances de l'Europe par *de Peyſſonel*. Neufchat. 1789.

ſen: p 1) Oeſterreich die Grafſchaft Zips, die 1772
Palatinate Rothreuſſen, Belſk, Pocutien, einen Theil des Kaukaſiſchen und Sendomiriſchen Palatinats und Podolien (Lodomerien und Gallizien, als ehedem mit Ungern verbundene Länder); 2) Rußland alles Land zwiſchen der Düna, dem Dnjepr und Drutſch (d. i. das polniſche Liefland, die Palatinate Witepſk und Meſislaw, die Hälfte des Landes von Polozk und einen Theil von Minſk) zur Vergütung alter Beeinträchtigungen und erlittener Schäden; 3) Preuſſen ganz polniſch Preuſſen (mit Ausſchluß von Danzig und Thorn) nebſt dem Diſtrict von Grospolen bis an den Fluß Netze ſammt ſeinen Ufern (wozu auch nachher der ganze flache Strich Landes gerechnet wurde, über welchen ſich der Fluß bey Ueberſchwemmungen ausbreitet). Zur Anerkennung der Rechtmäßigkeit dieſer Occupationen wurde im April 1773 ein Reichstag zuſammenberufen und die Abtretungsacte an Oeſterreich und Rußland ſchon am 21. Auguſt und 13. September, und etwas ſpäter (am 18. Sept.) die an Preuſſen unterzeichnet (weil man ſich nicht ſogleich mit der Preußiſchen Ausle-

gung

p Les droits des trois puiſſances alliés ſur pluſieurs provinces de la republique de Pologne &c. Lond. (Paris) 1774. 2 Voll. 8. Die Deductionen mit Widerlegg.

Iſtoria delle turbulenze della Polonia (d. *Caſanova*). Göer 1774. 2 Voll. 8.

Hiſtoire des revolutions de Pologne depuis la mort d'Auguſte III jusqu'à 1775. Varſov. (Paris) 1776. 3 Voll. 8. deutſch. Leipz. 1777. 2 B. 8.

1772 gung des im Theilungstractat gebrauchten Ausdrucks "die Netze sammt ihren Ufern", welche die Ufer der Netze erst da fand, wo ihre Ueberschwemmungen aufhören, recht familiarisiren konnte). Von 13,400 Quadratmeilen, die bisher die Republik Polen ausmachten, war ihr Länderumfang bis auf ohngefähr 10,000 herabgesunken. Oesterreich schritt nun zwar zu keinem Friedensbruch; aber seine Eifersucht dauerte fort, und bis zum Friedensschluß zu Kontschak-Kainardge blieben zahlreiche österreichische Völker, drohend, an der türkischen Gränze gelagert.

Den Beschluß dieses Reichstags machten Abänderungen der bisherigen Constitution von Polen, welche Rußland vorschrieb. Das liberum veto wurde aufgehoben (weshalb dieser und die folgenden Reichstäge seit langem die einzigen waren, die förmlich geendiget wurden); dem König sein letztes Recht, sich selbst einen Reichsrath zu wählen, genommen, und aus dem Adel der verschiedenen Woiwodschaften ohne die Mitwirkung des Königs ein beständiger Rath (Conseil permanent) gewählt, der neben ihm auf dem Thron sitzen sollte; und festgesetzt, daß in Zukunft zum polnischen König (jetzt ein polnischer Doge) nie wieder ein Ausländer gewählt werden sollte. Von nun an war jedesmahl der russische Gesandte der eigentliche Regent von Polen. Die Republik fieng an, ihren Todeskampf zu kämpfen.

Die Baarer Conföderation hatte sich nun unterworfen, und eine Russische Armee, die in Polen fortdauernd

dauernd cantonnirte, sorgte für die Erhaltung der wiederhergestellten Ruhe; aber der Krieg mit der Pforte zog sich bis zum Jahr 1774 fort. 1772

Einen großen Theil des Jahrs 1772 über ruheten die Waffen nach gegenseitiger Verabredung zur Erleichterung des Friedenscongresses, der zuerst zu Fockschani (im August) und darauf zu Bucharest (am 26. Octob.) zusammentrat, ohne seine Absicht zu erreichen, ob gleich Rußland seine Forderungen herabgestimmt hatte, weil Frankreich, über die Theilung von Polen unzufrieden, dem Frieden mit der ganzen Macht seiner Intriguen entgegenarbeitete. Die Zeit des Waffenstillstandes nützte Rußland neben der Theilung von Polen zur Beruhigung der aufgestandenen Jaikischen Cosacken, deren Deputirte glaubten, in Petersburg mishandelt worden zu seyn.

Dritte Periode: Rußland und die Pforte kämpfen allein miteinander, 1773. 1774. Der Kampf begann aufs neue, nach dem Ende des Waffenstillstandes A. 1773, zur großen Last für Rußland. Der tapfere Capudan Pascha Hassan vertheidigte die Donau mit einer Kraft, die der russischen Hauptarmee sowohl, als einzelnen Corps derselben es unmöglich machte, jenseits der Donau vorzudringen. Das zuerst herübergedrungene Corps war schon am 21. Junius 1773 wieder über die Donau gejagt; am 8. Jul. erfolgte ein noch blutigeres Treffen bey Knagnara, das zwar die Russische Armee rettete, aber ihr einen seiner tapfersten Anführer, den General Weismann, 1773

1773 koſtete. Romanzow mußte die (im Jul.) angefangene Belagerung von Siliſtria aufgeben, und ſich unter großem Verluſt über die Donau zurückziehen. Nun ſteht gar Jemelian Pugatſchew mit den Jaikſchen Coſacken (im Sept. 1773) auf, und zieht die Baſchkiren und andere nomadiſche Völker auf ſeine Seite, und verbreitet den Aufruhr durch das Orenburgiſche und Caſanſche Gouvernement. q Rußland war allenthalben in Verlegenheit. Doch ihm recht erwünſcht, ſtirbt der Grosſultan Abdul Muſtapha
1774 (am 11. Januar 1774) und ernennt, ſtatt ſeines minderjährigen Sohns, Selim, den die Janitſcharen zum neuen Sultan auserſehen hatten, ſeinen Bruder Abdul Hamid zu ſeinem Nachfolger. Die Janitſcharen ſtehen auf; ihr Aufruhr wird zwar gedämpft, aber dieſelbe Unzufriedenheit theilt ſich auch der Armee im Felde mit, und ſie deſertirt in ganzen Scharen. Romanzow rückt nun (1774) aufs neue über die Donau vor Siliſtria und Ruszoy. Der Großweſir gieng ihm ſo unvorſichtig entgegen, daß ihn erſt Romanzow bey Bazargik ſchlug, ihm einen großen Zug mit Lebensmitteln für ſeine Armee abſchnitt, und ſie darauf, der Schwäche ſeiner Armee ohnerachtet, in dem Lager bey Schiumla unter dem Gebirge Hämus ſo umſetzte, daß er von der Communication mit Conſtantinopel abgeſchnitten und von Lebensmitteln entblößt, bey der täglich ſich vergrößernden Deſertion ſeiner Armee ſich gezwungen ſah, auf die zu Focſani und Bucharest verworfenen Bedingungen den Frieden zu Kontſchak-Kainardge abzuſchlie-

q Büſchings Magazin Th. 18. S. 1 ff.

schließen. r 1) Rußland erhielt, außer fünfthalb Millionen Thaler zur Vergütung der Kriegskosten, Usow am schwarzen Meer, in der Krimm die beyden Festungen Jenikale und Kertsch an der Oeffnung des faulen Meers, Kinburn an der Mündung des Dnjepr's, Ozakow gegen über, und die Wüsteneyen zwischen den Bog und Dnjepr (sehr wichtige Erwerbungen, durch welche sich Rußland die Schifffahrt auf dem schwarzen und den übrigen, dem türkischen Reiche zugehörigen Meeren verschaffte). 2) Die Pforte bekam zwar die Moldau und Walachey auf den alten Fuß zurück; nur daß sich Rußland vorbehielt, sich der Angelegenheiten dieser Länder durch seinen Abgesandten bey der Pforte annehmen zu dürfen; aber dagegen sollte sie die Unabhängigkeit der Krimm (außer in Religionssachen) anerkennen.

II. Bis zum Abschluß dieses Friedens hatte Oesterreich aus Mistrauen gegen Rußland eine Armee an der türkischen Gränze gerüstet und zum Aufbruch auf jeden Wink bereit gehalten. So gar die leichte Erwerbung der Bukowina, welche die Türken ohne allen Ersatz an Oesterreich abtraten, ohne daß sich Rußland widersetzte, konnte Maria Theresia mit Ca-

r Fortgesetzte histor. geneal. Nachrichten Th. 14.
Geschichte des Kriegs zwischen Rußland, Polen und der Pforte (von C. H. Korn). Ulm 1770-1774. 32 Th. 4.
Storia delle guerre presente tra la Russia e la Porta Ottomana (da *S. Cammuer*) Venez. 1770. 1772. 11 Voll. 8.
Histoire de la guerre entre la Russie et la Turquie (par de *Keralio*) St. Petersb. 1773. 8. Deutsch. Leipz. 1777. 8.

tharina, ihrer Rivalin, nicht versöhnen: ihre Allianz mit Friedrich II blieb ihr fortdauernd anstößig. Die Eifersucht darüber stieg endlich bis zur Erbitterung, als Catharina durch ein Machtwort den Frieden zu Teschen (am 13. May 1779) dictirte, und Oesterreich drohete, Preußen mit einer Armee beyzustehen, falls es nicht, für seine weit größern Ansprüche in Bayern, den viel kleinern Strich zwischen der Donau, dem Inn und der Salza annehmen würde. Oesterreich gab zwar nach, aber mit dem festen Vorsatz, kein Mittel unversucht zu lassen, Preussen wieder von Rußland zu trennen.

Diese Trennung und die engste Verbindung mit Rußland gehörten insonderheit zu den viel umfassenden Planen, welche Joseph II nach dem Tod seiner Mutter (1780) zur Arrondirung seiner Erbstaaten auszuführen gedachte, bey denen er den thätigsten Widerstand von Preussen zu befürchten hatte. Sein ganzes Dichten und Trachten war vom Anfang seiner Alleinregierung an nach diesem Ziel gerichtet; seinetwegen unternahm er lange und beschwerliche Reisen; ihm opferte er große Summen Geldes, zu kostspieligen und für Oesterreich völlig unnützen Kriegsrüstungen ohne alle Vergütung und zuletzt selbst den Frieden seiner Staaten auf; ihm sollte die Vermählung seines Neffen Franz'ens mit der Schwester der russischen Großfürstin dienen, um Rußland nicht blos durch politisches Interesse, sondern auch durch die Bande der Verwandschaft an Oesterreich zu knüpfen.

Die Ausführung dieſes Plans, der allen ſeinen übrigen Planen zum Grunde lag, begann er mit einer Reiſe nach Petersburg, um das, was bisher ſeinen Geſandten mislungen war, in eigener Perſon zu bewirken; und ſeine perſönliche Unterredung mit der Kayſerin hatte in ſo weit den erwünſchten Erfolg, daß ſie ſich von Preuſſen entfernte, und Joſeph II äußerlich näherte: aber ohne ihn weiter in ſeinen Planen zu unterſtützen, als wo ſie mit ihren eigenen gegen die Türken zuſammentrafen. Darauf war auch ſchon das Bündniß, das zwiſchen beyden Mächten 1783 zu Stande kam, berechnet.

Die Pforte ſträubte ſich der Erfüllung des harten Friedens von Kontſchak-Kainardge entgegen. Sie ſuchte den neuen von Rußland eingeſetzten Chan der Krimm zu ſtürzen; ſie ließ den Fürſten der Moldau hinrichten; ſie widerſprach jeder Einrichtung die Rußland zur Eröffnung ſeiner Schifffahrt und Handlung in den türkiſchen Meeren traf. Sie unterhandelte und ſchloß (am 21. März 1779) einen neuen Vergleich zur Beſtätigung des Friedens; ſie wankte und temporiſirte, ſich bewußt, daß ihr die Führung eines neuen Kriegs unmöglich ſey und doch ungeneigt, die Friedensbedingungen in ihrem ganzen Umfang zu halten. Ein neuer von der Pforte veranlaßter Aufſtand in der Krimm hatte vor kurzem den von Rußland unterſtützten Chan, Sahin Gjerai, abgeſetzt und Rußland hatte ſeinen erwählten Nachfolger, Batſchi Gjerai, eben vertrieben (1782) als das enge Bündniß mit Joſeph II abgeſchloſſen wurde,

dem zufolge Joseph sogleich mit der Kayserin von der Pforte eine genaue Erfüllung des Friedens und für den Fürsten der Moldau und der Wallachey allerley Begünstigungen forderte, welche zur letzten Absicht hatten, diese Länder nach und nach aus der Unterwürfigkeit unter die Pforte zu ziehen. Auch diesesmahl gab sie der harten Nothwendigkeit und Frankreichs Vorstellungen nach und bewilligte (1783) jede an sie gemachte Forderung. Und wie wand sie sich, als kurz darauf der Chan seine Regierung in die Hand der Kayserinn niedergelegt hatte, und das russische Manifest (vom 8. Apr. 1783) bekannt machte, daß der Chan sein Land an Rußland abgetreten habe, und die Krimm, die Insel Taman und die Cuban unter dem Namen Taurien, dem russischen Reiche einverleibt wären! Die Pforte rüstete sich; eine russische Armee versammelte sich in der Ukraine; ein österreichischer Cordon zog sich an die türkische Gränze; Frankreich rüstete zur Beschützung der Pforte eine Flotte zu Toulon aus, um das Einlaufen der russischen Flotte in das mittländische Meer zu verwehren; daneben trat es als Vermittler auf und suchte die Pforte zu neuen Opfern zu bewegen. So bitter es ihr auch war, so entschloß sie sich endlich doch aus Gefühl ihrer Schwäche zu dem Friedenstractat (vom 8. Januar 1784), in welchem sie die Krimm die Insel Taman und die Cuban an Rußland abtrat und alle früheren Tractate bestätigte. Oesterreich erhielt zwar einige Handlungsvortheile, welche lange kein Aequivalent für die Kosten der Kriegsrüstung waren: aber Joseph hofte sich bald durch die

Un-

Unterstützung seiner Plane, die er nun von Rußland eben so bereitwillig erwartete, als er für die ihrigen unter Waffen getreten war, reichlich schadlos gehalten zu sehen.

Die nächsten Jahre flossen unter beständigem Reiben der beyden gespannten Mächte an einander hin. So wie Rußland es gerne sah, daß sich ihm Heraklius, Fürst von Kartilinien und Kachet, bisher Unterthan der Pforte, (1783) unterwarf, und so wie es dem entflohenen Woywoden, Maurocordato, Schutz gab; so begünstigte und unterstützte wieder die Pforte die Lesghier und andere cubanische Stämme bey ihren Einfällen in die russischen Provinzen. Aber als die Kayserin, durch Potemkin bewogen, unter großem Geräusch und nach Vorbereitungen, welche die Pforte nichts Gutes ahnen ließen, eine Reise nach Cherson unternahm, und ihre Zusammenkunft mit Joseph II, die dorthin verabredet war, jeden Zweifel wegzunehmen schien, daß die Reise eine politische Beziehung auf die Pforte habe; so erklärte die Pforte, von ihrem Capudan Pascha, Hassan, dazu als dem einzigen Mittel der Selbsterhaltung, angefeuert, desto rascher den Krieg (am 24. August 1784), ob sie gleich eben so wenig als Rußland dazu gerüstet war. Oesterreich und Frankreich traten zwar als Vermittler auf; wie konnte aber ihre Dazwischenkunft von Erfolg seyn, da die Pforte blos unter der Bedingung, wenn sie in allem nachgebe, und noch über dieses Oczakow als Opfer Rußland darbringe, Friede behalten sollte? Im Frühling 1788 begann daher der Kampf.

De-

1788 Oesterreich, das jetzt sogar durch die Vermählung des Erzherzogs Franz mit einer Schwester der russischen Grosfürstin um sich und Rußland Bande der Verwandtschaft zu ziehen gesucht hatte, trat zugleich mit Rußland gegen die Pforte auf, nicht etwa mit der Hülfsarmee, zu welcher es nach Tractaten verbunden gewesen wäre, sondern, um sich Rußland recht zu verpflichten, mit seiner ganzen Macht. Die Pforte hatte es nicht um Oesterreich verdient; sie hatte sich seit dem Belgrader Frieden so ruhig, so nachbarlich, so freundschaftlich gegen Oesterreich betragen; sie hatte so gar A. 1772 ein fruchtbares Land zwischen der Moldau und Polen, die Buckowina, ohne allen Ersatz an Oesterreich abgetreten. Und nun sollte die von der Pforte abgelehnte Friedensvermittelung Oesterreichs unter Bedingungen, welche die Pforte unmöglich annehmen konnte, der Vorwand zum Krieg mit ihr werden! Oesterreich's Kriegserklärung erschien am 9. Febr. 1788; es mußte aber für diese Zudringlichkeit hart büßen. *

Die Oesterreicher eroberten zwar am 25. Apr. 1788 Sabacz, Laudon am 26. August Dubieza, und am 3. October Novi, Coburg mit einer österreichisch-russischen Armee am 19. Sept. Choczim; dagegen aber gab das Cordonsystem, das Joseph II nach Lascy's

* Tagebuch des Kriegs zwischen Oesterreich und der Pforte von Rautenstrauch. Wien 1788. 6. St.

Geschichte des Kriegs zwischen den Heeren Oesterreichs und Rußlands gegen die Ottomannische Pforte. Frankf. 1788.

sey's Plan im Feldzug 1788 befolgte (bis dahin un- 1788
erhört in einem Angriffskrieg), den Türken, die blos ihre Festungen besetzten und sich in großen Heeren zusammenhielten, Gelegenheit, durch den 200 Meilen langen, von der Gränze Croatiens bis zur Buckowina reichenden Cordon, allenthalben siegreich durchzubrechen; die Cordonstellung zwischen Wäldern und Sümpfen rieb das österreichische Heer durch Seuchen auf; der Kayser selbst kehrte mit einer Krankheit nach Wien zurück, welche sein Leben langsam abnagte. Tobend und verheerend drangen die Türken im August in den Bannat und eroberten am 20. Sept. so gar das kayserliche Lager mit seinen unermäßlichen Vorräthen. Es hätte nur bey der völligen Schwächung der österreichischen Armee einer Wintercampagne von Seiten der Türken bedurft, um in das Herz der österreichischen Staaten siegreich einzudringen. Der nächste Feldzug 1789 war für Oesterreich wieder glücklicher: am 22. Sept. siegte Coburg und Suwarow bey Martinestie in der Wallachey, und am 8. Octob. 1789 ergab sich Belgrad an Laudon.

Die Russischen Armeen wurden von Romanzow und Repnin gegen die Moldau und Oczakow (1787) geführt, ohne etwas auszurichten; auch der blutige Krieg in der Krimm und der Cuban im Sommer 1788 entschied noch nichts und erst im Winter (am 17. Decemb.) fiel Oczakow durch Potemkin der an die Stelle des abgegangenen Romanzow getreten war) als seine Armee, welche es schon sechsthalb Monathe belagert hatte, nur zwischen Hunger und Erstarrung

rung vor Kälte, oder einer mörderischen Bestürmung der Festung zu wählen hatte. Wenn auch die Russischen Berichte von einem Sieg der Russischen Flotte unter dem Prinzen von Nassau über die türkische (am 28. Jun.) in der Mündung des Dnjepr's wahr waren, so blieb dennoch der Capudan Pascha Meister auf dem schwarzen Meere und schlug die russische Flotte bey Sewastopol (am 14. Jul.). Am 1. May 1789 fiel Gallacz, am 13. Octob. Ackirmann, am 15. Novemb. Bender ohne Schwerdtschlag, höchst wahrscheinlich durch Verrätherey des dort commandirenden Seraskiers, der auch bey der russischen Armee blieb; am 15. Octob. 1790 Kilianova und am 22. Decemb. Ismail (unter einem ähnlichen Mordfest wie Oczakow) durch Suwarow.

Der schwachen und bey aller ihrer tapfern Gegenwehr doch höchst bedrängten Pforte half Schweden und Preussen den harten Kampf erleichtern: das erste theilte die Russische Macht, das zweyte beförderte den Frieden.

Eifersüchtig auf die sich immer vergrößernde Macht seines russischen Nachbarn und des Wunsches voll, von den ehedem an ihn verlohrnen schwedischen Ländern wieder einige zurückzuerhalten, nutzte Gustav III die Entfernung der russischen Heere in dem Türkenkrieg zu einem Angriff auf Rußland (1788). Da die russische Macht dadurch getheilt wurde, so kam die Pforte (am 9. Jul. 1789) den Schweden mit einem Subsidientractat entgegen, um ihnen die

Fort-

Fortsetzung und kräftigere Betreibung des Kriegs zu erleichtern. Doch war diese Diversion für die Türken nur vorübergehend, da Gustav seinen Krieg schon am 14. August 1790 durch den Frieden bey Werelä, am Kymenefluß, endigte.

Bedeutender und an Folgen für den ganzen Norden wichtiger war der Beystand, zu dem sich Preussen entschloß. Um sich seinen russischen Alliirten, den Joseph II von ihm getrennt hatte, einigermassen wieder zu ersetzen, und der engen Verbindung zwischen Rußland und Oesterreich, die in Cherson (1787) geknüpft worden waren, und in dem Türkenkrieg (1788) recht deutlich an den Tag kam, eine neue Allianz entgegenzustellen, ersah sich Preussen die Republik Polen zum Alliirten im Norden aus. Nur wie konnte eine Republik ohne Kriegsmacht, die eine halbe Provinz von Rußland war, zu einem Alliirten taugen? Deshalb gab Preussen schon am 18. Novemb. 1788 die Erklärung ab: "die russische Garantie der bisherigen polnischen Constitution sey nichtig, und könne der freyen Ausübung der Souveränetätsrechte, die einer Nation gebühren, nicht nachtheilig seyn" und fügte am 29. März 1790 in dem Allianztractat das Versprechen seines Beystandes hinzu, falls Polen wegen der Verbesserung seiner Constitution sollte angegriffen werden. Polen schritt nun ungesäumt zu diesem großen Werk, welches von nun an das russische Cabinet ganz beschäftigte und seine Thätigkeit in dem Türkenkrieg (die schon Schweden getheilt hatte) noch mehr einschränkte.

Zu

1790 Zu gleicher Zeit schloß Preussen am 16. Januar 1790) mit der Pforte einen Allianztractat, der ihr nicht nur ihre Länder überhaupt, sondern namentlich auch die Krimm garantirte. Er gieng zwar nachher durch das Vorgeben, daß der Preußische Gesandte von Dietz durch die Garantie der Krimm seine Ordres überschritten habe, nicht ganz in Erfüllung; aber er bahnte doch den Weg zur Friedensvermittelung bey Oesterreich.

Durch das Kriegsunglück und innere Gährungen war Joseph II in den letzten Jahren seines Lebens von einer Verlegenheit in die andere gesunken. Das Herzogthum Brabant stand schon seit 1788 im Aufruhr gegen seine Neuerungen, und die Ungern drohten gegen sie zu insurgiren. Mitten in diesen Verwirrungen stirbt Joseph (im Februar 1790) und hinterläßt seinem Bruder Leopold das schwere Werk, die bereits ausgebrochenen und dem Ausbruch nahen Unruhen in den österreichischen Erbstaaten zu dämpfen und den Türkenkrieg mit Ehren zu endigen. In dieser Crisis nimmt Preussen (und mit ihm England und Holland, welche Mächte seit der Stillung der Patriotenunruhen in den Niederlanden in einer Tripelallianz standen), das Wort für die Türken, und zieht, um ihm Nachdruck zu geben, seine Heere an die Gränzen von Schlesien. Leopold mußte sich nun, um aus dem Gedränge zu kommen, durch das Preussische Machtwort zu Reichenbach zu einem Frieden auf den stricten status quo entschließen, und Belgrad und alle gemachten Eroberungen zurückgeben. Die

Prä-

Präliminar-Convention mit Friedrich Wilhelm II ward zu Reichenbach am 17. Jul. und 5. August 1790 und der Friede mit der Pforte (weil Oesterreich nach dem Rückzug der Preußischen Armee neue Weiterungen machte) erst am 4. August 1791 zu Sistova unterzeichnet.

Bis dahin war schon der russische Kampf mit Schweden durch den Frieden bey Werelä (am 14. August 1790) geendigt worden: desto weniger ließ sich Catharina II auf den Reichenbacher strictен status quo ein, den auch ihr die Trippelallianz, Preussen, Holland und England, antrug, ob sie gleich die ungewisse Lage von Polen zum Frieden geneigt machte; sie unterhandelte vielmehr den Frieden unabhängig und ohne Mediation mit den Türken. Doch beschleunigte die Flotte, welche England ausrüstete und die Armee welche Preußen an die russische Gränze rücken ließ, die Abschließung der zu Gallacz zwischen Repnin und dem Grosvesir verabredeten Präliminarien (am 11. August 1791), welche darauf zu Jassy am 9. Januar 1792 in einen Definitivfrieden verwandelt wurden. Rußland behielt nach demselben Dezakow mit dem ganzen Landstrich zwischen dem Dnjepr und Dniester; die Abtretung der Krimm wurde erneuert und der Fluß Cuban (wie A. 1783) zum Gränzfluß bestimmt; der Zar von Tiflis in Georgien ward für unabhängig erklärt, und die Ruhe von Georgien und die Sicherheit der russischen Schiffe gegen die Afrikanischen Seeräuber von der Pforte garantirt. a

III.

a *Volney* Considerations sur la guerre actuelle des Turcs. Lond. 1788. 8.

III. Völlige Auflösung der Republik Polen.

Während die russischen Waffen mit den Türken beschäftigt waren, hatte sich Polen, durch Preussen veranlaßt, eine neue Constitution gegeben.

Als schon längst die Eifersucht von Preussen auf die enge österreichische und russische Allianz kein Geheimniß mehr war, trat Rußland dennoch beym Anfang des neuen Türkenkriegs mit seinem Antrag an Polen zu einem Defensivbündniß gegen die Pforte hervor; und ließ zu seiner Sanctionirung am 6. October 1788 einen Reichstag zusammenrufen. Die Kayserin fand aber bey dem tödtlichen Haß, den die Polen auf sie wegen ihrer despotischen Beherrschung ihres Vaterlandes geworfen hatten, und bey den geheimen Insinuationen des gegen Rußland erbitterten Preussens mit ihren Antrag wenig Eingang. Um nun Preussens Einfluß auf Polen zu schwächen, wies die Kayserin die Republik auf die geheimen Absichten hin, die Preussen auf die Erwerbung von Danzig habe, und veranlaßte dadurch Preussen zu der offenen Erklärung, daß es das Defensivbündniß Polens mit Rußland und den fernern Aufenthalt eines russischen Heeres in Polen nicht zugeben werde. Diese Erklärung und die preussische Armee, die sich unmittelbar darauf an den polnischen Gränzen zusammenzog, belebte den Reichstag mit dem Muth, daß er (am 19. Januar 1789) den immerwährenden Rath, diese Partheygänger von Rußland, die unter den Befehlen des

Peyssonel examen du livre intitulé Considerations sur la gu. a. des Turcs. Paris 1788. 8.

des russischen Gesandten standen, mit allen seinen bisher gemachten Constitutionen aufhob; daß er die Landes-Armee vermehrte, und so gar (am 21. Decemb. 1789) zum Anfang einer neuen Constitution schritt. Als erst Preussen noch eine Allianz (am 29. März 1790) mit Polen schloß, in der nicht nur beyde Staaten einander ihre Besitzungen garantirten, sondern auch Polen das ausdrückliche Versprechen des preussischen Beystandes erhielt, falls eine fremde Macht sich in seine innere Angelegenheiten sollte mischen wollen, da träumten die patriotischen Polen schon von einer gänzlichen Erlösung aus der bisherigen Sclaverey ihres Vaterlandes. Wie schrecklich täuschten sich die Patrioten! Kurz darauf weigerte sich der Reichstag, Danzig an Preussen abzutreten, und der Grund zum Misvergnügen seines neuen Alliirten war gelegt.

Die Nation hatte um diese Zeit Vertrauen zu ihrem König gewonnen und ihre Unzufriedenheit mit ihm wegen seiner ehemaligen Beförderung der Sache der Dissidenten aufgegeben. Ein großer Theil des Adels sah sein Betragen, seine Grundsätze und Anstalten aus einem andern Lichte an und ließ ihm mehr Gerechtigkeit als ehedem wiederfahren. Besonders waren die Städte, und unter diesen vorzüglich Warschau für ihn eingenommen, weil er ihnen in dem letzten Jahre zu manchen Rechten und Vortheilen verholfen hatte, um die Erschaffung eines Mittelstandes, der noch Polen fehlte, zu bewirken, weil er ihn für das einzige Mittel erkannte, seinem Reich emporzuhelfen und es durch eine gehörige Kriegsmacht

zu seiner Allianz mit Preussen geschickt zu machen. Unter diesen Gesinnungen, die dem König großen Einfluß versprachen, wurde der Reichstag mit einer fast verdoppelten Zahl von Mitgliedern bey einer fast allgemeinen Conföderation von 600 Landboten zu dem großen Zweck einer Verbesserung des Reichs A. 1791 fortgesetzt. μ

Schon in den ersten Monathen dieses Jahrs war ein geheimer Plan zu einer neuen Constitution vollendet; schon gegen 60 Deputirte wußten Monathe lang um das Geheimniß, ohne etwas transspiriren zu lassen, und eröffneten dasselbe in den letzten Tagen des Aprils einigen andern Landboten, auf deren Beytritt gerechnet war. Man irrte sich an den Personen; sie widersprachen; der geheime Plan ward durch sie verrathen und die auswärtigen Gesandten geriethen in Bewegung. Man mußte mit seiner Ausführung eilen, wenn er nicht vernichtet werden sollte. Am 3. May 1791 wurde der Plan zu einer neuen Constitution in der Reichstagsstube zu Warschau vorgelegt, bestritten, gebilliget und vom König beschworen. Die ganze Reichstagsver-

μ Tagebuch des unterm Bande der Conföderation 1788 angefangenen Polnischen Reichstags nebst verschiedenen bey dieser Gelegenheit herausgegebenen merkwürdigen Schriften. Warschau u. Leipz. 1789. 8.

Mehée histoire de la prétendue revolution de Pologne avec un examen de sa nouvelle constitution, Paris 1791. 8.

Vom Entstehen und Untergang der polnischen Constitution vom 3 May 1791. (ohne Druckort) 1793. 2 B. 8.

Nachrichten über Polen. Salzburg 1793. 8.

verſammlung (mit Ausnahme einer kleinen Oppoſition) eilte in die Kirche, um die angenommene Conſtitution mit dem anweſenden Volke zu beſchwören; Warſchau inſonderheit bemühete ſich, ſie auszurufen.

Nach ihr ſollte "die herrſchende Religion in Polen der catholiſche Glaube ſeyn, doch mit völliger Religionsfreyheit für alle Religionspartheyen; die Krone ſollte erblich an Churſachſen kommen, der Adel ſollte in ſeinen Rechten und Vorzügen beſtätigt und ſich in der adelichen Würde gleich; die königlichen Städte ſollten frey und die Bauern unter den Schutz der Geſetze geſtellt ſeyn. Die geſetzgebende Gewalt ward dem Reichstag oder den verſammelten Ständen in zwey Kammern übertragen. Die Landbotenkammer ſollte die Nationalgewalt vorſtellen und zuerſt über alle Vorſchläge entſcheiden, und was bey ihr durchgehe, das ſollte in die Senatorenkammer kommen, in welcher unter dem Vorſitz des Königs von den Biſchöfen, Wojewoden, Caſtellanen und Miniſtern des Königs die Vorſchläge der Landbotenkammer entweder geradezu angenommen, oder von der Senatorenkammer auf den nächſtfolgenden Reichstag zur neuen Berathſchlagung gebracht werden ſollten. Die ausübende Gewalt bekam der König nebſt dem ihm zugeordneten geheimen Rath (dem Stros), der aus dem Primas, fünf Miniſtern, und zwey Secretären beſtehen ſollte. Die richterliche ſollte von einigen dazu erwählten Perſonen ausgeübt werden. Zum Schutz des Landes und zur Vertheidigung gegen ſeine Feinde ſollte eine hinlängliche bewaff-

waffnete Nationalmacht aufgerichtet werden". Durch dieſe neue Conſtitution wäre allen Uebeln, die bisher Polen ſo ohnmächtig und elend gemacht hatten, [x] abgeholfen worden; namentlich dem Druck der Bauern, den Einſchränkungen des Bürgerſtandes, der Wahlverfaſſung mit ihren pactis conventis und dem Einfluß fremder Mächte, dem Mangel an bürgerlicher Sicherheit, an Policey und Juſtizanſtalten; und dagegen würde ſie einen Nährſtand mit Gewerben, Künſten und Handlung erſchaffen haben, durch den die paſſive polniſche Handelsbilanz hätte aufhören und ein Wohlſtand entſtehen müſſen, der eine ſtehende Armee hätte nähren und kleiden können, ohne daß der Adel die Laſt derſelben allein zu ſeiner Erſchöpfung hätte tragen dürfen.

Preuſſen wünſchte der Republik zu ihrer neuen Ordnung Glück und gab wenigſtens einem Grundartikel der neuen Conſtitution, der Aufhebung des Wahlrechts, (am 23. May 1791) ſeinen vollеſten Beyfall; andere Höfe ſtimmten in dieſe Billigung ein: nur Rußland nicht, ob es gleich vor der Beendigung des Türkenkriegs ſeine Geſinnungen nicht laut werden ließ, die aber deſſen ohngeachtet für Europa kein Geheimniß waren. Daher hütete ſich der Churfürſt von Sachſen, deſſen Prinzen und Prinzeſſinnen die polniſche Krone in der neuen Conſtitution erblich beſtimmt war, das ihm vom Reichstag gemachte Anerbieten für ſich und ſein Haus gerade zu anzunehmen, ſondern ſetzte ſeine Er-

x Conſiderations ſur le gouvernement de Pologne par *J. J. Rouſſeau.*

Erklärung darüber bis auf die Zeit aus, wenn er erst die Gesinnungen der benachbarten Höfe darüber würde erforscht haben.

Indessen war die kleine Opposition des Reichstags höchst thätig. Ihre Oberhäupter, Felix Potocki und Rzewuski wendeten sich persönlich nach Wien und Petersburg mit Unterhandlungen zur Umkehrung der neuen Ordnung der Dinge, und stifteten nach ihrer Rückkehr die Conföderation von Tarkowicz. Ihr Wunsch begegnete den Absichten von Rußland und nicht lange nach dem mit den Türken abgeschlossenen Frieden (schon am 18. May 1792) erklärte die russische Kayserin: "daß sie die neue Constitution misbillige, und daß ihre Truppen zur Unterstützung der Conföderation von Tarkowicz nach Polen aufbrechen würden" und ihr Aufbruch erfolgte auch unmittelbar nach dieser Declaration. Noch war die neue polnische Kriegsmacht nicht zu Stande, und der Widerstand, den der in dem nordamerikanischen Krieg gebildete General der Republick, Kosciusko, durch blutige Gefechte that, konnte nicht von langer Dauer seyn, zumahl da der schwache König Stanislaus sich, nach dem Verlangen der russischen Kayserin, bewegen ließ, der Targowiczer Conföderation (am 23. Julius) beyzutreten. Die rußischen Heere überzogen nun Polen ohne weitern Widerstand, und unter dem Beystand der russischen Waffen wurde am 29. Sept. 1792 ein Reichstag zu Grodno eröffnet, auf dem die neue Constitution vernichtet, und die alte

Verfaſſung, wie es Rußland befahl, wieder hergeſtellt werden mußte. y

Die Unterhandlungen, welche mittlerweile zwiſchen Preuſſen und Rußland gepflogen worden, ſind ein Geheimniß der Cabinete geblieben. Sie hatten aber Rußland und Preuſſen in eine enge Verbindung gebracht und Preuſſens Geſinnungen in Anſehung Polens völlig umgekehrt, denen zufolge Preuſſen am 6. Januar 1763 in einem Manifeſt erklärte: "daß es zu einer Zeit, da es im Begriff ſey, in den Krieg gegen die Franzoſen einzutreten, ſich den Rücken auf der Seite eines Landes decken müſſe, wo Factionen und Aufwigeler ſo viele Gefahren bereiteten". Hierauf wurde in einem Manifeſt vom 24. Febr. gegen Danzig als einen "Sitz einer frevelhaften Secte, die in den Verbrechen immer weiter fortſchreite, und auch dem gemeinſchaftlichen Feinde Getraide und andere Vorräthe zuführe", die Beſetzung dieſer Stadt angekündiget und am 27. März mit den Waffen in der Hand vollzogen nach Maasgabe des Patents, welches zwey Tage vorher (am 25. März) vorausgieng, in welchem Preuſſen es nöthig fand; "um der Republik Polen ihrer innern Stärke und Lage angemeſſenere Schranken zu ſetzen" die bisherigen polniſchen Woiwodſchaften Poſen, Gneſen, Kaliſch, Seradien, die

y Hiſtoire des principeaux évenemens du regne de Frederic Guillaume II, roi de Pruſſe, et tableau politique de l'Europe depuis 1786-1796, ou l'an IV de la republique; contenant un precis de revolutions de Brabant, de Hollande, de Pologne et de France par *J. P. Segur*, l'aîné, Ex-Ambaſſadeur. Paris 1800. 3 Voll. 8.

die Stadt und das Kloster Czenstochowa, das Land Wielun, die Woiwodschaften Rawa und Polotzk u. s. f. (den größten Theil von Grospolen), wie auch Danzig und Thorn (etwa einen District von 1000 Quadratmeilen, der den Namen Südpreussen bekam) seinen Staaten einzuverleiben. In einem ähnlichen Manifest vom 29. März erklärte Rußland: "daß es, um der Lehre, die eine ruchlose, gotteslästerliche und ungereimte Secte zum Unglück und zur Auflösung aller religiösen, bürgerlichen und politischen Gesellschaften erzeugt habe, in Polen Einhalt zu thun, die Republik in engere Gränzen einschließen müsse" und nahm einen großen Theil von Liefland und Kleinpolen, und die Ukraine, etwa 4000 Quadratmeilen, in Besitz. Der Republik Polen blieb etwa der dritte Theil ihres bisherigen Umfanges, der Rest von Polotzk, ein Theil der Woiwodschaften Wilna, Novogrodek, Brzesc, der größte Theil von Wolhynien, das noch übrige Podolien, die Woiwodschaften Braclau und Kiew. Im May mußte sich zur Abtretung der von Preussen und Rußland besetzten Provinzen wieder ein Reichstag zu Grodno versammeln: er unterzeichnete die Cessionsacte für Rußland am 17. August 1793 und am 3. September für Preussen. Zum Beschluß wurde die Targowiczer Conföderation, weil man ihre Dienste nun nicht mehr brauchte, (am 15. Sept.) aufgehoben, darauf (am 16. Octob.) zwischen Polen und Rußland ein Unionstractat geschlossen, und von der polnischen Armee wurden 20,000 Mann unter die rußische gesteckt, weil die neugebohrne Republik nur 16,000 Mann be-

halten ſollte. Die übrigen polniſchen Truppen zerſtreuten ſich im Lande.

Zur Erhaltung der Ruhe cantonnirten ruſſiſche Truppen in vertheilten Corps durch ganz Polen; das ſtärkſte ſtand unter dem ſtolzen und herrſchſüchtigen General Igelſtröm in und bey Warſchau. Die Freunde der neuen Conſtitution verbiſſen Anfangs ihren Gram über die Vernichtung aller ihrer Ausſichten und Hofnungen; nach einiger Zeit traten ſie unter dem Brigadier Madalinsky und dem General Kosciusko unter Waffen, als man die polniſche Armee reduciren wollte. Jener fiel in Südpreuſſen ein und plünderte die Salzvorräthe und königlichen Kaſſen; dieſer bemächtigte ſich der Stadt Krakau und ließ die Bürgerſchaft auf die Conſtitution vom 3. May 1791 ſchwören, und von da einen Aufruf an alle Polen zur Vertheidigung ihres Vaterlandes ergehen. Der Aufruhr verbreitete ſich ſchnell über alle Landſchaften, welche von Polen und Litthauen der Republik geblieben waren. Igelſtröm (über deſſen Benehmen die Einwohner von Warſchau bisher in der Stille empört waren) zog mit ſeinen Truppen bis auf 7000, die er in der Hauptſtadt zur Erhaltung der Ordnung zurückließ, den Inſurgenten entgegen. Von der Uebermacht regulärer Truppen befreyt, inſurgirt nun auch die Bürgerſchaft von Warſchau (am 16. April 1794) und vertreibt den Reſt der Ruſſen, der nicht unter dem Schwerdt der Bürger fiel. Der König wird ſuſpendirt und in Warſchau eine revolutionäre Regierung niedergeſetzt, die das Blut mehrerer flie-

ßen

ßen ließ, die man im Verdacht hatte, daß sie in den letzten Jahren ihr Vaterland an die Russen verrathen hätten.

Kosciusko schlägt zwar die Russen am 4. April bey Praclawice, und drängt sie großentheils aus Polen: dennoch war der Ausgang der Insurrection sehr zweifelhaft. Der vereinigten russischen und preußischen Macht war das Häuflein Polen, das man ihr entgegenstellen konnte, so wenig gewachsen; es fehlte auswärtige Unterstützung (denn was konnten die französischen Vertröstungen helfen?); der Enthusiasmus des Volks für den Widerstand verlohr sich, bey den starken Auflagen, die man zur thätigen Fortsetzung des angefangenen Kampfes machen mußte bald, und gieng bey vielen gar in Misvergnügen über.

Im Junius eilt eine preußische Armee unter eigener Anführung des Königs herbey. Sie schlägt die Polen unter Kosciusko bey Scelze am 6. Junius und erobert Krakau. Beyde Armeen zogen sich nach Warschau, und der König schließt die Stadt und Kosciusko's Lager ein. Aber ein plötzlich entstandener Aufruhr in Südpreussen und der Verlust eines großen Theils der auf der Weichsel herbeygebrachten Artillerie, der den polnischen Insurgenten in die Hände fiel, veranlaßte die preußische Armee, sich von Warschau zurückzuziehen, und die Belagerung im Anfang des Septembers aufzuheben.

Bis-

Bisher waren die kleinern Haufen russischer Truppen den polnischen Insurgenten nicht gewachsen gewesen; nun dringen Suwarow und Repnin, jeder mit 20,000 Mann, von verschiedenen Gegenden her in Polen ein. Suwarow schlägt schon auf dem Marsch durch Volhynien am 18. und 19. September die polnische Armee unter Sierakowski in der Gegend von Brzesc und vereinigt sich mit Repnin, der durch Litthauen kam. Kosciusko rückt ihnen vor Warschau entgegen und greift am 10. October bey Matschiewicz, zwölf Meilen von Warschau, ein Corps von 12,000 Russen unter dem General Fersen an, das zu der vereinigten russischen Armee stoßen wollte. Kosciusko wird gänzlich geschlagen, verwundet und gefangen. Am 4. November stürmt Suwarow (unter einem Mordfest, wie einst zu Ismail) Praga, die Vorstadt von Warschau; Warschau ergiebt sich unter Capitulation und Suwarow zieht am 9. November 1794 triumphirend daselbst ein.

Seitdem giebt es auch keine Republik Polen mehr. Der König Stanislaus wurde auf Pension gesetzt (er starb zu Petersburg am 12. Febr. 1798); und das lezte Land der Republik zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich getheilt, denen nach der Entwaffnung der Polen nichts als die Berichtigung der Gränzen übrig war, mit der sie aber doch zwey volle Jahre (1795. 1796) zubrachten. 1) Preussen erhielt ein Stück von Samogitien, und von Litthauen bis an den Niemen, Podlachien, Masuren und Warschau und einen Theil von Klein Polen; 2) Oesterr-

sterreich, Crakau, Panionitz, Stenkzycze, Lublin, Chelm, und Brzesk diſſeits der Bug; 3) Rußland alle übrigen Länder jenſeits der Niemen und der Bug, folglich ganz Curland, den größten Theil von Samogitien und Litthauen, einen Theil von Brzesk und Chelm und ganz Volhynien. z

z Verſuch einer Geſchichte der polniſchen Revolution vom Jahr 1794. Th. I. Zürich 1796. 8.

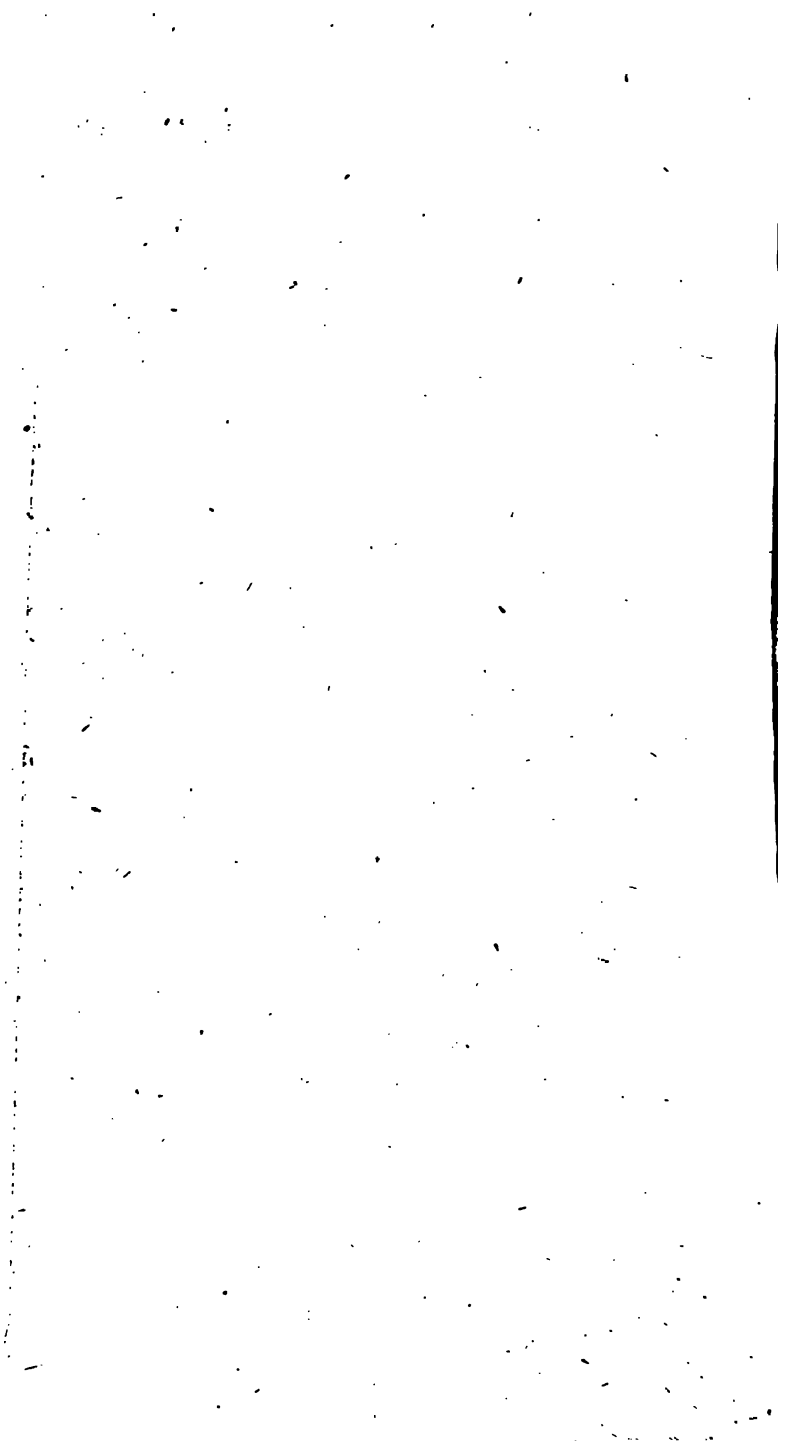
Briefe über das Fürſtenbündniß zur Theilung von Polen und Frankreich. Von einem ſtillen Beobachter. Aus dem Engl. mit Anmerk. Cölln 1794. 8.

Der Polniſche Inſurrectionskrieg vom Jahr 1794. Nebſt einigen freymüthigen Nachrichten und Bemerkungen über die letzte Theilung von Polen. Von einem Augenzeugen. Berlin 1797. 8.

Hiſtoire de la revolution de Pologne en 1794. Par un temoin oculaire. Paris an 5. 1797. 8.

Polen's Ende, hiſtoriſch, ſtatiſtiſch, geographiſch betrachtet, von Sirisa. Warſchau 1797. 8.

Nachrichten über die Vorfälle in Polen 1794 von Semmel. Leips. 1796. 8.



D
208
E34
V.1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.